Germ. g.
201
9

Germ. g. 201 q

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar

03. Jan. 02

<36622587990017

<36622587990017

Bayer. Staatsbibliothek S

Germ. g. 2017

Die Varusschlacht,

ihr Verlauf und ihr Schauplatz.

Von

Paul Höfer.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1888.

Fb. 884/5
20
G 2407

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Die Varusschlacht.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Die Varusschlacht,

ihr Verlauf und ihr Schauplatz.

Von

Paul Höfer.

Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1888.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Das vorliegende Buch ist die dritte größere Arbeit, welche ich dem Helden Armin gewidmet habe. Zuerst ist es die Tragik dieses Heldenlebens gewesen, welche mich ergriffen hat: Armin, der erste Mann germanischen Stammes, welcher die Gemeinsamkeit deutschen Volkstums gegenüber der fremden Nationalität erkannt, welcher dieses Volkstum vor fremder Unterdrückung und Vernichtung durch Einsetzung außerordentlicher Kräfte und Anstrengungen bewahrt, welcher auch schon die Notwendigkeit einer Einigung germanischer Stämme wenigstens vorahnend empfunden und dieselbe, soweit es damals möglich, angestrebt hat: dieser Mann, durch die kleinliche Eifersucht und den unverständigen Unabhängigkeitstrieb seiner eigenen Volksgenossen und Verwandten verlassen und ermordet — das war ein Schicksal, welches wie in einem Spiegelbilde die politischen Geschicke des deutschen Volkes vorzudeuten und an der Schwelle seiner Geschichte demselben als rührendes Warnungszeichen für alle Zeiten hingestellt zu sein schien.

Dieses Schicksal enthält deshalb, wie ich glaubte und noch glaube, den eigensten Stoff für eine nationale Tragödie; ich wagte es, eine solche zu schreiben. Das vaterländische Trauerspiel „Armin", erschienen 1875, hatte deshalb nicht die Varusschlacht, sondern die letzten Entscheidungskämpfe gegen Germanicus und den Tod des Helden zum Gegenstand.

Schon zu dieser Dichtung hatte ich lokale Anschauungen zu sammeln gesucht und hatte es schon damals lebhaft bedauert, daß, während in Italien, Griechenland, Klein-Asien deutsche Forscher fremde Schlachtfelder untersuchten und durch die Topographie

einen kritischen Prüfstein für die Überlieferung gewannen, über die Stätten altdeutschen Ringens um Freiheit und Heimat noch so wenig Zuverlässiges ermittelt war. Zwar über die Gegend der Varusschlacht war viel und lebhaft verhandelt; aber durch Eindringen in die sehr umfangreiche Litteratur gewann ich den Eindruck, daß man über Clostermeiers Ansetzungen (1822) nicht viel hinausgekommen war; da es an bestimmteren ortsbeschreibenden Angaben in den Quellen, zumal in der als Hauptquelle geschätzten Darstellung, fehlte, glaubte ich nicht, daß man mehr als die Gegend im allgemeinen werde feststellen können. Anders lag es bei den Entscheidungsschlachten zwischen Armin und Germanicus. Hier bot die Quelle ziemlich deutliche Ortsschilderungen und Fingerzeige, die meines Erachtens noch nicht genügend benutzt waren; und im weiteren Verfolg dieser Studien verfaßte ich nach vielfachen Unterbrechungen die Schrift über den „Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr.", welche September 1884 der Philologen-Versammlung zu Dessau überreicht, darauf im Januar 1885 mit einigen Abänderungen versehen dem Buchhandel übergeben wurde. Das wichtigste Ergebnis dieser Untersuchung schien und scheint mir noch heute nicht darin zu liegen, daß die beiden Hauptschlachtfelder, das eine in der Porta, das andere zwischen Hunte und dem Osnabrücker Gebirge, nachgewiesen wurden, sondern darin, daß durch die kritischen und topographischen Untersuchungen das Verdienst Armins erst zur vollen Geltung kam, nachdem sich herausgestellt hatte, daß Germanicus nicht wegen der Jahreszeit, sondern wegen des gefährlichen Widerstandes Armins zur Umkehr gezwungen ist, und daß die römischen Angriffskriege auf Deutschland nicht durch den Neid des Tiberius, sondern durch die ausdauernde und geschickte Abwehr des cheruskischen Helden ihr Ende erreicht haben.

Diese Ergebnisse haben von kundigen Männern und Historikern Beifall, sie haben von anderen auch Ablehnung erfahren: letztere hauptsächlich in dem Aufsatz, welchen Herr Prof. Theod. Mommsen über die Örtlichkeit der Varusschlacht veröffentlicht hat, und von denen, welche dieser Autorität gefolgt sind. Daß der genannte Historiker meine Ansicht von der letzten Schlacht des

Germanicus verwerfen mußte, wenn er in fast dieselbe Gegend die Varusschlacht verlegen wollte, ergiebt sich aus dem unten (S. 16, 35, 117) dargelegten Sachverhalt von selbst. Die geringfügigen sachlichen Einwendungen sind dort (S. 92 ff. u. 117) ebenfalls erledigt; dieselben geben mir trotz der schroffen Form, in welcher sie vorgebracht sind, zu einer Erwähnung im Vorwort keine Veranlassung.

Die Verlegung des Varusschlachtfeldes in die Barenauer Gegend habe ich von Anfang an mit den Quellenangaben nicht vereinbar gefunden (vgl. unten S. 11) und habe mit dieser meiner Ansicht nicht zurückgehalten. Als aber in Zeitungsnachrichten die Sache wiederholt so dargestellt wurde, als sei das Varusschlachtfeld nun wirklich und zweifellos gefunden, fühlte ich mich veranlaßt, in einer Feuilletonnotiz der „Post" vom 20. März 1885 darauf aufmerksam zu machen, daß über die Frage noch nicht das letzte Wort gesprochen sei: nicht bloß sei die neue Hypothese ungenügend begründet, wie schon Archivrat Dr. Veltman nachgewiesen, sondern es lasse sich auch ohne große Mühe aus den Quellen beweisen, daß an der gedachten Örtlichkeit die Varusschlacht gar nicht stattgefunden haben könne, der Schauplatz derselben vielmehr in ganz anderer Gegend gesucht werden müsse. Ich verwies auf eine künftige Schrift, welche nicht bloß eine Widerlegung jener Hypothese, sondern auch den wahren Verlauf der Niederlage und den Nachweis der Gegend enthalten sollte und möglicherweise Ausgrabungen als Probe für die richtige Beweisführung in Anregung bringen würde.

Ob diese kurze Notiz in weiteren Kreisen beachtet worden ist, weiß ich nicht; erst später erfuhr ich aus Herrn Dr. Veltmans zweiter Schrift, daß am 30. März 1885 das Osnabrücker Tageblatt eine augenscheinlich aus guter Quelle geflossene Notiz gebracht habe des Inhaltes: „eine weitere Arbeit des Prof. M. über denselben Gegenstand befinde sich unter der Presse, und es würden in der Einleitung zu dieser Schrift die abweichenden Ansichten des Herrn Dr. Paul Höfer und des Herrn Dr. Hermann Veltman kurz beleuchtet."

Eine derartige Beleuchtung war damals noch nicht möglich,

da ich meine Ansichten noch nicht dargelegt hatte. Die Osterferien 1885 benutzte ich wieder zu einer zweiwöchentlichen Reise an die Weser, nach Paderborn und besonders nach Lippe, um eine Reihe von Kombinationen an Ort und Stelle zu prüfen und gewisse Örtlichkeiten genauer kennen zu lernen. Ich hoffte, durch diese Reise meine Vorarbeiten abzuschließen und die angekündigte Schrift bald darauf auszuarbeiten. Leider legte ich damals durch zu große körperliche und geistige Anstrengungen den Grund zu einer Krankheit, welche mir nachher strengste Schonung gebot und jede schriftstellerische Thätigkeit in einem Zeitraum von 1½ Jahren unmöglich machte. Die zweite Auflage der Mommsenschen Schrift, welche nach der Unterschrift der Vorrede im März 1885 vollendet worden, nach Dr. Veltmans Berechnung erst im letzten Drittel des Mai die Presse verlassen hat, enthielt deshalb auch keine Beleuchtung meiner „abweichenden Ansichten"; sie unterschied sich von der ersten hauptsächlich durch einige gereizte Bemerkungen gegen alle diejenigen, welche die Mommsensche Hypothese über das Varusschlachtfeld abgelehnt hatten (vgl. unten S. 4 und 99), Bemerkungen, in welchen von „orthodoxen Varusgläubigen", „Albernheit", „dreister Ignorirung", „gesundem Menschenverstand", „Ungeheuerlichkeiten", „großen und kleinen Klatschblättern" und dgl. mehr die Rede war. Auch gegen mich waren einige dieser persönlichen Ausfälle gerichtet, nämlich auf S. 13 eine gröbliche Wendung und auf S. 15 eine Anmerkung, welche einer Verdächtigung sehr ähnlich sieht. Die gröbliche Wendung ist im Zusammenhange der folgenden Untersuchung auf S. 92—95 erledigt; es wird dort und namentlich auch durch die S. 122—125 angeführten Thatsachen klar geworden sein, daß der Herr auch sachlich im Unrecht ist. Über die verdächtigende Anmerkung wäre ich am liebsten als über eine Verirrung des großen Gelehrten mit Stillschweigen hinweggegangen; allein gewisse Rücksichten haben mich doch genötigt, für solche Leser, welche etwa Anstoß an derselben genommen haben sollten, die vollständige Grundlosigkeit jenes Angriffes im Anhange (zu Seite 93 Nr. 11) neben anderen Irrtümern des gelehrten Herrn darzulegen.

Denjenigen Herren, welche teils in gedruckten Anzeigen und

Besprechungen teils in Briefen mir ihre Zustimmung oder freundliche Anerkennung ausgesprochen haben, sage ich bestens Dank. Worte, wie sie „am 89. Kaisergeburtstage 1885“ aus dem Westfalenlande an mich gerichtet wurden: „Alle Kundigen und Edeln der Nation votieren Ihnen ihren Dank“, mochten, in edler Wallung gesprochen, die Wirklichkeit weit überbieten; sie sind mir aber in vielen leidensvollen Stunden ein Trost gewesen. Herzlichen Dank dafür. Auch denjenigen Herren danke ich, welche mich aufgefordert haben, meine angekündigte Schrift endlich zu veröffentlichen und mich durch den in kundigen Kreisen hinreichend bekannten Charakter der M.schen Polemik nicht abschrecken zu lassen.

Ich habe Grund, auch denjenigen Herren dankbar zu sein, welche gegen meine Ansicht über Armins großen Verteidigungskrieg sachliche Gründe anzuführen sich bemüht haben; sie haben mir freilich nur den Beweis geliefert, daß gegenüber den Gründen, welche für diese Ansicht sprechen, kein einziger belangreicher Grund gegen dieselbe geltend gemacht werden kann. Die hauptsächlichsten von diesen Einwendungen habe ich in einer Anmerkung des Anhanges (zu S. 117) kurz besprochen; keine einzige derselben kann vor einer ernsten Prüfung bestehen, die übrigen sind vollends nicht der Rede wert; ich kann mich deshalb nicht davon überzeugen, daß man mit so schwachen Gründen eine klare Beweisführung, welche von einem der Herren selbst „folgerichtig“ genannt wird, bekämpft haben würde, wenn man sich nicht — vielleicht unbewußt — durch die unten S. 92 und 117 erwähnten autoritativen Aussprüche Mommsens hätte bestimmen lassen. Zwei Rezensenten sagen auch ganz offen, meine Nachweisung des zweiten Schlachtfeldes sei um deswillen nicht annehmbar, weil Mommsen in jene Gegend die Varusschlacht angesetzt habe. Dieser Autoritätsbeweis wird in der folgenden Schrift, besonders in den Teilen I und III, gründlich widerlegt; und man möge es mir nicht verargen, wenn ich denjenigen Herren, welche jener leicht widerlegbaren Hypothese gegenüber kein selbständiges Urteil gehabt haben, auch über meine Spezialforschungen ein maßgebendes Urteil nicht zuschreiben kann.

Die Veranlassung zu der vorliegenden Schrift über Verlauf und Schauplatz der Unternehmung Armins gegen Varus ist in

den obigen Angaben zum Teil schon enthalten. Wenn es in jedem Falle recht ist, gegen eine sich verbreitende irrige Ansicht die als wahr erkannte zu verteidigen, so ist dies noch mehr geboten, wenn durch den Irrtum wertvolle Ergebnisse früherer Forschungen verdunkelt oder bei Seite geschoben werden, und ganz besonders in einer Frage, welche von so Vielen mit regstem Anteil verfolgt wird. In der That wird schon in den Schulen und außerhalb derselben der deutschen Jugend die Ansicht beigebracht, daß das Ehrendenkmal, welches die deutsche Nation ihrem ersten großen Manne errichtet hat, an einen falschen Ort gestellt sei; und durch die Barenauhypothese wurden nicht bloß die wertvollen Ermittelungen Clostermeiers u. v. a. über den Ort der Varusschlacht ganz bei Seite geschoben, sondern auch die Erforschung des großen Germanicusfeldzuges verwirrt und unmöglich gemacht.

Aber andererseits war es eine Reihe neuer Erkenntnisse, welche mir seit Jahren auf dem Herzen lagen und eine Mitteilung erheischten. Die Gründe allerdings, welche im ersten Teile für die wahre Gegend der Varusschlacht und gegen die Barenauhypothese angeführt werden, können, soweit es sich um Quellenangaben handelt, nicht neu sein; dieselben sind aber bei der Aufstellung jener Hypothese nicht genügend oder gar nicht beachtet worden; auch in den Kritiken, welche Knoke und Neubourg an jener Hypothese geübt haben, sind mehrere von den hier angeführten Gründen nicht erwähnt. In der Alisofrage (Teil II) ist eine Reihe neuer Argumente zur Verwertung gekommen, und die im dritten Teil gegebene Beleuchtung der Barenauer Münzfunde und der an sie geknüpften Folgerungen begegnet sich nur in wenigen Punkten mit denjenigen Argumenten, welche Veltman gegen diese Hypothese angeführt hat. Das wichtigste Ergebnis aber besteht in der Auffassung der Varusschlacht selbst. Die im vierten Teil gegebene kritische Vergleichung der Quellen schließt sich an das von Ranke gewonnene Urteil an; in der Verteidigung dieses Urteils gegen verwerfende Stimmen, in der Durchführung der Vergleichung auf alle entscheidenden Punkte und in der speziellen Begründung des Urteils bietet auch dieser Teil wesentlich Neues. Der Hergang der Varusschlacht selbst, wie ihn der fünfte Teil giebt, unter-

scheidet sich von allen bisherigen Darstellungen. Nur den Anfang der Katastrophe haben Schierenberg und Ranke in ähnlicher Weise erkannt und dargestellt. In der Begründung und Erklärung der Vorgänge, in der Darstellung des weiteren Verlaufes bis zum unblutigen Abschluß, in dem Urteil über das Geschehene bin ich mir bewußt vollständig Neues zu geben. Endlich bietet auch der sechste Teil für die Lösung der Frage nach dem Schauplatz eine ganze Reihe solcher Momente, welche bisher noch nicht verwertet worden sind, sodaß mit größerer Wahrscheinlichkeit, als es bisher hat geschehen können, die Stätte des Kampfes und der Flucht nachgewiesen werden konnte.

Wer also an Forschungsresultaten aus dem Grunde Anstoß nimmt, weil sie neu sind, oder weil sie mit dieser oder jener Autorität nicht im Einklang stehen, der lese lieber das folgende Buch nicht und suche wenigstens nicht mir seinen Standpunkt aufzunötigen! Daß an der hier behandelten Frage noch Vieles aufzuklären war, und daß die bisherigen Versuche und Methoden diese Aufklärung nicht zu bringen vermochten, ist in weiten Kreisen anerkannt. Ein neuer Weg war notwendig. Nur durch die sorgfältigste Untersuchung und Sichtung der Quellen war aus dem widerspruchsvollen Hypothesengewirr herauszukommen. Darum, wer ein eigenes und unbefangenes Urteil zu fällen imstande und willens ist, dem übergebe ich getrost mein Buch und bin ihm für jede wirkliche Berichtigung dankbar. Denn nicht darauf kommt es an, daß ein Einzelner Recht behält, sondern darauf, daß dies wichtige Ereignis endlich wahrheitsgemäß erkannt werde.

Wernigerode, im März 1888.

Paul Höfer.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V—XI
Erster Teil.	
Angaben der Quellen über die Gegend der Varusschlacht	1—39
Zweiter Teil.	
Aliso	40—86
Dritter Teil.	
Die Münzfunde von Barenau	87—132
Vierter Teil.	
Die Quellen zur Varusschlacht	133—166
Fünfter Teil.	
Verlauf der Varusschlacht	167—238
Sechster Teil.	
Erforschung des Schauplatzes	239—300
Anhang	301—332
Kartenskizze der Gegend zwischen Herford und Paderborn	333

Berichtigungen.

Seite 1, Zeile 14 ist zu lesen: assidua statt assidue.
" 90, A. 1, 92, A. 1 und 94, A. 1 war Veltman, nicht Veltmann zu schreiben.
" 139, Zeile 3 ist zu lesen: auf ursprünglich anderen, statt auf anderen.
" 141, Zeile 4 ist zu lesen: mit Tacitus, statt mit ihm.
" 186, Zeile 3 ist zu lesen: den Siegessäulen, statt der Siegessäule.
" 196, A. 3, Zeile 5 ist zu lesen: aufsteigendem Gelände, statt aufsteigender Ebene.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Erster Teil.

Angaben der Quellen über die Gegend der Varusschlacht.

Lange ehe die Aufsuchung des Varusschlachtfeldes zu einer Streitfrage geworden war, lange ehe der Osning oder der Lippische Wald den Namen „Teutoburger Wald" erhalten hatte, haben ernste und gelehrte Männer, deren Urteil noch nicht von irgend einer Entdeckung voreingenommen war, die Angaben der Quellenschriftsteller so verstanden, daß sie das heutige Lippische Land für den Schauplatz der varianischen Niederlage erklärten. Als einer der ersten, dessen gründliches Verständnis der klassischen Schriftsteller niemand bezweifeln wird, ist Melanchthon zu nennen. Er sagt in dem Widmungsschreiben an die Erlauchten Grafen von Lippe, welches der Ausgabe seiner Epigramme vorangesetzt ist, vom 1. November 1559: „. . . Arminius in illis campis, qui nunc vestri et ornati sunt ecclesiis, doctrina et aedificiis, delevit tres legiones Romanas et assidue bella in his regionibus gessit . . .[1])."

Seitdem hat eine große Reihe verdienter Forscher, obwohl von sehr verschiedenen Voraussetzungen ausgehend, die Gegend des Lippischen Waldes als den Ort erkannt, an welchem das römische Heer unter Varus vom Untergange ereilt worden ist. Zu ihnen gehören Cluver, Schaten, Ferd. v. Fürstenberg, Fein, Dr. Menke, vor allem der Archivrat Clostermeier, über dessen besonnene und gründliche Forschung der berühmte Historiker Schlosser urteilte,

[1]) Die ganze Stelle findet sich im Anhange; ebenso die Titel der Bücher, auf welche die folgende Uebersicht Bezug nimmt.

daß alles, was über den Ort der Hermannsschlacht gesagt werden könne, von Clostermeier erschöpft sei. Ferner Dr. Giefers, v. Wietersheim, v. Abendroth, Frhr. v. Zuydtwyk, Dr. Middendorf, Gymn.-Dir. Burchard, Lütgert, Dr. Euler, Prof. Dr. J. Becker, Hölzermann, Deppe. Wenn alle diese und noch viele andere, welche den Varus teils von Aliso, teils von der Weser, ja von Stadtberge aufbrechen ließen, den Untergang desselben übereinstimmend in die nämliche Gegend, nämlich nördlich oder südlich des Lippischen Waldes ansetzten, so kann das nicht auf einem Zufall oder einer gemeinschaftlichen fixen Idee beruhen, sondern sie müssen in den Quellen den bestimmten Hinweis auf diese Gegend gefunden haben. Dasselbe gilt von den ausgezeichneten Geschichtsschreibern, welche dieser Ansicht gefolgt sind.

Es sind im ganzen nur wenige beachtenswerte Forscher, welche andere Ansichten zu begründen versucht haben, und bei den meisten von diesen nimmt man wahr, daß sie sich durch irgend ein lokales Merkmal oder eine vermeintliche Entdeckung haben bestimmen lassen, und die Quellenangaben nachträglich ihrer Hypothese zum Teil auf künstliche oder gewaltsame Weise angepaßt haben. Grupen, Essellen, Reinking, Böttger haben das Varusschlachtfeld in den Kreis Beckum, Aliso nach Hamm verlegt. Essellen stützte sich auf vermeintliche Überreste eines römischen Lagers im Havixbrok (welches kein römisches war) und auf Namen wie Römerlief, Römerhof u. a.; Reinking ebenfalls auf Erdanlagen, ausgegrabene Waffen und Gerätschaften (welche sich später als merovingisch-gallisch erwiesen haben); auch Böttger berief sich auf das vermeintliche Römerlager im Havixbrok.

Die übrigen Ansichten haben nur vereinzelte Vertreter gefunden: Möser ließ den Varus an der Hase unter dem Düstruper Berge bei Osnabrück umkommen mit Rücksicht auf die große Zahl altdeutscher Grabmäler daselbst und auf den Namen des Flüßchens Düte, von welchem er den Namen Teutoburgiensis saltus ableitete. Mit Beziehung auf diesen Namen und die im Osnabrückischen zahlreich gefundenen römischen Münzen legte auch J. C. Stüve die Varusniederlage in das Hochstift Osnabrück und zwar dorthin, wo dasselbe mit der Grafschaft Tecklenburg zusammengrenzt. (Beide Gelehrte waren übrigens Osnabrücker.) G. R. v. Hohenhausen, dessen phantastische Ansichten von Clostermeier beleuchtet werden, wurde durch die Steindenkmale auf dem

Gretesch und Umgegend veranlaßt, ähnlich wie Möser den Untergang des Varus dreiviertel Stunden östlich von Osnabrück anzusetzen; er gab ihm zuvor einen Marsch von Aliso über Herford „durch die Schluchten bei Lübke bis in die Gegend des Dümmersee's“ (ähnlich wie später Mommsen). Müller (von Sondermühlen) führte den Varus durch das Werre- und Elsethal nach der Dietrichsburg bei Melle, weil er diese für die alte Teutoburg hielt. Hülsenbeck ließ sich ebenfalls durch seine örtlichen Entdeckungen, nämlich Spuren eines Römerlagers auf dem Heikenberge bei Lünen und den Plackweg (Höhenweg) auf dem Haarstrang bestimmen, den Untergang des Varus auf diesem Wege in der Nähe von Werl zu denken. Endlich hat Mommsen sich durch die Barenauer Münzfunde bestimmen lassen, in die Gegend von Venne und Barenau nördlich von Osnabrück die Varusniederlage zu verlegen. In neuester Zeit hat dann Knoke unternommen, das Schlachtfeld wieder mit der Düte zusammenzubringen — u. s. w.

Man sieht, die verschiedenen Möglichkeiten, örtliche Merkmale, Namensähnlichkeiten, vermeintliche Reste der Varusschlacht nachzuweisen, sind erschöpft. Die Motive wiederholen sich bereits.

Es liegt mir ganz fern, in eine Kritik der Einzelheiten dieser Ansichten einzutreten. Das Urteil wird sich am Schluß meiner Darstellung ganz von selbst ergeben. Alle diese Hypothesen, welche die zuerst erwähnte Ansicht über den Schauplatz der Varusschlacht haben beseitigen wollen, stimmen bei aller Verschiedenheit überein in der angewendeten Methode. Es sind *nicht die historischen Quellen*, durch welche die Autoren auf ihre Hypothesen geleitet sind; die unbeeinflußte Auslegung der Quellen würde zu keiner einzigen von diesen Hypothesen geführt haben. Es sind vielmehr *örtliche Beschaffenheiten, Namen oder vermeintliche Überbleibsel*, welche dem Autor die Hypothese eingegeben haben, während die Quellen erst in zweiter Linie beachtet und mit der vermuteten Gegend in Einklang gebracht worden sind. Daß dies die logische Reihenfolge der Operation gewesen ist, bleibt leicht ersichtlich, auch wenn der Autor beflissen gewesen ist, in der *Darlegung* seiner Hypothese zuerst das Zutreffen der Quellenangaben und erst zuletzt sein Hauptargument gleichsam wie eine Bestätigung vorzuführen.

Zu der oben charakterisierten Methode hat sich keiner so offen bekannt wie Mommsen. Er sagt in der Einleitung zu seiner

Schrift über die Örtlichkeit der Varusschlacht: „Genügenden Anhalt für die Lokalisierung der Varusschlacht gewährt die Überlieferung der Varusschlacht notorisch nicht. . . . Meines Erachtens wird die Entscheidung der Frage, wie jetzt, so vermutlich auch in Zukunft wesentlich bei den Münzen liegen.“ Wenn nun zur Begründung dieser Behauptung gesagt wird, es gäbe nur eine einzige direkte Angabe über die Lokalität, nämlich Tac. Ann. I 60, wenn ferner diese „einzige“ Angabe durch eine oberflächliche Auslegung ihres Inhaltes beraubt wird, so ist schon durch dieses Vorgehen Veranlassung genug gegeben, von neuem klar zu stellen, was die Überlieferung über den Ort der Varusschlacht enthält; denn es wird sich zeigen, daß sie viel mehr enthält, als Mommsen aus ihr nimmt, und daß sie, wenn auch nicht den Kampfplatz selbst, so doch die Gegend desselben hinreichend deutlich bezeichnet, so deutlich, daß für Verlegung desselben in die Gegend zwischen Osnabrück und Dümmer keine Möglichkeit bleibt.

Da aber in der Mommsenschen und ähnlichen Hypothesen gegenüber den Quellenangaben die örtlichen Anzeichen und Funde geltend gemacht werden, so dürfte es auch nützlich sein, den Wert dieser Stützen zu untersuchen. Die lokalen Stützen der Essellenschen Hypothese sind bereits hinfällig geworden, die altdeutschen Grabmäler und Steinsetzungen wird auch niemand für sichere Anzeichen der Varusschlacht halten, noch weniger kann dem Flüßchen Düte irgend welche beweisende Kraft zugeschrieben werden. Es werden also nur die Münzfunde in Betracht kommen, welche eine Autorität wie Mommsen für den direkten Nachlaß der varianischen Niederlage mit großer Bestimmtheit erklärt. Es wird zu prüfen sein, ob diesem örtlichen Zeugen wirklich eine solche Bedeutung beizulegen ist, wie hier geschehen; vielleicht wird sich zeigen, daß diese Münzen überhaupt nicht als der Nachlaß einer Schlacht angesehen werden können.

Wenn nun diejenigen, welche in den Quellen etwas anderes gefunden haben als Mommsen, von demselben hingestellt werden als „orthodoxe Varusgläubige“, in deren Köpfen Varus „so fest angesiedelt zu sein scheine, wie der heilige Antonius in Padua“[1]), so sind ja in erster Linie diejenigen zu einem Worte der Abwehr berufen, welche bisher in dieser Sache sich haben ver-

---

[1]) Örtlichkeit der Varusschlacht II S. VII u. 54.

nehmen lassen. Aber die meisten von diesen ruhen längst in der kühlen Erde. Andere schweigen, weil sie sich nicht häßlichen Angriffen aussetzen mögen oder aus andern Gründen. Und so ist denn jeder, der sich von der Wahrheit der verspotteten Ansicht überzeugt hat, und der die häßliche Polemik nicht mehr zu fürchten braucht, berufen, für die geschichtliche Wahrheit gegen die Verdunkelung derselben einzutreten. Man möge es mir deshalb nicht als Vermessenheit auslegen, wenn ich eine Ansicht als irrig nachzuweisen unternehme, welche von einem Gelehrten großer Verdienste, ausgebreiteten Wissens und gefeierten Namens vertreten wird. Aber so lange im Gebiet der Wissenschaft eine Unfehlbarkeit nicht anerkannt wird, so lange wird es für möglich erachtet werden müssen, daß ein Spezialforscher auf dem begrenzten Gebiete seines Forschens einen Thatbestand genauer ermittelt, als der an Wissen ihm überlegene große Gelehrte, der bei dem umfangreichen Gebiete seiner wissenschaftlichen Thätigkeit über die Einzelheiten einer Spezialfrage sich weniger eingehend unterrichtet hat. Ich kann außerdem anführen, daß außer mir zahlreiche Kenner dieser Frage, besonders im westlichen Deutschland, sich gegen die Mommsensche Hypothese ablehnend verhalten, und daß es mir an Aufforderungen nicht gefehlt hat, die Gründe dieser Ablehnung öffentlich darzulegen.

Die bekannteste Stelle, welche sich auf die Örtlichkeit der Varusschlacht bezieht, findet sich in den Annalen des Tacitus I 60. Mommsen sagt von ihr, es sei „die einzige direkte Angabe über die Lokalität“. Die Situation ist folgende: Germanicus hat im Jahre 15 schon einen großen Zug gegen die Chatten ausgeführt; auf dem Heimwege hat er wieder umkehren müssen, um den belagerten Cheruskerfürsten und Römerfreund Segest zu befreien. Bei dieser Gelegenheit hat er die Gattin Armins erbeutet und in die Gefangenschaft geführt. Der Zorn Armins, die Aufregung aller Cheruskerstämme und der benachbarten Völker läßt einen großen gemeinsamen Krieg dieser Völker, besonders der Brukterer und der Cherusker, gegen die Römer befürchten. Um diesem zuvorzukommen, schickt Germanicus den Cäcina mit vier Legionen durch das Gebiet der Brukterer an die Ems. Er selbst bringt die vier anderen Legionen auf Schiffen durch die Seen und Kanäle ebenfalls dahin. Die Reiterei führt Pedo durch das Gebiet der Frisen gleichfalls an die Ems. Dort vereinigen sich die drei Teile des Heeres. Der Vereinigungspunkt kann bei Rheine an der Ems,

vielleicht auch bei Greven oder an dem Zusammenfluß der Werse und der Ems gelegen haben; denn bis zu diesem Punkte war die Ems schiffbar. Er kann aber nicht noch weiter unterhalb als Rheine gelegen haben, da sonst das Landheer erst den Strom hinab und nach der Vereinigung wieder hinauf hätte marschieren müssen; ausdrücklich aber heißt es, daß das Landheer durch das Gebiet der Brukterer marschiert ist, welches nördlich höchstens bis Rheine an der Ems gereicht haben kann (Beweis im Anhang). Das Wahrscheinlichste ist übrigens, daß die Vereinigung nicht an einem Punkte der Ems, sondern in einer Linie längs der Ems stattgefunden hat, sodaß Cäcina, am weitesten östlich stehend, die Spitze des Weitermarsches hatte [1]).

Die dem Rhein am nächsten wohnenden Brukterer mußten sich durch diese Aufstellung des ganzen römischen Heeres fast in ihrem Rücken (sie wohnten von der oberen Ems bis zur Lippe) am meisten bedroht fühlen; sie fingen an, ihre Vorräte zu verbrennen, offenbar in der Absicht, sich ostwärts zurückzuziehen; von dem östlichen Teile ihres Gebietes konnten sie noch das schützende Gebirge (ähnlich wie einst die Sueven gegenüber Cäsar) und die Vereinigung mit den Cheruskern erreichen. Um diesen Abzug zu stören oder zu verhindern, mußte Stertinius mit einer Abteilung leicht beweglicher Truppen unter Zurücklassung des Gepäcks in diese am nächsten liegenden (westlichen) Teile des Brukterergebietes eindringen und die sich sammelnden Brukterer zerstreuen.

Man erkennt aber nun deutlich, warum der Cäsar diesmal die Ems als Operationslinie gewählt hat und nicht, wie ehedem, die Lippe. Wenn er an der Lippe aufwärts zog und von dort

---

[1]) Diese von Professor Wormstall mir brieflich mitgeteilte Ansicht scheint mir das Richtige zu treffen. Der im Anhang erwähnte direkte Weg von Vetera nach Rheine a. d. Ems (über Bocholt, Vreden, Ahaus) führte meines Erachtens nicht durch das Gebiet der Brukterer, sondern an der nordwestlichen Grenze des Brukterergebiets entlang. Dagegen führte die (von Veltmann S. 28 erwähnte) Straße über Haltern und Münster, ebenso die von Schneider (Picks Monatshefte V u. VII) beschriebene Straße von Rees über Dülmen, Münster, welche zehn Minuten südlich von Greven die Ems erreichte, durch den westlichen Teil des Brukterergebiets. Römische Münzen und Kunstgegenstände sind nicht nur zu Haltern, sondern auch zu Lavesum, Dülmen (Goldmünze des Tiberius) und bei Nottuln zahlreich gefunden (Schmidt, Münstersche Zeitschr. 1859 S. 260, 266, 280). Dies wird die Straße sein, welche Cäcina zur mittleren Ems eingeschlagen hat.

aus das Brukterergebiet verwüsten ließ, so konnten die Feinde in die nördlichen und östlichen Gebirge zurückweichen und ihre Vereinigung mit den Cheruskern herstellen. Diese Vereinigung der feindlichen Streitkräfte wollte gerade der Cäsar vermeiden (ne bellum mole una ingrueret); durch seine Stellung an der Ems verlegte er den Brukterern die Zuflucht ins Gebirge, und indem er sich schließlich an der Ostgrenze des Brukterergebiets zwischen Brukterern und Cheruskern aufstellte, machte er die Vereinigung beider Völker unmöglich.

Der Schriftsteller fährt fort: ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum. „Von dort wurde das Heer bis zu den letzten der Brukterer geführt", d. h. bis zu den entferntesten Teilen des Brukterergebietes. Der Zug ging also nach Osten. Die Brukterer wohnten in dem Tiefland der oberen Ems und der Lippe; der Zug zu den entferntesten Sitzen der Brukterer ging also die Ems aufwärts. Inde, „von dort", heißt nicht, wie Mommsen sagt, „von der Ems", sondern von dem Vereinigungsorte der römischen Truppen an der Ems. Damit der Leser über die eingeschlagene Richtung und die Wohnsitze dieser entferntesten Brukterer gar nicht in Zweifel sein könne, fährt der Schriftsteller fort: quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter vastatum. „Und alles, was zwischen der Ems und der Lippe liegt, wurde verwüstet." Man erfährt hieraus, daß der Feldherr dem Lauf der Ems aufwärts gefolgt ist, indem er gleichzeitig durch leicht bewegliche Truppen (expeditae manus), die auch ohne Heerstraße vordringen konnten, das Gebiet zu seiner Rechten bis zur Lippe hin verwüsten ließ. Und wie weit drang er auf diesem Wege vor? Der Ausdruck ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum deutet schon an, daß es sich nicht um einen Marsch von wenigen Meilen gehandelt hat. Noch deutlicher sagt der Ausdruck quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter, daß Germanicus zwischen Ems und Lippe nichts unverwüstet gelassen hat, also bis zu dem Quellgebiet beider Flüsse vorgedrungen sein muß. Seltsamer Weise hat in neuester Zeit ein Autor zur Verteidigung seiner Hypothese vorgebracht: wenn man die Worte quantum Amisiam et Lupiam amnes inter „rigoros" auffassen wollte, so müßte man annehmen, die Verwüstung habe sich auch bis zu den Mündungen beider Flüsse erstreckt (!). Durch die Worte inde — ad ultimos Bructerorum ist eine solche Annahme

ganz ausgeschlossen. Diese Worte sagen, daß die Verwüstung vom Vereinigungspunkt der römischen Truppen an stromauf stattgefunden hat, daß es sich also nur um den Oberlauf der Ems und den ihm parallelen Lauf der Lippe handelt. Wird nun schon durch den Ausdruck quantum Amisiam et Lupiam amnes inter ein Vorrücken des römischen Heeres bis in das Quellgebiet beider Flüsse bezeugt, so wird durch die dritte Bestimmung unserer Stelle bestätigt, daß diese entferntesten (östlichsten) Brukterer in der Nähe eines Gebirges wohnten, welches damals Teutoburger Gebirge hieß: „haud procul Teutoburgiensi saltu“. Die zunächstliegende Auffassung dieser Worte ist doch gewiß diese, daß man mit der Verwüstung der Ebene zwischen Ems und Lippe sich dem Gebirge genähert hatte, an dessen Fuße beide Flüsse ihre Quellen haben. Noch eine andere Erwägung zeugt für die Richtigkeit dieser Auffassung. Die Brukterer waren die Nachbarn der Cherusker. Wie Drusus im Jahre 11 v. Chr. durch das Sygambrergebiet südlich der Lippe nach Osten vorrückend auf das Cheruskergebiet stieß, ehe er die Weser erreichte[1], so traf man nördlich der Lippe durch das Bruktererland nach Osten vorgehend ebenfalls auf das Gebiet der Cherusker; von einem zwischen beiden Völkern wohnenden anderen Volke ist nirgends die Rede. Als Germanicus von der östlichen Grenze des Brukterergebietes (ultimi Bructerorum) durch jenes Teutoburger Gebirge auf das Varusschlachtfeld vorrückte, traf er in der That auf kein anderes Volk als auf die Cherusker (und diese traten ihm auch hier entgegen). Wir sehen also, daß Germanicus, an der Ostgrenze des Brukterergebietes stehend, sich dem Gebirge gegenüber befand, hinter welchem das Cheruskerland anfing. Es trennte ihn von demselben nur noch die unbewohnte Senne, ein Landstrich mit moorigem Untergrund, und teilweise jetzt mit dem Flugsand der benachbarten (nordöstlichen) Gebirge bedeckt; ein Gebiet, welches noch im Jahre 1279 Einöde (solitudo) genannt wird und auch jetzt, nur schwach besiedelt, meist zur Viehweide benutzt wird. Dieses öde Grenzland entspricht der Angabe Cäsars (B. g. VI 23), daß es für die germanischen Völker das größte Lob war, rings um ihr Gebiet möglichst ausgedehnte Wüsten

---

[1]) Dio Cassius 54,33 *καὶ τόν τε Ῥῆνον ἐπεραιώθη, καὶ τοὺς Οὐσιπέτας κατεστρέψατο. τόν τε Λουπίαν ἔζευξε, καὶ ἐς τὴν τῶν Συγάμβρων ἐνέβαλε, καὶ δι' αὐτῆς καὶ ἐς τὴν Χερουσκίδα παρεχώρησε, μέχρι τοῦ Οὐϊσούργου.*

und Einöden (solitudines) zu haben. Auch gegen ihre nordwestlichen Nachbarn hatten die Brukterer ein unbewohntes Grenzland (agri vacui, siehe Anh. zu S. 6) und wahrscheinlich auch gegen Norden.

Die drei wichtigen Bestimmungen unserer Stelle: 1) ad ultimos Bructerorum, 2) quantum Amisiam et Lupiam amnes inter, 3) haud procul Teutoburgiensi saltu führen also den durch keine Hypothese voreingenommenen Leser dahin, daß er in dem Gebirge, bis zu welchem Germanicus vorgerückt war und in welches er nachher eindrang, den Lippischen Wald erkennen muß, d. h. das Gebirge zwischen dem Bielefelder und dem Altenbekener Passe. In der That konnte der römische Feldherr nur hier, auf der Grenze des Brukterer- und des Cheruskerlandes, eine solche Stellung einnehmen, durch welche er die Vereinigung der feindlichen Streitkräfte verhindern und die Brukterer schlagen konnte, ohne daß sie von den Cheruskern unterstützt wurden (ne bellum mole una ingrueret). In ganz ähnlicher Weise hatte zu Anfang desselben Jahres Cäcina sich zwischen den Chatten und den Cheruskern aufstellen müssen, während Germanicus das Gebiet der ersteren verwüstete.

Selbst wenn Ann. I 60 wirklich die einzige Stelle enthielte, welche über die Gegend der Varusschlacht Aufschluß giebt, so wäre kein Grund vorhanden, die Männer zu bespötteln, welche in der beschriebenen Örtlichkeit die Gegend des Lippischen Waldes erkannt haben. Mommsen selbst hat unzweifelhaft, ehe er durch die Münzen von Barenau abgelenkt wurde, diese Ansicht geteilt. In dem fünften Bande seiner Römischen Geschichte liest man auf Seite 47 über den Feldzug vom Jahre 15 folgendes: „Cäcina rückte von Vetera aus an die obere Ems, er selbst (Germanicus) ging mit der Flotte von der Rheinmündung eben dorthin ... Wieder vereinigt, verwüsteten die Römer das Land der Brukterer und das ganze Gebiet zwischen Ems und Lippe und machten von da aus einen Zug nach der Unglücksstätte" u. s. w., vgl. haud procul[1]). Nach Aufstellung seiner Hypothese dagegen fand er in

[1]) Diese Sätze, ebenso die Erwähnung des Teutoburger Waldes auf Seite 48 zeigen noch jetzt deutlich, daß Prof. Mommsen bei Abfassung und Druck des fünften Bandes seiner Römischen Geschichte über die Gegend der Varusschlacht eine ganz andere Ansicht gehabt hat, als jetzt auf Seite 43 dargelegt ist, und daß er früher selbst aus der Stelle Ann. I 60 viel deutlichere

der obenbesprochenen Stelle nur die sehr vage Bestimmung: „Also nördlich der Lippe, östlich der Ems haben wir das Schlachtfeld zu suchen. Die Bezeichnung saltus fordert eine Gebirgsgegend." (Örtlichkeit II S. 4.) Diese geographische Bestimmung ist bei dem Oberlauf der Ems, welcher der Lippe ziemlich parallel von Osten nach Westen, fließt, gar nicht zu vollziehen. Denn ein Gebirge, welches nördlich der Lippe liegt, kann nicht östlich der oberen Ems liegen, und das Gebirge, welches östlich der Oberems liegt, liegt auch östlich der oberen Lippe.

An einer andern Stelle (S. 6) behauptet Mommsen, daß die Quellenangaben den „weiten Spielraum zwischen der Ems, der Weser und der Lippe" für „die Lokalisierung des Schlachtfeldes" lassen; er denkt dabei an den unteren, von Süden nach Norden gerichteten Lauf der Ems, um einen Spielraum von 15 Meilen (Länge) zu gewinnen, in welchen allerdings auch die Barenauer Gegend (zwischen Osnabrück und Dümmer) fallen würde. Sobald er bei obigem Resümee den oberen Lauf der Ems ins Auge gefaßt hätte, welcher durch den Zusammenhang der Stelle gefordert wird, so würde der Satz, daß zwischen Weser (einerseits), Lippe und Ems (anderseits) das Schlachtfeld zu suchen sei, vollkommen zutreffen; es würde aber durch diese Bestimmung nicht die Barenauer Gegend, sondern gerade das Lippische Land bezeichnet sein.

Schon diese eine Ortsbestimmung Ann. I 60 macht also für jeden, der ihren Inhalt sorgfältig prüft, die Verlegung des Schlachtfeldes zwischen Osnabrück und Dümmer unmöglich. Aber diese Stelle ist nicht die einzige. Es sind noch andere und sogar bestimmtere Zeugnisse vorhanden. Ich meine nicht den Bericht des Dio Cassius. Dieser scheinbar eingehendste Bericht mit dem Aufbruch aus dem Römerlager, den zwei bis drei Schlachttagen, und vorher vielleicht noch einigen Marschtagen, enthält über die Gegend der geschilderten Ereignisse so wenig positive Angaben, daß

Bestimmungen entnommen hat, als er jetzt ihr zugestehen will. Die Seite 43 ist offenbar erst nachträglich der inzwischen aufgestellten Hypothese entsprechend umgestaltet worden, und dadurch sind Widersprüche mit den stehengebliebenen Seiten hervorgerufen. So wird Seite 48 ausgeführt, daß Germanicus durch seinen Marsch an der Hase hinauf, also durch das Osnabrückische, den Teutoburger Wald vermieden habe.

es mit Benutzung dieses Berichtes möglich gewesen ist, den Varus bis in die Senne, oder auf das Winnfeld, in die Beckumer Gegend, oder in den Arensberger Wald, nach Osnabrück, oder nach der Dietrichsburg und endlich auch nach Venne und Barenau zu führen. Vor allem ist es Müller (von Sondermühlen) gewesen, welcher mit eingehender Verwendung des Dio Cassius nachwies, warum Varus sich nicht auf oder in der Nähe der Lippestraße habe befinden können, warum seine Richtung durch die westlichen Gebirge habe gehen müssen, der auch die Länge der Tagemärsche ausrechnete und den Varus gerade zur Dietrichsburg brachte, deren Namen hauptsächlich Veranlassung zu der Hypothese gewesen war. Bis 1885 hatte diese Ansicht wenig Beachtung gefunden, hauptsächlich wegen der entgegenstehenden historischen Zeugnisse. Der Urheber derselben hat aber nun die Genugthuung gehabt, daß ein so großer Gelehrter wie Mommsen die Gründe desselben im ganzen und großen sich angeeignet hat, um den Varus, wenn auch nicht auf demselben Wege, so doch in ziemlich dieselbe Gegend zu bringen, zwar nicht einem Namen zuliebe, sondern den dort gefundenen Münzen zuliebe. Die Methode ist dieselbe. Da Mommsen auf Grund des Dio Cassius dem Varus auch noch eine Reihe von friedlichen Tagemärschen gewährt vor dem Beginn der Kämpfe, so könnte man mit Hilfe dieses Berichts den unglücklichen Feldherrn ohne Schwierigkeit in jede beliebige Gegend führen. Für die Örtlichkeit gewährt Dio Cassius keinen Anhalt.

Als ich in den sumpfigen Gehölzen bei Venne herumstreifte und den Paß von Barenau durchwanderte zu einer Zeit, als Mommsen noch nicht an seine Hypothese dachte, als Venne, Barenau und die dort gemachten „einzigartigen" Funde römischer Münzen dem Verfasser des „römischen Münzwesens" noch gänzlich unbekannt waren, kam mir in Ansehung der Münzfunde und der uralten Steindenkmale wiederholt der Gedanke, ob nicht hier der Schauplatz der varianischen Niederlage sei; aber außer dem obigen Satze ductum ad ultimos Bructerorum etc. klangen mir besonders die Worte im Ohre: tumulum iterare haud visum, und so lockend die Aussicht sein mochte, Entdecker des teutoburger Schlachtfeldes zu werden, ich mußte den Einfall abweisen.

Das zweite wichtige Zeugnis über die Örtlichkeit der Varusschlacht giebt ebenfalls Tacitus im siebenten Kapitel des zweiten Buches der Annalen. Diese Stelle ist von Mommsen

auffälliger Weise erst in der zweiten Ausgabe seines Vortrags berücksichtigt worden, nachdem sie in öffentlichen Besprechungen seiner Hypothese entgegengehalten war. Die Situation ist folgende: Germanicus hatte (im Jahre 15) von der obenbeschriebenen Stellung an der Ostgrenze der Brukterer aus das teutoburger Gebirge durchschritten, das varianische Schlachtfeld angetroffen, die dort bleichenden Gebeine bestattet und über dem Grabe einen Hügel errichtet, zu welchem er selbst das erste Rasenstück legte. Er war von der Ems aus auf einem neuen, von Cäcina erst erforschten und hergestellten Wege durch das Gebirge auf das Schlachtfeld gelangt[1]); denn nicht nur die Worte quantum Amisiam et Lupiam amnes inter vastatum lassen erkennen, daß er bei seinem Marsche zu den entferntesten Brukterern dem Emslaufe gefolgt war, an welchem sich eine alte Straße entlang zieht; sondern ausdrücklich wird erwähnt, daß er vom Schlachtfelde das Heer an die Ems zurückführte, offenbar auf demselben Wege, auf dem er gekommen war (mox reducto ad Amisiam exercitu).

Die Cherusker, welche dem römischen Feldherrn bei dem varianischen Schlachtfelde entgegentraten, hatte dieser nicht besiegt; seine Reiter hatten vielmehr ein unglückliches Treffen gehabt, und auch das Eingreifen der Legionen hatte keine siegreiche Entscheidung gebracht. Als aber Germanicus das Heer zur Ems zurückgeführt und sich von Cäcina getrennt hatte, um die vier Legionen des oberen Heeres wieder mit Hilfe der Schiffe zurückzubringen, wurde Cäcina mit seinen vier Legionen auf dem Wege nach Vetera von den Cheruskern unter Armin beim Überschreiten der pontes longi und noch hinterher in die schwerste Bedrängnis gebracht. Die Cherusker müssen bei dieser Unternehmung sich dem Rheine in bedrohlicher Weise genähert haben, denn in Vetera war man drauf und dran, die Rheinbrücke ihretwegen abzubrechen. Es ist möglich, daß die Cherusker nach ihren Kämpfen mit Cäcina denselben Herbst die Belagerung des Lippekastells (Aliso) begonnen haben, ähnlich wie sechs Jahre zuvor nach dem Siege über Varus. Die Belagerung wird sich auch diesmal, ähnlich wie damals, auf ein Einschließen und Abschneiden der Zufuhr beschränkt haben. Jedenfalls mußte im Frühling des folgenden Jahres (16) Germanicus

[1]) Ann. I 61 praemisso Caecina, ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret.

mit sechs Legionen auf der Lippestraße herbeieilen, um das belagerte „Kastell an der Lippe" (castellum Lupiae flumini adpositum) zu entsetzen (und zu verproviantieren), während der Legat Silius mit leichten Truppen die Chatten beschäftigen mußte. Wer die Belagerer waren, ist nicht ausdrücklich gesagt, aber der Zusammenhang der Ereignisse nötigt dazu, in ihnen die Cherusker (oder die verbündeten Cherusker und Brukterer) zu erkennen; denn diese waren vom vorigen Jahre her in Krieg mit den Römern, die Cherusker hatten ja den Krieg gewollt (conciti per haec Ann. I 60). Armin hatte sie zu den Waffen gerufen (volitabat per Cheruscos, arma in Caesarem poscens), er hatte sich noch zu rächen für den Raub seiner Gattin (Arminium super insitam violentiam rapta uxor, subiectus servitio uxoris uterus vaecordem agebant). Und gerade die neuen Kolonien waren ein Gegenstand des Hasses (si patriam parentes antiqua mallent, quam dominos et coloniás novas). Es ist aber sicher, daß gerade kurz zuvor (im Frühling des Jahres 15), während Germanicus die Chatten angriff und Cäcina die Cherusker von der Hilfeleistung abschrecken mußte, zu diesem Zwecke auch Aliso wiederhergestellt und mit Besatzung versehen worden war (also ziemlich gleichzeitig wie das Taunuskastell). Denn seit der varianischen Niederlage bis zum Jahre 15 war kein römisches Heer mehr bis hierher vorgedrungen.

Wie ein Jahr zuvor der Legat Cäcina die Cherusker bedrohen mußte, während der Feldherr gegen die Chatten zog, so mußte diesmal der Legat Silius die Chatten beschäftigen, als der Feldherr die Cherusker bekämpfen wollte. Die Belagerer wichen vor dem römischen Entsatzheere zurück und zerstreuten sich; „doch den Hügel, welchen Germanicus im Jahre zuvor den varianischen Legionen (auf dem Schlachtfelde) errichtet hatte, und den alten Drusus-Altar hatten sie zerstört (tumulum tamen nuper Varianis legionibus structum et veterem aram Druso sitam disiecerant). Den Altar stellte der Prinz wieder her und führte an der Spitze der Legionen zu Ehren seines Vaters einen feierlichen Vorbeimarsch aus. Den Hügel zu erneuern schien ihm nicht ratsam (tumulum iterare haud visum). Und die ganze Strecke zwischen dem Kastell Aliso und dem Rhein wurde mit neuen Grenzwällen und Dämmen fertig befestigt." (Ann. II 7.)

In Übereinstimmung mit den besten Historikern, z. B. Hertzberg, Dahn, Mommsen u. v. a., kann ich die Stelle nur so verstehen, daß mit dem Ausdruck castellum Lupiae flumini adpositum dasselbe gemeint sein soll, wie mit der nachher angewandten Bezeichnung castellum Aliso. Allerdings ist auch diese zunächstliegende Auffassung bestritten worden (was würde denn nicht bestritten!). Ich meine, wenn mit dem ersteren Ausdruck ein anderes Kastell als Aliso bezeichnet werden sollte, so hätte doch eine besser unterscheidende Bezeichnung gewählt werden müssen, denn auch Aliso lag an der Lippe; wollte man ferner annehmen, das belagerte Kastell habe unterhalb Aliso gelegen, so würde die Unwahrscheinlichkeit entstehen, daß die Germanen nicht das ihnen zunächst liegende, sie zunächst bedrohende Kastell belagert hätten, sondern ein entfernteres, bei dessen Belagerung sie die Besatzung von Aliso im Rücken hatten[1]); wollte man dagegen annehmen, das belagerte Lippekastell habe oberhalb Aliso gelegen[2]), so würde wieder die Ungereimtheit entstehen, daß der römische Feldherr, der doch das Kastell sichern wollte, die neubefestigten Straßen nur bis Aliso geführt, das gefährdete Kastell also gerade ohne Verbindung gelassen hätte. Gerade in der Angabe, daß der Feldherr die neuen Sicherungen der Straße bis Aliso ausgedehnt hat, liegt ausgesprochen, daß dieser Punkt der äußerste war, der eine Besatzung hatte, und hieraus folgt wieder, daß dieser zunächst den feindlichen Angriffen ausgesetzt war.

Der Feldherr ist jedenfalls bis Aliso vorgerückt. Auch über die Lage Alisos ist viel gestritten. Fest steht, daß es an der oberen Lippe gelegen hat, und zwar an der Mündung eines Nebenflusses, welchen Dio unter dem Namen „Elison" erwähnt. Auch Mommsen sagt: „Daß Aliso an der oberen Lippe gesucht werden muß, ist keinem Zweifel unterworfen." Er macht es sehr wahrscheinlich, daß das Kastell dort gelegen hat, wo die Alme in die Lippe mündet, in der Nähe von Paderborn, wo das Dorf Elsen den alten Namen bewahrt zu haben scheint. Die Lage des Kastells an der Mündung der Glenne unweit Lippstadt hält Mommsen für weniger wahrscheinlich. Indem ich die genauere

---

[1]) Vgl. was Vegetius über die Anlegung der Wegebefestigungen sagt: III 8 difficile enim hostis ad ea loca audet adcedere, in quibus a fronte et a tergo novit adversarios commorari.

[2]) So Knoke S. 323.

Bestimmung dieses Ortes der späteren Erörterung vorbehalte, werde ich zunächst von der zweifellosen Wahrheit ausgehen, daß das römische Kastell Aliso an der oberen Lippe lag. So lange die Lage noch nicht genau fixiert ist, wird allerdings das positive Ergebnis aus obiger Stelle weniger bestimmt sein, als das negative. Das letztere ist aber vollkommen ausreichend, um die Mommsensche Hypothese als unmöglich erkennen zu lassen. Es lautet: 1) Wenn die Belagerer von Aliso den tumulus zerstört hatten, sei es bei ihrem Abzuge, sei es, wie das Plusquamperfektum disiecerant andeutet, schon während der Belagerung, so kann der Tumulus und mit ihm das Varusschlachtfeld nicht weit von Aliso entfernt gewesen sein. 2) Wenn der Feldherr zu Aliso die Nachricht von der Zerstörung des Tumulus erhielt, wenn es dann heißt: „den Tumulus zu erneuern, hielt er nicht für ratsam", so ist damit ausgesprochen, daß, wenn der Tumulus erneuert werden sollte, es von hier aus hätte geschehen müssen. Auch hieraus ergiebt sich die Nähe des Varusschlachtfeldes bei Aliso. Ist es nun unzweifelhaft, daß Aliso an der oberen Lippe (Lippstadt oder Paderborn) gelegen hat, so kann das Schlachtfeld nicht zwei Meilen nördlich von Osnabrück, bei Venne und Barenau gelegen haben, denn diese Gegend liegt von der oberen Lippe elf Meilen Luftlinie entfernt und war durch weite Moraste, weglose Gebirge und sumpfige Thäler von der Lippegegend getrennt.

Wie entscheidend diese Stelle für die Mommsensche Hypothese (auch für die Möserische, Müllersche u. a.) ist, erkennt man auch aus der Art, mit welcher Mommsen, der sie in der ersten Ausgabe ganz unbeachtet gelassen hatte, in der zweiten sich ihrem Zeugnis zu entwinden sucht. In einer Anmerkung auf Seite 56 läßt er sich also vernehmen: „Auch folgt allerdings aus dieser Stelle, daß diese beiden Örtlichkeiten (der Altar des Drusus und das auf dem varianischen Schlachtfeld errichtete Monument) nach der Verscheuchung der Chatten (?) militärisch in der Hand der bei Aliso stehenden Römer gewesen sein müssen, und dieselben, wenn sie wollten, dorthin detachieren konnten. Dies ist aber auch mit der Ansetzung des Varusschlachtfeldes bei Barenau durchaus vereinbar (!). Wenn sechs Legionen bei Aliso standen, so beherrschten sie in dieser Stellung notwendig das Gebiet der oberen Ems!"

Selbst das verzweifelte Quidproquo, zu welchem der gelehrte Mann im letzten Satze seine Zuflucht nimmt, indem er für

Varenau die „obere Ems“ unterschiebt, kann nicht helfen; denn jeder, der nur einigermaßen die geographischen und lokalen Verhältnisse kennt, weiß, daß Varenau mit der oberen Ems nichts zu thun hat. Die Behauptung, daß Germanicus von der oberen Lippe aus nach Varenau habe detachieren können, wenn er gewollt hätte, und daß Varenau militärisch in der Hand der bei Aliso stehenden Römer gewesen sei, ist und bleibt erstaunlich. Wenn Germanicus an der oberen Lippe stand, war nicht einmal das benachbarte (drei Meilen entfernte) Gebirge ihm leicht erreichbar oder „militärisch in der Hand der Römer“; und hier wird behauptet, daß eine Gegend jenseit der Emsniederung, jenseit des Osnig und des sumpfigen Hase-Else-Thales, jenseit der osnabrückischen Gebirge, im Machtgebiet des Germanicus gelegen, von ihm „beherrscht“ worden sei[1]). Man gestehe doch offen: Lag das Schlachtfeld bei Venne und Varenau, so konnte Germanicus von dem Zustande desselben eher am Rheine etwas erfahren, als in Aliso; dann konnte es ihm gar nicht in den Sinn kommen, von Aliso aus den Grabhügel wieder herzustellen, die Worte tumulum iterare haud visum sind dann albern. Vielmehr hätte dann Germanicus auf seinem folgenden Feldzuge, als er von der unteren Ems an die Weser (bei Minden) rückte, in der Nähe dieses Schlachtfeldes vorbeikommen müssen, wahrscheinlich sogar dasselbe berühren müssen. Aber gerade auf diesem Feldzuge ist von dem Varusschlachtfelde und dem Legionengrabe nicht mehr die Rede, es scheint in weiter Ferne gelegen zu haben. Mommsen sagt deshalb ganz richtig (S. 13 A.): „Die Örtlichkeit, in welcher Germanicus im Jahre 15 die Gefallenen begrub, und die der zweiten Schlacht im Jahre 16 sind selbstverständlich verschieden.“ Nur hätte er daraus die umgekehrte Folgerung ziehen sollen: Weil Germanicus im Jahre 16 auf seinem Zuge von der unteren Ems durch diese Gegend gekommen ist, kann dies nicht die Örtlichkeit sein, in welcher er im Jahre 15 die Totengebeine bestattet hat.

Außer diesem negativen läßt sich aus unserer Stelle aber auch jetzt schon ein positives Resultat gewinnen. Man erkennt

[1]) Und doch macht auf Seite 13 seiner Schrift der geehrte Herr Verfasser in Bezug auf eine mir untergeschobene Ansicht die Bemerkung: „Der gesunde Menschenverstand hat auch auf archäologischem Gebiete ein gewisses Anrecht auf Berücksichtigung.“

aus derselben, daß das Schlachtfeld, welches im Jahre 15 von der Emsstraße aus auf neuangelegtem Wege erreicht wurde, auch von der oberen Lippestraße zu erreichen war. Das Verhältnis beider Straßen war aber nicht so, daß man einfach von der einen zur andern übergehen konnte. Wie Cäcina im Jahre 15, als er von der Ems zur Lippestraße (oder Lippemündung, Vetera) zurückkehrte, auf künstlichem Dammwege oder Überbrückungen weitausgedehnte Sümpfe (vastas paludes) überschreiten mußte, so befand sich auch zwischen der oberen Lippe und der oberen Ems ein sumpfiges, für ein Heer unzugängliches Gebiet. Das Gelände nördlich von der Lippe weist einen dunkeln Moorboden auf, durchzogen von vielen Wassergräben; noch jetzt befinden sich dort trotz der Kanalisierung ausgedehnte Brüche und Vennen und eine große Zahl offener Tümpel, dazwischen wieder dünenartige Sandstrecken. In alter Zeit hatte man hier die paludes und campi fallaces, rivis incerti, die so oft erwähnt werden[1]). Auch die sogenannte Senne, jene durch ihren Sand berüchtigte Ebene am Südwestfuße des Lippischen Waldes, ist ursprünglich sumpfiges Gebiet gewesen; der Sand ist Flugsand von den benachbarten Bergen, deren Sand noch heute an manchen Stellen nicht fest liegt. Clostermeier sagt von dieser Ebene S. 111: „hier ist weit und breit die offene Senne mit ihrem sandigen und moorartigen Boden" und S. 79: „das von Morästen und Vertiefungen durchschnittene aber flache Land der Senne"; dasselbe ist noch heute unangebaut. Noch mehr von Wasserarmen, Tümpeln, bruchigen Wiesen oder Vennen durchsetzt ist das weiter nach Westen gelegene Gebiet der Kreise Paderborn, Rietberg, Warendorf. Ganz richtig heißt es in geographischen Beschreibungen von dem nördlich der Lippe gelegenen Tieflande: „In demselben ist die Senne, ein teils sandiger und wasserarmer, teils versumpfter Boden, sehr verbreitet und zwar im Osten zwischen Lippstadt, Warendorf und dem Teutoburger Walde (s. h. Osnig) und im Westen zwischen Kösfeld, Haltern und Borken. Dem östlichen Gebiet der Senne gehört die Boker Heide an, eine ehemals traurige Landschaft, die seit 1853 durch Wasserbauten in gutes Wiesland verwandelt worden ist." Diese Heide begleitet von der Glenne (Lippstadt) aufwärts das nördliche Ufer

[1]) Ann. I 61, 63, 64, 65.

der Lippe, als Lipper Heide, Lippe-Bruch, Boker Heide bis Delbrück, und setzt sich von dort nordöstlich bis zur Senne fort. Ein freies Operieren von Armeen auf dem Gebiete nördlich der oberen Lippe, oder eine Heeresaufstellung mit dem linken Flügel an der Ems mit dem rechten an der Lippe, wie sie manche Schriftsteller dem Germanicus zuschreiben, war nicht möglich. Während südlich der Lippe sich trockener Lehmboden befindet, welcher, nach dem östlichen Gebirge zu sich allmählich erhebend, einen bequemen Zugang zum Altenbekener Paß darbot, konnte ein Heer zu den nördlichen Pässen des Osnig (Dören, Stapelage, Örlinghausen), sei es von der Lippe, sei es von der Ems aus, nur auf künstlich hergestellter Hochstraße (aggeres et pontes) gelangen[1]). Von den neueren Schriftstellern hat meines Wissens Giefers auf die Unwegsamkeit dieser Niederung geachtet, er macht darauf aufmerksam, daß der Weg von Elsen bis zur Dörenschlucht, dem größten Durchgangspunkte im Teutoburger Walde, durch die sumpfige, von vielen Flüßchen und Bächen durchschnittene, hie und da mit Wald bewachsene Senne führt, daß dieser Weg also künstliche Überbrückungen nötig gemacht habe. Auch Schierenberg, der die Gegend genau kennt, sagt von der Gegend zwischen den Lippe- und Emsquellen: „Der Boden ist aber bald Sumpf bald Flugsand, in den diese Bäche (wohl ein Dutzend) bald tiefe Runsen gerissen haben, bald stagnierende Wasserpfuhle bilden. Hier ist kein Terrain, durch welches ein Heer ohne Not seinen Weg einschlagen wird, und in dieser Richtung finden wir auch heute noch keine Heerstraße."

Diese topographische Erörterung war nötig, um zu erklären, warum ein Vormarsch auf der Emsstraße und ein solcher auf der Lippestraße auseinanderzuhalten sind. Führten nun beide Straßen in die Nähe des saltus Teutoburgiensis, so ist kaum möglich dies Gebirge wo anders zu suchen, als in der östlichen Fortsetzung dieser Straßen. Das Gebirge, welches dem Ems- und Lippetiefland östlich vorgelagert ist, an dessen Fuße die Quellen beider Flüsse liegen, läßt sich schon aus den bisher besprochenen beiden Stellen mit ziemlicher Gewißheit erkennen; zumal wenn wir uns immer erinnern, daß Germanicus die östliche Grenze des Brukterergebietes erreicht hatte, als er dem Teutoburger Gebirge nahe

---

[1]) Die Behauptung Knokes (S. 96) „dort (in der Senne) giebt es weder Sümpfe, noch auch den .... schlüpfrigen Boden" ist eine willkürliche Aufstellung.

war; die Brukterer saßen aber nach Mommsen (R. G. V S. 33) „im Quellgebiet der Lippe und an der Ems". Wenn man ferner, wie Mommsen, erkannt hat, daß Aliso auch im Quellgebiet der Lippe lag, so kann über dieses Gebirge gar kein Zweifel mehr sein. Es muß der Lippische Wald gewesen sein. Nehmen wir drittens noch hinzu, daß Germanicus in das Gebiet der Cherusker eingedrungen war, als er auf das Schlachtfeld stieß, so ergiebt sich ein neuer Grund, dasselbe östlich von dem Quellgebiet der Lippe und der Ems zu suchen.

Vielleicht könnten Anhänger der Essellenschen Hypothese einwenden, auch das Beckumer Bergland liege zwischen Ems und Lippe und sei von beiden Straßen zu erreichen gewesen. Lag Aliso im Quellgebiet der Lippe, so ist diese Meinung von vornherein ausgeschlossen. Aber auch schon jetzt, ehe die Lage Alisos fixiert ist, wird man auf diese Ansicht nicht kommen, wenn man bedenkt, daß Germanicus von der Ostgrenze der Brukterer aus in den Teutoburgiensis saltus vorgedrungen ist. Die Gegend von Beckum lag damals hinter ihm, sie fällt in das verwüstete Gebiet der Brukterer zwischen Lippe und Ems (quantum Amisiam et Lupiam amnes inter vastatum). Ferner war Germanicus schon bei Befreiung des Segest in unmittelbarer Nähe dieses Hügellandes vorbeigekommen, ohne daran zu denken, daß hier bleichende Römergebeine zu bestatten seien. Die bisher besprochenen Angaben bekunden ganz gewiß, daß die Gegend des Varusschlachtfeldes durchaus nicht so leicht zu erreichen war, wie die von Beckum. Lag endlich das Schlachtfeld im Gebiete der Cherusker, wie sich aus Ann. I 60 und 63 ergiebt (s. oben S. 8), so kann überhaupt an die Beckumer Gegend nicht gedacht werden.

Die beiden bisher besprochenen Stellen enthalten also außer den negativen auch die drei positiven Bestimmungen: 1) die Ostgrenze der Brukterer im Quellgebiet der Lippe und Ems lag nicht fern vom Teutoburger Gebirge (2—4 Stunden); 2) von der Emsstraße konnte Germanicus im Jahre 15 auf neuangelegtem Wege durch das Gebirge auf das Schlachtfeld gelangen; 3) auch von der oberen Lippe aus konnte man dorthin gelangen.

Diese letztere Folgerung erhält nun noch eine sehr deutliche Bestätigung durch die Belagerung von Aliso, welche sich an die Varusniederlage anschloß. Die Nachrichten über dieses Ereignis

lehren nicht bloß, daß Aliso der dem Varusschlachtfelde zunächst gelegene Posten war, sondern auch, daß dieses Kastell, mithin auch die obere Lippestraße in der Rückzugslinie vom Varusschlachtfeld zum Rheine lag. Diese Bestimmung muß selbstverständlich von großer Wichtigkeit sein, nicht nur wegen der negativen, sondern auch wegen der positiven Folgerungen, welche sich aus derselben ergeben. Denn sie enthält den sichern Beweis, daß das Varusschlachtfeld in der östlichen Verlängerung der Lippestraße, oder wenn wir auf das Vordringen des Germanicus von der Ems her Rücksicht nehmen, in der nordöstlichen Verlängerung der Lippestraße gelegen haben muß.

Die Nachrichten über die Belagerung von Aliso bilden den dritten Quellenbeweis, welchen ich der Mommsenschen Hypothese gegenüber zu stellen habe.

Die Berichte, welche wir über diesen Vorgang haben, bestätigen und ergänzen sich gegenseitig. In dem Bericht des Dio Cassius zwar über die Varusniederlage ist dieser Teil ausgefallen; aber die Lücke wird ersetzt durch die betreffende Stelle des Zonaras, eines byzantinischen Schriftstellers des 11. und 12. Jahrhunderts, dessen ἐπιτομὴ ἱστοριῶν größtenteils ein Auszug, ja eine wirkliche Aufnahme der Erzählung des Dio Cassius ist; und zwar hat dem Zonaras ein besserer, vollständigerer Text des Dio vorgelegen, als unser rezipierter Text vom 55. Buche an ist. Auf diese Ergänzung hat zuerst Reimarus hingewiesen; und wie wichtig diese Erzählung für unsere Frage ist, ergiebt sich daraus, daß infolge dieser Entdeckung des Reimarus der bekannte Historiker und Geograph Mannert seine frühere Ansicht, welche das Varusschlachtfeld zwischen Lippe und Ruhr ansetzte, aufgab und sich nunmehr für das Lippische Land entschied.

Zu der Erzählung des Zonaras tritt dann wieder ein Fragment des Dio Cassius ergänzend hinzu.

Nach Dio-Zonaras lautet die Erzählung: Dio Cassius 56, 22 „Fliehen konnte keiner, wenn er es auch noch so sehr wollte. Ohne Scheu wurde Roß und Mann niedergestoßen“ . . . [Lücke] Zonaras 10, 37 „Sie wurden nun ohne Scheu niedergestoßen. Und alle festen Plätze nahmen die Barbaren in Besitz, einen ausgenommen, durch dessen Belagerung sie aufgehalten wurden über den Rhein zu gehen und in Gallien einzufallen. Aber auch jenen konnten sie nicht erobern, da sie einerseits das Belagern nicht ver-

standen, anderseits die Römer zahlreiche Bogenschützen verwendeten, durch welche die Angreifer zurückgetrieben und meistenteils getötet wurden. Als sie dann erfuhren, daß der Rhein von den Römern besetzt sei und daß Tiberius mit einem starken Heere heranrücke, ging die Mehrzahl von dem Kastell weg, die Zurückbleibenden aber zogen sich soweit von demselben zurück, daß sie nicht durch plötzliche Ausfälle der Besatzung Verluste erlitten, und bewachten die Straßen in der Hoffnung, durch Mangel an Lebensmitteln jene in ihre Gewalt zu bekommen. Die eingeschlossenen Römer aber blieben an ihrem Platze, so lange sie mit Proviant gut bestellt waren, indem sie Hilfe erwarteten. Als ihnen aber niemand zu Hilfe kam, und sie vom Hunger bedrängt wurden, so warteten sie eine stürmische Winternacht ab und machten sich davon. Es waren ihrer aber nur wenig Soldaten, dagegen viele Unbewaffnete. An dem ersten und dem zweiten Wachtposten der Barbaren kamen sie glücklich vorbei; als sie aber dicht an dem dritten waren, wurden sie bemerkt (Fragm. des D. C.: weil die Weiber und Kinder voll Not und Furcht wegen des Dunkels und der Kälte mit ihrem Geschrei den Waffenfähigen keine Ruhe ließen); und sie wären alle umgekommen oder gefangen genommen, wenn sich die Barbaren nicht zur Plünderung der Beute gewandt hätten (Dio C.: mit der Plünderung der Beute eifrig beschäftigt hätten), denn so entkamen viele von den Kräftigsten. Und die Trompeter (D. C.: die bei ihnen waren) bliesen zusammen einen Geschwindmarsch und erweckten dadurch die Meinung — denn die Nacht brach herein und sie konnten nicht gesehn werden —, als ob für die Belagerten Hilfe gekommen wäre (D. C.: als ob es von Asprenas gesandte Truppen wären). Deshalb ließen jene von der Verfolgung ab; und Asprenas kam auch, als er das Vorgefallene gehört hatte, ihnen wirklich zu Hilfe. Später kehrten auch einige von den Gefangenen zurück, welche von ihren Verwandten losgekauft waren; es wurde ihnen dies erlaubt unter der Bedingung, daß jene außerhalb Italiens blieben. Doch dies gehört in die Folgezeit."

Soweit der Bericht des Dio und Zonaras. Es ergiebt sich aus demselben deutlich, daß nach dem Untergange des Varus nur ein Kastell oder fester Platz belagert worden ist, die übrigen Befestigungen fielen ohne weiteres den Germanen in die Hände. Und zwar ist dieser Hergang nicht so zu denken, als sei das siegreiche Heer (immensae copiae) nach der Varusschlacht von einer Be-

festigung zur andern herumgezogen; es genügte, wenn die umwohnende Bevölkerung durch die römische Niederlage ermutigt, von Beutelust gereizt über die schwachen Besatzungen herfiel. Überhaupt werden wir unter diesen Befestigungen schwerlich starke Kastelle verstehen dürfen. Von rechtsrheinischen Kastellen werden uns nur vier genannt. Und zwar am häufigsten Aliso, bei Vellejus, Tacitus und Dio Cassius; ferner das im Lande der Chatten von Drusus errichtete, von Germanicus wieder hergestellte Kastell auf dem Berge Taunus am Rhein, Dio Cassius 54, 33, Tacit. Ann. I 56; drittens ein Kastell im Lande der Frisen, namens Flevum, an dem früheren Ausfluß des Suidersee in die Nordsee (Vliestrom) gelegen Tac. Ann. IV 72 (Ptol. II 11, 27); endlich ein im Lande der Chauken erwähntes Kastell (? praesidium), Tac. Ann. I 38. Die bei Plinius X 54 erwähnte statio kann eine von den beiden zuletzt genannten sein. Florus macht außerdem eine unbestimmte Angabe, Drusus habe zum Schutz der Provinzen Schutzmannschaften und Wachposten praesidia atque custodias längs der Maas, der Elbe und Weser eingerichtet, längs des Rheinufers habe er mehr als funfzig Kastelle erbaut (IV 12). Wenn wirklich derartige Stationen an der Weser und der Elbe bestanden haben, so müssen diese ihre Verbindung zur See gehabt haben, sie können an den Mündungen der Flüsse, also im befreundeten Lande der Chauken und Frisen gelegen haben. Eine gesicherte Landverbindung zur Weser hatte Drusus nicht, wie seine beiden Feldzüge, speziell der Überfall bei Arbalo, beweisen; daß er Mannschaften auf verlorene Posten gestellt haben sollte, ist undenkbar. Dagegen wird er bei seinem Vordringen zur Elbe seine Verbindung sich durch Befestigungen gesichert, auch an der Übergangsstelle der Weser eine Schanze angelegt haben. Solche Befestigungen wurden aber beim Rückzuge des Heeres verlassen. Auch das weit vorgeschobene Sommerlager des Varus machte solche Befestigungen der Verbindungslinie nötig, schon um die regelmäßige Zufuhr zu sichern; und solche Befestigungen müssen sich an der Lippestraße auch schon aus früheren Zeiten befunden haben, da ja Tiberius z. B. im Winter 4—5 seine Truppen in dem Quellgebiet der Lippe hatte überwintern lassen.

Daß die römische Kriegskunst die Anlegung solcher festen Plätze zur Sicherung der Zufuhr für nötig hielt, lehrt ausdrücklich Vegetius, der aus der Schrift des Frontinus, de re

militari Romanorum geschöpft und deshalb Kenntnis von dem Kriegsgebrauch auch des ersten Jahrhunderts gehabt hat. Vegetius sagt in seiner Epitome rei militaris III 8: „Zu den vorzüglichsten Aufgaben des Feldherrn gehört es, Vorsorge zu treffen, er stehe im Lager oder in einer Stadt, daß die Weide des Viehs, die Zuführung von Getreide und dem übrigen Bedarf, das Herbeischaffen von Wasser, Holz, Futter sicher gestellt werde vor dem Angriff der Feinde. Dies kann auf andere Weise nicht geschehn, als wenn an geeigneten Orten, wo die Zufuhr der Unserigen vorübergeht (qua nostrorum ambulat commeatus), Schutzwachen (praesidia) verteilt werden, mögen das Städte sein oder gemauerte Kastelle. Wenn sich eine alte Befestigung nicht vorfindet, werden an passenden Stellen Feldschanzen (tumultuaria castella) hergestellt, welche mit breiteren Gräben umgeben sind. Innerhalb dieser bleiben eine Anzahl Fußsoldaten und Reiter auf Feldposten, und machen den Weg sicher für die, welche die Zufuhr bringen. Denn nicht leicht wagt der Feind zu den Orten heranzugehen, wo er weiß, daß die Gegner in der Front und im Rücken verweilen."

Auf die Notwendigkeit, daß der Feldherr immer die Sicherung seiner Verbindungs- und Rückzugslinie im Auge haben mußte, habe ich schon in meiner Schrift über den Feldzug des Germanicus im Jahre 16 hingewiesen gegenüber solchen, welche den Feldherrn immer vorwärts marschieren und auf ganz anderem Wege heimkehren lassen, als er gekommen ist. Vgl. Ann. I 56.

Eine andere Art von Befestigungen erheischten die Depots und Magazine, welche an besondern Knotenpunkten von Straßen und Orten, welche Wasserfracht hatten, zur Erleichterung der Zufuhr eingerichtet wurden. Sie enthielten die Kornspeicher (horrea), wie sie ausdrücklich in Aliso erwähnt werden, ferner Heumagazine (foenilia) und Aufstapelungen von Hölzern, welche zu Brückenbauten, Wegeanlagen, Befestigungen oder zur Feuerung bestimmt waren. Die Reliefs auf den Säulen des Trajan und des Antonin zeigen uns solche durch Pallisaden befestigte Magazine und ihre Verproviantierung auf dem Wasserwege. An dem Punkte, bis zu welchem die Lippe schiffbar war, müssen wir jedenfalls ein solches Magazin annehmen; solche Proviantboote (scafae onerariae), wie sie auf der Trajanssäule abgebildet sind, würden die Lippe noch heute bequem bis zum Vereinigungspunkte der Lippe, Alme und Pader hinauffahren können.

Von der ersteren Art sind auch die Befestigungen gewesen, welche in die Hände der Germanen fielen. Um die genannten Kastelle im Lande der Frisen und Chauken kann es sich überhaupt nicht gehandelt haben, denn diese Völker nahmen am Kriege nicht teil; sie waren vielmehr Verbündete der Römer in dem Rachekrieg des Germanicus gegen die Urheber der varianischen Niederlage. Die Ansicht Mommsens (S. 61), daß Münzfunde in der Nähe der Emsmündung von der Überwältigung der dortigen römischen Posten herrührten, ist demnach unrichtig. Das Kastell Aliso wurde nicht genommen, weil die Germanen das Belagern nicht verstanden; und so wird auch das Kastell im Chattenlande am Rhein nicht erobert worden sein; es ist vielmehr wahrscheinlich, daß damals, als Asprenas sich auf Behauptung des linken Rheinufers beschränkte und alle vorhandenen Truppen an sich zog, auch dies Kastell von der Besatzung geräumt worden ist.

Auch die tadelnde Angabe des Dio Cassius zu Anfang seines Berichtes, Varus habe sein Heer dadurch geschwächt, daß er Mannschaften zur Bewachung von Plätzen, zur Ergreifung von Räubern und zum Geleit von Lebensmitteln auf Ersuchen derer, die nicht stark genug dazu gewesen wären, abgegeben habe, deutet darauf hin, daß es sich hierbei um Sicherung der Verbindungslinie gehandelt hat. Vom Schriftsteller wird es freilich als ein Tadel vorgebracht, daß der Feldherr seine Truppen nicht zusammengehalten habe, wie es im Feindeslande nötig gewesen wäre. Aber Varus glaubte sich im Freundeslande zu befinden. Die Niederlage soll weniger schmachvoll erscheinen durch den Umstand, daß die Legionen vorher in unkluger Weise geschwächt worden sind. Man hat diesen Tadel dem Dio Cassius ohne weiteres nachgesprochen, er findet sich wohl in allen Darstellungen der Teutoburger Schlacht, man nahm an, Varus habe seine Mannschaften den deutschen Fürsten als Leibwache oder als Besatzung ihrer Burgen, zur Verfolgung irgend welcher sich in Deutschland herumtreibender Räuber mitgegeben. Bei diesem Tadel wird aber übersehen, daß Varus, wenn er wirklich seine Mannschaften so zwecklos zerstreut hätte, sie doch wenigstens bei seinem Aufbruch aus dem Lager und vor dem Rückmarsch wieder an sich gezogen haben würde. Bei Beginn des Kampfes hätten diese Detachierungen also keine Bedeutung mehr haben können. Von einer bemerkenswerten Schwächung der Legionen weiß übrigens

Tacitus nichts, denn er giebt an, daß das erste Lager des Varus durch den weiten Umfang des Walles und die Maßverhältnisse des Hauptquartiers[1]) die Mannschaften von drei Legionen habe erkennen lassen.

Versetzt man sich in die Lage des Varus und beachtet man mehr, als bisher geschehen ist, daß ein so großes Heer fortwährende Zufuhr nötig hatte, so versteht man wohl, daß der Feldherr, der doch nicht als Dummkopf anzusehen ist, Grund hatte, zum Geleit der Transporte Bedeckungsmannschaften abzugeben, zumal wenn die scheinbar befreundeten Fürsten, durch deren Gebiet die Straße führte, erklärten, sie seien nicht imstande ihre raublustigen Unterthanen (oder besser Volksgenossen, denn Unterthanen gab es nicht)[2]) von Angriffen auf die unbeschützten Transporte abzuhalten. Diese *παραπομπαὶ τῶν ἐπιτηδείων* (Geleite für die Lebensmittel) lehren denn auch, wie die beiden andern Zwecke zu verstehen sind, für welche Varus Mannschaften abgeben mußte. Die Räuber, welche ergriffen werden sollten (*ἐπὶ λῃστῶν συλλήψεσι*) sind doch nicht irgendwelche in Deutschland sich herumtreibende Räuber, sondern in diesem Zusammenhange sind darunter beutelustige Cherusker oder Brukterer, Marsen oder Chatten zu verstehn, welche einen oder mehrere Transporte angefallen und geplündert hatten, also die Verbindungslinie mit dem

---

[1]) Die Worte dimensis principiis werden von Erklärern und Übersetzern auf die Größenverhältnisse des „Versammlungsplatzes" bezogen. Allein principia bedeutet erst im abgeleiteten Sinne den Versammlungsplatz, ursprünglich bedeutet es die Quartiere (Zelte) der ersten Offiziere und der ersten Truppenteile. Dort an der via principalis hatten dem praetorium gegenüber die Legionsführer (legati) ihre Zelte (scamnum legatorum); und Hygin belehrt uns ausdrücklich, daß die Abmessung derselben sich nach der Zahl der Legionen richtete (prout numerus legionum [legatorum?] exegerit vgl. propter numerum legionum incertum). Dort lagerten aber auch die ersten Kohorten wegen des Adlers und der Feldzeichen, teils zu den Seiten des praetorium teils gegenüber (in praetentura). Dort neben den Zelten der Legaten (in scamno legatorum) waren auch die scholae der ersten Kohorten, wo die Befehle für jede Legion durch den Tribun ausgegeben wurden (ubi munera legionum dicuntur). An der Zahl der Legatenzelte, der ersten Kohorten und der scholae konnte man also sehr gut die Zahl der lagernden Legionen erkennen.

[2]) Vgl. Ann. XIII 54 qui nationem eam regebant, in quantum Germani regnantur.

Rhein störten[1]). Endlich die χωρία, welche besetzt oder verstärkt werden sollten (ἐπὶ φυλακῇ χωρίων τινῶν), sind nicht irgend welche Burgen germanischer Fürsten, oder hie und da angelegte Kastelle, sondern es sind die festen Plätze (praesidia, agrariae stationes, castella tumultuaria), welche zur Bewachung und Sicherung der Verbindungslinie und der Transporte vorhanden waren oder angelegt werden sollten. Die λῃσταί und die χωρία müssen eben in ihrer Verbindung mit den παραπομπαὶ τῶν ἐπιτηδείων verstanden werden.

Dies waren meines Erachtens die festen Plätze (ἐρύματα), welche nach der Varusniederlage in die Hände der Germanen fielen. In den Abbildungen der Trajanssäule sind die Hilfsvölker mit der Bewachung der Straße und der Besetzung der Wachtposten betraut; die Auxiliaren haben vermutlich auch unter Varus die Transporte zu bedecken gehabt und sich die Unterstützung durch römische Soldaten erbeten, welche dann nach Ausbruch des Aufstandes niedergemacht wurden[2]); die Auxiliaren werden auch hauptsächlich die Besatzung jener Stationen gebildet und die Übergabe derselben beschleunigt haben.

Die in neuerer Zeit besonders durch Schmidt und Hölzermann, Essellen und Hülsenbeck entdeckten Spuren von römischen Befestigungen an der Lippestraße nennt Hölzermann mit Recht nicht Kastelle, sondern „Etappenlager" oder „Stationspunkte". Nur den Zielpunkt der beiden Lippestraßen, Aliso, bezeichnet er als Kastell. Knoke freilich spricht von einer größeren Menge „römischer Festungen", welche die neuere Forschung längs der Lippe entdeckt habe; das castellum Lupiae flumini adpositum (Ann. II 7) ist ihm eins von vielen andern Kastellen an der Lippe; und gegenüber der Ansicht, daß dies Kastell identisch sein müsse mit dem nachher genannten Aliso, läßt er sich vernehmen: „Die Interpretation des Tacitus hat kein Interesse mehr daran, aus zwei 'Lagern' eins zu machen." Gegenüber derartigen Behauptungen, welche geeignet sind Verwirrung auch in diese Frage zu bringen, ist darauf hinzuweisen,

---

[1]) Vgl. Ann. II 5 longum impedimentorum agmen oportunum ad insidias, defensantibus iniquum.

[2]) Daß diese nur bei Dio Cassius vorkommende Nachricht übrigens gewichtigen Zweifeln unterliegt, wird sich unten im vierten Teile ergeben.

daß kein einziges Kastell, d. h. keine für dauernde Besetzung eingerichtete Festung bisher gefunden ist, sondern nur Lager[1]). Von Aliso wissen wir lediglich aus den Quellen, daß es ein Kastell war. Wenn wir daher lesen: audito castellum Lupiae flumini adpositum obsideri, so hindert uns nichts, am wenigsten die localen Entdeckungen, anzunehmen, daß es nur ein Kastell an der Lippe gegeben hat; und wenn gleich darauf, nachdem erzählt ist, daß der Feldherr das Kastell entsetzt hat, es weiter heißt: et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita, so erscheint es selbstverständlich, daß Aliso das belagerte Kastell gewesen ist (siehe oben S. 14).

Ich habe bei dieser Frage vielleicht länger verweilt, als für den zu führenden (dritten) Quellenbeweis nötig war; doch wollte ich später nicht noch einmal auf dieselbe zurückkommen, und die Erledigung dieses Punktes war nötig um ein klares Bild von der Situation und den Maßregeln des Varus vor Ausbruch des Aufstandes zu gewinnen. Wir werden also unter den festen Plätzen *χωρία*, zu deren Besetzung Varus Mannschaften abgab, und unter den Befestigungen *ἐρύματα*, welche beim Aufstande in die Hände der Germanen fielen, jene Etappenlager (praesidia) zu verstehen haben, welche auf der Verbindungslinie zwischen dem Sommerlager und dem Rhein, also entlang der Lippestraße, sich befanden. Alte Straßenreste, genannt Hellweg, sind an der Lippe sowohl nördlich als südlich des Flusses nachgewiesen, und man hat daraus auf das Vorhandensein zweier Straßen längs der Lippe geschlossen,

---

[1]) Bei der Untersuchung und Beschreibung dieser Lager ist es Hölzermann wiederholt begegnet, daß er Spuren von verhältnismäßig kleinen Verschanzungen für das Prätorium eines großen Lagers gehalten, dessen Umrisse er rekonstruierte (so bei Dolberg, Bumanns Burg, scheinbar auch Heikenberg). Dagegen lehren die Lagerbeschreibungen des Polybius, Hyginus, Vegetius, daß niemals das Prätorium eine besondere Befestigung erhielt; und die Untersuchungen wirklicher römischer Lager und Kastelle durch Oberst v. Cohausen (S. 342, 336 u. a.) haben ebenfalls ergeben, daß niemals das Prätorium zu einer innern Befestigung, einem letzten Refugium (etwa mit Wall und Graben) gemacht ist, daß diese Vorstellung vielmehr nur von den mittelalterlichen Bergfrieden und den Zitadellen der neueren Zeit auf das römische Kriegswesen übertragen ist. Demnach sind von jenen an der Lippe befindlichen Lagerspuren nur die kleinen Verschanzungen als wirklich vorhanden anzusehn; dieselben mögen als Befestigungen der Straße (praesidia, stationes) gedient haben. (Vgl. die munitiones viarum et fluminum Ann. I 56.)

einer nördlichen und einer südlichen; mir scheint die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es damals nur eine Straße gab, welche hauptsächlich am Norduser hinlaufend, einmal (zwischen Lünen und Hamm) auf das Süduser übergetreten ist (s. Anhang). Außerdem führte vom Rhein (Ruhrort und Düsseldorf) nach Osten der Hellweg über Dortmund, Unna, Soest, der von Unna an mit der kölnischen Straße zusammenfällt. Ob dem Heere des Varus schon diese zwei (oder drei) Wege zur Verfügung gestanden haben, ist nicht nachzuweisen.

Wenn nun von allen diesen Plätzen zwischen dem Sommerlager und dem Rhein nur einer den siegreichen Germanen Widerstand entgegensetzte, so läßt sich aus diesem Umstande schließen, daß dieser eine der festeste und am besten verteidigte gewesen sein muß; daß derselbe ziemlich weit vom Rhein entfernt lag, ergiebt sich einmal aus dem Umstande, daß Asprenas nicht wagte ihm zu Hilfe zu kommen, selbst nachdem das Heer der Germanen abgezogen war; dann aber auch aus dem weiten Marsche, den die fliehende Besatzung zu machen hatte — sie war eine Nacht, einen Tag und wieder eine Nacht unterwegs, als die List der Trompeter die Verfolger zurückscheuchte; schließlich erst, wir wissen nicht wie viel Zeit noch verstrichen war, kam Asprenas den Bedrängten entgegen, wahrscheinlich von einem vorausgesprengten Reiter benachrichtigt.

Dio (Zonaras) nennt den belagerten Platz nicht; wir würden vermuten, daß es Aliso gewesen ist, auch wenn uns dies nicht ausdrücklich von Vellejus gemeldet würde. Der Bericht des Vellejus über diese Belagerung lautet folgendermaßen:

Lib. II c. 120 (nachdem zuvor von Asprenas die Rede gewesen ist) .... „Ebenso muß die Tapferkeit des Lagerpräfekten L. Cädicius und derjenigen, welche mit ihm zugleich in Aliso von den unzähligen Scharen der Germanen eingeschlossen wurden, rühmlich erwähnt werden. Diese überwanden alle Schwierigkeiten, welche der Mangel an Lebensmitteln unerträglich, und die Stärke der Feinde unüberwindlich machte, und gaben sich weder einem tollkühnen Plane noch auch träge wartender Vorsicht hin, sondern ersahen sich eine günstige Gelegenheit und schlugen sich mit dem Schwerte in der Faust zu den Ihrigen durch. Hieraus geht hervor, daß Varus, ein Mann, dem es weder an Würde noch an gutem Willen fehlte, mehr durch seinen Mangel an Feldherrn-

talent als durch mangelnde Tapferkeit der Soldaten sich und sein herrliches Heer ins Verderben gestürzt hat."

Die hier geschilderte Belagerung ist ohne Zweifel dieselbe, wie die von Dio (Zonaras) erzählte; das geht nicht bloß aus der Übereinstimmung des Herganges hervor, sondern auch aus der ausdrücklichen Angabe bei Dio, daß nur ein Platz belagert worden ist. Bezeichnend aber ist der Unterschied zwischen beiden Berichten: der des Dio enthält mehr Einzelheiten, und nimmt sich aus wie die Erzählung eines Beteiligten; die Namen der Örtlichkeiten und des Anführers sind ihm aber gleichgültig; dagegen hat der des Vellejus weniger anschauliche Einzelheiten, dagegen zeigt er Sinn für das historisch Wichtige, ein richtiges Urteil und Kenntnis der gleichzeitig eingetretenen Ereignisse, z. B. das schnelle Herabsteigen des Asprenas in die unteren Quartiere (inferiora hiberna) Köln und Vetera; die günstige Wirkung dieses Eingreifens auf die wankende Treue der linksrheinischen Stämme; die Beschuldigung, daß Asprenas sich den Nachlaß der varianischen Legionen nach Gutdünken angeeignet habe u. s. w. Schon hier zeigt sich, daß Vellejus der besser unterrichtete und gebildetere ist, während der Gewährsmann des Dio sich durch Unbestimmtheit charakterisiert.

Aliso lag demnach auf der Verbindungslinie zwischen dem Sommerlager und dem Rhein, ja es war der festeste Stützpunkt derselben[1]). Varus stand also ostwärts von Aliso. Diese Bestimmung wird allgemein zugegeben, auch von solchen, welche über die von Varus besetzten Plätze andrer Ansicht sind, als oben dargelegt ist; denn nach Dio war ja Varus in das Cheruskerland und an die Weser zu ziehn verlockt worden. Aber, meinen manche, wenn auch Varus ursprünglich ostwärts von Aliso (im Sommerlager) stand, so entscheidet dies nicht für die Örtlichkeit der Schlacht. Varus war ja aus dem Lager aufgebrochen und wurde erst nach längerem Marsche angegriffen; da er wahrscheinlich westwärts gezogen war und zwar, wie man annimmt, auf einem andern Wege als dem, auf welchem er seine Verbindungen hatte, so kann der Ort der Niederlage auch nordwestlich oder südwestlich oder auch westlich von Aliso gedacht werden, kurz die Lage von Aliso entscheidet nichts über die Örtlichkeit der

---

[1]) Es mußte schon deshalb fester als die übrigen Plätze sein, weil es die Magazine enthielt; s. oben S. 23.

Varusschlacht. Auf diesem Standpunkte stehen Müller (von Sondermühlen) und Mommsen, welcher der Ansicht ist, „daß der Fall von Aliso wohl die Folge, aber keineswegs die unmittelbare Folge dieser Katastrophe ist, in dieser selbst vielmehr Aliso gar keine Rolle spielt".

Schon früher haben Autoren wie Burchard (1870) und Lütgert (1873) die Forderung gestellt, daß die Frage über die Varusschlacht von der über Aliso getrennt werde; aber auch sie haben Aliso in der Verbindungslinie zwischen Schlachtfeld und dem Rhein liegend angenommen, indem sie den teutoburger Wald im Lippischen Walde erkannten, Aliso aber bei Hamm vermuteten. Auch ich halte es für notwendig, daß die Lage von Aliso selbständig bestimmt wird d. h. ohne Rücksicht auf die Varushypothesen, wie dies auch Mommsen (Röm. Gesch. V S. 51; Örtlichk. S. 1) gethan hat. Ist dies aber geschehn, sei es daß ein ganz bestimmter Punkt, sei es daß im allgemeinen die Gegend von Aliso nachgewiesen ist, so wird man dieses Resultat für die Auffindung des Varusschlachtfeldes sehr wohl benutzen können; ja man würde einen der wichtigsten Fingerzeige unbeachtet lassen, wenn man über das Varusschlachtfeld Vermutungen aufstellen wollte ohne Rücksicht auf die Lage von Aliso. In diesem Falle befindet sich Mommsen; hätte er die Nachrichten über die Belagerung von Aliso ausreichend berücksichtigt, so würde er die Unmöglichkeit seiner Hypothese selbst erkannt haben.

Denn die Belagerung von Aliso steht allerdings in ganz direktem Zusammenhang mit der Niederlage des Varus, und die Einschließung der Römer daselbst war die unmittelbare Folge dieser Katastrophe.

Nach Vellejus erschienen die unermeßlichen Scharen der Germanen (immensae copiae Germanorum) vor Aliso; es sind damit die Besieger des Varus gemeint. Kann man im Ernst glauben, die Germanen hätten nach ihrem Siege, falls dieser bei Barenau stattfand, anstatt die Flüchtigen nach dem Rhein zu verfolgen, plötzlich Kehrt gemacht, seien über Berge, sumpfige Thäler und Moraste südostwärts marschiert, um die kleine Besatzung von Aliso zu überwältigen? „Der gesunde Menschenverstand" wird diese Frage unzweifelhaft verneinen. Auch nach dem Wortlaut des Dio (resp. Zonaras) soll die Beschäftigung vor

diesem Kastell die Germanen abgehalten haben von dem Vordringen zum Rhein und nach Gallien, und sie sollen sich erst zerstreut haben, als sie hörten, daß der Rhein besetzt gehalten werde[1]). Jeder Unbefangene wird das so verstehn, daß die Sieger über die Legionen des Varus, die unermeßlichen Scharen, wirklich auf dem Wege zum Rhein waren, und daß ihre Flut, in der Verfolgung der Flüchtlinge sich westwärts wälzend, vor dieser Festung staute. Noch deutlicher wird diese Sachlage, wenn man berücksichtigt, was von den Belagerten selbst gesagt wird. Wir erfahren, es seien nur wenig Soldaten, aber viele Unbewaffnete gewesen (*ἦσαν δὲ στρατιῶται μὲν ὀλίγοι, ἄοπλοι δὲ πολλοί*). Unbewaffnete bildeten nicht die Besatzung von Kastellen. Ihre Anwesenheit erklärt sich nur, wenn man annimmt, daß es gerade dem Troß von dem Heere des Varus (servitia puerique, calones, rixae, mercatores) während der Schlacht gelungen war sich nach Aliso zu flüchten (auch Frauen und Kinder werden im Fragment des Dio erwähnt). Woher kamen ferner die Trompeter, deren Zahl so groß war, daß ihr gemeinsames Blasen (*τροχαῖόν τι συμβοήσαντες*) den Glauben erweckte, die Legionen des Asprenas seien angekommen? Zur Besatzung eines Kastells gehörten diese nicht, sondern offenbar zu den Legionen.

Und wenn diese Erwähnungen noch nicht ausreichen zu dem Beweise, daß sich Flüchtlinge aus der Niederlage des Varus nach Aliso gerettet haben, und daß die Scharen der Germanen ihnen nachströmend vor dem Walle von Aliso erschienen sind, so haben wir noch eine unzweideutige Nachricht, welche dieses Verhältnis zu voller Gewißheit erhebt.

Frontinus erzählt in seinem Buche von den Kriegslisten (Strategematon libri quatuor) unter der Ueberschrift „Wie man es bewerkstelligt, daß man Überfluß zu haben scheint an dem, woran man Mangel hat“ folgenden Vorfall (lib. III c. 15 § 4):

„Als die, welche aus der Niederlage des Varus entkommen waren, belagert wurden, und man von ihnen glaubte, daß sie an Getreide Mangel litten, führten sie die Gefangenen die ganze

---

[1]) Zonaras X 37 *καὶ τὰ ἐρύματα πάντα κατέσχον οἱ βάρβαροι, ἄτερ ἑνός, περὶ ὃ ἀσχοληθέντες οὔτε τὸν Ῥῆνον διέβησαν οὔτ' ἐς τὴν Γαλατίαν εἰςέβαλον . . . . μετὰ δὲ τοῦτο πυθόμενοι φυλακὴν τοῦ Ῥήνου τοὺς Ῥωμαίους ποιήσασθαι καὶ τὸν Τιβέριον σὺν βαρεῖ προςελαύνειν στρατεύματι, οἱ μὲν πολλοὶ ἀπανέστησαν τοῦ ἐρύματος.*

Nacht hindurch von Kornspeicher zu Kornspeicher, dann schnitten sie ihnen die Hände ab und ließen sie laufen. Diese überredeten die Ihrigen, welche den Ort belagerten, daß sie eine baldige Eroberung von der Hungersnot der Römer nicht erhoffen sollten, diese hätten ungeheure Vorräte an Lebensmitteln."

Da nach der Varusschlacht nur ein fester Platz belagert ist, und zwar Aliso, so kann auch hier nur die Belagerung von Aliso gemeint sein. Auch der erzählte Umstand, daß die Belagerer den Platz durch Hunger zu nehmen gedachten, stimmt überein mit dem, was Dio (Zonaras) von der Belagerung Alisos erzählt: *σπάνει σιτίων αἱρήσειν ἠλπικότες αὐτοὺς* und *ὡς δ᾽ οὔτε τις ἐπεκούρει αὐτοῖς καὶ λιμῷ συνείχοντο*, und ebenso mit der Angabe des Vellejus: omnibus difficultatibus superatis, quas inopia rerum intolerabilis, vis hostium faciebat inexsuperabilis.

Diese eine Nachricht reliqui ex Variana clade cum obsiderentur beweist, daß zu Rom die unmittelbare Verbindung der Belagerung von Aliso mit dem Untergange der Legionen allgemein bekannt war, sie setzt es außer Zweifel, was auch aus Zonaras und Vellejus zu erkennen ist, daß zu Aliso die aus der Niederlage Entronnenen eingeschlossen und von den siegreichen Scharen der verfolgenden Germanen belagert worden sind. Wenn Mommsen diese Stelle gekannt oder beachtet hätte, so würde er schwerlich geschrieben haben, daß „der Fall von Aliso wohl die Folge, aber keineswegs die unmittelbare Folge dieser Katastrophe" gewesen sei.

Die Worte reliqui ex Variana clade cum obsiderentur sind entscheidend; nur beiläufig mag noch auf eine andere Stelle desselben Frontin hingewiesen werden, welche ebenfalls die Thatsache als in Rom allgemein bekannt voraussetzt, daß zu Aliso nicht bloß die Besatzung, sondern die Schar der Flüchtlinge eingeschlossen worden war. Ich will nicht geltend machen, daß die Nahrungsmittel zu schnell erschöpft wurden, obwohl anzunehmen ist, daß dieselben für die Besatzung den Winter hindurch bis zur nächsten Feldzugsperiode gereicht haben würden, wenn nicht unerwartete Mitesser hinzugekommen wären. Frontin erzählt von dieser Belagerung noch eine andere Kriegslist l. IV c. 7 § 8: „Der Primipilar Cälius, welcher in Deutschland bei unsern Landsleuten, die nach der Varianischen Niederlage belagert wurden, die Stelle eines Anführers vertrat, fürchtete, daß die Bar-

baren das aufgestapelte Holz an den Wall bringen und sein Lager anzünden würden; er stellte sich deshalb, als fehlte es ihm an Holz, und schickte von allen Seiten Leute aus, welche Holz stehlen sollten. Dadurch bewirkte er, daß die Germanen den ganzen Holzvorrat weit fortschafften.“ Der Ausdruck qui in Germania post Varianam cladem obsessis nostris pro duce erat beweist, daß dieser Mann nicht der ordnungsmäßig ernannte Befehlshaber war, sondern im Drange der Ereignisse das Kommando über die in Aliso Zusammengedrängten übernommen hatte. Als (ordnungsmäßig ernannter) praefectus castrorum wird uns übrigens Cädicius genannt (Vell. II 120), und man hat deshalb den von Frontin genannten Caelius in Caedicius korrigiert. Doch wohl mit Unrecht. Der praefectus castrorum in einem Kastell hatte das Kommando über die Besatzung, aber nicht ohne weiteres über den Rest der Legionen, hier hatte er sich jedenfalls dem Älteren unterzuordnen. Also auch die Worte qui pro duce erat setzen als bekannt voraus, daß in Aliso die Flüchtlinge aus der Niederlage Zuflucht gefunden hatten.

Jeder, der die Worte beachtet hat reliqui ex Variana clade cum obsiderentur, hat daraus geschlossen, daß das belagerte Kastell in der Rückzugslinie der Geschlagenen gelegen hat, und auch Knoke, der den Varus in dem Gebirge westlich von Iburg umkommen läßt, hat sich diesem Zeugnis nicht entziehen können; er sucht sich durch die Annahme zu helfen, daß etwa in der Gegend von Rheine a. d. Ems ein Kastell gelegen habe, welches die Reste der Legionen aufgenommen habe, dann belagert und zur Kapitulation gezwungen sei. Die sicher bezeugte Thatsache, daß nur ein Kastell und zwar Aliso nach der Varianischen Niederlage belagert und ausgehungert worden ist, wird freilich bei dieser Ausflucht ignoriert.

Mommsen weiß, daß nur Aliso nach der Varusniederlage belagert worden ist; er weiß ferner, daß Aliso nur an der obern Lippe, bei Lippstadt oder wahrscheinlicher bei Paderborn, gelegen haben kann. Aber er beachtet nicht, daß die aus der Niederlage Entkommenen sich nach Aliso geflüchtet haben und dort eingeschlossen worden sind. Hätte er dieses gewußt, so hätte er nie darauf kommen können, das Schlachtfeld in eine Gegend zu verlegen, aus welcher die Flüchtlinge viel leichter den Rhein als Aliso hätten erreichen können, in eine Gegend, welche 12—15 Meilen nord-

westlich von Aliso, durch Gebirge und Sümpfe von diesem Platze getrennt, lag; denn auch dem verzweifeltsten Flüchtling konnte es nicht in den Sinn kommen, seine Flucht nach Osten, in das Innere Deutschlands zu richten. Hätte Mommsen diese Thatsache gekannt, so hätte er für die Barenauer Münzfunde gewiß eine andere Deutung gefunden, als die Ableitung derselben von der Varusschlacht, die er jetzt für die einzig mögliche hält; er würde dann auch nicht so geringschätzig von den „orthodoxen Varusgläubigen" gesprochen haben, wie von Leuten, die nicht durch verständige Gründe, sondern durch einen blinden Glauben, oder gar einen Spuk sich leiten lassen (Örtlichk. II S. 54).

Es sind also drei verschiedene historische Zeugnisse, welche zu ein und demselben Ergebnis führen, nämlich 1) die Worte Ann. I 60: ductum inde agmen ad ultimos Bructerorum, quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter vastatum haud procul Teutoburgiensi saltu, in quo etc.; 2) Ann. II 7: obsessores . . . tumulum nuper Varianis legionibus structum et veterem aram Druso sitam disiecerant. Restituit aram . . princeps . . .; tumulum iterare haud visum; 3) die Nachrichten bei Vellejus, Frontinus und Dio (Zonaras) über die Belagerung von Aliso.

Diese Zeugnisse lassen die Ansetzung des Varusschlachtfeldes in der Gegend von Venne und Barenau als ganz unmöglich erscheinen, und wenn dort noch zehnmal soviel Münzen gefunden wären, als gefunden sind. Auch wenn die Lage Alisos noch nicht feststeht, selbst wenn man dieses Kastell nach Hamm und noch weiter westlich verlegen wollte, immerhin muß es an der Lippe und nicht zu nahe dem Rhein gelegen haben, von dem Mommsenschen Schlachtfelde so weit entfernt, daß die Erneuerung eines dort befindlichen tumulus von Aliso aus gar nicht in Frage hätte kommen können, daß ferner die Flucht der Entkommenen von diesem Schlachtfelde nach Aliso, und das Erscheinen der zum Rhein hindrängenden Verfolger vor Aliso eine der „gesunden Vernunft" widerstreitende Vorstellung sein würde.

Diese Zeugnisse waren es, welche mich davon abhielten, in der Gegend der Barenauer Münzfunde das Schlachtfeld von Teutoburg zu vermuten. Diese Zeugnisse meinte ich im Feuilleton der „Post" vom 20. März 1885 (s. Vorwort), als ich

sagte, es ließe sich leicht der Beweis führen, daß in jener Gegend die Niederlage des Varus nicht stattgefunden haben könne.

Ich glaube, daß diese negative Folgerung sich aus den bisher besprochenen Zeugnissen mit solcher Gewißheit ergiebt, daß eine Verstärkung der Gründe nicht notwendig ist. Es giebt indes noch andere Gründe: so der Umstand, welcher schon Seite 16 berührt worden ist, daß Germanicus auf seinem großen Feldzuge im Jahre 16, von der unteren Ems nach der Porta marschierend, jene Gegend berührt hat, welche Mommsen für das Varusschlachtfeld ausgiebt. Der ausführliche Nachweis findet sich in meiner Schrift über den „Feldzug des Germanicus im Jahre 16". Auch Mommsen ist (Röm. Gesch. V S. 48) der Ansicht, daß Germanicus damals „vermutlich die Ems hinauf bis an die Hasemündung und dann an dieser (sic) hinauf in das Werrathal (s. h. Werrethal), durch dieses an die Weser" marschiert ist. „Damit war die Durchführung der bis 80000 Mann starken Armee durch den Teutoburger Wald[1]), welche namentlich für die Verpflegung mit großen Schwierigkeiten verbunden war, vermieden." Hiernach wäre Germanicus zwei Meilen südlich von der Stelle vorbeimarschiert, welche der Gelehrte nunmehr als Varusschlachtfeld bezeichnet; er wäre gerade an dem Gebirge entlang marschiert, welches (nach Örtlichkeit II S. 56) der Teutoburger Wald gewesen sein soll, nämlich entlang der Gebirgskette, welche von Bramsche an der Hase sich bis zur Porta Westfalica erstreckt. Mag nun die Marschrichtung, welche Mommsen dem Germanicus im Jahre 16 giebt, richtig sein oder falsch, soviel ist unzweifelhaft, daß Germanicus auf diesem Feldzuge der Gegend von Barenau viel näher kam, als auf dem vom Jahre 15, welcher sich in der Gegend der oberen Ems und der Lippe bewegte. Nun aber hat gerade der Feldzug vom Jahre 16 den Feldherrn nicht wieder in die Gegend des wirklichen Varusschlachtfeldes geführt. Während Germanicus vor Antritt dieses Feldzuges bei seinem Vorstoß auf der Lippestraße bis nach Aliso dem wirklichen Schlachtfelde so nahe kam, daß er in Erwägung ziehen konnte, ob er den Grabhügel der varianischen Legionen wiederherstellen sollte; während er im Jahre 15 bei Verwüstung des Brukterergebietes zwischen der oberen Ems und Lippe in die

[1]) Hier ist noch der Lippische Wald unter diesem Namen verstanden.

Nähe des teutoburger Gebirges kam (haud procul Teutoburgiensi saltu), operiert er auf dem großen Feldzuge des Jahres 16 offenbar in einer ganz andern Gegend; das Varusschlachtfeld ist in weite Ferne gerückt, ein Besuch desselben, oder Wiederherstellung des tumulus kommt nicht mehr in Betracht. Auch aus diesem Grunde kann Mommsen unmöglich Recht haben mit der Behauptung, der Teutoburger Wald sei die Bergkette, welche von der Porta Westfalica bis nach Bramsche a. d. Hase sich erstreckt (S. 56). Denn gerade auf dieses Gebirge mußte Germanicus im Jahre 16 treffen, als er, von der untern Ems kommend, an die Weserberge vordrang. Daß der Feldzug des Jahres 16 in ganz anderer Gegend sich bewegte, als der vom Jahre 15, ist jedermann klar, und wird auch von Mommsen zugegeben. Traf der Feldzug vom Jahre 15 auf das Varusschlachtfeld, so kann diese Örtlichkeit unmöglich im Operationsgebiet des Feldzuges vom Jahre 16 gelegen haben.

Endlich wird sich noch ein wichtiger Beweis gegen die Mommsensche Hypothese aus dem Verlaufe der Varusschlacht selbst ergeben. Wenn aus den Nachrichten der am besten unterrichteten Autoren hervorgeht, daß die Schlacht am Sommerlager selbst im Cheruskerlande sich zugetragen und in der Nähe desselben ihren für die Römer unrühmlichen Abschluß gefunden hat, so wird es ganz unmöglich sein, die Schlacht in ein schwer zugängliches Defilee zu verlegen, welches für die Abhaltung eines Sommerlagers ganz ungeeignet, welches außerdem nicht im Cheruskerlande, sondern im Angrivarengebiete gelegen war. Dieser Beweis kann hier nur vorläufig angedeutet werden; deutlich wird er sich erst ergeben aus dem fünften Teile dieser Schrift, welcher den Verlauf der Varusniederlage nach den besten Quellen darstellen wird.

Ich kehre zu den drei oben besprochenen Zeugnissen zurück. Mommsen sagt Seite 5: „Genügenden Anhalt für die Lokalisierung der Varusschlacht gewährt die Überlieferung notorisch nicht.“ Er hält freilich das zuerst besprochene Zeugnis (Tac. Ann. I 60) für die „einzige direkte Angabe über die Lokalität“. Das zweite (Ann. II 7) hat er anfangs (in der ersten Ausgabe seiner Schrift) nicht berücksichtigt, erst in der zweiten Auflage, Seite 55, hat er die Stelle in einer Anmerkung erwähnt und den vergeblichen Versuch gemacht, sich ihrer Beweiskraft zu entziehen. Das dritte

Zeugnis, welches in der Nachricht enthalten ist, daß die Flüchtlinge aus der Niederlage in Aliso Schutz gesucht haben, und die siegreichen Verfolger bei ihrem Nachdringen durch diesen Platz aufgehalten worden sind, hat Mommsen überhaupt nicht beachtet.

Wenn diese Zeugnisse auch nicht ausreichen, Ort und Stelle der Schlacht genau zu bestimmen, so enthalten sie doch über die Gegend der Schlacht so bestimmte Angaben, daß eine Verlegung des Schlachtfeldes nach Venne und Barenau nicht möglich ist. Denn das können wir schon jetzt als positives Ergebnis aus den besprochenen Quellenangaben hinstellen, daß die Schlacht jenseit Aliso, vom Rhein aus gerechnet, sich zugetragen hat, also östlich, oder nordöstlich, oder südöstlich von diesem Platze; daß man an der Ostgrenze der Brukterer (also im Quellgebiet der Ems und Lippe) stehend, durch ein Gebirge vordringen mußte, um auf das Schlachtfeld zu gelangen; daß man sowohl von der Emsstraße, als auch von der Lippestraße dorthin gelangen konnte; daß aber das Vordringen dorthin mit Schwierigkeiten verbunden war. Schon aus diesen Bestimmungen läßt sich dann mit großer Wahrscheinlichkeit erkennen, daß das Gebirge, hinter welchem das Schlachtfeld lag, in der östlichen Verlängerung der Lippe- und der Emsstraße gelegen hat. Denn wollte man glauben, es habe südlich von der Lippe gelegen im Haarstrang, oder an der Möne, so müßte man zugestehen, daß Germanicus bei seinem Feldzuge gegen die Chatten, und besonders bei der Befreiung des Segest, dieser Örtlichkeit viel näher gekommen sein würde, als bei dem Feldzuge entlang der Ems. Dasselbe würde der Fall sein, wenn man die Sumpf- und Waldgegend bei Beckum, die zwischen Lippe und Ems liegt, für den Teutoburgiensis saltus halten wollte[1]). In beiden Fällen würde ferner der Rückmarsch vom Schlachtfelde (im Jahre 15) sich anders gestaltet haben, als er Ann. I 63 ff. erzählt wird. Cäcina, der sein Heer auf dem Landwege nach Vetera und Köln bringen sollte, würde, falls das Schlachtfeld südlich der Lippe lag, die Lippestraße eher erreicht haben, als die Ems, und zwar noch mit Germanicus vereinigt. Lag das Schlachtfeld nördlich der Lippe, bei Beckum, so

---

[1]) Ein anderer wichtiger Grund gegen diese Annahme ist schon oben S. 19 erwähnt worden: die Gegend von Beckum gehört zu dem zwischen Ems und Lippe gelegenen Brukterergebiet, welches Germanicus hinter sich hatte, als er in die Nähe des Teutoburger Gebirges kam.

war ihm ebenfalls die Lippestraße leicht erreichbar, denn die Beckumer Berggegend liegt nur eine Meile von derselben entfernt; auch in diesem Falle würde er nicht erst mit an die Ems marschiert sein; und falls er dennoch das Heer des Germanicus bis zur Ems begleitet hätte (reducto ad Amisiam exercitu), so hätte er bei dem Rückmarsch zur Lippestraße nicht auf einen halb verfallenen, lange Zeit unbenutzten Weg (des Domitius) zu geraten brauchen, sondern er konnte denselben Weg wählen, welchen er soeben mit dem gesamten Heere passiert hatte. Die Lippestraße selbst aber hatte Cäcina erst im Frühjahre desselben Jahres wiederholt beschritten, als er dem gegen die Chatten operierenden Germanicus den Rücken gegen die Cherusker und Marsen deckte, oder den Segestes befreite. Auch hier konnte er den verfallenen Weg des Domitius nicht antreffen. Die Situation des Cäcina auf seinem Rückmarsche von der Ems zur Lippe (oder nach Vetera) verbietet also, das Schlachtfeld südlich der Lippe oder zwischen Lippe und Ems anzusetzen; ebenso macht der Umstand, daß Cäcina und Germanicus wiederholt in dieser Gegend operiert hatten, ohne in die Nähe des Varusschlachtfeldes zu kommen, beide Annahmen unmöglich.

Nur das östliche Gebirge, jener Teil des Osnig zwischen dem Bielefelder und dem Altenbekener Passe, auf welches die Lippe- und die Emsstraße in ihrer Verlängerung führen, entspricht genau allen Angaben über die Lage des Teutoburgiensis saltus und den damit in Verbindung stehenden historischen Vorgängen; auf diese Gegend vereinigen sich die Quellenangaben so vollkommen, daß nicht die geringste Schwierigkeit zurückbleibt, und daß eine ernste Einwendung gegen diese Annahme bis auf den heutigen Tag nicht vorgebracht worden ist, auch von Mommsen nicht[1]). Die Aufstellung oder Bevorzugung

---

[1]) Knoke behauptet zwar a. a. O. S. 97, daß in jener Gegend für Cäcina keine Gelegenheit gewesen sei, „Brücken und Dämme über die feuchten Sümpfe und trügerischen Flächen zu legen". Doch auch diese Behauptung entspricht den Thatsachen nicht. Auf die moorige und feuchte Bodenbeschaffenheit der Gegend südlich des Gebirges ist schon oben S. 17 hingewiesen. „Jenseit, im Norden des Lippischen Waldes, hat man ‚feuchte Sümpfe' und ‚trügerische Felder' so feucht und trügerisch und zahlreich man sie nur wünschen kann: die Pivitsheide, die Hörster-, Hiddeser-, Heidenoldendorfer Vente, das Detmolder Bruch und die Jerxerheide." (Neubourg, D. Örtlichk. d. V., S. 18.) Von einem feuchten Passe, der durch das Gebirge führt, wird später die Rede sein.

anderer Hypothesen wäre ganz unbegreiflich, wenn sie nicht durch vermeintliche lokale Entdeckungen, vielleicht auch durch persönliche Gründe, veranlaßt worden wäre. Außer dem bezeichneten Gebirge, welches der Lippe- und Emsniederung nordöstlich vorgelagert ist und die natürliche Grenze zwischen Brukterern und Cheruskern bildete, kann überhaupt nur noch die westliche Fortsetzung desselben zwischen Bielefeld und Iburg, also der nördlich von der Ems gelegene Teil des Osnig in Betracht kommen, aber nur dann, wenn Aliso soweit westlich lag, daß von diesem Gebirge die nächste Verbindung mit dem Rhein ebenfalls über Aliso führte, etwa bei Haltern. Die Unmöglichkeit einer solchen Lage Alisos, nur fünf Meilen vom Rhein entfernt, hat sich schon oben S. 28 ergeben aus der Länge des Marsches, welchen die flüchtige Besatzung (im Winter 9—10) zu machen hatte, ferner aus dem Umstande, daß Asprenas den Eingeschlossenen nicht zuhilfe kam, obwohl kein feindliches Heer ihn davon abhielt.

Daß Aliso nicht in solcher Nähe des Rheines, sondern nur an der oberen Lippe gelegen haben kann, wird sich noch deutlicher ergeben aus der genauen Beachtung und Vergleichung aller Nachrichten und Umstände, welche uns über diesen wichtigen Ort überliefert sind.

Der Gang meiner Untersuchung fordert, daß ich mich jetzt dieser Aufgabe zuwende; ich thue es trotz der zahlreich vorliegenden Versuche, indem ich glaube, daß ich zur Lösung der Frage einige neue Momente werde hinzufügen können.

Zweiter Teil.

Aliso.

Die Gründung Alisos wird von Dio Cassius I 54 c. 33 erzählt. Drusus war im Jahre 11 v. Chr. über den Rhein gegangen, hatte die Usipeter (am rechten Rheinufer nördlich der Lippe) unterjocht, darauf eine Brücke über die Lippe geschlagen und war durch das Gebiet der Sygambrer in das der Cherusker bis zur Weser vorgerückt. Die Sygambrer waren damals gegen die Chatten gezogen, weil diese allein von allen umwohnenden Völkern ihnen Bundesgenossenschaft versagt hatten, sie wußten deshalb nicht, daß Drusus durch ihr Land zog. An der Überschreitung der Weser hinderte den römischen Feldherrn Mangel an Lebensmitteln und der herannahende Winter; auch ein Bienenschwarm in seinem Lager galt als übles Vorzeichen.

Alles das hielt ihn von weiterem Vordringen zurück, und „bei seinem Rückzuge in das befreundete Gebiet geriet er in schwere Gefahr, denn die Feinde thaten ihm nicht nur sonst durch Hinterhalte Schaden, sondern schlossen ihn auch einmal in einem engen Thale vollständig ein (ἐς στενὸν καὶ κοῖλον χωρίον κατακλείσαντες) und hätten ihn beinahe zugrunde gerichtet und mit seinem ganzen Heere niedergemacht, wenn sie nicht aus Verachtung der Gegner, als wenn dieselben schon gefangen wären und nur noch niedergehauen zu werden brauchten, ohne Ordnung angegriffen hätten. Denn sie wurden infolge dessen besiegt und hatten nun nicht mehr eine ähnliche Zuversicht, sondern belästigten sie nur aus der Ferne, ohne nahe heranzukommen; sodaß nun Drusus sie seinerseits verachtete und dort, wo Lippe und Elison zusammenfließen, gegen sie ein Kastell erbaute und ein anderes im Chattengebiete am Rheine

selbst." (ὥστε τὸν Δροῦσον ἀντικαταφρονήσαντα αὐτῶν ἐκεῖ τε ᾗ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγνυνται, φρούριόν τί σφισιν ἐπιτειχίσαι, καὶ ἕτερον ἐν Χάττοις παρ' αὐτῷ τῷ Ῥήνῳ.) Dieses Kastell wird dann unter dem Namen Aliso von Vellejus (II 120) erwähnt, als er die Einschließung der Römer daselbst nach der Varusniederlage erzählt, ferner bei Tacitus (II 7), wo es sich ebenfalls um eine Belagerung des Kastells (im Jahre 16) und die Entsetzung desselben durch Germanicus handelt.

Die Örtlichkeit dieses Platzes wäre für uns sehr deutlich bestimmt, wenn sich der Fluß Elison mit voller Sicherheit ermitteln ließe. Das ist aber nicht der Fall; von den in die Lippe mündenden Flüssen führt heute keiner diesen oder einen entsprechenden Namen. Man kann daher aus der obigen Stelle nur folgern, daß Aliso nicht, wie jenes im Chattenlande erbaute Kastell, in der Nähe des Rheines lag. Ferner bedeuten die Worte: σφίσιν ἐπιτειχίσαι, daß Drusus dieses Kastell den Feinden auf die Grenze ihres Landes baute, denn nach Thuc. I 142 (und vielen andern Stellen bei Thuc., Xen., Lys., Andoc., Dem.) bedeutet ἐπιτειχίζειν τινί eine Festung, ein Bollwerk auf der Grenze jemandes errichten, sowohl um feindliche Unternehmungen zu verhindern, als auch um Einfälle in das feindliche Gebiet auszuführen [1]). Die damaligen Feinde des Drusus waren Cherusker, Sygambrer und Sueven [2]). Die Sygambrer waren beim Hinmarsch des Drusus zur Weser mit dem ganzen Volke gegen die Chatten gezogen; ob sie inzwischen zurückgekehrt waren, erfahren wir nicht. Da der Angriff auf Drusus in den Bergen und Thälern zwischen Weser und Lippe erfolgte, befand er sich damals jedenfalls im Lande der Cherusker, und die Cherusker hatten ihn hauptsächlich in diese Gefahr gebracht. Das Kastell, welches gegen sie vornehmlich erbaut worden, muß sich also auf der Grenze des Cheruskergebietes befunden haben. Daß die Festung nicht bloß gegen die Sygambrer gerichtet war, ergiebt sich auch daraus, daß Aliso nach der Verpflanzung der Sygambrer

---

[1]) Dieselbe Absicht, welche hier dem Drusus durch das Wort ἐπιτειχίσαι zugeschrieben wird, wird auch von Tacitus dem Augustus beigelegt bei der Gründung von Vetera: Hist. IV 23 quippe illis hibernis obsideri premique Germanias Augustus crediderat.

[2]) Nach Flor. IV 12 inde validissimas nationes Cheruscos Suevosque et Sicambros pariter aggressus est. Ähnlich Orosius IV 21.

auf das linke Ufer des Niederrheins (8 v. Chr.) seine volle Bedeutung behielt und besonders den Cheruskern lästig war, wie die beiden Belagerungen (im Jahre 9 und 16 n. Chr.) beweisen; auch in den Worten, mit welchen Armin seine Landsleute aufreizt (im Jahre 15 n. Chr.): si patriam parentes antiqua mallent quam dominos et colonias novas, scheint mir ein Hinweis auf das hart an ihrer Grenze liegende Aliso enthalten zu sein, denn diese Kolonie hatten die Cherusker vom Jahre 11 v. Chr. bis 9 n. Chr. ertragen müssen; bis zum Jahre 15 waren sie der Belästigung ledig; aber gerade damals im Jahre 15, als Segest wieder zu den Römern überging, muß auch Aliso wieder neu von den Römern besetzt worden sein, denn im Frühling des Jahres 16 mußte Germanicus der belagerten Besatzung des Kastells zuhilfe kommen. (S. oben S. 13 und Anhang.)

Der Sinn des Wortes ἐπιτειχίζειν τινί scheint bisher nicht genügend beachtet zu sein, sonst hätte man nicht so oft behaupten können, das Kastell dürfe nicht so weit östlich gesucht werden, wie etwa das Winterlager des Tiberius am Ursprung der Lippe (ad caput Lupiae). Mit dieser Behauptung hat noch in neuester Zeit Knoke die Ansicht zu stützen gesucht, daß Aliso bei dem heutigen Hamm gelegen habe. Und warum soll Aliso nicht weiter östlich gesucht werden dürfen? Weil nach Ann. II 7 Germanicus das ganze Gebiet zwischen Rhein und Aliso mit neuen Grenzwällen befestigte! Ich muß gestehen, daß ich die Logik dieser Begründung nicht verstehe. Es heißt bei Tacitus: et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita. Was unter dem limes zu verstehen ist, ergiebt sich aus den Spuren des großen limes transrhenanus, jenes Grenzwalles, welcher von Lorch an der Rems in Würtemberg bis Miltenberg am Main, und in seiner Fortsetzung von Gr. Krotzenburg am Main bis nach Hönningen am Rhein führt. In Tac. Germ. 29 ist mit den Worten mox limite acto dieser Grenzwall gemeint. Knoke urteilt, „unter den von Germanicus angelegten limites seien diejenigen Erdwerke zu verstehen, welche die Linie der Lippe durchkreuzten, während aggeres diejenigen Anlagen waren, welche im Gegensatz hierzu längs den Ufern des Flusses liefen"[1]. Eine klare An-

---

[1]) Knoke S. 329.

schauung von dem Zwecke dieser Anlage gewährt dies nicht. Wenn mit Mommsen limes als Fahrstraße und agger als Straßendamm [1]) anzusehen wäre, so würde der Zweck dieser Anlagen zwar ersichtlich sein; aber auch diese Erklärung entspricht weder der Beschaffenheit des uns bekannten limes (rhenanus), noch auch den Angaben, welche uns über den Lippe-limes überliefert sind.

Als Fahrstraße wurde der Rhein-limes nicht benutzt, er diente als Grenzschutz und sperrte die Straßen [2]); nur ein gewöhnlicher Weg oder Pfad, nicht eine Militärstraße, lief hinter oder vor demselben entlang, der vielleicht den Wachttruppen, aber nicht dem Verkehr diente. Daß der in der Lippeniederung hergestellte limes ebenfalls keine Fahrstraße, sondern eine Grenzbefestigung gewesen ist, beweist schon der Ausdruck permunita. „Das Gebiet zwischen Rhein und Aliso" (cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum), welches durch Verpflanzung der Sygambrer in römischen Besitz übergegangen und vielleicht durch die Übergabe des Segest noch vergrößert war, „wurde mit neuen Grenzwällen und Schutzwehren fertig befestigt" (novis limitibus aggeribusque permunita). Die Bedeutung dieses limes als Grenzsperre ergiebt sich ferner aus zwei Erwähnungen desselben bei Vellejus und Tacitus:

Im Jahre nach der Varusniederlage, so erzählt Vellejus II 121, ließ sich Tiberius durch die Zuversicht der Feinde, welche mit einem Cimbern- und Teutonenzuge nach Italien drohten, durchaus nicht einschüchtern; „er ging von freien Stücken mit dem Heere über den Rhein, drang in das Innere vor (penetrat interius), durchbrach die Grenzwälle (aperit limites), verwüstete Felder, verbrannte Häuser, schlug die Widerstand leistenden" u. s. w. Deutlich geht aus diesen Worten hervor, daß Tiberius, um in Feindesland zu kommen, den Grenzwall öffnen, d. h. durchbrechen mußte; dieser war also nicht eine Straße, sondern sperrte die Straße. Und ebenso erzählt Tacitus Ann. I 50, daß Germanicus im Jahre 14 beim Anmarsch gegen die Marsen den von Tiberius angefangenen limes durchschnitt (limitemque a Tiberio coeptum scindit). Auch hier ist der limes der Lippeniederung gemeint.

[1]) Westdeutsche Zeitschr. f. Geschichte u. Kunst 1885 S. 43 (citiert nach Knoke).

[2]) v. Cohausen, Der römische Grenzwall in Deutschland. Wiesbaden 1884. S. 346, 328 u. a.

Die Ausdrücke aperire limitem (ähnlich wie aperire parietem) und scindere limitem (ähnlich wie scindere vallum) zeigen deutlich, daß der limes nicht eine Straße, sondern ein sperrender Damm war, den man durchbrechen mußte, um für die Reiterei und die Wagen den Durchgang zu ermöglichen[1]).

Unter agger versteht man gewöhnlich einen Aufschutt von Erde. Aus Cäsar aber kann man erkennen, daß zum agger immer Holz gehörte, ja, daß er zuweilen ganz aus Holz bestand: Der agger wird vom Feinde angezündet (VII 22) und vom Feuer verzehrt (civ. II 14); nach diesem Mißgeschick „war nichts mehr übrig, woher man überhaupt agger hätte holen können, da alle Bäume weit und breit im Gebiet von Massilia ausgerodet und (nach Massilia) zusammengebracht worden waren" [2]). Der agger schwimmt auf dem Flusse Sicoris (civ. I 40); bei Sturmangriffen tragen die Krieger agger, füllen damit Gräben (VII 86, civ. III 42 u. 63), überdecken damit die Fallgruben (VII 85). Lockere Erde wäre hierzu ungeeignet gewesen; civ. I 25 wird auch terra und agger unterschieden. Von agger werden Türme aufgebaut (VII 22); der agger muß weit hergeholt werden, obwohl eben ein großer Graben ausgeworfen ist, welcher Dammerde genug bot (civ. I 42).

Hygin nun unterscheidet einen Wall, der aus Rasen oder Steinen hergestellt wird, von einem solchen, der mittels agger errichtet wird. Letzterer ist dann anzuwenden, wenn der Ort felsig

---

[1]) Die Nachricht, Germanicus habe den limes durchbrochen und auf demselben sein Lager aufgeschlagen, giebt uns Aufschluß darüber, daß dort, wo der limes durch einen Wald ging, zu beiden Seiten desselben ein erheblicher Raum abgeholzt war. Germanicus traf auf seinem Marsch durch den Cäsischen Wald auf den limes und benutzte den offenen Raum desselben zu seinem Lager. Nur die Vorder- und Hinterseite desselben brauchte er mit einem Wall zu befestigen, die beiden Langseiten fielen mit dem Waldsaume auf beiden Seiten des limes zusammen, sodaß diese nur durch Verhau befestigt wurden (castra in limite locat, frontem ac tergum vallo, latera concaedibus munitus). Die Abholzung zu beiden Seiten des limes hatte also die Breite eines römischen Lagers für vier Legionen, die allerdings nicht vollzählig waren (etwa 400 Schr.)

[2]) civ. II 15 unde agger omnino comportari posset, nihil erat reliquum, omnibus arboribus longe lateque in finibus Massiliensium excisis et convectis.

oder sandig ist[1]). Ein solcher Damm muß demnach entweder ganz aus Holz bestanden haben, oder seine Seitenwände müssen Holzschichtungen gewesen sein, welche dem lockern Boden Halt gaben und einen steilen Aufbau ermöglichten. Diese Annahme wird ausdrücklich bestätigt durch Vegetius bei Beschreibung der Lagerbefestigung I 24: „Oberhalb des Grabens werden zwei Verzäunungen gemacht und die Erde aufgeschüttet, welche aus dem Graben gehoben ist“ — und III 8: „Dann (nach Eröffnung des Grabens) werden Verzäunungen geführt, oder Pfähle aufgestellt und Baumzweige, damit die Erde nicht leicht auseinandergleite, und so der agger errichtet[2]).“

Dieser mit Holz befestigte Damm bildete beim Lagerbau den unteren Teil der Umwallung; er empfing noch den Pallisadenwall (vallus); beide zusammen waren bei Cäsar oft 10 oder 12 Fuß hoch[3]). Auch die Pallisaden erhielten einen Erdanschutt, oben noch breit genug für den Wallgang, denn Cäsar ließ noch über den Pallisaden Brustwehren und Zinnen anbringen[4]).

Auch die Errichtung des Pallisadenwalles auf dem agger wird von Vegetius bestätigt; derselbe sagt, daß auf dem errichteten Damme Pallisaden von festestem Holz vorn eingelassen werden (I 24), oder daß auf dem Damme Zinnen und Schutzwehren wie eine Mauer aufgestellt werden[5]).

Hiernach sind die aggeres zu verstehen, mit welchen Germani-

---

[1]) Hyg. de mun. castr.: Vallum loco suspectiori extrui debet cespite aut lapide, saxo sive caemento. Sufficit latum pedes VIII, altum pedes VI; et lorica parva fit . . . Aggeribus autem ita fit vallum, si locus petrosus aut arenosus fuerit, quod sine dubio aggere facto munitionem castris praebet.

[2]) Veg. I 24 supra (fossam) autem saepibus hinc inde factis, quae de fossa levata fuerit, terra congeritur et crescit in altum IIII pedes. III 8 tunc saepibus ductis vel interpositis stipitibus ramisque arborum, ne terra facile dilabatur, agger erigitur.

[3]) VII 72 post eas aggerem et vallum XII pedum exstruxit. VIII 9 haec (castra) imperat vallo pedum XII munire. civ. III 63 vallus contra hostem in altitudinem pedum X, tantumdemque eius valli agger in latitudinem patebat.

[4]) VII 82 huic (aggeri et vallo) loricam pinnasque adiecit. VIII 9 haec imperat vallo pedum XII munire, coronisque loriculam pro ratione eius altitudinis inaedificari. Vgl. V 40.

[5]) Veg. I 24 supra quam sudes de lignis fortissimis, quas milites portare consueverunt, praefiguntur. III 8 supra quem (aggerem) ad similitudinem muri et pinnae et propugnacula conponuntur.

cus, und vor ihm Tiberius, die Lippeniederung befestigt hat. Es waren Dämme, die mit Hilfe von Holzschichtungen hergestellt waren, aber, wie es scheint, ohne Pallisaden und Brustwehren. In den Worten novis limitibus aggeribusque permunita enthält das zweite Subst. (aggeres) die nähere Bestimmung zu dem ersten (limites) (Hendiadyoin); limites aggeresque ist soviel wie limites aggerati. Auch am Rhein-limes hat der Wall streckenweise aus reiner Holzschichtung bestanden, wie v. Cohausen Seite 189 wenigstens vermutet (vgl. die Abbildung eines solchen Walles auf der Trajanssäule). In den übrigen Teilen wird auch dieser limes aus einem Damme bestanden haben, welcher in Holzschichtungen oder in Rasenwänden aufgeschüttet, maueráhnliche Steilheit erhielt. Der Umstand, daß jetzt die Profile des Walles sich nirgends gleichen, ferner, daß der Wall überall mehr Inhalt hat, als dem Graben entnommen ist[1]), spricht dafür, daß man sich nirgends mit den natürlichen Böschungen eines Erdaufwurfes begnügt hat, sondern diesem durch Rasen oder Holz die gewünschte Steilheit gegeben hat.

Inwiefern nun diese Befestigung des Gebietes zwischen Rhein und Aliso ein Beweis dafür sein soll, daß Aliso nicht an der oberen Lippe gelegen habe, ist mir unerfindlich. Schon Tiberius hatte angefangen, dies Gebiet mit einem limes zu umgeben, wahrscheinlich nach Verpflanzung der Sygambrer (im Jahre 8 v. Chr.); und seine Nachfolger werden das Werk fortgesetzt haben. Im Jahre 10 n. Chr. traf Tiberius auf diesen limes und durchbrach ihn, wie es scheint, an mehreren Stellen, im Jahre 14 n. Chr. traf und durchbrach ihn Germanicus.

Germanicus hatte also im Jahre 16 weiter nichts zu thun, als das längst begonnene Werk zu vollenden und etwaige Lücken durch neue Stücke zu ersetzen, und gerade diese Thätigkeit wird durch die Worte ausgedrückt: et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita, denn permunire bedeutet „die Befestigung von etwas zu Ende führen". Da Germanicus 30 000 in Schanzarbeiten geübte Legionssoldaten außer den Bundestruppen zur Verfügung hatte, kann ihn dies Werk, auch wenn es bis zur oberen Lippe geführt wurde, nicht zu lange aufgehalten haben. Der Lauf dieses limes ist noch nicht

---

[1]) v Cohausen S. 332—333.

in gleicher Weise festgestellt, wie derjenige des Rhein-Donau-limes; man hat ihn freilich auch noch nicht in gleicher Weise gesucht. Aber doch haben sich bis in neuere Zeit (besonders auf Gemeindegrundstücken) Stücke von geradlinigen Wällen oder Landwehren erhalten, welche größtenteils auf der rechten, an einer Stelle aber auf der linken Seite der Lippe dem Flusse parallel laufen, sodaß zwischen diesen Landwehren einerseits und dem Flusse anderseits die alte Heerstraße (Helweg) entlang lief, welche auf diese Weise auf beiden Seiten hinreichend gedeckt wurde. Weil dieser limes durch mehrmaliges Überschreiten des Flusses oder durch Sümpfe u. dgl. in eine Anzahl Stücke oder Abteilungen geteilt wurde, mag es kommen, daß dieser Grenzwall wiederholt durch den Plural limites bezeichnet wird (vgl. Vellejus II 121 penetrat interius, aperit limites sc. Tiberius, und Tac. Ann. II 7 et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita; dagegen I 50 limitemque a Tiberio coeptum scindit, castra in limite locat). An Stellen, wo Ackerbau getrieben wird, mußte dieser limes natürlich ebenso verschwinden, wie der Rhein-limes unsichtbar und spurlos wird, wo er über Ackerland geht. (Vgl. über diesen limes die weitere Ausführung im Anhang.)

Wenn also die Anlegung der neuen Grenzwälle, mit welchen Germanicus das Gebiet zwischen Rhein und Aliso, entlang der Lippe, fertig befestigte, nicht den geringsten Grund enthält, diese Festung in größerer Nähe des Rheins uns zu denken, so nötigt umgekehrt diese Nachricht, in Aliso den äußersten Punkt römischer Befestigungen zu erkennen[1]), und diese Bestimmung paßt gut zu dem Ausdruck *σφίσιν ἐπιτειχίσαι*, welcher ebenfalls nötigt, Aliso möglichst weit östlich, in der Nähe der Cheruskergrenze, also am obersten Lauf der Lippe, anzusetzen: denn hätte Drusus zehn Meilen weit von der Grenze dieses Volkes sein Bollwerk angelegt, so hätte man darin nicht den Ausdruck der Verachtung finden

---

[1]) Wenn es sich herausstellen sollte, daß die von Oberstl. Schmidt beschriebene „Heidenstraße“, welche nördlich vom Hellwege in gerader Linie von Dolberg nach Liesborn und noch über die Glenne hinaus nach Osten gerichtet ist, den Rest des Lippe-limes darstellt, so wäre schon hierdurch die Ansetzung Alisos zu Hamm oder auch an der Glenne als irrig erwiesen. Vgl. Schmidt, Zeitschr. f. Gesch. u. Altert. (Münster) X S. 285; Hölzermann S. 80 und die Übersichtskarten A u. B.

können (ὥστε τὸν Δροῦσον ἀντικαταφρονήσαντα αὐτῶν); außerdem wäre diese Anlage kein ἐπιτειχισμός gewesen: denn ein solcher konnte, ähnlich wie heutzutage eine Blockade, nicht aus der Entfernung stattfinden.

Ferner ist geltend gemacht gegen eine nach Osten vorgeschobene Lage von Aliso: Drusus habe eine solche Festung nicht so weit vom Rhein entfernt anlegen können, ohne für sichere Verbindung derselben mit dem Rhein zu sorgen; er habe eine gangbare Straße und feste Stationen an derselben anlegen müssen. Doch auch in diesem Einwande kann ich einen Beweis gegen die östliche Lage Alisos nicht finden. Selbstverständlich hatte Drusus einen selbst für große Heere gangbaren Weg vom Rhein nach Aliso, ja bis zur Weser, schon vor Anlegung Alisos; und solange der Feldzug dauerte, werden auch Feldstationen zur Bewachung des Weges bestanden haben. Zu diesem Zwecke bedurfte es aber nicht zeitraubender Anlagen. Wie wir aus Vegetius (s. oben S. 23) lernen, genügten alte Lager oder flüchtige Erdverschanzungen (tumultuaria castella) zu diesem Zweck. Die durch Schmidt, Hölzermann u. A. nachgewiesenen Spuren von Lagern an der Lippe befinden sich in Abständen, welche genau dem Tagemarsch einer Truppe entsprechen; die Errichtung der üblichen Marschlager, oder die stärkere Befestigung einer kleineren Verschanzung bei jedem Marschlager genügte also, um die Sicherung der Lippestraße herzustellen. Daß diese Schanzen auch den Winter über besetzt waren, glaube ich nicht: weil es unnötig gewesen wäre. Die Germanen führten im Winter keinen Krieg; selbst im Jahre 9 hoben sie die Belagerung Alisos auf und begnügten sich mit Beobachtung der Straße. Wenn die Festung verproviantiert war, brauchte sie im Winter keine Zufuhr. Sobald aber der Frühling wieder militärische Unternehmungen gestattete, wurde auch die Lippestraße wieder besetzt, da von dort aus die Feldzüge unternommen, oder Sommerlager an der oberen Lippe und noch weiter östlich bezogen wurden. Gerade das hatte Drusus auf seinem Feldzuge im Jahre 11 erfahren, daß die Feinde nicht wagten, auch nicht wagen konnten, im offenen Felde römische Truppen anzugreifen; an den geschlossenen Gliedern römischer Truppenkörper prallten die Angriffe der schlechtbewaffneten Germanen erfolglos ab. Auf diese Beobachtung gründete sich seine Verachtung der Feinde und seine gewisse Überzeugung, daß er vom Rhein bis zur oberen Lippe stets ungehindert vordringen könnte.

Diese Gewißheit war vollkommen ausreichend, um die Anlegung eines Kastells an der obern Lippe, 19 Meilen vom Rhein, zu gestatten; denn der Feldherr wußte, daß er bei einer etwaigen Belagerung den Seinen rechtzeitig zuhilfe kommen konnte. An die Möglichkeit, daß eines Tages drei Legionen vernichtet werden könnten, hatte er nicht gedacht; nach der Niederlage des Varus war Asprenas allerdings nicht imstande, mit den zwei übriggebliebenen Legionen den Entsatz der belagerten Festung zu unternehmen; denn einmal war seine Anwesenheit am Rhein wegen der wankenden Treue der linksrheinischen Stämme nötig (vacillantium etiam cis Rhenum sitarum gentium animos confirmavit), anderseits mußte die frische Kunde von der Niederlage auf die übriggebliebenen Soldaten eine so demoralisierende Wirkung ausgeübt haben, daß er dieselben nicht sofort dem gefürchteten Feinde entgegenstellen konnte. (Man vergleiche die Wirkung, welche noch nach sechs Jahren der Anblick des Schlachtfeldes und der Totengebeine auf die Truppen des Germanicus und besonders die des Cäcina gehabt hat: consternatio inrupisse Germanos credentium und exercitum imagine caesorum insepultorumque tardatum ad proelia et formidolosiorem hostium credebat.)

Man erkennt also, daß Aliso in Fällen ernster Gefährdung allerdings auf die Unterstützung durch die Rheinarmee angewiesen war. Da aber Drusus überzeugt sein durfte, daß er diese Unterstützung stets gewähren könne, so konnte er auch an dem scheinbar ausgesetzten Punkte das Kastell anlegen, zumal es nur bei einer solchen Lage geeignet war, die Unternehmungen der Feinde lahm zu legen. Hätte Drusus, wie manche Autoren verlangen, erst in mäßiger Entfernung vom Rhein Befestigungen angelegt, um dann allmählich mit weiteren Anlagen lippeaufwärts vorzuschreiten, so hätte man in diesem vorsichtigen Vorgehen eine Verachtung der Feinde nicht erblicken können; diese erste Befestigung hätte aber auch den Zweck nicht erreicht, den sie haben sollte, nämlich die Feinde in ihren Bewegungen lahm zu legen und beständig zu gefährden (ἐπιτειχίζειν).

Noch viel weniger als die beiden bisher angeführten Einwände kann der dritte etwas gegen die Lage Alisos an der oberen Lippe beweisen. Seltsamerweise behaupten einige Autoren (Lüttgert und Knoke), Aliso sei die ganze Zeit nach der Schlacht im Teutoburger Walde im Besitz der Römer geblieben, daher könne es nicht

zu weit vom Rhein gelegen haben. Der Beweis wird folgendermaßen geführt: Zonaras sagt im Anschluß an die Schilderung der Varusschlacht: „Und alle festen Plätze hatten die Barbaren inne bis auf einen, durch dessen Belagerung sie aufgehalten wurden über den Rhein zu gehn und in Gallien einzufallen. Aber auch jenen konnten sie nicht erobern“ u. s. w. (siehe oben S. 20). Man sagt, in den Worten *ἄτερ ἑνός* und *ἀλλ' οὐδ' ἐκεῖνο χειρώσασθαι ἠδυνήθησαν* sei deutlich ausgesprochen, daß Aliso nicht erobert sei; und das ist auch ganz richtig. Zonaras erzählt dann aber weiter, wie die Germanen auf eine gewaltsame Eroberung verzichtet und den Platz nur noch blockiert hätten, um ihn auszuhungern. Die eingeschlossenen Römer (*οἱ ἐντὸς ὄντες Ῥωμαῖοι*) hätten vergeblich auf Hilfe gewartet, und als sie dann vom Hunger gequält wurden, seien sie in einer stürmischen Winternacht heimlich abgezogen (*ὡς δ' οὔτε τις ἐπεκούρει αὐτοῖς καὶ λιμῷ συνείχοντο, ἐξῆλθον νύκτα τηρήσαντες χειμέριον*). Jeder unbefangene Leser wird doch hier die Thatsache erzählt finden, daß das Kastell zwar nicht erobert, aber endlich von der Besatzung verlassen worden ist.

Dasselbe berichtet Vellejus, indem er die Tapferkeit des Cädicius und der mit ihm zu Aliso Eingeschlossenen rühmt, dieselben hätten mit Überwindung aller Schwierigkeiten, ebenso fern von Tollkühnheit wie von träger Vorsicht, eine passende Gelegenheit erkundschaftet und sich mit dem Schwerte den Rückzug zu den Ihrigen gebahnt. (II 120 L. etiam Caedici, praefecti castrorum, eorumque qui una circumdati Alisone immensis Germanorum copiis obsidebantur, laudanda virtus est, qui omnibus difficultatibus superatis, quas inopia rerum intolerabilis, vis hostium faciebat inexsuperabilis, nec temerario consilio nec segni providentia usi speculatique opportunitatem ferro sibi ad suos peperere reditum.) Gegenüber dieser sehr deutlichen Angabe argumentiert Knoke: Unter denen, welche die Festung verließen, haben sich nach Zonaras nur wenige Soldaten befunden, dagegen viele Unbewaffnete (*ἦσαν δὲ στρατιῶται μὲν ὀλίγοι, ἄοπλοι δὲ πολλοί*); während bei der Belagerung erwähnt werde, die Römer hätten zahlreiche Bogenschützen gehabt (*καὶ τοξόταις οἱ Ῥωμαῖοι συχνοῖς ἐχρῶντο*), also müsse man sich „zu dem Zugeständnis bequemen, daß die Bogenschützen nebst andern Truppen zum größten Teil in der Festung zurückgeblieben sind, als der Auszug der waffenlosen Menge unter dem Schutze einer

nur geringen Mannschaft unternommen wurde". Dieser Auszug der Waffenlosen habe stattgefunden, um „die Besatzung in den Stand zu setzen mit den vorhandenen Vorräten noch länger auszukommen". Die Darstellung des Vellejus, daß die gesamte Besatzung ausgezogen sei, wird als ungenau, summarisch, rhetorisch übertrieben bezeichnet, obwohl dieser Schriftsteller sich gerade als der am besten unterrichtete überall erweist.

Eine gutbeglaubigte Thatsache hätte mit so schwachen Gründen nicht bestritten werden sollen. Der Widerspruch zwischen den *συχνοὶ τοξόται* und den *ὀλίγοι στρατιῶται* ist der einzige schwache Anhalt für diese Erfindung, obwohl bekanntlich „viel" und „wenig" relative Begriffe sind: die Bogenschützen konnten im Verhältnis zu der Zahl der Verteidiger zahlreich sein, und doch konnten der Verteidiger wenig sein im Verhältnis zu der waffenlosen Menge. Wie viele von den anfänglich vorhandenen Streitern können außerdem gefallen, oder durch Verwundung und Krankheit beim Abmarsch nicht mehr fähig gewesen sein die Waffen zu tragen! Am Schluß des Berichtes heißt es aber bei Dio, daß infolge der germanischen Beutesucht viele von den Kräftigsten entkamen. Nach Knokes Beweisführung konnte es viele Kräftige unter den Fliehenden überhaupt nicht geben. Man sieht, daß auch bei Dio die Begriffe „viel" und „wenig" sich nicht ausschlossen. Es ist also nicht der geringste Grund vorhanden zu der Annahme, von den vielen Bogenschützen sei der größte Teil „nebst andern Truppen" zurückgeblieben; vielmehr widerspricht diese Annahme dem Sinne und dem Wortlaute der beiden Quellenberichte (*οἱ ἐντὸς ὄντες Ῥωμαῖοι . . . ἐξῆλθον* und L. Caedici, praefecti castrorum, eorumque qui una circumdati Alisone . . . laudanda virtus, qui . . . ferro sibi ad suos peperere reditum). Von einem Zurückbleiben eines Teiles und weiterer glücklicher Behauptung des Platzes ist nirgends die Rede, obwohl ein solches Verhalten noch rühmlicher gewesen wäre als der Auszug und von Vellejus, der ja gerade die Tapferkeit Einzelner im Gegensatz zum Verhalten des Varus hervorheben wollte, nicht verschwiegen worden wäre. Wenn nach Vellejus der Präfekt des Kastells auszog und dafür Lob verdiente, so ist doch jeder Gedanke daran ausgeschlossen, daß der größere Teil der Besatzung zurückgeblieben ist und das Kastell erfolgreich gehalten hat.

Aber auch die andern Voraussetzungen dieser seltsamen Inter-

pretation stimmen nicht mit den Quellen: die Abschiebung der waffenlosen Menge soll die Besatzung in den Stand gesetzt haben „mit den vorhandenen Vorräten noch länger auszukommen". Auch diese vorhandenen Vorräte sind im Gegensatz zu beiden Quellen erfunden worden. Bei Zonaras heißt es: als niemand zuhilfe kam und sie (die eingeschlossenen Römer) vom Hunger gequält wurden (*λιμῷ συνείχοντο*), bei Vellejus: die Eingeschlossenen hatten alle Schwierigkeiten überwunden, welche der Mangel an Lebensmitteln unerträglich (quas inopia rerum intolerabilis ... faciebat), die Stärke der Feinde unüberwindlich machte. Es wird also ausdrücklich berichtet, daß vor ihrem Auszuge die Mannschaft Hunger gelitten hat, an vorhandene Vorräte kann also nicht gedacht werden.

Demnach ist es eine gut beglaubigte historische Thatsache, daß Aliso nach längerer Blockade von der Besatzung verlassen und infolge dessen selbstverständlich in den Besitz der Germanen übergegangen ist. Die Behauptung, daß Aliso nicht fern vom Rhein gelegen haben müsse, weil es die ganze Zeit nach der Varusniederlage im Besitz der Römer geblieben sei, ist also nichtig.

Als eine Art Anhängsel zu dieser eben besprochenen Einwendung wird schließlich noch folgende vorgebracht: Das Kastell kann „nicht allzuweit vom Rhein entfernt gelegen haben. Wie hätten Unbewaffnete, Weiber und Kinder sich sonst zu diesem Flusse auf den Weg machen können!" (Knoke S. 306.) Die Antwort auf diese verwunderte Frage ist sehr einfach: Wenn nur die Wahl bleibt zwischen Hungertod, Gefangenschaft oder einem gefahrvollen Marsch von 19 Meilen, so wird jedermann das letztere wählen, da ihm auf diese Weise wenigstens noch eine Hoffnung auf Rettung bleibt; die Trümmer der großen Armee vom Jahre 1812 haben unter ähnlichen Umständen einen Marsch von 150 Meilen zurückgelegt; auch Weiber und Kinder werden sich unter solchen Umständen auf den Weg machen, und nicht erst erwägen, ob sie auch 19 Meilen zurücklegen können; denn im Fall des Mißlingens drohte ihnen nichts Schlimmeres als bei der Kapitulation. Auch ist nicht ausgeschlossen, daß dem Zuge Gepäckwagen folgten, welche die Schwächsten aufnehmen konnten; wenigstens kann man die Worte des Zonaras so verstehn, wenn er berichtet: und sie wären alle umgekommen oder gefangen genommen, wenn sich die Barbaren nicht zur Plünderung der Beute gewandt

hätten (*εἰ μὴ περὶ τὴν τῆς λείας ἁρπαγὴν οἱ βάρβαροι ἐτρά-ποντο*), „denn so entkamen viele von den Kräftigsten". Die Frauen und Kinder sind also nicht einmal an das Ziel gekommen, sie sind aus Ermattung zurückgeblieben oder auch mit den Wagen in die Hände der plündernden Feinde gefallen. Wie will man denn aus dem mißglückten Rettungsversuche derselben den Schluß ziehen, daß der Weg nicht so gar weit gewesen sein könne! Der Erfolg hat ja gelehrt, daß ihre Kräfte für diesen Weg nicht ausgereicht haben. Die Beschreibung dieses Marsches bei Zonaras läßt erkennen, daß derselbe eine Nacht, einen Tag und wieder eine Nacht gedauert hat, und daß erst dann, vielleicht am zweiten Tage oder noch später, die Hilfe genaht ist. Diese Beschreibung paßt viel besser auf eine Entfernung von 19 Meilen als auf eine solche von 10 Meilen. Jedenfalls ist auch dieser letzte Einwand, der gegen die Lage Alisos an der oberen Lippe vorgebracht ist, ganz grundlos.

Wir haben bisher den Bericht von der Gründung Alisos berücksichtigt und aus demselben entnommen, daß der Ort nahe dem Cheruskerlande d. h. an der oberen Lippe, so weit östlich wie möglich gesucht werden muß; wir haben darauf die Einwendungen untersucht, welche im Interesse anderer Hypothesen gegen diese Lage Alisos an der oberen Lippe vorgebracht sind, und haben gefunden, daß dieselben in nichts zerfallen, und zum Teil auf irrtümlichen Voraussetzungen beruhen. Wir wollen nun an der Lippe aufwärts gehend alle Punkte in Betracht ziehen, welche bisher für Aliso vorgeschlagen sind, denn mit den bisherigen Vorschlägen ist auch die Reihe der Möglichkeiten erschöpft.

Die Zahl der Punkte, die in Betracht kommen können, ist nicht sehr groß, denn wenn wir auch vorläufig den Fluß Elison nicht kennen, so dürfen wir doch auf Grund der Nachricht des Dio Cassius, daß die Festung dort errichtet sei, wo Lippe und Elison sich vereinigen (*ἐκεῖ ᾗ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγνυνται*), nur solche Orte in Betracht ziehen, welche am Vereinigungspunkte der Lippe mit einem Nebenflusse liegen. Am natürlichsten wäre es freilich, zu fragen, ob sich der Name des alten Aliso nicht noch heute an der Lippe findet, denn bei Aufsuchung der Rheinkastelle haben auch die Namen ganz richtige Fingerzeige gegeben, und das sog. Itinerar des Antoninus hat bestätigt, daß Gelduba in dem heutigen Gellep, Novesium in

Neuß, Bonna, Antenacum, Bingium etc. in Bonn, Andernach, Bingen u. s. w. wiederzuerkennen sind. Früher ist man auch bei Bestimmung des einzigen uns genannten Lippekastells in ähnlicher Weise vorgegangen. Allein inzwischen hat der gelehrte Forschereifer dieses Verfahren, welches allerdings neuen Hypothesen wenig Spielraum läßt, so lebhaft, ja geringschätzig abgewiesen, daß ich lieber erst die positiven Gründe untersuchen möchte, welche für andere Örtlichkeiten geltend gemacht werden können, ehe ich auf die Örtlichkeit eingehe, welche wenigstens durch ihren Namen das erste Anrecht auf Berücksichtigung hat.

Bei Haltern auf dem Annaberge, 5½ Meilen vom Rhein, am Nordufer der Lippe, ist ein römisches Lager entdeckt und durch den Oberstleutnant Schmidt beschrieben; dasselbe liegt aber dem Rhein so nahe, daß es für Aliso nicht in Frage kommen kann; auch liegt es nicht an einer Flußmündung, sondern eine Stunde von der Mündung des Stever entfernt.

Bei Lünen sind auf dem Heikenberge, am südlichen Lippeufer, 8½ Meilen vom Rhein, sehr schwache Spuren eines Römerlagers durch Hülsenbeck aufgefunden. Im Zusammenhange mit seiner Hypothese, daß der Teutoburger Wald im Haarstrange und Arnsberger Walde wiederzuerkennen sei, und gestützt auf die Gradangaben des Ptolemäus, hat Hülsenbeck dorthin Aliso verlegt, sich auch auf den Namen der benachbarten Bauerschaft Alstedde berufen. Aber die Unbrauchbarkeit der Ptolemäischen Karte für deutsche Orte ist schon länger erkannt, u. a. von Kiepert[1]). Der Name Alstede kommt in Deutschland oft vor, entstanden aus Aldestede. Entscheidend ist, daß der Ort nicht an der Mündung eines Flusses liegt, sondern von der Mündung der Seseke eine Stunde entfernt und zwar am entgegengesetzten Ufer.

Für Hamm werden mehrere Momente geltend gemacht: 1) daß es in der Mitte des Lippetieflandes liege, 2) daß dort ein bequemer Lippeübergang sich finde, dem auch die Stadt Hamm ihren Aufschwung verdanke, 3) daß infolge des Lippeübergangs dort ein Straßenkreuz sich finde, 4) daß der dort mündende Fluß Ahse mit dem Elison des Dio Cassius identisch sei. Die drei ersten Gründe können für das thema probandum nichts beweisen. Wenn auch

---

[1]) Lehrbuch der alten Geographie S. 537. Für die Unzuverlässigkeit der Gradangaben des Ptolemäus gebe ich einige Beweise im Anhange.

bei Hamm ein alter, und eine Viertelmeile abwärts bei dem früheren Schlosse Nienbrügge ein noch älterer Lippeübergang war, der durch das nahe Zusammentreten hoher Ufer begünstigt war, so folgt daraus nicht, daß dort Aliso gelegen habe, denn Dio sagt nicht, daß Drusus da, wo er die Lippe überschritten hatte, das Bollwerk errichtet hat, sondern da, wo der Elison sich mit der Lippe vereinigt. Es kann nicht einmal erwiesen werden, daß die Römer hier eine Brücke gehabt haben, noch viel weniger, daß Drusus hier die Lippe überschritten hat; mir scheint viel wahrscheinlicher, daß er schon bei Schermbeck oder bei Dorsten über die Lippe gegangen ist, denn da er das Brukterer- (oder Marsen-) Gebiet, welches nördlich der Lippe an das der Usipeter grenzte, nicht berührt hat, vielmehr aus dem Gebiete der Usipeter mittels einer Brücke in das südlich der Lippe gelegene Gebiet der Sygambrer übergegangen ist, kann er nördlich der Lippe nicht bis Hamm vorgedrungen sein, denn niemand wird behaupten, daß das Usipetergebiet bis Hamm gereicht habe. Drusus muß also weiter westlich die Lippe überschritten haben[1]).

Bei Hamm sind römische Schanzen trotz gründlichen Suchens nicht gefunden, und wenn es auch ganz gut möglich ist, daß dieselben abgetragen worden sind, so muß man doch zugeben, daß ein Beweis für eine einstmalige römische Befestigung bei Hamm nicht erbracht werden kann. Es kommt hinzu, daß bei Nienbrügge ein ebenso guter Übergang durch die natürliche Beschaffenheit der Ufer ermöglicht wird, und daß auch dort eine alte Brücke gewesen

---

[1]) Westlich von Schermbeck befindet sich die Steeger Burgwart oder Terstegens Burg, welche sowohl von dem Verfasser der „Römerstraßen" (v. Müffling), als auch von Hölzermann für einen römischen Brückenkopf erklärt worden ist. Letzterer sagt darüber u. a. S. 72: „Das Werk besteht aus einer gegen die Lippeniederung vorspringenden Landzunge, welche durch einen Doppelwall und einen Vorwall vom Festlande abgeschnitten ist. Nach Profil und Bauart scheinen die Wälle römisch zu sein. Da der gegenüberliegende Uferrand gleichfalls befestigt ist, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, daß das Werk zur Deckung einer über die Lippe führenden stehenden Brücke angelegt worden ist. Zwischen dem Hauptwalle und dem etwa 35 Schritte davon entfernten Vorwalle befinden sich ganze Reihen kleiner Bodenerhöhungen, welche beim Aufgraben Reste von Biwakfeuern zeigen, ein Beweis, daß eine Truppe hinter dem Vorwalle gelagert hat." Ferner nennt Hölzermann diesen Brückenkopf „das interessante Bauwerk, das einzige in seiner Art noch vorhandene".

ist, wie die Pfeilerreste und der Name des Ortes beweisen, ferner, daß früher dort die Ahse gemündet hat. Man hat deshalb behauptet, daß sowohl bei Nienbrügge eine Befestigung (Aliso) gewesen, als auch bei Hamm, und daß beide Punkte dann durch eine gemeinschaftliche Befestigung verbunden worden seien (so Knoke). Die Festung wäre demnach eine Viertelmeile lang gewesen! Das alles sind doch nur vage Vermutungen, nicht einmal Wahrscheinlichkeiten, kaum Möglichkeiten.

Ein anderer Grund, der von Essellen für Hamm geltend gemacht ist, soll nur der Vollständigkeit wegen mitgeteilt werden, um zu zeigen, wie schwach die Stützen dieser Hypothese sind. Es wird gesagt: Weil östlich von Hamm das höher gelegene Plateau des nördlichen Ufers den Fluß verlasse und in nordöstlicher Richtung sich hinziehe, habe bei Hamm die Lippestraße sich teilen müssen, indem sie einerseits, die Lippe verlassend, auf den Höhen nordöstlich sich nach Beckum und Stromberg fortgesetzt habe, anderseits auf das linke Ufer der Lippe übergetreten sei; dadurch habe Hamm eine große Wichtigkeit erhalten. Dagegen ist zu bemerken, daß trotz dieser Uferbeschaffenheit die alte Heerstraße (genannt „im Hellwege"), unbekümmert um das Plateau, in die Niederung herabsteigt und sich über Hamm und Dolberg hinaus auf dem sandigen Norduser der Lippe nach Lippstadt zu weiter fortsetzt, ferner, daß auch die von Schmidt nachgewiesene Römerstraße (oder limes?) geradeaus durch diese Niederung nach Liesborn und zum Glenne-Übergang bei Schulze Waltrup führt[1]).

Obwohl nun alle diese Gründe für Hamm gar nichts beweisen, so würde dennoch die Frage in diesem Sinne entschieden sein, wenn es wahr wäre, daß der bei Hamm mündende Fluß „unverkennbar denselben Namen trägt, wie der bei Dio Cassius erwähnte Elison" (so Knoke, gestützt auf Essellen und Böttger). Böttger hat in drei Urkunden aus dem 15. Jahrhundert für die Ahse die Namensformen Arsene, Orsene, Artzene gefunden (in älteren aber Asna und Assen). Man stellt nun die Vermutung auf, daß dies einige mal vorkommende r im Namen des Flusses aus einem früheren l entstanden sei, indem man für solchen Wechsel

[1]) Knoke, welcher diese Fortsetzung der Lippestraße über Hamm hinaus längs dem Ufer und durch die Niederung auf Seite 105 ganz gut kennt, wiederholt dennoch auf Seite 309 das Argument Essellens, daß östlich von Hamm die Straße das nördliche Lippeufer habe verlassen müssen.

von r und l sich auf die Beispiele: Padelborn und Paderborn, Amsterdam und Amsteldam, Blocksberg und Brocken, Huxeli und Huxeri, Maulberg und Murperch, Hedelmissen und Hadermissen, Estelendorp und Esterendorp, Helweg und Herweg beruft.

Demnach sei auch Arsen aus Alsen, dies aus Alisen und Alison entstanden, Alison ist gleich Elison. Es kostet schon etwas Mühe, diese Metamorphose herzustellen; und die Behauptung, diese Namensübereinstimmung sei „unverkennbar", wird schwerlich einem Leser einleuchten.

Ich halte die vermutete Lautmetamorphose für unmöglich, ganz abgesehen davon, daß die älteste uns bekannte Namensform des Flusses nach Hülsenbeck Ursna lautet (Picks Monatsschr. VII S. 568). Es ist ein allgemein beobachtetes Gesetz, daß unbequem liegende Lautverbindungen durch bequemere allmählich ersetzt werden, aber nicht umgekehrt. Die Lautphysiologie lehrt, daß l in den meisten Lautverbindungen den Sprechorganen bequemer liegt als r, und daß deshalb r leicht in l übergeht, aber nicht umgekehrt. Auch in den angeführten Beispielen ist — meines Erachtens — überall r der ursprüngliche Laut, welcher durch l ersetzt ist. Bei Helweg, Blocksberg, Padelborn (Padrabrunno) ist dies Verhältnis jedermann klar; aber auch in Amsterdam ist das r älter als das l; der Fluß, an welchem die Stadt liegt, heißt ursprünglich Amster, und Amstelodamum ist nur jüngere Nebenform für Amsterodamum[1]). Für Hörter ist ebenfalls Huxori die ursprüngliche Form, nicht Huxoli. Für die drei andern Namen fehlen mir die urkundlichen Beweise, es scheint mir aber nicht zweifelhaft, daß auch hier das r der ursprüngliche Laut ist.

In der That hat sich die Lautverbindung von ls überall in Namen, wie in andern Worten erhalten. Die öfter vorkommenden Flußnamen Else und Ilse, der altdeutschen Form Aliso lautlich durchaus entsprechend, haben das l nicht ausgestoßen oder verändert, ebensowenig die Elster (Elstrat), die Elz, im 4. Jahrhundert bei Ausonius Alisontia genannt, später Elsa und Elza, ein Nebenfluß der Mosel, und die andern Flüsse mit dem Namen Els und Elz am Oberrhein, am Niederrhein und bei Luxemburg; ferner die Elsenz bei Heidelberg, nach welcher in einer Inschrift

[1]) Diese Angabe sowie folgenden über Alisontia und Alisina entnehme ich Karl Christ, Gesammelte Aufsätze über das rheinische Germanien. Heidelberg 1886.

um 200 n. Chr. die civitas Alisinensis benannt ist, die also erwiesenermaßen Alisina geheißen haben muß; endlich die bei Neckar-Elz in den Neckar sich ergießende Elz, welche in alten Urkunden Aliza heißt. Man kann noch die alten Personennamen Else, im Nib.-L. Hüter der Donau, und Ilsan, Bruder Hildebrands, anführen, ferner den Namen Elsaß, ad. Alisaz, um zu zeigen, daß in diesen alten Namen sich überall das l vor s erhalten hat. Endlich will ich noch den Baumnamen erwähnen, der für unsere Frage besonders wichtig ist: alisa und alira, plur. aliso und aliro, hieß besonders in Niederdeutschland der Baum, der heute dort Else und Eller, in Oberdeutschland auf Grund der alten Form arila Erle[1]) (lat. alnus) heißt. Es sind unter den obigen Beispielen fünf Namen, welche mit Alis (Aliz) beginnen, nämlich Alisontia, Alisina, Aliza, Alisaz und Alisa, alle fünf beginnen jetzt mit der Lautfolge els. Diese Analogie wird auch demjenigen, welcher mit der Lautentwickelung der deutschen Sprache nicht bekannt ist, deutlich zeigen, wie heutzutage der alte Aliso oder Elison heißen muß.

Eine zweite sehr bekannte gesetzmäßige Lautveränderung, welche bei der Metamorphose von Alison zu Ahse nicht beachtet wird, ist der Umlaut. Jeder, der sich um deutsche Grammatik bekümmert hat, weiß, daß die ursprünglichen Vokale a, o, u durch ein in der folgenden Silbe stehendes i zu e (resp. ä), ö, ü umgelautet worden sind, falls nicht gewisse Konsonantenverbindungen den Umlaut verhindert haben. Die abgeleiteten Formen Gräfin und Bräutigam, die Verkleinerungen Männlein, Fräulein u. s. w., die Plurale Kräfte, Häuser, die Komparative und Superlative größer und jünger, größest und jüngst, die Adjektive gülden, hörnen, die zweiten und dritten Personen hältst, hält, trägst, trägt u. s. w. zeigen noch heute diese notwendige Wirkung eines ursprünglichen i auf den Vokal der vorhergehenden Silbe so deutlich, daß es beschwerlich ist, auf diese regelmäßige Lautveränderung noch besonders hinzuweisen[2]).

---

[1]) Welche von beiden Formen die ältere sei, darüber sind die Ansichten geteilt. Fick hält alisa für die ursprüngliche Form, davon alira und mit Umsetzung arila.

[2]) Dennoch scheint die Natur des Umlautes auch heute noch nicht allen Forschern bekannt zu sein: Knoke z. B. glaubt an einigen Beispielen beweisen zu sollen, daß „die Vertauschung (sic) von a und e bei deutschen und

Von Flußnamen hat dieser Umlaut nicht bloß die Amisia zur Ems (früher Emse) und die Albis zur Elbe, sondern auch die Scaldis zur Schelde, die Tamesis und die Athesis für die deutsche Aussprache zur Themse und zur Etsch, die Agira zur Eger, den Anisus zur Enns, die Achrista zur Exter werden lassen; ebenso die oben angeführten Flüsse Alisontia, Alisina, Aliza zu Elz, Elsenz und Elz, den Alisaz zum Elsaß, die Alisa und Alira zur Else und Eller, das alilanti zum elilenti und ellende (Fremde) umgestaltet. Auch bei dem Namen Aliso muß diese assimilierende Wirkung des i auf das vorhergehende a eingetreten sein, zumal nur der einfache Konsonant l beide Vokale trennte; und die bei Dio Cassius mitgeteilte Namensform zeigt uns, daß schon in den frühesten Zeiten dieser Name auch mit Umlaut ausgesprochen wurde. Es ist deshalb ganz unmöglich, den Namen Ahse oder Arsene für eine jüngere Form des Namens Alison zu halten.

Von dieser Art sind die Gründe, welche mit so viel Nachdruck für Hamm geltend gemacht werden: es sind Vermutungen, Möglichkeiten, Irrtümer; eine positive Angabe aus den Quellen kann überhaupt nicht für Hamm angeführt werden.

Wir gehen weiter nach Osten. Eine halbe Meile westlich von Lippstadt mündet auf der rechten Seite der Lippe die **Glenne**. Man hat auch an dieser Stelle Aliso vermutet, nämlich am rechten Glenneufer, da, wo jetzt der Hof des Schulzen Nombke ist. Zwei Gründe werden für diese Ansicht geltend gemacht. Nämlich erstens, bis hierher nur sei die Römerstraße an der Lippe nachweisbar, von hier aus biege sie links ab nach dem Bielefelder Passe zu. Ob dieser Befund nach den jetzigen Spuren zweifellos ist, kann ich nicht prüfen, Hölzermann hat eine Römerstraße, genannt Heidenstraße, angegeben, welche nach Mettinghausen, also 1 1/2 Meilen über die Glenne hinaus, führt, außerdem hat er einen römischen Hügel am rechten Lippeufer, zwischen Delbrück und Neuhaus, verzeichnet. Aber auch wenn wirklich sich heute keine deutlicheren Spuren einer Römerstraße über die Glenne hinaus finden sollten, wir wissen ganz sicher, daß die Römerstraße bis an das Quellgebiet der Lippe geführt hat. Denn wenn Tiberius im Winter

---

andern Eigennamen außerordentlich häufig vorkommt, wie die **Variationen** (sic) von Ems und Amisia, Elbe und Albis . . . . ꝛc. beweisen". S. 300. Was Herr K. für „Vertauschungen" und „Variationen" hält, ist eben der ganz regelmäßige Umlaut.

4—5 seine Legionen an dem obersten Teil der Lippe, ad caput Lupiae fluminis, überwintern ließ, so muß eine gesicherte Straße bis dahin existiert haben, auf welcher man nicht nur die Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände für das Lager, sondern auch die Kriegsausrüstung für den bevorstehenden großen Feldzug heranschaffen konnte. Die Straße muß über die Glenne hinausgeführt haben. Übrigens hat Hölzermann mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß in Tiefebenen, wo der Boden durch Überschwemmung und Bodenkultur bedeutend erhöht worden ist, die römischen Straßen in den meisten Fällen jetzt unter dem Erdboden zu suchen sind, selbst wenn sie einst dammartig erhöht waren (S. 70). Den zweiten Grund hat der Name eines Baches dargeboten, welcher eine halbe Meile oberhalb der Glennemündung in die Glenne fließt. Der Bach heißt Liese, und man hat auch in diesem Namen den Rest des Elison zu erkennen geglaubt. Es ist nicht zu leugnen, daß die Möglichkeit einer solchen Ableitung viel größer ist, als bei der Ahse; es finden sich Beispiele, daß die erste Silbe eines Namens ausgefallen ist, z. B. heißt die Raab bei Ptolemäus *Ναραβών*. Dieser Ausfall ist aber nur möglich, wenn auf dieser Silbe nicht der Ton liegt. Wie die Analogie der oben genannten ähnlichen Flußnamen beweist, lag aber bei Alison der Ton auf der ersten Silbe. Die naturgemäßen Veränderungen, welche mit diesem Namen vorgehen konnten, waren einmal der Umlaut des a, wie schon oben gezeigt, ferner die Brechung des i zu e und der Ausfall dieses unbetonten e, zumal nach dem Schmelzlaute l; endlich die Abschwächung des volleren Vokales in der Endsilbe zu e.

Sprachlich ist daher die Ansicht Hölzermanns besser begründet, welcher einen „Elsenbach" für den Elison des Dio Cassius hält; aber er findet diesen Namen an der Lippe nur durch Vermutung, indem er glaubt, daß der bei Elsen entspringende Bach, welcher jetzt „Gunne" heißt, einst den Namen seines Quellortes geführt habe. Er hat die Vermutung aufgestellt, daß bei der Mündung der Gunne Aliso gelegen habe, und der viereckige Grundriß des jetzt dort liegenden Dorfes Ringboke bestärkte ihn in dieser Ansicht. Die Möglichkeit dieser Annahmen muß zugegeben werden. Daß die kleineren Flüsse öfter den Namen gewechselt haben, daß Flüsse und daranliegende Orte denselben Namen haben, ist eine bekannte Thatsache; ich habe mir für die letztere Erscheinung allein aus den

Gegenden Westfalens und Hessens dreißig Beispiele angemerkt. Aber die Gewißheit, daß die Gunne einst Elsen oder Elsen-Beke geheißen habe, liegt nicht vor[1]). Dennoch war ich einige Zeit geneigt, dieser Ansicht zuzustimmen, bis ich, bei genauerer Untersuchung der Frage, fand, daß alles, was wir an positiven Angaben besitzen, sich auf den Ort vereinigt, der allein uns noch zu erwägen bleibt, nämlich die Mündung der Alme in die Lippe. Es wird deshalb genügen, alle die positiven Momente anzuführen, welche für diesen Ort sprechen, nachdem ich glaube nachgewiesen zu haben, daß für die bisher besprochenen Örtlichkeiten kein einziges positives Zeugnis aus den Quellen oder aus den uns bekannten geschichtlichen Vorgängen, oder aus dem örtlichen Befunde vorgebracht werden kann. Ich habe mir nicht zur Aufgabe gestellt, die bisherigen Hypothesen als unmöglich darzustellen, denn die Erfahrung lehrt, daß ein Autor, der sich nicht damit begnügt, seine Ansicht zu begründen, sondern der auch alle andern als falsch nachweisen will, oft zu recht zweifelhaften Beweismitteln seine Zuflucht nimmt. Für mich ist entscheidend, daß für die übrigen Örtlichkeiten kein einziger beweiskräftiger Grund angeführt werden kann, während für die Almemündung eine ganze Reihe von positiven Gründen sprechen. Bei Anführung dieser Gründe wird sich dann von selbst ergeben, daß wichtige Anforderungen, welche wir nach den Quellen und nach den historischen Vorgängen an die Lage von Aliso zu stellen haben, bei den bisher besprochenen Örtlichkeiten nicht zutreffen.

Gehen wir nun zu dem letzten von allen möglichen Punkten über, d. h. dem letzten in unserer Reihenfolge von Westen nach Osten, denn nach seiner Lage und seinen sonstigen Merkmalen hat er Anspruch, zuallererst berücksichtigt zu werden. Es ist nicht zufällig, daß, während die Lokalforscher in neuerer Zeit allerhand Einwendungen gegen diese Örtlichkeit vorzubringen sich bemühen, die Geschichtsschreiber nach wie vor dabei bleiben, daß mit der größten Wahrscheinlichkeit Aliso am Zusammenfluß der Lippe mit

---

[1]) Der Satz Hölzermanns S. 78 „Der bei Elsen entspringende Bach hieß früher Elsen-Beke“ soll meines Erachtens eine Vermutung ausdrücken, da H. vorher erst den Beweis zu erbringen sucht, daß Flüsse denselben Namen führen, wie anliegende Orte. Der Name Elsen-Beke kommt weder in Urkunden vor, noch ist er den Anwohnern bekannt (Hülsenbeck in Picks Zeitschr. VII).

der Alme zu suchen sei, wo jetzt das Dorf Elsen liegt. In diesem Sinne äußern sich Hertzberg, Mommsen, Dahn. Hertzberg schreibt (Gesch. des röm. Kaiserreichs S. 125): „Die Lokalforscher sind über die Lage dieses hochwichtigen Platzes, den die Römer Aliso nannten, nicht einig. Manche suchen ihn in der Gegend des jetzigen Hamm, andere weiter oberhalb in dem Quellgebiet der Lippe. Uns erscheint noch immer die Annahme als die wahrscheinlichste, welche Aliso auf dem Punkte sucht, wo jetzt das Dorf Elsen liegt, am Zusammenfluß der Lippe mit der Alme, unweit des jetzigen Paderborn, etwa 18 oder 20 Meilen vom Rheinstrom entfernt. Die Auswahl dieses Punktes giebt von der Kühnheit und dem militärischen Scharfblick des Drusus ein glänzendes Zeugnis. Die gleich nachher von Vetera an der Lippe hinauf nach Aliso geführte römische Militärstraße trennte seitdem die Brukterer von den Sygambrern. Aliso selbst zerschnitt den Zusammenhang zwischen den stärksten binnendeutschen Völkern. Es bedrohte zugleich das Land der Sygambrer wie das der Chatten von Norden her sehr nachdrücklich und machte es möglich, die unmittelbar benachbarten Pässe des westlichen Wesergebirges (Osnig, Lippischer Wald, Egge) und das Cheruskerland zu überwachen, einer deutschen Erhebung schon in weiter Entfernung vom Rheine zu begegnen und alle Weserfeldzüge von einer starken und nahen Basis aus zu führen." Mommsen begründet diese Ansicht in folgender Weise (Röm. Gesch. V S. 31 A.): „daß dies Kastell an der obern Lippe gesucht werden muß, ist keinem Zweifel unterworfen, und daß das römische Winterlager an den Lippequellen (ad caput Lupiae, Vellejus II 105), unseres Wissens das einzige derartige auf germanischem Boden, ebendort zu suchen ist, wenigstens sehr wahrscheinlich"; es wird dann darauf hingewiesen, daß die an der Lippe hinlaufende Römerstraße wenigstens bis in die Gegend von Lippstadt nachgewiesen sei, „die obere Lippe hat nur einen namhaften Zufluß, die Alme, und da unweit der Mündung dieser in die Lippe das Dorf Elsen liegt, so darf hier der Namensähnlichkeit einiges Gewicht beigelegt werden". Gegen die Glennemündung macht Mommsen geltend, daß bei solcher Lage Alisos das Lager ad caput Lupiae von Aliso verschieden gewesen sein muß, überhaupt dieser Punkt von der Weserlinie zu weit abliegt; „während von Elsen aus der Weg geradezu durch die Dörenschlucht in das Werrathal führt". Es wird dann noch darauf hingewiesen,

daß nach Schmidt „der linke Thalrand der Alme (bei Wever und Elsen) der Mittelpunkt eines Halbkreises ist, welchen die vorliegenden Gebirge bilden, und diese hochgelegene, trockene, bis zu dem Gebirge eine genaue Übersicht gestattende Gegend, welche das ganze Lippische Land deckt und selbst in der Front durch die Alme gedeckt ist, sich gut eignet zum Ausgangspunkt eines Zuges gegen die Weser". (Ähnlich Luden u. A.; s. Anhang.)

Von denjenigen Momenten, welche nur bekunden, wie zweckmäßig die Wahl dieses Ortes für Anlegung eines Kastells gewesen sein würde, wollen wir hier absehen, und nur diejenigen berücksichtigen, welche darauf hinweisen, daß hier wirklich das gesuchte Kastell gestanden hat. Ich finde, daß Mommsen zwei derartige Momente geltend macht: 1) an der oberen Lippe lag Aliso unzweifelhaft, diese hat nur einen namhaften Zufluß, und da unweit der Mündung desselben das Dorf Elsen liegt, so darf hier der Namensähnlichkeit einiges Gewicht beigelegt werden. Der Name Elsen zeigt allerdings nicht bloß Ähnlichkeit mit Aliso, sondern es ist diejenige Form, in welcher das alte Wort Aliso nach den regelmäßigen Lautveränderungen heute erscheinen muß, gerade wie der ahd. Plural aliso heute Elsen (= Erlen) lautet. Gegen diese Identität des Namens ist von Hülsenbeck geltend gemacht, daß die urkundliche Namensform Elesen nicht die älteste uns bekannte sei, diese laute vielmehr Hilasan (1107. 1132) und Ilasan, Ilesen (1177)[1]. Darauf ist zu erwidern, daß in der vita Meinwerkii vom Jahre 1036 der Ort Elsen zusammen mit Neuhaus vorkommt in der Form Nigenhus Ilasan. Das anlautende h ist also nicht ursprünglich, sondern ein unorganischer Zusatz, wie in Hirminsul, statt Irminsul, St. Helmsfeuer, statt St. Elmsfeuer, Hisla, statt Isla (= Isala), Heresburg, statt Eresburg.

Der Anlaut i beweist aber gegen die Identität des Namens nichts, da auch sonst neben Else Ilse vorkommt, wie der gleichbedeutende Name Eller auch in der Form Iller und Aller erscheint, ähnlich wie Elm, Alme und Ilm dasselbe bedeuten.

Die Ähnlichkeit des Namens hat im 17. Jahrhundert gelehrte Männer wie Cluver, Schaten, F. v. Fürstenberg, Wasserbach veranlaßt, in Elsen das römische Kastell Aliso zu erkennen, und auch Clostermeier bekämpft die Hypothesen, welche die Liese oder die

---

[1]) Picks Monatsschr. VII S. 568.

Ahse bevorzugten, außer andern Gründen mit diesem Argument: „Daß sich aber der Name Aliso weder in dem unbedeutenden Bächlein Liese, noch in der Ahse . . . sondern in dem Dorfe Elsen, durch welches die Alme nach Neuhaus und hier in die Lippe fließt, bis auf unsere Zeiten erhalten habe, ist wenigstens mir nicht dem geringsten Zweifel unterworfen.“

Wenn nun auch der Name allein nicht entscheidend sein kann, so berührt es doch seltsam, daß Forscher, welche sich bemühen, in dem Namen der Liese oder der Ahse Ähnlichkeiten mit dem Elison nachzuweisen, dem einzigen Namen, welcher an der Lippe dem alten Aliso entspricht, eine Beweiskraft nicht einräumen wollen.

Der zweite positive Beweis, welchen Mommsen für die Lage Alisos an der Almemündung geltend macht, ist der Nachricht des Vellejus entnommen (II 105), daß Tiberius im Jahre 4 n. Chr. nach einem überaus glücklichen Feldzuge, der ihn über die Weser hinausführte, und nach einem bis zum Dezember ausgedehnten Aufenthalt im Sommerlager das Winterlager mitten in Germanien am obersten Lauf der Lippe beziehen ließ (. . . in cuius [Germaniae] mediis finibus ad caput Lupiae[1]) fluminis hiberna digrediens princeps locaverat). Mommsen hält es für sehr wahrscheinlich, daß das römische Winterlager zu Aliso stattgefunden hat, da die Lage dieses Kastells an der oberen Lippe unzweifelhaft ist; die Worte ad caput Lupiae fluminis würden diese Lage dann genauer bestimmen, und eine andere Flußmündung als die der Alme würde nicht in Betracht kommen können. Der neueste Bekämpfer der Elsen-Hypothese, Knoke, behauptet dagegen, Tiberius habe vielmehr das Lager wahrscheinlich zu Paderborn aufgeschlagen, weil dort — und nicht bei Elsen — das Straßennetz zusammenlaufe, und wahrscheinlich sei es überhaupt ein neues Lager gewesen, weil der Schriftsteller es als eine rühmliche That erwähne, daß er „mitten im feindlichen Lande“ ein Lager zur Überwinterung der Legionen aufgeschlagen habe. Dieser Einwand ist nicht einwandfrei. Clostermeier, welcher mit Recht darauf auf-

[1]) In der Handschrift stand Juliae; doch da offenbar ein bekannter Fluß genannt werden soll, dessen Quellen mitten in Germanien liegen, ein Fluß Julia aber nirgends erwähnt wird, so ist die Korrektur von Lipsius unbedingt richtig, zumal diese Lage des Winterlagers an den Lippequellen genau zu den Feldzügen der Jahre 4 und 5 paßt.

merksam gemacht hat, daß in Aliso-Elsen alle Kommunikationen der Römer, nämlich die Straßen von Mainz, Köln, Wesel und von der Ems her zusammenliefen, und von dort nach den verschiedenen Punkten der Weser führten, wußte sehr wohl, daß die südliche Straße (von Köln und Mainz) „gegenwärtig sich nicht mehr zu Elsen und Neuhaus, sondern in der keine volle Stunde davon entlegenen Stadt Paderborn, der Hauptstadt des Fürstentums gleichen Namens", mit den übrigen Straßen vereinigt; daraus folgte ihm aber nicht, daß diese Lage der Straße schon zur Römerzeit bestanden haben müsse; vielmehr war es natürlich, daß, wenn diese Straße einst nach der Mündung der Alme geführt hat, sie später, nach dem Aufkommen Paderborns, sich nach dieser Stadt gewendet hat. Es ist ein glücklicher Zufall, daß sich bis jetzt Kenntnis von dem ursprünglichen Verlauf der Straße über Neuhaus erhalten hat. Doch davon wird später die Rede sein.

Mag Tiberius sein Winterlager für die Legionen (ad caput Lupiae) zu Paderborn oder zu Elsen-Neuhaus aufgeschlagen haben, immer setzt ein solches Unternehmen voraus, daß er wohlgefüllte Magazine in unmittelbarer Nähe hatte; denn man wird doch nicht glauben wollen, daß der ganze Armeebedarf erst während des Winters je nach Bedürfnis herangeschafft worden sei. Es waren nicht bloß Getreidespeicher, Heuschober und Ställe für das Schlachtvieh erforderlich, sondern es mußte auch ein bedeutender Vorrat von Bauholz und Brennholz vorhanden sein; denn nicht darin bestand die Schwierigkeit des Unternehmens, daß man sich in Feindesland befunden hätte, es war vielmehr damals kein Feind vorhanden, der das Lager hätte gefährden können; die Brukterer waren unterworfen (subacti Bructeri), die Cherusker in Bundesgenossenschaft und Freundschaft des römischen Volkes aufgenommen (recepti Cherusci), die Sygambrer schon vier Jahre zuvor weggeführt. Die Hauptschwierigkeit verursachte der Winter mit seiner Kälte und den unterbrochenen Kommunikationen. Die Soldaten konnten unmöglich in ihre Sommerzelte (papiliones) untergebracht werden, entweder mußten hinreichende Häuser vorhanden sein oder hinreichendes Material zum Bau von festen Hütten, die Offiziere mußten jedenfalls in Häusern untergebracht werden, ebenso die Kranken. Alles das ließ sich nicht improvisieren. Da Magazine nur in befestigten Orten angelegt wurden, hat das Winterlager des Tiberius an dem obersten Lauf der Lippe die unmittel-

bare Nähe eines römischen Kastells zur Voraussetzung, d. h. eines solchen befestigten Ortes, der für dauernde Besetzung eingerichtet war. Wie schon oben gezeigt, wird kein anderes Kastell an der Lippe erwähnt als Aliso. Aber auch wenn man die bisher gefundenen Etappen-Lager für Kastelle halten wollte, müßte man doch zugeben, daß Aliso jedenfalls das äußerste, vorgeschobenste von allen Kastellen an der Lippe gewesen ist: das ergiebt sich nicht nur aus der Thatsache, daß die Cherusker wiederholt dieses Kastell angegriffen und belagert haben, sondern auch aus der Nachricht, daß die ganze Strecke zwischen Rhein und Aliso von Germanicus mit neuen Grenzwällen fertig befestigt worden ist (et cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita); denn der Gedanke ist doch ausgeschlossen, daß noch ein Kastell jenseit Aliso gelegen habe, welches außerhalb der gesicherten Verbindung geblieben wäre. So kann das Kastell, auf welches das Winterlager des Tiberius sich stützte, nur Aliso gewesen sein; und wir erfahren auch zufällig, daß Aliso Getreidespeicher besaß und daß dort Holzvorräte aufgestapelt wurden. Frontinus erzählt Strateg. III 15, 4: „als die aus der varianischen Niederlage Entronnenen belagert wurden, und es schien, als ob sie an Getreide Mangel litten, führten sie die Gefangenen von einem Getreidespeicher zum andern" (horrea circumduxerunt); und derselbe Schriftsteller berichtet Strateg. IV 7, 8: „der Primipilar Cälius, welcher in Deutschland bei den Unsrigen, die nach der varianischen Niederlage belagert wurden, die Stelle eines Anführers vertrat, fürchtete, daß die Barbaren das aufgehäufte Holz an den Wall bringen und sein Lager in Brand stecken würden" (ligna quae congesta erant und universos truncos).

Sonach enthält die Nachricht, daß Tiberius ein Winterlager im Quellgebiet der Lippe hat beziehen lassen, einen beachtenswerten Fingerzeig über die Lage Alisos. Und wenn auch dieser Nachweis etwas kompliziert erscheint, so hat er doch den Vorzug, daß er sich auf eine historische Thatsache und nicht bloß auf subjektive Erwägungen stützt.

Mit diesem Fingerzeig stimmt nun das Zeugnis gut zusammen, welches ich schon oben aus Dio Cassius entnommen habe: Drusus habe aus Verachtung der Feinde ihnen dies Kastell auf ihre Grenze gesetzt (ὥστε τὸν Δροῦσον ἀντικαταφρο-

νήσαντα αὐτῶν ἐκεῖ τε ᾗ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγνυνται φρούριόν τί σφισιν ἐπιτειχίσαι). Denn nach diesem Ausdruck ist das Kastell an der Grenze des Cheruskerlandes, also wieder im Quellgebiet der Lippe zu suchen. Hier giebt es aber nur einen beachtenswerten Fluß, der sich mit der Lippe vereinigt, nämlich die Alme. Genau an dem Zusammenfluß der Lippe und der Alme, da wo jetzt die als bischöfliches Schloß gebaute Kaserne des Westfälischen Husarenregiments samt Ställen, Reitbahn, Exerzier- und Reitplätzen und einem parkartigen Garten sich befindet, dort hat meines Erachtens einst das Kastell Aliso gestanden.

Dieser Platz, eine halbe Meile von Paderborn, wo Alme, Lippe und Pader zusammenfließen, hat schon im Jahre 1036 den Namen Neuhaus (Nigenhus). Im 13. Jahrhundert haben die Fürstbischöfe von Paderborn hier ein Residenzschloß gebaut, in welchem sie mit Vorliebe ihren Wohnsitz hatten. Er liegt von dem Dorfe Elsen 25 Minuten entfernt. Diejenigen Gelehrten, welche bisher Aliso in Elsen wiedererkannten, haben meist die jetzige Dorfstätte Elsen selbst als den Punkt bezeichnet, wo das Kastell gestanden habe; eine Zeit lang war man geneigt, ein Mauerwerk, 100 Schritte südlich von der Kirche, und ein altes Gewölbe, welches von der mittelalterlichen Ritterburg herrührt, für Römerarbeit zu halten. Clostermeier nennt immer Elsen und Neuhaus als die Stätte des römischen Kastells, er scheint anzunehmen, daß die Befestigung beide Orte umfaßt habe. Bei Andern, z. B. in den oben angeführten Stellen von Hertzberg und Mommsen, bleibt es zweifelhaft, ob das Dorf Elsen selbst oder die Gegend desselben gemeint ist. Ich selbst lege auf den Namen dieses Dorfes großes Gewicht, bin aber überzeugt, daß dieser Name in einer Zeit, da es geschlossene Dörfer noch nicht gab, nicht bloß der Stelle des jetzigen Dorfes, sondern auch der Umgegend angehört hat, gerade so wie noch jetzt in denjenigen Gegenden Westfalens, wo die Höfe einzeln stehen, z. B. in unmittelbarer Nähe von Elsen, nördlich der Lippe, der Name einer Bauernschaft sich über das Gebiet einer halben Meile und noch weiter ausdehnt. Es ist deshalb leicht erklärlich, daß dieser jedenfalls deutsche Name auch die Stelle an der Almemündung mit umfaßte, und sich auf eine dortige römische Anlage übertrug. Dagegen kann ich die jetzige Dorfstätte nicht für die Stelle des Kastells halten. Nicht das steht im Wege, daß diese Stätte von dem Lippe-Alme-

Zusammenfluß 25 Minuten entfernt ist, denn den Worten des Dio Cassius *ἐκεῖ ᾗ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγνυνται* könnte man wohl auch diesen weiteren Sinn geben. Auch der Umstand, daß sich zu Elsen kein Rest römischer Anlagen findet, wäre nicht ausschlaggebend, da wenigstens Erdwerke in kultivierter Gegend spurlos zu verschwinden pflegen, und auch die Gebäude zu Aliso von verbrennbarem Material gewesen zu sein scheinen (vgl. Frontin. IV 7, 8 veritus, ne barbari ligna, quae congesta erant, vallo admoverent et castra eius incenderent). An der Stelle des jetzigen Elsen würde das römische Kastell immerhin eine freie und hohe Lage gehabt haben, aber — es würde nicht die Uneinnehmbarkeit gehabt haben, welche nach den geschichtlichen Vorgängen Aliso gehabt haben muß.

Aliso ist unseres Wissens zweimal belagert worden, das eine Mal von unermeßlichen Scharen der Germanen (immensis Germanorum copiis), während nur eine schwache Besatzung und Flüchtlinge — keine Legionen — es verteidigten. Aliso hatte einen Wall mit Holzbefestigung, wie ich wenigstens aus der letztzitierten Stelle des Frontinus entnehme. Und die Germanen, wenn sie auch römische Belagerungswerkzeuge nicht hatten, fürchteten sich sonst nicht, viel stärker besetzte verschanzte Lager anzugreifen. Aus ihrem Sturm auf das Lager des Cäcina Ann. I 68 ersehen wir, daß sie wohl verstanden, den Graben mit Reisigbündeln auszufüllen und den Wall und die Pallisaden zu erklettern, ohne daß sie von Bogenschützen fern gehalten wurden; selbst das Lager des Germanicus beabsichtigten sie nächtlicherweile zu ersteigen (ausurosque nocturnam castrorum oppugnationem). Nur eine große Streitmacht, beim Lager des Cäcina nur der Ausfall der Legionen konnte ihre Absicht vereiteln. Zu Aliso aber waren keine Legionen; die Bogenschützen töteten die Herankommenden, und der Mangel an den üblichen Schutzmitteln römischer Belagerungskunst machte den Germanen die Einnahme unmöglich (Zonaras X 37 *ἀλλ᾽ οὐδ᾽ ἐκεῖνο χειρώσασθαι ἠδυνήθησαν, ἐπεὶ μήτε πολιορκεῖν ἠπίσταντο καὶ τοξόταις οἱ Ῥωμαῖοι συχνοῖς ἐχρῶντο, ἐξ ὧν καὶ ἀνεκόπτοντο καὶ πλεῖστοι ἀπώλλυντο*). Einen solchen Verlauf kann ich mir nur dadurch erklären, daß Aliso schwer zugänglich war, daß ein Sturm von allen Seiten nicht möglich war, denn einen solchen hätten die Bogenschützen der Besatzung nicht abwehren können; die Angriffsfront muß vielmehr so beschränkt

gewesen sein, daß die Bogenschützen ausreichten, den Zugang zu wehren. Von dieser Rücksicht ausgehend, muß ich der Ortsbestimmung des Dio Cassius noch eine besondere Bedeutung beilegen. Die Angabe, daß Aliso da angelegt sei, wo Lippe und Elison zusammenfließen, giebt nicht nur die geographische Bestimmung, sondern enthält auch die Andeutung, daß gerade durch diese Lage an der Vereinigung der beiden Flüsse das Kastell seine besondere Sicherheit erhielt. Und in der That war ein Kastell an der oben bezeichneten Stelle an drei Seiten von der Lippe und der Alme vollkommen umflossen, und auch die vierte war zur Hälfte durch die Pader gesperrt, sodaß ein so sicherer Zufluchts- und Aufenthaltsort an der ganzen Lippe nicht zu finden war, wie dieser, und daß die Uneinnehmbarkeit desselben für Drusus noch ein besonderer Grund sein konnte, ein Kastell so weit vom Rheine anzulegen.

Ein Kastell an der Stelle des jetzigen Dorfes Elsen hätte aber diese Eigenschaft nicht gehabt, es wäre von allen vier Seiten zugänglich gewesen, und wäre jedenfalls ebensogut erstürmt worden, wie das römische Lager auf dem Annaberge bei Haltern nach Ausweis der dortigen Ausgrabungen mit Sturm genommen ist (Schmidt, Zeitschr. für Gesch. u. Altertumskunde Westfalens X S. 268). Auch die übrigen Befestigungen sind nach der Varusniederlage sofort in Besitz der Germanen gelangt; wir wissen aber nicht, ob durch Erstürmung, oder Flucht der Besatzung, oder auch durch Übergabe; letztere ist umsomehr zu vermuten, wenn germanische Söldner oder Bundestruppen den Wachtdienst hatten.

Denselben Einwand, den ich gegen das Dorf Elsen geltend mache, muß ich auch gegen Ringboke erheben, welches von drei Seiten zugänglich ist, und auch die Örtlichkeit an der Glenne, welche durch den Hof des Schulzen Nombke bezeichnet wird, ist nur an einer Seite durch die Glenne gedeckt.

Ganz ausgeschlossen ist die Annahme, daß die Befestigung von Elsen bis Neuhaus in einer Länge von einer halben Stunde, oder von Hamm bis Nienbrügge, ebenfalls eine halbe Stunde lang, sich ausgedehnt habe. Einen Wall von solcher Ausdehnung konnte die Besatzung gegen einen zehn-, ja hundertfach überlegenen Feind auf keinen Fall halten. Zur Besatzung eines solchen Kastells wären drei Legionen notwendig gewesen[1]).

---

[1]) v. Cohausen, S. 109 u. 337, rechnet auf je 2½ Schritt Umfang zwei

Für Alisos Lage zu Neuhaus spricht noch folgender wichtige Umstand: Die mittelalterliche Handelsstraße, welche von Mainz und Frankfurt an die Weser führte, und zwar über Friedberg, Butzbach, Gießen, Marburg, Korbach, Marsberg, durch das Sindfeld auf Paderborn, berührte die Stadt Paderborn nicht, sondern lief eine halbe Stunde südwestlich von derselben vorbei durch Neuhaus, sodann weiter durch die Senne nach Haustenbeck, dann durch den Dörenpaß nach Vlotho und weiter nach Bremen[1]). Bis in die neuere Zeit hat die Straße, welche in der Gegend von Paderborn Frankfurter Straße hieß, diese Richtung bewahrt, und die Karte von Hölzermann, welcher dieselbe über Paderborn laufen läßt, ist demnach zu berichtigen. Dieses Sachverhältnis ist ungemein wichtig. Es zeigt, daß ursprünglich das Straßennetz nicht in Paderborn zusammenlief, wie man noch neuerdings (gegen Elsen) behauptet hat. Daß auch die von Köln über Unna, Werl, Soest, Erwitte herkommende Straße (Hellweg) ursprünglich auf Neuhaus geführt hat, entnehme ich einer Angabe aus Clostermeier; dieser nennt auf S. 50, 51 die alte Landstraße, „welche von Köln über Neuhaus, Schlangen, Horn, Blomberg und Hameln nach Braunschweig führt". Es ist ja auch ersichtlich, daß diese Straße, ehe sie Paderborn berührt, auf die Frankfurter Straße traf, und wenn für den Frankfurter Verkehr der Weg nach Herford und Vlotho über Neuhaus führte, so wird der kölnische Verkehr ursprünglich wohl denselben Weg eingeschlagen haben; ja, es ist mir noch wahrscheinlicher, daß die kölnische Straße samt dem Haarweg, welcher schon von Büren an am linken Ufer der Alme entlang läuft, einst nicht bei Wewer über die Alme gegangen ist (wie Hölzermann zeichnet), sondern erst bei Neuhaus, zumal die ursprüngliche Richtung des Haarweges genau auf Neuhaus, aber nicht auf Paderborn zeigt. Selbstverständlich führte über Neuhaus auch die alte Lippestraße, welche von Vetera aus nach Osten der Weser zu lief.

Die Richtung der alten Frankfurter Straße an Paderborn

Mann zur Verteidigung. Eine halbe Stunde Länge = $2^1/_2$ Kilom., bei einer angemessenen Breite von $1^1/_2$ Kilom., macht 8000 Meter = 10666 Schritt Umfang. Also 8500 Mann, dazu 2800 Reserve.

[1]) Diese Angabe verdanke ich der gütigen Mitteilung des Herrn Dr. Mertens, Vorsitzenden des Paderborner Geschichtsvereins.

vorbei auf Neuhaus ist jedenfalls sehr bedeutungsvoll; diese Richtung beweist, daß die Straße älter ist als Paderborn, und da Paderborn schon zu Karls d. Gr. Zeit ein wichtiger Platz war, muß diese Straße älter sein als das Reich Karls [1]).

Die ackerbauenden Sachsen waren nicht die Leute, Straßen zwischen Mainz und der Weser anzulegen, oder auch nur zu befahren, man hat deshalb ein Recht, eine solche Straße auf uralte Verkehrsverhältnisse und auf die Römerzeit zurückzuführen. Von dem südlichen Teile dieser Straße, von Mainz über Heddernheim nach Friedberg und Butzbach, steht es fest, daß sie aus Römerzeit herrührt, die häufigen Verbindungen derselben mit den römischen Kastellen der Wetterau beweisen das. Dort heißt sie Elisabethen- oder Steinstraße (vgl. v. Cohausen S. 288, 293); sie soll den ersteren Namen daher haben, weil sie bis zur Reformation als Pilgerstraße zum Grabe der heiligen Elisabeth zu Marburg diente. Wir müssen also die Fortsetzung dieser Straße bis zur oberen Lippe und weiter bis zur Weser ebenfalls zur Römerzeit schon bestehend uns denken, zumal zu Mainz und an der oberen Lippe die Stütz- und Ausgangspunkte römischer Feldzüge lagen. Wenn nun diese Straße an Paderborn vorbei nach Neuhaus führt, so beweist diese Führung nicht bloß, daß diese Straße älter ist als Paderborn, sondern auch, daß bei Neuhaus ein wichtiger Punkt lag, welchen zu berühren die Begründer dieser Straße ein Interesse hatten.

---

[1]) Auf seinem ersten Feldzuge gegen die Sachsen im Jahre 772 ist Karl von Worms über Stadtberge (Marsberg = Aeresburgum) und Paderborn an die Weser gelangt; er ist also diese „Frankfurter Straße" gezogen, vgl. Einh. Ann. u. Ann. Lauriss. Pertz I 150, 151. Aber auch Germanicus hat im Jahre 15 n. Chr. allem Anscheine nach diesen Weg eingeschlagen. Als er seinen Feldzug gegen die Chatten (von Mainz aus) unternahm, gelangte er an die Eder und überschritt dieselbe. Nach vollzogenen Verwüstungen trat er den Rückmarsch zum Rhein an, als ihn die Boten des Segest erreichten. Infolge des Hilferufs entschloß er sich Kehrt zu machen (agmen convertere), und nun gelangte er zum Cheruskergebiet und befreite den Segest. Man erkennt, daß die ursprünglich eingeschlagene Straße über die Eder hinaus zum Cheruskergebiet führte; das paßt genau auf die Frankfurter Straße, welche bei Frankenberg über die Eder führt und von dort nach 10 Meilen Paderborn erreicht. Auch der Abt Nikolaus von Island, welcher um das Jahr 1150 nach Rom gereist ist, beschreibt die Straße, welche von Stade über Verden, Minden, Paderborn und von da in vier Tagereisen nach Mainz führt (Symb. ad Geograph. medii aevi, ed. Werlauff Hauniae 1821).

An der oberen Lippe einen wichtigen Punkt der Vorzeit zu suchen, der älter ist als Paderborn, wird ganz unmöglich sein, wenn wir uns nicht erinnern, daß zur Römerzeit der wichtigste Ort an der oberen Lippe Aliso war. Ich glaube, daß die an Paderborn vorüberführende sogenannte „Frankfurter Straße" und ihre Vereinigung mit der Lippestraße zu Neuhaus einen wichtigen Fingerzeig dafür enthält, daß dort das alte Aliso zu suchen. Neuhaus war der Punkt, in welchem die römischen Hauptstraßen von Vetera, von Maguntiacum, von Colonia Agrippinensis zusammentrafen. Von dort aus setzten sie sich nach den wichtigsten Punkten der Weser (Minden, Hameln, Höxter) fort. Man vergleiche damit den Satz bei F. Dahn, welchen er nach Besprechung der Römerstraßen in Süddeutschland aufstellt: „Wahre Knotenpunkte für eine Mehrzahl von Straßen bildeten die größeren Festungen: so z. B. für das System des limes in Nassau Novus vicus, wo nicht weniger als fünf Legionenstraßen zusammentrafen." (Urgesch. II S. 455.) So strahlten von Samulocennis (Rottenburg), der Hauptstadt des Zehntlandes, acht Römerstraßen aus, von Clarenna (Cannstadt) sieben, von Grinnarione (b. Sindelfingen), fünf u. s. w.

Noch eins ist zu erwähnen: der „Elison" des Dio Cassius. Mancher Leser wird denken: Das alles ist ganz schön. Der Name Elsen gerade an dieser Stelle, das Winterlager des Tiberius am obersten Lauf (caput) der Lippe, die Nähe des Cheruskergebietes und endlich die Richtung der Frankfurter Straße auf Neuhaus machen die Lage des römischen Kastells an der Mündung der Alme in die Lippe sehr wahrscheinlich, aber ganz sicher wäre das Ergebnis doch erst, wenn auch der Elison des Dio Cassius sich hier fände. Das ist durchaus richtig; wenn der hier mündende Fluß Else oder ähnlich hieße, so bedürfte es eines anderen Beweises überhaupt nicht. Aber dieser Name findet sich an der ganzen Lippe nicht, und es ist bisher nicht möglich gewesen, auf den von Dio überlieferten Namen einen Beweis zu stützen.

Der Fluß, welcher bei Neuhaus in die Lippe mündet, heißt Alme, und es ist unmöglich, diesen Namen mit dem Namen Elison identifizieren zu wollen. Alme (früher Almana 1107 und Almena) bedeutet Ulmenfluß, denn Elm ist die niederdeutsche Benennung für die Ulme, welche in zahlreichen Zusammensetzungen als Orts- und Flußname vorkommt (dänisch alm, englisch elm). Elison dagegen oder alison ist Gen. Plur. von alisa die Else,

welche ebenfalls sehr vielen Orten und Flüssen den Namen gegeben hat[1]), Elison-a bedeutet demnach den Elsenfluß. Von den an dem Flusse wachsenden Bäumen sind beide Namen hergeleitet. Es fragt sich nun, ob es wahrscheinlich ist, daß der bei Neuhaus mündende Fluß zur Zeit des Drusus Elsenfluß (Elison-aha) geheißen hat[2]). Von den drei Oberläufen dieses Flusses, welche sich bei Kirchborchen und Wever zum Unterlaufe vereinigen, heißt noch heute der eine die Eller, oder auch Ellerbach; es ist dies der östliche Zufluß, welcher von Schwanei herkommend bei Kirchborchen sich mit der Altena vereinigt; beide zusammen heißen dann die Lohme und vereinigen sich drei Kilometer unterhalb mit der von Südwesten kommenden Alme. Eller und Ellerbach ist aber dasselbe wie Else und Elsenbach[3]). Hier allein also findet sich der Name des Elison wieder, der sonst an der ganzen Lippe vergeblich gesucht wird, und es ist mir nicht begreiflich, warum

---

[1]) Dieselbe Ableitung des Namens Aliso giebt K. Christ, Gesammelte Aufsätze, Heidelberg 1886, S. 2. Man kann beobachten, wie der Baum Else oder Eller (Erle) zu denselben Zusammensetzungen Veranlassung gegeben hat wie die Elme: z. B. Ortsnamen: Elsen, Ellern und Elmen; Elsloh und Elmloh, auch Elmenloh (Almelo); Elsendorf (Elisindorf) und Almundorf (10. J.); Ellrich und Almerich; Elsgau (Elischowe) und Almegau (Almengo); Ellerode und Almerode; Ellershausen und Alminishus (11. J.); Ellerbruch und Elmenebrok. Flußnamen: Aller, Eller, Iller, Else, Ilse und Alme, Elm (Elmaha 8. J.), Ilm, Elmanau, u. s. w. Dazu Elsholz und Elmwald.

[2]) Daß die Flußnamen seit der Zeit der Römer und auch noch seit späteren urkundlichen Zeiten sich verändert haben, ist eine bekannte Thatsache. Man vergleiche Guthalus (Plin.) Pregel?; Helinius und Flevus (Plin.), die beiden Hauptausflüsse des Rheins; Duras und Klanis (Strabo), Nebenflüsse der Donau; Vidros (Ptol.) Vecht? desſ. Obrinka, welche Untergermanien und Obergermanien trennen soll, Vinxtbach oder Pfriembach?; Atagis (Strabo) Eisak; Arar (Cäsar) Saone; Chalusos und Suebos (Ptol.) Trave? und Warnow?; Ivarus (tab. Peut.) Salzach; Ulvina orientalis, Ulvina occidentalis, Urtella (nach Christ) jetzt Finkenbach, Laxbach (Neckar), Sensbach (Odenwald); Thulebeke jetzt Dele Gosse (a. d. Lippe); Angelbeke und Gelenbeke (nach Hartmann) jetzt (obere) Hunte und Bastau; ferner Hunepa jetzt Schipbeke bei Deventer; Hludbeke (bei Lübbeke) jetzt Ronzawa.

[3]) Die Namen Eller und Else gelten dem Sprachgefühl des Volkes nicht als zwei verschiedene, sondern als ein und derselbe Name, sie wechseln deshalb willkürlich; ein Beispiel ist der von Christ angeführte Ort Erlenbach in der Nähe von Berfelden im hessischen Odenwalde (jetzt Airlenbach geschrieben zum Unterschiede von einem benachbarten andern Erlenbach). Dieser Ort Erlenbach hat den Namen daher, weil in demselben der „Elsenbach“ entspringt. Hier sind die Namen Erle und Else als identisch gebraucht.

man den Namen der Eller bisher nicht beachtet hat, obwohl der Fluß doch viel erheblicher ist, als der Liesenbach, Zufluß der Glenne, welcher schon wiederholt (durch Ledebur, Schneider) für den Elison in Anspruch genommen ist. Es ist wohl denkbar, daß die Eller einst auch im Unterlauf ihren Namen beibehalten hat, wenn auch der westliche Zufluß, die Alme, etwas länger ist. Dieser Fluß hat dem Almegau (Almango) den Namen gegeben; an seinem obersten Lauf finden sich die Ortschaften Ober- und Nieder-Alme (Almena); aber es ist zu beachten, daß der Almegau nicht ganz bis zum Vereinigungspunkte der drei Flüsse (Eller, Altena, Alme) gereicht hat, daß der gemeinsame Unterlauf samt Wewer und Kirchborchen außerhalb des Almegaus im Padergau (Patherga) gelegen hat. Der Name des Almegaus kann also für den Unterlauf des Flusses nicht geltend gemacht werden. Wenn der Name des Flusses von den an seinen Ufern wachsenden Bäumen entstanden ist, so spricht der dort befindliche Ortsname Elsen dafür, daß an dem Unterlaufe dieses Flusses einst Elsen und nicht Elmen wuchsen, und dieser Umstand macht es wahrscheinlich, daß auch der dort fließende Fluß ursprünglich nicht Elmenfluß (Almen-a), sondern, ähnlich wie der östliche Oberlauf, Elsenfluß (Elison-a) geheißen hat[1]).

Außerdem, wenn wirklich eine alte Straße (nach Hölzermann eine Römerstraße) von Höxter über Dringenberg, Schwanei, Paderborn zur Lippe geführt hat, so ist es wahrscheinlich, daß Drusus beim Abstieg vom Gebirge zuerst die jetzige Eller berührt hat, ehe er an die Lippe bei Neuhaus kam.

Doch das ist nur Wahrscheinlichkeit; fest steht, daß an der ganzen Lippe kein anderer Flußname dem Elison des Dio Cassius entspricht, als der Name der Eller. Der Punkt aber, an welchem sich das Wasser der Eller mit der Lippe mischt (*ᾗ ὅ τε Λουπίας καὶ ὁ Ἐλίσων συμμίγνυνται*), ist Neuhaus.

Wenn es auf diese Weise möglich ist, auch noch den Elison des Dio Cassius, den Elsen- oder Ellerfluß an der unteren Alme aufzuweisen, so vereinigen sich für Alisos Lage am Zusammenfluß

[1]) Daß übrigens dieselben Flüsse im Oberlaufe anders heißen als im Unterlaufe, daß sie an den verschiedenen Teilen ihres Laufes verschieden genannt werden, dafür liefern gerade die unkultivierten Länder (Afrika) zahlreiche Beispiele. Erst die Behörden, die Geographen, Kartenzeichner, Landvermesser und die Schulen haben diese Unsicherheit der Benennungen getilgt.

der Alme und Lippe alle Gründe, welche den Quellenangaben und den historischen Vorgängen entnommen werden können. 1) Nur hier findet sich der Ortsname, welcher allein an der ganzen Lippe dem altüberlieferten Namen entspricht, nämlich Elsen (früher Ilasan). 2) Durch das Winterlager des Tiberius am obersten Lauf (caput) der Lippe wird ein Kastell in dortiger Gegend gefordert, welches nur Aliso gewesen sein kann. 3) Auch nach dem Gründungsbericht muß Aliso hart an der Cheruskergrenze gelegen haben. 4) In dieser Gegend hat aber die Lippe keinen andern Zufluß als die Alme; die Mündung derselben in die Lippe muß Dio Cassius gemeint haben, wenn er sagt, daß der Platz dort errichtet sei, wo Lippe und Elison zusammenfließen, zumal ein Seitenfluß der Alme noch heute den Namen trägt, der mit dem Namen Elison identisch ist. 5) Die alten Straßen von Mainz, Köln, Vetera haben gerade auf diesen Platz geführt. 6) Es kommt noch hinzu, daß dieser Ort die Uneinnehmbarkeit, welche Alisos Schicksale voraussetzen, in einzigartiger Weise besaß, selbstverständlich für germanische Waffen und Hilfsmittel, ja daß er durch seine natürliche Beschaffenheit den Drusus auffordern mußte, nach dem gefährlichen Kampfe von Arbalo hier sein Heer zu lagern, und durch die Sicherheit, welche er darbot, den Entschluß nahelegen konnte, hier in befestigtem Kastell eine Besatzung zurückzulassen.

Die Vereinigung der beiden Flüsse geschieht nämlich auf folgende Weise. Die Alme fließt von Süden nach Norden (genauer Nordnordwest); die Lippe kommt von Osten, biegt aber kurz vor ihrer Vereinigung mit der Alme nach Norden aus und läuft nun ziemlich parallel der Alme etwa 500—600 Schritt, dann erst nimmt sie mit einer fast rechtwinkligen Biegung ihre alte Richtung nach Westen wieder auf und trifft nun nach einem Lauf von 300—350 Schritt mit der Alme zusammen. Von beiden Flüssen wird auf diese Weise ein Raum umflossen, der ziemlich rechteckig 500—600 Schritt lang und 300 Schritt breit ist, im Osten, Norden, Westen von Wasser umgeben und nur nach Süden offen. Auf der Südseite dieses Raumes steht das mittelalterliche Schloß, welches im 13. Jahrhundert als bischöflicher Sitz erbaut, in den folgenden Jahrhunderten mehrfach umgebaut worden ist und gegenwärtig als Kaserne des 8. Husarenregiments dient. Der Platz hinter dem Schloß (nördlich) ist jetzt teils Reit-, teils Exerzierplatz, um diesen herum ziehen sich die massiven Ställe, und hinter

denselben befindet sich ein parkartig angelegter Raum bis zur nördlichen Begrenzung durch die Lippe. Der Boden ist fest; wie mir schien, Sandboden mit Lehm gemischt, und wie die letzte Krümmung der Lippe zeigt, muß er der Strömung dieses Flusses immer Widerstand entgegengesetzt haben; dieser halbinselförmige Ausschnitt bildet die äußerste Spitze des zwischen Alme und Pader nordwärts streichenden hohen Bodens, während das entgegengesetzte Ufer der Flüsse tiefen und moorigen Boden zeigt.

Dieser Raum, etwa 600 Schritt lang, 300 Schritt breit, entspricht in einzigartiger Weise allen Anforderungen, welche an die Lage des alten Aliso gestellt werden müssen. Er kann gegen Süden noch verlängert gedacht werden bis dahin, wo die Pader jetzt mittels einer Brücke überschritten wird. Diese, zwischen Lippe und Alme von Südosten nach Nordwesten fließend, macht hier eine Biegung nach Nordosten und fällt dann, wieder nach Norden einbiegend, bald in die Lippe. Das so verlängert gedachte Viereck ist auch auf der Südseite zur Hälfte mit Wasser umgeben, nämlich durch die Pader, welche auch die Ostseite dieser Verlängerung schließt bis zu ihrer Mündung in die Lippe; von diesem Punkte ist es dann die Lippe, welche, wie schon gesagt, den größten Teil der Ostseite und die Nordseite umgiebt. Geben wir dem Raum diese weitere Ausdehnung bis zur Paderbrücke, so schließt er den größten Teil des Fleckens Neuhaus mit in sich ein und ist dann etwa 830 Schritt lang[1]).

Die so umschlossene Örtlichkeit enthält Raum genug für ein größeres Kastell, die Saalburg würde viermal hineingehen. Dieser Ort war von drei Seiten unzugänglich: die Alme ist noch heute bei Neuhaus 25 Schritt breit, vielleicht ebenso breit ist die Lippe, welche außerdem noch einen Ueberflutungsraum von 24 Schritt

---

[1]) In Rücksicht auf unliebsame Erfahrungen bemerke ich ausdrücklich, daß, wenn ich auch diese Angaben mache, ich kein Geometer oder Ingenieur bin, auch nicht die Vorstellung erwecken will, ein solcher zu sein. Ich hoffe vielmehr, daß kundige Ingenieure, welche mit der römischen Befestigungsart bekannt sind, sich veranlaßt sehen möchten, diese Stelle genauer zu untersuchen; am besten wäre es schon, wenn Herr Oberst v. Cohausen diesen Ort (sowie die Wahlburg) besuchen wollte. Sollten einige von meinen Maßangaben unrichtig sein, so bitte ich diesen Mangel damit zu entschuldigen, daß die meisten Notizen im Gehen und Stehen gemacht sind, und daß bei häufiger Benutzung meines Notizbuches im Freien, auch im Regen, manche Zahlen undeutlicher sind, als ich wünschte. Ich darf hoffen, daß ehrenwerte Beurteiler aus solchen Mängeln nicht die Berechtigung zu Spott oder Verdächtigung herleiten werden.

Breite aufweist. Auf dem rechten Ufer der Lippe zeigt sich noch jetzt der tiefe moorige Boden, der in alter Zeit Sumpf gewesen ist; dort fließt der Thunebach, der Mommenbach, der Rottbach und der Haustenbach mit ihren verschiedenen Quellbächen; Kanäle sind zur Entwässerung angelegt, dennoch dehnt sich nördlich von Neuhaus noch jetzt der Sanderbruch, nordöstlich der Mastbruch und weiterhin der Maschbruch und das Strotflöß bis nach Lippspringe hin aus; auch auf dem linken Ufer der Alme ist der Boden tiefer und zeigt sich im Nesthauser Bruche noch jetzt sumpfig. Nur die offene Südseite bot den Zusammenhang mit dem südlichen festen Boden, und auch hier war der Zugang durch die Paderniederung beschränkt, die wesentlich tiefer liegt als der hohe Lehmboden, auf welchem sich die alte Frankfurter Straße nach Neuhaus zieht.

Bei einer solchen Lage des Kastells, welche nur einen schmalen Raum zur Annäherung bot, ist es erklärlich, daß die römischen Bogenschützen imstande waren, die Angreifer in respektvoller Ferne zu halten[1]). Den Germanen fehlten eben die Schutzmaßregeln römischer Belagerungskunst, jene Breschhütten (musculi), die geflochtenen Schirme (crates, plutei), die Angriffslauben (vineae) und die sogenannten Schildkröten (testudines); auch fehlte es ihnen an soldatischer Ausbildung und an guten Schilden, um das schildkrötenähnliche Dach herzustellen. Dieser Mangel ist bei Zonaras gemeint, wenn es X 37 heißt: *ἐπεὶ μήτε πολιορκεῖν ἠπίσταντο καὶ τοξόταις οἱ Ῥωμαῖοι συχνοῖς ἐχρῶντο, ἐξ ὧν ἀνεκόπτοντο καὶ πλεῖστοι ἀπώλλυντο.* Bei der Wegnahme der übrigen Verschanzungen hatte dieser Mangel die Erstürmung nicht gehindert, nur bei der eigentümlichen Lage von Aliso machte er die Einnahme unmöglich. Dagegen war auch bei dieser Lage die Gefahr nicht ausgeschlossen, daß auf der südlichen Seite, vielleicht in dunkler Nacht, Brennmaterial an den Wall gebracht und der geschichtete agger nebst Pallisaden und Brustwehren, die Lagerhütten und Speicher in Brand gesteckt wurden, wie der Primipilar Cälius fürchtete[2]).

---

[1]) Eine ähnliche Wirkung hatten die Bogenschützen in den Kastellen des Pompejus, welche auch nur von einer Seite angegriffen werden konnten: Cäs. b. civ. III 44.

[2]) Frontin. IV 7, 8 Caelius primipilaris, qui in Germania post Varianam cladem obsessis nostris pro duce erat, veritus, ne barbari ligna, quae congesta erant, vallo admoverent et castra eius incenderent . . .

Aus dieser Furcht des Cälius läßt sich aber erkennen, was schon Mannert erkannte, daß Aliso keine Mauern, sondern nur Erd- und Holzverschanzung gehabt hat. Das Wort ἐπιτειχίσαι bei Dio scheint allerdings eine Mauerbefestigung zu fordern, aber wie die lateinischen Ausdrücke aedificare und murus[1]) auch von Erd- und Holzverschanzungen gebraucht werden, so bedeutet auch das griechische τειχίζειν nicht ausschließlich die Errichtung von Steinmauern, sondern gilt überhaupt von der Anlegung kleinerer oder größerer Befestigungen; eine hölzerne Mauer (ξύλινον τεῖχος) kommt nicht bloß im Ausspruch des delphischen Gottes (Her. VII 141), sondern auch im persischen Lager bei Platää vor (Her. IX 65).

Auch dem Standlager am Rhein, genannt Vetera, welches Augustus in den Jahren 16—14 v. Chr. als Ausgangspunkt der Unternehmungen gegen Germanien angelegt hatte, werden von Tacitus Mauern (moenia) und Türme zugeschrieben (Hist. IV 23. 29; muri 23. 34), und zugleich wird erzählt, daß an den Türmen und Zinnen der Mauern die Geschosse hängen blieben (pleraque telorum turribus pinnisque moenium irrita haerebant); die moenia waren also von Holz; und in der That wird dieselbe Befestigung wiederholt vallum genannt (22. 34). Prof. J. Schneider hat den Ort und die Umwallung dieses berühmten Kastells zwischen Xanten und Birten genau festgestellt, von einer steinernen Umfassung hat er „weder über noch unter dem Boden die geringste Spur entdeckt[2]), nicht einmal ein Stein, welcher der Mauer hätte angehören können, läßt sich auffinden; in den Feldern kommen nur die dem Diluvium angehörigen erratischen Gesteine vor“.

Derselben Periode wie Vetera gehört Aliso an, welches vier Jahre später befestigt worden ist. Schon aus dieser zeitlichen Nähe läßt sich schließen, daß bei der Befestigung dieses Punktes dieselbe Methode angewendet worden ist, wie zu Vetera. Das ist die Methode, welche wir aus den Verschanzungen Cäsars genau kennen lernen. Die Kastelle des Pfahlgrabens dagegen sind hundert Jahre später und unter ganz anderen Verhältnissen erbaut, als die Germanen schon in der Belagerungskunst erhebliche Fortschritte gemacht hatten, wie die Belagerung von Vetera im Jahre 69 zeigt. Wenn bei diesen Kastellen die sorgfältige Untersuchung erwiesen hat, daß der Wall stets durch eine Mauer befestigt, die

---

[1]) Cäs. b. Gall. I 8, VI 35.

[2]) Picks Monatsschr. VII S. 327.

Pallisaden durch eine Brustmauer mit Zinnen ersetzt sind[1]), so beweisen diese Anlagen nichts für die Anlage von Aliso. Wir werden uns vielmehr Anlagen zu denken haben, ähnlich denjenigen, welche Cäsar oder sein Legat Cicero bei ihren festungsartigen Verschanzungen gemacht haben: einen Wall von 12 Fuß Höhe, bestehend aus agger und vallus (Damm und Pallisaden), darauf hölzerne (geflochtene) Brustwehren mit Zinnen, vielleicht auch hölzerne Türme[2]). Nur einmal kommt es bei Cäsar vor, daß der agger durch Ziegelsteinmauern ersetzt worden ist, nämlich bei der Belagerung von Massilia (civ. II 15). Zu dieser Maßregel griff aber der Legat Trebonius nur, weil es ihm an Holz mangelte, sie wird als etwas Neues und Unerhörtes erzählt (aggerem novi generis atque inauditum). Der agger, der zu Cäsars Zeit zur Befestigung des Walles angewendet wurde, war von Holz. Erd- und Holzwerke sind es auch, welche bei Cäsar als castella bezeichnet werden[3]).

Auch die Gebäude waren hauptsächlich von Holz. Zu Vetera ist keine einzige Grundmauer gefunden worden, nur Stücke von Ziegeln, welche zur Bedachung der Hütten gedient haben. Die Lagerhütten waren bei den Römern ursprünglich mit Fellen gedeckt, auch im Winter. Beweis dafür ist das erste Winterlager der Römer vor Veji, von welchem Florus sagt: tunc primum hiematum sub pellibus[4]). Aber auch zur Zeit des Marius[5]), des Cäsar[6]) und noch später[7]) waren Felle das gewöhnliche

---

[1]) v. Cohausen, Der römische Grenzwall S. 343.

[2]) b. G. VII 72 post eas (fossas) aggerem et vallum XII pedum exstruxit, huic loricam pinnasque adjecit. Vgl. 86 (Galli) aggere et cratibus fossas explent, falcibus vallum ac loricam rescindunt. VIII 9 haec (castra) imperat vallo pedum XII muniri, loriculam pro hac ratione eius altitudinis inaedificari. V 40 turres (aus Holz) tabulantur, pinnae loricaeque ex cratibus attexuntur. Flor. IV 2, 28 aggere et vallo.

[3]) b. Gall. I 8, II 8. 30, VII 69 ff.; b. civ. I 18, III 43 ff.

[4]) Flor. I 12, 9; vgl. Liv. V 2 militem Romanum in opere ac labore nivibus pruinisque obrutum, sub pellibus durare (Gegens. zu sub tectis).

[5]) Quint. mil. Marianus 16 nemo nostrum recusat itinerum laborem nec iniustam super arma fascem, non aestivis solis ardorem, nec sub pellibus actam hiemem.

[6]) b. civ. III 13 et sub pellibus hiemare constituit. hoc idem Pompeius fecit. Vgl. b. Afr. 47.

[7]) Ann. XIII 35 retentusque omnis exercitus sub pellibus, quamquam hieme saeva adeo, ut obducta glacie nisi effossa humus tentoriis locum non praeberet.

Winterdach. Auch Bedachungen von Stroh kommen vor (Liv. XXVII 3 stramento intecta omnia und bell. gall. VIII 5), aber sie werden als feuergefährlich getadelt (velut de industria alimentis ignis). Und gerade an den Lagern der Karthager und Numider wird es gerügt, daß sie nur aus Holz, Rohr und Binsenmatten bestanden hätten, und dem Feuer leicht zugänglich waren[1]). Aus den Worten, mit welchen Polybius[2]) es tadelt, daß die Hütten ohne Holz und Erde von bloßem Rohr und Schilf gemacht worden seien, kann man entnehmen, daß die Römer, wenn sie Rohr oder Stroh zu den Dächern verwendeten, dieselben mit Erde oder Rasen überdeckten. Die Seitenwände der Hütten waren von Flechtwerk oder Brettern[3]), vielleicht auch mit (lehmiger) Erde überzogen. Die Worte des Polybius wird man wenigstens so verstehen dürfen, daß das Flechtwerk von Rohr oder Ruten in ein Fachwerk von Holz eingesetzt und mit Erde oder Lehm zugestrichen wurde.

Wenn man erkannt hat, daß zur Zeit des Offensivkrieges unter Augustus, Drusus, Tiberius und Germanicus bei den Befestigungsarbeiten noch die Methode Cäsars, d. h. die Holz- und Erdbefestigung angewendet worden ist, so kann es nicht wundernehmen, daß längs der Lippe, auf der so oft benutzten Ausfallstraße, kein römisches Mauerwerk sich findet[4]), während solches längs dem hundert Jahre später angelegten limes rhenanus

---

[1]) Liv. XXX 3 hibernacula Carthaginiensium, congesto temere ex agris materia exaedificata, lignea ferme tota erant. Numidae praecipue arundine textis, storeaque pars maxima tectis . . . habitabant.

[2]) Polyb. XIV 1 *τὰς σκηνὰς εἶχε τελέως εὐφυεῖς πρὸς ἐμπυρισμὸν διὰ τὸ τοὺς Νομάδας, ὡς ἄρτι εἶπον, μὴ διὰ ξύλων μηδὲ διὰ γῆς, ἁπλῶς δὲ κάνναις καὶ καλάμοις χρῆσθαι πρὸς σκηνοποιΐας.*

[3]) Liv. XXVII 3 sibimet ipsos tecta militariter coëgerat aedificare. erant autem pleraque ex cratibus aut tabulis facta, alia arundine texta, stramento intecta . . .

[4]) Ich verweise auf die Aussage des Prof. Schneider bei v. Cohausen S. 275: „Römisches Mauerwerk habe ich auf dem rechten Ufer vom Siebengebirge bis zur holländischen Grenze in der Rheinprovinz und ebenso in Westfalen nirgends, außer auf dem Eltenberg (und auch hier nur in einem Brunnen) mit Sicherheit aufgefunden; dazu kommt noch in der letzten Zeit das römische Mauerwerk in Deutz." Nach Hölzermann sind nur in dem viereckigen Hügel bei Nordherringen (Hohenburg) und in einem ähnlichen bei Schermbeck römische (?) Mauern gefunden.

(81—117) in den Resten gemauerter Kastelle und Villen sehr häufig vorkommt. Noch im Jahre 69 wurden Kastelle, welche man aufgab, einfach angezündet (incensis castellis Hist. IV 15); auch Vetera und die übrigen Kastelle sind verbrannt (60—61).

Wenn deshalb zu Neuhaus römisches Mauerwerk nicht aufgefunden ist, so beweist dies nichts gegen die Lage Alisos daselbst. Im 13. Jahrhundert ist dort das bischöfliche Schloß gebaut und in folgenden Jahrhunderten vielfach umgebaut, Gärten sind angelegt; in neuerer Zeit sind dann die militärischen Bauten errichtet, von den Wällen kann man deshalb auch keine Spur mehr erwarten: doch glaubte ich an den Flußufern der Nord- und Ostseite künstliche Böschungen wahrzunehmen. Wie viele römische Geräte und Waffen bei diesen Bauten gefunden sind, ist unbekannt, denn niemand hat damals auf dergleichen geachtet. Daß dergleichen gefunden ist, ergiebt sich mir dennoch aus einer Notiz des Historikers Nikol. Schaten, der zu Neuhaus wohnhaft (als Beichtvater des Bischofs Ferdinand) auch dort seine Historia Westfaliae verfaßt hat, welche nach seinem Tode 1690 herausgegeben ist. Er schreibt S. 64 in Bezug auf die Varusschlacht: satisque testantur ossa humana, telorum fragmina, varia armorum genera ac numismata Romanis signis percussa, quae in „campo victoriae“ ceterisque apud nos locis eruuntur. Die Anführung des Winnefeldes als campus victoriae lehnt sich an die später zu besprechende Nachricht Hamelmanns vom Jahre 1582 an; aber die Worte ceterisque apud nos locis eruuntur beweisen, daß Schaten auch auf solche Funde hinweisen will, welche zu seinen Lebzeiten und bei seinem Wohnorte Neuhaus gemacht sind (s. Anhang).

Schon oben S. 75 ist erwähnt worden, daß ein hier gelegenes Kastell durch die beiden Flüsse Lippe und Alme eine besondere Festigkeit und Unzugänglichkeit erhielt. Es wurde dabei vorausgesetzt, daß der sonst übliche Graben oder auch Doppelgraben hier wenigstens auf drei Seiten durch die Flüsse ersetzt worden ist. Die Breite derselben entspricht vollkommen der bei den sonstigen römischen Werken beobachteten Grabenbreite, welche, auch wenn doppelte Gräben angewandt waren, nicht das Maß von 25 Schritt überstieg, sodaß sein Außenrand noch mit dem Pilenwurf erreicht werden konnte (v. Cohausen S. 343); bei der Saalburg haben z. B. die zwei vorgelegten Gräben eine Gesamtbreite von

18,85 Metern. Bei Cäsar wird der Graben 15 oder 18 Fuß breit gemacht[1]); sein Lager vor Alesia befestigte er mit einem doppelten Graben, jeder von beiden war 15 Fuß breit[2]), ebenso sein Lager gegenüber den Bellovakern.

Aber ein Bedenken ist noch zu erledigen. Oberst v. Cohausen hat, gestützt auf seine zahlreichen Beobachtungen an den Kastellen des Rhein-limes, den Satz aufgestellt, S. 138: „Die Römer haben daher, können wir schließen, auch hier das Wasser nicht zu Befestigungszwecken benutzt, und man wird nicht zu weit gehen, wenn man überhaupt von allen römischen Befestigungen behauptet, dieselben hätten, im Gegensatz zur neueren Fortifikation, das Wasser nicht zur Verstärkung ihrer Werke benutzt — im Gegenteil es als ein Hindernis der Verteidigung durch Ausfälle angesehen." Den Wassergraben des Kastells Mainhard hat deshalb der hochverdiente Forscher nicht für ursprünglich ansehen wollen, ebenso bei Kastell Feldberg die einstmalige Benutzung des Wassers geleugnet. Wenn diese Ansicht zutreffend wäre, so würde freilich die Annahme kaum zulässig sein, daß Drusus die Lippe und die Alme zur Sicherung seines Kastells benutzt habe. Aber so begründet der obige Satz auch sein mag in Bezug auf die Kastelle des Rhein-limes — der große Kriegstechniker Cäsar ist anderer Ansicht gewesen: als derselbe Grund hatte, sein Lager vor Alesia in eine unzugängliche Festung zu verwandeln, da führte er zwei Gräben von je 15 Fuß Breite um sein Lager und füllte den inneren Graben mit Wasser, welches er aus dem Flusse herleitete[3]).

Aber auch die Flüsse selbst hat Cäsar, wenn es möglich war, zur Befestigung seiner Lager benutzt: als er gegen die Belger an der Axona (Aisne) sein Lager aufschlug, machte er von dem Vorteile Gebrauch, daß die „eine Seite des Lagers durch das Ufer des Flusses befestigt" wurde (b. g. II 5); den gleichen Vorteil wird er wahrgenommen haben, als er gegen Pompejus

---

[1]) b. Gall. II 5 castra in altitudinem pedum XII vallo fossaque duodeviginti pedum munire iubet. civ. III 63 erat eo loco fossa pedum XV.

[2]) VII 72 duas fossas XV pedes latas eadem altitudine perduxit. VII 9 fossam duplicem pedum denum quinum lateribus deprimi directis.

[3]) b. Gall. VII 72 duas fossas XV pedes latas eadem altitudine perduxit, quarum interiorem (inferiorem?) campestribus ac demissis locis aqua ex flumine derivata complevit.

sein Lager an dem Flusse Apsus aufschlug (b. civ. III 13). Eine ähnliche Benutzung des Flusses durch Hasdrubal berichtet Polybius[1]). Der ausgezeichnete Feldherr P. Ostorius errichtete ein Lager am Zusammenfluß des Avon und des Severn, durch welches er Britannien im Zaume hielt (Ann. XII 31). Vegetius aber rechnet es ausdrücklich zur natürlichen Festigkeit eines Ortes, welche ihn zur Anlegung eines Kastells geeignet macht, wenn er von Flüssen umströmt wird[2]). Noch jetzt ist im alten Chaukenlande ein Römerlager oder Kastell vorhanden, welches höchst wahrscheinlich aus der älteren Periode der römisch-germanischen Kriege (16 v. Chr. bis 16 n. Chr.) herrührt und bei welchem der Fluß genau so zur Befestigung gedient hat, wie hier bei Aliso: es ist das Römerlager südlich von Bokeloh, eine halbe Meile östlich von Meppen, genannt die Wekenborg. Dasselbe ist in eine Biegung der (alten) Hase hineingebaut; und aus der Aufnahme, welche Hölzermann auf Tafel 37 giebt, erkennt man, daß dieses Lager auf drei Seiten vom Flusse umgeben und gesichert wurde, und daß nur die Nordostseite eines Grabens bedurft hat. Schneider nennt dies Römerlager „eine ziemlich gut erhaltene Erdumwallung“ und giebt an, daß der Graben an zwei Seiten durch den Fluß ersetzt ist: „dieselbe bildet fast ein Quadrat von ca. 200 m Seite; der umschließende Wall hat seine größte Stärke an der Nord- und Westseite und ist von einem Graben begleitet, während er an den beiden andern Seiten, wo die steileren Abhänge des Haasebettes das Plateau begrenzen, schwächer wird und der Graben fehlt“ (Picks Monatsschr. VII S. 333). Über den römischen Ursprung des Lagers urteilt dieser Kenner folgendermaßen: „Wir zweifeln keinen Augenblick, daß wir hier ein römisches Marschlager vor uns haben, worauf sowohl seine Konstruktion und die Form der Wälle, als auch seine Lage, ein Kilometer von einem vorüberziehenden römischen Heerwege, deutlich hinweist[3]).“ Daß dieses

---

[1]) Polyb. X 35 *μετεστρατοπέδευσε λαβὼν ἐκ μὲν τῶν ὄπισθεν ποταμὸν ἀσφαλῆ.* Übrigens ist auch bei dem Kastell Niederbiber am Rhein-limes die Westseite durch die Wied gedeckt und der Graben hier weggefallen; v. Cohausen S. 253.

[2]) Veget. IV 1 urbes atque castella aut natura muniuntur aut manu aut utroque, quod firmius ducitur; natura aut locorum edito vel abrupto aut circumfuso mari sive paludibus vel fluminibus; manu fossis ac muro.

[3]) Für ein Marschlager möchte ich die Befestigung nicht halten, da die-

Lager ursprünglich auf drei Seiten (nicht bloß auf zwei) von der Hase umflossen wurde, besagt der Bericht des Studienrats Müller über Altertümer im Hannoverschen 1871 S. 59: „Die Hase, welche hier jetzt nach einer Biegung von Osten nach Westen fließt, so daß sie nur an die Südseite der Wittekindsburg nahe herantritt, hatte früher einen andern Lauf, indem sie das Lager von allen Seiten, mit Ausnahme der nordöstlichen, umfloß. Dies lag somit auf einer Halbinsel von etwa 70 Ruten Breite. Das alte Flußbett ist teilweise noch sehr deutlich zu erkennen, da von demselben im Osten und Westen der Umwallung einzelne Wassertümpel erhalten sind. Außerdem ist das alte Bett in nördlicher Richtung bis zum jetzigen deutlich zu verfolgen", u. s. w. „Die Landzunge erstreckt sich von Nordost nach Südwest, von Nordost her war somit der leichteste Zugang. Hier ist daher ein Querwall mit vorliegendem Graben gezogen .... An der Nordwestseite setzt sich derselbe dann fort und hatte hier früher durch die alte Hase noch eine besondere Verstärkung."

Genau dieselbe Gelegenheit zur Anlegung einer Verschanzung bot die Landzunge, welche von Lippe und Alme vor ihrer Vereinigung gebildet wird; sie erstreckt sich von Süden nach Norden, ist auch ca. 205 m breit, der Boden ist hoch und nicht der Überflutung ausgesetzt, wie die Benutzung des Raumes im Mittelalter und in der Neuzeit beweist; war das angelegte Kastell quadratisch (wie Vetera und das Lager bei Bokeloh), so würde es genau den Maßen des letztgenannten Lagers an der Hase entsprochen haben; aber die Landzunge bietet, wie oben gezeigt, Raum auch zu größerer Längenausdehnung; verhielt sich die Länge zur Breite nach der Regel des Hygin[1]) wie 3 : 2, so würde die Länge 300 m betragen haben. Das Kastell würde für eine Besatzung von ca. 1250—1350 Mann berechnet gewesen sein.

Aber bei der Unzugänglichkeit des Ortes dürfte auch eine geringere Besatzung zur Verteidigung des Walles genügt haben. Die Größe eines hier liegenden Kastells würde demgemäß genau

---

selbe für ein größeres Heer keinen Raum gewährte; eher würde ich den Platz bei der guten Wasserverbindung, die er hatte, für einen Magazinort halten; und es steht nichts im Wege, hierhin das praesidium zu verlegen, welches nach Ann. I 38 im Lande der Chauken unterhalten wurde.

[1]) castra in quantum fieri potuerit, tertiata esse debebunt; Beispiel 2400 : 1600.

den Vorstellungen entsprechen, welche wir uns von dem Umfange Alisos zu machen haben; der Ort durfte bei seiner vorgeschobenen Lage nicht zu klein, die Besatzung, wenn sie auf die Cherusker zähmend einwirken sollte, nicht zu gering sein; aber dennoch durfte der Platz auch nicht so umfangreich sein, daß Legionen zu seiner Verteidigung notwendig gewesen wären. Auch nach dieser Seite entspricht der Ort an der Lippe-Alme-Mündung den historischen Voraussetzungen, welche durch den Zweck und die Schicksale des römischen Kastells Aliso an ihn gestellt werden.

Soweit in dieser Frage Gewißheit erreicht werden kann, ist die Lage Alisos zu Neuhaus meines Erachtens gesichert. Es ist unmöglich, an der Lippe einen Ort zu finden, auf welchen sich alle vorhandenen positiven Bestimmungen und Kennzeichen vereinigen wie auf diesen; ja man kann sagen, jeder einzelne von den Gründen, welche für Neuhaus entscheidend sind, wiegt alles auf, was für irgend einen andern Ort angeführt worden ist. Denn die für andere Orte vorgebrachten Gründe beruhen nur auf hypothetischen Erwägungen und subjektiven Annahmen; die für Neuhaus sprechenden Gründe beruhen dagegen entweder auf positiven Angaben der Quellen (1., *καταφρονήσαντα . . . σφίσιν ἐπιτειχίσαι*, 2., das Winterlager ad caput Lupiae, 3., der äußerste Punkt römischer Befestigungen nach d. W. cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita, 4., der Name Aliso-Elsen, 5., der Name *Ἐλίσων*-Eller), oder auf genauer Übereinstimmung seiner Lage mit den durch die geschichtlichen Vorgänge gestellten Anforderungen (6., die unangreifbare Lage, 7., der Umstand, daß nach den Operationen gegen die Cherusker [exterruit Caecina sc. Cheruscos und deditio Segestis] auch Aliso aufs neue besetzt worden ist, 8., der Unwille der Cherusker über neue Kolonien: si patriam parentes antiqua mallent quam dominos et colonias novas, und die darauffolgende Belagerung Alisos und endlich 9., die Richtung der alten Straßen von Mainz, Köln, Vetera)[1]).

Diese Lage Alisos ergiebt sich ohne jede Rücksichtnahme auf

---

[1]) Es verdient Beachtung, daß auch Karl d. Gr., der in denselben Gegenden die Sachsen bekriegte, wo die Römer gegen die Cherusker Krieg geführt haben, nicht Hamm, auch nicht den Hof des Schulzen Rombke, sondern Paderborn (eine halbe Meile von Neuhaus) zum Stützpunkt seiner Unternehmungen gewählt hat.

irgend einen Teutoburgiensis saltus, während der Widerspruch gegen diese Lage fast immer auf irgend eine Teutoburg-Hypothese zurückzuführen ist. Denn das ist allerdings nicht zu bestreiten, daß diese Lage Alisos verhängnisvoll wird für alle Hypothesen, welche das Varusschlachtfeld westlich von diesem Punkte gesucht haben. Wer da weiß, daß nach der Varusniederlage die Germanen nur durch eine Festung aufgehalten sind im Vordringen zum Rhein (Zonaras), nämlich durch Aliso (Vellejus), wer da weiß, daß in dieser Festung auch diejenigen belagert worden sind, welche aus der Varusniederlage entkommen waren (Frontinus), der kann das Varusschlachtfeld nur jenseit von Aliso (vom Rheine aus gedacht) suchen, nämlich so, daß Aliso auf dem Wege der Fliehenden und der Verfolger vom Schlachtfelde zum Rheine lag. Selbst wenn es zweifelhaft geblieben wäre, an welchem bestimmten Punkte der Lippe Aliso lag, wenn man weiter nichts als die zweifellose Thatsache annehmen wollte, daß Aliso irgendwo an der oberen Lippe zwischen Hamm und Paderborn gelegen hat, so genügt auch diese allgemeinere Bestimmung vollkommen, um die Lage des Schlachtfeldes zu Barenau vollständig auszuschließen, ebenso wird das neuerdings entdeckte Schlachtfeld in den Gebirgen westlich von Iburg vollständig ausgeschlossen.

Zu diesem negativen Resultate gelangten wir schon am Schluß des ersten Teiles (S. 38). Auch in positiver Hinsicht konnten wir schon dort erkennen, daß unter dem Gebirge, welches jenseit Aliso lag und zu welchem Germanicus von der Emsstraße vordrang, kaum ein anderes gemeint sein konnte, als der Teil des Osnig, welcher zwischen dem Altenbekener und dem Bielefelder Passe liegt, d. h. der Lippische Wald. Wenn aber der Beweis erbracht ist, daß Neuhaus an der Lippe-Alme-Mündung die Stelle des alten Aliso bezeichnet, so ist jede andere Möglichkeit ausgeschlossen, und der Lippische Wald ist mit voller Bestimmtheit als Teutoburgiensis saltus erwiesen.

Dritter Teil.

Die Münzfunde von Barenau.

Der Beweis, daß die Mommsensche Ansicht mit den Quellen nicht vereinbar ist und „daß die Varusniederlage an der gedachten Stelle gar nicht stattgefunden haben kann“, ist erbracht. Die Sache ist eigentlich damit abgethan. Nun hat sich bei diesem Versuche von Anfang an das Bestreben gezeigt, den Wert und die Beweiskraft der Quellen möglichst herabzudrücken, dagegen die Beweiskraft der Münzen möglichst emporzuschrauben, und letztere über die ersteren zu stellen. Mommsen, der die Stelle Ann. I 60 für „die einzige direkte Angabe über die Lokalität“ hält, giebt ihr einen sehr allgemeinen und unbestimmten Sinn, um zu folgern, daß „die Lokalisierung des Schlachtfeldes mit den uns gebliebenen Nachrichten nicht erreicht werden könne“, und die Entscheidung der Frage bei den Münzen liege[1]). Dieser Satz ist nur teilweise richtig, je nach dem Sinne, welchen man mit dem dehnbaren Ausdrucke „Lokalisierung“ verbindet. Der Ort des Schlachtfeldes selbst wird allerdings durch die Quellennachrichten nicht bestimmt bezeichnet; das war auch nicht möglich, da unsere jetzigen Ortschaften damals kaum werden existiert haben; aber die Gegend des Schlachtfeldes ist hinreichend deutlich bezeichnet; zu dieser Art von Lokalisierung reichen unsere Quellen sehr wohl aus, und daraus folgt, daß Münzen nur soweit entscheiden können, als sie in diese Gegend fallen. Mommsen dagegen hat seinen Beweis auf Münzen gestützt, welche weit entfernt von dieser Gegend

[1]) Mommsen, Örtlichkeit d. V. S. 3, 6, VI.

in der Umgegend von Barenau, zwei Meilen nördlich von Osnabrück, gefunden worden sind. Es wird deshalb nicht ganz überflüssig sein, das Zeugnis dieser Münzfunde auf seine Beweiskraft zu prüfen; denn wenn es wahr wäre, daß diese Münzen nur von der Varusschlacht herrühren können, so läge in ihrem Zeugnis immerhin ein eigentümlicher Widerspruch gegen die Quellen, welcher der Lösung bedürfte.

In der Gegend von Venne, Barenau, Engter, auch Hunteburg und Vörden sind seit mehreren Jahrhunderten römische Münzen bald vereinzelt, bald in kleineren oder größeren Partien beim Pflügen, Plaggenschaufeln, Häuserbauen gefunden worden. Im 17. Jahrhundert hat solche Münzen der in Numismatik erfahrene Herr Heinrich Sigismund von Bar gesammelt, und aus dem Jahre 1698 stammt die erste Nachricht über diese Sammlung: indem Zach. Goeze berichtet, daß der gedachte Herr von Bar 127 goldene und silberne Münzen, die auf Barenauer Grund und Boden gefunden worden, teils republikanische, teils Kaisermünzen, in einem handschriftlichen Hefte sorgfältig beschrieben habe (in duas librum divisit partes, quarum prima familias iuxta ordinem alphabeticum v. g. Aciliam Aemiliam Alliam Antoniam etc. recenset; secunda imperatores, Augustum, Tiberium etc. sistit). Darauf haben Lodtmann und Möser diese Sammlung erwähnt, in den Jahren 1753 und 1768, mit der Angabe, daß keine Münze darunter sei, welche jünger sei, als der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. Über 100 Jahre später hat dann Hartmann auf diese alten Nachrichten und auf andere Funde in der weiteren Umgebung von Barenau hingewiesen; darauf habe ich nach vielen vergeblichen Erkundigungen (Herbst 1884) mitteilen können, daß die von Lodtmann und Möser erwähnten Münzen, über deren Verbleib nichts bekannt war, zum großen Teil noch jetzt in Barenau vorhanden sind, und habe, soweit es dem Nichtnumismatiker möglich war, den bisher bekannten Nachrichten noch einiges hinzufügen können.

Auf Grund dieser Angaben faßte darauf Mommsen den Gedanken, daß in jener Gegend Varus vernichtet sein müsse, wie schon im Dezember 1884 Zeitungsnotizen besagten. Darauf hat Herr Dr. Menadier, von der Akademie der Wissenschaften entsendet, eine genaue Aufzeichnung des jetzigen Bestandes der Barenauer Sammlung an Ort und Stelle vorgenommen und festgestellt,

daß 77 republikanische, 60 aus der Zeit Cäsars bis zur Schlacht bei Actium, 43 silberne Münzen und 1 goldene des Augustus vorhanden sind, welche bis auf das Jahr 1 v. Chr. herabreichen; daß außerdem 32 nachaugustische Silber- und Billonmünzen sich vorfinden, welche erst mit Antoninus Pius beginnen und bis Valentinian herabreichen. Zwischen beiden Gruppen stehen noch einige Kupfermünzen von Agrippa, Augustus, Tiberius (aus dem Jahre 22), Nero, Vespasian, Domitian, Marc Aurel. Die beste Erhaltung zeigen nicht die jüngeren Münzen, sondern die des Augustus, „wenn schon auch diese nicht ersten Ranges sind".

Mommsen schließt — gewiß mit vollem Recht —, daß die beiden Gruppen zu trennen sind, und daß die voraugustischen und augustischen, welche alle zu den unter Augustus kursierenden Münzsorten gehören, gleichzeitig in die Erde gekommen sind und zwar gegen Ende der Regierung des Augustus (oder kurz darauf). Die jüngeren Münzen, welche sehr verschiedenen Zeiten angehören und unmöglich gleichzeitig im Umlauf gewesen sein können, sollen dem Handelsverkehr der späteren Kaiserzeit entstammen, „welcher diese alte Verkehrsstraße vielfach benutzt haben wird".

In allen diesen Folgerungen wird man der numismatischen Autorität gern folgen. Schon vor diesen fachmännischen Feststellungen war ich zu ähnlichen Ansichten über jene Funde gelangt, indem ich die älteren Münzen als Bestätigung meiner Nachweisungen über den Verlauf des Germanicusfeldzuges vom Jahre 16 anführte, und die jüngeren von dem späteren Handelsverkehr auf dieser alten Ems-Weserstraße herleitete. Jetzt, nachdem der Zustand der Münzen genau festgestellt ist, hat diese Auffassung eine sichere Begründung erhalten.

Ich übergehe deshalb die Einwendung, daß die Münzsammlung des Ratsgymnasiums zu Osnabrück, welche wahrscheinlich auch aus örtlichen Funden herrührt, die Lücke zwischen den zwei Gruppen ausfülle (also ähnlich wie die kupfernen Kaisermünzen zu Barenau) und den Beweis erbringe, daß die Münzen in ununterbrochener Reihenfolge in den vier ersten Jahrhunderten in die Erde gelangt seien (nämlich als Mitgabe für die Toten). Aber zuzugeben ist, daß die aus der Umgegend von Barenau, aus Venne, Borgwedde, Kalkriese, Engter, Wittefeld gemeldeten Funde unbestimmt sind, daß weder das Gepräge der Münzen, noch ihr Erhaltungszustand festgestellt ist. Wenn es nun wahr wäre, was

behauptet wird[1]), daß die ursprüngliche Barenauer Sammlung (127 Stück) aus einem einzigen Massenfunde herrührt, so würde durch die gute Konservierung der Augustusmünzen zu Barenau nur die Bergungszeit dieses Schatzes erwiesen sein, während für die übrigen Funde, welche nur ganz unbestimmt als Römermünzen, Goldmünzen oder als „alte Münzen" bezeichnet sind, ein Spielraum von Jahrhunderten bleibt.

Ich will diese Möglichkeit nur der Vollständigkeit halber anführen. Ich nehme — wie Mommsen — an, daß das augustische Kurant gleichzeitig und zwar zerstreut in die Erde gekommen ist. Es handelt sich um etwa 200 Stück; wieviel man aus den unbenannten Funden der Umgegend für augustisch rechnen will, ist rein willkürlich; es soll aber schon hier darauf aufmerksam gemacht werden, daß solche unbenannte Funde, aber auch Funde mit voraugustischen, augustischen und nachaugustischen Münzen, auf der ganzen Linie zur Ems und an der Ems entlang gemeldet worden sind.

„Alle diejenigen, die mit offenen Augen aus der Nähe von diesen Funden Kenntnis genommen haben", so urteilte Herr Prof. Mommsen schon in der ersten Auflage seiner Schrift, „haben darin den Nachlaß einer geschlagenen und teilweise oder völlig zugrunde gerichteten Armee erkannt." Diese absprechende Wendung sollte mich treffen, denn ich hatte mich nicht dazu entschließen können, diese Münzen für die Überbleibsel einer Schlacht zu halten. Seltsam! Gerade ich hatte mich nicht damit begnügt, wie Zach. Goeze u. A., meine Kenntnis aus Schriften zu schöpfen, oder, wie Lodtmann u. A., mich auf die Angaben Anderer zu berufen. Ich hatte mir vielmehr die Mühe gemacht, von den Münzen und den Fundstellen mit eigenen Augen aus der Nähe Kenntnis zu nehmen, und mein Bericht von jener Gegend ist es, welchen Mommsen in seine Schrift aufgenommen hat. Trotzdem hatte ich die Augen nicht aufgethan, weil ich die Münzen nicht für den „Nachlaß einer geschlagenen und teilweise oder völlig zugrunde gerichteten Armee" angesehen hatte. Ich meine nun, es ist wohl der allererste Einfall, auf welchen jeder verfällt, der von derartigen Münzfunden hört, wenn er auch nicht die geringste historische

---

[1]) Veltmann, Funde von Römermünzen in Westfalen und Oberschlesien, Osnabrück 1885, S. 18 und 8; dess. Münzfunde von Barenau, S. 7.

Bildung hat, daß er denkt: „da müssen die Römer tüchtige Schläge gekriegt haben". Eines besonderen Augenaufthuns bedarf es dazu nicht; man braucht sich nicht einmal auf den Weg zu machen, um die Stellen in der Nähe anzusehen, man kann diesen Gedanken bequem in der Studierstube fassen. — Aber gerade, weil ich die Augen aufgethan hatte, war mir diese Annahme von Anfang an als unzulässig erschienen:

Es sind in jener Gegend die Münzen immer allein, ohne andere begleitende Gegenstände zum Vorschein gekommen. Nie ist etwas von den bronzenen Beschlägen, welche die Soldaten an sich trugen, nie Waffenreste, nie Gebeine mit den Münzen zutage gekommen. So sehr ich geneigt war, die Münzen als Zeugen einer Schlacht (der letzten des Germanicus) zu verwerten, ich hütete mich, eine solche Ansicht aufzustellen, durch welche ich fürchtete, mich lächerlich zu machen. Ich konnte aus dem Thatbestande nur schließen, daß die Münzen aus germanischem Besitz in die Erde gekommen seien. Ich schrieb deshalb (1. Ausg. S. 86): „mir scheint die Folgerung näher zu liegen, daß hier ein römisches Heer länger verweilt habe und mit den Umwohnern in regen Handelsverkehr getreten sei"; ferner: „und manche Römermünze blieb im Angrivarenlande zurück". Über die Art, wie die Münzen aus dem Besitz der Germanen (Angrivaren) in die Erde gekommen sein möchten, unterließ ich es, Vermutungen aufzustellen; ich selbst dachte an einen feindlichen Überfall benachbarter Stämme[1]).

[1]) Als man später durch die Zeitungen (Dez. 1884) erfuhr, daß Mommsen aus diesen Münzen die Örtlichkeit der Varusschlacht erweisen zu können glaubte, als ferner Hartmann mir mitteilte, daß auch nach seiner Ansicht die Münzen nur durch eine Schlacht in die Erde gekommen sein könnten, da glaubte ich, Belehrung annehmen zu sollen, und schrieb in der zweiten Ausgabe (Jan. 1885), da mir der Umdruck von vier Seiten dazu Gelegenheit gab, folgendermaßen: „die Münzen sind als die Überbleibsel jener Schlacht am Angrivarenwalle anzusehen, welche nach Tacitus bis an die Sümpfe (das große Moor) sich ausgedehnt hat"; ferner: „und auch durch den Marktverkehr konnte manche Römermünze im Angrivarenlande zurückbleiben". Erst als ich hinterher las, in welcher Weise sich Mommsen die Umstände dachte, unter denen die Münzen samt ihren Trägern in die Erde geraten sein sollten, als ich bemerkte, daß der Gelehrte das Fehlen der Waffenreste auf diesem Schlachtfelde in keiner Weise erklärt hatte: da erkannte ich, daß meine erste Ansicht richtiger gewesen war, als die auf Autorität hin angenommene zweite; und ich hätte gern die Seite wieder umdrucken lassen, wenn es möglich gewesen wäre.

In seinem Vortrag über die Örtlichkeit der Varusschlacht (1. Aufl. Febr. 1885) behauptete nun Mommsen einerseits: Die Münzen setzten eine solche Niederlage der Römer voraus, daß sie an die letzte Schlacht des Germanicus nicht angeknüpft werden könnten: „dieses Treffen war vielleicht kein entscheidender Sieg, aber sicher keine Katastrophe für die römische Armee und kann unmöglich eine größere Masse römischer Münzen in Verlust gebracht haben“. Anderseits behauptete er: „daß hier ein römisches Heer länger verweilt habe und mit den Umwohnern in regen Handelsverkehr getreten sei, wozu Höfer Seite 86 seine Zuflucht (Zuflucht?) nimmt, ist einmal nicht richtig, da Germanicus da, wo er die Schlacht geliefert hatte, eben nicht blieb; zweitens kann der rege Handelsverkehr Funde dieser Art nimmermehr bewirken“.

Man hat infolge dieser Äußerung Mommsen Widerspruch vorgeworfen, weil er zwar die jüngeren Barenauer Münzen vom regen Handelsverkehr ableite, hinsichtlich der älteren aber erkläre, daß der rege Handelsverkehr Funde dieser Art nimmermehr bewirken könne[1]). In der zweiten Auflage hat darauf Mommsen den Wortlaut geändert[2]) und ihm zugleich durch einige gröbliche Wendungen größere Überzeugungskraft zu geben gesucht. „Daß hier ein römisches Heer länger verweilt habe . . . . ist einmal nicht wahr, da Germanicus keineswegs da, wo er geschlagen hatte, länger blieb, sodann aber ein abenteuerlicher Gedanke. Wie kann von dem regen Handelsverkehr eines Heeres gesprochen werden, das nach der Schlacht weiter marschierte? und wie können durch den ‚regen Handelsverkehr‘ einiger Tage Gold- und Silbermünzen in die Erde kommen (!), daß noch heute Jahr aus Jahr ein (?) sie daraus hervorgezogen werden? Der gesunde Menschenverstand hat auch auf archäologischem Gebiet ein gewisses Anrecht auf Berücksichtigung.“

Daß die letztere Wendung irgend etwas zur Sache beweist, wird der große Historiker schwerlich selber glauben; sie kann höchstens zur Erzeugung eines schadenfrohen Kitzels bei gewissen Lesern dienen. Weiter unten wird eine Stelle zur Sprache kommen, in welcher Mommsen einer Ansicht Rankes gegenüber sich ebenfalls

---

[1]) Dr. Hermann Veltmann, Die Münzfunde in der Umgegend von Barenau und die Örtlichkeit der Varuskatastrophe, Osnabr. 1885.

[2]) Auf S. 16 A. 2. Aufl. nennt Mommsen eine solche Änderung seltsamer Weise „eine stillschweigend vollzogene Manipulation“. Siehe Vorwort.

auf „die gesunde Vernunft“ beruft; und doch wird nur eine ganz abhängige Schülerseele ihn für den Alleinbesitzer des gesunden Menschenverstandes und der gesunden Vernunft halten. Von solchen Ungehörigkeiten absehend, habe ich dem großen Historiker etwas ganz anderes vorzuwerfen: Die Ansicht, daß die Münzen beim Marktverkehr in die Erde gekommen seien, hat mir derselbe lediglich untergeschoben. Alle diejenigen, welche mit offenen Augen von meiner Schrift Kenntnis nehmen, finden davon kein Wort. Ich habe lediglich zu erklären versucht, auf welche Weise viel römisches Geld in das Land, d. h. in den Besitz der Angrivaren gelangt sei; wie es aber in die Erde gekommen, darüber schienen mir nur Vermutungen möglich zu sein, die sich jeder leicht selbst machen konnte, ich unterließ es, solche zu erfinden. Man muß sich erinnern, daß damals diese Münzfunde noch nicht zu einem „Problem“ aufgebauscht worden waren.

Herr Prof. Mommsen hätte also sein giftiges Geschoß im Köcher behalten können; er brauchte sich über den Unverstand nicht aufzuregen, den er doch selbst erfunden hatte[1]).

Aber auch die andern absprechenden Behauptungen sind unbegründet, auch wenn sie des stärkeren Eindrucks halber in die Form von rhetorischen Ausrufen gekleidet sind. Es soll ein „abenteuerlicher“ Gedanke sein, daß ein weitermarschierendes Heer mit den Umwohnern in Handelsverkehr tritt. Wer eine Ahnung von den Bedürfnissen einer marschierenden Truppe hat, kann so etwas nicht schreiben. Als die englische Expedition 1884 nach Chartum marschierte, veranstaltete sie an jedem Ruheplatz einen Markt, um von den Umwohnern frisches Fleisch, Eier, Futter u. dgl. einzukaufen. Selbst in unsern Manövern kauft die Truppe von den Umwohnern Heu, Stroh, Holz, Schlachtvieh oder Fleisch, und Soldaten und Offiziere kaufen, was sie bedürfen; wievielmehr ein großes Heer, wie das des Germanicus, von etwa achtzigtausend Köpfen, welches nach längerem Aufent-

---

[1]) Ich glaube durchaus nicht, daß diese Unterschiebung absichtlich geschehen sei; sie scheint vielmehr auf flüchtigem oder falschem Lesen zu beruhen, welches dem großen Historiker öfter widerfährt: ich habe wenigstens in der kleinen Schrift von 64 Seiten über „die Örtlichkeit der Varusschlacht“ noch fünf andere Beispiele gefunden, daß der Verfasser Stellen, auf welche er sich beruft und auf welche er seine Schlüsse baut, falsch gelesen hat; dieselben sind im Anhange verzeichnet.

halt in feindlichem Lande hier bei den Angrivaren zuerst Gelegenheit fand, Einkäufe zu machen und seine Vorräte zu ergänzen. Ist es wirklich abenteuerlich, daß ein solches Heer gern Schlachtvieh aller Art, Brot, Getreide, Futter, vielleicht auch Zugtiere ankaufte, wenn sie zu haben waren? denn gerade von letzteren gingen in den Feldzügen viele verloren. Die Offiziere und Soldaten hatten, wie Mommsen selbst (S. 48) angiebt, Geld bei sich, doch wahrscheinlich, um geeignetenfalls unterwegs sich etwas zu kaufen. Wenn also das Heer auch nur einen Tag an Ort und Stelle blieb, konnte sehr viel mehr Geld dort verausgabt werden, als zehn Barenauer Münzsammlungen enthalten würden.

Aber das Heer blieb länger als einen Tag. Mommsen erklärt zwar ganz bestimmt: „Daß hier ein römisches Heer länger verweilt habe ꝛc., ist einmal nicht wahr, da Germanicus keineswegs da, wo er geschlagen hatte, länger blieb." Doch selbst ein solcher autoritativer Ausspruch kann einen guten Beweis nicht beseitigen. Ich habe an derselben Stelle, welche Mommsen aus meiner Schrift zitiert, auf Grund des Tacitus nachgewiesen, daß das Heer des Germanicus in dem neuverschanzten Lager nach der Schlacht länger hat verweilen müssen. Denn das Auflesen und Bestatten der Toten, der Transport der Verwundeten, die Neugliederung der Legionen und der Reiterei, welche nach jeder verlustreichen Schlacht nötig ist, die Aufschichtung der erbeuteten Waffen mit stolzer Inschrift und der feierliche Vorbeimarsch der Truppen, die Abordnung des Stertinius zur Bestrafung der Angrivaren, die Friedensbotschaft derselben, die Friedensbedingungen und die Erfüllung derselben — dies alles kann unmöglich sich an einem Vormittage zugetragen haben (abenteuerlicher Gedanke!); ich meine deshalb, daß aus dem Bericht des Tacitus ein längeres Verweilen in dem nach der Schlacht errichteten Lager sich mit Notwendigkeit ergiebt; und wenn selbst ein großer Mann mit „Ignorierung dieser evident festgestellten Thatsachen" [1]) behauptet: „das ist einmal nicht wahr" — so ändert diese unbegründete Einrede an der Thatsache nichts.

Daß römische Feldzüge in die befreundeten Gebiete, welche durchzogen wurden, römisches Geld brachten, ergiebt sich auch aus

[1]) Vgl. Mommsen, Örtlichkeit II S. 53, und Veltmann, Funde von Römermünzen in Westfalen und Oberschlesien, Osnabr. 1885, S. 9 A.

weiter unten zu erwähnenden Münzfunden im Lande der alten Frisen und entspricht doch wohl auch „der gesunden Vernunft". Wurde nun ein solcher geldbesitzender Stamm durch raubsüchtige Nachbarn oder durch Gegner, welche das neue Bündnis mit den Römern rächen wollten, plötzlich überfallen, so mußte selbstverständlich vieles von dem eben erworbenen Gelde, und zwar an zerstreuten Orten, in die Erde kommen (vgl. Germ. 33).

Das war meine Vermutung über den Hergang. Da ich aber derselben aus den Quellen keine Stütze geben konnte, da ferner noch manche andere Erklärungen möglich schienen, hielt ich es nicht für zweckmäßig, die Leser damit aufzuhalten.

Dagegen hat sich Herr Prof. Mommsen über die Art, wie die Münzen in die Erde gekommen sind, eine ganz bestimmte Vorstellung gemacht, welche die einzig mögliche Erklärung des Münzproblems bieten soll, und welche deshalb die Hauptstütze seiner Varushypothese geworden ist.

Man liest S. 22 (1. Aufl.), S. 46 (2. Aufl.): „Allerdings muß eingeräumt werden, daß militärische Katastrophen dieser Art regelmäßig einen solchen Nachlaß nicht ergeben haben, noch ergeben können. Das Aufräumen des Schlachtfeldes und insbesondere die Besitznahme des in den Kassen oder bei den Einzelnen vorhandenen baren Geldes wird in alter wie in neuer Zeit in der Regel mit solcher Energie betrieben, daß späteren Geschlechtern hier nicht viel zu finden bleibt. (Ich füge hinzu: auch hat der Pflug gewöhnlich längst alle Spuren beseitigt, ehe ein Gelehrter dazu gekommen ist.) Aber die Katastrophe des Varus hat wohl eine Ausnahme machen können. Abgesehen davon, daß bei den Kämpfen der ersten Marschtage, bei dem vergeblichen Versuch der Reiterei, unter Preisgebung des Fußvolkes nach dem Rhein zu entkommen, bei der durch das Entkommen einzelner Leute angezeigten Auflösung des Gros die Katastrophe sich über ein weites Terrain erstreckt haben muß, und hier mancher Römer umgekommen sein wird, dessen Leiche nicht vom Feind gefunden ward, vollzog sich die Katastrophe in einem moorigen, von einer schmalen Heerstraße durchschnittenen Terrain (NB. unrichtig). Wie der eine der drei Adler dadurch gerettet (?) worden sein soll, daß der Träger ihn von der Stange riß und, obwohl verwundet, sich im Moore mit ihm verbarg, so haben vermutlich eine Anzahl anderer Offiziere und Soldaten ähnliche Zufluchtsstätten aufgesucht

und darin den Tod gefunden. Daß unter diesen Umständen mancher wohlgefüllte Geldgürtel den Siegern entging, ist den Verhältnissen angemessen."

Dies also die einzig mögliche Erklärung. Wollten wir vorläufig dieselbe als richtig zugestehen, so ist es doch immer noch unersichtlich, warum bei den schweren Kämpfen, denen Germanicus oder Cäcina ausgesetzt gewesen sind, nicht dasselbe vorgekommen sein könnte. Beide sind auf dem Marsche angegriffen, beide kämpften in oder bei Sümpfen; Verwundete, welche im Stich gelassen wurden und ein Versteck suchten, Tote, welche von den Ihrigen oder den Feinden nicht aufgefunden wurden, sind denkbar, auch wenn der Kampf schließlich siegreich für die Römer endete. Doch von der Germanicusschlacht versichert Mommsen (S. 13), daß sie „unmöglich eine größere Masse römischer Münzen in Verlust gebracht haben kann"[1]), und wir brauchen uns mit diesen Möglichkeiten nicht weiter aufzuhalten.

Ich muß die von Mommsen gedachten Vorgänge überhaupt für unmöglich halten. Wenn die Münzen aus den Geldgürteln solcher Römer herrühren, die in dem Moore „eine Zufluchtsstätte und darin den Tod gefunden haben", so müßten sich auch die Knochen und die bronzenen Beschläge, die Platten der Panzer mit ihren Scharnieren und Haken, die kupfernen Streifen, welche den Leib und die Schultern der Legionare deckten, die Beschläge des Helms und der Schilde u. dgl. finden. Daß die Münzen sich allein erhalten haben, ist ein neues Problem, welches jeder Lösung spottet. Eiserne Schwerter, Lanzenspitzen, Hufeisen, allerlei Bronzen sind überall an alten Römerstätten gefunden, Knochen haben sich aus der Steinzeit, ja aus antediluvianischen Zeiten erhalten, warum nicht hier? Die Anmerkung sagt zwar, um ähnlichen Einwendungen vorzubeugen: „Das Bronzegerät z. B. muß in größerer Vollständigkeit in den Besitz der Sieger geraten sein als das Geld." Das trifft doch aber nicht die Ausrüstung derjenigen Römer, welche im Moor Zufluchtsstätten gesucht haben, oder die vom Feinde nicht gefunden worden sind, und nur von diesen können ja die gefundenen Münzen herrühren. Die That des Adlerträgers wird von Florus als eine ganz besondere Selbst-

---

[1]) Der Versuch Knokes, das Treffen nach der Totenbestattung Ann. I 63 der Münzen wegen hierher zu verlegen, wird von einem Anhänger Mommsens in ähnlicher Weise abgewiesen (Tägl. Rundschau 1887 Nr. 162).

aufopferung erzählt, die den Zweck hatte, den Adler nicht in Feindeshand fallen zu lassen; eine Zufluchtsstätte hat auch er im Moore nicht gesucht[1]).

Wenn man aber wirklich an diesen Hergang glaubt, so sollte man doch nicht von Ausgrabungen abraten, wie in der Einleitung zur zweiten Auflage der Mommsenschen Schrift geschieht: „Desto notwendiger erscheint es, davor zu warnen, daß man nicht allzu große Hoffnung darauf setze und nicht meine, daß die Frage mit einigen Nachgrabungen und Augenscheinserhebungen wissenschaftlich gelöst werden könne . . . Der Spaten hat für manche topographische Frage die Lösung gefunden, aber nur dann, wenn er auf findbare Gegenstände angesetzt werden konnte.“ Nun wohl, hier giebt es findbare Gegenstände; denn am Rande des großen Moores müssen sich noch alle diese versteckten Römer vorfinden, von denen merkwürdiger Weise nur die Geldgürtel an die Oberfläche gekommen sind, oder vielmehr ihren Inhalt nach oben entleert haben. Wenn diese im Moore versteckten Römer ausgegraben würden, dann wäre wahrscheinlich die definitive Lösung auch dieser Frage gefunden.

Aber nicht bloß dieser Grund, nicht bloß das Fehlen aller andern Reste macht die gegebene einzig mögliche Lösung unmöglich, sondern auch die Beschaffenheit der Fundstellen selbst. Wenn der gelehrte Herr nicht bloß vom Studiertische aus, sondern aus der Nähe mit offenen Augen von diesen Stellen Kenntnis genommen hätte, er würde sicher seine Erklärung selbst verworfen haben. Denn die Münzen sind, soweit uns ihre Fundstellen bekannt und von Mommsen selbst in seiner Schrift über die Örtlichkeit der Varusschlacht vermerkt worden sind, in überwiegender Mehrzahl nicht am Rande des Moores oder im Moore, sondern auf festem Grund und Boden gefunden worden. Mommsen stellt sich zwar die dortige Gegend als ein mooriges, von schmaler Heerstraße durchzogenes Gelände vor, sodaß neben der Heerstraße Menschen in den Boden hätten versinken können (S. 47). So ist die Situation aber durchaus nicht. Die Straße zieht sich auf

[1]) Die Torfmoore tragen kein Schilf, wie ein Sumpf, sondern Torfmoos (sphagnum), Heidekraut (erica) u. a. niedrige Pflanzen; man kann sich deshalb im Moor nicht verstecken, wie Marius in den Sümpfen des Liris, oder wie der Kriegsknecht Michel im Rohre eines Morastes (Götz v. Berl. 3. Akt).

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

festem Bergesabhang hin, während das Moor erst 1 Kilometer nördlich davon beginnt. Auch Mommsen wird nicht glauben, daß sich früheres Moor inzwischen in Lehmboden verwandelt hat.

Die Fundstelle des einzigen noch jetzt in Barenau vorhandenen aureus habe ich gesehen; sie befindet sich auf demselben festen Diluvialboden, auf welchem das stattliche, massive, neue Schloß Barenau erbaut ist; es ist nicht möglich, daß hier jemals ein Römer in den Boden versunken ist. Der andere aureus (im Besitz des Hrn. Amtsrichters Sudendorf) ist gefunden (S. 33) „auf dem Passe zwischen Kalkriese und Barenau", also nicht im Moore. Ein anderes Goldstück (S. 32) ist „beim Umgraben des Gartenlandes" gefunden; von mehreren Stücken heißt es ausdrücklich, daß sie ausgepflügt sind. Jener Acker, welcher nach Angabe der Frau Niewedde zu Kalkriese seit Alters den Namen „die Goldstücke" führt[1]) und als Fundstelle mehrerer Münzen bezeichnet ist (S. 31), liegt „am Bergeshange südlich der Landstraße". Vom Moore ist dort keine Rede, und der Bergeshang, an dem sich die Straße hinzieht, hat festen, lehmigen Sandboden. Alle Münzen, welche „ausgepflügt" sind, sind auf festem Boden gefunden. Seite 30 heißt es, daß der Vater des Hofbesitzers Knille bei Gelegenheit eines Hausbaues auf der Höhe sehr viel Münzen gefunden habe. Also wieder nicht im Moore. Nach Seite 34 sind dreißig Münzen am Bärenhügel auf dem Gute Borgwedde gefunden, frei unter den Plaggen liegend; dort ist wieder kein Moor (auch von dem Römer, aus dessen Geldgürtel sie stammen, keine Spur). Andere Münzen sind aus den Steingräbern bei Driehausen (S. 36) oder aus „Gräbern und Heiden" der Kirchspiele Venne und Hunteburg (S. 35) gehoben, also nicht aus dem Moore.

Alle diese Angaben sind aus Mommsens eigener Schrift entnommen, und es ist immerhin befremdlich, daß er durch dieselben nicht stutzig geworden und zu einer Kritik seiner Ansicht veranlaßt worden ist. Aber bei seiner Polemik gegen die „Gelehrten, welche diese Münzen als Nachlaß der Armee des Germanicus betrachtet

---

[1]) Ich kann auf diesen Namen nicht das Gewicht legen, welches Mommsen Seite 50 ihm beimißt. Ich kenne manche mit Gold zusammengesetzte Namen „Goldgrund, Goldsteine, Goldbach", und von allen wissen die Anwohner, daß dort Gold gefunden ist. Für eine gut beglaubigte Fundnotiz wird man die Angabe überhaupt nicht halten können.

haben", einer Armee, „die eben nicht zugrunde ging, und von deren Nachlaß also überall nicht gesprochen werden darf", bei seinem Spott über diese Gelehrten (Möser, Stüve, Hartmann), welche die siegreiche Armee in eine „vernichtete" zu verwandeln „als ihr gutes angeborenes Recht betrachten, für das Beweise beizubringen nicht nötig[1]) und über welches überhaupt genau nachzudenken wenig patriotisch ist" (!), bei dieser Beflissenheit, den Vertretern einer andern Ansicht eine Malice anzuhängen, auch wenn sie schon längst im Grabe ruhen, bei allen diesen witzelnden Ausfällen gegen die „Köpfe der Einheimischen" ist es ihm entgangen, daß genaueres Nachdenken über diesen „singulären Fund" Beweise beibringen muß, welche die mit so großer Sicherheit auftretende einzig mögliche Ansicht vollständig widerlegen.

Es geht also nicht an, die Münzfunde bei Venne, Barenau u. s. w. als die Spuren einer römischen Niederlage anzusehen. Es ist mir auch unerklärlich, wie Mommsen sich wiederholt darauf berufen kann (S. 61 und VI), daß der Oberstleutnant Schmidt, „einer der einsichtigsten Männer, die auf diesem Gebiete gearbeitet haben", für das Kastell bei Haltern aus dem Stand der Ruinen den gleichen Schluß gezogen habe. Die von Mommsen zitierten Worte Schmidts lauten folgendermaßen: „Die große Anzahl der in dem Lager gefundenen Waffen u. s. w. läßt mit Grund vermuten, daß dasselbe . . . . mit Sturm erobert und die Besatzung niedergemacht worden ist. Der Einbruch scheint von Norden her durch die porta principalis sinistra erfolgt zu sein, da hier die Waffen haufenweise beisammenliegend gefunden wurden; vielleicht drängte auch die Besatzung gegen jenes Thor hin, um sich zu retten. Die aufgefundenen Münzen setzen die Eroberung gegen das Ende der Regierung Augusts, und welches bekannte historische Ereignis könnte dieselbe herbeigeführt haben, als . . . die Schlacht im Teutoburger Walde? . . . Daß das Lager später nicht wieder besetzt worden ist, selbst nicht während der Heereszüge des Germanicus, . . . dafür sprechen die in demselben gefundenen Dinge und die Art, wie dieselben zerstreut umherlagen, sowie der gänzliche Mangel an Münzen von Tiberius."

Schmidt schloß also aus den gefundenen Waffen

[1]) Daß die Armee des Germanicus „vernichtet" worden sei, hat niemand behauptet; daß sie arg mitgenommen worden ist, dafür sind die Beweise beigebracht.

auf eine Niederlage der Römer, die Münzen benutzte er nur zur Zeitbestimmung des Ereignisses. Mommsen schließt ohne jeden Waffenfund auf eine römische Niederlage, er hält trotzdem seinen Schluß für einen gleichen, wie den des Oberstleutnants Schmidt; sollte er nicht bemerkt haben, daß seinem Schlusse gerade die Hauptgrundlage der Schmidtschen Beweisführung fehlt?

Und nun will ich die Hauptschlußfolgerung, mit welcher der große Gelehrte sein thema probandum beweist, in ihren Hauptsätzen ins Auge fassen: 1) „Die Goldfunde im Venner Moore (?) sind eine numismatisch schlechthin einzig dastehende Thatsache, welche einen außerordentlichen Vorgang als Erklärungsgrund fordert" (S. 49; es folgt Erwähnung der sechs einzelnen Stücke und sonstiger vager Nachrichten, dann die Silberfunde). „Es ist, eben wie im Gold (sic), eine außerordentliche Thatsache, daß die Hauptmasse der Silbermünzen des Venner Moores (?) dem Kurantgeld der späteren augustischen Periode angehört" (S. 53; es folgt beleidigende Polemik gegen „verdrießliche Ortsgelehrte", welche leugnen, daß diese Münzen „örtlichen Funden entstammen".) Dann: 2) „In der That haben alle diejenigen, die mit offenen Augen aus der Nähe von diesen Funden Kenntnis genommen haben, wie Justus Möser, Stüve, Hartmann, darin den Nachlaß einer geschlagenen und teilweise oder völlig zugrunde gerichteten Armee erkannt" (S. 54; es folgt spöttische Polemik gegen diese Gelehrten, weil sie den Fund auf Germanicus bezogen haben). Darauf: 3) „Darf es hienach als thatsächlich erwiesen gelten, daß die Armee des Varus in dem ‚großen Moor' nördlich von Osnabrück ihren Untergang fand" (s. h. gefunden hat. S. 54).

Diese Schlußfolge ist höchst befremdlich. Zur ersten Prämisse: „diese Funde sind eine einzig dastehende Thatsache", hätte hinzugefügt werden müssen: soweit unsere, resp. meine Kenntnis reicht. So gut Mommsen drei Monate vor Aufstellung seiner Hypothese von dieser „einzig dastehenden Thatsache" noch keine Kenntnis hatte, ebenso leicht können andere derartige Funde seiner Kenntnis entgangen sein. In der That hat Herr Archivrat Veltman auf ganz analoge Funde römischer Münzen aufmerksam gemacht, welche bei Bieskau und Deutsch-Neukirch in Oberschlesien Ende vorigen, Anfang dieses Jahrhunderts so massenhaft gemacht worden sind, daß die Bauern in Mützen und Blech-

maßen die Römermünzen vom Pflügen nach Hause gebracht haben. Auch dort giebt es einen Goldacker. Die Münzen reichen von den Zeiten der römischen Republik bis zu Theodosius. Diese Münzfunde, welche weit zahlreicher sind als die Barenauer, sind Herrn Mommsen bis dahin ebenfalls unbekannt gewesen, obwohl sie auch in wissenschaftlichen Schriften besprochen worden sind.

Auch auf der Insel Gotland sind „Tausende von römischen und angelsächsischen Münzen“ gefunden worden (Zeitschr. f. Ethnol. 1882 S. 555)[1]), und die Funde im Lippischen werden noch weiter unten besprochen werden.

Solche Funde werden gemacht, wenn unkultivierter Boden dem Pfluge unterworfen wird, oder wenn tiefere Pflüge eingeführt werden; und je länger die Bearbeitung des Bodens dauert, desto seltener werden Funde. Es ist ein Zufall, daß die Funde der Venner Gegend in eine Zeit gefallen sind, in welcher man auf dergleichen bereits achtete, und daß in jener Gegend eine Adelsfamilie wohnte, welche viele von den gefundenen Münzen sammelte. Nur durch diesen zufälligen Umstand ist dieser Fund überhaupt zur Kenntnis und wissenschaftlichen Ausnutzung gelangt. Wäre dieser glückliche Umstand nicht vorhanden gewesen, wir hätten von diesen Münzfunden nur unbestimmte Nachrichten, ähnlich wie wir sie von den Funden an verschiedenen Punkten der Ems („massenhaft römische Münzen“), ferner von Lavesum, Kreis Koesfeld („eine große Anzahl von Münzen“ und „eine große Menge römischer Münzen“), von Hilbeck, Kreis Hamm („ergiebige Fundstätte von Römermünzen und Urnen“), von Stapelage bei Detmold („häufig römische Münzen ausgepflügt“) und anderen Orten besitzen[2]). Man denke ferner den Fall, daß der Boden jener Fundstellen schon vor 1000 Jahren kultiviert worden wäre: niemand würde von dort gefundenen Münzen heute etwas wissen.

Ich stelle diese Betrachtung an, um zu zeigen, daß wir aus unserer zufälligen Kenntnis dieses Münzfundes nicht schließen dürfen, diese Gegend sei die einzige Deutschlands oder Nordwestdeutschlands, in welcher jemals derartige Münzen zahlreich in den Boden gelangt seien. Wie viele derartige Funde

---

[1]) Auf diese Nachricht verweist Schierenberg in einer Schrift über die Örtlichk. d. V., Detmold 1885, S. 10.

[2]) Nordhoff, Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Kreises Hamm, Münster 1880; Schmidt, Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altert. 1859.

können vielleicht in viel größerer Ausdehnung auch an anderen Orten gemacht sein, gemacht in jenen „dunkeln“ Jahrhunderten, in denen niemand auf dergleichen achtete, beispielsweise zwischen 500 und 1500 n. Chr.! Wenn deshalb auch heute jene Funde hinsichtlich des augustischen Kurantgeldes ein Unikum sind (was bestritten wird), so ist damit nicht erwiesen und kann nicht erwiesen werden, daß derartiges Geld einst nicht auch in anderen Gegenden gefunden ist. Je zugänglicher, je bewohnter die Gegend, je besser der Boden, auf welchem solche Verluste eingetreten, desto früher sind die Funde gemacht, desto weniger können wir heute davon Kenntnis haben[1]).

Nun sind von den zahlreichen Münzfunden, die längs der Ems und in der Richtung zwischen Barenau und der Ems gemacht sind, nämlich zu Leer (rechtes Emsufer), zu Bingum (Örtlichkeit S. 39), zu Heede, Dersum, Walchum, Sustrum (linkes Ufer)[2]), Lathen (rechtes Ufer), Sögel, Spahn (bei Sögel am Hümling), bei Marren, Löningen, Versenbrück, Vörden, im Wittenfelde, ferner jenseit der Ems bei Lindloh (Gem. Rütenbrock), Nordhorn, auch im Holländischen bei Assen, Onna, Feins, viele nur unbestimmt bezeichnet mit dem Ausdruck „massenhaft römische Münzen“, „goldene römische Münzen“ oder ähnlich; von denen, welche bestimmt worden sind, bestehen einige nur aus jüngeren Münzen, z. B. zu Lindloh 300 Denare von 54—118 n. Chr.[3]), zu Sögel Denare von Hadrian bis Antoninus[4]); andere enthalten das ältere Kurant mit dem jüngeren gemischt, z. B. der zu Lathen 13 republikanische, 1 Trajan[5]), zu Spahn 150 Stück angeblich von Divus Augustus und Diva Faustina[6]). Es giebt aber auch solche, die nur älteres Kurant enthalten, z. B. zu Nordhorn 29 republikanische und

---

[1]) Ich darf in diesem Zusammenhange darauf hinweisen, daß nach Tacitus das Varusschlachtfeld ein campus war. Ann. I 61 medio campi albentia ossa etc.

[2]) Nach zuverlässigen Privatmitteilungen sind „früher bei Sustrum, Walchum, Dersum, Heede am linken Ufer der Ems massenhaft römische Münzen gefunden“. (Brief des Hrn. Amtsgerichtsrat Sudendorf zu Neuenhaus.)

[3]) v. Alten, Bohlwege S. 16.

[4]) Ebenda S. 18.

[5]) Mommsen, Örtlichkeit, S.40.

[6]) Ebenda S. 41.

augustische Denare[1]), zu Bingum 15 Silber- und 3 Kupfermünzen, republikanische und augustische, zu Onna 240 Denare, republikanische, augustische und Tiberiusmünzen, und zu Feins 52 Denare in der gleichen Zusammenstellung[2]). Im vergangenen Winter (1886—87) sind bei Onna wieder 50 Denare derselben Gattung gefunden. Also trotz unserer sehr dürftigen Kenntnis von den in Nordwestgermanien gefundenen Münzen können wir doch aus den wenigen genauen Angaben erkennen, daß auch anderwärts als in Barenau augustisches Kurantgeld in die Erde gekommen ist[3]).

Auch von einer Anzahl älterer Goldmünzen haben wir Kenntnis. Ich erwähne nicht die zu Haltern gefundenen Gold- und Silbermünzen älteren Gepräges, weil auch diese auf eine römische Niederlage zurückgeführt werden, wohl aber die zwei bei Öynhausen unweit Driburg 1873 aufgefundenen aurei von Augustus[4]), ferner die zu Riemsloh, Kreis Melle, gefundenen Goldmünzen unbestimmter Zahl[5]); in dem Kirchspiel Notteln römische Münzen, darunter Gold[6]); bei Dülmen eine Goldmünze des Tiberius[7]); in der Dissener Heide ein aureus des Augustus im Besitze des Herrn Landrat v. Weihe in Emden[8]). Die drei übrigen Goldstücke dieses Herrn (Titus, M. Antoninus, Faustina II.), im Bremischen gefunden, übergehe ich, ebenso die vielen Nachrichten von gefundenen Goldmünzen der späteren Kaiser. Unweit Braunschweig ein aureus des Augustus[9]), bei Imbshausen unweit Northeim zwei aurei des Nero, dazu noch die sechs Goldstücke von Tensfelder Au bei Bornhövd in Holstein, nämlich drei Tiberius, ein Claudius, ein Nero, welche Mommsen erwähnt[10]). In Schle-

---

[1]) Grotefend, Jahrbb. des Vereins v. Altertumsfreunden im Rheinlande, H. 49 S. 179, Bonn 1870.

[2]) Dirks, de Vondsten van Onna en Feins. Leeuwarden 1886.

[3]) Einige weitere Angaben für das übrige Deutschland finden sich in der Zusammenstellung der Zeitschrift für Ethnologie 1880 S. 126—133 und bei Veltman, Funde von Römermünzen im freien Germanien, Osnabr. 1886.

[4]) Mommsen, Örtlichkeit, S. 44.

[5]) Ebenda.

[6]) Ebenda S. 45 nach Schmidt, Münstersche Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Altert. N. F. Bd. 10 (1859) S. 280.

[7]) Schmidt ebenda, S. 260 f., Veltman, S. 28.

[8]) Veltman, S. 20 A. und 35.

[9]) Mommsen, Örtlichk. S. 38 A.

[10]) Ebenda S. 49.

sien (Kreis Öls) wurde in jüngster Zeit in einem Grabe der Sacrauer Sandgrube neben vielem Goldschmuck auch ein aureus des Claudius gefunden[1]). Zu Horn wurde vor dem oberen Thore beim Bau eines Hauses eine goldene Münze der gens Pompeia ausgeschachtet[2]), bei der Retlager Mühle zu Pivitsheide eine Goldmünze des Vespasian[3]).

Das ist im ganzen nicht viel; aber aus der Barenauer Gegend sind auch nur sechs Goldstücke beglaubigt. Es soll nun keineswegs bestritten werden, daß von Venne, Barenau, Wittenfelde mehr Funde älteren Goldes zu unserer Kenntnis gelangt sind, als von anderen Gegenden. Diese Funde unterscheiden sich doch aber nur der Zahl, nicht der Art nach von den übrigen; einzigartig können sie nicht genannt werden. Da außerdem von den Goldfunden überall noch viel mehr verheimlicht worden ist, als von den Silberfunden, da wir auch auf Funde früherer Jahrhunderte rechnen müssen, von denen wir keine Kenntnis haben, so können wir auch hier nicht mit Sicherheit sagen: Es giebt keine Gegend, in welcher so viel älteres Kaisergold in die Erde gekommen ist, wie in dieser.

Es ist von mehreren Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts, Hamelmann, Piderītius, Wasserbach[4]), in einer Weise, welche die Unabhängigkeit der Angaben von einander erkennen läßt, darauf hingewiesen, daß im Fürstentum Lippe bei Urbarmachung von Bodenflächen ebenfalls verschiedene Römermünzen, teils goldene, teils silberne, gefunden worden sind mit den Gepprägen von Julius (Cäsar), Augustus, Agrippa u. a., und zwar in Gemeinschaft mit Waffenresten und Menschenknochen; es werden genannt Stücke von Schwertern, Lanzen, Dolchen und von Eisen, welches zur Verteidigung gedient hat. So Hamelmann, von 1555—1568 Prediger zu Lemgo, in seiner Abhandlung über die Lippischen Dynasten (opera hist. geneal. S. 392); er erwähnt, daß er diese Münzen mit den Inschriften zu Lemgo selbst gesehen hat. In ähnlicher Weise hat Piderītius im Cronicon comitatus Lippiae (Rinteln 1627 S. 165) erwähnt, daß noch

---

1) Tägliche Rundschau 28. Juli 1887.

2) O. Preuß Auff. in der Lipp. Landeszeitung von 1885 Nr. 214.

3) Ebenda.

4) Veltman, a. a. O. S. 9. Derf., Münzfunde in der Umgebung von Barenau S. 4 u. 5. Neubourg, Örtlichk. d. Varusschl., Detm. 1887, S. 42 ff.

zu seiner Zeit „wie dann auch zuvorn, Römische Monetae, güldene und silberne Müntz, allerhand Rüstung, Gewehr und zubrochen Zeug, so von Menschen und Pferden gebraucht, gefunden wird, mit dem Pflug herfürgebracht.“ Es ist wieder ein Zufall, daß wir von diesen in früheren Jahrhunderten gemachten Funden Nachricht erhalten haben; wenn wir diese Münzen heute nicht mehr besitzen und fachmännisch registrieren können, so folgt doch daraus nicht, daß die Funde nicht gemacht sind, oder daß sie gegen die Barenauer nicht in Betracht kommen können.

Ich habe beispielsweise Kenntnis von einem Funde, der vor ca. 40 Jahren beim Bau der Köln-Mindener Eisenbahn nicht weit von der Weser gemacht worden ist. Dort sind beim Abtragen des Erdreiches in sechs oder zwölf Thonkrügen (die Angaben schwanken über die Zahl) 1000—1500 römische Münzen gefunden[1]). Die meisten dieser Münzen sind von den Arbeitern zum Juwelier gebracht worden; nach anderer Nachricht sind sie zum Teil nach Berlin, zum Teil nach Holland verkauft. Nur sechs Stück sind von einem Herrn, der sich dafür interessierte, gerettet und einem bekannten Numismatiker vorgelegt; dieser erkannte vier davon als Denare des Antonius, die beiden andern waren verrieben und unleserlich. Also auch hier augustisches Kurantgeld. Daß ein so umfangreicher Fund hat verschwiegen werden können, ist ein neuer Beleg für die Thatsache, daß unsere Kenntnis von den in Deutschland gemachten Münzfunden nicht annähernd ein Bild von dem gewährt, was wirklich gefunden worden ist[2]). Es ist also unmöglich zu sagen: nirgends sind derartige Funde gemacht worden wie zu Barenau, hier muß also ein ganz einzigartiges Ereignis stattgefunden haben.

Aber auch die zweite Prämisse des obigen Schlusses ist falsch: die Vernichtung eines ganzen römischen Heeres — also die Varusniederlage — soll allein ein solches Ereignis sein, bei welchem Münzen in dieser Weise zerstreut in die Erde gekommen sein können. Es ist schon oben darauf hingewiesen, daß auch nach der

[1]) Genauere Angaben über diesen Fund verdanke ich dem Herrn Referendar Dönch in Ruhrort, dessen Vater die erwähnten sechs Münzen gerettet hat.

[2]) Am Nationalheiligtum der Sachsen erbeutete Karl der Große Gold und Silber (Ann. Lauriss. A 772, Regino ad ann. 772). Wer kann wissen, was für Gold das war und woher es stammte?

Mommsenschen Vorstellung diese Münzen nicht vom Gros der vernichteten Legionen, sondern von Versprengten und Versteckten herrühren sollen, daß solche Versprengte und Versteckte auch noch in anderen Schlachten vorgekommen sein können (S. 96). Es ist ferner nachgewiesen, daß die Vorstellung von den im Moor versteckten und versunkenen Römern, deren Münzen allmählich aus Tageslicht gekommen sein sollen, abenteuerlich und mit der Natur der Fundstätten unvereinbar ist. Wenn nur mittels solcher Vorkommnisse die Münzen von der Varusschlacht hergeleitet werden können, so ist diese Herleitung überhaupt unmöglich; und auch für die Varusschlacht behält der Satz Mommsens seine Gültigkeit: „daß militärische Katastrophen dieser Art regelmäßig einen solchen Nachlaß nicht ergeben haben, noch ergeben können, da das Aufräumen des Schlachtfeldes und insbesondere die Besitznahme des baren Geldes in alter wie in neuer Zeit in der Regel mit solcher Energie betrieben wird, daß späteren Geschlechtern hier nicht viel zu finden bleibt". Das Varusschlachtfeld insbesondere ist nicht nur gleich nach der Katastrophe von sehr beutesüchtigen Germanen, sondern noch einmal sechs Jahre später von den römischen Legionssoldaten aufgeräumt worden. Gerade die große Anzahl von Münzen muß also gegen die Annahme dieses Schlachtfeldes sprechen [1]).

Endlich spricht gegen eine solche Annahme das Fehlen aller Knochen und Waffenreste, jener fragmina telorum, wie sie Germanicus auf dem Varusschlachtfelde gesehen und wie sie nach Hamelmann im Lippischen neben den Münzen ausgepflügt worden sind. Wie in dem mit Sturm genommenen Lager zu Haltern sich vornehmlich Waffen und neben ihnen einige Münzen gefunden haben, wie auf

---

[1]) Die Behauptung, welche neuerdings gegenüber den Lippischen Münzfunden ausgesprochen ist: „auf eine größere Niederlage könnte nur geschlossen werden, wenn nicht nur verschiedene (varia), sondern massenhafte Münzen einer scharfbegrenzten Periode dort gefunden wären", ist demnach grundlos. Auch den Schluß Knoke's muß ich für voreilig halten, wenn er sagt S. 176: „Diese (Münzen) müssen vielmehr zu ein und derselben Zeit, und zwar, weil sie zerstreut umherliegend gefunden wurden, durch Menschenmassen, welche sich auf einem größeren Raume bewegten, in die Erde geraten sein. Unter diesen Umständen drängt sich die Vermutung auf, daß . . . (dieselben) Spuren einer Schlacht sind, welche nicht lange nach dem Jahre 1 v. Chr. zwischen den Römern und Deutschen vorgefallen sein muß; und wirklich ist es nicht wohl möglich, eine andere Erklärung für jene merkwürdigen Funde zu gewinnen."

den Schlachtfeldern Cäsars bei Alesia durch Napoleons Ausgrabungen nicht bloß Münzen, sondern auch Knochen, Schwerter, Lanzen, Nägel und allerhand Reste von Verteidigungswaffen gefunden sind, so giebt sich jedes Schlachtfeld, welches überhaupt noch Funde liefert, in erster Linie durch Knochen und Waffenreste zu erkennen[1]).

Mit mehr Wahrscheinlichkeit, als die Mommsensche Annahme hat, würde man die Münzfunde auf ein ähnliches Vorkommnis zurückführen können, wie es vom König Mithridates erzählt wird. Dieser gab seinen fliehenden Soldaten in Rücksicht auf die römische Habsucht den Befehl, Gepäckstücke und Geld auszustreuen, um die Verfolger zu verzögern (rex callidus Romanaeque avaritiae peritus spargi a fugientibus sarcinas et pecuniam jussit, qua sequentes moraretur). Das Ausstreuen von Geld durch fliehende Römer wäre immer noch wahrscheinlicher als das Verkriechen im Moore.

Veltman hat darauf hingewiesen, daß viele römische Münzen nach guten Fundnachrichten in Gräbern gefunden sind; er schließt daraus, daß auch die zu Barenau ebenso wie die in Oberschlesien gefundenen Münzen von Totenbestattungen herrühren, und vermutet, daß an beiden Stellen Totenfelder gewesen. Daß Mitgabe von Münzen bei germanischen Bestattungen üblich gewesen ist, ist durch viele Funde festgestellt; es entsprach auch den uns bekannten Sitten der nordischen Germanen, den Gefallenen ihren Anteil an der Beute symbolisch durch solche Beigabe („grafsilfr“) zuzuteilen.

Auch römische Soldaten müssen solche Gewohnheit gehabt haben. Oberst v. Cohausen schreibt z. B. von den ärmlichen Gräbern der römischen Soldaten bei der Saalburg: „Diese, 20 bis 70 cm groß, waren nur von plattenförmigen Steinen umstellte und überdeckte Gruben, in welchen außer einer Urne mit der Asche des Toten ein Krüglein und einige dürftige Kleingeräte, Fibula, Schlüssel, Münze, Lämpchen, beigesetzt waren. Über dem Waldboden waren sie durch einen rohen, aufrechtstehenden Stein bezeichnet“[2]). Auch zu Haltern sind in römischen (?) Gräbern

---

[1]) Uhland sagt vom Schlachtfeld bei Döffingen: „Noch lange traf der Bauer, der hinter'm Pfluge ging, auf rost'ge Degenklingen, Speereisen, Panzerring; Und als man eine Linde zersägt und niederstreckt, zeigt sich darin ein Harnisch und ein Gerippe versteckt.“ Münzen scheint auch Uhland nicht für die Merkmale einer Schlacht angesehen zu haben.

[2]) v. Cohausen, Der römische Grenzwall S. 115.

Münzen gefunden. Schmidt sagt darüber: „Zu beiden Seiten desselben (des Erddammes zwischen Haltern und Hullern) liegen viele römische Grabhügel, von denen der verstorbene Arzt Dr. Wesener zu Dülmen mehrere geöffnet und in ihnen römische Urnen und Münzen gefunden hat .... Die in den geöffneten Grabhügeln gefundenen Münzen gehören den Familien Norbana, Tituria, Augustus an [1])."

Durch die Annahme römischer Bestattungen könnte Barenau viel eher zum Schauplatz einer Schlacht gemacht werden, als durch die Mommsensche Vorstellung vom Versinken versprengter Römer. Nur könnte dann auf keinen Fall die Varusschlacht dort stattgefunden haben, sondern eine solche, in welcher die Römer Herren des Schlachtfeldes blieben und Zeit hatten, ihre Toten ordentlich zu bestatten, z. B. im Jahre 16. Aber der Umstand, daß auch Goldmünzen gefunden sind, daß dagegen von römischen Grabsetzungen nie etwas gemeldet ist, sondern nur die großen Steingräber erwähnt werden, welche nicht römisch sind, macht mir auch diese Auskunft unwahrscheinlich; ich kann mir denken, daß römische Soldaten ihren Kameraden Kupfermünzen mitgaben, aber Goldstücke schwerlich. Übrigens wäre es immerhin wünschenswert, wenn der Urnenfriedhof auf dem Berge zwischen Venne und Engter von Kennern untersucht würde, zumal in der angrenzenden Bauerschaft Icker nicht nur ein aureus des Gratian ausgepflügt ist, sondern von dort aus auch römische Silbermünzen angeboten worden sind [2]).

Daß die Germanen schon bald nach Augustus die Sitte gehabt, ihren Toten römische Münzen mitzugeben, ist neuerdings bestritten worden mit dem Vorgeben, die Bekanntschaft der Germanen mit diesen Münzen sei noch so jung gewesen, daß eine solche Sitte noch nicht habe entstehen können. Ein schwacher Einwand. Wenn es überhaupt Sitte war, dem Verstorbenen etwas Wertvolles mitzugeben, Waffen oder Streitroß (Germ. 27), so brauchte nicht erst lange Zeit zu verfließen, nachdem man den Besitz des Geldes schätzen gelernt (proximi .... aureum et argentum in pretio habent), bis man auch dieses den Toten mitgab. Es ist ein ungünstiger Zufall, daß gerade die Münzen aus

[1]) Schmidt, Zeitschr. für vaterländ. Gesch. u. Altertumsk. 1859 S. 271.
[2]) Mommsen, Örtlichkeit S. 42.

Gräberfunden bei Venne nicht bestimmt worden sind. Aber außer den von Oberstleutnant Schmidt gemeldeten (Norbana, Tituria, Augustus), von denen es nicht sicher ist, ob sie römischen oder germanischen Bestattungen angehören, sind doch auch schon augustische Münzen in germanischen Gräbern gefunden, wie Veltman meldet, z. B. in einem Grabe zu Bibow bei Warin in Mecklenburg, ferner die Funde zu Hedemühlen (gens Mamilia und gens Minucia), zu Roerbaek auf Fünen (aureus des Augustus), zu Klein-Teßwitz in Mähren (Cäsar, Nero).

Auch die schon oben erwähnten drei Goldmünzen des Tiberius, zu Bornhövd in Holstein gefunden, gehören hierher. Für die germanische Sitte, römische Münzen den Toten mitzugeben, könnte ich zu den von Veltman angegebenen Beispielen noch eine Anzahl hinzufügen; ich will mich hier damit begnügen, auf das Urteil des Professors Schneider hinzuweisen, welches dieser auf eine Anfrage v. Cohausens abgegeben hat. Dieser unermüdliche Erforscher der Römerspuren am Rhein und in Westfalen versichert (v. Cohausen S. 275), daß er zwischen dem Siebengebirge und der holländischen Grenze, auf dem rechten Ufer des Rheins und in Westfalen (außer auf dem Eltenberge und zu Deutz) nirgends römisches Mauerwerk aufgefunden habe, daß aber römische Ziegel, noch häufiger *römische Münzen*, zuweilen *in Gräbern* vorkommen, daß alle Gräber (außer am Eltenberge) *germanisch* seien, auch diejenigen, in welchen sich zuweilen schön verzierte terra sigilata-Gefäße befinden, endlich, daß diese Gräber größtenteils der römischen Periode angehören. Das Vorwiegen voraugustischen und augustischen Kurantgeldes könnte Veltman ferner durch den Hinweis auf die Angabe des Tacitus erklären (Germ. 5), nach welcher noch zu Tacitus' Zeiten die Germanen das alte Geld vorzogen (pecuniam probant veterem et diu notam, serratos bigatosque). Gemeint sind damit gerade die republikanischen Denare im Gegensatz zu den *leichteren* des neronischen Fußes[1]).

Man sieht: die Hypothese Veltmans beruht nicht auf phantasievoller Ausmalung rein erdachter Vorgänge, sondern auf erwiesenen Thatsachen und ist ein vollkommen berechtigter Schluß

---

[1]) Die Einwendung des Herrn Knoke S. 181, es sei nicht denkbar, daß in späteren Zeiten noch die älteren Münzen kursiert hätten, wäre bei Beachtung dieser Stelle unmöglich gewesen.

durch Analogie. Wenn ich ihr trotzdem nicht folge, so geschieht es nicht, um meine zuerst gefaßte Meinung festzuhalten, sondern lediglich wegen des örtlichen Befundes. Von Gräbern ist bei den meisten Fundberichten aus der Barenauer Gegend nicht die Rede, sondern nur in den Angaben Wächters [1]); sonst sind die Münzen immer bloß, d. h. ohne Urnen gefunden. An ein Verwittern der Urnen glaube ich nicht; denn ich habe unversehrte Urnen aus der Steinzeit gehoben. Bei Barenau sind öfter mehrere Münzen, bis dreißig Stück, bei einander gefunden; auch das spricht nicht für Bestattung. Da die Augustusmünzen am besten erhalten sind, müßte immer noch erklärt werden, warum zur Zeit Augusts oder bald nach derselben besonders viel Bestattungen dort vorgekommen wären [2]).

Ich glaube, daß alle Umstände dieser Münzfunde am besten zusammenstimmen mit der Annahme eines plötzlichen Überfalles germanischer Ansiedelungen mit Mord und Brand, welcher zu Ende oder bald nach der Regierung des Augustus stattgefunden haben muß.

Man sieht: die Vorgänge, welche zur Erklärung der Münzfunde gedacht werden können, sind ebenfalls sehr mannigfach. Daß allein die Varusniederlage imstande gewesen sein soll, diese Münzen in die Erde zu bringen, ist auf keinen Fall richtig. Mit der Hinfälligkeit beider Prämissen wird aber auch die Schlußfolgerung Mommsens, daß zu Barenau die Varusniederlage stattgefunden haben müsse, hinfällig.

Wenn es nun durchaus verlangt wird, das Problem der

---

1) Wächter, Statistik der im Königr. Hannover vorhandenen heidnischen Denkmäler, 1841, S. 111.

2) Dem letzteren Einwande möchte ich allerdings nicht die Bedeutung beimessen, die von anderer Seite ihm gegeben ist. Es lassen sich sehr wohl Gründe denken, warum gerade zu Augustus' Zeit das römische Geld viel zahlreicher in den Besitz der dortigen Germanen gekommen ist, als zu andern Zeiten. Es ist deshalb nicht auffällig, daß auch zu den Grabspenden das augustische Kurant vorwiegend benutzt worden ist, und daß die Gepräge des Augustus selbst, welche noch ziemlich neu in die Hände der Germanen gekommen waren, auch noch am besten erhalten waren, als sie in die Erde gelegt wurden. Es ist außerdem zu beachten, daß (nach guten Nachrichten) unter den Barenauer Münzen auch solche sind, welche am Hümling und an der Ems gefunden worden sind.

Münzfunde zu erklären, d. h. eine Vermutung aufzustellen über die Vorgänge, unter welchen die Münzen möglicherweise in die Erde gekommen sind, so will auch ich — obgleich eine Gewißheit nicht zu erreichen ist — auf einen Vorgang hinweisen, welcher sehr gut die Münzen in der Weise, wie sie gefunden sind, in die Erde gebracht haben kann.

Die Münzen sind ohne andere Metallreste, speziell ohne andere römische Spuren gefunden, bald einzeln, bald mehrere zusammen. Die Fundstätten nehmen einen weiten Raum ein, von Hunteburg über Venne, Barenau, Engter, das Wittefeld bis Vörden. Von einer Schlacht zeugen sie nicht; denn in einer Schlacht pflegen mehr Geschosse und Waffenreste als Münzen in die Erde zu kommen. Aber man denke sich einen feindlichen Überfall mit Mord, Plünderung und Brand! Durch ein solches Ereignis muß das Geld der Überfallenen in die Erde kommen. Brannten die leichten Hütten nieder, so mußte auch das sorgsam versteckte Goldstück von der Asche bedeckt werden; wurde der Besitzer erschlagen, so war niemand da, der es aus dem Schutte hätte hervorsuchen können. Andere, die ihre geringe Habe zusammengerafft und sich zur Flucht gewendet hatten, warfen sie in der Angst der Verfolgung von sich oder ließen sie entgleiten, wenn das tötliche Geschoß sie ereilte. Gerade die Stellen, wo mehrere Münzen beisammen gefunden sind — die Zahl der bestimmten Fundstellen ist ja sehr gering —, liegen an Bergeshängen, an Quellbächen und haben die Eigenschaften, welche nach der Germania des Tacitus (c. 16) für Ansiedelungen beliebt waren (colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit): am Bärenhügel zu Borgwedde, eine halbe Stunde südöstlich von Barenau, „wo der Venner Mühlbach aus den Bergen heraustritt, sind dreißig alte Münzen beim Plaggenschaufeln, frei unter den Plaggen liegend, gefunden“[1]). Der Acker des Herrn Lübbe zu Kalkriese, auf welchem mehrere Münzen gefunden sind, und welcher deshalb (nach Frau Niewedde) den Namen „die Goldstücke“ führt, liegt am Bergeshang an einem Bache[2]). Der Hofbesitzer Knille zu Engter (?) fand „sehr viele römische Münzen“

---

[1]) Menadier bei Mommsen, Örtlichkeit S. 34.

[2]) Ebenda S. 31.

gelegentlich eines Hausbaues auf der Höhe[1]). Daß Barenau ebenfalls zum germanischen Hausbau geeignet war, ist selbstverständlich, ebenso die Fundstätten bei Schomakers Behausung zu Kalkriese und bei Ruschmeiers Kotten[2]). Also auf dem Anger zwischen Berg und Moor, vielleicht am Rande des Waldes (ut campus, ut nemus placuit) mögen die Ansiedelungen gestanden haben, welche durch eine plötzlich hereinbrechende Katastrophe in Flammen aufgingen.

Wie es bei solchen Überfällen herging, lehrt uns die Schilderung des Tacitus (Ann. I 51), welche dem Beschreiber offenbar nicht den Widerwillen bereitet hat, den sie in uns erweckt: „Man kam zu den Dörfern der Marsen; ihre Feldwachen wurden umstellt, indem jene auch da noch auf ihren Lagern und neben den Tischen lagen ohne Furcht und ohne ausgestellte Posten . . . Germanicus teilte die (mord)gierigen (avidas) Legionen in vier Keile, damit die Verwüstung desto ausgedehnter werde: einen Raum von 50 000 Schritten verheert er mit Schwert und Feuer (ferro flammisque). Nicht Geschlecht, nicht Alter erweckte Mitleid. Menschenwohnungen und Heiligtümer, auch der bei jenen Völkerschaften sehr berühmte sogenannte Tamfana-Tempel, wurden dem Erdboden gleichgemacht. Ohne Wunden waren die Soldaten, welche Halbschlafende, Wehrlose oder Umherirrende (palantes) niedergemacht hatten.“ In den Reliefs der Siegessäule des Marc Aurel haben wir sogar bildliche Darstellungen von derartigen Heldenthaten, bei denen die Anzündung der germanischen Hütten ein Hauptmoment bildet.

Die germanischen Hütten hatten kein Metall, auch die Männer trugen kein Metall an sich; die Gemordeten wurden später von ihren Volksgenossen bestattet. Auf diese Weise erklärt es sich, daß die Münzen, welche in den Wohnungen verborgen waren, oder welche Fliehende an sich gerafft hatten, ohne andere Beigaben gefunden sind, ferner daß sie in fester Ackererde, daß aber auch im Moor zerstreute Exemplare vorkommen; ebenso kann man sich denken, wie der Goldschmuck (Örtlichk. S. 35) in das Moor gekommen sein kann. Wenn deshalb diese Lösung des Problems sich nicht als die einzig mögliche aufdrängen will, so glaube ich

---

[1]) Mommsen, Örtlichkeit S. 30; ist vielleicht H. Knille in Kalkriese gemeint?

[2]) Ebenda S. 32 und 33.

doch, daß ihr nicht die Einwendungen im Wege stehen, welche gegen die bisherigen Vermutungen gemacht werden müssen[1]).

Auch die Fundstätten in Oberschlesien dürften darauf hin zu untersuchen sein, ob man es nicht auch da mit Resten verbrannter Ansiedelungen zu thun hat. Die Beschreibung der Örtlichkeit am Trojabach bei Deutsch-Neukirch, welche Oberstleutnant Stöckel gegeben hat (bei Veltman S. 30 und 24), scheint wenigstens diese Annahme nicht auszuschließen. Dort heißt es: „Die Kulturschicht von schwarzbrauner Farbe, welche oft über 1 Meter stark in einer Ausdehnung von ca. 1000 Schritt die Ufergehänge am linken Ufer des Trojabaches bedeckt, enthält bunt durcheinander gemischt Scherben vom Lausitzer Typus mit solchen von Burgwallgefäßen, sowie Bronze-, Eisen- und selbst noch einiges Feuersteingerät." „Unter der Kulturschicht finden sich in dem harten Löß, der hier die ganze Gegend überlagert, kesselartig eingeschnitten, Überreste alter Ansiedelungen mit den gleichen Resten, wie in der Kulturschicht. Sie bestehen teils aus größeren Räumen, häufig mit Feuerherden, auf welchen zuweilen noch Asche, Kohlen und Knochen liegen, teils aus Abfallgruben."

Aus der Ferne läßt sich dieser Befund natürlich nicht mit

---

[1]) Ich möchte hier nur nebenbei auf die Möglichkeit hinweisen, daß überhaupt manche von den schwachgewölbten Bodenerhebungen, die man auch in anderen Gegenden für Grabhügel anzusehen geneigt ist, in Wirklichkeit Aschenhügel von verbrannten Hütten sind. Oft hat man in solchen Hügeln überhaupt nichts von Totengebein gefunden, oft Topfscherben oder steinerne Geräte, welche sehr gut einer verbrannten Hütte angehört haben können. Selbst wenn man ganze Töpfe, auch mit Münzen darin, gefunden hat, so beweist dies noch nichts für eine Grabsetzung; denn die Germanen hatten in oder neben ihren Hütten (nach Germ. 16) unterirdische Gruben als Aufbewahrungsort gegen Kälte und Versteck gegen Feinde. In solchen Verstecken konnten auch bei Feuersbrunst Töpfe unversehrt bleiben; und daß man es liebte, auch Geld in Töpfen aufzubewahren, dafür zeugen viele Funde aus alter und neuer Zeit. (Siehe oben S. 105; ferner Hartmann in Picks Monatsschrift 1880 S. 518. Im Frühjahr 1887 wurde in Bielefeld ein Topf mit Münzen aus dem dreißigjährigen Kriege gefunden.) Auch bei Barenau ist man nach Veltman vor etwa dreißig Jahren auf dem bei Kalkriese gelegenen Kolonat „Sommerfrüchte" beim Ausroden einer Baumwurzel auf eine Urne gestoßen, bei welcher verschiedene Werkzeuge und Waffen aus Stein und Goldmünzen lagen. Diese Vorratsgruben oder Keller erklären auch am besten den Umstand, daß Münzfunde oft in beträchtlicher Tiefe beim Ausschachten von Fundamenten u. dgl. ausgegraben werden.

Sicherheit beurteilen; aber die Beschreibung macht doch ganz den Eindruck, daß die schwarzbraune Kulturschicht von dem Schutte und der Asche alter Hütten herrührt, während die kesselartigen Vertiefungen in dem Löß, welche sich darunter finden, jene Keller darstellen, welche als Aufbewahrungsort und als Zuflucht vor der Kälte des Winters dienten (suffugium hiemis et receptaculum frugibus: Germ. 16, dazu die Anm. v. Schweizer-Sidler).

Wenn nun durch einen feindlichen Überfall mit Mord und Brand, der einst die dortige Bevölkerung betroffen hat, die Thatsache der Münzfunde zu Barenau (und vielleicht auch zu Deutsch-Neukirch) am besten erklärt wird, so darf man fragen, ob die Quellen vielleicht ein derartiges Ergebnis berichten, welches in dortiger Gegend sich zugetragen haben kann. Dabei wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß solche Ereignisse sich sehr wohl zugetragen haben können, auch ohne daß unsere dürftigen Quellen etwas davon melden.

Man könnte zunächst versucht sein, den oben erwähnten Überfall über die Marsen hierher zu verlegen. Die Marsen waren jedenfalls im Besitz von römischem Gelde, nicht bloß durch Handel oder Kriegsdienst, wie andere Stämme, sondern weil sie Anteil an der varianischen Beute gehabt hatten; nach Ann. II 25 besaßen sie sogar einen Legionsadler. Die Beschreibung Ann. I 50, nach welcher der Marsch dorthin durch dunkle Waldgebirge (saltus obscuros) und darauf durch straßenlose Wälder (vgl. obstantia silvarum) führte, könnte man auf eine Durchschreitung der Tecklenburger und Osnabrücker Gebirge beziehen. Und in der That sind die Sitze der Marsen von Ledebur, Horkel und andern, auch auf der Sprunerschen Karte, in die Osnabrücker Gegend verlegt. Weil den Römern auf ihrem Rückmarsche die Brukterer, Tubanten und Usipeter entgegentraten, wird man geneigt sein, die Marsen jenseit dieser Völker (vom Rheine aus), also auch jenseits der Ems anzusetzen. Doch ich kann mich dieser Ansicht nicht anschließen. Schon der Umstand, daß Cäcina mit ihnen in Kampf geriet, als er beim Feldzug des Germanicus gegen die Chatten die nördlichen Nachbarn der Chatten von der Hilfeleistung abhielt (Ann. I 56), nötigt mich, die Marsen nahe der Lippe zu suchen. Der Ausdruck neque procul[1]) — das heißt hier: nicht fern vom

[1]) Ann. I 50 laeti neque procul Germani agitabant.

Rhein — läßt sich auf eine Entfernung vom Rhein bis Osnabrück und darüber hinaus nicht anwenden[1]). Ferner ist bei dem sehr genau beschriebenen Marsche des Germanicus in das Marsengebiet von einer Überschreitung der Ems ebenso wenig die Rede, wie von einer Überschreitung der Lippe. Germanicus war bei Vetera, nördlich der Lippemündung, über den Rhein gegangen; ich glaube deshalb, daß die Marsen nördlich der Lippe als östliche Nachbarn der Usipeter, südliche der Brukterer gewohnt haben; von den Chatten trennte sie das leerstehende Gebiet südlich der Lippe, welches früher von den Sygambrern bewohnt gewesen war[2]).

Die Gegend zwischen Haltern und Koesfeld dürfte also am besten allen Bestimmungen entsprechen, welche wir über die Wohnsitze der Marsen haben; eine Verlegung derselben nach Engter, Barenau, Venne ist meines Erachtens unmöglich.

Die Gegend von Hunteburg, Venne, Barenau, Engter gehört zweifellos zum einstigen Gebiet der Angrivaren. Wir können die Wohnsitze dieses Volkes auf Grund der Angaben in den Annalen und der Germania des Tacitus genau feststellen[3]). Nach Germ. 34 waren die Angrivaren mit den Chamaven eng verbunden; diese wohnten aber westlich der Ems im alten Hamaland an der Yssel. Ferner grenzten die Angrivaren, wie die Chamaven, an die Frisen; ihr Gebiet muß also westlich bis zur Ems (vielleicht sogar darüber hinaus) gereicht haben. Nach Germ. 33 haben die Angrivaren nebst den Chamaven das Gebiet der Brukterer besetzt; sie waren also Nachbarn der Brukterer gewesen, und zwar müssen sie die nördlichen Nachbarn dieses Volkes gewesen sein, während die Chamaven westlich von den Brukterern saßen. Die Brukterer bewohnten das Tiefland der Ems von Rheine an aufwärts bis an die obere Lippe (siehe Anhang). An der mittleren Ems muß

[1]) Wie es scheint, war das römische Heer nur einen Tag unterwegs, schlug ein Lager auf und gelangte von dort nach einem nächtlichen Marsche von einigen Stunden zu den Dörfern der Marsen; das sind etwa sechs Meilen.

[2]) Mit den Chatten scheinen sie in enger Bundesgenossenschaft gestanden zu haben; denn nicht nur wollten sie den Chatten zuhilfe kommen, als Germanicus jene überfiel (im Jahre 15), sondern Germanicus mußte auch die Chatten durch Silius beschäftigen, als er im Jahre 16 die Marsen heimsuchte, um den Legionsadler zu erbeuten. Ann. II 25.

[3]) Vgl. ausführliche Begründung in meiner Abhandlung über die bisherigen Resultate der Forschung über die Römerzüge in Deutschland. Zeitschrift für das Gymnasialwesen von Kern und Müller 1887, Septemberheft.

demnach das Gebiet der Angrivaren mit dem der Brukterer zusammengestoßen sein, während weiter östlich das Osnabrücker Gebirge und der Osnig beide Völker trennte[1]). Östliche Nachbarn der Brukterer waren die Cherusker, deren Gebiet zu beiden Seiten der Weser lag. Dementsprechend stießen auch die nördlichen Nachbarn der Brukterer, die Angrivaren, mit ihrer Ostgrenze an das Cheruskergebiet. Dies Verhältnis ergiebt sich deutlich aus der Angabe Ann. II 8, daß Germanicus auf dem Marsche von der unteren Ems zur Weser ihr Land durchzogen hatte, sodaß er die Angrivaren im Rücken hatte, als er an der Weser sein Lager aufschlug[2]). Im Norden grenzten sowohl die Angrivaren als auch die Cherusker an die Chauken, welche östlich von den Frisen das ganze norddeutsche Tiefland einnahmen[3]). Die Grenze der Angrivaren gegen die Cherusker war also westlich der Weser; und da die berühmte Landwehr der Angrivaren gegen die Cherusker dort lag, wo eine feuchte Ebene durch einen Fluß und durch Wälder eingeschlossen war, habe ich dieselbe an der Hunte suchen müssen, nämlich bei Wehrendorf, sodaß sie von der Biegung der Hunte bei Bohmte bis an das Gebirge reichend die alte Heerstraße von der Weser zur Ems wirksam sperrte. Alle Vorkommnisse der Ann. II 19—21 geschilderten Schlacht an der

[1]) Die Gebirge und Wälder waren im alten Germanien nicht bewohnt. Nur die Chatten wohnten nach Germ. 30 in bergigen Gegenden, nämlich in den westlichen Ausläufern des Hercynischen Waldes, die übrigen Völker dagegen in weithin sich ausdehnenden sumpfigen Gegenden (non ita effusis ac palustribus locis ut ceterae civitates, in quas Germania patescit). Die Gebirge und Wälder galten als schützende Grenzen; so der Hercynische Wald (Cäs. IV 24, Ann. II 45 Hercyniae latebris defensum, Vell. II 108 incinctos Hercynia silva campos incolebat); so der Bacenis (Cäs. VI 10). Der Wald war Zufluchtsort (Cäs. VI 19 u. 18 se in solitudinem ac silvas abdiderant). Wald und Einsamkeit war also identisch (Flor. III 10, 15 fuga rursus in silvas ac paludes). Auch Germanicus traf im cäsischen Walde und in den dunklen Gebirgen (saltus obscuri Ann. I 50) keine germanischen Wohnsitze, ebensowenig im Teutoburgiensis saltus. Erst durch Ausrodungen wurden die Waldgebirge bewohnbar, denn der Wald selbst wird auch heute nicht bewohnt. Der Harz ist z. B. nachweisbar in seinen unteren Teilen erst im 9. bis 11. Jahrhundert, in den oberen Teilen erst im 16. Jahrhundert besiedelt worden. (S. E. Jakobs, Zeitschr. des Harzgesch. Ver. III.)

[2]) metanti castra Caesari Angrivariorum defectio a tergo nuntiatur.

[3]) vgl. Germ. 35: omnium quas exposui gentium lateribus obtenditur (sc. Chaucorum gens), und 36: in latere Chaucorum Chattorumque Cherusci.

Angrivarenwehr passen auf diese Örtlichkeit, wie auf keine andere[1]); wir dürfen deshalb die Hunte bei Hunteburg und Bohmte und eine Landwehr von dort über Wehrendorf bis zum Gebirge als die Ostgrenze der Angrivaren ansehen.

Mommsen sagt zwar Seite 54: „Wäre es möglich, was es nicht ist, den Bericht über den letzten Feldzug des Germanicus in die Osnabrücker Gegend zu verlegen" (sic)... Gründe für die Unmöglichkeit giebt er nicht. Nach der Anmerkung auf S. 13 hält er aber „die Ansetzung dieser Schlachtfelder auf dem rechten Weserufer" für „wohlbegründet". Der vermeintliche Vormarsch des Germanicus in das Ostweserland ist also sein Grund. Unsere Quelle enthält von einem solchen Vormarsch in das Innere des Cheruskerlandes nichts; sie erwähnt vielmehr ausdrücklich, daß die zweite Schlacht an der Grenze der Cherusker und der Angrivaren stattgefunden hat. Es ist deshalb nicht nur möglich, sondern notwendig, die Schlacht westlich der Weser anzusetzen; und weil dort außer der Hunte kein anderer Fluß in Betracht kommen kann, in dessen Nähe sich Berge und ausgedehnte Sümpfe befinden müssen, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß dort an der Hunte zwischen Bohmte und Wehrendorf die Schlacht am Angrivarenwalle sich zugetragen hat. Das ist freilich nur eine bis zwei Meilen von dem Mommsenschen Schlachtfelde entfernt, und Mommsen hat durchaus recht, daß die beiden Schlachtfelder nicht bei einander gelegen haben können: „denn die Örtlichkeit, in welcher Germanicus im Jahre 15 die Gefallenen begrub, und die der zweiten Schlacht des Jahres 16 sind selbstverständlich verschieden". Wenn deshalb auch für Mommsen bei Aufstellung seiner Hypothese die Notwendigkeit entstand, die Germanicusschlacht an der Hunte zu bestreiten, so fällt diese Notwendigkeit für jeden weg, der eingesehen hat, daß die Ansetzung der Varusniederlage bei Barenau ganz unmöglich ist.

Unzweifelhaft ist, daß zwischen der Ems und der Hunte die Angrivaren gewohnt haben, mögen auch manche Forscher die Wohnsitze dieses Volkes noch weiter nach Osten ausdehnen[2]). Das Mommsensche Schlachtfeld fällt also

---

[1]) Vgl. meine Schrift: Der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr., Bernburg u. Leipzig, 1885 S. 71—79.

[2]) Die einzige Stütze für die Annahme, daß die Angrivaren auch östlich

in das Angrivarengebiet hinein, was umsomehr auffallen muß, als kein Schriftsteller (auch Mommsen nicht) die Angrivaren mit der Varusniederlage in Verbindung gebracht hat. Germanicus hat im Jahre 16 auf dem Hin- und Rückmarsche das Angrivarengebiet durchzogen (vgl. Ann. II 8, 19, 22), ohne in die Nähe des Varusschlachtfeldes zu kommen. Nach Strabo haben die Cherusker und ihre Untergebenen in ihrem eigenen Lande dem Varus den Untergang bereitet (VII 4 *καθάπερ οἱ Χηροῦσκοι καὶ οἱ τούτοις ὑπήκοοι, παρ' οἷς τρία τάγματα Ῥωμαίων μετὰ τοῦ στρατηγοῦ Οὐάρου Κουιντιλλίου παρασπονδηθέντα ἀπώλετο ἐξ ἐνέδρας*). Die Angrivaren sind aber nie Untergebene, nicht einmal Verbündete der Cherusker gewesen. Auch die Worte des Tacitus I 36 trudebantur in paludem gnaram vincentibus haben zur Voraussetzung, daß die Gegend jener Kämpfe und also auch das Varusschlachtfeld im Gebiete der Cherusker lag.

Lassen wir jetzt die Varushypothese. Nachdem wir erkannt haben, daß die Gegend der fraglichen Münzfunde zum alten Angrivarengebiet gehört hat, so dürfen wir fragen, ob ein solches Ereignis, wie wir es uns als Ursache der Münzverluste gedacht haben, ein Überfall mit Mord und Brand, in den letzten Jahren des Augustus oder bald darauf die Angrivaren betroffen haben

---

der Weser gewohnt haben, liefert Ptolemäus (II 11), welcher die Angrivaren zwischen den größeren Kauchen und den Sueben (!) ansetzt; die größeren Kauchen sollen zwischen Weser und Elbe gewohnt haben. Demnach fiele auch das Angrivarengebiet östlich der Weser im Widerspruch mit den Annalen und der Germania des Tacitus. Aber die Unzuverlässigkeit und Verwirrung der geographischen Angaben des Ptolemäus in Bezug auf Deutschland ist doch längst erkannt; man hat ihn sogar, weil seine Nachrichten über die Sitze der deutschen Stämme in sich verworren und mit den Nachrichten der älteren Schriftsteller nicht in Einklang zu bringen sind, einen „turbator Germaniae“ genannt. Ptolemäus, der die Langobarden an den Rhein verlegt, der von den Brukterern so wenig Kenntnis hat, daß er für ihren Namen wiederholt Busakteroi gelesen und geschrieben hat und einen Teil dieses Volkes in die Nähe der Rheinmündung an die Nordsee bringt, der ferner jene Gegenden, wo die Römer so oft gegen die Brukterer und Cherusker gekämpft haben, von einem ganz unbekannten Suebenvolke der Angeiloi bewohnt glaubt, u. s. w., Ptolemäus sollte doch am allerletzten als Quelle für die Geographie Germaniens verwendet werden. Wer nach Ptolemäus die Angrivaren zwischen Weser und Elbe setzt, der muß auch die Cherusker in das Vogtland und Thüringen, die Chatten nach Oberfranken verlegen. (S. Anhang.)

kann, und ob unsere Quellen uns von einem solchen Ereignisse Kunde geben.

Es ist nicht schwer, ein solches zu finden: Ann. II 8 wird folgenes erzählt: „Als der Cäsar (Germanicus) das Lager absteckte, wurde ihm gemeldet, daß die Angrivaren in seinem Rücken abgefallen seien; Stertinius wurde mit Reiterei und Leichtbewaffneten dorthin geschickt und rächte die Treulosigkeit mit Brand und Mord“ (igne et caedibus ultus est). Germanicus war von der unteren Ems kommend durch das Gebiet der Angrivaren marschiert und schlug an der Weser ein festes Lager auf (flumen Visurgis Romanos Cheruscosque interfluebat) in der Gegend von Minden. Die Angrivaren waren den Römern befreundet gewesen (ähnlich wie ihre Nachbarn die Chauken); das beweisen die Worte defectio und perfidia. Sie hatten aber, nachdem das Heer durchmarschiert war, der Versuchung nicht widerstehen können, nachfolgende Transporte auszuplündern[1]), oder eine Feldstation anzugreifen[2]). Ob dies auf Betreiben Armins geschehen war, wissen wir nicht. Germanicus mußte natürlich seine Verbindungslinie sichern und schickte den Stertinius zur Bestrafung derer, welche die Feindseligkeiten begangen hatten. Bei dieser Gelegenheit mögen die Hütten in Feuer aufgegangen sein, welche längs dieser alten Verkehrs- und Heerstraße in der Gegend von Venne, Niewedde, Barenau, Kalkriese, Engter gestanden haben[3]).

---

[1]) Man vergleiche Ann. II 5 longum impedimentorum agmen oportunum ad insidias, defensantibus iniquum.

[2]) Ich halte jetzt die, Seite 80 meiner Schrift über den Feldzug des Germanicus beschriebene Wahlburg für ein ehemaliges praesidium oder einen Magazinort.

[3]) In meiner Schrift über den Feldzug des Germanicus im Jahre 16 habe ich die Frage offen gelassen, ob Germanicus auf diesem Wege zur Weser gelangt ist, oder auf dem nördlichen über Kloppenburg und Twistringen. Für den ersteren machte ich schon damals den Grund geltend, daß dieser jedenfalls für den Rückzug gewählt worden ist. Wenn man nun aus Vegetius entnehmen darf, daß bei derartigen Expeditionen die Römer ihre Verbindungslinie durch Stationen und Schutzposten (praesidia) sicherten, so wird man auch annehmen, daß sie für den Rückmarsch dieselbe Linie wählten, auf der sie gekommen waren. Ich habe jetzt noch einen andern Grund, diese Straße (Minden, Lübbecke, Bramsche) für diejenige zu halten, auf welcher Germanicus zur Weser gelangt ist. Die nördliche Straße fällt in das Gebiet der Chauken; die oben zitierte Stelle Ann. II 8 setzt aber voraus, daß Germanicus durch

Und noch einmal wurden die Angrivaren heimgesucht: die letzte Schlacht des Germanicus gegen die Cherusker hatte auf der Angrivarengrenze stattgefunden. Die Cherusker hatten hier mit Benutzung der Angrivarenlandwehr dem Cäsar den Rückzug verlegt. Mit Mühe war es diesem geglückt, den Feind zu werfen und den Weitermarsch zu erzwingen. Ob die Angrivaren hier mit in der Schlachtreihe der Cherusker gestanden haben, ob sie ihnen sonst Vorschub geleistet haben, wissen wir nicht. Germanicus überträgt dem Stertinius den Krieg gegen die Angrivaren (mox bellum in Angrivarios Stertinio mandat). Dieser sollte also auch die von der Straße entfernter Wohnenden züchtigen, ähnlich wie er im Jahre 15 die Brukterer heimgesucht hatte, während Germanicus mit den Legionen auf der Emsstraße vorrückte. Die auf sich allein angewiesenen Angrivaren baten schleunigst um Frieden und erhielten ihn. Es ist möglich, daß damals die von der Straße entfernter liegenden Gegenden von Hunteburg und Vörden in der beliebten Weise abgestraft worden sind.

Diese Erklärung der Münzfunde ist einfach und naheliegend, sie macht auch nicht den Anspruch, für eine besondere Entdeckung zu gelten; sie schließt sich bequem an alles das an, was wir über die Wohnsitze der germanischen Stämme und über die kriegerischen Unternehmungen der Römer in jenen Gegenden aus unsern Quellen entnehmen können.

Wenn damals die Hütten der Angrivaren in Asche verwandelt und die Bewohner erschlagen sind, so ist es natürlich, daß das Geld der Angrivaren unter der Asche liegen blieb und als einziger Zeuge jener Katastrophe hin und wieder zum Vorschein kommt. Selbstverständlich kursierte auch bei den Angrivaren, wie bei allen deutschen Stämmen, die mit den Römern in Berührung

---

das Gebiet der Angrivaren gezogen war, ehe er zur Weser kam. Ich muß also jetzt die südliche Straße für die des Anmarsches und des Rückzuges halten; sie hat den Germanicus beide Mal durch das Angrivarengebiet geführt. — Bemerkenswert ist es, daß Karl der Große, der bei seinen Feldzügen gegen die Sachsen überhaupt dieselben Straßen gezogen ist, wie die Römer, z. B. die Frankfurter Straße über Eresburg-Stadtberge, die Lippestraße (vgl. iuxta Lippam in Reginonis Chronic. Mon. I 560 und Paderborn), auch diese alte Straße benutzt hat. Beweis dafür ist das Lager der Franken zu Lübbecke 775, welches von den Sachsen überfallen wurde. Vgl. Einh. Ann. Mon. I 155 interea pars exercitus, quam ad Wisuram dimisit, in eo loco, qui Hlidbeki vocatur, castris positis. . . .

kamen, römisches Geld, besonders das ältere Silbergeld[1]). Sie erhielten dasselbe durch den Verkauf ihrer Produkte, oder durch Geschenke[2]), durch Kriegsdienst oder durch Beute. Daß erhebliche Summen römischen Geldes damals im Besitz der Deutschen waren, läßt sich z. B. aus der Nachricht entnehmen, daß Armin jedem Überläufer einen täglichen Sold von 100 Sestertien versprechen ließ[3]), während der römische Legionar für das ganze Jahr nur 900 Sestertien erhielt. Das war gewiß keine leere Prahlerei. Armin wußte, daß viele jener Legionssoldaten nicht aus Vaterlandsliebe unter den römischen Adlern dienten, und daß das Verlangen nach früherer Entlassung der Veteranen, nach besserer Löhnung der Jüngeren, nach Befreiung von dienstlichen Plackereien jene selben Legionare zur Meuterei und wilden Auflehnung selbst gegen den kaiserlichen Prinzen veranlaßt hatte[4]); er konnte hoffen, daß seine Versprechungen bei manchem ein williges Gehör finden würden, der noch mit Erbitterung an die blutige Unterdrückung jener Meuterei dachte: wie groß muß demnach die Kriegskasse Armins gewesen sein, wenn er jedem Überläufer einen täglichen Sold von 100 Sestertien, d. i. 25 Denare oder 1 aureus[5]), geben wollte! Den Cheruskern war allerdings der größte Teil der varianischen Beute zugefallen, und außer den öffentlichen Kassen mag der habsüchtige Feldherr auch eine gut gefüllte Privatkasse den Siegern hinterlassen haben. Die Angrivaren hatten an dieser Beute keinen Anteil gehabt.

---

[1]) Germ. 5 quamquam proximi ob usum commerciorum aurum et argentum in pretio habent . . . . pecuniam probant veterem et diu notam, serratos bigatosque. argentum quoque magis quam aurum sequuntur, nulla affectatione animi, sed quia numerus argenteorum facilior usui est promiscua ac vilia mercantibus. Unter den proximi sind nach dem Inhalt der Stelle alle verstanden, welche mit den Römern in Handelsverkehr traten.

[2]) Germ. 15 jam et pecuniam accipere docuimus.

[3]) Auch das Abschiedsgeschenk, welches die Legionare erst nach zwanzigjähriger Dienstzeit, und zwar in Geld oder Landeszuteilung erhielten, wollte Armin den Überläufern ersetzen: conjuges et agros et stipendii in dies, donec bellaretur, sestertios centenos, si quis transfugisset, Arminii nomine pollicetur. Ann. II 12.

[4]) Vgl. Ann. I 31 venisse tempus, quo veterani maturam missionem, iuvenes largiora stipendia, cuncti modum miseriarum exposcerent saevitiamque centurionum ulciscerentur.

[5]) Nach unserem Gelde 21,77 Mark. Über den Kurs des aureus Dio Cassius LV 12.

Aber wenn wirklich, wie es scheint, ihre Beutelust sie veranlaßt hatte, römische Transporte zu plündern, so ist auch in ihre Hand das verhängnisvolle Gold gefallen, welches das Verderben über sie gebracht hat. Aber auch abgesehen von dieser Wahrscheinlichkeit hatten die Angrivaren bei dem Durchmarsch des großen römischen Heeres auf jeden Fall ein schönes Stück Geld verdient. Auf S. 93 ist darauf hingewiesen, wie vielerlei Bedürfnisse ein marschierendes Heer durch Ankauf zu befriedigen hat, falls die freundliche Gesinnung der Einwohner den Kauf gestattet. Die Münzfunde längs der Ems bestätigen die Thatsache, daß auch durch den friedlichen Durchmarsch römischer Heere viel Geld in den Besitz der Anwohner gelangte, und daß manches Stück davon auch in die Erde geriet.

Herrn Prof. Mommsen, der diese Ansicht unter Anrufung des gesunden Menschenverstandes verwirft[1]), hätte schon der Fund von Bingum (a. d. Ems, gegenüber von Leer) auf diese Möglichkeit aufmerksam machen können[2]). Derselbe ist zwar nicht groß, er besteht aus 15 Silber- und 3 Kupfermünzen, welche denselben Zeiten angehören, wie die älteren Barenauer Münzen; 6 verschiedene Denare haben beide Funde gemein. Die Herleitung dieser Münzen vom Heere des Germanicus liegt doch sehr nahe, da dieses Heer bekanntermaßen öfter an der unteren Ems gestanden hat. Aber auch hier will der Gelehrte die Münzen als Nachlaß einer vernichteten Truppe ansehen und gerät auf eine für einen Geschichtsforscher gewiß recht befremdliche Auskunft: es liege nahe, so heißt es, diese (in Bingum, Driburg und Haltern gefundenen) Münzen aus augustischer Zeit „darauf zu beziehen, daß nach der Katastrophe des Varus alle römischen Posten auf dem rechten Rheinufer von den Germanen überwältigt wurden und es nur der Besatzung von Aliso und auch ihr nur mit schweren Verlusten gelang, sich durchzuschlagen“[3]).

Eine solche Beziehung des Fundes liegt doch aber gar nicht nahe; denn vorausgesetzt, Varus habe wirklich dort an der Unterems bei den Frisen einen Posten unterhalten, so ist es doch bekannt, daß die Frisen und die Chauken an der Verschwörung

---

[1]) Örtlichkeit II S. 13.
[2]) Örtlichkeit II S. 39.
[3]) Örtlichkeit I S. 29, II S. 61.

des Armin und dem Kriege gegen Varus nicht teilgenommen haben; bei ihnen können also keine Besatzungen niedergemacht worden sein[1]). Dagegen sind im Jahre 16 acht Legionen am linken Ufer der Ems, nahe der Mündung, ausgeschifft und haben zunächst auf dem linken Ufer ihren Marsch fortgesetzt, der sie nach erfolgtem Brückenschlage über den Hümling u. s. w. und höchst wahrscheinlich auch über Barenau nach der Weser geführt hat[2]). Die schon oben (S. 102) erwähnten Funde längs dieser Straße zu Leer, Heede, Dersum, Walchum, Sustrum, Lathen, Sögel, Spahn (Hümling), bei Marren, Löningen, Bersenbrück, Vörden, Wittenfelde deuten doch alle nicht auf Vernichtung von Römern, sondern auf freundlichen Verkehr mit denselben und beweisen, daß die Anwohner von den auf dieser Straße ziehenden Römern manches Stück Geld erworben haben müssen.

Viele der dort gefundenen Münzen gehören der späteren Zeit an, viele aber auch der Zeit des Augustus und Germanicus; bei den meisten fehlt die genauere Bestimmung. So lautet eine mir gewordene zuverlässige briefliche Mitteilung: „bei Sustrum, Walchum, Dersum, Heede" (also auf demselbem Emsufer wie Bingum) „sind massenhaft römische Münzen gefunden." Nach Fortlage hat Herr Landdrost v. Bar in Barenau auch römische Münzen bekommen, die im Meppenschen gefunden sind[3]).

---

[1]) Nach Ann. IV 72—74 scheint bei den Frisen nur ein Kastell bestanden zu haben, nämlich Flevum, welches an der Nordsee, wahrscheinlich an der Mündung des Flevus lag. Das Kastell bei den Chauken war noch im Jahre 14 besetzt, als Germanicus das Kommando übernahm: Ann. I 38. Daß die Teilnahme der Chauken am varianischen Kriege von Mommsen fälschlich aus Dio Cassius LX 8 gefolgert worden ist, wird im Anhang erwähnt. Bei Dio sind an jener Stelle nicht die Chauken, sondern die Maurusier genannt. Gerade die Chauken waren es, welche dem Germanicus bei seinem Rachekriege ihre Hilfe gegen die Cherusker angeboten hatten. Ann. I 60 Chauci, cum auxilia pollicerentur, in commilitium adsciti sunt. Diese Bundesgenossenschaft der Chauken mit den Römern in den Jahren 15 und 16 hätte auch Herrn Knoke davon abhalten sollen, die schwere Gefährdung des Cäcina an den pontes longi nach Brägel bei Vechta, nördlich des Dümmer, also mitten in das Chaukenland zu verlegen.

[2]) S. meinen „Feldzug des Germanicus im Jahre 16" S. 28 ff. und oben S. 118 u. 119 A. 3.

[3]) Örtlichkeit II S. 29 zitiert die Stelle nach Veltman: Münzfunde in der Umgegend von Barenau und die Örtlichkeit der Varuskatastrophe, Osnabrück 1885, S. 15.

„Bei Spahn, eine Stunde von Börger am Hümling, sind vor 40 Jahren 150 Stücke namentlich in den Überresten eines römischen Lagers gefunden und wird angenommen, daß vom Hümling einzelne Stücke auch in die Sammlung zu Barenau übergegangen sind, da die v. Bar seit Jahrhunderten eifrige Sammler gewesen sind": soweit mein zuverlässiger Gewährsmann[1]); gemeint ist wahrscheinlich derselbe Fund wie bei Mommsen S. 41. Der Zusatz bekundet gerade so wie die Nachricht von Fortlage den engen Zusammenhang der Barenauer Münzen mit den auf dem Hümling und an der Ems gefundenen; und es liegt kein Grund vor zu der Annahme, daß die von dort in die Barenauer Sammlung geratenen Münzen nur der späteren Periode angehört hätten. Herr Prof. Mommsen meint zwar, es sei doch nicht anzunehmen, daß die Adelsfamilie, welche den Schatz bewahrt hat, nur augustisches Kurant gleicher Patinierung und vorwiegend Dubletten zusammengekauft habe; allein der Einwand verliert seine Beweiskraft, wenn man bedenkt, daß die Münzen aus dem Meppenschen oder vom Hümling offenbar nicht auf Bestellung, sondern ohne Auswahl, wie sie eben gefunden worden waren, wahrscheinlich von befreundeter Seite den Herren v. Bar zugeschickt worden sind; man wird in Barenau bei solchen Sendungen die Dubletten ebensowenig zurückgewiesen haben, wie bei den Funden aus der Umgegend.

Die uns vorliegenden Nachrichten beweisen im Gegenteil, daß gerade in den Funden am Hümling und an der Ems das augustische Kurant, zum Teil ausschließlich, vertreten gewesen ist. So bei Bingum, wo der ganze Fund (15 Silber- und 3 Kupfermünzen) dem augustischen Kurant angehört, bei Lathen, wo von 14 römischen Denaren 13 republikanische waren, bei Nordhorn, wo alle 29 Denare der Zeit der Republik und des Augustus angehörten, bei Spahn am Hümling, wo man Gepräge von divus Augustus neben diva Faustina angemerkt hat[2]).

---

[1]) Diese und manche andere Nachricht verdanke ich der gütigen Mitteilung des Herrn Amtsgerichtsrats Sudendorf zu Neuenhaus.

[2]) Mommsen setzt zwar bei der Wiedergabe dieser Nachricht Bödikers (Westfälisches Archiv Bd. 2 1827 S. 176) zu divus Augustus ein Fragezeichen. Allerdings ist die Zusammenstellung auffällig; aber es liegt kein Grund vor, gerade die Augustusmünzen zu bezweifeln. Ich will bei dieser Gelegenheit noch anführen, daß „zu Schlichthorst bei Merzen (Amt Fürstenau)

Daß nun gerade die Armee des Germanicus bei ihrem Durchmarsch den Anwohnern viel Geld zugeführt hat, das beweisen unwiderleglich zwei neuere Funde, welche zu Feins bei Wommels auf der Westseite von Holländisch Frisland im September 1880 und zu Onna bei Steenwijk in Oberijssel nahe der Grenze von Frisland im März 1884 gemacht worden sind. In beiden Fällen sind die Münzen nahe bei einander, aber ohne jedes Gefäß gefunden worden, die von Onna hart unter der Oberfläche in der Nähe der Hünenbetten, als ein Arbeiter ein Stück Heide in Kultur bringen wollte. Jeder von diesen Schätzen scheint also aus dem Besitz eines Mannes in die Erde gekommen zu sein. Der Fund von Onna umfaßt 240 Denare, davon 187 konsularische (darunter 36 von Antonius), 12 von Augustus (darunter 9 mit Cajus und Lucius), 18 von Tiberius (mit Livia, geschlagen im Jahre 15 n. Chr.). Der Fund von Feins enthält 52 Denare, davon 33 Konsularmünzen (darunter 9 von Antonius); 3 sind unleserlich, 12 von Augustus (darunter 8 mit Cajus und Lucius), 4 von Tiberius (geprägt im Jahre 15 n. Chr.)[1]).

In der Zusammensetzung sind diese Münzschätze mit dem von Barenau sehr ähnlich: sehr interessant ist aber die Erscheinung, daß beide Schätze bis auf Tiberius herabreichen, und zwar bis zum Jahre 15 unserer Zeitrechnung. Die Tiberiusmünzen sind von ausgezeichneter Erhaltung, ihr Gepräge „à fleur de coin“; auch die Münzen mit Cajus und Lucius (geprägt im Jahre 2 v. Chr.) sind noch frisch und neu.

Nach neueren Privatnachrichten sind im vergangenen Winter 1886—87 bei Onna wieder zahlreiche Münzen gefunden worden, und besonders das Gepräge mit Cajus und Lucius soll sehr häufig sein. Man wird sich doch schwer gegen die Einsicht verschließen können, daß diese Münzschätze, welche gerade bis zum Jahre 15

---

ein Schäfer am Gehn eine Kamee gefunden hat, welche in einen Ring gefaßt ist. Neben dem Kopfe befindet sich eine Hand mit dem Vexillum“ (zuverlässige briefliche Nachricht). Es ist wahrscheinlich der Ring eines Centurionen. Die Örtlichkeit befindet sich in der Richtung von der Ems über den Hümling nach Barenau.

[1]) Die genaue Beschreibung dieser Funde findet sich bei Mr. J. Dirks, De Vonsten van Onna en Feins, Leeuwarden 1886. Dem geehrten Herrn Verfasser sage ich verbindlichen Dank, daß er mich auf diese Funde aufmerksam gemacht hat.

unserer Zeitrechnung herabreichen, und deren jüngste Münzen so frisch sind, als kämen sie eben erst vom Prägestempel, von der Armee des Germanicus herrühren, welche das befreundete Land der Frisen im Jahre 16 berührt und gewiß manche Einkäufe dort gemacht hat.

Da diese im Lande der alten Frisen gemachten Funde in ihrem Bestande an Konsular- und Augustusmünzen sehr große Ähnlichkeit mit den Barenauer Münzen haben, so wird man auch auf die Nachricht mehr Gewicht legen müssen, daß in der ursprünglichen Barenauer Sammlung von Gold- und Silbermünzen auch Münzen von Tiberius gewesen sind. Zacharias Goeze berichtet 1698: secunda (parte libri) imperatores Augustum, Tiberium etc. sistit (sc. Henricus Sigismundus de Bar); Lodtmann dagegen führt 1753 an: daß alle in Barenau vorhandenen Münzen vor dem Jahre 16 n. Chr. datieren: omnesque (nummi) anno, quo Romani cum Germanis ad Dümmeram manus conseruerunt (gemeint ist die letzte Schlacht des Jahres 16 n. Chr.), anteriores. Dasselbe sagt Möser.

In diesen beiden Angaben hat man einen Widerspruch gefunden. Mommsen sagt Seite 50 A. 2: „Mösers Angabe, daß er in Barenau nur vor dem Jahre 16 geprägte Münzen gesehen habe, ist auf keinen Fall genau richtig; denn schon Goeze spricht von Münzen des Tiberius und meint damit wahrscheinlich die einzige noch jetzt in Barenau vorhandene Tiberiusmünze vom Jahre 22." Ich glaube nicht, daß Goeze, wenn er von mehreren Münzen spricht, nur eine einzige gemeint habe, und wenn er von Gold- und Silbermünzen spricht, daß er eine kupferne gemeint habe[1]); und ich meine, daß wir kein Recht haben, Möser und Goeze zu gleicher Zeit Irrtümer aufzubürden, wenn die Möglichkeit vorliegt, daß beide mit ihren Angaben vollkommen Recht hatten. Nach der Analogie der Funde von Onna und Feins ist es sehr gut möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß silberne Münzen von Tiberius vorhanden waren, wie Goeze berichtet, die doch vor dem Jahre 16 geschlagen waren, wie Möser berichtet, nämlich jene zu Onna 18 mal, zu Feins 4 mal vor-

---

[1]) Schon Veltman hat diese Auslegung der Angaben Goezes scharf gerügt: Funde von Römermünzen in Westfalen und Oberschlesien, Osnabrück 1885, S. 19 A. 27.

kommende Tiberiusmünze mit der Livia (Cohen, Méd. Imp. I p. 119 n. 2), welche im Jahre 15 n. Chr. geprägt ist.

Dieser Denar ist jetzt in Barenau nicht mehr vorhanden; aber auch andere von Lodtmann erwähnte Münzen sind nachweisbar abhanden gekommen. Wenn sich aber aus den Angaben von Goeze, Möser und Lodtmann als sehr wahrscheinlich ergiebt, daß einst mit dem augustischen Kurant auch die Tiberiusmünze vom Jahre 15 aus dem Boden von Barenau ans Licht gekommen ist, so ist es, ganz abgesehen von den historischen Gründen, auch dem Numismatiker unmöglich, die Barenauer Münzfunde von Varus herzuleiten; dagegen wird die Beziehung derselben auf den Feldzug des Germanicus noch viel näher gelegt.

Wenn im Lande der Frisen dieser Feldzug den Bewohnern soviel römisches Geld zuführte, daß jener Mann zu Onna davon mehr besessen hat, als der ganze Barenauer Münzschatz beträgt, so wird er den Angrivaren, besonders denen, die an der Heerstraße wohnten, nicht weniger eingebracht haben; und es ist durchaus natürlich, daß der Einbruch des Stertinius mit Brand und Mord erhebliche Mengen römischen Geldes aus spätaugustischer Zeit und vielleicht auch schon einige neue Stücke des Tiberius in die Erde gebracht hat. Danach sind es Hütten der Angrivaren gewesen, welche einst am Bärenhügel bei Borgwedde, „wo der Venner Mühlbach aus den Bergen heraustritt", oder „am Bergeshange südlich der Landstraße, wo diese einen Bach überschreitet", oder auf dem Gartenlande zu Barenau und Kalkriese, oder „auf der Höhe" bei Engter gestanden und in diesen Münzen das einzige Denkmal ihres Daseins hinterlassen haben.

Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß die Münzfunde von Barenau weit entfernt davon sind, den Quellenbeweis, wie er in den beiden ersten Teilen dieser Schrift erbracht worden ist, aufzuheben oder demselben zu widersprechen: sie enthalten nicht das geringste Merkmal, welches auf Varus gedeutet werden müßte; sie enthalten aber mehrere Momente, welche einer solchen Deutung durchaus widersprechen. Daß das in den Münzfunden enthaltene „Problem" sehr gut auf andere Weise gelöst werden kann, daß diese andere Lösung an die uns sonst bekannten historischen Vorgänge sich gut anschließt, daß diese

Lösung in den Quellen selbst ihre Stütze hat, dürfte durch die Ausführungen dieses dritten Teiles ebenfalls bewiesen sein.

Es bleibt noch übrig, mit einigen Worten auf solche Momente einzugehen, welche außer den Münzen zur Begründung der neuen Varushypothese angeführt worden sind. Eine selbständige Beweiskraft wird der Urheber diesen Stützen selbst nicht zuschreiben. Daß dort Berge, Wälder und Sümpfe (Moore) vorhanden sind, daß man in ungefähr sechs Marschtagen von der Weser bis dorthin gelangen konnte (NB. bei sehr kleinen Tagemärschen): das war ungefähr alles. Daß aber der Untergang auf einer bekannten und viel benutzten Verkehrsstraße zwischen Weser und Ems sich zugetragen haben soll, entspricht weder der Darstellung des Dio Cassius, nach welcher Varus in ganz pfadlose Gegend geraten war, noch auch der Erzählung des Tacitus, nach welcher Germanicus, um von der Ems aus auf das Schlachtfeld zu gelangen, erst einen Zugang durch Gebirge und Sumpf herstellen ließ.

Um mit Tacitus Ann. I 61 übereinzukommen, wo berichtet wird, daß der von der Ems kommende Germanicus zunächst auf das erste Lager des Varus (prima Vari castra) und dann erst auf das letzte, kleine Lager des überlebenden Restes der Legionen gestoßen sei, muß auch hier die schon öfter gehörte Auskunft herhalten, daß Varus nach Beginn der Feindseligkeiten seinen Vormarsch eingestellt habe und wieder umgekehrt sei: eine Mutmaßung, die in den Quellen keine Stütze hat.

Ganz unverständlich ist die Art, wie mit dem vermeintlichen Zuge des Varus die Bohlbrücken in Verbindung gebracht werden. Es heißt Örtlichkeit II S. 57: „daß hier marschierende Truppen Bohlwege zu schlagen hatten, liegt nahe"; und es wird in der Anmerkung erstens auf eine Angabe des Herrn Menadier verwiesen: „Reste einer solchen Römerstraße sind in großer Nähe von Barenau nördlich desselben in der Mitte zwischen Vörden und Lemförde in der Richtung von Westen nach Osten gefunden worden." Gemeint ist jedenfalls der Weg $1\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Barenau, von welchem Studienrat Müller sagt: „Auch in dem Moore bei Hunteburg ist ein solcher Knüppelweg gefunden, der durch das Moor nach Damme und Reselage führte. In der Nähe liegt Vörden, ein alter Grenzpaß" [1]). Auch auf der Karte

[1]) Bericht über Altertümer im Hannoverschen 1871 S. 45, (Abdr. a. d. Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen. Jahrg. 1870).

des Herrn v. Alten ist dieser Knüppelweg, über welchen bis jetzt nicht viel bekannt ist, mit einigen Strichen angedeutet. Dieser Knüppelweg führt also nördlich vom Großen Moore auf Vörden; ein Heer, das diesen Weg anlegte, hätte demnach den Paß von Barenau (südlich vom Großen Moore) vermieden. Mit dem angeblichen Zuge des Varus durch den Barenauer Paß kann dieser Knüppelweg also nicht wohl in Verbindung gebracht werden.

Zweitens wird auf eine Angabe Hartmanns[1]) verwiesen: „Man hat in neuerer Zeit in den Mooren an der Oldenburg-Diepholzschen Grenze Dämme entdeckt, welche diese durchlängen (?), also nicht im Interesse der Anwohner angelegt sein können und ganz der Konstruktion der pontes longi entsprechen.“ Gemeint sind die zwischen Diepholz und Vechta befindlichen Moorbrücken, welche von Nieberding 1816 und 1829 entdeckt, von Guthe 1869, von Müller 1870 und v. Alten 1879 beschrieben sind. Müller schreibt darüber fast wörtlich wie Guthe: „Drei dieser, 100 Schritt von einander entfernt, an der Nordseite von Brägel im Kirchspiel Lohne anfangenden und parallel durch das Moor laufenden Wege haben die Richtung auf die Lietlage, eine an der Ostseite des Moors sich in dasselbe hineinerstreckende Tange; ein vierter zieht sich von der Lietlage auf die Römbecks Stelle hin, an der Westseite des Moors im Kirchspiel Steinfeld, von den ersten drei etwa zwei Wegstunden entfernt.“ Diese Brücken liegen fünf Meilen nördlich von Barenau, durch das Große Moor, den Dümmer und das Lohner Moor von diesem Passe getrennt[3]); es ist ganz unmöglich, diese

[1]) Hartmann, Wanderungen durch das Wiehengebirge, 1876, S. 74.

[2]) Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover, S. 166 f. Müllers Bericht über Altertümer im Hannoverschen (Sep.-Abdr. aus der Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen Jahrg. 1870) S. 45.

[3]) Es ist dieselbe Stelle bei Brägel und dasselbe Moor, wo neuerdings Herr Knoke zwei Bohlwege neu entdeckt hat, während er die von Guthe und Müller beschriebenen drei parallelen Bohlwege, auch die auf der Karte des Herrn v. Alten eingezeichneten zwei Bohlwege nicht gefunden hat. Diese Neuentdeckung nimmt Herr Knoke für einen sicheren Beweis, daß diese Bohlwege (die zwei von ihm gefundenen) die pontes longi des Domitius und des Cäcina gewesen sind. Vorwort IV: „Wohl aber ist es von großer Bedeutung, daß es nunmehr nach langem Suchen gelungen ist, die vielbesprochenen pontes longi des Domitius wieder zu entdecken .... Die Richtigkeit meiner Ansicht kann ja auch gar nicht besser illustriert werden, als durch den Umstand, daß trotz des weiten Länderraumes (?!), welcher in Betracht gezogen werden mußte, gleich bei dem ersten Ansatz die pontes longi genau an derjenigen

Brücken mit einem Heere in Verbindung zu bringen, welches angeblich durch den Barenauer Paß gezogen sein soll.

Von der geographischen Lage dieser Moorbrücken hat offenbar Herr Prof. Mommsen sich keine klare Vorstellung verschafft. In der Schilderung der weiteren Vorgänge, die sich bei der Varuskatastrophe zugetragen haben sollen, heißt es nun S. 61: „Indeß könnte die Armee auch durch das tiefe Moor gegen die Hügel von Damme vorgegangen und von da auf Barenau zurückgedrängt worden sein [also wieder durch das Große Moor!], falls die Moorbrücken es möglich machten, diese Richtung einzuhalten. Hierüber kann, wenn überhaupt, nur der Augenschein eines kundigen Militärs entscheiden."

Wenn die „verdrießlichen Ortsgelehrten", oder „die deutschen Lokalforscher, welche mit den patriotisch-topographischen Zänkereien die kleinen und großen Klatschblätter füllen und durch Kirchturmskontroversen die unbefangenen Zuschauer erheitern", wenn diese „Einheimischen" für alle die artigen Dinge sich rächen wollten, mit welchen der große Gelehrte sie bedacht hat, es fehlte ihnen wahrlich nicht an Gelegenheit. Durch ein Moor von einer Meile Durchmesser legt niemand einen Weg, wenn rechts und links Straßen daran vorbeiführen; oder soll etwa Varus selbst, vom Weitermarsch nach Westen abgeschnitten, mitten in seiner Bedrängnis die langwierige Arbeit ausgeführt haben? Ich glaube nicht, daß zur Entscheidung dieser Frage der Augenschein eines kundigen Militärs nötig war; ich meine, der auf Seite 13 angerufene „gesunde Menschenverstand" müßte dazu ausreichen[1]). Ob

---

Stelle tief unter dem Moore angetroffen wurden, an der ich sie nach einem genauen Studium der Karte vermutet hatte." Da die Moorbrücken bei Brägel als Teile einer von der Ems zur Weser führenden Römerstraße längst bekannt und oft erwähnt sind, z. B. auch von Schneider in Picks Monatsschr. 1881 S. 334, ist mir der Sinn dieser Worte unverständlich. Die Ansicht selbst ist widerlegt in meiner Abhandlung über die Römerfeldzüge in Deutschland: Zeitschrift für das Gymn.-Wesen 1887, Sept., S. 521 ff.

[1]) Während noch im März 1885 durch Zeitungsnotizen angekündigt wurde, daß das neuentdeckte Varusschlachtfeld auf Antrag des Herrn Prof. M. demnächst von militärischen Sachverständigen untersucht werden solle, ist nachher von dem Ausfall dieser Untersuchung nichts in die Öffentlichkeit gebracht. Aber im Vorwort zur zweiten Auflage von Mommsens Örtlichkeit heißt es, man solle nicht meinen, daß die Frage mit einigen Nachgrabungen und Augenscheinserhebungen wissenschaftlich gelöst werden könne.

durch das Große Moor überhaupt ein Bohlweg existiert, müssen die „Einheimischen" am besten wissen; ich habe deshalb damals, als ich jene Gegend in Rücksicht auf den Feldzug des Germanicus genauer untersuchte und mir ein ähnliches Gerücht zu Ohren gekommen war, zehn Monate früher, ehe Mommsen seine Hypothese aufstellte, mich wegen dieser Frage bei einem Herrn Einheimischen erkundigt, dessen Kompetenz gewiß auch Herr Mommsen nicht bezweifeln wird, und in einem Briefe vom 25. Februar 1884 folgende Auskunft erhalten: „Hier wird zwar von einigen von einem Römerdamm gesprochen, der durch das Moor führen soll; doch kenne ich ihn nicht, habe ihn auch nicht entdecken können, halte das Ganze auch für Schwindel sogenannter Altertumsforscher, d. h. Neuigkeitsjäger, denen es mehr um sensationelle Erfindungen zu thun ist, als mühevoll Altes zu entdecken."

Das Wort „mühevoll" veranlaßt mich am Schluß dieses Teiles noch zu einer kurzen Betrachtung: Es ist leicht, Ideen hinzuwerfen und Kombinationen auszudenken; die geschäftige Phantasie formt sich die Dinge nach ihrem Gefallen und verknüpft auch Fernliegendes zu einem Bilde, wie sie es gerade braucht. „Leicht bei einander wohnen die Gedanken; doch hart im Raume stoßen sich die Sachen." Mühevoll dagegen ist es, jede unserer Kombinationen, ehe wir sie für eine wissenschaftliche Entdeckung halten, erst im Raume zu prüfen, ob unsere Ideen auch den thatsächlichen Verhältnissen entsprechen; eine solche Prüfung wirft oft die schönste Kombination über den Haufen. Die Lokalforschung hat ja gewiß oft gefehlt, indem sie die geschichtlichen Ereignisse ihren Örtlichkeiten anpaßte; aber denselben Fehler begeht die Quellenforschung, wenn sie ihren gewonnenen Auffassungen gemäß sich örtliche Beschaffenheiten ausmalt. In diesen Fehler wird aber jeder verfallen, der nach einigen schriftlichen Nachrichten die Örtlichkeit für das von ihm zu schildernde Ereignis sich vorstellt. Auch mir würde sicherlich dasselbe widerfahren sein, hätte ich wirklich, wie Herr Mommsen wiederholt anzudeuten scheint[1]), nach andern ortskundigen Männern Örtlichkeiten beschrieben. Auf diese allerdings bequeme Weise wäre auch ich nur zu unbrauchbaren Phantasiegemälden gelangt; und die aus solchen Örtlichkeiten hergeleiteten Gründe würde jeder Lokalforscher als unzutreffend erkannt haben

[1]) Vgl. die Zitate desselben auf S. 13, 46, 58.

(und ich bin weit entfernt davon, das Urteil dieser Männer zu verachten). — Nein, die mühevoll und unter großen Opfern erlangte Ortskunde möge der große Mann, der ja so viele Ruhmestitel hat, mir nur getrost lassen. Auch für das Lippische Land hat die eigene Anschauung mich manche Kombination verwerfen lassen und mir unter vielen vergeblichen Anstrengungen auch manche nützliche Aufklärung eingetragen.

Indem ich nun dazu übergehe, das große Ereignis des Jahres 9 n. Chr. positiv darzustellen, gelange ich endlich zu der Hauptaufgabe, wegen welcher ich überhaupt dieses Buch zu schreiben unternommen habe. Drei Teile waren nötig, um die Frage aus den zahlreichen Verwirrungen der neueren Zeit zu lösen und wieder auf den Boden zu stellen, welchen einst Clostermeier und noch viel früher Melanchthon ihr angewiesen hat. Dennoch denke ich, daß diese Ausführungen nicht bloß eine Wiederholung des schon früher Erkannten enthalten, sondern, wie es die Widerlegung neuer Einwendungen mit sich bringt, eine Begründung desselben auch mit erheblichen neuen Gründen. In der folgenden Darstellung über den Hergang des Ereignisses selbst kann ich den zahlreichen Darstellungen nicht beistimmen, welche sich bemüht haben, eine Linie von der Weser bis zu einem Punkte des Lippischen Waldes nachzuweisen, auf welcher das Heer des Varus kämpfend seinen Untergang gefunden haben soll. Ich muß vielmehr einen ganz andern Weg gehen. Ich danke an dieser Station dem freundlichen Leser, welcher mir auf dem beschwerlichen Wege unter Drängen und Stoßen bis hierher gefolgt ist. Ich hoffe, daß die Fortsetzung auf einem noch wenig betretenen Wege angenehmer sein wird.

Vierter Teil.

Die Quellen zur Varusschlacht.

Wie ein Wanderer sich sehnt aus dem lauten Treiben und Drängen auf staubiger Straße nach dem kühlen Dunkel des Laubwaldes, wo die Kräuter würzig duften und lautere Quellen ihre blinkenden Fäden durch das saftige Moos hinziehen, so habe ich mich gesehnt aus dem lästigen und lauten Gewirr von Stimmen und Meinungen einzutreten in das stille Halbdunkel, von welchem die ersten Großthaten der deutschen Geschichte umfangen sind, dort auf nichts als die Quellen zu achten und aus ihren widerspruchsvollen Erzählungen die Wahrheit zu enträtseln.

Die Quellen sind gerade hier nicht einfach und übereinstimmend; viele Angaben erscheinen so unvermittelt und einander widerstreitend, daß schon mancher einsichtige Forscher zu dem Geständnis gelangt ist, nur dann werde Licht in das Dunkel gebracht werden, wenn aus irgend einem vergessenen Winkel Bruchstücke der verloren gegangenen Annalen und Geschichtsbücher der Alten ans Licht gezogen würden.

Eine von diesen Quellen und zwar die allerjüngste giebt sich allerdings das Ansehen, als wollte sie das ganze Ereignis von seinem Anfang bis zum Ende ohne Lücken darstellen; und wer dieser Quelle einfach nacherzählt, hat leichte Arbeit. Aber es kann nicht übersehen werden, daß die verschiedenen längeren und kürzeren Mitteilungen, welche wir in den älteren Quellen über dies Ereignis finden, nirgends diese Erzählung bestätigen, sondern ganz andere Vorgänge erzählen, welche sich nur künstlich oder gewaltsam mit der jüngeren Quelle in einen gemeinsamen Zu-

sammenhang bringen lassen, zum Teil aber auch mit derselben ganz unvereinbar sind.

In den meisten Darstellungen ist man nun so verfahren, daß diese jüngste und ausführlichste Quelle, nämlich der Bericht des Dio Cassius, als Grundlage genommen und aus den übrigen so viel hinzugefügt wurde, als sich mit jener vertrug, die unvereinbaren Angaben aber mit Stillschweigen übergangen wurden. Dieses eklektische Verfahren ist mit einer gesunden Kritik nicht vereinbar. Diese verlangt vielmehr, daß man den Bericht jedes Schriftstellers für sich betrachtet, seine Glaubwürdigkeit prüft und untersucht, ob der Erzähler dieser Nachrichten die Vorgänge gekannt haben kann, welche die anderen berichten; beziehungsweise ob die von ihm erzählten Vorgänge neben denen sich zugetragen haben können, welche von andern mitgeteilt werden. Liegen Widersprüche vor, so wird man nicht nach Gutdünken bald diese bald jene Quelle bevorzugen dürfen, sondern man muß die als glaubwürdiger erkannte Überlieferung in allen Stücken bevorzugen.

Meines Wissens haben bisher nur zwei Männer auf die Unvereinbarkeit der Berichte hingewiesen; der erste war Schierenberg, welcher 1862 in seiner Schrift „Die Römer im Cheruskerlande" die Behauptung aufgestellt hat, daß der Bericht des Dio Cassius über das Ereignis im Teutoburger Walde unvereinbar sei mit den Berichten des Florus und Vellejus. Er hat den letztgenannten Quellen den Vorzug gegeben und aus ihnen entnommen, daß die Niederlage des Varus durch Überrumpelung seines Lagers herbeigeführt sei, und daß in der Nähe des Lagers der Rest der Legionen niedergemacht sei. Die Unverträglichkeit der beiden Hauptüberlieferungen im einzelnen nachzuweisen hat Schierenberg nicht unternommen; indem er aber dazu überging, den Dio für einen Lügner und bewußten Fälscher der Geschichte zu erklären, mußte seine Ansicht allen denen unannehmbar sein, welche den Charakter dieses Schriftstellers als einen ernsten und wahrheitsliebenden kannten. Dazu kam, daß der Urheber dieser kritischen Beobachtung für die aus den bevorzugten Quellen geschöpften Vorgänge sofort bestimmte Örtlichkeiten anwies und durch eine spielende Ausdeutung von allerlei Orts-, Berg-, Flur- und Gewässernamen seiner Heimat genau jede Einzelheit des Ereignisses räumlich bestimmen wollte. Hierdurch mag es gekommen sein, daß man jene kritische Beobachtung ebenso wenig ernsthaft genommen

hat wie manche andere gewagte Behauptung desselben Autors. Aber das Verdienst, dieselbe zuerst gemacht zu haben, ist ihm jedenfalls zuzuerkennen.

Die zahlreichen späteren Schriften und Geschichtsdarstellungen haben wieder den Dio Cassius als Hauptquelle zu Grunde gelegt. Auch solche Schriften, welche eine Kritik der Quellen zu versprechen scheinen[1]), enthalten doch nur den harmonistischen Versuch, die verschiedenen Nachrichten in einem Hergang unterzubringen, und stellen ein Mosaik her, welches schließlich keiner von beiden Hauptüberlieferungen mehr entspricht[2]).

Auch ich habe, als ich zuerst von Schierenbergs Behauptung Kenntnis nahm, nicht daran gedacht, daß dieselbe gegenüber einer so großen Reihe von Gelehrten, welche alle dem Bericht des Dio Cassius als der besten und ausführlichsten Quelle gefolgt sind, Recht haben könnte. Doch der Satz des Florus blieb wie mit Widerhaken in meinem Gedächtnis haften: castra rapiuntur, tres legiones opprimuntur. Varus perdita castra[3]) eodem quo Cannensem diem Paulus et fato est et animo secutus. Und immer wieder tauchte der Gedanke auf, daß die Wegnahme des

[1]) Dederich, Kritik der Quellenberichte über die Varianische Niederlage, Paderborn 1869. Deppe, Des Dio Cassius Bericht über die Varusschlacht verglichen mit den übrigen Geschichtsquellen, Detmold 1880.

[2]) Nach Florus (und auch Vellejus, wenn man ihn recht versteht,) ist das Lager des Varus, in welchem er Recht sprach, von den Feinden überrascht und genommen. Hiernach kann also Varus das Lager nicht ordnungsmäßig verlassen haben und erst nach längerem Marsche von den Germanen angegriffen sein, welche sich hier erst als Feinde zeigten. Nach Dio Cassius ist Varus aus seinem Standlager ohne jede Störung abgerückt, er ist erst später im Waldgebirge angegriffen und dort nach zwei- bis dreitägigem Kampfe erlegen; eine Entreißung seines Lagers, wie sie unter rapiuntur castra verstanden wird, kann nach dieser Darstellung nicht stattgefunden haben. Die Annahme Deppes, das Lager sei genommen, während Varus abrückte und der Lagerpräfekt es vergeblich verteidigte, entspricht weder Florus noch Dio und mutet außerdem dem Varus eine schwere Pflichtverletzung zu. Ähnliches thut Knoke, wenn er meint, daß Varus infolge der schweren Bedrängnis einen Teil seiner Mannschaften nebst den Wehrlosen in einem Lager zurückgelassen habe. Der Nachricht des Florus entspricht diese Auffassung ebenso wenig, wie diejenige Dederichs, nach welcher Varus in letzter Verzweiflung ein von Dio nicht erwähntes Lager errichtet und sich dort verteidigt haben soll.

[3]) Die meisten Ausgaben, auch O. Jahn, haben zwar die Lesart perditas res bevorzugt. Aber nach letzterem lautet der Text gerade in dem bei weitem besten Codex Bambergensis: perdicastra.

Lagers den Kern der ganzen Aktion gegen Varus gebildet habe; und diese Ansicht wurde immer wieder lebendig, ja der Hergang gestaltete sich mir immer anschaulicher, als ich bei einer ganzen Reihe von Quellenangaben immer wieder die Wahrnehmung machte, daß sie alle zu diesem Vorgange paßten, während sie zu dem Bericht des Dio von den drei Marschtagen in einem unlösbaren Widerspruch standen. Als ich noch zweifelhaft war, ob gegenüber einer so einigen traditionellen Darstellung, in welcher bisher Historiker wie Militärs, Philologen wie Dilettanten, Geistliche, Archivbeamte, Ärzte, Juristen und Baumeister übereinstimmten, die Gründe, die ich hatte, auch andern einleuchtend sein würden, las ich im dritten Teil von Rankes Weltgeschichte die dort gegebene Darstellung der Varusschlacht und erfuhr besonders aus der zweiten Abteilung, welche „kritische Erörterungen zur alten Geschichte" enthält, mit freudiger Überraschung, daß auf diesen großen Historiker die Quellen einen ganz ähnlichen Eindruck gemacht hatten. Von Schierenbergs Ansicht scheint derselbe keine Kenntnis gehabt zu haben. Hatte ein Mann wie Ranke diesen Eindruck von den Quellen, so konnte ich überzeugt sein, daß derselbe nicht auf einseitiger Auffassung beruhe.

Rankes Worte lauten: „Von diesen beiden Autoren, Vellejus und Florus, welche besonders militärische Kunde verraten, der eine aus unmittelbarer Anschauung, der andere auf Grund originaler Überlieferungen, haben wir Berichte über die Varusschlacht." Von den Berichten, aus denen Dio seine Erzählung zusammengesetzt hat, heißt es: „Diese bieten dann wieder andere Schwierigkeiten dar. Eine der ersten besteht darin, daß sie sich mit der Nachricht, die Tacitus von der Auffindung des Lagers durch Germanicus giebt, nur schwer vereinigen lassen. Andere liegen in der Erzählung selbst." Von der Angabe des Dio, daß nicht Varus allein, sondern auch alle andern ausgezeichneten Leute im Heere sich selbst getötet haben, sagt Ranke: „Diese Nachricht ist die unglaubwürdigste von allen ... Schon daraus sieht man, daß die Nachrichten bei Dio mit den beiden anderen Autoren sich nicht vereinigen lassen. Es ist eben, als wenn von zwei ganz verschiedenen Ereignissen die Rede wäre, die nur durch den Namen des Varus zusammengehalten werden. Die Auffassung der beiden Römer scheint mir in allen Punkten die glaubwürdige zu sein, und anfangs war ich der Ansicht, daß die Er-

zählung des Dio als unglaubwürdig verworfen werden müsse. Aber bei dem Studium der Werke des Dio Cassius hatte ich mich überzeugt, daß er nirgends erdichtet, sondern nur das, was er vorfand, zuweilen freilich ohne kritische Erörterungen, aufnimmt. Woher konnten die Nachrichten stammen, die Dio aufnahm? Ich bin auf die Meinung geraten, daß sie sich auf die Unfälle einer besonderen Heeresabteilung, die von Varus zur Bekämpfung einer partiellen Feindseligkeit abgeschickt war, beziehen mögen."

Dem entsprechend hat Ranke in der ersten Abteilung des dritten Teiles eine doppelte Darstellung der Varusschlacht gegeben, eine nach Dio, die andere nach Vellejus und Florus. Erstere schließt er mit den Worten: „Zu bedauern ist nur, daß sie (die Erzählung des Dio) mit einem Umstand schließt, dessen Unrichtigkeit außer Zweifel steht. Wie Varus sollen sich alle Befehlshaber seines Heeres selbst getötet haben — ein Ereignis, das, wenn es in diesem oder auch nur annäherndem Umfang sich zugetragen hätte, von den der Zeit nahestehenden Autoren, von welchen uns kürzere Berichte erhalten sind, mit großer Emphase wiederholt worden wäre. Aber diese geben überhaupt einen ganz andern Bericht von der Varusschlacht. — Ihnen zufolge ist das römische Lager in seinem ruhigen Bestand in einem Augenblick angegriffen worden, in welchem Varus auf seinem Tribunal zu Gericht saß; die militärischen Vorkehrungen hatte er so sehr vernachlässigt, daß die eindringenden Germanen keinen Widerstand fanden, die Truppen, die sich zu widersetzen versuchten, niedermachten und dann einen vollkommenen Sieg errangen. Nur die Reiterkohorten konnten entkommen. — Die beiden Berichte sind grundverschieden, und ich wage keinen Versuch, sie zu einem Ganzen zu gestalten. Darf ich eine Meinung über die Differenz aussprechen, so würde sie dahin gehen, daß der letzterwähnte Bericht in der Hauptsache wahrheitsgetreu ist. Es ist wahrscheinlich derselbe, welcher an Tiberius erstattet wurde und hierbei zur Kunde des Vellejus kam. Im allgemeinen stimmt er auch mit der Schilderung überein, welche Tacitus von dem Wiederauffinden des Lagers in etwas späterer Zeit gegeben hat."

Am Schluß seiner Untersuchung sagt der hochverdiente Mann in den Analekten S. 276: „Ich weiß, bei der Auffassung dieser für die Anfänge der deutschen Geschichte so unendlich wichtigen Begebenheit werde ich keineswegs allgemeine Bei-

stimmung finden; ich habe aber keine andere Lösung entdecken können."

Ranke erwartete also, daß man seiner Ansicht nicht allgemein beipflichten werde; dagegen hat er nicht erwartet, daß man von dieser kaum Notiz nehmen werde. Und doch ist dies bisher der Fall gewesen. Mommsen hat in seiner Schrift über die Örtlichkeit der Varusschlacht, in welcher er den Bericht des Dio zum Teil Wort für Wort heranzieht, die Bedenken gegen diese Quelle mit keiner Silbe erwähnt; in dem fünften Bande seiner Römischen Geschichte hat er die Angelegenheit mit einer Anmerkung abgethan. Knoke hat die wichtige Frage mit einer noch kürzeren Anmerkung abgethan, in welcher er sich einfach auf Mommsens Anmerkung beruft, als wäre die Sache damit entschieden und aus der Welt geschafft. Rankes Auffassung schließt freilich Mommsens Schlachtfeld ebenso wie dasjenige Knokes von vornherein aus. Andere neue Autoren oder Berichterstatter haben diesen wichtigen Gegenstand überhaupt nicht erwähnt.

Die Anmerkung Mommsens lautet S. 41: „Der Dionische Bericht, der einzige, der diese Katastrophe in einigem Zusammenhang überliefert, erklärt den Verlauf derselben in genügender Weise, wenn man nur, was Dio allerdings nicht hervorhebt, das allgemeine Verhältnis des Sommer- und des Winterlagers hinzunimmt und die von Ranke (Weltgeschichte III 2, 275) mit Recht gestellte Frage, wie gegen eine lokale Insurrektion das ganze Heer hat marschieren können, damit beantwortet. Der Bericht des Florus beruht keineswegs auf ursprünglich anderen Quellen, wie derselbe Gelehrte annimmt, sondern auf dramatischem Zusammenrücken der Motive, wie es allen Historikern dieses Schlages eigen ist. Die friedliche Rechtspflege des Varus und die Erstürmung des Lagers kennt die bessere Überlieferung beide auch in ihrem ursächlichen Zusammenhang; die lächerliche Schilderung, daß, während Varus auf dem Gerichtsstuhl sitzt und der Herold die Parteien vorladet, die Germanen zu allen Thoren in das Lager einbrechen, ist nicht Überlieferung, sondern aus dieser verfertigtes Tableau. Daß dieses außer mit der gesunden Vernunft auch mit Tacitus' Schilderung der drei Marschlager in unlösbarem Widerspruch steht, leuchtet ein."

Das ist freilich kurz und apodiktisch — aber nicht richtig. Während Ranke erkannt hat, daß Florus „auf Grund originaler

Überlieferungen" seinen Bericht verfaßt hat, welcher „militärische Kunde" verrät, behauptet Mommsen: „Der Bericht des Florus beruht keineswegs auf anderen Quellen." Und doch ist Florus der einzige, welcher die anschauliche und zweifellos echte Schilderung von der Bestrafung gefangener Römer überliefert hat (aliis oculos, aliis manus amputabant, uni os obsutum recisa prius lingua), der einzige, der uns meldet, daß diese Strafen besonders die römischen Sachwalter getroffen haben (praecipue tamen in causarum patronos), der einzige, der uns das Wort des Cheruskers aufbewahrt hat: tandem vipera sibilare desisti, der einzige endlich, der uns die That des Fahnenträgers berichtet; diese höchst originalen Mitteilungen können unmöglich auf „dramatischem Zusammenrücken der Motive" beruhen, sondern setzen eine originale Quelle voraus. Aus mehreren Stellen erkennt man sogar, daß Florus seine Quellen allzu wörtlich abgeschrieben hat, z. B. wenn er bei der Beschreibung von Kampanien Herculanum und Pompeji erwähnt, als beständen sie noch, während er doch an anderer Stelle den Ausbruch des Vesuvs kennt. Und so hat er gerade in seinem Bericht über die Varusschlacht einen Satz, welcher beweist, daß er diesen Bericht im engsten Anschluß an einen Autor gegeben, welcher zur Zeit des Augustus, jedenfalls vor dem Jahre 15 n. Chr. geschrieben hat. Florus schreibt nämlich: „die Feldzeichen und zwei Adler besitzen noch die Barbaren" signa et aquilas duas adhuc barbari possident, und O. Jahn macht mit Recht darauf aufmerksam, daß hier eine Angabe, welche zur Zeit des Augustus geschrieben richtig war, von Florus zur Zeit des Hadrian unüberlegter Weise übernommen ist; denn der Schriftsteller hätte wissen müssen, daß die zwei Adler durch Germanicus zurückgewonnen waren, nach Tacitus Ann. I 60, II 25; vgl. Dio Cassius LVII 18.

Wenn dieser übernommene Satz demnach auf die kritische Sorgfalt des Florus kein günstiges Licht fallen läßt, so muß er uns doch gerade diesen seinen Bericht desto wichtiger machen, da wir erkennen, daß derselbe aus einem Autor entlehnt ist, welcher unmittelbar nach dem Ereignis geschrieben hat, und welchen wir nicht mehr besitzen. Die Behauptung, daß der Bericht des Florus nicht auf anderen Quellen beruhe, ist also unrichtig.

Weiter heißt es in Mommsens Anmerkung: „Die friedliche

Rechtspflege des Varus und die Erstürmung des Lagers kennt die bessere Überlieferung beide auch in ihrem ursächlichen Zusammenhang.“ Wenn unter dieser „besseren Überlieferung“ Dio Cassius verstanden ist, welchem Mommsen hauptsächlich folgt, so ist zu bemerken, daß in Dio sich kein Wort findet von der friedlichen Rechtspflege des Varus, kein Wort von der Erstürmung des Lagers oder von dem ursächlichen Zusammenhang beider. Auch Vellejus erzählt die Erstürmung nicht; aber dennoch paßt sein Bericht so gut zu dem des Florus, daß schon Dederich bemerkte: „Die Darstellung (des Vellejus) ist der Art, daß man fast glauben sollte, Varus sei im Sommerlager hintergangen und vernichtet worden“ (S. 30). Auch Ranke hat den Bericht des Vellejus mit dem des Florus übereinstimmend gefunden. Eine „bessere Überlieferung“, welche über die Rechtsprechung des Varus und den Lagersturm anders berichtete als Florus, giebt es also nicht.

Wenn nun weiterhin der Bericht, welchen Ranke für wahrheitsgetreu hielt, nämlich daß das Lager überrumpelt sei, während Varus auf seinem Tribunal zu Gericht saß, von Mommsen eine „lächerliche Schilderung“ genannt wird, welche „außer mit der gesunden Vernunft auch mit Tacitus’ Schilderung der drei Marschlager in unlösbarem Widerspruch steht“, so wird dadurch nichts anderes bewiesen, als die alte Erfahrung, daß starke Wendungen sich allemal dann einstellen, wenn triftige Gründe fehlen[1]). Während nach Ranke dieser Bericht „im allgemeinen auch mit der Schilderung übereinstimmt, welche Tacitus von dem Wiederauffinden des Lagers gegeben hat“, soll er nach Mommsen mit des „Tacitus Schilderung der drei Marschlager in unlösbarem Widerspruch“ stehen. Aber diese drei Marschlager existieren nicht bei Tacitus, sie sind rein erfunden. Nach Tacitus fand Germanicus, entsprechend der Rankeschen Auffassung, nur ein Lager, nämlich das erste Lager des Varus, prima Vari castra; dieses war aber kein Marschlager, sondern ein Standlager; weiterhin fand er die schwache Verschanzung, hinter welcher der Rest der Legionen sich niedergelassen hatte, eine Befestigung, auf welche

---

[1]) Ob es geziemend war, solcher Wendungen sich zu bedienen gegen eine Auffassung, welche der Altmeister der deutschen Geschichtsschreibung vertreten at, mag der Leser selbst beurteilen. Vgl. oben S. 92.

Tacitus die Bezeichnung Lager nicht einmal anwendet. Es „leuchtet ein“, daß dieser Befund sich sehr gut mit dem Bericht des Florus verträgt; während, wie Ranke mit Recht bemerkt, die Erzählung des Dio sich nur schwer mit ihm vereinigen läßt.

Das sind also die Gründe, mit denen man geglaubt hat, eine Frage aus der Welt schaffen zu können, welche für die Erkenntnis der wichtigsten Begebenheit deutscher Geschichte von grundlegender Bedeutung ist.

Vielleicht wäre ein solches Verfahren nicht möglich gewesen, wenn Ranke alle Widersprüche der Reihe nach aufgezählt hätte, welche sich zwischen Dio und den älteren Autoren finden. Ranke begnügt sich damit, auf einige Unwahrscheinlichkeiten der Dionischen Erzählung hinzuweisen, besonders auf den unglaublichen Aufbruch des Varus mit Troß und Gepäck in unwegsame Gegenden, um eine kleine Völkerschaft niederzuwerfen, während Florus und Vellejus ganz anders berichten; er nennt ferner den Widerspruch mit der Nachricht des Tacitus von der Auffindung des Lagers, und zuletzt den auffälligsten Widerspruch mit Florus und Vellejus, jene „unglaubwürdigste“ Nachricht, daß nach Dio nicht nur Varus, sondern auch die anderen angesehenen Offiziere sich getötet haben sollen. Diese Nachricht glaubt wohl keiner von allen Darstellern; es ist seltsam, daß man trotzdem die Erzählung des Dio für die zuverlässigste gehalten hat.

So will ich denn als dritter diese Bahn beschreiten, indem ich den Wert der Quellen feststelle, ihren Inhalt vergleiche und durch diesen Vergleich das Zusammengehörige von dem Widersprechenden absondere. Eine Aufzählung aller der unlösbaren Widersprüche, in welchen sich die Erzählung des Dio von Anfang bis zu Ende mit den Angaben der älteren römischen Schriftsteller befindet, wird zeigen, ob die beliebte harmonistische Zusammenstellung oder Unterbringung entgegengesetzter Nachrichten in diesem Falle noch möglich, d. h. mit gesunden kritischen Prinzipien noch vereinbar ist. Auch ich kann hierbei nicht auf allgemeine Beistimmung rechnen, denn nicht leicht wird jemand eine Ansicht, für die er einmal mit voller Überzeugung eingetreten ist, als falsch verwerfen; aber ich hoffe, diese wichtige Frage um einen oder einige Schritte weiter zu fördern, sodaß es in Zukunft nicht mehr möglich sein wird, sie leichthin abzuthun.

Am nächsten steht den Ereignissen Vellejus; er war 27 Jahre alt, als die Katastrophe im Teutoburger Walde eintrat, und hatte kurz vorher in den Jahren 4—6 n. Chr. als geschätzter Offizier (praefectus equitum) an den Feldzügen des Tiberius in Germanien teilgenommen, sodann (7—9) bei der Unterdrückung des pannonischen Aufstandes mitgewirkt und schon damals den Rang eines Legaten erhalten (II 111 und 113). Dort im Lager des Tiberius lief die sicherste Kunde von dem Unglück in Germanien ein (funestae ex Germania epistolae 117), welche den Tiberius nach Deutschland rief. Vellejus hat seinen Feldherrn auch dorthin begleitet und war auch auf den Feldzügen der folgenden Jahre „Zeuge und, soviel es seine schwachen Kräfte erlaubten, Gehilfe der Thaten desselben“ [1]). Im Jahre 12 hat er unter den hervorragendsten und mit den glänzendsten Geschenken beehrten Männern den Triumph des Tiberius begleitet (121).

Obwohl nicht selbst Augenzeuge der varianischen Niederlage, war er doch in der Lage, unmittelbar nach dem Ereignis die besten Nachrichten auch von Augenzeugen und einen klaren Überblick über die Ursachen und den Verlauf des Unglücks zu erhalten. Kein anderer Autor, den wir besitzen, ist in der Lage gewesen, solche Informationen zu erlangen, wie Vellejus; dieser kannte daher den ganzen Verlauf des furchtbaren Unglücks und wollte ihn später noch genauer schildern (119). Es ist richtig, daß Vellejus den Tiberius bewundert und seine Thaten panegyrisch lobt; aber diese Bewunderung des Soldaten für seinen Feldherrn konnte auf den Bericht von der Varusniederlage keinen Einfluß haben, da bei dieser sein Feldherr ganz unbeteiligt war; am allerwenigsten aber ist der Militär dem Verdachte ausgesetzt, daß er den Hergang in einem für die römischen Waffen oder für die Kriegsehre ungünstigeren Lichte dargestellt habe, als er wirklich verlaufen war.

In der That verdanken wir dem Vellejus solche Nachrichten, die eine klare Kenntnis von dem Geschehenen verraten. Ein Mann wie Vellejus weiß, daß die Sommerlager gewöhnlich im inneren Germanien abgehalten sind, selbst von dem vorsich-

---

1) II 104 coelestissimorum eius operum per annos continuos novem praefectus aut legatus spectator et pro captu mediocritatis meae adiutor fui. D. h. vom Jahre 4 bis 12.

tigen Tiberius; er ist deshalb weit davon entfernt, dies Unternehmen des Varus für eine Folge germanischer Verlockung anzusehen (wie Dio thut); ebensowenig tadelt er es, daß Varus Mannschaften zur Verteidigung der festen Plätze und Sicherung der Transporte abgegeben hat, denn er weiß, daß diese Maßregeln notwendig waren. Vellejus ist der einzige, der uns genau die Truppenkörper angiebt, welche von dem Unglück betroffen sind, nämlich drei Legionen, ebensoviel Reiter-Alen und sechs Kohorten (Bundesgenossen nach Sueton), während Strabo τρία τάγματα, Florus tres legiones, Tacitus ebenfalls trium legionum manus, Sueton drei Legionen und sämtliche Hilfstruppen, Manilius und Orosius drei Legionen nennen, Dio dagegen von der Anzahl der Truppen gar nichts weiß.

Die beste Schilderung des Varus und des Armin verdanken wir ebenfalls dem Vellejus, der offenbar beide gekannt hat. Er nennt uns, ebenso wie Tacitus und Florus, den Segest als denjenigen Cherusker, welcher dem Varus Kunde von dem beabsichtigten Überfall gab; Dio nennt ihn nicht. Vellejus allein weiß, in welcher Weise Asprenas, der Legat und Neffe des Varus, helfend eingriff; er giebt an, daß dieser zwei Legionen (das obere Heer) kommandierte, daß er aus seinem Sommerlager eilig in die Quartiere der unteren Armee (Vetera und Köln) einrückte, und daß er auf diese Weise die wankende Treue der linksrheinischen Völker sicherte; er hat aber auch gehört, daß dieser Anführer sich dort die Hinterlassenschaft des vernichteten Heeres angeeignet habe[1]). Aus dem Bericht des Dio kann niemand entnehmen, wer Asprenas war und wo er auf einmal herkam, als er die aus Aliso Fliehenden aufnahm. Vellejus ist ferner der einzige, der uns die Namen der Lagerpräfekten Lucius Eggius und Cejonius nennt und das rühmliche Verhalten des einen, das schimpfliche des anderen erwähnt, der uns den Namen des Legaten Vala Numonius und seine feige Flucht berichtet, der das tapfere Benehmen des Kommandanten von Aliso, Lucius Cädicius, und die außerordentliche That des Caldus Cälius uns überliefert hat; Dio hat keinen von diesen Namen, er nennt nicht einmal den Namen der einzigen

[1]) Seltsamerweise schließt Horkel aus dieser Angabe, Asprenas müsse in die Nähe des Schlachtfeldes vorgerückt sein; während doch offenbar der in den Standquartieren am Rhein zurückgelassene Besitz der Gefallenen gemeint ist. Auch Dederich meint, Asprenas sei in die Nähe von Aliso vorgerückt.

Festung, welche sich länger gegen die Germanen gehalten hat, ebensowenig ihren Kommandanten. Vellejus endlich giebt am genauesten an, was mit dem Leichnam des Varus geschehen und wo sein abgeschlagenes Haupt geblieben; auch Florus und Tacitus erwähnen das Schicksal, welches den Leichnam des Feldherrn betroffen hat, und beweisen, daß dasselbe zu Rom wohlbekannt war; Dio erwähnt nichts davon.

Daß Vellejus der unterrichtetste ist von allen, die uns Nachrichten über die Varusschlacht hinterlassen haben, unterliegt keinem Zweifel; er, nicht Dio, ist die Hauptquelle.

Am nächsten steht ihm der Zeit nach Frontinus. Er war 74 n. Chr. Konsul und nahm 78 am Kriege gegen die Germanen und Daken, wahrscheinlich als Anführer, teil. In seinen „Kriegslisten", Strategematon libri IV, erwähnt er die Vorgänge des varianischen Krieges dreimal, und zwar berichtet er mehrere Züge, die eine Kenntnis auch der Einzelheiten verraten. Das Buch ist unter Domitian verfaßt, die Autorschaft des Frontinus ist ohne ausreichenden Grund bezweifelt; jedenfalls beweist der Verfasser eingehende Kunde von der Kriegsgeschichte der Römer, wie sie von einem Manne vorauszusetzen ist, der auch über die Grundsätze der römischen Taktik ein kriegswissenschaftliches Werk geschrieben hat: de re militari Romanorum s. de disciplina militari populi Romani. Tacitus sagt von ihm: vir magnus, quantum licebat.

Der nächstfolgende ist Tacitus, der die Annalen zwischen 115 und 117 geschrieben hat. Obwohl der Rahmen seines Werkes Ab excessu divi Augusti ihm keine Veranlassung bot, die varianische Katastrophe zu erzählen, so hatte er doch bei der Darstellung der Feldzüge des Germanicus wiederholt Veranlassung, dieselbe zu erwähnen. So enthält die Entschuldigungsrede, welche er dem Segest in den Mund legt, besonders aber die Beschreibung des varianischen Schlachtfeldes wichtige Angaben, welche die Erzählung des Vellejus teils bestätigen, teils erwünschte Ergänzungen zu derselben bieten, da ja Vellejus den Hergang im einzelnen zu erzählen leider für ein späteres (nicht geschriebenes) Werk aufgeschoben hat. Über die Vorzüge der taciteischen Geschichtsschreibung und über die sorgfältige Quellenbenutzung dieses Autors brauche ich hier kein Wort zu verlieren. Daß er speziell für die Germanicusfeldzüge dem Bericht eines Augenzeugen ge-

folgt ist, der also auch der Varusniederlage sehr nahe gestanden hat, habe ich an anderer Stelle nachgewiesen[1]).

L. Annaeus Florus, oder, wie er nach der besten Handschrift heißt, Julius Florus, hat zur Zeit des Hadrian seine Epitome rerum Romanarum verfaßt, genau: Epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC, „eine zusammenhängende Übersicht der Ereignisse bis auf die Zeiten des Augustus, so gut geschrieben, daß sie eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch wohl das gelesenste römische Geschichtsbuch gewesen ist“ (Ranke). Er schreibt in rhetorischem Stil, und man hat ihm daraus den Vorwurf gemacht, daß er die Thaten der Römer enthusiastisch verherrliche; ich finde, daß gerade Florus auch ungünstige und schimpfliche Vorgänge sehr deutlich und offen bespricht. Man hat ihm ferner vorgeworfen, daß er nach künstlichen Effekten hasche. Ranke macht aber auf Beispiele aufmerksam, in welchen Florus einfacher als Plutarch und Dio, nüchterner und glaubwürdiger als Plutarch erzählt. Wie er von der Niederlage gegen die Parther und dem Tode des jungen Crassus den einfachsten und ungeschmücktesten Bericht gegeben, so hat er auch über den Hergang der varianischen Niederlage in wenigen Sätzen ein deutlicheres Bild hinterlassen als irgend ein anderer; und wie er in der Wiedergabe mehrerer bekannter Worte Cäsars eine auf originalen Quellen beruhende Kunde beweist, so zeigt auch hier die Wiedergabe der Worte „tandem vipera sibilare desisti“, wie überhaupt die Schilderung der Wut gegen die Sachwalter mit ihren Einzelheiten, eine originale Tradition. Die Erzählung von der todesmutigen Bergung des einen Legionsadlers und von der pietätvollen Bestattung der Leiche des Varus durch die Soldaten hat ebenfalls Florus allein.

Aber gerade der Umstand, daß seine deutliche Angabe von der Eroberung des Lagers im schärfsten Widerspruch steht mit der Darstellung des Dio Cassius, hat Veranlassung gegeben, ihm effekthaschende Ausschmückung der Thatsachen vorzuwerfen[2]); und seine Angabe, daß zwei Legionsadler noch im Besitz der Barbaren seien, ist ihm

[1]) Feldzug des Germanicus S. 4. Vgl. Binder, Tacitus u. die Gesch. des röm. Reiches unter Tiberius. Wien 1880. S. 80 ff. Weidemann, Die Quellen der ersten sechs Bücher von Tacitus' Annalen III. Teil. Cleve. Progr. 1873. S. 12—13.

[2]) Siehe Horkel „Die Geschichtschreiber der deutschen Urzeit“, herausgeg. v. Pertz u. a. Berlin, 1849. S. 333 A.

als Fehler angerechnet, weil nach Ann. I 60 und II 25, ferner Dio LVII 18 Germanicus die Adler wiedererlangt hat[1]). Es hat nun freilich auch nicht an solchen gefehlt, welche auf Grund dieser und zwei anderer Angaben den Florus zum Zeitgenossen des Augustus und Horaz haben machen wollen (Titze), eine Annahme, welche sowohl durch die Schreibart des Autors, als auch durch die bestimmte Angabe der praefatio ausgeschlossen ist, nach welcher seit dem Regierungsantritt des Augustus bis zur Zeit des Schriftstellers nicht viel weniger als 200 Jahre verflossen sind, und nach welcher unter dem Kaiser Trajan das alternde Reich noch einmal die Arme bewegt hat[2]). Aber, wie schon oben gezeigt, liefert gerade diese Angabe, daß die Adler noch im Besitz der Barbaren seien, den Beweis, daß Florus sich eng an einen Schriftsteller aus der Zeit des Augustus angeschlossen hat, und macht uns den Bericht des Florus um so wertvoller.

Für inkonsequent muß ich es halten, wenn man aus der Erzählung des Florus gewisse Teile, z. B. die Rache an den Sachwaltern, die Bergung des Adlers, Bestattung und Ausgrabung der Leiche des Varus, ebenso wie die Anzeige der Verschwörung durch Segest, für original und glaubwürdig hält, dagegen die Wegnahme des Lagers und die Selbsttötung des Feldherrn als Folge dieses Schimpfes nicht annehmen will; diese Inkonsequenz geht aber gewöhnlich Hand in Hand mit der anderen, welche beim Bericht des Dio das Ende der Katastrophe als unglaubwürdig verwirft, dagegen die Entstehung und Entwickelung derselben den übrigen Darstellungen vorzieht.

Dio Cassius schrieb erst um das Jahr 220 n. Chr. Daß er mit Ernst und gutem Willen seine römische Geschichte verfaßt und unserer Geschichtskenntnis einen sehr wichtigen Dienst geleistet hat, ist allgemein anerkannt; er hat ein reiches Material benutzt, wie solches ihm als Senator zu Gebote stand; es liegen aber Beweise vor, daß er auch Aktenstücke zweifelhaften und unechten

---

[1]) Noch im Jahre 41 hat Gabinius angeblich einen Adler, den einzigen, der von der varianischen Niederlage noch in den Händen der Germanen war, erbeutet. Dio Cassius 60, 8.

[2]) a Caesare Augusto in saeculum nostrum haut multo minus anni ducenti, quibus inertia Caesarum quasi consenuit atque decoxit (sc. populus Romanus), nisi quod sub Traiano principe movit lacertos et praeter spem omnium senectus imperii quasi reddita iuventute reviruit.

Ursprunges aufgenommen hat[1]). Es ist ferner sehr zu beachten, was Dio selbst über sein Material sagt, nämlich dort, wo er sich beklagt, daß seit der Begründung der Monarchie (durch Augustus) dasselbe nicht mehr die Beschaffenheit habe, wie das aus der republikanischen Zeit, wo „alles, was auch in den entlegensten Provinzen vorfiel, an Senat und Volk berichtet wurde; alle erfuhren es, und viele schrieben es nieder. Und wenn auch wirklich einmal etwas aus Furcht oder Gunst, aus Freundschaft oder Haß gesagt wurde, so konnte man mit Hilfe anderer Schriftsteller oder öffentlicher Urkunden der Wahrheit doch immer auf irgend eine Weise auf den Grund kommen. Aber von jenem Zeitpunkte an (als die Monarchie aufkam) ward das Meiste als Staatsgeheimnis verschwiegen gehalten; und wenn ja etwas veröffentlicht worden ist, so kann man es nicht prüfen und sich nicht darauf verlassen, weil man vermuten muß, daß alles so gesprochen und gethan wird, wie es die jedesmaligen Machthaber und ihre Minister wollen. Daher kommt es, daß Dinge erzählt werden, die nie geschehen sind, vieles aber, was allerdings geschehen ist, nie bekannt und sozusagen alles anders, als es wirklich vorgegangen, verbreitet wird. . . . In Rom selbst, in den Provinzen geschieht vieles, und in Kriegen fällt immer und fast jeden Tag etwas vor, wovon nicht leicht ein Mensch die reine Wahrheit erfährt, außer denjenigen, welche selbst die Dinge ausführen; die meisten erfahren nicht einmal, was vorgefallen ist. Daher werde auch ich alle folgenden Ereignisse, die ich nicht übergehen darf, so erzählen, wie sie öffentlich bekannt gegeben sind, mögen sie nun wirklich so, mögen sie auch anders sich zugetragen haben. Wo sich's thun läßt, will ich allerdings meine Meinung beifügen, nämlich da, wo ich einen andern Hergang als den erzählten aus dem, was ich gelesen oder auch gehört oder auch

---

[1]) Vgl. Ranke, Weltgeschichte III 2, S. 262 ff.: „als kritischen Geschichtsschreiber hat er sich dabei nicht gezeigt." Auch Bergk sagt von Dio: „Indem das Werk einen Zeitraum von nahezu 1000 Jahren umfaßte und dem Historiker ein unendlich reiches Material vorlag, ist es wohl zu erklären, daß es ihm nicht recht gelang, diesen massenhaften Stoff vollständig zu beherrschen und gleichmäßig zu verarbeiten." Derselbe erwähnt aber auch den Tadel, der Dio getroffen habe wegen des Strebens, auf Kosten der Wahrheit neu und interessant zu sein". (Griechische Literaturgeschichte IV. Bd., herausg. v. Peppmüller 1887.)

selbst gesehen habe, mit Sicherheit erschließen konnte." (Dio Cass. LIII 19.)

Hiernach scheinen die acta senatus und die acta diurna die Hauptquellen für die ihm fernliegenden Ereignisse der Kaiserzeit gewesen zu sein.

Dio hat bekanntlich den ausführlichsten Bericht über die Varusniederlage; und es ist ein Problem, wie er zu diesem Bericht gekommen, da er doch die größeren Feldzüge des Drusus und des Tiberius vor jenem Ereignis, des Tiberius und des Germanicus nach jenem Ereignis mit wenig Worten abmacht, die Begebenheiten unter Domitius und Sentius kaum streift. Es ist dies ein ebenso schwieriges und wichtiges Problem für die Quellenforschung, wie die Frage, woher Tacitus seinen ausführlichen auf Augenzeugenschaft beruhenden Bericht über die Germanicusfeldzüge genommen hat, während Dio und Sueton, mit denen er sonst wichtige Quellen gemeinsam benutzt hat, fast nichts davon haben.

Der Umstand, daß Dio die übrigen Feldzüge und Vorgänge in Deutschland nur oberflächlich berührt, beweist, daß er eine zusammenhängende und eingehende Darstellung dieser Kriege, wie wir sie uns unter den verlorenen Werken des Aufidius Bassus und Plinius des Älteren vorstellen, nicht benutzt hat. Der Standpunkt, von welchem aus Dio diese Ereignisse erfährt, liegt offenbar nicht im Feldlager, sondern zu Rom im Senat. Er erzählt die Ereignisse in der Reihenfolge, in welcher sie im Senat zur Kenntnis und zur Verhandlung gekommen sind. Er hat eben LVI c. 11—16 den Sieg über die Dalmatier beschrieben, indem er hinzufügt, daß Germanicus diese Nachricht nach Rom gebracht habe; er teilt darauf c. 17 die Beschlüsse mit, welche der Senat infolge dieses Berichtes faßte, nämlich Titel und Ehrenbezeigungen für Augustus und die kaiserlichen Prinzen. „Diese Verordnungen waren eben gemacht", so heißt es weiter c. 18, „als eine traurige Nachricht aus Deutschland kam und alle Festlichkeiten unterbrach. Die Begebenheit, welche sich damals im Keltenlande zugetragen hatte, war diese": ... Dios Standpunkt ist auch hier derjenige des Senates: und man hat den Eindruck, daß er auch hier denjenigen Bericht wiedergiebt, welcher seinerzeit an den Senat erstattet worden ist. Die mündliche Tradition über dies Ereignis, welche zu Frontinus' und Tacitus' Zeiten offenbar

noch lebendig gewesen, war zur Zeit Dios durch die großen Kriege Trajans und Marc Aurels längst verwischt.

Vergleichen wir nun den Bericht des Dio mit denjenigen Nachrichten, welche wir dem Vellejus, Frontinus, Tacitus und Florus verdanken!

Auffällig ist, daß die älteren Schriftsteller, soweit wir sie besitzen, dies Ereignis ganz kurz berühren, als machte es ihnen Pein, und daß sie einer näheren Beschreibung geflissentlich aus dem Wege gehen. So besonders Vellejus, welcher die Beschreibung angeblich für ein späteres Geschichtswerk aufschiebt (II 119: ordinem atrocissimae calamitatis, qua nulla post Crassi in Parthis damnum in externis gentibus gravior Romanis fuit, iustis voluminibus ut alii ita nos conabimur exponere: nunc summa deflenda est!). In zwei Kapiteln hat er die Ursachen und einleitenden Umstände des Ereignisses erzählt; da bricht er ab, gerade wo die Hauptsache kommen mußte. Daß er so verfahren sei, um noch unter dem Konsulat des Marcus Vinicius mit seinem Werke fertig zu werden, dem er das Buch widmete, kann ich nicht glauben; ein einziges Kapitel würde ihn nicht wesentlich aufgehalten haben; erklärlich wäre sein Verfahren, wenn er etwa den Widerspruch mit einer offiziellen Darstellung, an die kein Mensch glaubte, vermeiden wollte.

„Jetzt können wir nur das Ganze beweinen"; mit einer ganz ähnlichen Wendung bricht bei Tacitus die Rede des Segest an derselben Stelle ab: testis illa nox mihi utinam potius novissima! quae secuta sunt, defleri magis quam defendi possunt. Auch sein Gewährsmann lebte den Ereignissen so nahe, daß derselbe wohl ein Interesse haben konnte, einem offiziellen Bericht nicht zu widersprechen. Wenn nun auch bei beiden Autoren die Haupthandlung nicht mitgeteilt wird, so lassen doch beide erkennen, daß etwas Schmachvolles geschehen sei. „Um die Schmach zu tilgen", soll nach Tacitus der Krieg gegen die Germanen geführt werden Ann. I 3: abolendae infamiae ob amissum cum Quintilio Varo exercitum. Der Lagerpräfect Cejonius soll nach Vellejus das schimpfliche Beispiel gegeben haben und Urheber der Kapitulation geworden sein. Der Legat Vala Numonius hat ein ruchloses Beispiel gegeben, indem er mit der Reiterei die Fußtruppen im Stich ließ. Auch Florus sagt: „die Schmach, mit der wir Germanien verloren, war größer als der Ruhm, mit dem

es erworben war" (IV 12. § 21). Wenn Augustus den losgekauften Gefangenen nicht gestattete, nach Italien zurückzukehren, so setzt auch diese Maßregel einen schimpflichen Vorgang voraus; vielleicht wollte man dadurch verhindern, daß die Einzelheiten zu Rom in einer Weise erzählt wurden, welche der offiziellen Darstellung widersprach. — Der Bericht des Dio hat von schimpflichen Vorgängen gar nichts; wenn alles so verlaufen wäre, wie er berichtet, dann wären die Opfer dieses Unglückes nur zu bedauern gewesen; für eine schimpfliche Ausschließung aus Italien lag gar kein Grund vor. Es mag noch besonders hervorgehoben werden, daß auch vom Verlust der Adler und Feldzeichen und von Gefangenen in diesem Bericht kein Wort steht.

In der Darstellung der römischen Mißbräuche, welche die deutsche Erhebung herbeigeführt haben, zeigt sich der Dionische Bericht ebenfalls schonender, als die Angaben der übrigen Schriftsteller. Es heißt bei Dio, Varus habe die Germanen zu rasch umformen wollen; er habe sie wie Unterjochte behandelt und Tribut von ihnen genommen wie von Unterthanen. Sehr viel deutlicher betont Vellejus die Habsucht des Varus und kennzeichnet dieselbe durch das scharfe Urteil über seine Verwaltung Syriens: „arm hatte er die reiche Landschaft betreten, und reich verließ er die verarmte". Auch von der Grausamkeit desselben legt er Zeugnis ab, wenn er sagt, man habe die Germanen wie das Vieh abgeschlachtet und über ihr Leben lediglich nach Laune verfügt. Ebenso nennt Florus die Willkür, den Hochmut und die Grausamkeit des Varus als Ursachen des germanischen Zornes, und übereinstimmend berichtet Orosius, die Germanen hätten sich empört, weil Varus mit unglaublichem Hochmut und unglaublicher Habsucht gegen die Untergebenen verfahren sei; und derselbe Gedanke spiegelt sich bei Tacitus in den Worten, welche er dem Armin in den Mund legt: „andere Stämme hätten in ihrer Unkenntnis mit der römischen Herrschaft die Todesstrafen noch nicht erprobt und die Tribute noch nicht kennen gelernt; sie (die Cherusker) hätten diese abgeschüttelt[1])."

An die Erzählung der Ursachen knüpft sich eine neue Ver-

---

[1]) Ann. I 59 aliis gentibus ignorantia imperi Romani inexperta esse supplicia, nescia tributa; quae quoniam exuerint etc.

schiedenheit. Nach Vellejus und Florus entstand der Plan der Verschworenen erst, als sie die grausame Rechtsprechung (saeviora armis jura) zugleich mit der Sorglosigkeit des Varus in dessen Sommerlager kennen lernten; nach Dio war der Plan schon geschmiedet, als Varus noch am Rheine stand; um ihn zu verderben, lockte man ihn in das Innere Deutschlands; eine sehr unwahrscheinliche Angabe, einmal weil sie ein sehr langes Geheimhalten des Planes voraussetzt, zweitens weil die Fürsten nicht vorher wissen konnten, wie sich Varus in ihrem Lande verhalten werde, drittens weil diese Angabe unbeachtet läßt, daß es Sitte der Feldherren war, das Sommerlager im Innern Deutschlands abzuhalten.

Auch hinsichtlich der Warnung, welche Varus erhielt, unterscheiden sich die älteren Quellen von Dio. Nach Vellejus, Tacitus, Florus ist die Verschwörung dem römischen Feldherrn verraten, und zwar durch einen der cheruskischen Fürsten, nämlich Segest[1]). Bei Dio erscheint auch hier die Schuld des Varus vermindert; nicht durch einen Cherusker ist ihm die Verschwörung verraten (Segest wird gar nicht genannt), sondern ganz unbestimmt heißt es: „Denjenigen, welche argwöhnten, was vorging, und ihm Vorsicht anrieten, glaubte er so wenig, daß er ihnen unzeitige Besorgnis und Verleumdung jener Männer schuld gab“[2]). Man wird bei diesen Ratgebern viel eher an römische Offiziere, als an den Cheruskerfürsten Segestes denken.

Dieser Verrat steht aber nach den älteren Schriftstellern im engsten Zusammenhange mit der Hauptaktion; Vellejus und Tacitus beschreiben dieselbe nicht; sie geben aber an, daß unmittelbar nach dem Verrat die Verschwörer ihren Plan ausführten und Varus unrettbar verloren war. „Nach der ersten Anzeige wurde für eine zweite kein Raum gelassen“ (Vellejus). „Segestes hat bei dem letzten Gastmahl, nach welchem man zu den Waffen griff, dem Varus die Verschwörung mitgeteilt und ihm geraten,

[1]) Flor. IV 12 ut ne prodita quidem coniuratione per unum principum Segestem. Vell. II 180 id Varo per virum eius gentis fidelem clarique nominis Segesten indicatur. Annal. I 55 Segestes parari rebellionem saepe alias et supremo convivio, post quod in arma itum, aperuit. Ähnl. I 58.

[2]) Dio 56, 19 *θαρσοῦντος οὖν αὐτοῦ, καὶ μήτε τι δεινὸν προσδεχομένου, καὶ πᾶσι τοῖς τό τε γιγνόμενον ὑποτυποῦσι καὶ φυλάττεσθαι οἱ παραινοῦσιν οὐχ ὅπως ἀπιστοῦντος, ἀλλὰ καὶ ἐπιτιμῶντος ὡς μάτην αὐτοῖς τε ταραττομένοις καὶ ἐκείνους διαβάλλουσιν.*

daß er ihn, den Armin und die übrigen Vornehmen in Fesseln legen sollte (Tacitus)." „Zeuge ist mir jene Nacht", sagt Segest bei Tacitus, „o wäre es meine letzte gewesen! was darauf gefolgt ist, kann mehr beweint als verteidigt werden." Also noch in der letzten Nacht vor Beginn der Feindseligkeit hatte Varus die Verschwörer in seiner Gewalt; sie nahmen an seinem Gastmahle teil.

Nach Dios Bericht folgt der verhängnisvolle Angriff nicht unmittelbar auf jene Warnung. Erst muß ein entfernt wohnender Stamm — genannt wird er nicht — einen Aufstand machen; Varus beschließt, mit Troß und Gepäck dorthin zu marschieren; das Sommerlager muß abgebrochen werden. Die verschworenen Fürsten begleiteten ihn nicht, sondern gaben vor, ihre Hilfstruppen aufbieten zu wollen; sie zogen ihre Streitkräfte an sich, welche schon irgendwo in Bereitschaft standen, töteten die römischen Soldaten, welche bei ihnen waren, und nun erst stießen sie auf den Feldherrn, der inzwischen schon in ungangbare Waldungen eingerückt war. Nach dieser Darstellung wäre nach jener ersten Warnung für eine zweite, dritte u. s. w. noch hinreichend Gelegenheit gewesen; es würde ferner Varus in der letzten Nacht vor dem verderblichen Angriff die verschworenen Fürsten nicht mehr in seiner Gewalt, in seinem Prätorium, beim Gastmahle gehabt haben können.

Die Schrecken der Natur, die pfadlosen Wälder, das tobende Unwetter, der schlüpfrige Boden, die stürzenden Äste, der Regen, endlich die schreckliche Enge u. s. w. haben dann nach Dio das Ihre gethan, um das Römerheer fast wehrlos den Angriffen der immer zahlreicher auftretenden Barbaren preiszugeben.

In unvereinbarem Gegensatz mit dieser Schilderung steht der Bericht des Florus, welcher mit klaren Worten erzählt, daß die Verschworenen den Feldherrn, welcher an derartiges nicht dachte, in dem Augenblicke, als er die Parteien vor den Richterstuhl forderte, plötzlich von allen Seiten angegriffen, das Lager weggenommen und die drei Legionen überwältigt haben (itaque improvidum et nihil tale metuentem ex improviso adorti, cum ille — o securitas! — ad tribunal citaret, undique invadunt; castra rapiuntur, tres legiones opprimuntur). Wir haben schon oben gesehen, wie Ranke diesen Bericht für den glaubwürdigeren gehalten, und in welcher Weise Mommsen sich mit ihm abgefunden hat.

Daß Florus nicht daran gedacht hat, durch Zusammenrückung der Motive ein unwahres Tableau zu verfertigen, daß er es mit seiner Erzählung vielmehr vollkommen ernst nimmt, erhellt auch aus denjenigen Sätzen, mit welchen er die Entstehung des Unglückes darlegt: „Jener (Varus) wagte Gerichtsversammlungen abzuhalten und sprach Recht im Lager[1]), als ob er die Gewaltthätigkeit der Barbaren durch die Ruten des Liktors und durch die Stimme des Heroldes zurückhalten könnte.“ In diesen Worten liegt, daß Varus sich der Gewaltthätigkeit der Barbaren ausgesetzt und dieselbe durch Liktor und Herold nicht hat zurückhalten können, daß jene ihn also angegriffen haben, als er keinen andern Schutz in der Nähe hatte, als die Liktoren und den Herold.

Florus erzählt auch an anderen Stellen, daß römischen Feldherren das Lager weggenommen ist, und nennt dies den „äußersten Schimpf des Krieges“ (ultimum belli dedecus); z. B. III 19 wird erzählt, daß im sizilischen Sklavenkriege vier Prätoren von Eunus ihre Lager weggenommen sind: „Ja, sogar jenes geschah, der äußerste Schimpf im Kriege, die Lager der Prätoren wurden weggenommen; und man braucht sich nicht zu schämen sie selbst zu nennen, die Lager des Manlius, Lentulus, Piso, Hypsäus“[2]); ebenso sind von dem Sklavenanführer Athenio römische Lager eingenommen (capta Servilii castra,

---

[1]) Die älteren Ausgaben haben fast alle die Lesart et in castris ius dicebat, welche in den Zusammenhang gut paßt, z. B. Stadius, Pontanus (Amsterd. 1626), Freinshein 1636, Salmasius 1638, die Zweibrücker 1783. Die beiden besten Codd. zeigen verdorbenen Text. Der Nazarianus hat et in castos se direxerat, wonach die Pariser Ausgabe von 1542 liest: et in castris se direxerat, eine Lesart, von welcher Freinsheim mit Recht sagt: nullo sensu. Die beiden folgenden Sätze: quasi violentiam barbarorum lictoris virgis et praeconis voce posset inhibere und at illi . . . ut primum togas et saeviora armis iura viderunt, setzen voraus, daß zuvor von Rechtsprechung oder Vollzug der Strafen die Rede gewesen ist. Der Bambergensis hat et incautos edixerat, wofür Halm vorgeschlagen hat: et incautius edixerat (von dem Edikt des Prätors zu verstehen). Zu dem folgenden Satz mit quasi scheint mir auch diese Lesart nicht recht zu passen; dieser verlangt eine vorausgehende Angabe des Inhaltes, daß Varus sich unvorsichtig der Gewaltthätigkeit der Barbaren ausgesetzt hat. Diesem Sinne entspricht aber am besten die ältere Lesart et in castris ius dicebat.

[2]) Quin illud quoque (ultimum belli dedecus), capta sunt castra Praetorum; nec nominare ipsos pudebit, castra Manlii, Lentuli, Pisonis, Hypsaei.

capta Luculli); und durch Spartacus wurde das Lager des Clodius Glaber am Fuße des Vesuv durch Überfall weggenommen, III 20: et exitu invio nihil tale opinantis ducis subito impetu castra rapuere. Die Worte, mit welchen Florus dies Ereignis erzählt, sind sehr ähnlich denjenigen, mit welchen er die Wegnahme des varianischen Lagers berichtet: nihil tale metuentem ex improviso adorti... undique invadunt; castra rapiuntur. Ist etwa die schimpfliche Niederlage durch Spartacus auch nur ein verfertigtes Tableau? Ist es glaublich, daß Florus, der Verherrlicher römischer Thaten, einen solchen für die römischen Waffen schimpflichen Vorgang erfunden haben soll, lediglich um einen dramatischen Effekt zu erzielen?

Dem Legaten Cäsars ist ebenfalls durch listige Überraschung des Ambiorix Leben, Lager und Gold weggenommen: hic insidiis in valle dispositis dolo perculit; itaque et castra direpta sunt et aurum ablatum. Cottam cum Titurio Sabino legato ibi amisimus. Gegen die Cimbern und Teutonen haben sowohl Silanus, als auch Manilius (?), als auch Cäpio Sieg und Lager verloren (omnes fugati, exuti castris). Wenn der geschilderte Vorgang dem Gelehrten des 19. Jahrhunderts „lächerlich" vorkommt, so war er doch den römischen Feldherren durchaus nicht lächerlich; Varus hat sich — wie Florus erzählt — gerade wegen dieses Schimpfes das Leben genommen. Man erkennt aus allen diesen Vorgängen, daß gerade die Barbaren auf die Wegnahme des Lagers erpicht waren. Auch im Jahre 15 war der Rat Inguiomars, Cäcinas Lager zu stürmen, den Cheruskern willkommen, nicht bloß deshalb, weil er der wildere war (atrociora et laeta barbaris), sondern auch weil er mehr Gefangene und eine unverdorbene Beute verhieß (plures captivos, incorruptam praedam). Und wieder beabsichtigten die Germanen im Jahre 16 das Lager des Germanicus durch nächtliche Überrumpelung wegzunehmen (ausurosque nocturnam castrorum oppugnationem). Man sieht, daß ein solcher Plan, wenn er auch der „gesunden Vernunft" des Hrn. Prof. Mommsen widerspricht, doch keineswegs der gesunden Vernunft der alten Deutschen widersprach.

Auch den römischen Soldaten ist der Gedanke an eine Überrumpelung im Lager durchaus nicht als eine lächerliche oder unvernünftige Vorstellung erschienen. Es ist auffällig, daß Dio unter den wunderbaren Vorgängen, welche vor und nach der

Niederlage des Varus eingetreten sind, zuletzt erzählt, im Lager sei ein blinder Lärm von dem Eindringen des Feindes und darüber unter den Römern selbst ein unnützes Gefecht um die Adler entstanden (LVI 24); ferner, daß im Lager des Cäcina das Losreißen eines Pferdes den panischen Schrecken verbreiten konnte, als ob die Germanen eingedrungen seien, sodaß alle nach den Thoren, zumal dem dekumanischen flüchteten, welches dem Feinde abgewendet und den Fliehenden sicherer war. Diese Soldaten kamen allerdings eben vom Anblick des Varuslagers und des Gebeinfeldes. Dieser eitle Schrecken, der sich zweimal der römischen Lager unter dem Eindrucke der varianischen Niederlage bemächtigt hat, erklärt sich psychologisch sehr leicht, wenn jene Niederlage durch ein solches Eindringen der Germanen herbeigeführt ist; er ist aber kaum begreiflich, wenn ein derartiges Eindringen in den letzten Jahren gar nicht vorgekommen war, wenn der Gedanke daran eine lächerliche oder vernunftwidrige Vorstellung gewesen wäre.

Ich glaube, diese Nachweisungen werden genügen, um zu zeigen, daß Florus durchaus nichts hat erkünsteln wollen, als er dies für die römische Waffenehre schimpfliche Ereignis mit deutlichen Worten erzählte; es wird auch klar geworden sein, daß dieser Vorgang durchaus nichts Unwahrscheinliches hat, daß er vielmehr durch die kriegerischen Gewohnheiten der Germanen und durch das Verhalten der römischen Soldaten sehr wahrscheinlich wird. Ich will nun noch darauf hinweisen, daß dieser Vorgang auch durch die Darstellung des Vellejus und des Tacitus vorausgesetzt wird, während der von Dio erzählte Hergang mit den Angaben des Vellejus und des Frontinus unvereinbar ist.

Vellejus, der seine Erzählung gerade da abbricht, wo das Hauptereignis kommen mußte, erzählt doch vorher ähnlich und viel ausführlicher als Florus, wie Varus im Lager mit Rechtsprechen und ordnungsmäßiger Durchführung von Prozessen vor seinem Richterstuhle die Zeit hingebracht habe (II 117). Er berichtet darauf (118), wie die Germanen durch erdichtete Prozesse und Anklagen den römischen Feldherrn immer mehr an diese Thätigkeit gewöhnten; und als höchste Sorglosigkeit, bis zu welcher sie den römischen Feldherrn verführten, bezeichnet er es,

daß Varus sich wie ein Prätor der Hauptstadt[1]) vorkam, welcher auf dem Forum Recht spricht, und nicht wie der Anführer eines Heeres mitten in Germanien. Diese Einleitung hat erst Sinn, wenn diese höchste Fahrlässigkeit des Feldherrn beim Rechtsprechen von den Feinden wirklich zum verderblichen Schlage benutzt worden ist; sie hängt aber ganz in der Luft, wenn die angebliche höchste Sorglosigkeit keine schädlichen Folgen gehabt hat; wenn vielmehr, wie Dio erzählt, Varus sein Lager ordnungsmäßig abgebrochen hat und erst auf einem Kriegsmarsche, wo er doch nicht mehr als Prätor, sondern als Feldherr handelte, in ähnlicher Weise wie einst Drusus bei Arbalo angegriffen worden ist. Nach Vellejus hat die Hauptschuld des Varus darin bestanden, daß er sich wie ein Stadtprätor auf dem Forum vorgekommen ist, nicht darin, daß er einen unvorsichtigen Marsch ins Gebirge unternommen hat. Die Erzählung des Vellejus setzt also einen solchen Hergang voraus, wie ihn Florus erzählt.

Unsere Darsteller haben bisher regelmäßig die Einleitung des Vellejus mit dem Schlachtbericht des Dio verbunden; und ich muß gestehen, daß ich früher, ehe ich den wahren Zusammenhang erriet, nie recht verstehen konnte, wozu die künstliche Erdichtung von Prozessen dienen sollte, wenn man den Feldherrn auf einem Marsche im Walde angreifen wollte. Man könnte sagen, die gute Jahreszeit sollte erst vorbeigelassen werden, oder sie wollten sich recht unterwürfig zeigen. Aber der Aufenthalt im Sommerlager pflegte ohnehin bis zum Herbste ausgedehnt zu werden, und die Jahreszeit im September ist nicht schlechter als die des Juli; Unterwürfigkeit konnte man aber durch freundlichen Verkehr, durch Darbringung von Geschenken und Tributen dem habsüchtigen Feldherrn gegenüber viel wirkungsvoller erheucheln, als durch erkünstelte Prozesse. War es den Verschworenen darauf angekommen, den Feldherrn dahin zu bringen, daß er sich wie ein Stadtprätor

---

[1]) Der Ausdruck Praetor urbanus ist an dieser Stelle meist durch „Stadtprätor" wiedergegeben; es ist dabei zu bemerken, daß weder diese noch die oben gegebene Übersetzung der lateinischen Benennung genau entspricht. Denn Praetor urbanus war der Titel des obersten Prätors im Gegensatz zu dem Praetor peregrinus, welcher, mit der Gerichtsbarkeit über die Fremden betraut, ebenfalls in der Hauptstadt seinen Sitz hatte (seit 247). Auch die später noch hinzugekommenen Prätoren blieben seit 149 in Rom; sie hatten aber nicht denselben Rang, wie der Praetor urbanus.

auf dem Forum zu Rom fühlte[1]), so hätten sie ihr eigenes Werk zerstört, wenn sie ihn durch einen in der Ferne angezettelten Aufstand daran erinnert hätten, daß er als Feldherr auf einem unsicheren Boden stehe.

Dio bestätigt es, daß die Einleitung des Vellejus zu seiner Erzählung nicht paßt. Dios Bericht, der den Varus auf dem Marsche gegen einen aufständischen Stamm untergehen läßt, hat kein Wort von der Rechtsprechung des Varus im Lager, kein Wort von erdichteten Prozessen der Germanen. Nach ihm besteht der Fehler des Varus darin, daß er sein Heer nicht zusammenhielt; die List der Germanen bestand darin, daß sie sich erboten, alle seine Forderungen zu erfüllen, daß sie auf völlig friedlichem und freundschaftlichem Fuße mit ihm lebten und oft an seiner Tafel verkehrten, endlich, daß sie sich Mannschaften von ihm erbaten.

Wie die Erzählung des Vellejus, so setzt auch diejenige des Tacitus ein derartiges Ereignis voraus, wie es Florus berichtet. Schon Ranke hat darauf hingewiesen, daß die Auffindung des Lagers bei Tacitus mit der Darstellung des Florus übereinstimmt, während sie sich mit dem Bericht des Dio nur schwer vereinigen läßt. Mommsen und manche Andere haben freilich, um Übereinstimmung mit Dio zu erzielen, gemeint, prima Vari castra bedeute „das erste von Germanicus angetroffene Varuslager", also dasjenige Lager des Varus, auf welches Germanicus zuerst stieß; dieses wird dann mit dem von Dio erwähnten Lager identifiziert, in welchem nach schon begonnenem Angriff der Germanen Gepäck und Wagen teils verbrannt, teils zurückgelassen worden sein sollen[2]), und wahrscheinlich infolge dieser Auslegung wird behauptet, daß der Bericht des Florus „mit Tacitus' Schilderung der drei Marschlager in unlösbarem Widerspruch" stehe. In Wirklichkeit bedeuten aber die Worte prima Vari castra, wenn man sie auslegt, ohne nach Dio hinüberzuschielen, dasjenige Lager, welches Varus ursprünglich inne gehabt hat, das ist dasjenige, in welchem er mit Rechtsprechen den Sommer hingebracht hat; wenn nun nach Tacitus bei

---

[1]) Vell. II 118 in summam socordiam perduxere Quintilium usque eo, ut se praetorem urbanum in foro ius dicere, non in mediis Germaniae finibus exercitui praeesse crederet.

[2]) Mommsen, Örtlichkeit II S. 11 A. u. S. 59 A.

diesem Lager die Gebeine der Gefallenen und nicht fern davon jene Verschanzung aufgefunden ist, in welcher die Reste der zusammengehauenen Legionen sich niedergelassen hatten, so leuchtet ein, daß diese Angabe des Tacitus über die Auffindung des Lagers sich gerade mit der Erzählung des Florus vortrefflich vereinigt, mit derjenigen des Dio aber nur künstlich sich vereinigen läßt. Denn nach dem Dionischen Bericht, nach welchem „augenscheinlich zwischen dem Aufbruch des Varus aus dem Sommerlager und dem ersten Angriff der Germanen eine Anzahl in Frieden zurückgelegter Tagemärsche liegt", konnten die Gebeine der Gefallenen nicht bei dem ersten Lager des Varus, sondern höchstens bei dem dritten oder vierten Lager angetroffen werden.

Aber auch in anderer Hinsicht setzen die Angaben des Tacitus einen solchen Hergang voraus, wie ihn Florus erzählt. Ann. II 46 legt er dem Marbod den Vorwurf in den Mund, Armin rühme sich, weil er drei ungerüstete (dienstfreie) Legionen und einen Anführer, der sich keines Betruges versah, hinterlistig getäuscht habe (quoniam tres vacuas legiones et ducem fraudis ignarum perfidia deceperit). Ungerüstet oder dienstfrei (vacuae) konnten die Legionen nicht genannt werden, wenn sie nach Dio auf dem Marsche begriffen waren[1]); dagegen stimmt die Nachricht zu der Erzählung des Florus, daß Varus und das Lager während der Gerichtsverhandlung angegriffen worden sind.

Ich habe ferner schon oben darauf aufmerksam gemacht, daß nach Tacitus der römische Feldherr noch in der letzten Nacht vor dem verhängnisvollen Schlage die Häupter der Verschwörung in seiner Gewalt hatte, sodaß er sie hätte fesseln können, ein Zug, der ebenfalls dem Bericht des Florus, aber nicht dem des Dio entspricht.

Aber noch auf einen Umstand ist hinzuweisen: Tacitus läßt den Segest erklären, er habe in jener letzten Nacht den Armin bei Varus in Anklagezustand versetzt (reum feci). Der Ausdruck reum feci ist viel bestimmter als accusavi; denn er bedeutet nicht im allgemeinen jedes Beschuldigen, sondern er gilt ausschließlich von der gerichtlichen Anklage; schon dieser Ausdruck deutet an, daß Varus damals noch immer seiner richterlichen

---

[1]) Was vacuus in der militärischen Sprache bedeutet, wird sich weiter unten ergeben.

Beschäftigung oblag; aber noch mehr: die Anklage schien dem Segest nicht ausreichend, und er forderte deshalb seine wie des Armin und der Mitverschworenen Verhaftung. Warum? nicht etwa deshalb, weil Varus auf dem Marsche war und keine Zeit hatte zum gerichtlichen Austrag der Sache, sondern weil Varus in seiner Lässigkeit die Sache dilatorisch behandelte (dilatus segnitia ducis), und weil das gesetzliche Verfahren keinen Schutz gewähren konnte (quia parum praesidii in legibus erat). Wir haben erfahren, daß Varus wie ein Praetor urbanus Klagen und Gerichtsverhandlungen in ordnungsmäßiger Weise wie auf dem Forum vor sich gehen ließ. Ordnungsmäßig aber war es, wenn jemand den andern vor dem Prätor in Anklagezustand versetzte und der Prätor den Namen des Beschuldigten in die Liste der Angeklagten einzutragen verstattete (in reos referre), daß dann der Prätor einen Tag zum Gericht, gewöhnlich den zehnten, bisweilen auch den dreißigsten, bestimmte, zu welchem er Kläger und Angeklagten durch einen Herold vorladen ließ. In einem solchen ordnungsmäßigen Gerichtsgange konnte Segest allerdings keinen Schutz vor der drohenden Gefahr erblicken; er verlangte daher, daß (ähnlich wie in dem außerordentlichen Gerichtsverfahren — judicia publica extraordinaria — bei Kapitalverbrechen) der Angeschuldigte gefangen gehalten werde, und er selbst, der Kläger, wollte sich dieser Maßregel unterwerfen. Die Worte bei Tacitus: ergo raptorem filiae meae, violatorem foederis vestri, Arminium apud Varum, qui tum exercitui praesidebat, reum feci. dilatus segnitia ducis, quia parum praesidii in legibus erat, ut me et Arminium et conscios vinciret, flagitavi: testis illa nox mihi utinam potius novissima! quae secuta sunt, defleri magis quam defendi possunt — diese Worte lassen erkennen, daß noch bis zuletzt Varus mit der Leitung von Gerichtsverhandlungen beschäftigt war, daß er also in der letzten Nacht vor seinem Untergange nicht auf einem Kriegsmarsche begriffen war[1]).

---

[1]) Es verdient vielleicht Beachtung, daß nach ordentlichem Gerichtsverfahren auch die Anklage nur in Gegenwart des Angeklagten vor den Prätor gebracht werden konnte, und erst, wenn der Angeklagte leugnete, der Prozeß in der obenbeschriebenen Weise seinen Fortgang nahm. Wenn diese Form auch im Lager des Varus beobachtet ist, so sind die Verschworenen allerdings von der Gefahr, in der sie schwebten, genau unterrichtet gewesen. Vellejus

Die Erzählung des Vellejus und die Nachrichten des Tacitus weisen also auf einen solchen Hergang, wie ihn Florus beschreibt. Der Bericht des Dio läßt sich weder an den einen, noch an den andern Autor anschließen; er steht ganz isoliert da. Dazu kommt noch Folgendes. Noch zwei einzelne Momente aus dem verhängnisvollen Ereignis sind uns aufbewahrt: Vellejus sagt: „das allertapferste Heer, an Zucht, Kraft, Kriegserfahrung das beste unter den römischen Soldaten, wurde durch die Schwäche des Anführers, durch die Treulosigkeit des Feindes und durch die Ungunst des Schicksals umringt, während ihnen nicht einmal die Gelegenheit zu kämpfen oder herauszugehen in dem Maße, wie sie gewollt hatten, gegeben worden war, vielmehr einige sogar mit schwerer Strafe gezüchtigt worden waren, weil sie die römischen Waffen mit römischem Mute geführt hatten".

Der hier geschilderte Vorgang kann mit der Erzählung von dem dreitägigen Marsch unter beständigen Kämpfen in keiner Weise in Einklang gebracht werden. Man ist mit den Harmonisierungsversuchen zwar so weit gegangen, daß man die Worte: cum ne pugnandi quidem aut egrediendi occasio iis, in quantum voluerant, data esset, von der Einschließung des Heeres durch die Germanen hat verstehen wollen, obwohl es doch dabei an Gelegenheit zum kämpfen nicht gefehlt hat; den andern Satz aber: castigatis etiam quibusdam gravi poena, quia Romanis et armis et animis usi fuissent, hat auch die kühnste Phantasie mit dem Bericht des Dio nicht vereinigen können. Übrigens stehen beide Sätze durchaus parallel, und wenn man den Worten nicht Gewalt anthun will, kann man in beiden nur römische Vorgesetzte, aber nicht Barbaren als handelndes Subjekt annehmen. Wann aber sollen römische Befehlshaber in den von Dio geschilderten Kämpfen den Ihrigen die Gelegenheit versagt haben, zu kämpfen oder herauszugehen? Wann sollen sie Züchtigungen verhängt haben über diejenigen, welche römische Gesinnung bewiesen haben?

Ebenso unvereinbar mit dem Bericht Dios ist die Angabe, welche uns Frontinus überliefert hat. Er sagt II 9, 4: „Arminius, der Anführer der Germanen, ließ die Köpfe der Ge-

---

schreibt: „Nach der ersten Anzeige ließ man für eine zweite keinen Raum" (nec diutius post primum indicem secundo relictus locus); er scheint zu wissen, daß die Verschworenen von der Anklage Kenntnis hatten.

töteten auf Lanzen stecken und so an den Wall des feindlichen Lagers herantragen". Der Bericht Dios, welcher doch die Ereignisse von Anfang bis zu Ende ausführlich darstellen will, enthält keine Stelle, an welcher obiges Vorkommnis eingereiht werden könnte[1]). Dios scheinbar ausführlicher Bericht ist doch so unbestimmt und so wenig anschaulich, daß man aus demselben nicht einmal erkennen kann, ob in der Nacht zwischen dem zweiten und dem dritten Schlachttage ein Lager aufgeschlagen ist, oder ob die erschöpften Römer hierzu nicht mehr fähig gewesen sind; ja, selbst darüber sind Zweifel entstanden, ob er einen Kampf von zwei oder von drei Tagen hat schildern wollen.

Wir kommen nun zu den Nachrichten über den Abschluß der Katastrophe: da findet sich denn vor allem die Angabe des Dio, welche Ranke für die unglaubwürdigste von allen erklärt, daß nicht allein Varus sich getötet habe, sondern auch die andern ausgezeichneten Leute im Heere[2]); diese Angabe stehe sowohl mit Vellejus als auch mit Florus im Widerspruch. Ich füge hinzu, daß sie auch mit Tacitus und einer Angabe des Seneca unvereinbar ist. Nach Tacitus I 61 zeigten Augenzeugen die Stelle, an welcher Varus durch seine unglückliche Hand und durch seinen eigenen Stoß den Tod gefunden hatte; von andern, die gleiches gethan, ist keine Rede; die Augenzeugen der Niederlage erzählen vielmehr: hic cecidisse legatos; die drei Legaten sind also gefallen; der vierte, Vala Numonius, ist nach Vellejus entflohen und hat als Deserteur den

---

[1]) Knoke, welcher den unmöglichen Versuch macht, Florus und Dio zu vereinigen, nimmt S. 140 an, Varus habe im letzten Lager den Troß und die Weiber mit einer Besatzungsmannschaft zurückgelassen, und diese seien am letzten Schlachttage, als schon die meisten Römer in der Schlacht gefallen seien, angegriffen. Daß Dio Cassius von der Erstürmung des Lagers nichts mitteile, werde darin seinen Grund haben, daß der Bericht hierüber ausgefallen sei. Herr K. übersieht dabei, daß die Lücke des Dio durch seinen Epitomator Zonaras vollständig ergänzt wird, und daß auch Zonaras von diesem Lagersturm nichts hat. Daß übrigens Florus mit seinen Worten castra rapiuntur den Mittelpunkt der ganzen Aktion und nicht eine nebensächliche Handlung bezeichnen will, liegt auf der Hand.

[2]) *ὥστε καὶ τὸν Οὔαρον καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς λογιμωτάτους, φοβηθέντας μὴ ἤτοι ζωγρηθῶσιν, ἢ καὶ πρὸς τῶν ἐχθίστων ἀποθάνωσι· καὶ γὰρ τετρωμένοι ἦσαν, ἔργον δεινὸν μὲν, ἀναγκαῖον δὲ, τολμῆσαι.. αὐτοὶ γὰρ ἑαυτοὺς ἀπέκτειναν.* LVI 21.

Tod gefunden. Tacitus erwähnt ferner die barbarischen Altäre, bei welchen die Germanen die Tribunen und die Obercenturionen geopfert hatten (lucis propinquis barbarae arae, apud quas tribunos et primorum ordinum centuriones mactaverant). Die Tribunen und die obersten Centurionen müssen also lebend in die Hände der Germanen gefallen sein; Legaten, Tribunen, Centurionen erster Ordnung waren aber die „angesehensten Männer" (λογιμώτατοι) im Heere; diese haben sich also nicht selbst getötet. Seneca schreibt (epist. 47): „Wie viele Männer glänzendster Abkunft, welche die senatorische Laufbahn mit Kriegsdienst begannen, hat das Schicksal in der varianischen Niederlage erniedrigt! Den einen von ihnen hat es zum Hirten, den andern zum Wächter einer Hütte gemacht"[1]). Auch nach dieser Angabe haben sich die vornehmsten Männer nicht getötet.

Nach Dio (22) sollen aber die andern Soldaten, sobald sie die Selbsttötung ihrer Führer erfuhren, die einen dem Beispiele ihres Feldherrn gefolgt sein, die andern ihre Waffen weggeworfen und sich gleichgiltig haben niedermachen lassen; „fliehen konnte keiner, wenn er auch noch so sehr wollte; ohne Widerstand wurde Roß und Mann niedergestoßen." Von Gefangenen ist in diesem Bericht überhaupt nicht die Rede. Erst aus einer späteren Urkunde hat Dio die Nachricht geschöpft, daß einige Gefangene von den Ihrigen losgekauft worden sind; „es wurde dies erlaubt unter der Bedingung, daß jene außerhalb Italiens blieben; dies geschah erst später". Die Quelle für diese Nachricht ist jedenfalls jener spätere Senatsbeschluß gewesen. Hier erst wird zugegeben, daß von den Germanen auch Gefangene gemacht sind. Diese Thatsache ist aber durch die übrigen Schriftsteller vollkommen gesichert. Ann. I 61 werden ausdrücklich solche erwähnt, welche die

---

[1]) Variana clade, quam multos splendidissime natos senatorium per militiam auspicantes gradum fortuna depressit! alium ex illis pastorem, alium custodem casae fecit. Die handschriftliche Lesart Mariana hat Lipsius mit vollem Recht in Variana korrigiert; denn 1) für die Vertreibung des Marius kommt der Ausdruck Mariana clades sonst nicht vor, während Variana clades ganz geläufig war; 2) im Sturz des Marius sind die splendidissime nati nicht erniedrigt; 3) per militiam auspicari senatorium gradum setzt ganz andere Verhältnisse voraus, als sie zur Zeit des Bürgerkrieges herrschten; 4) mit Marius sind außer dessen Sohne und Sulpicius nur neun Personen geächtet; diese dienten nicht im Heere.

Niederlage überlebt hatten, indem sie der Schlacht oder der Gefangenschaft entronnen waren (cladis eius superstites, pugnam aut vincula elapsi). Vellejus hat die Worte: cum in captivos saeviretur a Germanis, und spricht von einer Kapitulation, welche Cejonius verursacht hat. Daß die Tribunen und die Centurionen erster Ordnung lebend in die Hände der Germanen gefallen sind, ist schon oben bemerkt. Außerdem müssen die von Seneca erwähnten splendidissime nati gefangen worden sein. Nach Ann. XII 27 befanden sich noch 40 Jahre nach der Niederlage Gefangene vom Heere des Varus in den Händen der Chatten. Daß auch aus der Schlacht manche entronnen sind im Gegensatz zu Dios Angabe (*φυγεῖν γὰρ οὐδ' εἰ τὰ μάλιστά τις ἤθελεν ἐδύνατο*), beweist nicht bloß die Taciteische Angabe pugnam elapsi, sondern auch die Worte des Frontinus (III, XV 4): reliqui ex Variana clade cum obsiderentur.

Aber noch in vielen andern Zügen widerstreitet der Dionische Bericht den Angaben der übrigen Schriftsteller. Dio bezeichnet die That des Varus (und der übrigen, welche sich selbst getötet haben sollen) als eine schreckliche, aber notwendige. Vellejus dagegen hält sie nicht für notwendig, sondern mißbilligt sie mit den Worten: „Der Anführer hatte mehr Mut zum Sterben als zum Kämpfen". Auch Florus, welcher den Gemütszustand des Varus mit dem des Ämilius Paulus nach der Schlacht bei Cannä vergleicht, kann die That nicht für eine notwendige gehalten haben.

Nach Dio haben die Hauptkämpfe in dichtem Walde[1]) und in engem Raume stattgefunden. Nach Tacitus war es ein offenes Feld (campus), auf welchem man die Vorgänge der Schlacht aus den zerstreut oder gehäuft liegenden Gebeinen erkennen konnte. Nach Dio befand sich das römische Heer in langsamem und mühseligem Vorwärtsrücken; es wurde von allen Seiten angegriffen, bis es endlich in gänzlicher Einschließung erlag. Nach Tacitus befand sich das römische Heer auf der

[1]) Vgl. die Ausdrücke: *καὶ τὰ δένδρα καὶ πυκνὰ καὶ ὑπερμήκη ἦν . . . τὸ δὲ ἔδαφος ὀλισθηρὸν περί τε ταῖς ῥίζαις καὶ περὶ τοῖς στελέχεσι . . . τὰ ἄκρα τῶν δένδρων καταθραυόμενα καὶ καταπίπτοντα διετάρασσεν . . . δι' αὐτῶν τῶν λοχμωδεστάτων . . . ἐν ὄρει ὑλώδει . . .* dann wieder *ἔς τε ὕλας αὖθις ἐσέπεσον . . . συστρεφομένοι γὰρ ἐν στενοχωρίᾳ . . . πολλὰ δὲ καὶ περὶ τοῖς δένδροις ἐσφάλλοντο.*

Flucht und machte bisweilen Kehrt, um Widerstand zu leisten (medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut restiterant, disiecta vel aggerata). Nach Dio kämpften noch bis zuletzt Reiter und Fußvolk gemeinsam (ὅπως ἀθρόοι ἱππεῖς τε ὁμοῦ καὶ ὁπλῖται ἐπιτρέχωσιν αὐτοῖς); nach Vellejus hat die Reiterei das Fußvolk im Stich gelassen, um sich nach dem Rheine zu retten — und zwar nicht am Schluß der Katastrophe, als schon alles verloren war, denn in diesem Falle wäre die Flucht nicht als ruchlos und als Desertion bezeichnet worden; die Flucht der Reiterei muß stattgefunden haben, als das Schicksal des römischen Heeres noch nicht entschieden war.

Zuletzt will ich noch auf die Umstände hinweisen, welche nach dem Tode des Varus eingetreten sind. Nach Dio löste sich mit jenem Moment die letzte Ordnung, der letzte Widerstand; keiner wehrte sich mehr, die einen töteten sich selbst, die andern ließen sich töten; von einer Bestattung des Feldherrn konnte keine Rede mehr sein. Dagegen lesen wir bei Vellejus, daß man bemüht gewesen ist, den Leichnam des Varus zu verbrennen (Vari corpus semiustum), und bei Florus, daß die Pietät der Soldaten den Leichnam ihres Feldherrn in die Erde geborgen hat (ipsius quoque consulis corpus, quod militum pietas humi abdiderat, effossum); für eine solche pietätvolle Handlung läßt der Bericht des Dio keinen Raum.

Wir sehen, daß die Widersprüche und Unverträglichkeiten der verschiedenen Berichte dies Ereignis begleiten von den ersten Ursachen desselben bis zu dem letzten Moment der Katastrophe. Und wohl in Rücksicht auf dieses Verhältnis der Quellen hat noch in neuerer Zeit ein ernster Beobachter das resignierende Urteil gefällt: „Nur dann wird unseres Erachtens der Schleier sich heben, welcher das Schlußdrama des varianischen Rückzuges bedeckt, wenn aus irgend einem vergessenen Winkel Bruchstücke der verloren gegangenen Annalen und Geschichtsbücher der Alten ans Licht gezogen werden“ [1]).

Ich glaube schon bisher nachgewiesen zu haben, daß die Widersprüche lediglich durch den Bericht des Dio hervorgerufen sind; solange man diesen wegen seiner scheinbaren

---

[1]) Veltman, Funde der Römermünzen in Westfalen und Oberschlesien, Osnabrück 1885 S. 1. Ähnlich Middendorf a. a. O.

Ausführlichkeit und wegen der dort gegebenen zusammenhängenden Erzählung für die Hauptquelle hält, wird man aus den Widersprüchen und Dunkelheiten nie herauskommen.

Ranke ist „anfangs der Ansicht gewesen, daß die Erzählung des Dio als unglaubwürdig verworfen werden müsse". Aber da er sich „bei dem Studium der Werke des Dio Cassius überzeugt hatte, daß dieser nirgends erdichtet, sondern nur das, was er vorfand, zuweilen freilich ohne kritische Erörterung aufnimmt", so ist er „auf die Meinung geraten, daß jene Erzählung sich auf die Unfälle einer besonderen Heeresabteilung, die von Varus zur Bekämpfung einer partiellen Feindseligkeit abgeschickt war, beziehen möge." Dieser Unfall sei dann, vielleicht schon durch Asprenas, mit der Niederlage des Varus selbst identifiziert worden.

Auch ich glaube nicht, daß Dio den Bericht erdichtet hat; ich glaube vielmehr, daß er ihn so aufgenommen hat, wie er ihn in den Akten des Senates vorgefunden hat. Ich habe schon oben (S. 148) darauf hingewiesen, daß der Standpunkt, von welchem aus Dio das Ereignis erfährt und berichtet, derjenige des Senates ist, und daß er offenbar die „traurige Nachricht" wiedergiebt, wie sie damals „aus Germanien kommend alle Festlichkeiten und feierlichen Aufzüge unterbrach". Aber auch der Inhalt des Berichtes spricht für einen offiziellen Ursprung. Derselbe bekundet offenbar eine beschönigende Tendenz. Die Schuld des Varus wird wesentlich gemildert: „er hat die Germanen zu rasch und dringend umformen wollen"; über seine Vergangenheit findet sich kein tadelndes Wort; seine Grausamkeit und seine Habsucht werden durch die Ausdrücke umschrieben, er habe den Germanen Befehle erteilt wie Unterworfenen und wie von Untergebenen Geldzahlungen gefordert. Das Schimpfliche und Ehrenrührige ist beseitigt: kein schimpflicher Verlust des Lagers, keine schmachvolle Kapitulation, keine ruchlose Desertion der Reiterei. Mit besonderer Vorliebe wird dagegen geschildert, wie die Widerwärtigkeiten der Natur, der dichte und hemmende Wald, der Regen und Sturm, der schlüpfrige Boden, die fallenden Äste, die verwirrende Enge des Ortes die Truppen wehrlos gemacht haben, ehe sie, zum Teil durch heldenmütige Selbstvernichtung, ein nicht unrühmliches Ende genommen haben. Ich kann nicht glauben, daß dieser Bericht durch eine zufällige Verwechselung für eine Darstellung der varianischen Niederlage

ausgegeben worden ist; zumal Asprenas wird von dem wirklichen Hergang genau unterrichtet gewesen sein. Vielmehr wird die Entstehung eines solchen Berichtes vollständig erklärt durch die Charakteristik, welche Dio selbst von den Eigenschaften der offiziellen Berichte entwirft: denn „alles wird so gesprochen, wie es der Fürst und seine Minister wollen; Dinge werden verbreitet, die nie geschehen sind; und vieles, was geschehen, wird nie bekannt, und fast alles wird anders erzählt, als es wirklich vorgegangen, sodaß nicht leicht ein Mensch die reine Wahrheit erfährt, außer denjenigen, welche die Dinge selbst ausgeführt haben". Man braucht sich nur zu fragen, in wessen Interesse es lag, daß diese Vorgänge nicht in ihrer ganzen Schwere zu Rom bekannt und dem Senate vorgetragen wurden, und man wird auf die Quelle schließen können, welcher diese Darstellung ihr Dasein verdankt. Dio selbst hat sich gedeckt durch die Erklärung, er stehe nicht dafür ein, daß jede Begebenheit, die er so erzähle, wie sie öffentlich bekanntgegeben sei, auch wirklich so und nicht anders sich zugetragen habe (LIII 19).

Scheiden wir den Bericht des Dio aus, so setzen sich die nur stückweise überlieferten Nachrichten der älteren römischen Autoren, gegenseitig sich ergänzend und nirgends sich widersprechend, zu einem klaren und vollständigen Bilde zusammen, welchem wir umsomehr Glauben schenken dürfen, als diese Nachrichten nachweisbar auf solche Gewährsmänner zurückgehen, welche nicht auf die offiziellen Veröffentlichungen angewiesen waren, sondern „selbst die Dinge mit ausgeführt hatten."

Auf die Entdeckung der verlorenen Schriften des Aufidius Bassus oder des Plinius dürfen wir nicht hoffen; aber, wie mir scheint, genügen auch die vorhandenen Nachrichten, um den Schleier zu heben, welcher noch immer einen Teil dieses Ereignisses bedeckt.

Fünfter Teil.

Der wahre Hergang der Varusschlacht.

Die Cherusker waren von Drusus in den Jahren 11—9 v. Chr. zwar bekämpft, aber nicht unterworfen[1]). Noch im Jahre 1 v. Chr. hatten sie dem Legaten L. Domitius Ahenobarbus, der sich in ihre inneren Verhältnisse mischte, eine solche Niederlage beigebracht, daß das römische Ansehen in Deutschland schwere Einbuße erlitt. Als dann im Jahre 4 n. Chr. Tiberius das Kommando am Rhein übernahm, unterwarf er zwar die Kaninefaten, Attuarier und Brukterer; die Cherusker aber hat er in die Freundschaft und Bundesgenossenschaft des römischen Volkes aufgenommen[2]).

[1]) Nach Florus IV 12, 23 bis 24 hat Drusus die Usipeter unterworfen (domuit) und ist dann durch das Gebiet der Tenkterer und das der Chatten gezogen (percurrit). Mit den erbeuteten Waffen und Abzeichen der Markomannen schmückte er einen hohen Erdhügel nach Art einer Trophäe. Dann griff er die kräftigsten Stämme, Cherusker, Sueven und Sygambrer, gleichermaßen an (adgressus est), besiegte sie und verteilte ihre Beute (victor . . . . praedam divisit). Auch nach Orosius VI 21 hat Drusus die Usipeter, Tenkterer und Chatten vollständig unterworfen (perdomuit), die Markomannen fast gänzlich vernichtet, nachher die tapfersten Völker . . . die Cherusker, Sueven und Sygambrer zugleich in einem (uno) Kriege überwunden (superavit), der freilich auch den Seinen furchtbar war. Gemeint ist der Feldzug vom Jahre 11 v. Chr. mit der Schlacht bei Arbalo; Dio LIV 33; Plin. Sec. XI 55.

[2]) Vell. II 105 subacti Caninifati, Attuarii, Bructeri, recepti Cherusci. Auch die Worte in Dios Bericht: „er (Varus) gab ihnen Befehle wie Unterworfenen (ὡς καὶ δουλεύουσι) und forderte Tribut wie von Unterthanen“ (ὡς καὶ παρ᾽ ὑπηκόων), deuten an, daß die Cherusker nicht Unterthanen, sondern sog. Bundesgenossen waren, ähnlich wie ursprünglich die

Als Bundesgenossen haben Cherusker an den Feldzügen der folgenden Jahre teilgenommen unter Führung des Fürstensohnes Armin[1]). Als Bundesgenossen der Römer haben sie wahrscheinlich im Jahre 5 der Unterwerfung der Chauken beigewohnt, haben die Langobarden überwinden helfen und haben den Feldherrn bis zur Elbe begleitet; im Jahre 6 werden sie mit Sentius Saturninus nach Böhmen gezogen sein, um Marbod zu bekämpfen; und als dies Unternehmen durch den pannonisch-dalmatischen Aufstand vereitelt wurde, hat Armin samt seiner Hilfsschar vielleicht auch an dem pannonischen Feldzuge teilgenommen; vielleicht hat er dort zuerst das Los derjenigen Völker kennen gelernt, welche ihre Freiheit an die römische Herrschaft verloren hatten.

Inzwischen war Quintilius Varus mit der Statthalterschaft von Germanien betraut worden. Wie Domitius war er dem kaiserlichen Hause verschwägert, und seinem Vorgänger Sentius Saturninus folgte er in der germanischen Statthalterschaft, wie er demselben zwölf Jahre früher in der Statthalterschaft Syriens gefolgt war[2]). Es ist eine unbegründete Annahme, wenn man von ihm sagt, er sei „ohne jede militärische Begabung und Erfahrung" gewesen[3]). Vielmehr hatte er die mannigfachen Aufstände und Tumulte, welche in Judäa nach dem Tode des Herodes ausbrachen, und welche so um sich griffen, daß zu Jerusalem eine ganze Legion eingeschlossen und belagert wurde, kräftig unterdrückt, indem er mit seinen verfügbaren zwei Legionen und vier Alen Reiterei und anderen, besonders arabischen Hilfstruppen von Ptolemais über Samaria und Emmaus auf Jerusalem rückte, die Belagerer vertrieb und die Anführer des Aufruhrs an Augustus

---

Äduer b. gall. I 31, oder die Bataver Germ. 29 (antiqua societas). Zu recepti muß also ergänzt werden in societatem populi Romani oder in amicitiam p. R. Daß es sich zwischen Cheruskern und Römern um ein Bündnis, nicht um Unterwerfung gehandelt hat, beweisen auch die Worte Ann. XI 17, wo es von dem Bruder Armins heißt: quod fidem adversus Romanos volentibus Germanis sumptam numquam omisisset.

[1]) Ann. II 10 ut qui Romanis in castris ductor popularium meruisset. Vell. II 118 adsiduus militiae nostrae prioris comes [cum] iure etiam civitatis Romanae ius equestris consequens gradus.

[2]) Josephus Antiq. XVII 5, 2 *Ἐτύγχανε δὲ ἐν Ἱεροσολύμοις κατὰ τοῦτον τὸν καιρὸν Οὔαρος Κυΐντίλιος, διάδοχος μὲν Σατουρνίνῳ τῆς ἐν Συρίᾳ ἀρχῆς ἀπεσταλμένος.*

[3]) So Mommsen, Röm. Gesch. V 40.

schickte (Joseph. Antiq. XVII 9—11)[1]). Ranke betont deshalb mit Recht, daß Varus „als Präses von Syrien dem kaiserlichen Hause in den Verwickelungen mit Judäa, die zugleich volkstümliche und religiöse waren, die besten Dienste geleistet und die Herrschaft von Rom im Osten wesentlich befestigt" hatte.

Syrien war überhaupt nicht eine so leicht zu verwaltende Provinz, wie öfter angenommen wird. Bis zum Jahre 20 hatte man von dort aus die schwersten Kämpfe mit dem angrenzenden Partherreiche zu bestehen gehabt. Ferner mußte von Syrien aus Armenien beobachtet werden, ein Gegenstand beständigen Streites zwischen Rom und Ktesiphon. Gerade Varus hatte im Jahre 5 v. Chr. in Armenien eingreifen müssen, um den partherfreundlichen König Tigranes IV. zu beseitigen und den Artavasdes auf den Thron zu führen. Aber auch in Arabien hatte die Provinz Syrien in den Nabatäern unbotmäßige Nachbarn. Ferner hatte der Präses von Syrien damals und auch später seine drei Legionen durchaus nötig, um die unruhigen Judäer, Galiläer, Idumäer und Peräer im Zaume zu halten, deren Land nach dem Tode des Herodes aus dem Zustande eines Vasallenkönigreiches allmählich in den einer römischen Provinz übergeführt wurde. Ein Statthalter, der sich der Verwaltung Syriens viele Jahre hindurch gewachsen gezeigt hatte, konnte dem Augustus sehr wohl als der passende Mann erscheinen für die Aufgabe, welche er ihm in Germanien zu stellen hatte.

Varus unternahm es, auch in Germanien nicht bloß bei den unterworfenen, sondern auch bei den verbündeten Völkern die römische Herrschaft durchzuführen, d. h. ihre Gebiete zur römischen Provinz zu machen. Man kann nicht wohl annehmen, daß dieser Mann aus eigenem Einfall ein solches Verfahren eingeschlagen habe. Wir wissen, daß Augustus darauf brannte, dem römischen Reiche die Provinz Germanien hinzuzufügen, um seinem „Vater" Cäsar nachzuahmen, welcher Gallien erworben hatte. Florus

---

[1]) Vgl. auch Tac. Hist. V 9 post mortem Herodis, nihil exspectato Caesare, Simo quidam regium nomen invaserat; is a Quintilio Varo optinente Suriam punitus, et gentem coërcitam liberi Herodis tripertito rexere. Nach Josephus war Simon, ein früherer Sklave des Herodes, Anführer eines Aufruhrs in Peräa, während Judas in Galiläa und Athronges, ein starker Hirte, in Judäa sich an die Spitze von Aufständischen stellte. Am stärksten aber war die Rebellion in Jerusalem selbst.

sagt darüber: „Hätte Augustus auf die Besiegung Germaniens doch nicht so hohen Wert gelegt! Die Schmach, mit der wir es verloren, war größer als der Ruhm, mit dem es erworben war. Doch weil er wußte, daß sein Vater Cäsar zweimal eine Brücke über den Rhein geschlagen hatte, um jenseits Krieg zu suchen, begehrte er es zu jenes Ehre zur Provinz zu machen“[1]. Vellejus erwähnt, daß Germanien von Tiberius (8—7 v. Chr.) beinahe schon zu einer steuerpflichtigen Provinz gemacht worden sei[2], und giebt dadurch das Ziel der römischen Politik gegen Deutschland zu erkennen[3]. Augustus, welcher den Varus zum Statthalter ausersehen, wird ihm auch die Aufgabe gestellt haben. Freilich, als die Sache mißglückte, trug Varus allein die Schuld.

Von Bundesgenossen hatte man rechtlicher Weise nichts anderes zu fordern als Hilfstruppen für die Kriege. So heißt es von den Batavern, welche man in diesem Verhältnis zu belassen für gut befunden hatte, daß sie nur Männer und Waffen dem Reiche zu stellen hatten und daß sie von Tributen befreit waren[4]. Tiberius hatte kluger Weise auch von den Cheruskern keine andere Leistung verlangt; aber indem er diese seine Bundesgenossen zu den Feldzügen gegen die Chauken, Langobarden, Markomannen heranzog, erreichte er neben der militärischen Unterstützung auch den Zweck, daß diese Völker gründlich verfeindet wurden. Und in der That sehen wir, daß 10 Jahre später die Chauken dem Germanicus zum Rachefeldzug gegen die Cherusker bereitwillig Hilfstruppen senden, und daß zwischen den Cheruskern und

---

[1]) Flor. IV 12 concupierat facere provinciam.

[2]) Vell. II 97 sic perdomuit eam, ut in formam paene stipendiariae redigeret provinciae.

[3]) Auch gegen Britannien beobachtete man später dasselbe Verfahren: redactaque paulatim in formam provinciae proxima pars Britanniae. Agric. 14.

[4]) Tac. Hist. IV 12 nec opibus (rarum in societate validiorum) adtritis viros tantum armaque imperio ministrant. 17 Batavos quamquam tributorum expertes . . . Daß die römische Begehrlichkeit diese Verpflichtung der Bundesgenossen dazu benutzte, um förmliche Aushebungen vorzunehmen, und daß die Habsucht und Wollust der Beamten auch dieses Geschäft schnöde zu mißbrauchen verstand, wird von Tac. hist. IV 14 unter den Ursachen des Batavischen Aufstandes erzählt.

Markomannen eine dauernde Rivalität herrscht, welche endlich zum blutigen Entscheidungskriege zwischen Armin und Marbod führt.

Die Cherusker ihrerseits konnten sich bei diesem Bundesgenossenverhältnis für vollkommen ebenbürtig und gleichberechtigt mit dem römischen Volke ansehen: ihrer Ehre und ihrer Freiheit geschah kein Eintrag; vielmehr konnten sie sich ihr Bündnis mit Rom zur Ehre anrechnen[1]).

Jetzt kam Varus. Er verlangte Tribut, und diejenigen, welche ihn verweigerten, wurden mit schwerer Strafe belegt. Um seinen Zweck gründlich zu erreichen, hatte er sein Sommerlager mitten im Cheruskerlande aufgeschlagen, und drei Legionen nebst Reiterei und Hilfsvölkern standen zu seiner Verfügung, um seine Exekutionen mit Schonungslosigkeit durchzuführen[2]). „Er gab sich dem Wahne hin, als habe er es hier mit Menschen zu thun, die vom Menschen nichts weiter besäßen, als Stimme und Gliedmaßen; und Leute, die mit dem Schwerte nicht zu bändigen waren, könnten durch Gerichtsverfahren zahm gemacht werden." Man sieht auch aus diesen Worten des Vellejus, daß die Cherusker im Kriege nicht unterworfen waren, und daß man durch das Henkerbeil ihre Selbständigkeit brechen wollte[3]). „Mit diesem Vorsatz rückte er mitten in Germanien ein", fährt Vellejus fort; es handelte sich also nicht etwa um eine gedankenlose Übertragung syrischer Verhältnisse auf germanische, sondern um ein planmäßiges Vorgehen zur Unterwerfung der Cherusker.

Darum war der Tribut nicht das einzige, was Varus beanspruchte, obschon seine bekannte Habsucht[4]) diese Forderung drückend genug gemacht haben wird. Er nahm auch die höchste Gerichts-

---

[1]) Vgl. Tac. Germ. 29 manet honos et antiquae societatis insigne.

[2]) Daß bei solchen Gelegenheiten besonders die Centurionen dienstfertige Werkzeuge des Legaten waren, erfahren wir aus den Klagen, welche Tacitus den Britanniern in den Mund legt, als sie im Jahre 61 den Aufstand schürten, Agric. 15 singulos sibi olim reges fuisse, nunc binos imponi, e quibus legatus in sanguinem, procurator in bona saeviret; . . . alterius manum centuriones, alterius servos vim et contumelias miscere.

[3]) Man wird erinnert an das Verfahren der österreichischen Landvögte in der Schweiz und des spanischen Herzogs Alba in Brüssel.

[4]) Vell. II 117 pecuniae vero quam non contemptor, Syria, cui praefuerat, declaravit, quam pauper divitem ingressus dives pauperem reliquit. Vgl. Ann. II 15 meminissent modo avaritiae, crudelitatis, superbiae.

barkeit in seine Hand und übte sie aus in einer Weise, welche von mehreren Schriftstellern Willkür und Grausamkeit[1]) genannt ist. Wenn Vellejus bei Schilderung der Niederlage in die Worte ausbricht: „Von Wäldern, Sümpfen, Hinterhalten umschlossen, wurden sie von eben dem Feinde bis zur Vernichtung hingemordet, den sie bisher wie das Vieh hingeschlachtet hatten, dergestalt, daß sie Leben oder Tod desselben bald von ihrem Zorne, bald von ihrer Gnade abhängen ließen", so erkennt man mit Schaudern, wie es bei diesem Gerichtsverfahren hergegangen sein muß. Ob Varus Todesstrafen verhängt hat, um sich mit dem Nachlaß der Getöteten zu bereichern, erfahren wir nicht; es genügte aber schon, wenn alle vorgefordert wurden, welche sich etwa im Gefühl ihres Rechtes geweigert hatten, Abgaben zu zahlen, oder welche römischen Exekutoren Widerstand entgegengesetzt hatten.

Wie es im einzelnen hergegangen sein wird bei einem Verfahren, welches römische Schriftsteller selbst als libido, superbia, avaritia, saevitia kennzeichnen, läßt sich schließen aus den Beschreibungen, welche uns über den Mißbrauch der Gewalt und der Rechtsprechung anderer ungerechter Statthalter überliefert sind. So heißt es von der Wirtschaft des Proprätor Q. Cassius Longinus in Spanien: „Geldsummen wurden den Wohlhabenden auferlegt, und Longinus litt es nicht nur, daß dieselben ihm vorgestreckt wurden, sondern er nötigte dazu. In die Kreise der Wohlhabenden wurden geringfügige Ursachen zu Streitigkeiten geworfen; und es gab keine Art von Gewinn, sei es von großem und offenkundigem, sei es von kleinstem und schmutzigem, von welchem Haus und Tribunal des Feldherrn freigeblieben wäre" (b. Alex. 49).

Und will man noch Genaueres wissen über den Raub, die Brutalität, die Schande, mit welcher römische Gewalthaber edler geartete Völker zur Verzweiflung brachten, so mag man des Tacitus Schilderung von dem Übermut und der Niederträchtigkeit lesen, durch welche im Jahre 61 die Britannier zum Aufstand getrieben wurden (Ann. XIV 31), oder von den Schändlich-

[1]) Florus IV 12 Vari Quintilii libidinem ac superbiam haut secus quam saevitiam odisse coeperunt. Orosius VI 21 sub eodem vero tempore Quinctilius Varus cum tribus legionibus a Germanis rebellantibus, mira superbia atque avaritia in subiectos agens, funditus deletus est. Vgl. Ann. II 15.

keiten, durch welche im Jahre 69 die treuen Bundesgenossen, die Bataver, zu erbitterten Feinden gemacht wurden (Hist. IV 14). Es ist dabei nur zu bewundern, daß der römische Schriftsteller, welcher selbst diese schmachvollen Dinge berichtet, doch nicht dazu gelangt, das gute Recht dieser Befreiungskämpfe anzuerkennen. Bei dem Cheruskeraufstande ist Florus nicht im Zweifel, wo die Schuld an demselben zu suchen sei. „Es wäre geschehen, sagt er (daß Germanien eine Provinz wurde), wenn die Barbaren unsere Laster ebensogut hätten ertragen können, wie unsern Oberbefehl“ [1]).

Zur Erhebung der Anklagen oder auch für das Amt der Richter hatte Varus besondere Zivilbeamte mitgebracht. Die causarum patroni, welche sich den schweren Haß der Cherusker zugezogen haben, können nicht wohl als Verteidiger für angeklagte Cherusker fungiert haben, oder höchstens als zweifelhafte und untreue (praevaricatores); und die Togen, welche wiederholt als Gegenstand des Hasses erwähnt werden, müssen Anklägern oder Richtern angehört haben.

Erst allmählich wird den cheruskischen Fürsten die Erkenntnis dessen aufgegangen sein, was ihnen und ihrem Volke zugedacht war; das anfängliche Staunen wird nach und nach der Beschämung und Erbitterung, diese der Entrüstung und dem Ingrimm gewichen sein. Gedanken, wie sie 50 Jahre später die Britannier sich zürnend mitteilten, werden damals auch bei den Cheruskern laut geworden sein: „Nichts sei sicher vor der Begierde, nichts vor dem Gelüste. In der Schlacht sei es der Tapfere, welcher die Beute nehme; jetzt würden ihnen von Feiglingen und Kriegsuntauglichen die Häuser entrissen, die Kinder fortgeschleppt, Aushebungen aufgebürdet, als wenn sie nur für ihr Vaterland nicht zu sterben verständen“ (Agric. 15).

Was die Cherusker damals von Varus erfuhren, war keine Bundesgenossenschaft mehr, sondern Knechtschaft. Tacitus leiht dem Armin Worte, welche diese Einsicht klar aussprechen: „Die Deutschen würden es niemals entschuldigen, daß sie zwischen Rhein und Elbe Ruten, Beile und Toga hätten sehen müssen; andere Völker hätten aus Unbekanntschaft mit der

---

[1]) Flor. IV 12 et factum erat, si barbari tam vitia nostra quam imperia ferre potuissent.

römischen Herrschaft die Todesstrafen noch nicht erfahren, die Tribute noch nicht kennen gelernt; da sie diese abgeschüttelt hätten, da jener unter die Götter versetzte Augustus, jener auserwählte Tiberius unverrichteter Sache hätten abziehen müssen, so sollten sie sich doch nicht vor einem unerfahrenen Jüngelchen, nicht vor einem meuterischen Heere fürchten. Wenn sie Vaterland, Eltern und die alten Sitten lieber wollten, als Zwingherren und neue Kolonieen, so sollten sie lieber dem Armin folgen, dem Führer zu Ehre und Freiheit, als dem Segest, dem Führer zu schmachvoller Knechtschaft" (Ann. I 59).

Und ähnlich lauten die Worte des Helden vor der Idistavisoschlacht: „Sie sollten sich nur erinnern an die Habsucht, an die Grausamkeit, an den Hochmut: sei ihnen denn noch etwas anderes übrig, als die Freiheit festzuhalten, oder zu sterben vor der Knechtschaft?" (Ann. II 15.)

Mit dem einen Worte servitus ist das neue Verhältnis deutlich gekennzeichnet, welches plötzlich über die Cherusker gekommen war. Als Bundesgenossen hatten sie den römischen Feldherrn in ihr Land aufgenommen, und er entpuppte sich als Zwingherr. Römer, welche gewohnt waren, die Bundesgenossenschaft als die Vorstufe der Unterthänigkeit anzusehen, die sich die Überlistung der Barbaren durchaus nicht als Makel anrechneten, mögen in diesem Vorgehen des Varus (resp. des Augustus) nichts Anstößiges gefunden haben. Die Cherusker mußten darin Bruch des Bündnisses und groben Mißbrauch ihres Vertrauens erkennen; und in der That lag beides vor. Von dem Augenblicke, als man die Bundesbrüchigkeit der Römer erkannt hatte, mußten sich auch die Cherusker frei von jeder Verpflichtung fühlen: dem schnöde gebrochenen Bündnis waren auch sie keine Treue mehr schuldig. Die Römer waren fortan ihre Feinde.

Ich weiß, daß ich mit dieser Auffassung mich in Widerspruch setze mit den bisherigen Auffassungen, welche annehmen, daß Armin die Mannentreue oder Bundestreue gegen Rom in herbem sittlichem Konflikt habe brechen müssen, um die höhere Pflicht gegen sein Volk zu erfüllen, und daß diese bittere Notwendigkeit für immer einen Schatten in die große Seele des Helden geworfen habe. So edel und psychologisch wohlbegründet diese Ausführungen meist auch sind, so scheinen dieselben doch diesen Punkt nicht be-

rücksichtigt zu haben, daß Armin der Treue los und ledig war in dem Augenblick, als Varus die Bedingungen des Bundes schnöde verletzte.

Es ist erklärlich, daß römische Darsteller sich dieses Verhältnis nicht klar machten und den Vorwurf des Treubruchs auf die Barbaren wälzten, insonderheit die Dichter. So singt Manilius: „Als das wilde Germanien den Bund brach, als es den Feldherrn Varus dahinraffte und mit dreier Legionen Blut die Gefilde tränkte“, und Ovid erwähnt wiederholt das „treubrüchige Germanien“. Aber auch ein Mann wie Strabo nennt die That einen Bundesbruch gegen Varus (παρασπόνδησις). Vellejus spricht nur einmal von der perfidia hostium, ohne größeres Gewicht auf diese Auffassung zu legen; Tacitus nennt einmal den Armin „ausgezeichnet durch Treulosigkeit gegen uns“ im Vergleich nämlich mit Segest[1]). Die schöne Würdigung dagegen, welche er dem Helden widmet, läßt erkennen, daß er das Wort nicht als sittlichen Makel verstanden hat. Wenn er dem Segest und dem Marbod ähnliche Vorwürfe in den Mund legt[2]), so will er sie eben als Feinde Armins kennzeichnen. Wenn dagegen die späteren Anhänger des Italikus den Bruder des Armin mit den Worten entschuldigen, „es mache ihm keine Schande, daß er die Treue gegen die Römer, zu der er sich mit Wissen und Willen der Germanen verpflichtet, niemals außer Acht gelassen habe“[3]), so braucht in diesen Worten kein Vorwurf gegen Armin gefunden zu werden. Flavus scheint die Übergriffe des Varus in Deutschland nicht mit erlebt zu haben. Beachtenswert ist es aber, daß der offizielle Bericht bei Dio eine Beschuldigung wegen Bundesbruchs gegen die Deutschen nicht erhebt, und noch wichtiger ist es, daß Florus — auch hierin der unparteilichste — kein Wort von Bundesbruch sagt, sondern die Erhebung der Cherusker als die natürliche Folge der grausamen Behandlung von Seiten des Varus darstellt: „Sobald sie die Togen sahen und eine Rechtsprechung, die grausamer war als der Krieg, greifen sie unter Führung des Armin zu den Waffen.“ Der Bundesgenosse, der die freien Cherusker an das Beil oder,

---

[1]) Ann. I 55 nam spes incesserat dissidere hostem in Arminium ac Segestem insignem utrumque perfidia in nos aut fide.

[2]) Ann. I 58 violatorem foederis vestri. II 46 quoniam . . . ducem fraudis ignarum perfidia deceperit.

[3]) Ann. XI 17.

wenn er gnädig war, an die Rute lieferte, wurde für diese der grimmigste Feind; die Todesstrafen und Tribute (supplicia et tributa) — sie waren eine Bundesverletzung, von der Armin sagt, daß die Germanen sie nie entschuldigen würden.

Schwieriger als die Gewissensfrage lag für die Fürsten die Frage, wie man sich des Feindes erledigen, von der Zwingherrschaft befreien könnte. Die Lage war schlimm. Als Bundesgenosse aufgenommen, hatte nunmehr der Unterdrücker eine feste Stellung mit gesicherter Verbindung mitten im Cheruskerlande inne, wie er sie durch Krieg sich nimmermehr verschafft haben würde.

Truppen zu sammeln, den Heerbann aufzubieten, war nicht möglich; jeden Versuch dazu hätte Varus erfahren und leicht im Keime ersticken können; die Urheber wären als Hochverräter mit oder ohne Prozeß verurteilt und durch das Beil oder durch Kreuzigung am Querbalken (patibulum) bestraft.

Man konnte den Winter abwarten, wo das römische Heer nach dem Rhein abzog, konnte die etwa zurückgelassenen Beamten töten und für das kommende Frühjahr zum Kriege rüsten. Aber man hätte dann Zorn und Rache noch lange unterdrücken müssen und konnte doch nicht sicher sein, ob die wahren Gesinnungen der Fürsten nicht entdeckt, und ob nicht vorzeitiger Widerstand blutige Ahndung finden würde. Außerdem hätte man es bei solchem Vorgehen im nächsten Jahre mit mindestens fünf Legionen zu thun gehabt (vielleicht sogar mit acht) und einem stärkeren Aufgebot der Hilfstruppen. Jetzt aber stand Varus nur mit drei Legionen, drei Reiteralen und sechs Kohorten Bundestruppen im Cheruskerlande, während zwei andere Legionen unter dem Legaten und Neffen des Varus, L. Nonius Asprenas, in der Nähe der oberen Quartiere, also wahrscheinlich bei Trier oder Mainz, im Sommerlager standen[1]).

---

[1]) Die Stärke des varianischen Heeres ergiebt sich aus folgenden Angaben: Die Legion bestand nach Varro in den ältesten Zeiten aus 3000 Mann, indem jeder von den drei Tribus 1000 Mann stellte. Nach Livius betrug die Stärke der Legionen im Jahre 381 v. Chr. 4000 Mann, im Jahre 349 4200, im Jahre 340 5000 Mann. Im Jahre 216 wurden die Legionen ebenfalls auf 5000 Mann zu Fuß und 300 Reiter gebracht. Im Jahre 171 wurden zwei Legionen mit 5000 und zwei mit 6000 formiert. 5000 Mann betrug nach Polybius die Stärke der Legion im dritten punischen Kriege. Marius brachte im Jahre 103 die Legion auf 6000, bewaffnete sie gleich-

Willkommener und vorteilhafter mußte deshalb ein Plan erscheinen, welcher es möglich machte, den Feind, mit dem man nun doch einmal die Waffen auf Leben und Tod kreuzen mußte, schon jetzt unschädlich zu machen. Wenn den Germanen schon immer der kühnere Plan der willkommenere war[1]), so mußte in diesem Falle ganz besonders derjenige Plan Beifall finden, welcher dem beleidigten Volksgefühl, dem tieferregten Zorn die Aussicht eröffnete, den frevelhaften Unterdrücker von Recht und Freiheit an dem Orte seiner Überhebung der verdienten Strafe zu weihen. So entstand der kühne Plan, von Armin ersonnen und von ihm und den übrigen Mitwissern so geschickt durchgeführt, daß er glückte.

Ich verzichte darauf, hier ein Charakterbild Armins zu entwerfen, wie es andern Darstellern in vortrefflicher Weise geglückt ist. Meine Aufgabe ist es, durch sorgfältige Befragung aller Zeugen und durch gewissenhafte Scheidung der glaubwürdigen von den unglaubwürdigen den Thatbestand seines Unternehmens festzustellen und denselben so wahrheitsgetreu und so vollständig wie möglich zu erzählen. Ich glaube auch hierdurch zur Charakter-

---

mäßig und teilte sie in 10 Kohorten. Cäsar berechnet die 110 Kohorten des Pompejus auf 45000 Mann. Zu jener Zeit betrug also die Legion wieder nur 4000 (außer den Offizieren); seine eigenen, stark mitgenommenen Legionen (80 Kohorten) dagegen betrugen in der Schlacht bei Pharsalus nur 22000 Mann. Das macht auf die Legion nur 2750 Mann. Die rheinischen Legionen, welche Germanicus im Jahre 14 n. Chr. übernahm, waren 3600 Mann stark. Im Jahre 69 hat die erste Legion zu Bonn wieder nur 3000 Mann. Hygin berechnet die Centurie auf 80 Mann, die Legion also auf 4800. Vegetius, zu dessen Zeiten die Legionen sehr schwach waren, giebt auf Grund älterer Quellen, Cato Major und Frontinus, die Stärke der Legion auf 6100, die dazu gehörigen Reiter auf 730 an. Die Legionen des Varus werden wie die des Germanicus 3600 Mann gehabt haben. Die Reiterala (ala quingenaria) bestand aus 16 Turmen, jede zu 32 Mann, sodaß die ala 512 Mann hatte. Die Kohorten der Bundesgenossen waren nach Hygin entweder 500 Mann stark (quingenariae) oder 1000 Mann (miliariae). Das Heer des Varus zählte demnach 15500 bis 18500 Mann. Die Legionen, welche mit Varus umkamen, waren nach Ann. I 60 die 19., nach der Inschrift auf dem Denkstein des Cälius zu Bonn die 18. und außerdem wahrscheinlich die 17., welche später nicht mehr vorkommt. Zu Germanicus' Zeit standen am Rhein in der oberen Armee die 2., 13., 14., 16. Legion, in der unteren die 1., 5., 20. und 21. Es fehlen also die Nummern 17, 18, 19. Vgl. Dio LV 23.

[1]) Vgl. Ann. I 68 atrociora Inguiomero (suadente) et laeta barbaris.

schilderung dieses „ersten großen Mannes der deutschen Nation“ das Meinige beizutragen[1]).

Armin war damals 25 Jahr alt. Vellejus, der ihn offenbar persönlich kannte, entwirft von ihm folgende Schilderung: „Ein Jüngling von edlem Geschlecht, der Sohn des Sigimer, eines Fürsten jenes Stammes, von tapferer Hand, schneller Auffassung und von einer Fertigkeit des Geistes im Erfinden und Entwerfen, wie sie sonst bei Barbaren nicht gefunden wird; aus Antlitz und Augen leuchtete das Feuer seiner Seele“[2]). Dieser hatte bald die Schwäche seines Gegners erkannt, welcher, selbst bequem[3]) und schlaff, auch anderen nicht leicht kühne Entwürfe zutraute, welcher weder ein geschickter Feldherr noch auch sonst ein scharfer Beobachter und intelligenter Beurteiler der Menschen und der Verhältnisse war.

Armin sah, daß Varus bei seinen Gerichtssitzungen Zuhörer und Zuschauer zuließ, vielleicht sogar ihre Gegenwart wünschte in dem Wahne, daß sich die Germanen dadurch schneller an das Verfahren gewöhnen würden. Auf diese Unvorsichtigkeit des Feldherrn baute er seinen Plan: Wenn man Varus allmählich daran gewöhnte, daß sich zu seinen Gerichten immer mehr Zuschauer einfanden und im Lager ein- und ausgingen, so war es möglich, auf diese Weise eines Tages des Lagers Herr zu werden.

Man mußte also zu List und Verstellung greifen. Dies Verfahren ist allerdings nicht so heroisch und erhaben, wie der Kampf mit offenem Visier; im Kriege, im Kampfe gegen den Unterdrücker hat aber die List zweifelsohne ihr Recht, zumal da, wo offener Krieg thörichte Selbstvernichtung sein würde; und Römer hatten am allerwenigsten Ursache sich über die Anwendung

---

[1]) Dieselbe Aufgabe habe ich in meiner Schrift über den Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. verfolgt, indem ich dort den standhaften und erfolgreichen Widerstand Armins gegen den Angriff des Germanicus zum Gegenstand der Untersuchung gemacht habe; ich glaube auch dort für die Würdigung Armins Neues beigetragen zu haben.

[2]) Vell. II 118 manu fortis, sensu celer, ultra barbarum promptus ingenio, ardorem animi vultu oculisque praeferens. Die obige Übersetzung will den Unterschied der rezeptiven und der produktiven geistigen Thätigkeit, wie er durch sensus und ingenium ausgedrückt wird, möglichst deutlich wiedergeben. Ähnlich sagt Tacitus über den Bataverfürsten Julius Civilis: ultra quam barbaris solitum ingenio sollers Hist. IV 13.

[3]) Vell. II 117 moribus quietus, ut corpore ita animo immobilior.

dieses Mittels zu beschweren[1]). Wenn die Schweizer nach ihrer Sage am Neujahrstage 1308 vermittelst einer ähnlichen Verstellung in die Zwingburg des Landenbergers eingedrungen sind und sich auf diesem Wege ihres Zwingherrn entledigt haben, so hat ihnen noch niemand einen Vorwurf daraus gemacht, obwohl auch sie nicht den Krieg zuvor angekündigt haben.

Man ging also dazu über, auch die eigenen Rechtshändel dem „Prätor" vorzutragen, und dieser war gewiß nicht wenig erfreut, daß so rasch seine oberrichterliche Stellung anerkannt wurde, und daß man, anstatt bei dem althergebrachten Gericht der Hundertschaft oder des Gaues, vor seinem Richterstuhle die Entscheidung suchte. An schmeichelhaften Anerkennungen ließ man es nicht fehlen, wie Vellejus berichtet; ja, man ging noch weiter: wenn man es nicht über sich gewinnen konnte, die wirklichen Streitfälle dem fremden Richter vorzutragen, so erdichtete man Prozesse, klagte und ließ sich verklagen und dankte für die prompte und gerechte Entscheidung und beglückwünschte sich, daß jetzt durch Recht und Ordnung geschlichtet werde, was früher nur im Zweikampf oder durch Fehde entschieden worden sei. „So verführten sie Quintilius zu der höchsten Sorglosigkeit bis zu dem Grade, daß er nicht mehr daran dachte, mitten in Germanien an der Spitze eines Heeres zu stehen, sondern als Praetor urbanus auf dem Forum zu Gericht zu sitzen glaubte."

Es ist ein Bild, trotz des blutigen Hintergrundes nicht ohne Komik, welches uns Vellejus entwirft: Hier der Vertreter der großen Nation, der Herrscherin der Welt, der Trägerin der Kultur und Bildung, gefoppt von den verachteten dummen Barbaren, die ihr Possenspiel mit ihm treiben, ohne daß der Genarrte in dem stolzen Gefühl seiner Überlegenheit und Würde eine Ahnung davon hat, wie man sich mit ihm lustig macht[2]).

Der Zweck wurde erreicht. Jede Partei wurde von ihrer

---

[1]) Der lateinische Ausdruck für dies Verfahren ist fraus; möglich ist es aber, daß die römischen Schriftsteller auch mit dem Ausdruck perfidia diese Heuchelei und Verstellung gemeint haben, ohne gerade einen „Völkerrechtsbruch" damit bezeichnen zu wollen.

[2]) Vellejus erzählt diese hinterlistige Verstellung, durch welche Varus zur äußersten Sorglosigkeit verführt wurde, zuerst und dann erst das Eingreifen Armins. Aber auch jene erheuchelten Prozesse setzen schon einen vorhandenen Plan voraus.

Sippe an das Tribunal begleitet: denn so war es ja auf dem Forum auch Sitte; auch unbeteiligte Neugierige wurden gewiß geduldet; und wenn, wie Vellejus erzählt, eine ganze Reihe von Prozessen verhandelt wurde, so war es natürlich, daß sich nach und nach ein recht zahlreicher „Umstand" zu den Verhandlungen einfand.

Jetzt schien der Plan zur Ausführung reif zu sein. „Die Schlaffheit des Feldherrn benutzte Armin zur Ausführung der bösen That" [1]), oder vielmehr „diese Schlaffheit lieferte dem Armin die Gelegenheit zur bösen That". Schierenberg ist der Ansicht, daß ein großes Herbstfest die Cherusker und benachbarte Stämme an jener Stätte zusammengeführt habe, wo Varus sein Lager gehabt habe: denn daselbst sei eine altgermanische Kultusstätte gewesen, und gerade die Entweihung ihrer Heiligtümer habe die Germanen auf das Höchste erbittert. Für diese Annahme bieten die Quellen keinen Anhalt. Wenn auch bei Tacitus barbarische Altäre (barbarae arae) genannt werden, welche in der Nähe jenes Ortes gestanden haben, so findet sich nirgends eine Spur davon, daß das religiöse Gefühl der Germanen verletzt worden sei; dergleichen war auch durchaus nicht römische Sitte. Als Ursachen des germanischen Zornes werden uns vielmehr genannt die Ruten, Beile und Togen, oder die Todesstrafen und die Tribute, die Zwingherrschaft, Kolonieen und die Knechtschaft [2]).

Aber möglich ist es, daß man dem Varus eingeredet hatte, er müsse auch in der großen Versammlung der freien Männer, zu welcher alljährlich ein, zwei oder drei Mal die ganze Volksgemeinde zusammentrat, um Volksangelegenheiten zu beraten oder

---

[1]) Wenn man die Worte des Tacitus: . . . Arminius . . . segnitia ducis in occasionem sceleris usus est, genau nimmt, so erkennt man, daß Vellejus von einem Aufbruch und kriegerischen Marsch des Varus durch ein Gebirgsland zur Unterdrückung eines Aufstandes nichts gewußt hat; ein solches Unternehmen hätte er wohl durch imprudentia, aber nie durch segnitia charakterisieren können.

[2]) Tac. Ann. I 59 Germanos nunquam excusaturos, quod inter Albim et Rhenum virgas et secures et togam viderint . . . . Aliis gentibus . . . inexperta esse supplicia, nescia tributa. Si patriam parentes antiqua mallent quam dominos et colonias novas . . . . Segestem flagitiosae servitutis ducem. Flor. IV 12 At illi . . . ut primum togas et saeviora armis jura viderunt . . . Ann. II 15 meminissent modo avaritiae, crudelitatis, superbiae.

schwere Rechtsverletzungen zu bestrafen, das römische Verfahren einführen. Da die Germanen auch zur Volksversammlung bewaffnet kamen [1]), bot sich durch dieselbe wahrscheinlich die einzige Möglichkeit, in unauffälliger Weise eine genügend große Schar, die doch mindestens 15—20000 Mann stark sein mußte, zusammenzubringen.

Wir erfahren wenigstens, daß bei Ausbruch der Verschwörung auch Segest durch seine Gaugenossen mit zum Kampfe fortgerissen sei [2]), und man kann daraus folgern, daß auch die bewaffneten Männer aus dem Gau des Segest anwesend gewesen sind. Da Segest nicht mitverschworen war, können diese Männer nicht durch heimlichen Befehl zitiert worden sein; sie müssen vielmehr eine andere Veranlassung gehabt haben, sich einzufinden. Auch der Ausdruck bei Florus: Ausus ille agere conventum, deutet auf eine größere Gerichtsversammlung, welche abzuhalten ein gewagtes Unternehmen war.

Bei diesem Ausdruck müssen wir uns an die Gepflogenheit römischer Provinzialverwaltung erinnern, daß der Prokonsul (Prätor, Proprätor) bald nach seiner Ankunft in die Provinz die Einwohner derselben durch ein Edikt auf einen bestimmten Tag in die Hauptstädte der Provinz zusammenberufen ließ (conventus indicebat) und daß er selbst die Provinz bereiste, um in den Hauptstätten die Gerichte zu halten (conventus agere). Bei diesen Konventen wurden auch die Steuern und die Eintreibung der Abgaben festgesetzt. Der Ausdruck ausus ille agere conventum sagt uns also, daß Varus entweder selbst die Cherusker zusammenberufen hat, oder daß er die regelmäßige Versammlung derselben (das ungeboten dinc) vor seinen Richterstuhl entboten hat [3]).

---

[1]) Germ. 11 u. 12 de majoribus (rebus) omnes (consultant), . . . coëunt certis diebus . . . ut turba placuit, considunt armati. Licet apud concilium accusare quoque et discrimen capitis intendere. 13 nihil autem neque publicae neque privatae rei nisi armati agunt.

[2]) Ann. I 55 Segestes quamquam consensu gentis in bellum tractus discors manebat.

[3]) Aus der Rede, welche Tacitus den grimmigen Tenkterer vor dem Rate zu Köln halten läßt (im Jahre 70 Hist. IV 64), geht hervor, daß die Römer die üblichen Zusammenkünfte der deutschen Völker, welche in ihrem Machtgebiet wohnten, „verwehrt, oder, was noch schmachvoller ist für Männer, die zu den Waffen geboren sind, nur solche Zusammenkünfte gestattet haben, in welchen man waffenlos und fast nackt, unter einem Aufseher und unter Entrichtung von Geld zusammenkam". Das Wort sub pretio deutet auf

„Armin machte erst Wenige, darauf Mehrere zu Genossen seines Planes; er überzeugt sie, daß die Römer überwältigt werden könnten, führt einen Beschluß herbei; dem Beschluß läßt er die That unmittelbar folgen und bestimmt die Zeit zum Überfall“ [1]). Daß schon damals benachbarte Volksstämme, wie Chatten, Brukterer, Marsen, herbeigerufen sind, halte ich für unmöglich. Varus hätte davon erfahren müssen; es ist auch durch die Überlieferung nirgends angedeutet [2]); höchstens können diese Stämme im letzten Augenblicke von dem Bevorstehenden unterrichtet worden sein; denn das wußte Armin gewiß, daß ein Geheimnis, welches viele Mitwisser hat, nicht lange geheim bleibt; und auch aus dem Satze des Vellejus geht hervor, daß Armin, nachdem er erst Mehrere zu Mitwissern gemacht hatte, auch sofort zur That schritt.

Dennoch war das Vorhaben einem Manne zu Ohren ge-

Steuererhebung; das Verbot des Waffentragens bei dem congressus war vielleicht eine Folge der Vorgänge, welche sich im Jahre 9 bei dem congressus der Cherusker zugetragen hatten. Über conventus indicere und agere Liv. 38 30; Cic. Verr. II 5, 11; Cäs. b. gall. I 54; VI 44 V 2; Suet. Galba 9.

[1]) Vell. II 118 Primo igitur paucos, mox pluris in societatem consili recepit; opprimi posse Romanos et dicit et persuadet; decretis facta iungit, tempus insidiarum constituit.

[2]) Strabos Angaben sprechen vielmehr dafür, daß nur die Cherusker und ihre Untergebenen bei der Niederlage des Varus beteiligt gewesen sind, VII 4 *καθάπερ οἱ Χηροῦσκοι καὶ οἱ τούτοις ὑπήκοοι, παρ' οἷς τρία τάγματα Ῥωμαίων μετὰ τοῦ στρατηγοῦ Οὐάρου Κουιντιλλίου παρασπονδηθέντα ἀπώλετο ἐξ ἐνέδρας.* Ferner *γυνὴ δ' Ἀρμενίου τοῦ πολεμαρχήσαντος ἐν τοῖς Χηρούσκοις ἐν τῇ πρὸς Οὐᾶρον Κουιντίλλιον παρασπονδήσει.* Die Erwähnung der Untergebenen *ὑπήκοοι* gestattet freilich auch an andere Stämme zu denken; allein selbständige Völker, wie die Chatten, die Marsen, die Brukterer, können mit dem Ausdruck *ὑπήκοοι* nicht gemeint sein. Auch Vellejus II 105 dürfte heranzuziehen sein. Die betreffende Stelle hat in dem Murbachschen Kodex gelautet: recepti Cherusci gentes et inamminus mox nostra clade nobilis, transitus Visurgis. Für die verdorbenen Worte et inamminus hat man früher utinam minus oder auch et amnis gelesen, bis Döderlein die sehr ansprechende Verbesserung fand recepti Cherusci (gentis eius Arminius mox nostra clade nobilis), transitus Visurgis (Reden und Aufsätze II 311). Aber der überlieferten Lesart entspricht es doch mehr, wenn man nur mit Weglassung eines n liest: recepti Cherusci, gentes etiam minus mox nostra clade nobiles, transitus Visurgis. „In Bündnis aufgenommen wurden die Cherusker und auch Völker, welche in der Folgezeit nicht so berühmt geworden sind durch unsere Niederlage.“ So gelesen ist der Satz ein Zeugnis dafür, daß der Ruhm dieses Sieges den Cheruskern zukam. Dasselbe wird bewiesen durch Tacitus Ann. XIII 55, wo der Sieg über Varus rebellio Cherusca genannt wird.

kommen, der am wenigsten davon erfahren sollte. Segest, der ergebene Freund der Römer und persönliche Feind Armins, muß am letzten Abend Kenntnis von der Verschwörung erhalten haben, und wenn er schon zuvor den Feldherrn in unbestimmter Weise vor Armin gewarnt hatte, so ging er jetzt zur bestimmten Anklage über. Die Cheruskerfürsten waren, wie öfter, so auch an jenem Abend bei Varus zur Tafel; und dort im Prätorium hat Segest dem Varus — wir wissen nicht, ob öffentlich, ob unter vier Augen — die Mitteilung gemacht, daß eine Rebellion im Werke sei[1]). Tag und Stunde und auch die Art, in welcher man vorgehen wollte, scheint er nicht gekannt zu haben; sonst hätte Varus doch wohl stutzig werden und, auch wenn er die Beschuldigung nicht glaubte, einige Vorsichtsmaßregeln treffen müssen.

Der Augenblick war trotzdem kritisch genug für die Verschworenen. Hat Varus den Armin unter vier Augen befragt, oder ist die ganze Sache überhaupt öffentlich verhandelt worden, gewiß hat ein hoher Grad von Verstellung und zur Schau getragener Gleichgiltigkeit mit überlegenem Spott dazu gehört, um Varus die Überzeugung von der Grundlosigkeit der Beschuldigung beizubringen. Aber es ist bekannt, daß gerade rauhe Barbaren in kritischen Momenten eine Ruhe und Gleichgiltigkeit an den Tag legen können, die dem Kulturmenschen unbegreiflich erscheint; und mit Recht ist darauf aufmerksam gemacht worden[2]), daß gerade der dortige deutsche Stamm von der Natur ist, daß er „die tiefste innere Erregung auffallend lange unter äußerer Ruhe zu verbergen" pflegt.

Segestes bestand auf Untersuchung und setzte den Armin in förmlichen Anklagezustand. Aber ein Umstand war für die Verschworenen günstig. Varus kannte die persönliche Feindschaft des Segest gegen Armin und war deshalb geneigt, in dieser Anklage den Ausfluß persönlichen Hasses zu erblicken. Zumal wenn damals Segest wirklich, wie Tacitus ihn sagen läßt, zwei Anklagen zugleich erhob, nämlich die wegen Entführung seiner Tochter und die wegen Bruches des römischen Bündnisses[3]), so lag der Gedanke

---

[1]) Ann. I 55 Segestes parari rebellionem saepe alias et supremo convivio, post quod in arma itum, aperuit.

[2]) Hertzberg, Gesch. d. röm. Kaiserreichs, Berlin, Grote, 1880, S. 146.

[3]) Ann. I 58 ergo raptorem filiae meae, violatorem foederis vestri, Arminium, apud Varum, qui tum exercitui praesidebat, reum feci.

nahe genug, daß der Ankläger durch die zweite Verdächtigung den Richter gegen den Angeklagten einnehmen wollte. Wenn deshalb auch der Unglaube, welchen Varus der Anklage des Segest entgegensetzte, nach dem furchtbaren Ereignis den Römern wie eine unbegreifliche Verblendung vorkam, so ist derselbe doch psychologisch wohlverständlich, zumal wenn man die Vermutung zuläßt, daß der jugendliche und intelligente Armin, der sich nach römischem Urteil über den Standpunkt des Barbaren erhob, dem römischen Lebemann sympathischer war, als der polternde alte Segest; wenn man ferner die Wahrscheinlichkeit zugiebt, daß auch hinsichtlich des Mädchenraubes der Römer innerlich mehr auf der Seite des glücklichen Gatten, als auf der des erbosten Schwiegervaters stand. Diese eigenmächtige Heimführung der Geliebten, welche nach der eben zitierten Stelle nicht lange vor jenem verhängnisvollen Abend ausgeführt sein muß, war noch ganz besonders geeignet, den Statthalter in der Überzeugung zu bestärken, daß der junge Fürstensohn jetzt ganz andere Dinge im Kopfe habe, als Verschwörung, Aufruhr, Mord.

Varus vertröstete also den Segest auf die gesetzmäßige Untersuchung seiner Klage und setzte vielleicht auch schon, wie es die Funktion eines Prätors mit sich brachte, einen Termin für die Verhandlung fest. Segest, der die Sachlage richtiger durchschaute, konnte sich mit dieser dilatorischen Behandlung nicht zufriedengeben. Der Anschlag, von welchem er Kunde hatte, konnte bis zu jenem Termin längst ausgeführt sein; er forderte deshalb energisch, daß inzwischen er selbst, wie Armin und die übrigen Edlen verhaftet und in Fesseln gelegt würden; nach Beseitigung der Fürsten würden die Gemeinen nichts unternehmen, und der Statthalter würde Zeit haben, die Schuldigen von den Unschuldigen zu unterscheiden.

Diese Forderung war durchaus sachgemäß und richtig; sie war aber zugleich ungewöhnlich und verlangte einen energischen Entschluß. Der körperlich und geistig schwer bewegliche Varus mochte sich zu einer solchen Maßregel nicht entschließen; er hielt die Anklage von vornherein für unglaublich und konnte deshalb auch nicht die Fürsten einer Behandlung aussetzen, welche Vertrauen und freundliche Beziehungen für immer vernichten mußte. Eine regelmäßige, vielleicht auch beschleunigte Untersuchung mit Abhörung der Zeugen, das wird alles gewesen sein, was Varus

dem drängenden Segest in Aussicht stellen konnte; ob dieser sich dabei beruhigt und an dem Gastmahl mit teilgenommen hat, oder ob er im Zorne fortgegangen ist, darüber erfahren wir nichts.

Am Tage nach diesem denkwürdigen Gastmahle war Gerichtssitzung. Varus bestieg das Tribunal. Die Worte des Florus cum ille ad tribunal citaret gestatten zwar die allgemeinere Deutung: „während jener wie ein Praetor urbanus seiner richterlichen Beschäftigung oblag"; allein die näheren Umstände bei dem nun folgenden Überfall deuten ebenso wie des Vellejus Erzählung von den heuchlerisch betriebenen Prozessen darauf hin, daß gerade die Gerichtshandlung selbst zum Zwecke des Überfalles benutzt worden ist.

Schierenberg, welcher die Angabe des Florus ebenfalls wörtlich versteht, sucht dies Tribunal außerhalb des Lagers auf dem Übungsplatze (campus), und es ist richtig, daß in drei von ihm angeführten Stellen aus den Historien des Tacitus und aus Ammianus Marcellinus[1]) ein Tribunal vor dem Lager (pro vallo) gemeint ist. Aber es ist auch bekannt, daß es im Lager selbst ein Tribunal gab, und zwar vor dem Prätorium gelegen auf der linken Seite desselben[2]), während auf der rechten das Augurale oder Auguratorium und in der Mitte ein Altar sich befand. So oft in der Geschichte des Germanicus das Tribunal erwähnt wird, ist dieses Tribunal im Lager gemeint (Ann. I 32, 34 bis 35, 39).

Vor demselben dehnte sich als Hauptversammlungsplatz die via principalis aus, welche zwischen dem Prätorium und den gegenüber befindlichen Zelten der hohen Offiziere (scamnum legatorum) in einer Breite von 60 Fuß (früher auch 100 Fuß) vom rechten Prinzipalthore bis zum linken reichte und so den mittleren Teil des Lagers, praetorium und latera praetorii, von dem vorderen Teile, praetentura, trennte. In der Mitte dieser Straße mündete gegenüber dem praetorium die ebenfalls 60 Fuß breite via praetoria, welche zur porta praetoria führte und den Platz vor dem Prätorium vergrößerte. Dieser Platz, vor den Zelten der Führer gelegen, hieß auch ante principia oder schlechtweg principia (s. oben S. 25 A.). Hierher wurden die

---

[1]) Tac. Hist. I 36. Amm. Marc. XXVII 5, 6 und XX 5, 1.

[2]) Hyg. de mun. castr: parte laeva tribunal statuitur.

Soldaten zur Versammlung (concio) berufen, hier redete sie der Feldherr vom Tribunal aus an[1]).

Auf der Siegessäule Trajans und Marc Aurels sind Tribunale abgebildet, auf welchen der Feldherr, von Legaten und Feldzeichen umgeben, stehend eine allocutio an die Soldaten hält, oder kriegerische Belohnungen austeilt. Mehrere Abbildungen zeigen einen Aufbau von Ziegelsteinen[2]); in der älteren Zeit oder bei flüchtigeren Bauten wurde das Tribunal aus abgestochenen Rasenstücken hergestellt[3]).

Von demselben Tribunal sprach der Feldherr im Lager das Recht. Dies wird deutlich bewiesen durch das eben angeführte Gericht des Diktator Papirius Cursor, Liv. VIII 32, aber auch durch Vorgänge aus späterer Zeit[4]). Während der Feldherr bei Ansprachen an die Versammlung zu stehen pflegte, saß er, wenn er Recht sprach, auf einem Stuhl (sella), gerade wie der Prätor auf dem Forum. Und wie dort das Tribunal außer der sella curulis des Prätors auch noch Platz für die Bei-

---

1) Vgl. Ann. I 67 tunc contractos in principia iussosque dicta cum silentio accipere temporis ac necessitatis monet. Liv. XXII 30 ut constituta sunt ante tribunal signa, progressus ante alios magister equitum etc. Liv. VIII 32 haud multo post dictator advenit: classicoque extemplo ad concionem advocavit. Tum, silentio facto, praeco Qu. Fabium magistrum equitum citavit, qui simul ex inferiore loco ad tribunal accessit, tum dictator . . . Ann. I 35 tum vero, quasi scelere contaminaretur, tribunali desiluit. Bell. Alex. 53 L. Laterensis . . . . accurrit laetus in castra . . ., tollitur a multitudine in tribunal, praetor appellatur.

2) Da auch der Rasen genau nach Vorschrift in der Gestalt eines Ziegelsteines, ad similitudinem lateris, abgestochen wurde, nämlich 1½ Fuß lang, 1 Fuß breit, ½ Fuß hoch, so ist es auch möglich, daß die Abbildungen auf der Trajans- und der Antoninussäule einen Aufbau von Rasen darstellen wollen.

3) Vgl. Ann. I 18 simul congerunt caespites, exstruunt tribunal.

4) Z. B. Liv. XXVIII 24 et jura reddere in principiis sinebant, und cap. 27 in praetorio tetenderunt Albius et Atrius: classicum apud eos cecinit: signum ab iis petitum est: sederunt in tribunali P. Scipionis, lictor apparuit etc. Auch das Ann. I 44 geschilderte Gericht des Legaten Caetronius vollzog sich offenbar am Tribunal, für welches hier der Ausdruck suggestus gebraucht ist: reus in suggestu per tribunum ostendebatur. Vgl. ferner Quintilian, Miles Marianus 2 sed neque hoc Roma parens, nec signa militaria aquilaeque victrices, nec tua, summe imperator, divina virtus sinat, ut tua quoque sententia quisquam vir et Romanus et miles nimium pudicus sit, apud quem ante principia agendum est.

stände (assessores) und für andere Personen bot, so war auch im Lager der Gericht haltende Feldherr umgeben von den Legaten, die seinen Sessel umstanden oder auch neben ihm saßen[1]). Denn die Legaten leisteten dem Statthalter nicht bloß in der Kriegführung, sondern auch in der Rechtsprechung Beistand.

Vor dem Tribunal wurden auch Strafen, namentlich Todesstrafen, sogleich vollstreckt. Auch dies läßt sich aus den Vorgängen im Lager des Papirius erkennen; denn dort befahl der Diktator auf dem Tribunal den Liktoren, Ruten und Beile bereit zu machen[2]). Gewöhnlich wurden aber diese Strafen wohl außerhalb des Lagers und zwar vor dem dekumanischen Thore vollzogen; denn durch dieses Thor wurden die Delinquenten zur Strafe abgeführt[3]).

Von dem Tribunal in seinem Lager pflegte auch Varus Recht zu sprechen; Florus sagt es ausdrücklich in den Worten: Ausus ille agere conventum et in castris ius dicebat[4]), quasi violentiam barbarorum et lictoris virgis et praeconis voce posset inhibere. Mit diesen Worten will Florus gerade die Unbesonnenheit des Feldherrn charakterisieren, welcher in seinem Lager auf dem Tribunal sitzend gegenüber der Wildheit der Barbaren keinen andern Schutz um sich hatte, als die Liktoren und den Herold, gerade wie der praetor urbanus auf dem Forum zu Rom.

---

1) Liv. VIII 32 legati circumstantes sellam. Quint., mil. Mar. 3 accusatorem apud C. Marium assidentibus legatis . . .

2) Liv. VIII 32 tunc Papirius, redintegrata ira, spoliari magistrum equitum, ac virgas et secures expediri jussit. Ähnlich ist der Hergang IX 16 quem cum inambulans ante tabernaculum vocari jussisset, lictorem expedire securim jussit etc. Vgl. Ann. I 44 reus in suggestu per tribunum ostendebatur: si nocentem acclamaverant, praeceps datus trucidabatur. Liv. XXVIII 29 exercitus, qui corona concionem circumdederat, gladiis ad scuta concrepuit. praeconis audita vox citantis nomina damnatorum in consilio. Nudi in medium protrahebantur. et simul omnis apparatus supplicii exponebatur. deligati ad palum virgisque caesi et securi percussi. Suet. Otho I: ausus est milites quosdam . . . . capite punire, et quidem ante principia castrorum (v. l. se coram). Tac. Hist. IV 25 conscendit tribunal Vocula mira constantia, prensumque militem et vociferantem duci ad supplicium iussit: et dum mali pavent, optimus quisque iussis paruere.

3) Veg. I 23 decumana autem porta, quae appellatur, post praetorium est, per quam delinquentes milites educuntur ad poenam.

4) Über die Lesart s. oben S. 153 A.

Sobald der Feldherr das Tribunal bestieg, pflegten Adler- und Standartenträger mit ihren Feldzeichen sich auf beiden Seiten des Tribunals aufzustellen. Das zeigen uns nicht bloß die schon erwähnten Abbildungen, sondern auch zahlreiche Stellen der Historiker[1]).

Wenn erzählt wird, daß Armin nach dem Siege das Tribunal bestiegen und zu den Seinen gesprochen habe, daß er dabei Adler und Feldzeichen verspottet habe, so erkennt man, daß auch er in spöttischer Nachahmung des römischen Feldherrn die römischen Feldzeichen um das Tribunal hat aufstellen lassen. Wir dürfen deshalb annehmen, daß auch Varus diesen Schmuck zur Erhöhung der Feierlichkeit angewendet hat. War dies aber auch nicht der Fall, so befanden sich die Adler und Feldzeichen doch in der Nähe; denn wir wissen durch Hygin, daß für gewöhnlich diese Abzeichen an dem Hauptplatze des Lagers gegenüber den Zelten der Legaten, also in größter Nähe des Prätoriums aufgestellt wurden, und daß wegen dieser Feldzeichen den ersten Kohorten der Legionen ihr Zeltplatz an dieser Hauptstraße, nämlich dort, wo sie von der via sagularis durchschnitten wird, angewiesen wurde[2]). Nach Ann. I 39 standen in dem Lager der ersten Legion zu Köln Adler und Feldzeichen auf dem Altar, also ebenfalls auf dem Hauptplatz des Lagers. Dieser Platz hieß deshalb auch von den dort befindlichen Feldzeichen ante signa und sub signis.

[1]) Vgl. Liv. XXII 30 ut constituta sunt ante tribunal signa. Schierenberg zitiert folgende Stellen: Tac. Hist. II 29 circumdatum aquilis signisque in tribunal ferunt . . . Amm. Marc. XX 5, 1 princeps ambitiosius solito tribunal ascendit signis aquilisque circumdatum et vexillis. XV 8, 4 advocato omni, quod aderat commilitio, tribunali ad altiorem suggestum erecto, quod aquilae circumdederunt et signa. XVII 13, 25 manipulis tribunal insistens signisque ambitus et aquilis. Vgl. auch die oben angeführte Stelle aus Quint. Declam. III 2 sed neque hoc Roma parens, nec signa militaria aquilaeque victrices, nec tua, summe imperator, divina virtus sinat.

[2]) Hyg. de mun. castr. Cohors prima causa signorum et aquilae intra viam sagulariam . . . . si legiones impares, hoc est tres, acceptae fuerint, duae cohortes primae lateribus praetorii per rigorem viae sagularis tendere debebunt: alia in praetentura similiter per rigorem viae sagularis intrantibus portam praetoriam parte laeva. Ferner: Scholae cohortibus primis, ubi munera legionum dicuntur, intra scamnum legatorum contra aquilam dari debent. Vgl. Liv. XXII 29 ad praetorium eius signa cum tulerimus . . .

Am Fuße des Tribunals standen während der Ansprachen und Gerichtssitzungen, wie auf dem Forum zu Rom, so auf dem Forum[1]) des Lagers die Herolde und die Liktoren, gegenwärtig die Befehle und Strafen des Prokonsuls auszuführen. Varus, als Statthalter einer kaiserlichen Provinz, hatte jedenfalls den Rang eines Prokonsuls, obwohl er nirgends so genannt wird. Da Augustus alle Provinzen, in denen Heere standen, in seine Verwaltung genommen hatte und sie durch seine Statthalter regieren ließ, welche legati Caesaris pro consule oder consulares legati, auch praesides hießen, so muß auch der Statthalter Germaniens diesen Rang gehabt haben; Florus ist der einzige, welcher dem Varus den Titel Konsul giebt. Als Prokonsul hatte Varus zwölf Liktoren. Diese bildeten aber auch den einzigen persönlichen Schutz, dessen sich Varus auf dem Tribunal bediente, „als könnte er der Barbaren Gewaltthätigkeit durch die Ruten des Liktors und des Herolds Stimme in Schranken halten.“ Der weite Platz vor dem Tribunal war von Cheruskern besetzt, deren Rechtssachen ja hier entschieden werden sollten. In dieser Situation lag jedenfalls jene strafbare Nachlässigkeit, jene summa socordia, welche Vellejus tadelt. Die Soldaten standen nicht unter den Waffen[2]).

Nach den Sitten des Forums gebot der Herold Schweigen und zitierte darauf die Parteien vor das Tribunal. Wir finden denselben Gebrauch im Lager des Papirius[3]). Dieser Ruf des Heroldes ist nach Florus das verabredete Stichwort zum Losschlagen gewesen: „Deshalb greifen sie den Unvorsichtigen, der nichts derartiges fürchtete, unversehens an; während jener — o Sicherheit! — zum Tribunal zitierte, bringen sie von allen Seiten auf ihn ein (undique invadunt). Das Lager wird weg-

---

[1]) Auch dieser Name kommt vor für den Hauptplatz des Lagers. Hyg.: aris institutis in fori parte ima (Ausg. von Gemoll 11).

[2]) Dies ergiebt sich nicht nur aus dem Satz des Florus quasi violentiam barbarorum lictoris virgis et praeconis voce posset inhibere, sondern noch deutlicher aus der schon zitierten Stelle Ann. II 46 quoniam tres vacuas legiones . . . deceperit.

[3]) Liv. VIII 32 haud multo post dictator advenit: classicoque extemplo ad concionem advocavit. Tum, silentio facto, praeco Q. Fabium magistrum equitum citavit, qui simul ex inferiore loco ad tribunal accessit . . .

genommen.“ Gerade diese Angabe über den Ausbruch der Empörung ist so deutlich und so speziell, daß ich jetzt nicht verstehe, wie man sie so lange hat bei Seite schieben können. Zudem passen die Angaben, welche Tacitus über die Wiederauffindung des Lagers macht, nicht nur genau zu diesem Hergange, sondern sie liefern uns auch noch einige Einzelheiten über den ferneren Verlauf.

Soldaten, welche aus der Schlacht oder der Gefangenschaft entkommen waren, erzählten nämlich, „hier seien die Legaten gefallen, dort seien die Adler entrissen; wo dem Varus die erste Wunde beigebracht, und wo er mit unglücklicher Hand und durch eigenen Stoß sich den Tod gegeben habe; auf welchem Tribunal Armin die Seinen angeredet; wieviel Galgen (Querbalken) für die Gefangenen, welche Köpfgruben benutzt worden seien, und wie er im Übermut Feldzeichen und Adler verhöhnt habe“ (Ann. I 61). Die Stellen, welche bei diesen Worten gezeigt wurden, lagen fast alle nahe bei einander, nämlich bei dem Tribunal selbst.

Die drei Legaten sind die ersten Opfer gewesen, welche bei dem plötzlichen Angriff niedergemacht sind; vielleicht haben sie mit ihrem Leibe den Statthalter zu decken gesucht. Gleichzeitig hat man den Adler- und Standartenträgern hinter oder neben dem Tribunal ihre Feldzeichen entrissen. Nur einem aquilifer ist es gelungen, den Adler von seiner Stange abzureißen, ihn fliehend unter seinen Gürtel zu verstecken und sich samt dem Heiligtume in den blutigen Sumpf zu versenken[1]).

Auch dem Feldherrn ist hier eine Wunde beigebracht worden; aus der tadelnden Bemerkung des Vellejus: „Varus hatte mehr Mut zu sterben als zu kämpfen“, darf man entnehmen, daß diese Verwundung nur eine leichte gewesen ist. Wahrscheinlich gelang es ihm, sich in das Prätorium zu flüchten. Doch glaube ich nicht, daß dieser Verwundung sofort die Selbsttötung gefolgt ist. Die psychologische Erfahrung lehrt, daß im Augenblicke einer plötzlichen Gefahr der Selbsterhaltungstrieb sich übermächtig geltend macht; es geschieht erst nach längerer Reflexion,

[1]) Flor. IV signa et aquilas duas adhuc barbari possident, tertiam signifer, priusquam in manus hostium veniret, evolsit mersamque intra baltei sui latebras gerens in cruenta palude sic latuit.

nachdem das Gefühl gänzlicher Ratlosigkeit oder erlittenen Schimpfes oder eigener Schuld die Oberhand gewonnen, daß der Unglückliche zum Selbstmord schreitet. Außerdem aber sagt uns Florus bestimmt, daß Varus erst nach Verlust des Lagers[1]) seinem Leben ein Ende gemacht in derselben Gemütsstimmung, wie einst Ämilius Paulus, d. h. nach der Schlacht, niedergedrückt von der Schwere der Verantwortung[2]).

Wenn in der zitierten Beschreibung des Tacitus der Ort der Selbsttötung gleich hinter dem Ort der ersten Verwundung erwähnt wird, so ist dies dadurch zu erklären, weil der Gedanke an das eine Ereignis unwillkürlich zu dem andern überleitete, ferner weil die chronologische Reihenfolge der erwähnten Vorgänge dazu nötigte, die That hier dem Bericht einzufügen. Das Tribunal, von welchem Armin zu den Seinen gesprochen, Gericht gehalten und die Feldzeichen verhöhnt hat, ferner die Hinrichtungsstellen, patibula und scrobes, versetzen uns wieder in jenen Versammlungsraum (principia) des ersten Lagers, vor das Tribunal, auf welchem erst Varus, dann Armin Gericht gehalten, an die Stelle, von welcher die Empörung ausgegangen war.

Was nach diesem furchtbaren Anfange folgte, ist nicht deutlich gesagt, läßt sich aber doch aus einigen Spuren ergänzen, ohne daß man zur Phantasie seine Zuflucht zu nehmen braucht. Es ist schon oben erwähnt, daß noch zweimal in solchen römischen Heerlagern, welche unter dem Eindrucke des varianischen Unglücks standen, plötzlich der Schreck sich verbreitet hat, die Germanen seien eingedrungen. Die Vorgänge, welche sich damals zutrugen, dürfen wir als Spiegelbilder dessen ansehen, was im Lager des Varus sich abgespielt hatte. In dem einen Falle, welcher bei Dio Cassius LVI 24[3]) erzählt wird, „entstand ein unnützes Kämpfen und Ringen der Soldaten um die Adler“. Danach sind die Soldaten zunächst auf den Versammlungsplatz vor das Prätorium geeilt, und in dem Wahne, daß diejenigen, welche die Adler erfaßt hatten, Feinde seien, haben andere die Feldzeichen an sich zu reißen gesucht.

---

[1]) perdita castra (v. l. perditas res) secutus.

[2]) Liv. XXII 49 ne aut reus iterum e consulatu sim aut accusator collegae existam . . .

[3]) καί ποτε καὶ περὶ τοὺς ἀετοὺς τοὺς ἐν τοῖς στρατοπέδοις, ὡς καὶ τῶν βαρβάρων ἐσπεπτωκότων, μάχη καὶ ἀγωνισμὸς τῶν στρατιωτῶν διακενῆς ἐγένετο.

Auch im Lager des Varus werden die Soldaten auf den Lärm hin die Waffen ergriffen haben und zu den gewohnten Sammelplätzen geeilt sein, welche sich vor dem Prätorium (principia) und auf der 60 Fuß breiten Straße zwischen Prätorium und porta praetoria befanden. Einzeln ankommend wurden sie von den Cheruskern leicht niedergemacht. Man muß sich klar machen, daß Armin durch Wegnahme der Feldzeichen nicht bloß beabsichtigt hat, sich hiermit ein Zeichen seines Triumphes zu verschaffen. Auf dieser Wegnahme beruhte vielmehr das Gelingen seines Planes: Er kannte aus Erfahrung die Einrichtung des römischen Heeres, daß Manipeln, Kohorten, Legionen sich um ihre Feldzeichen sammelten und mit Hilfe dieser Zeichen sich zu kompakten Truppenkörpern zusammenfügten. Schlimm war es schon, wenn, wie in jener Schlacht des Cäcina, die Adler und Feldzeichen wegen der Geschosse nicht aufrecht getragen und wegen des sumpfigen Bodens nicht festgesteckt werden konnten[1]). Viel schlimmer und verwirrender mußte es aber für die Legionare sein, wenn die Feldzeichen samt ihren Trägern abhanden gekommen waren.

Dennoch hätte man sich vielleicht noch zurechtfinden können, wenn das Kommandowort eines bewährten Führers erschallt wäre. Aber auch dies war unmöglich gemacht. Varus war verwundet und wurde nur mit Mühe, wahrscheinlich von der Wache des Prätoriums, verteidigt. Die Legaten waren gefallen. Die übrigen höheren Offiziere aber sind größtenteils lebendig in die Hände der Germanen geraten.

Tacitus erzählt nämlich, daß die Tribunen und Obercenturionen an den Altären geopfert sind[2]). Die Zelte der höheren Offiziere lagen gegenüber dem Prätorium an der Hauptstraße, welche von ihnen den Namen principia hatte und von dem einen Prinzipalthore bis zum andern reichte. In der vordersten Reihe standen die Zelte der Legaten und der obersten

---

[1]) Ann. I 65 plurimus circa aquilas labor, quae neque ferri adversum ingruentia tela neque figi limosa humo poterant.

[2]) Es ist schon oben darauf hingewiesen, wie nach dem Bericht des Dio Cassius und den darauf begründeten Darstellungen eine solche massenhafte Gefangennahme der höheren Offiziere ganz unerklärlich ist. Bei dem wahren Hergange der Dinge ist auch diese Gefangennehmung sehr wohl erklärlich, ja sie wird mit im Plane Armins gelegen haben.

Tribunen (legati et tribuni cohortium praetoriarum). Die zweite Reihe hatte die Zelte der übrigen Tribunen. Da die Prinzipia im Besitz der Cherusker waren, konnten von dort aus leicht die Tribunen in ihren Zelten überwältigt werden, ehe sie sich gerüstet und hinausbegeben hatten.

Die Tribunen waren übrigens auch mit der Jurisdiktion im Lager betraut, und es ist möglich, daß schon am Tribunal einige ergriffen worden sind[1]). Ihre frühzeitige Gefangennahme darf man aus dem Umstande schließen, daß bei den folgenden Ereignissen Tribunen nicht mehr erwähnt werden, auch von Vellejus nicht, der sich doch bemüht, alle diejenigen namhaft zu machen, welche bei dem traurigen Ereignis sich ausgezeichnet haben. Wir erfahren nur, daß die Tribunen samt den Obercenturionen geopfert sind, und aus der später zu zitierenden Stelle des Frontinus (II 9, 4) darf man folgern, daß diese Opferung früher stattgefunden hat, als die zusammengeschmolzenen Legionen vollständig überwältigt waren.

Die übrigen jungen Männer senatorischen und ritterlichen Standes, welche ihre ersten Feldzüge im Gefolge des Feldherrn mitmachten und welche nach der früher zitierten Stelle des Seneca auch in Gefangenschaft geraten sind, wurden wahrscheinlich in ähnlicher Weise wie die Tribunen überwältigt.

Die im Lager befindlichen Cherusker werden bald von außen Unterstützung erhalten haben. Die Thore waren offen, oder sind geöffnet worden. Von vorn und von den beiden Prinzipalthoren strömten die kriegslustigen Scharen herein, und den römischen Soldaten wird ihr Instinkt geraten haben, sich nach dem Thore zurückzuziehen, welches „dem Feinde abgewendet für die Flucht am meisten Sicherheit bot.“ Das war das dekumanische Thor.

Einen solchen Hergang lehrt uns die zweite jener beiden Begebenheiten, welche ich als Spiegelbilder der Vorgänge im varia-

---

[1]) Die Beteiligung der Tribunen bei der Rechtsprechung des Feldherrn ergiebt sich auch aus Quint. Declam. III c. 3 nec pudet accusatorem apud C. Marium (quod exemplum divinitus nobis datum videtur, quid in homine virtus possit) assidentibus legatis praefectisque et istis illi prodigio dissimillimis tribunis toto armatorum judicio obiicere militi, quod vir sit. Vgl. auch Ann. I 32 non tribunus ultra, non castrorum praefectus ius obtinuit.

nischen Lager bezeichnete, nämlich der blinde Lärm im Lager des Cäcina sechs Jahre nach dem Untergange des Varus. Die vier Legionen, welche den Germanicus bis zur Ems begleitet hatten und nun von dort die Lippestraße zu gewinnen suchten, hatten eben den Schauplatz der varianischen Niederlage gesehen, die Erzählungen von der Wegnahme des Lagers mit geheimem Grauen gehört. Und nun waren sie wenige Tage später in ähnlicher Lage, von demselben Feinde umringt, von seinem fürchterlichen Triumphgesange geängstigt. Selbst dem tapferen Legaten trat im ängstlichen Traume das Schreckbild des Varus vor die Seele. Da schallt plötzlich ein ungewöhnliches Geräusch durch das Lager — ein Pferd hatte sich losgerissen, und Rufe waren ausgestoßen von solchen, welche es aufhalten wollten, einige waren umgerannt —; sofort bemächtigt sich aller der Schrecken, die Germanen seien eingebrochen (inrupisse Germanos), und alles drängt und eilt nach den Thoren, besonders nach der porta decumana, weil diese dem Feinde abgewendet größere Sicherheit für die Flucht bot[1]). Sie wären auch in ihrer Angst hinausgeeilt, wenn nicht der Führer, zur rechten Zeit anwesend, als weder Befehl, noch Bitten, noch Gewalt die Soldaten zurückhalten konnte, zu dem verzweifelten Mittel gegriffen hätte, daß er sich quer auf die Thorschwelle legte.

In ähnlicher Weise wird auch im Lager des Varus alles zur porta decumana hingedrängt haben; von dort aus führte die Verbindungsstraße nach dem Rhein und nach dem näheren Aliso; diese mußte man vor allen Dingen gewinnen. Im ersten Schrecken mögen viele zügellos geflohen sein, namentlich scheint es, daß es Troßknechten und derartigen nicht disziplinierten Leuten (calones, lixae[2]) gelungen ist, bis nach Aliso zu entkommen[3]).

Andere sind auf dieser Flucht in die Wälder den herbeiströmenden Cheruskern in die Hände gefallen und niedergestochen[4]).

---

[1]) Ann. I 66 tanta inde consternatio inrupisse Germanos credentium, ut cuncti ruerent ad portas, quarum decumana maxime petebatur, aversa hosti et fugientibus tutior.

[2]) Vgl. Liv. XXIII 16 lixae, qui exercitum sequebantur quaestus gratia.

[3]) Vgl. Zonaras X 37 ἦσαν δὲ στρατιῶται μὲν ὀλίγοι, ἄοπλοι δὲ πολλοί.

[4]) Flor. IV 12 nihil illa caede per paludes perque silvas cruentius.

Namentlich haben die Reiter, wie es scheint, gar nicht den Versuch gemacht, sich draußen zu sammeln, sondern, wie ihr Führer Vala Numonius das Beispiel gab, sind sie, von Schrecken gejagt, davongesprengt[1]). Dieser Vala Numonius muß der einzige Legat gewesen sein, welcher nicht in der Nähe des Varus war, als die Empörung ausbrach; falls er sich mit seinen Reitern zufällig außerhalb des Lagers befunden hat, als dies genommen wurde, so ist seine kopflose Flucht noch weniger entschuldbar, als wenn wir annehmen, daß er im Lager vom Schrecken mit ergriffen ist.

Castra rapiuntur, tres legiones opprimuntur. So lauten die Worte des Florus über den Erfolg des Überfalles. Das Lager war genommen. Aber noch waren die Legionen nicht jeder Widerstandskraft beraubt. Daß sie sich nicht in wilder Flucht zerstreut, daß sie sich einigermaßen zusammengehalten haben, daß sie zwar geflohen sind, aber auch wieder festen Fuß gefaßt und sich gegen die Nachdringenden verteidigt haben, erkennen wir aus der Beschreibung des Tacitus: „In der Mitte des Feldes lagen die bleichenden Gebeine, bald zerstreut, bald gehäuft, je nachdem sie geflohen waren oder Widerstand geleistet hatten“[2]). Wenn wir annehmen müssen, daß es der Wirkung eines tüchtigen Führers zuzuschreiben ist, wenn sich die Legionen nicht derselben disziplinlosen Flucht hingaben, wie die Reiter, so werden wir dies Verdienst dem Lagerpräfekten L. Eggius zuschreiben dürfen, des einzigen Offiziers, von welchem Vellejus bei dieser Niederlage Rühmliches zu melden weiß, indem er sagt, daß er den Truppen ein herrliches Beispiel gegeben habe[3]).

Wie weit die Truppen auf diese Weise bald fliehend, bald kämpfend gekommen sind, läßt sich mit Genauigkeit nicht bestimmen. Wenn man die Varusschlacht für einen Kampf auf dem Marsche gehalten hat, so ist diese Annahme insoweit richtig,

---

[1]) Vell. II 119 At Vala Numonius, legatus Vari, cetera quietus ac probus, diri auctor exempli, spoliatum equite peditem relinquens fuga cum alis Rhenum petere ingressus est.

[2]) Ann. I 61 medio campi albentia ossa, ut fugerant, ut restiterant, disiecta vel aggerata.

[3]) Vell. II 119 At e praefectis castrorum duobus quam clarum exemplum L. Eggius, tam turpe Ceionius prodidit. Man vergleiche damit, daß Vala Numonius genannt wird diri auctor exempli.

als sie in dem fluchtartigen Rückzug der ihres Lagers beraubten Legionen bestanden hat, und aus dieser Thatsache mag dann der offizielle Bericht jenen zwei- oder dreitägigen Marsch gemacht haben, wie er sich bei Dio Cassius findet; richtig mag daran sein, daß Varus sich noch unter den kämpfenden und fliehenden Soldaten befunden hat. Tacitus legt dem Armin sieben Jahre später die Worte in den Mund: hos esse Romanos Variani exercitus fugacissimos, und deutet damit an, daß jener Rückzug hauptsächlich in Flucht bestanden hat. Aber auch jener Rückzug des Cäcina auf den pontes longi, wo die Legionen auf den beiden Flügeln ihre Stellung verlassen hatten, und wo die Ordnung aufgelöst und jeder Soldat, taub gegen das Kommando, nur für sich vorwärts zu kommen suchte (sibi quisque properus), konnte sehr wohl an die Flucht des varianischen Heeres erinnern und den Armin zu dem Ausruf veranlassen: en Varus eodemque iterum fato vinctae legiones!

Trotzdem mag während des Widerstandes, der hier und da geleistet wurde, den Nichtkombattanten, z. B. den Horn- und Tubabläsern[1]), selbst Weibern und Kindern[2]) das Entkommen nach Aliso möglich gewesen sei; da der Lageranhang in dem Intervallum, besonders im hintern Teile des Lagers, ja zum Teil auch außerhalb des Lagers unter dem Walle[3]) seine Buden hatte, wird es diesen Leuten am ehesten gelungen sein, das Freie zu erreichen und die Richtung nach Aliso einzuschlagen; ein Weg von drei oder vier Meilen brachte sie nach Aliso. Aber auch Soldaten scheinen sich gerettet zu haben;

---

[1]) Vgl. Zonaras u. Dio *καὶ οἱ σαλπιγκταὶ οἱ σὺν αὐτοῖς ὄντες τροχαϊόν τι συμβοήσαντες δόξαν παρέσχον ὡς ἐπικουρία τοῖς πολιορκουμένοις ἐλήλυθεν* (Dio *ὡς καὶ παρὰ τοῦ Ἀσπρήνου πεπεμμένοι*). S. S. 31.

[2]) Dio (Fragm.) *τῶν τε γυναικῶν καὶ τῶν παίδων συνεχῶς τοὺς ἐν τῇ ἡλικίᾳ, διά τε τὸν κάματον καὶ διὰ τὸν φόβον, τό τε σκότος καὶ τὸ ψῦχος ἀνακαλούντων.*

[3]) Vgl. Cäsar b. g. VI 37 nec prius sunt visi ... quam castris appropinquarent, usque eo, ut qui sub vallum tenderent, mercatores recipiendi sui non haberent facultatem. Auch nach II 24 hielten sich die Troßknechte (calones) an der porta decumana auf; diese befand sich, wenn das Lager auf ansteigender Ebene errichtet war, am oberen Ende und gewährte dadurch die beste Übersicht; daher ab decumana porta ac summo jugo collis. Vgl. Hyg. primum locum habent (castra), quae ex campo in eminentiam leniter attolluntur, in qua positione porta decimana eminentissimo loco constituitur, ut regiones castris subjaceant.

denn Tacitus spricht von solchen, welche die Niederlage überlebt haben, indem sie aus der Schlacht oder aus der Gefangenschaft entkommen waren[1]); bei Frontinus werden solche erwähnt, die aus der varianischen Niederlage entkommen (zu Aliso) belagert wurden[2]), und zu diesen Entkommenen hat jener centurio primipilaris Cälius gehört, welcher nach Frontinus das Kommando über die Geretteten übernahm[3]).

Der Abend kam heran. Die Cherusker, mit ihrem Tagewerk zufrieden, stellten den Kampf ein, um ihren Göttern das grausige Dankopfer zu bringen, welches sie sicher vorher gelobt hatten; wenigstens nötigt die bald zu erwähnende Erzählung des Frontinus von den aufgesteckten Häuptern der Getöteten zu der Annahme, daß noch vor dem Schlußakt dieser Tragödie die Tribunen und obersten Centurionen, also die Vertreter der Armee nach dem Tode der Legaten, an den Altären gefallen sind.

Es ist ein grausiger Vorgang, vor welchem sich unsere moderne Empfindung entsetzt; denn wir sind gewohnt, daß das Leben der Kriegsgefangenen geschont wird. Anders im Altertum. Man braucht nur die Hinrichtungsszene auf der Siegessäule des Marc Aurel zu sehen, wo der Künstler diese grausige Bestrafung der Quaden der Nachwelt als Großthat des Kaisers überliefert hat, um zu erkennen, daß jener Vorgang an den Altären des teutoburger Waldes den römischen Sitten nicht widersprach. Ich will nicht an das Verfahren der siegreichen Parteien in den Bürgerkriegen erinnern, wo die Hinrichtung der Überwundenen Regel war[4]): auch gegen äußere Feinde wurde dieses Verfahren angewendet; so hatte Cäsar nach schwer errungenem Siege den ganzen Senat der Veneter hinrichten lassen, angeblich wegen Verletzung des Gesandtschaftsrechtes, während er selbst gegenüber den Usipetern und Tenkterern dies Gesandtschaftsrecht schnöde brach. In der Stadt Avaricum (Bourges), der Hauptstadt der Bituriger, hat er 40000 Menschen niedermetzeln lassen. Den Dumnorix hat er niederhauen, den heldenmütigen Vercingetorix, der sich ihm ergeben hatte, hinterher enthaupten lassen. Varus selbst hatte

---

1) Ann. I 61 et cladis eius superstites, pugnam aut vincula elapsi.

2) Front. Strateg. III 15, 4 reliqui ex Variana clade cum obsiderentur.

3) Frontin. Strateg. IV 7, 8 Caelius primipilaris, qui in Germania post Varianam cladem obsessis nostris pro duce fuit.

4) Vgl. u. a. Cäs. b. civ. III 71.

wenige Jahre zuvor nach Besiegung des Aufstandes, welcher in Judäa nach dem Tode des bekannten Herodes ausgebrochen war, 2000 Gefangene zu Jerusalem kreuzigen lassen[1]). Und Vespasian hat in Taricheä am See Genezaret 1200 Älteste hingerichtet.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß jene Opferung der Mitglieder des römischen Kriegsrates nicht ein Akt barbarischen Siegestaumels war, daß vielmehr an jenen höchsten Vertretern der Armee — ähnlich wie in den römischen Exekutionen — der schnöde Treubruch bestraft werden sollte, mit welchem Varus oder vielmehr der römische Staat die vertragsmäßige Bundesgenossenschaft in Knechtung verwandelt hatte. Der Gott, dem diese Opfer gefallen sind, war jedenfalls Wodan. Wodan (hochd. Wotan) war der Siegverleiher, er war aber auch Hüter der Verträge. Ihm (Mercurius) allein wurden nach Germ. 9 Menschenopfer gebracht, während die beiden andern Hauptgottheiten, Mars und Herkules, durch die ihnen zugewiesenen Tiere versöhnt wurden. Daß unter Mercurius Wodan zu verstehen sei, hat deutlich Paulus Diaconus I 9 überliefert: Wodan sane, quem adiecta littera Guodan dixerunt, ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur, et ab universis gentibus ut deus adoratur. Auch ist der dies Mercurii (Mittwoch) durch Wodanstag (engl. Wednesday) übertragen.

Aber der obigen Angabe, daß nur Wodan Menschenopfer empfangen habe, widerspricht Tacitus selbst durch die Nachricht Ann. XIII 57, nach welcher die Chatten und die Hermunduren vor der Schlacht im Falle des Sieges die feindliche Schlachtreihe dem Mars und dem Merkur geweiht haben, und daß infolge dieses Gelübdes Pferde, Männer und alles Lebendige umgebracht wurden[2]).

Welcher Gott unter Mars zu verstehen, ergiebt sich aus der Parallele jener Taciteischen Dreiheit mit den im altsächsischen Taufgelöbnis genannten drei Hauptgöttern; dort heißt es: ec forsacho allum dioboles uuercum and uuordum, thunaer ende uuôden ende saxnôte ende allêm thêm unholdum, thê hirâ genôtas sint[3]). Mars kann, wie schon Grimm, Zeuß, Müllen-

---

[1]) Joseph. Antiq. XVII 10, 10 *ἐγένοντο δὲ οἱ διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν σταυρωθέντες δισχίλιοι.*

[2]) Vgl. die ähnliche Sitte bei den Galliern Cäs. b. g. VI 17, bei den Israeliten I Sam. 15.

[3]) Maßmann, die deutschen Abschwörungs- u. s. w. Formeln, S. 67. Müllenhoffs und Scherers Denkmäler, S. 153.

hoff, Schweizer-Sidler gesehen[1]), kein anderer gewesen sein, als der Schwertgott Tiu (hochd. Ziu), auch Eor oder Ero genannt, der nordische Tyr, welcher in Niederdeutschland vorwiegend unter dem Namen Saxnôt = Schwertgenosse verehrt wurde. Dementsprechend hieß der dritte Wochentag, der dies Martis, in Deutschland Tiestac und Diestac = Dienstag (engl. Tuesday), in Schwaben Ziustag, in Baiern Ertag. Unter Herkules kann demnach nur Donar (thunaer) gemeint sein, mit dem er durch seine große Stärke, als Bekämpfer der Riesen und Schwinger des Donnerkeils viel Ähnliches hat[2]).

Auch in der Rede des Tenkterers Hist. IV 64 wird Mars genannt als derjenige Gott, dem man für die Befreiung vom Römerjoche vor allem zu danken hat. Demnach werden wir annehmen müssen, daß Tiu oder Saxnôt und Wodan die Götter sind, an deren Altären die Tribunen und Centurionen erster Ordnung, d. h. die Mitglieder des römischen Kriegsrates, als Opfer gefallen sind[3]).

So düster dieser Vorgang auch ist, so findet er doch in dem schwer beleidigten Rechtsgefühl dieser Natursöhne seine Erklärung; und in einer Zeit, in welcher noch nicht das Christentum durch seine Lehre von der Barmherzigkeit, die auch dem Feinde zu erzeigen ist, die wilden Naturtriebe veredelt hatte, wird diese Art von Sühne sehr viel eher zu entschuldigen sein, als die Hinrichtungen Kriegsgefangener, welche unter christlichen Völkern, angeblich wegen Vertragsbruch, vollzogen worden sind; so die Hinrichtung von 4000 Sachsen an der Aller durch Karl den Großen,

---

[1]) Vgl. Schweizer-Sidler zu Germ. 9; Grimm, Mythologie S. 302; Zeuß, Die Deutschen und die Nachbarstämme, S. 25; Nipperdey zu Ann. XIII 57.

[2]) So Schweizer-Sidler, Zeuß u. a. Die Ähnlichkeit des Herkules mit Donar habe ich „Feldzug des Germanicus“ S. 38 besprochen. Die Meinung Knokes, daß unter Herkules der Kriegsgott Eor zu verstehen sei, ist durch die obige Parallele ausgeschlossen; denn Eor ist Mars. Bei der Benennung der Wochentage hat Donar für Jupiter eintreten müssen, da es einen Planeten Herkules und deshalb auch einen Wochentag des Herkules nicht gab, während Donar mit Jupiter wenigstens in der Eigenschaft als Donnergott sich begegnete; in seinem Wesen und seinen Thaten hat er nichts mit Jupiter gemein, zudem ist er nicht der Vater der Götter, sondern Wodans Sohn. Eine andere Parallele zu der obengenannten Götterdreiheit wird im Anhange erwähnt.

[3]) Einen ähnlichen Vorgang, nämlich die Kreuzigung von zwanzig Centurionen als Bundesopfer der Cherusker, Sueven und Sygambrer, berichtet Florus IV 12 viginti centurionibus in crucem actis (dafür Naz. incrematis).

die Hinrichtung der Prinzen Konradin von Schwaben und Friedrich von Baden durch Karl von Anjou, die Erschießung Hofer's und der gefangenen elf Schillschen Offiziere durch Napoleon I., die Ermordung der sogenannten Geiseln (mehr als 80) durch die Kommunarden am 23., 26. und 27. Mai 1871 und die Erschießung kriegsgefangener Kommunarden auf dem Schießplatz zu Vincennes am 28. Mai desselben Jahres. In keinem von diesen Fällen lag die Sache so, wie in dem Falle der Cherusker, wo ein hintergangenes und schwer verletztes Volk an den Urhebern des Verrates die Strafe vollzog, und zwar nicht blindwütend und ausschweifend, sondern mit sorgfältiger Auswahl derjenigen, welche die Hauptverantwortung traf, und unter feierlichem Zeremoniell.

Bei jeder römischen Legion standen sechs Tribunen und sechs Obercenturionen oder centuriones primorum ordinum[1]). Falls wirklich diese alle lebendig gefangen nnd wirklich alle geopfert worden sind, so sind 36 Häupter damals dem Untergange geweiht worden; indessen ist es nicht wahrscheinlich, daß alle Obercenturionen gefangen worden sind; der Primipilar Cälius z. B. hat sich nach Aliso gerettet.

Auf den Bergen, welche nach der Lippe- und Emsniederung weite Aussicht gewähren, sind wahrscheinlich Rauch- und Feuersignale entzündet, welche den westlicher wohnenden Stämmen das Gelingen des Unternehmens verkündeten. Die Zeichen wurden weitergegeben, und so kam es, daß die Brukterer von der Nordseite der Lippe und die noch weiter im Westen wohnenden Marsen, ebenso die Chatten vom Süden, in Eile der Lippestraße zuströmten, um die Flüchtlinge abzufangen und Beute zu machen, soviel noch möglich war. Die Bollwerke, stationes und praesidia, welche zum Schutz dieser Straße und der dort fahrenden Transporte angelegt waren, fielen sämtlich in ihre Hand; und nur das Kastell Aliso, welches am frühesten durch Flüchtlinge Kunde von dem Geschehenen erhalten hatte, nahm diese auf und bereitete sich auf Widerstand vor.

---

[1]) Diejenigen, welche unter den centuriones primorum ordinum je den ersten Centurio der ersten Centurie einer Kohorte verstehen, müssen jeder Legion zehn centuriones pr. o. zuschreiben. Richtiger aber versteht man mit Rüstow unter centuriones primorum ordinum die sechs ersten Centurionen der ersten Kohorte. Für die Zahl 6 spricht auch Tac. Hist. III 22.

Das Entzünden von Feuerzeichen findet sich an dieser Stelle in den Quellen nicht; dagegen wird es am Vorabend der Schlacht von Idistaviso von Tacitus ausdrücklich erwähnt; denn die Worte: et cernebantur ignes (Ann. II 12), können in dem Zusammenhang der Stelle nicht von Lagerfeuern, sondern nur von Signalfeuern verstanden werden. Durch den Gang der Ereignisse wird aber auch hier diese schnellste Art von Benachrichtigung vorausgesetzt; denn anders hätten die Brukterer, die Marsen und Chatten an der Vernichtung des varianischen Heeres schwerlich teilnehmen können, während doch ihre Teilnahme durch die an ihnen ausgeübte Rache des Germanicus hinlänglich bekundet ist. Wie dem auch sei: mögen diese Stämme durch Feuerzeichen benachrichtigt sein, mögen sie schon vor Ausbruch der Verschwörung geheime Botschaft gehabt haben, der Untergang des Vala Numonius und seiner Reiter macht es wahrscheinlich, daß die Straße nach Westen sehr schnell gesperrt worden ist; ebenso ist es wahrscheinlich, daß die westlich von Aliso gelegenen Wegschanzen nicht von den Cheruskern, sondern von den Marsen und Brukterern genommen sind, und daß vor Aliso dann die unzähligen Scharen der Germanen (immensae Germanorum copiae), die Cherusker nämlich von Osten, die Brukterer, Marsen, Chatten von Westen und Süden, zusammengetroffen sind[1]).

Vala Numonius und seine Reiter, welche nach Vellejus den Rhein zu erreichen strebten (Rhenum petere ingressus est), sind entweder in kopfloser Hast an Aliso vorbeigesprengt, welches ihnen keinen Schutz zu versprechen schien, oder sie sind, um einen näheren Weg einzuschlagen, von der Straße abgewichen und in das sumpfige Gebiet der Ems- und Lippequellen geraten. Weder hier noch dort entgingen sie ihrem Schicksale. Vellejus sagt: „Aber Vala Numonius, der Legat des Varus, im übrigen ein ruhiger und rechtschaffener Mann, gab das schlimme Beispiel:

[1]) Der Bericht des Dio über die Belagerung von Aliso und die Flucht der Besatzung, welcher uns größtenteils von Zonaras überliefert ist, zeigt im Gegensatz zum Schlachtbericht Anschaulichkeit und deutliche Spuren von Augenzeugenschaft. Da derselbe mit den von Vellejus und Frontinus gemachten Mitteilungen gut zusammenstimmt, so wird man diesen Teil des Berichtes als wahrheitsgemäß ansehen dürfen. Dieser Bericht muß überhaupt in einer späteren Zeit abgestattet sein, als der erste, da es sich um spätere Ereignisse handelt; und die offizielle Darstellung hatte hier keinen Grund, die Thatsachen abzuändern.

er ließ die der Kavallerie beraubte Infanterie im Stich und unternahm es mit den Schwadronen, den Rhein zu erreichen. Diese seine That hat das Schicksal bestraft; denn er hat die im Stich gelassenen nicht überlebt, sondern ist als Deserteur umgekommen"[1]). Diese letzten Worte könnte man allenfalls dahin verstehen, daß er zwar bis zum Rhein gelangt sei, aber dort durch Asprenas oder Tiberius mit dem Tode bestraft worden sei. Bei den Römern wurden die Deserteure in der älteren Zeit vom tarpejischen Felsen gestürzt; Scipio Africanus ließ sie kreuzigen, Scipio der Jüngere wilden Tieren vorwerfen, und noch Corbulo ließ jeden Ausreißer köpfen[2]). Indessen erfahren wir ausdrücklich, daß auch die drei Reiteralen niedergemacht worden sind. Vellejus fängt seinen Bericht mit den Worten an: „Kaum waren fünf Tage verflossen, seit der Cäsar den pannonischen und dalmatischen Krieg beendet hatte, als unheilvolle Briefe aus Germanien die Kunde brachten, daß Varus gefallen und drei Legionen, ebensoviel Alen und sechs Kohorten niedergemacht seien[3])."

Vala und seine Reiter sind demnach auf der Flucht angegriffen und infolge ihrer Zerstreuung, vielleicht auch bei eintretender Ermattung ihrer Pferde, eine leichte Beute der Brukterer, Chatten und Marsen geworden. Ob mit den Worten: desertor occidit, noch eine besonders schimpfliche Todesart hat angedeutet werden sollen, müssen wir dahingestellt sein lassen. Auch die Worte des Florus: „Nichts Blutigeres gab es je, als jenes Morden durch Sümpfe und Wälder hin"[4]), beziehen sich jedenfalls auch auf die Niedermetzelung der Flüchtlinge; denn die Schlacht selbst hat sich nicht in Wald und Sumpf, sondern auf offenem Felde (campus) zugetragen, wo Germanicus sechs Jahre später die Spuren derselben zwischen den beiden Lagern deutlich erkannte.

Und welches war nun das Schicksal der Übriggebliebenen? Auch hierüber enthalten unsere Quellen zuverlässige Nach-

---

[1]) Vell. I 119 quod factum eius fortuna ulta est; non enim desertis superfuit, sed desertor occidit.

[2]) Ann. XIII 35; vgl. I 21 und 38.

[3]) Funestae ex Germania epistolae caesi Vari trucidatarumque legionum trium totidemque alarum et sex cohortium nuncium attulerunt. Der Satz Rankes III 1, 26: „Nur die Reiterkohorten konnten entkommen", ist demnach zu berichtigen.

[4]) nihil illa caede per paludes perque silvas cruentius.

richten; aber die wichtigste derselben ist bisher nicht genügend berücksichtigt worden. Die Reste der zusammengeschmolzenen Legionen (accisae reliquiae) machten sich nach alter Kriegsgewohnheit daran, ein Lager zu erbauen. Tacitus beschreibt den Anblick, welchen nach sechs Jahren dieser Versuch eines Lagers gewährte. Ohne Spaten und Schaufel mag diese Arbeit den ermüdeten Legionaren recht schwer geworden sein; der Graben blieb ohne Tiefe, der Wall ohne Stärke, sodaß er schon nach sechs Jahren halb eingestürzt war[1]). Wir haben uns Lagerbau und Stimmung ähnlich zu denken, wie sie sechs Jahre später die Legionen des Cäcina durchzumachen hatten, von denen es Ann. I 65 heißt: „Und auch dies war nicht das Ende der Mühseligkeiten; der Wall mußte errichtet, Baumaterial herbeigeholt werden, nachdem man zum größten Teil die Geräte eingebüßt hatte, mit welchen man den Boden auswirft oder den Rasen absticht; keine Zelte für die Manipeln, kein Verbandzeug für die Verwundeten; man verteilte die mit Schmutz und Blut befleckten Speisen, klagte über das schauerliche Dunkel und daß so viel tausend Menschen nur noch einen Tag zu leben hätten." Der Zustand der armen Verlassenen im Teutoburger Walde war noch schlimmer; denn ihnen fehlte zu alledem der moralische Halt, den mutige und ehrliebende Offiziere und ein bewährter, entschlossener Feldherr einer Truppe auch in schlimmer Lage zu geben vermögen.

Durch einen kräftigen und heldenmütigen Entschluß wäre vielleicht noch Rettung möglich gewesen. Als nach der Schlacht von Cannä die überlebenden Reste sich in die beiden Lager gerettet hatten, 7000 in das kleinere, 10000 in das größere, eine führerlose, nur halbbewaffnete Menge, schickten die aus dem größeren Lager einen Boten an ihre Kameraden mit der Aufforderung, sie sollten, während der Feind, von der Schlacht und dem Freudenmahl ermüdet, der nächtlichen Ruhe pflegte, zu ihnen stoßen; sie würden dann zusammen nach Canusium abmarschieren. Damals machten sich zwar verzagte und trotzige Stimmen vernehmbar: warum jene nicht zu ihnen kämen, wahrscheinlich, weil in der Mitte alles voll von Feinden sei, und jene lieber andere, als sich selbst, einer solchen Gefahr aussetzen wollten. Anderen

---

[1]) Ann. I 61 dein semiruto vallo, humili fossa accisae jam reliquiae consedisse intellegebantur.

schien wohl der Plan richtig; aber sie hatten keinen Mut. Da war es ein höherer Offizier, der Tribun P. Sempronius Tuditanus, welcher das schwindende Ehrgefühl anfachte: „Ihr wollt Euch lieber gefangen nehmen lassen, sprach er, von dem habsüchtigsten und grausamsten Feinde? wollt Eure Köpfe abschätzen lassen? . . . Das werdet Ihr nicht, wenn Ihr Mitbürger des Konsuls L. Ämilius seid, der lieber edel sterben, als schimpflich leben wollte . . . Sondern bevor uns der Tag überrascht und größere Scharen der Feinde den Weg sperren, wollen wir durch diese, welche jetzt ungeordnet vor den Thoren Lärm machen, hindurchbrechen. Mit Eisen und Tapferkeit macht man sich einen Weg auch durch dichte Feinde!" Nach solchen Worten zog er das Schwert, formierte einen Keil und drang mitten durch die Feinde, kam mit 600 Mann an das größere Lager, und nachdem sich dort eine große Schar angeschlossen, gelangte man unversehrt nach Canusium. Die im kleinen Lager Zurückgebliebenen ergaben sich, und zwar, wie es scheint, schon am folgenden Tage, als Hannibal zum Angriff schritt; aus dem großen Lager waren inzwischen gegen 4000, teils in geordnetem Zuge, teils einzeln durch die Felder sich schlagend, nach Canusium entkommen; die Übrigen, Verwundete und Feige, kapitulierten unter denselben Bedingungen, wie ihre Kameraden.

Man kann aus diesem Hergange erkennen, wieviel ein einziger entschlossener Offizier dazu beitragen kann, eine scheinbar verlorene Truppe zu retten; man kann nach demselben vermuten, daß, wenn bei dem zusammengeschmolzenen Heere des Varus sich ein entschlossener Tribun, wie jener Sempronius Tuditanus, befunden hätte, vielleicht in jener Nacht, während die Germanen, von Kampf und Siegesfeier ermüdet, ruhten, ein Durchbruch nach Aliso möglich gewesen wäre; man kann auf Grund jenes Herganges aber auch erraten, welches Schicksal diejenigen treffen mußte, welche, unfähig zu einem solchen Entschlusse, im Lager den folgenden Tag erwarteten.

Varus lebte zwar noch. Hätte er schon im ersten Lager oder während des Kampfes Hand an sich gelegt, so wäre es seinen Soldaten nicht möglich gewesen, ihm die letzte Ehre zu erweisen, wie sie doch gethan. Varus befand sich mit im zweiten Lager. Wäre er ein Mann von kriegerischer Thatkraft gewesen, er hätte vielleicht den Rest seiner Truppen retten können; Vellejus, welcher es tadelt, daß er zum Tode mehr Mut als zum Kampfe gehabt

habe, scheint der Ansicht zu sein, daß dieser letzte Versuch hätte gewagt werden sollen.

Die Entschlüsse des Varus nahmen eine andere Richtung: In der Stille der Nacht überschaute der unglückliche Mann alles, was ihm geschehen war; er empfand bitter die Schmach, daß er sich von dem verachteten Feinde hatte überlisten lassen; aus seinem eigenen Lager vertrieben zu sein, das war der äußerste Schimpf, welcher einem Feldherrn widerfahren konnte[1]); schwer drückte ihn auch die Verantwortung vor Augustus. Florus sagt uns, Varus sei dem Verlust des Lagers in derselben Gemütsverfassung und mit demselben Schicksal gefolgt, wie Ämilius Paullus dem Tage von Cannä. Der Seelenzustand des Ämilius läßt sich aus den letzten Worten erkennen, welche Livius von ihm berichtet: „Er wolle nicht zum zweiten Male infolge seines Konsulates in Anklagezustand versetzt werden, und ebensowenig wolle er als Ankläger seines Kollegen auftreten, um durch Beschuldigung eines anderen seine eigene Unschuld darzuthun.“ Wenn Varus in der Stimmung des Ämilius den letzten Schritt gethan hat, so dürfen wir annehmen, daß es besonders das Gefühl der schweren Verantwortlichkeit gewesen ist, welches dem unglücklichen Statthalter den Tod erwünscht machte.

Varus durchbohrte sich selbst. Die Stelle dieser That konnten die Überlebenden sechs Jahre später zeigen; sie muß sich im zweiten Lager befunden haben.

Wenn der Feldherr die Lage so hoffnungslos ansah, was sollten die gemeinen Soldaten thun? Es ist immerhin ein rührender Zug, daß sie selbst in ihrer entsetzlichen Lage nicht vergaßen, ihren Feldherrn zu bestatten. Vielleicht waren die Cherusker, ähnlich wie die Truppen Hannibals, am Tage nach der Schlacht mit dem Aufsuchen der Beute beschäftigt und ließen den Römern Zeit zu dieser pietätvollen Handlung. Freilich fehlte es ihnen zu einem ordentlichen Scheiterhaufen an Holz; das wenige, was sie zusammenbrachten, reichte nicht hin, den Toten vollständig zu verbrennen. Halbverbrannt begruben sie ihn im Lager[2]).

---

[1]) Flor. III 19 quin illud quoque, ultimum belli dedecus, capta sunt castra praetorum.

[2]) Vell. II 119 Vari corpus semiustum hostilis laceraverat feritas. Florus IV 12 ipsius quoque consulis corpus, quod militum pietas humi abdiderat, effossum. Man möge die Thatsache vergleichen, daß auch in dem Lager zu Haltern römische Grabsetzungen aufgefunden sind.

Zur Führung der Truppe waren außer einem Lagerpräfekten nur Centurionen übrig. Der Lagerpräfekt L. Eggius, dessen Heldenmut Vellejus rühmt, muß in der Schlacht gefallen sein; das Kommando war auf seinen Kollegen Cejonius übergegangen. Die Centurionen waren Subalternoffiziere nicht in unserm Sinne; sie erhoben sich an Abkunft, Erziehung und Bildung nicht über die Gemeinen. Es waren wetterharte, diensterfahrene Männer, welche ihren Stock zu schwingen verstanden wie ein Profos im Heere Wallensteins[1]). Aber seitdem die Stellen der tribuni meist mit jüngeren Leuten aus den höheren Ständen besetzt wurden, die nicht als gemeine Soldaten gedient und deshalb keine Erfahrung und Dienstkenntnis hatten[2]), waren die Centurionen die Hauptstützen der Disziplin; sie hielten die Ehre der Legion aufrecht, und ihre Tapferkeit gab den Legionen das Beispiel, den Feldherren den Sieg.

Die Lagerpräfekten kommen bei Cäsar noch nicht vor, sehr oft aber bei Tacitus in den Annalen und den Historien und auch bei Vellejus. Lagerpräfekten (praefecti castrorum) hießen freilich auch die Befehlshaber von Kastellen und Festungen[3]), welche aus dem Stande der Centurionen und Primipilare genommen wurden. Von diesen zu unterscheiden sind aber jene praefecti castrorum, welche das Heer ins Feld begleiteten. Aus Tacitus ist zu ersehen, daß bei jeder Legion ein Offizier dieses Ranges und Titels war[4]), ferner, daß derselbe dem Range nach über den Tribunen stand[5]) und der nächste war nach dem Legaten, welchen er auch zu vertreten hatte, wenn dieser fehlte oder behindert war[6]).

Die Geschäfte des Lagerpräfekten waren sehr umfangreich:

---

1) Vgl. den Centurio „Cedo alteram" Ann. I 23.

2) Dies war seit Cäsar der Fall; vgl. b. g. I 39 hic (timor) primum ortus est a tribunis militum, praefectis reliquisque, qui ex urbe amicitiae causa Caesarem secuti non magnum in re militari usum habebant. Aber es gab auch in Cäsars Heere Tribunen von großer Einsicht und Tapferkeit b. g. III 5, und sie kommandierten in der Schlacht II 26, VI 39, civ. I 64; vgl. auch Vell. II 112.

3) z. B. Ann. I 38; Vell. II 120; Hist. IV 59.

4) Ann. XIV 37; Hist. III 7, auch Hist. III 14; IV 50; Ann. XIII 39.

5) Hist. II 89 ante aquilas praefecti castrorum tribunique et primi centurionum candida veste. Ann. XIII 39. Suet. Vespas. 1.

6) Ann. XIV 37, XIII 39.

er hatte nicht bloß die Aufsicht über den Lagerwall und die Befestigungen, sondern auch über die Zelte und Hütten (casae) der Soldaten, ferner über das ganze Gepäck, über das Lazaret und die Ärzte, über Wagen und Saumtiere, über alle Arten von Schanzzeug, über die Wasserleitung, sowie über die Herbeischaffung von Holz und Stroh, endlich über die Sturmböcke und das ganze Geschütz. Wegen dieser Aufgaben, welche große Dienstkenntnis erheischten, wurde nach Vegetius zu diesem Amte „derjenige ausgewählt, welcher nach langem und bewährtem Kriegsdienst sich als der kundigste erwiesen hatte, damit er richtig andere das lehren könne, was er selbst mit Lob verrichtet hatte“ [1]).

Das Erfordernis langen und bewährten Kriegsdienstes und genauer Dienstkenntnis brachte es wahrscheinlich mit sich, daß zu dieser Stellung auch Centurionen avancierten, wie aus dem Beispiel des Aufidienus Rufus (Ann. I 20) und dem des Instejus Capito (XIII 39 vgl. 9) hervorgeht. Ein solches Aufrücken muß um so mehr auffallen, da es nur selten vorkam, daß ein Centurio zur Stelle eines Tribunen befördert wurde. Selbstverständlich wurden aber auch Tribunen zur Würde eines Lagerpräfekten befördert, wie das Beispiel des Vespasius Pollio, Großvaters des Vespasian (Suet. Vesp. 1) und auch die Laufbahn des Vellejus (II 104) beweist.

Es war demnach in der Ordnung, daß nach dem Tode der Legaten und des Varus das Kommando an den Lagerpräfekten kam. Der dritte Lagerpräfekt, welcher außer Eggius und Cejonius vorhanden gewesen sein muß, wird nicht erwähnt. Eggius war in ruhmvoller Weise gefallen; *Cejonius führte also im zweiten Lager den Oberbefehl.*

Anfangs scheint Cejonius und sein Kriegsrat noch Maßregeln ergriffen zu haben, um das Heer kampffähig zu erhalten. Ein Satz bei Vellejus, welcher bisher nicht hat gedeutet werden können, giebt hierüber Aufschluß: „Das allertapferste . . . . Heer, durch die Lässigkeit des Führers, durch die Treulosigkeit (Hinterlist) des Feindes, durch die Ungunst des Schicksals umgarnt, da

[1]) Veg. II 10. Vegetius schiebt zwischen dem Legaten und dem Lagerpräfekten noch den Legionspräfekten ein. Da sich aber ein solcher Offizier weder bei Cäsar noch bei Vellejus noch bei Tacitus erwähnt findet, darf man annehmen, daß dieser Rang erst in den späteren Jahrhunderten aufgekommen ist, als ein Legat mehrere Legionen führte nach Veg. II 8.

ihnen nicht einmal Gelegenheit zu kämpfen oder herauszugehen in dem Maße, als sie gewollt hatten, gegeben war, indem vielmehr einige mit schwerer Strafe gezüchtigt worden waren, weil sie nicht bloß römische Waffen getragen, sondern auch römische Gesinnungen an den Tag gelegt hatten u. s. w." [1]). Es ist schon oben bemerkt worden, daß die hier erwähnte Verweigerung der Erlaubnis und die Züchtigung nur von römischen Vorgesetzten ausgegangen sein kann.

Die einzige Möglichkeit zur Rettung erblickten die Führer im Zusammenbleiben. Die Vereinzelung war verderblich: dagegen waren die Römer über die Barbaren immer siegreich, wenn sie in geschlossenen Gliedern kämpfen konnten, wo jeder, durch seinen und seines Nebenmannes Schild gedeckt, den leichten Waffen der Germanen fast unverwundbar, von dem kurzen Schwerte sicheren Gebrauch machen konnte. Diese Kampfesweise hatte Drusus bei Arbalo gerettet, sie rettete Cäcina in seiner furchtbaren Not; hier war es, wo die Soldaten im Gefühl der Überlegenheit den Germanen zuriefen: non hic silvas nec paludes, sed aequis locis aequos deos.

Dieselben Gründe, welche sechs Jahre später Cäcina seinen Soldaten vorhielt, um sie von der Flucht aus dem Lager abzuhalten, nämlich: wenn sie fliehen würden, seien noch mehr Wälder, noch tiefere Sümpfe und die Schonungslosigkeit des Feindes übrig; aber den Siegern winke Ehre und Ruhm [2]); dieselben Gründe mußten die Führer bestimmen, das Verlassen des Lagers (egredi), den Versuch, sich einzeln durchzuschlagen, streng zu verbieten und Übertretungen dieses Verbotes streng zu bestrafen. Möglich ist es aber auch, daß wirklich am Abend nach dem Kampfe Stimmen laut geworden sind, welche, anstatt Verschanzung des Lagers, ähnlich wie einst P. Sempronius Tuditanus, Aufbruch und Durchbruch nach Aliso gefordert haben. Daß man derartige Forderungen und Versuche durch Bestrafung unterdrückt hat, wird von Vellejus offenbar getadelt.

Trotz solcher Maßregeln, welche bezweckten, die Disziplin aufrecht zu erhalten, zeigte sich bald, daß ein Führer, wie Cäcina,

---

[1]) Vell. II 119 quum ne pugnandi quidem aut egrediendi occasio iis, in quantum voluerant, data esset, immo castigatis etiam quibusdam gravi poena, quia Romanis et armis et animis usi fuissent.

[2]) Ann. I 67 quod si fugerent, pluris silvas, profundas magis paludes, saevitiam hostium superesse; at victoribus decus, gloriam.

fehlte. Da war niemand, der die überlegene taktische Ausbildung der römischen Truppen zur Geltung gebracht hätte, um mittels des Keiles durch die Feinde hindurchzubrechen[1]), niemand, der, wie Cäcina, einen etwaigen Fehler des Feindes schnell zu erkennen und auszunutzen verstanden hätte; und während draußen die Zahl der von allen Seiten zuströmenden Feinde mit jeder Stunde wuchs, schmolz im Lager die Entschlossenheit im Angesichte der ungeheuren Gefahr immer mehr zusammen. Niemand war da, der, wie Sempronius, das Ehrgefühl wachrief, niemand, der, wie Cäcina, an die Lieben daheim, an die Ehre des Kriegers im Felde erinnerte[2]); es bedurfte nur noch einer Erschütterung, und die moralischen Kräfte des Widerstandes erlagen noch früher, als die physischen: der Selbsterhaltungstrieb war das einzige Gebot, welches noch Gehör fand.

Diese letzte Erschütterung sollte nicht ausbleiben. Armin, der sowohl den Überfall im Lager, als auch die ferneren Maßregeln geleitet, hatte es ruhig geschehen lassen, daß die Geschlagenen ihr Lager bauten; umsoweniger konnten sie ihm entrinnen; jeder Tag, jede Stunde mußte ihm Verstärkung, dem Feinde Schwächung bringen; es genügte, die zusammengeschmolzenen Legionen vorläufig beobachten zu lassen. Jetzt schickte er sich an, die Tragödie zu beschließen. Dieser Schlußakt ist bisher meines Wissens noch von keinem Forscher oder Geschichtsschreiber erkannt oder dargestellt worden. Ich entnehme den Hergang einer kurzen Mitteilung des Sex. Julius Frontinus, welche man bisher zwar hier und da abgedruckt hat, ohne sie aber mit den übrigen Ereignissen in einen klaren Zusammenhang zu bringen.

Frontinus giebt die Nachricht unter folgender Überschrift: „Über die Maßregeln, welche nach der Schlacht zu ergreifen sind, wenn die Sache gut gegangen ist, um den Rest des Krieges zu Ende zu führen“[3]). Nachdem er von C. Marius,

---

[1]) Vgl., außer der erwähnten Stelle Liv. XXII 50 cuneoque facto per medios vadit hostes, auch Cäsar b. g. VII 40 Alii cuneo facto ut celeriter perrumpant, censent . . . . itaque inter se cohortati duce C. Trebonio, equite Romano . . . per medios hostes perrumpunt incolumesque ad unum omnes in castra perveniunt.

[2]) Ann. I 67 quae domi cara, quae in castris honesta memorat.

[3]) Front. II c. 9 de his, quae post proelium agenda sunt, si res prospere cesserit, de consummandis reliquiis belli. Diese Kapitelüberschrift ist von denjenigen Autoren, welche den § 4 unter den Quellenstellen abdrucken,

Claud. Nero, L. Sulla erzählt hat, wie sie nach gewonnener Schlacht die Widerstandskraft der noch übriggebliebenen Gegner gebrochen oder geschwächt haben, nachdem er eben von Sulla berichtet hat: „L. Sulla zeigte denen, welche zu Präneste belagert wurden, die Häupter ihrer Anführer, die in der Schlacht gefallen waren, auf Lanzen gesteckt, und brach so die Hartnäckigkeit der Widerstrebenden", erzählt er weiter: „Armin, der Anführer der Germanen, ließ die Häupter derjenigen, die er getötet hatte, ähnlich aufgesteckt (also auf Lanzen), an den Wall der Feinde bringen"[1]). Nach dem Zusammenhang und der Überschrift kann das nur bedeuten: Nach gewonnener Schlacht (post proelium, quum res prospere cessisset) ließ Armin die Häupter derjenigen, welche er getötet hatte, auf Lanzen gesteckt, an den Wall der Feinde bringen und brach auf diese Weise den Widerstand der Übriggebliebenen (atque ita obstinatorum pervicaciam fregit)[2]).

Die religiöse Vorstellung der Germanen legte den auf Stangen aufgesteckten Häuptern geopferter Tiere eine ganz besondere magische Kraft zur Abschreckung der Feinde bei. Sogenannte Neidstangen, bestehend aus einem Pferdeschädel, welcher, auf eine Stange gesteckt, mit aufgesperrtem Maul nach der Gegend des Feindes gerichtet wurde, wurden angewendet, um Haus und Hof vor dem Eintritt feindseliger Menschen zu wahren; und aus demselben Grunde trugen die Hausgiebel Pferdeschädel. Auch die an Baumstämme angehefteten Menschenschädel (truncis arborum

---

nicht mit abgedruckt worden. Durch die Nichtberücksichtigung der Überschrift mag es gekommen sein, daß man den Zweck der Maßregel nicht verstanden und dem Vorgange nicht die ihm zukommende Bedeutung beigelegt hat.

[1]) Front. II c. 9 § 3 L. Sulla his, qui Praeneste obsidebantur, occisorum in proelio ducum capita hastis praefixa ostendit, atque ita obstinatorum pervicaciam fregit. § 4 Arminius, dux Germanorum, capita eorum, quos occiderat, similiter praefixa ad vallum hostium admoveri jussit. Die Köpfe waren nach Analogie der drei anderen Beispiele (Claud. Nero, Sulla, Dom. Corbulo) Köpfe der Anführer, also der Tribunen und Obercenturionen. Aus dieser Stelle erkennt man, daß die Opferung der Tribunen und Obercenturionen schon vor der Überwältigung der im zweiten Lager verschanzten Reste des römischen Heeres stattgefunden hat (s. oben S. 197).

[2]) Auf die Belagerung von Aliso kann diese Erzählung des Frontinus nicht bezogen werden; denn wir wissen, daß die dort Belagerten sich nicht haben schrecken lassen, sondern sich wacker verteidigt haben, daß sie überhaupt nicht kapituliert, sondern erst nach eingetretener Hungersnot den Platz heimlich verlassen und sich durchgeschlagen haben.

antefixa ora), von denen Tacitus erzählt, werden ähnlichen Zwecken gedient haben. Von den aufgesteckten Köpfen der geopferten Truppenführer werden sich die Germanen also eine nicht geringe Wirkung auf die Gemüter der übriggebliebenen Römer versprochen haben. Daß dieses Schreckmittel nicht bloß barbarisch, sondern auch römisch war, lehrt das zugleich erzählte Beispiel des Sulla, ebenso die Abbildung auf der Trajanssäule, wo in der eroberten dakischen Stadt sechs Köpfe, auf Stangen gespießt, über die Mauer ragen, wo ferner ein kämpfender römischer Soldat den abgehauenen Kopf eines Dakers an den Haaren zwischen seinen Zähnen hält, offenbar um die Gegner dadurch zu schrecken.

Das Schreckmittel hatte Erfolg. Die Überschrift und der Zusammenhang bei Frontinus lehrt es; denn wenn die vorhergehende Erzählung von Sulla's Schreckmittel mit den Worten endet: ita obstinatorum pervicaciam fregit; wenn die nachfolgende Erzählung von dem in die Festung Tigranocerta geschleuderten Haupte des Vadvadus mit den Worten schließt: consternati ad deditionem festinaverunt, so ist damit hinreichend deutlich gesagt, daß jenes zwischen beiden Beispielen erzählte Vorgehen Armins denselben Erfolg gehabt hat.

Und bestätigt wird diese Nachricht des Frontin wieder durch eine Angabe des gut unterrichteten Vellejus, welcher uns meldet: „Von den beiden Lagerpräfekten gab L. Eggius ein ebenso herrliches Beispiel, wie Cejonius ein schimpfliches gab; denn nachdem den weit größten Teil die Schlacht aufgerieben hatte, wurde er Urheber der Kapitulation und hat lieber auf der Richtstätte als auf dem Schlachtfelde den Tod erleiden wollen“ [1]).

Diese Kapitulation, welche von Vellejus ausdrücklich überliefert ist, wird in den meisten Darstellungen der Varusschlacht ganz weggelassen. Ranke erwähnt sie, aber in einer Weise, als habe es sich nur um die Gefangengebung des Cejonius gehandelt [2]),

---

[1]) Vell. II 119 at e praefectis castrorum duobus quam clarum exemplum L. Eggius, tam turpe Ceionius prodidit, qui, cum longe maximam partem absumpsisset acies, auctor deditionis supplicio quam proelio mori malebat.

[2]) Weltgesch. III 1, 28: „Einer der Unterbefehlshaber, Cejonius, hat es dem älteren Bericht zufolge über sich gewonnen, als er den größten Teil der Römer vernichtet sah, sich gefangen zu geben, wurde aber von den Siegern umgebracht: denn Erbarmen kannten diese nicht.“

während doch die Worte auctor deditionis von einer allgemeinen Kapitulation verstanden sein wollen. Letztere scheint Mommsen anzunehmen, wenn er sagt, als alles verloren gewesen, habe „der übriggebliebene Führer kapituliert“ [1]). Mit seiner Hauptquelle, Dio Cassius, tritt er dadurch in direkten Widerspruch; indem er trotzdem diese Nachricht in den Zusammenhang der Dionischen Erzählung versetzt, ist es ihm nicht möglich, ihre volle Bedeutung zu erkennen.

Nachdem ich oben nachgewiesen, daß Cejonius nach dem Tode der Legaten und des Feldherrn seinem Range gemäß das Kommando über die noch vorhandenen Truppen zu führen hatte, muß man die durch ihn abgeschlossene Kapitulation auch auf die ganze ihm unterstellte Streitmacht beziehen, zumal die Erzählung des Frontinus einen solchen Ausgang, nämlich Kapitulation der im sogenannten zweiten Lager verschanzten Mannschaften, voraussetzt.

D e r R e s t d e s v a r i a n i s c h e n H e e r e s h a t k a p i t u l i e r t. Dieser Ausgang gab dem Ereignis in den Augen der Römer den Charakter des Schimpflichen (infamia) und veranlaßte den Herrscher, den später losgekauften Gefangenen die Rückkehr nach Italien zu verweigern. Diese scheinbar harte Maßregel wird erst durch den oben gegebenen Aufschluß über den Ausgang der varianischen Katastrophe verständlich. Ohne die Kapitulation wäre die Ausschließung der Losgekauften aus Italien unbegreiflich. Der schimpfliche Verlust des Lagers und die ehrenrührige Kapitulation sind auch der Grund gewesen, weshalb man zu Rom einen offiziellen Bericht herstellte, welcher diese harten Worte vermied und die traurige Begebenheit dem altrömischen Heldenideal mehr anzupassen suchte. Aber auch die anderen Schriftsteller, obwohl sie den wahren Hergang kannten und in ihren Nachrichten und Andeutungen voraussetzen, haben es vermieden, diese schmerzlichen Vorgänge deutlich zu bezeichnen oder zu beschreiben. Wir müssen

[1]) Röm. Gesch. V 42: „Seinem (des Varus) Beispiel folgte eine Anzahl der Oberoffiziere. Als dann alles verloren war, kapitulierte der übriggebliebene Führer und gab auch das aus der Hand, was diesen letzteren noch blieb, den ehrlichen Soldatentod.“ Daß die Selbsttötung der Oberoffiziere durch Vellejus und besonders Tacitus widerlegt wird, ist schon S. 161 ff. nachgewiesen. Wenn man einmal diese Nachricht aus Dio entnahm, so hätte man auch die vollkommen gleichwertige nicht unterdrücken sollen, daß auch die Gemeinen teils sich selbst getötet, teils sich widerstandslos haben töten lassen.

es dem mit Unrecht getadelten Florus danken, daß ihn sein Römerstolz nicht abgehalten hat, mit dürren Worten einzugestehen: castra rapiuntur, und: Varus perdita castra secutus; ferner dem Vellejus, daß es seinem Soldatenherzen nicht zu peinlich gewesen ist, das Wort deditio auszusprechen.

Daß die Ereignisse im Teutoburger Walde diesen Ausgang genommen haben, ist nicht zu verwundern. Der Versuch zum Durchschlagen konnte kaum noch unternommen werden, nachdem die wenigen Stunden, in denen er glücken konnte, ungenützt vorübergelassen waren. Die Feinde draußen mußten sich mit jeder weiteren Stunde vermehren, während im Lager der Mangel an Lebensmitteln und an allem Lagergerät den Zustand der Eingeschlossenen unerträglich machte. Der Anblick der aufgespießten Köpfe wird die Verzagtheit zum vollen Ausbruch gebracht haben, und gegenüber den erstorbenen Gesichtern der bisherigen Vorgesetzten schwand der letzte Rest von Scheu und soldatischer Ehrbegier. Cejonius hielt es für nötig, die Kapitulation abzuschließen. Ob er wirklich den schweren Tadel verdient hat, welchen Vellejus in beleidigtem Römerstolze gegen ihn erhebt, läßt sich nicht beurteilen. Es ist zu berücksichtigen, daß der kapitulierende Präfekt für sich nichts gewann, daß er vielmehr demselben Tode entgegenging, dem alle höheren Offiziere verfallen waren. In den mannhaftesten Zeiten der römischen Republik, ebenso wie in tapferen Armeen der Neuzeit, haben Truppenführer in ähnlicher Lage zu ähnlichem Schritte sich entschließen müssen, ohne den Tadel Unbeteiligter vermeiden zu können.

Die Kapitulationsbedingungen sind uns unbekannt; aber, wie es scheint, ist allen, welche nicht eine besondere Schuld gegen die Cherusker auf sich geladen hatten, das Leben gesichert. Die Gefangenen wurden nach damaligem Gebrauch verknechtet; und Seneca erwähnt in der schon zitierten Stelle die Knechtsdienste, welche nach der varianischen Niederlage vornehm geborene Römer in den Hütten und Ställen der Germanen zu leisten hatten. Andere sind, wie Dio Cassius erwähnt, später losgekauft; wieder anderen ist es nach Angabe des Tacitus gelungen, aus der Gefangenschaft zu entkommen, und noch andere Gefangene vom Heere des Varus sind noch 40 Jahre später aus den Händen der Chatten befreit worden.

Aber auch ein Gericht ist gehalten worden. Tacitus be-

richtet uns, daß Arminius nach dem Siege das Tribunal bestiegen habe, daß er zu den Seinen gesprochen, daß er Todesstrafen für Gefangene bestimmt, daß er die römischen Feldzeichen verspottet habe. Indem Arminius, wie ein römischer Feldherr, nach dem Siege die Seinen vom Tribunal aus anredete, gab er sich deutlich als den Urheber des ganzen Unternehmens und den obersten Führer der Cherusker zu erkennen. Als solchen bezeichnet ihn Strabo in den Worten: *Ἀρμενίου τοῦ πολεμαρχήσαντος ἐν τοῖς Χηρούσκοις ἐν τῇ πρὸς Οὔαρον Κουιντίλλιον παρασπονδήσει* (VII 4).

Auch römische Feldherren pflegten nach dem Siege diejenigen Feinde hinrichten zu lassen, welche durch Vertragsbruch oder andere Übelthaten eine besondere Schuld auf sich geladen hatten. Es war also keine barbarische Siegerrache, sondern ein in den damaligen Sitten begründetes und aus dem Rechtsgefühl hervorgehendes Verfahren, welches als Nachspiel des Sieges im eroberten Römerlager oder auch an cheruskischer Dingstätte sich vollzog. Daß es sich besonders um solche Römer gehandelt hat, welche durch ränkevolle Prozesse Cheruskern zu schimpflichen Strafen oder zum Tode verholfen hatten, erkennen wir aus der Nachricht, daß die Rache sich besonders gegen die Advokaten und richterlichen Beamten gewendet hat[1]).

Dieselben Feldzeichen umstanden das Tribunal des Armin, welche vorher den Varus umgeben hatten; möglich, daß man in dieser parodistischen Anwendung derselben den Spott erblickt hat, von welchem Tacitus Nachricht giebt; möglich, daß Armin über diese numina legionum in Worten seine Ironie ergossen hat (utque signis et aquilis per superbiam inluserit). Dieselben Kreuzbalken und Köpfgruben, an welche Varus so oft die Germanen geschickt hatte, wurden jetzt für die schuldigbefundenen Römer bestimmt (quot patibula captivis, quae scrobes). Über die Sachwalter wurden noch ganz besondere Strafen verhängt: „Einigen blendeten sie die Augen, anderen hieben sie die Hände ab; einem wurde der Mund zugenäht, nachdem man ihm zuvor die Zunge ausgeschnitten hatte; diese nahm ein Barbar in die Hand und sagte: „Endlich,

---

[1]) Flor. IV 12 nihil insultatione barbarorum intolerabilius, praecipue tamen in causarum patronos; aliis oculos, aliis manus amputabant, uni os obsutum, rescisa prius lingua, quam in manu tenens barbarus „tandem“, ait, „vipera sibilare desisti.“

Natter, hast Du aufgehört zu zischen." „Auch der Leichnam des Konsuls, welchen die Pietät der Soldaten in die Erde geborgen hatte, wurde ausgegraben", sagt Florus, und Vellejus überliefert, daß auch ihm noch das Haupt abgeschlagen ist.

In dem allen erkennt man den Vollzug richterlicher Strafen, wie denn Tacitus ausdrücklich erzählt, daß Armin das Tribunal bestiegen und Strafen verhängt habe. Auch hier ist von blindem Wüten entfesselter Rohheit und Rachbegier nicht die Rede. Es wäre deshalb wohl zu wünschen, daß in den Darstellungen ausgezeichneter Geschichtsschreiber solche Schilderungen unterblieben wären, welche, die römischen Meldungen noch überbietend, von der „wilden Rachgier der furchtbaren Sieger" sprechen, oder erzählen, daß „der grimmige, in Blut berauschte Übermut der Sieger den Lebenden, den Toten keine Verhöhnung erspart" habe, daß Armin die „genommenen Adler und Standarten mit Füßen getreten habe", wovon die Römer nichts melden, daß „die Sieger kein Erbarmen gekannt" hätten, während wir doch wissen, daß die meisten Gefangenen zu Knechten gemacht worden sind, und daß es die Knechte bei den Germanen nicht schlecht hatten; vgl. Germ. 25.

Die Strafen, welche hier verhängt wurden, hatten die Germanen zum Teil erst von den Römern gelernt. Das patibulum[1]) war der Querbalken, an welchem Delinquenten gekreuzigt wurden, eine bei den Römern nur allzuhäufige Strafe gegen Sklaven und Provinziale. Die Gruben, scrobes, dienten zum Köpfen. Wie man aus Ann. XV 67 deutlich sieht, mußte der Verurteilte in die Grube treten, damit der Vollstrecker wuchtiger zuschlagen konnte. Über Breite und Tiefe dieser Gruben gab es besondere Vorschriften; denn der Tribun Subrius Flavus tadelt es, daß nicht einmal die für ihn gemachte Grube vorschriftsmäßig hergestellt sei: Ne hoc quidem ex disciplina.

Das Abhauen der Hände haben nach Frontin die Römer vorgenommen, lediglich, um lästige Gefangene unschädlich zu machen[2]). Nach Liv. XXII 33 wurden auch einem Carthagischen Spion zu

---

[1]) Ann. I 61 quo tribunali concionatus Arminius, quot patibula captivis, quae scrobes, utque signis et aquilis per superbiam inluserit. Die Übersetzung des patibulum durch Galgen ist schon dadurch ausgeschlossen, daß es Ann. IV 72 heißt: patibulo adfixi, auch Hist. IV 3 u. Plaut. Mil. 360.

[1]) Front. III 15, 4 horrea tota nocte circumduxerunt captivos, deinde praecisis manibus dimiserunt.

Rom die Hände abgehauen. Dieselbe Strafe verhängte Galba über einen Provinzialen wegen Veruntreuung von Geld[1]). Auch nach altem deutschem Recht wurde die rechte Hand abgehauen wegen Münzvergehen, Fälschung, falschen Zeugnisses, Ausstellung falscher Urkunden, Vernichtung und Verbrennung kirchlichen Eigentums, oder wenn einer den andern mit scharfem Eisen verwundet hatte[2]). Das Ausstechen der Augen finde ich als römische Strafe nicht; es war aber den Römern nicht unbekannt; Cicero und Vellejus erwähnen es, wenngleich in übertragenem Sinne, Terenz im eigentlichen Sinne, wenn auch scherzhaft[3]). Nach altdeutschem Rechte wurden mit dieser Strafe besonders die Räuber und die Verschwörer belegt[4]). Endlich das Ausschneiden der Zunge hat ein bekanntes römisches Vorbild in der Behandlung, welche Ciceros Haupt durch die Fulvia und durch Antonius erfuhr. Im deutschen Rechte kommt es nur selten vor, und zwar als Strafe für Verräter[5]); öfter wird die Strafe in deutschen Sagen erwähnt.

Daß Gefangene auch lebendig begraben worden seien, wie Mommsen erzählt[6]), findet sich in den Quellen nicht, auch bei Florus nicht, dem man doch sonst Effekthascherei schuld giebt; man sollte den Germanen eine derartige Grausamkeit nicht willkürlich aufbürden.

Was damals nach dem Siege der Germanen geschah, war nichts anderes, als was die Römer nach Besiegung solcher Völker vornahmen, welche sich die römische Unterjochung nicht gefallen lassen wollten. Nur hielten sich die Römer mit den geringeren Leibesstrafen nicht auf, sondern vollzogen massenhafte Hinrichtungen. Wenn römische Schriftsteller an diesen massenhaften Exekutionen nicht den geringsten Anstoß nahmen, dagegen ein ähnliches Vor-

---

1) Suet. Galba 9 nummulario, non ex fide versanti pecunias, manus amputavit. Nach Suet. Oct. 24 schnitt ein römischer Ritter seinen zwei Söhnen die Daumen ab, um sie dem Militärdienst zu entziehen.

2) Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer, S. 705.

3) Cic. de nat. d. III 38. Vell. II 52. Terenz Eun. IV 6, 2 atqui si illam digito attigerit uno, oculi illico effodientur.

4) Grimm 707; vgl. auch die Erzählung „Meier Helmbrecht" von Wernher dem Gartenaere aus dem 13. Jahrhundert.

5) Grimm 709 delatori lingua capuletur.

6) Mommsen, Röm. Gesch. V 43: „Die Gefangenen, vor allem die Offiziere und die Advokaten, wurden ans Kreuz geschlagen, oder lebendig begraben, oder bluteten unter dem Opfermesser germanischer Priester."

gehen der siegreichen Cherusker für unerträglichen Hohn und wilde Grausamkeit[1]) hielten, so haben deutsche Geschichtsschreiber doch keinen Grund, sich dieser einseitigen und beschränkten Beurteilung anzuschließen. Hat doch selbst die neueste Geschichte gezeigt, daß eine eitele Nation den Einfall in ein fremdes Gebiet, Erpressungen schlimmster Art, brutale Gewaltherrschaft für ganz in der Ordnung hält, so lange sie dergleichen ausübt, dagegen über unerträgliche Grausamkeit klagt, sobald ihr von anderer Seite nicht annähernd Schlimmes zugefügt wird. Daß die Römer solche Hinrichtungen sogar als erfreuliche Großthaten ansahen, wenn sie selbst die Vollzieher waren, beweist jene Abbildung auf der Siegessäule Marc Aurels, welche die Hinrichtung der besiegten Quaden zur Freude der Römer und zur Bewunderung der Nachwelt in Erzrelief dargestellt hat.

Man kann versucht sein, aus der Art der damals vollzogenen Strafen auf die Verbrechen zu schließen, welche gesühnt werden sollten. Wenn ein solcher Schluß auch unsicher ist, so wird man doch nicht fehlgehen mit der Annahme, daß alle diejenigen, welche freie Cherusker getötet haben, sei es, daß sie den Befehl dazu gegeben, sei es, daß sie denselben vollstreckt haben, mit dem Tode bestraft worden sind. Die Liktoren und sonstigen Urteilsvollstrecker sind gekreuzigt oder geköpft worden (wie Unfreie); an den höheren Offizieren[2]), wenn sie nicht infolge eines Gelübdes fielen, hat man die Todesstrafe in jener Form vollstreckt, in welcher sie an freien Germanen nur vollzogen werden durfte, nämlich in der Form des Sühnopfers[3]). Alle, welche durch falsches Zeugnis, durch ihre böswilligen Anklagen u. s. w. der Tötung freier Cherusker Vorschub geleistet hatten, also besonders die römischen Anwälte (rerum patroni, togati), ferner alle, die Räubereien getrieben hatten — und dazu gehörten nach cheruskischer Auffassung die

---

[1]) nihil insultatione barbarorum intolerabilius (Flor.); cum in captivos saeviretur (Vell.)

[2]) Daß auch diese bei der Rechtsprechung beteiligt waren, ist schon oben S. 193 gesagt; vgl. dazu auch Ann. I 32 non tribunus ultra, non castrorum praefectus ius obtinuit.

[3]) Germ. 7 ceterum neque animadvertere neque vincire, ne verberare quidem nisi sacerdotibus permissum, non quasi in poenam nec ducis iussu, sed velut deo imperante. Schweizer-Sidler bemerkt dazu: „Tacitus selbst deutet an, daß Leib- und Lebensstrafe für Verletzung des Gau- und Dingfriedens unter den Gesichtspunkt von Opfer und Sühne fielen.“

Eintreiber des Tributs —, oder welche freien Cheruskern Wunden oder Schläge zugefügt hatten, sind mit den entsprechenden Verstümmelungen bestraft worden. Auch der Körper des Varus ist nicht aus gemeiner Rohheit verstümmelt, sondern weil man an ihm die gesetzliche Strafe für zahlreiche Hinrichtungen freier Germanen vollziehen zu müssen glaubte.

Diese Auffassung der damals vollzogenen Strafen wird noch besonders nahe gelegt durch des Tacitus Nachricht, daß es besonders die Hinrichtungen und die Tribute gewesen waren, durch welche die Cherusker am schwersten verletzt worden waren, und welche sie nie entschuldigen konnten[1]).

Von einem Caldus Cälius, einem Jüngling von alter Familie, berichtet Vellejus, daß er, als gegen die Gefangenen grausam vorgegangen wurde, eine Reihe von Ketten, mit denen er gefesselt war, erfaßt und gegen seinen Kopf geschmettert habe, sodaß er starb. Dieser Cälius dürfte also auch zu den belasteten Angeklagten, vielleicht zu den Sachwaltern gehört haben[2]).

Nachdem das Strafgericht vollzogen und die Gefangenen in Sicherheit gebracht worden waren, setzte sich das siegreiche Heer in Bewegung, selbstverständlich auf der Straße, die zum Rheine führte (S. 31). Von dem Widerstande Alisos wird Armin schon unterrichtet gewesen sein. Dort an dem Zusammen-

---

[1]) Ann. I 59 Germanos nunquam satis excusaturos, quod inter Albim et Rhenum virgas et secures et togam viderint. aliis gentibus ignorantia imperi Romani inexperta esse supplicia, nescia tributa.

[2]) Dieser Caldus Cälius kann übrigens auch zu den Gefangenen gehört haben, welche erst später bei der Flucht aus Aliso in die Hände der Germanen fielen. Die Reihenfolge der Erzählung bei Vellejus, welche ihn erst nach der Verteidigung von Aliso erwähnt, spricht für diese Annahme. Es liegt dann nahe, ihn mit jenem Primipilar Cälius zu identifizieren, welchen Frontinus als zeitweiligen Anführer der in Aliso Belagerten namhaft macht. Dagegen ist auf dem bekannten Denksteine, der 1633 bei Xanten gefunden ist (s. Abbildung bei Dahn, Urgesch. der german. und roman. Völker II 68), ein Manius Cälius aus Bologna abgebildet, welcher im varianischen Kriege gefallen ist; derselbe führt nicht den Beinamen Caldus. Da dieser durch den Rebstock als Centurio kenntlich gemacht ist, lese ich die am Anfang der zweiten Zeile ausgefallenen Buchstaben der Unterschrift nicht LEGAT (O.LEG·XIIX), sondern C·I·(O· LEG·XIIX), d. h. centurioni primi ordinis legionis XIIX. Diese Bezeichnung spricht dafür, daß dieser abgebildete M. Caelius der von Frontin genannte Primipilar gewesen ist, der letztere also nicht identisch ist mit dem von Vellejus genannten Caldus Cälius.

fluß der Lippe mit der Alme (Else-Eller) trafen die unermeßlichen Truppen zusammen, von denen Vellejus spricht[1]). Dort vereinigten sich die siegesfrohen Cherusker mit den beutelustigen Scharen der Chatten, Brukterer, Marsen, welche durch Wegnahme der übrigen Befestigungen und durch Niedermetzelung der Flüchtlinge sich an dem furchtbaren Ereignis beteiligt hatten.

Über die Unzugänglichkeit von Aliso ist schon oben (S. 68—69 und 77) gehandelt. Zahlreiche Bogenschützen und Wurfmaschinen machten jede Annäherung auf der schmalen Zugangsstelle sehr verlustreich, weil den Germanen die Schutzvorrichtungen römischer Belagerungskunst fehlten. Und da die zu bringenden Opfer in keinem Verhältnis zum erwarteten Gewinne standen, begnügte man sich, den Ort durch Hunger zur Kapitulation zu zwingen. Die Erzählung bei Frontin III 15, 4 quia defici frumento videbantur (siehe S. 31) und die Nachricht des Vellejus, daß der Mangel an allem die Schwierigkeiten der Belagerten unerträglich gemacht habe (quas inopia rerum intolerabilis . . . . faciebat), ebenso die Angabe des Dio (Zonaras), daß die Eingeschlossenen von Hunger gequält wurden (s. oben S. 21 und 52), bekunden, daß der Plan Armins auch hier richtig war. Sie weisen aber auch darauf hin, daß wirklich in Aliso nicht nur die regelmäßige Besatzung, sondern auch eine große Schar von Flüchtlingen eingeschlossen war; denn ohne diese unerwarteten Mitesser würde zu Aliso wahrscheinlich keine Hungersnot eingetreten sein[2]).

Aber ein großes germanisches Heer vermochte nicht lange an einem Punkte zu bleiben; denn die Vorräte erschöpften sich schnell, und eine geregelte Zufuhr fehlte[3]). Auch stand der Winter vor

---

[1]) qui una circumdati Alisone immensis Germanorum copiis obsidebantur; s. oben S. 50.

[2]) Schon oben S. 32 ist hervorgehoben, daß die Worte des Frontin III 15, 4 reliqui ex Variana clade cum obsiderentur sich nur auf Flüchtlinge beziehen können, welche zu Aliso belagert wurden. Auf das sog. zweite Lager dürfen sie schon deshalb nicht bezogen werden, weil in diesem keine Scheuern oder Magazine (horrea) waren, an welche man Gefangene hätte führen können.

[3]) Dieser Mangel findet sich bei den Heeren aller unkultivierten Völker. Cäsar erwähnt ihn bei dem Heere der Belgier b. g. II 10 ipsos res frumentaria deficere coepit. In unseren Tagen wird von dem Heere der Abessynier gemeldet, dasselbe könne nur solange beisammenbleiben, als der Vorrat reiche, welchen jeder Abessynier im Sacke bei sich führe.

der Thür; denn die Schlacht hatte im September stattgefunden, und zwar, wie man aus dem Datum des damaligen Neumondes — freilich nicht ganz sicher — schließt, am 9. September[1]). Zudem erfuhr man, daß der Rhein durch Asprenas besetzt sei, und daß eine Beteiligung der linksrheinischen Stämme an einem Kriege gegen Rom nicht zu hoffen sei. Für längere Kriege war die deutsche Streitmacht überhaupt nicht verwendbar. So löste sich das Heer auf, und nur die Straße von Aliso zum Rhein wurde bewacht durch Mannschaften, welche auf drei verschiedene Wachstationen (φυλακτήρια, vielleicht römische stationes) verteilt waren.

In einer stürmischen Nacht verließen die von Hunger bedrängten Römer den festen Platz, und nach Vellejus gelang es ihnen, mit dem Schwerte zu den Ihrigen sich durchzuschlagen; nach Dio (Zonaras) wurden die Fliehenden bei dem dritten Wachtposten bemerkt, verfolgt und eingeholt; und es würden alle umgekommen sein, wenn sich die Verfolger nicht zur Plünderung der Beute gewandt hätten. So entkamen viele von den Kräftigsten. Als sie wieder erreicht wurden, bliesen die Horn- und Tubabläser einen Geschwindmarsch; die Nacht (jedenfalls die zweite) brach herein, und sie konnten nicht erkannt werden; die Verfolger glaubten, die Legionen des Asprenas seien zuhilfe gekommen, und standen von der Verfolgung ab. Wahrscheinlich mochten sie sich auch nicht zu sehr dem Rhein nähern. Schließlich — wir wissen nicht, ob am zweiten Tage oder noch später — kam auch Asprenas — wohl durch den Bestberittenen benachrichtigt — den Fliehenden wirklich entgegen und nahm sie bei sich auf.

Nur die Stärksten waren es, welche den weiten Marsch hatten bestehen können. Die Weiber und Kinder, welche das Fragment des Dio erwähnt, und alle Schwächeren sind in die Hände der Germanen gefallen, selbstverständlich auch die verlassene Feste Aliso (s. oben S. 50—53).

Über die Verteilung der Beute haben wir keine besondere Nachricht. Das Natürlichste war es, daß den Cheruskern dasjenige verblieb, was sie erbeutet hatten, also vor allem die ganze Ausstattung des Lagers, die Kriegskasse, die Geräte und Schmuckstücke des Varus, seiner vornehmen Begleiter und höheren

---

[1]) So zuerst Ed. Schmidt, s. Clostermeier 201. Vgl. auch Hübner in den Jahrbüchern für Altertumsfreunde im Rheinlande. Heft LXIII S. 53.

Offiziere, das Geld, welches sich im Privatbesitz des Feldherrn, der Offiziere, Soldaten und Händler befand, die Rüstungen und Waffen der Offiziere und Soldaten. Letztere sind jedenfalls verteilt worden. Marsen, Chatten, Brukterer konnten nur soviel gewinnen, als sie den Flüchtlingen abgenommen, oder bei Wegnahme der Straßenbefestigungen erbeutet hatten. Und in der That wird bei dem Überfall über die Marsen, bei den Plünderungszügen im Lande der Brukterer und der Chatten nichts davon erwähnt, daß man Beute aus der varianischen Niederlage gefunden habe. Wohl aber fiel solche Beute dem Germanicus in die Hände, als er den Cheruskerfürsten Segest befreite[1]). Und im cheruskischen Heere, welches i. J. 17 gegen Marbod kämpfte, trugen noch viele die erbeuteten Rüstungen und Waffen der Römer[2]). Die Gefangenen des varianischen Heeres, welche noch im Jahre 50 bei den Chatten aufgefunden wurden[3]), mögen zu den aufgegriffenen Flüchtlingen gehört haben, oder sind durch Kauf oder Geschenk in Besitz der Chatten gelangt.

Die Erzählung von der Wiederauffindung zweier Legionsadler bei den Brukterern und Marsen[4]) ist deshalb manchem Zweifel begegnet. Man hat gemeint, daß in beiden Fällen untergeschobene Feldzeichen aufgefunden worden seien, und daß der römische Prinz oder seine Freunde, um die kriegerische Ehre in den Augen der Soldaten und des Volkes wiederherzustellen, zur Komödie ihre Zuflucht genommen haben, zumal der Ann. II 25 erzählte Hergang manches Unbegreifliche hat[5]). Wenn man sich an die Komödie erinnert, welche 23 Jahre später der Sohn des Germanicus am Rheinufer aufführte, indem er germanische Soldaten seiner Leibwache als angebliche Gefangene einbringen oder große Gallier als Germanen zustutzen ließ, so kann man auch eine mit den Legionsadlern aufgeführte Komödie für möglich halten.

Allein dem steht entgegen, daß ein solcher Betrug nicht hätte

---

[1]) Ann. I 57 ferebantur et spolia Varianae cladis.

[2]) Ann. II 45 ac tunc Arminius equo conlustrans cuncta, ut quosque advectus erat, reciperatam libertatem, trucidatas legiones, spolia adhuc et tela Romanis derepta in manibus multorum ostentabat.

[3]) Ann. XII 27.

[4]) Ann. I 60; II 25.

[5]) Deppe, Des Dio Cassius Bericht, S. 47. Der römische Rachekrieg S. 97.

verborgen bleiben können. Ebenso, wie die fingierten Gefangenen des Caligula, oder der lügnerische Triumph des Domitian über die Daken, wäre auch ein solches Verfahren in Rom wohl durchschaut worden, und wir würden wenigstens an irgend einer Stelle einem Zweifel begegnen. Sicher ist, daß Tacitus an die Wiedergewinnung der Adler geglaubt und von einem Zweifel nichts gehört hat, ebenso auch Dio Cassius[1]). Die Angabe des Florus: „Die Feldzeichen und zwei Adler besitzen noch die Barbaren", erklärt sich aus wörtlicher Benutzung einer vor dem Jahre 15 geschriebenen Quelle (s. oben S. 139); Sueton und Strabo erwähnen die Sache nicht; aber Sueton berührt überhaupt die Kriege des Germanicus ganz kurz und erwähnt nicht einmal seinen Triumph. Strabo beschreibt den Triumph, um die Demütigung der germanischen Empörer zu schildern; er beschränkt sich deshalb auf die Aufzählung der Gefangenen; in der Beschreibung des Triumphes werden übrigens auch von Tacitus (Ann. II 41) die Feldzeichen nicht erwähnt.

Dagegen ist doch die Errichtung eines Bogens am Forum Romanum „wegen Wiedergewinnung der mit Varus verlorenen Feldzeichen unter Führung des Germanicus, unter den Auspicien des Tiberius" ein Beweis, daß auch Tiberius an der Wahrheit des Vorganges nicht gezweifelt hat; andernfalls würde er auch nicht gestattet haben, daß mit Nachahmung des Augustus eine Münze auf Germanicus geprägt wurde mit der Aufschrift: signis receptis, und zwar infolge eines Senatsbeschlusses. Ein Zweifel an der Echtheit der Adler ist damals also auch im Senate nicht laut geworden.

Wie es mit dem Adler beschaffen war, welchen im Jahre 41 Publius Gabinius nach Dio LX 8 bei den „Maurusiern" erbeutet haben soll, und zwar „dem letzten, welcher seit der Niederlage des Varus noch in ihren Händen war", ist schwer zu entscheiden; vielleicht ist *Μαυρούσιοι* verschrieben für *Χερουσκοι* (bei Strabo *Χηρουσκοι*, bei Ptolemäus *Χαιρουσκοί*) oder auch *Μαρσοί*. Nach Sueton waren es die Chauken, welche Gabinius damals überwunden hat[2]); diese aber, schon in den Jahren 15

---

[1]) Ann. I 60; II 25 und 41. Dio Cassius LVII 18.

[2]) Suet. Claudius 24 Gabinio Secundo, Chaucis, gente Germanica, superatis, cognomen Chaucius usurpare concessit.

und 16 Bundesgenossen des Germanicus gegen die Cherusker, können unmöglich im Jahre 41 einen Adler von der varianischen Niederlage besessen haben[1]).

Daß die Adler in die Hände der Cherusker und nicht in die der Brukterer und Marsen gefallen sind, ist zweifellos; diese Thatsache wird ausdrücklich bestätigt durch die Aussage von Augenzeugen, Armin habe, auf dem Tribunal stehend, die römischen Feldzeichen und Adler verhöhnt (Ann. I 61). Falls Germanicus die beiden Adler wirklich bei den Brukterern und den Marsen gefunden hat, so können sie nur als Geschenke dorthin gelangt sein, sei es, daß Armin, sei es, daß die cheruskische Volksgemeinde durch solche Gaben die benachbarten Fürsten sich verpflichten wollte. Tacitus sagt es ausdrücklich, daß die Fürsten besonders erfreut wurden durch die Geschenke benachbarter Stämme, welche nicht bloß von einzelnen, sondern auch von Staatswegen geschickt wurden, z. B. auserlesene Pferde, große Waffen, Brustzier (Orden) und Schmuckketten[3]). Diejenigen Feldzeichen, welche im Besitze der Cherusker blieben, sind in den heiligen Hainen zu Ehren der Götter aufgehängt worden[4]).

Auch das erbeutete Silber und Gold scheint aufbewahrt worden zu sein, vielleicht unter der Form eines Weihegeschenkes für die Götter; dieser Schatz, noch vermehrt durch die dem Cäcina abgenommene Beute, setzte sieben Jahre später Armin in den Stand, jedem römischen Überläufer einen täglichen Sold von 100 Sestertien, also den neunten Teil seines jährlichen Soldes, zu versprechen[5]).

---

[1]) Eine sonderbare angebliche „Sage" führt Tappe an: Die wahre Gegend u. Linie der Hermannsschlacht, Essen 1820, S. 30: „An der Haustenbach", erzählt die Sage, „sei in den dicken Büschen ein Adler verwahrt worden. Als dieser von den Römern (!) weggenommen, sei der Verwahrer ganz vergüset (außer sich — bedonnert — vom Schreck verwirrt) in ein Haus gelaufen, dessen Stelle den Namen „am Güsen" noch jetzt hat." Die Sage wird nicht mehr Wert haben als die einst viel besprochenen Sagen von „Fallrum". Der Haustenbach fließt im östlichsten Teile des alten Bruktererlandes.

[2]) Ann. I 61 utque signis et aquilis per superbiam inluserit.

[3]) Germ. 15 gaudent praecipue finitimarum gentium donis, quae non modo a singulis, sed et publice mittuntur, electi equi, magna arma, phalerae torquesque. Auch Civilis machte derartige Geschenke Hist. IV 17.

[4]) Ann. I 59 cerni adhuc Germanorum in lucis signa Romana, quae dis patriis suspenderint.

[5]) Ann. II 13. S. oben S. 121.

Es ist eine ansprechende Vermutung Schierenbergs, daß die germanische Sage von dem großen Schatz oder Hort, welcher, dem Drachen abgenommen, dem Besitzer nicht zum Heile gereichte, in dem Schatze der varianischen Beute ihre geschichtliche Grundlage habe. Aber bis jetzt kann man nur die Möglichkeit eines solchen Zusammenhanges zugeben; bis zur Wahrscheinlichkeit oder gar Gewißheit ist noch ein weiter Weg; leider fehlen alle Zwischenstationen.

Nur eine Vermutung soll es sein, wenn ich hier die Möglichkeit erwähne, daß jenes Gold und Silber, welches Karl der Große im Jahre 772 im Heiligtum der Irmensul oder Ermensul fand und wegnahm[1]), Reste jenes Schatzes gewesen sind, welche die religiöse Scheu Jahrhunderte hindurch treu bewahrt hatte. Da der cheruskische Boden unseres Wissens von fremden Eroberern nicht mehr betreten war bis auf die Zeiten Karls des Großen, so ist die Möglichkeit jedenfalls nicht ausgeschlossen. Zu beachten ist ferner, daß Karl, von Worms zur Weser ziehend, also auf der bekannten Frankfurter Straße marschierend, zuerst auf die Feste Äresburg, d. h. Stadtberge oder Marsberg[2]), stieß und diese eroberte. Weiter vorwärts dringend, traf er zwischen Stadtberge und der Weser auf das Heiligtum Ermensul. Dieses befand sich also gerade in jener Gegend, in welcher auch die Eroberung des varianischen Lagers einst stattgefunden hat, und zwar, wie aus Einhards Annalen hervorgeht, in einer Berggegend[3]).

Endlich ist es gestattet, in jenen silbernen Gefäßen und Gerätschaften, welche am 9. Oktober 1868 am Galgenberge bei Hildesheim aus einer Tiefe von ca. drei Metern an das Tageslicht gefördert sind, einen Rest der varianischen Beute zu er-

[1]) Annal. Lauriss. A. 772 (Pertz. I 150) rex sinodum tenuit ad Warmatiam, et inde perrexit partibus Saxoniae prima vice, Aeresburgum castrum cepit, ad Ermensul usque pervenit et ipsum fanum destruxit, et aurum vel argentum, quod ibi repperit, abstulit . . . . Tunc super Visoram fluvium venit.

[2]) Vgl. Henric. de Hervordia ad annum Caroli 4 Christi 805 Capellam etiam S. Petri in Eresberg, quae nunc Mersberg dicitur, consecravit.

[3]) Einh. Ann. A. 772 (Pertz I 151) iuxta montem, qui castris erat contiguus. Wenn es erwiesen wäre, was vermutet ist, daß die Ermensul zum Andenken an den Sieg über die Römer errichtet sei, so wäre auch aus der Lage dieses Heiligtums ein Beweis für die Gegend der Varusschlacht zu entnehmen.

kennen[1]), nachdem erwiesen ist, daß diese Stücke nach Technik und Stil der bildlichen Verzierungen dem augustischen Zeitalter angehören.

Es ist aber bei dem oben geschilderten Hergange nicht gut denkbar, daß viele Gold- oder Silbermünzen umhergestreut und in die Erde geraten sein sollen. Daß der Ort des Kampfes sich gerade durch auffällig viele Gold- und Silbermünzen dokumentieren müsse, ist eine Annahme, welche durch den Hergang des Ereignisses keine Begründung erhält. Nach Tacitus waren es vielmehr Knochen und Waffenreste, welche von dem Wahlplatz Zeugnis ablegten.

Haec est pugna Cannensis, so fährt Livius fort, nachdem er von der schwersten Niederlage der Römer Bericht gegeben. Haec est clades Variana, so möchte auch ich sagen, nachdem ich dies welthistorische Ereignis von seinen Ursachen bis zu seinem Ausgange dargestellt habe; kein Schriftsteller der alten Welt hat uns eine zusammenhängende Erzählung von diesem Ereignis überliefert; derjenige, der es am besten gekonnt hätte, Vellejus, hat es absichtlich vermieden die Reihenfolge der unglücklichen Vorgänge (ordinem atrocissimae calamitatis) in gehöriger Ausführlichkeit auseinanderzusetzen. Aber dennoch haben uns die römischen Geschichtsschreiber so viele einzelne Züge überliefert, die sich untereinander bestätigen und ergänzen, daß sich der wahre Hergang noch heute erkennen läßt; und ich darf wohl behaupten, daß in der obigen Darstellung kein Zug sich findet, der nicht quellenmäßig begründet wäre, und umgekehrt, daß unter den uns überkommenen Nachrichten keine einzige ist, welche in der obigen Darstellung nicht ihre passende Stelle fände, natürlich immer abgesehen von dem Bericht des Dio Cassius, welcher sich mit der „besseren Tradition“ in keiner Weise vereinigen läßt.

Das welthistorische Ereignis zeigt sich freilich nach dieser Darstellung in einer ganz anderen Gestalt, als es auf Grund des Dionischen Berichtes bis in die neueste Zeit dargestellt und bei Aufsuchung des Schlachtfeldes vorausgesetzt ist. Und da die Menschenkenntnis lehrt, daß neuer Wein denjenigen nicht mundet,

[1]) Dahn, S. 62, und Ranke, S. 22, sprechen ebenfalls diese Vermutung aus.

welche den alten getrunken haben, so wird auch diese neue Erkenntnis bei denjenigen nicht leicht Eingang finden, welche bisher die alte Ansicht vertreten haben. Ich will deshalb noch zwei weitere Beweise beibringen, welche außer den früher angeführten Stellen lehren, daß Tacitus nur den oben geschilderten Hergang des Ereignisses gekannt und als bekannt vorausgesetzt hat. Darauf werde ich aber auch dasjenige Ereignis nennen, welches, wie mir scheint, den Herstellern des offiziellen Berichtes als Vorbild gedient hat.

Tacitus legt dem Marbod, der das Verdienst Armins herabsetzen will, folgende Worte in den Mund: „Armin sei unsinnig und ohne Erfahrung und lege sich fremden Ruhm bei, weil er drei ungerüstete (vacuas) Legionen und einen Feldherrn, der von Trug nichts wußte, durch Falschheit getäuscht habe u. s. w.“ [1]). Tacitus wußte also, daß die Legionen vacuae gewesen waren, als sie überrascht wurden. Was heißt aber vacuae? Die Ausleger geben unsichere oder keine Auskunft.

Nipperdey meint, das handschriftliche „vacuas“ lasse keine passende Erklärung zu, und corrigiert es in „vagas“ „umherirrend“, obwohl doch das angebliche „Umherirren der Legionen“ schon die Folge der Überlistung war und die Legionen vor dieser Überlistung nicht vagae genannt werden können. Pfitzner sagt, vacuae sei der Gegensatz von integrae legiones (intakt und auch vollzählig). Marbod weise hin auf die Schwächung des varianischen Heeres durch Absendung der Detachements; und doch wies nach Tacitus das „erste Lager des Varus“, welches nach dieser Ansicht schon nach erfolgtem Angriff geschlagen sein soll, die Mannschaften von drei (vollen) Legionen auf [2]); Tacitus hat also von einer derartigen Schwächung der Legionen nichts gewußt. Außerdem beweist b. Alex. 2 sehr deutlich, daß vacuus nicht das Gegenteil von intakt und vollzählig bedeutet. Die Alexandriner, so heißt es dort, hatten die äußeren Befestigungswerke ihrer Stadt mit den jüngeren Truppen besetzt; die altgedienten Kohorten behielten sie vacuas auf den Hauptverkehrspunkten der Stadt, damit sie, wo auch immer gekämpft würde,

---

[1]) Ann. II 46 quoniam tres vacuas legiones et ducem fraudis ignarum perfidia deceperit.

[2]) Ann. I 61 prima Vari castra lato ambitu et dimensis principiis trium legionum manus ostentabant.

mit frischen Kräften zur Hilfeleistung bereit seien [1]). Diese Veterankohorten waren also gerade intakt und vollzählig, nicht das Gegenteil davon; aber sie waren unbeschäftigt, frei von Dienst; und das ist die Bedeutung von vacuus. Derselbe Sinn wird b. civ. III 76 ausgedrückt durch die Worte: milites ab opere vacabant.

Vollkommen deutlich wird der Begriff vacuae legiones erklärt bei Vegetius III 10, wo es lautet: „der Anführer möge seinen Marsch so einrichten, daß er die Feinde bei Einnahme der Mahlzeit oder im Schlafe oder wenigstens vacantes, d. h. sorglos, unbewaffnet, ohne Schuh, mit abgeschirrten Pferden, nichts Verdächtiges ahnend, während er selbst gerüstet ist, angreife" [2]). Diese Beschreibung entspricht im Großen und Ganzen der Schilderung, welche Cäsar von ruhenden Truppen giebt: „um die Mittagszeit, als der eine weggegangen war, der andere infolge der langwierigen Anstrengung bei den Schanzarbeiten selbst sich der Ruhe hingegeben hatte, die Waffen aber alle weggestellt und zugedeckt waren u. s. w." [3]).

In diesem Zustande befanden sich nach Tacitus die Legionen, als sie von Armin angegriffen wurden. Das stimmt genau zu dem obengeschilderten Hergang; vacuae können die Legionen nur gewesen sein, wenn sie im Lager, wie es Florus berichtet, überrascht worden sind. Tacitus hätte von einer Überlistung ungerüsteter und feiernder Legionen nicht sprechen können, wenn er gewußt hätte, daß sie auf dem Marsche angegriffen seien; denn der Marsch war gerade das Gegenteil von der vacatio: Die Truppen waren bewaffnet, gestiefelt, die Pferde angeschirrt; ein Marsch durch Wald und Gebirge war Anstrengung, nicht Ruhe. Der Angriff auf diese Legionen hätte nicht eine Überlistung oder Täuschung derselben genannt werden können. Aber gerade die Er-

[1]) veteranas cohortes vacuas in celeberrimis urbis locis habebant, ut, quacunque regione pugnaretur, integris viribus ad auxilium ferendum opportunae essent.

[2]) ita iter suum (dux) temperet, ut cibum capientes aut dormientes aut vacantes certe, securos inermes discalciatos, destratis equis, nihil suspicantes ipse paratus invadat.

[3]) b. civ. II 14 meridiano tempore, quum alius discessisset, alius ex diutino labore in ipsis operibus quieti se dedisset, arma vero omnia reposita contectaque essent. Die deutsche Militärsprache hat für diesen Begriff die Bezeichnung „ruhende Truppen".

wähnung der vacuae legiones lehrt uns, daß Varus die summa socordia soweit getrieben hat, daß er während der Gerichtssitzungen, und während viele Germanen im Lager waren, die Truppen nicht einmal unter die Waffen treten ließ (s. S. 189 u. 158).

Einen zweiten Beweis, daß Tacitus keine andere Darstellung, als die oben gegebene, gekannt hat, enthält seine Beschreibung des Schlachtfeldes Ann. I 61. Germanicus fand „das erste Lager des Varus, welches mit seinem weiten Umfang und durch die Absteckung des Hauptquartiers die Mannschaften von drei Legionen erkennen ließ; weiterhin (dein) sah man an dem halbeingestürzten Wall und dem flachen Graben, daß hier die zusammengehauenen Reste sich niedergelassen hatten; in der Mitte des Feldes lagen die bleichenden Gebeine, je nachdem man geflohen war oder Widerstand geleistet hatte, zerstreut oder gehäuft."

Indem man dem Bericht des Dio Cassius gläubig folgte, hat man unter diesem „ersten Lager des Varus" immer das angeblich nach dem ersten Schlachttage erbaute, also etwa ein drittes, viertes oder fünftes Lager des Varus verstehen zu müssen geglaubt; die Bezeichnung prima bezog man darauf, daß dies Lager von Germanicus zuerst aufgefunden sei[1]). Tacitus weiß aber von den Angaben des Dio Cassius nichts, sonst hätte er nicht erzählt, dieses Lager habe die Mannschaften von drei Legionen erkennen lassen; der Dionische Bericht bemüht sich im Gegenteil glaublich zu machen, daß diese Legionen durch thörichte Entsendungen von Truppenteilen wesentlich geschwächt gewesen seien.

Tacitus erzählt ferner, daß in der Nähe dieses Lagers heilige

---

[1]) Mommsen sagt Örtlichk. II A.: „An sich kann damit ebensowohl das erste von Varus geschlagene Lager, wie das erste von Germanicus angetroffene Lager gemeint sein; aber jene Auffassung ist deshalb unmöglich, weil augenscheinlich zwischen dem Aufbruch aus dem Sommerlager und dem ersten Angriff der Germanen eine Anzahl im Frieden zurückgelegter Tagemärsche liegt. Was wohl vorgeschlagen ist, daß Tacitus die Lager in der umgekehrten Folge aufführe, als Germanicus sie auffand, um die historische Folge einzuhalten, schiebt demselben ohne Not eine perverse Ausdrucksweise unter; prima castra schlechtweg durfte er wohl das zuerst geschlagene oder auch das zuerst aufgefundene, aber nicht ohne näheren Beisatz dasjenige Lager nennen, das zuerst angegriffen wurde." Wie mühsam erscheint diese Unterscheidung, wenn man erkannt hat, daß diese drei Lager überhaupt nicht zu unterscheiden sind! Das „zuerst geschlagene" ist in der That „zuerst angegriffen" und von Germanicus auch „zuerst aufgefunden".

Haine mit Altären sich befunden haben[1]). Dieser Umstand paßt sehr gut zu dem ersten Lager d. h. dem Sommerlager des Varus, in welchem der Statthalter Gerichtsversammlungen abhielt (conventum agere ausus); er hatte mit Absicht einen Ort gewählt, an welchem auch sonst die Cherusker zusammenzukommen pflegten. Aber es wäre ein seltsamer Zufall, wenn das im Marsch und Kampf begriffene Heer gerade neben einem heiligen Haine der Cherusker sich gelagert hätte. Kurz, die nächstliegende und natürliche Bedeutung der Worte prima Vari castra ist jedenfalls die, daß man darunter das ursprüngliche Lager des Varus, nämlich das im Cheruskerlande geschlagene Sommerlager versteht.

Aber weiter. Die Gebeine derer, welche auf der Flucht oder beim Widerstande gefallen waren, lagen zwischen dem ersten und dem zweiten Lager. Tacitus sagt, man habe das erste Lager getroffen; weiterhin habe man die Verschanzung der zusammengehauenen Reste (accisae reliquiae) erkannt; „in der Mitte des Feldes", so fährt er fort, „(lagen) die bleichenden Gebeine zerstreut oder gehäuft, je nachdem man geflohen war, oder Widerstand geleistet hatte." Niemand würde darauf gekommen sein zu behaupten, diese Gebeine haben noch jenseits des zweiten Lagers gelegen, wenn nicht wieder die Erzählung des Dio die Veranlassung geworden wäre, den Worten des Tacitus Zwang anzuthun. Schon Clostermeier und nach ihm fast alle, die ich kenne, übersetzen so, als stünde ein neues deinde oder postremo vor medio campi: „Zuerst (findet Germanicus) ein für drei Legionen ordnungsmäßig hergestelltes Lager, dann ein kleineres und ungenügend geschlagenes, endlich auf freiem Felde das eigentliche Totenfeld" [2]).

Tacitus sagt aber, nachdem er die beiden Lager erwähnt hat: „in der Mitte des Feldes lagen u. s. w., d. h. in der Mitte des Feldes, auf dessen einer Seite das erste Lager, auf dessen anderer Seite jene schwache Verschanzung lag. Und daß er gar

---

[1]) lucis propinquis barbarae arae.

[2]) Mommsen, Örtlichkeit S. 59 A.; in dieser Darstellung ist das Wort medio ganz unterdrückt. Knoke sagt ähnlich S. 146: „Auf diesem Gange stieß er naturgemäß zuerst auf das größere Lager. . . . Sodann stieß man, indem man weiterging, auf das kleinere Lager. . . . Dann folgte das eigentliche Leichenfeld." Nur Mannert III S. 70 hat medio campi richtig verstanden: in der Mitte zwischen beiden Lagern; seine Ansicht ist aber schon von Clostermeier verworfen worden.

nicht anders verstanden sein will, lehren die Angaben über den Bestand der Truppen in beiden Lagern. Im ersten haben sich noch die drei Legionen, im zweiten nur die zusammengehauenen Reste befunden. Schon hierdurch hat Tacitus ausgesprochen, daß die Schlacht zwischen den beiden Lagern stattgefunden hat; mit den folgenden Worten, medio campi, bezeichnet er ausdrücklich den zwischen beiden Lagern gelegenen Raum als denjenigen, auf welchem noch die bleichenden Gebeine von Flucht und Widerstand der Römer Zeugnis ablegten.

Wenn Ranke sagt[1]), daß die Erzählung des Dio mit der Nachricht, welche Tacitus von der Auffindung des Lagers giebt, sich nur schwer vereinigen lasse, so schließe ich, daß auch er die Worte des Tacitus im obigen Sinne verstanden hat. Daß noch jenseits der zweiten Verschanzung sich Spuren der Schlacht oder der Niederlage gefunden, davon hat Tacitus kein Wort; er wußte also, daß an jenem zweiten Lager die Tragödie ihren unblutigen Abschluß gefunden hat.

Ranke ist zu dem Resultat gekommen, „daß die Nachrichten bei Dio mit den beiden anderen Autoren (Florus, Vellejus) sich nicht vereinigen lassen. Es ist eben, als wenn von zwei ganz verschiedenen Ereignissen die Rede wäre, die nur durch den Namen des Varus zusammengehalten werden.“ Dieses Urteil hat sich vollkommen bestätigt; nur wird man zu den beiden Autoren Vellejus und Florus auch noch Tacitus und Frontinus hinzunehmen müssen. Diese vier römischen Schriftsteller, unter einander vollkommen zusammenstimmend und sich ergänzend, schließen sich spröde ab gegen den Bericht des jüngsten Autors. Sowohl das Gesamtbild, welches sich aus ihnen ergiebt, als auch die Züge, welche jeder einzelne von diesen vier älteren Autoren uns überliefert hat, befinden sich in unvereinbarem Widerspruch mit der scheinbar ausführlichen Schilderung, welche dieser letzte zu entwerfen in der Lage gewesen ist. Und gerade diese Ausführlichkeit ist es gewesen, welche dieser Quelle das Ansehen verschafft hat, als enthalte sie die beste und zuverlässigste Tradition.

Man wird auch schwerlich glauben mögen, daß diese ganze ausführliche Geschichte, welche bisher für die Niederlage des Varus gegolten hat, von einem erfinderischen Kopfe rein erdichtet sei.

---

[1]) Weltgeschichte III 2. Abt. S. 274, s. oben S. 136.

Ranke hat die Vermutung geäußert, dieser Bericht habe sich ursprünglich auf den Unfall einer besonderen Heeresabteilung bezogen, welche von Varus zur Bekämpfung einer partiellen Feindseligkeit abgeschickt war; diese Begebenheit sei dann mit dem Unglück des Varus (vielleicht schon durch Asprenas) verwechselt worden. Ich finde, daß der Berichterstatter, welchem Dio gefolgt ist, eine Vorlage benutzt hat, welche er bei keinem geringeren fand, als bei dem göttlichen (divus) C. Julius Cäsar.

Auch diesem Kriegshelden war es einst widerfahren, daß er eine Legion und fünf Kohorten samt zwei Legaten durch Empörung barbarischer Feinde verlor, und daß das Lager, die ganze Ausrüstung und die Kasse in die Hände der Feinde fiel. Florus sagt über den Vorfall: „Dieser (Ambiorix) legte in einem Thale einen Hinterhalt und schlug sie (die Legaten) durch List. Daher wurde das Lager weggenommen und das Gold entführt. Den Cotta samt dem Legaten Titurius Sabinus haben wir dort verloren"[1]). Der Bericht, welchen Cäsar im fünften Buche des bellum Gallicum cap. 31 bis 37 giebt, hat mit dem bei Dio gegebenen Bericht über die Varusschlacht so viel Ähnliches, daß ich den ersteren für das Vorbild des letzteren halte. Man braucht nur statt Eburonen Germanen, statt Ambiorix Arminius zu setzen und die Varusschlacht des Dio Cassius ist so ziemlich fertig.

Im Lande der Eburonen zwischen Maas und Rhein haben die Legaten Titurius Sabinus und Aurunculejus Cotta mit 1½ Legionen das Winterlager bezogen. Der Fürst der Eburonen, Ambiorix, welcher den Legaten behülflich gewesen war und Getreide in das Lager gebracht hatte, ging plötzlich zu Feindseligkeiten über, und da ihm das Lager unüberwindlich war, suchte er das römische Heer aus dem Winterlager zu locken. Er spiegelte den Anführern vor, daß ganz Gallien sich verschworen habe, an einem Tage über alle römischen Lager herzufallen, und daß ein großes germanisches Hilfsheer über den Rhein gegangen sei und in zwei Tagen da sein werde. Es sei geraten, sich schleunig mit dem nächsten Lager zu vereinigen. Titurius ging in die Falle. In langem Zuge und mit möglichst viel Gepäck (longissimo agmine maximisque im-

---

[1]) Flor. III 10 hic insidiis in valle dispositis dolo perculit. itaque et castra direpta sunt et aurum ablatum. Cottam cum Titurio Sabino legato ibi amisimus.

pedimentis) begab man sich auf den Marsch wie durch Freundesland. Die Eburonen hatten sich in den nahen Wäldern in den Hinterhalt gelegt, und als der größte Teil des römischen Heeres in ein großes Thal hinabgestiegen war, zeigten sie sich plötzlich auf beiden Seiten des Thales, drängten die Letzten und hinderten die Vordersten am Aufstieg; die Schlacht begann an einem für die Römer höchst ungünstigen Orte (iniquissimo nostris loco). Auch hier war die Länge des Zuges hinderlich, und es wurde befohlen das Gepäck preiszugeben. Viele Soldaten, durch diese Maßregel erschreckt, verließen die Feldzeichen, um vom Gepäck ihr Liebstes zu retten, und erfüllten alles mit Geschrei und Weinen. Die Art des Kampfes war dieselbe wie die bei Dio beschriebene. Die römischen Kohorten machten Vorstöße gegen den Feind, dieser wich zurück und schleuderte seine Geschosse von weitem. Zog sich dann die Kohorte auf ihren Posten zurück, wurde sie umringt und hatte besonders auf der schildlosen Seite schwere Verluste. Hielten sich dagegen die Römer im Carré, so wurden sie von außen beschossen, ohne sich recht wehren zu können. Nach und nach fallen die Wackersten. Titurius macht einen Versuch, mit Ambiorix zu unterhandeln, und wird nebst den Tribunen und Obercenturionen, die er mit sich genommen, niedergemacht; Cotta fällt. Die Übrigen ziehen sich in das Lager zurück, halten sich dort kaum noch bis zur Nacht, und in der Nacht töten sie sich alle selbst (noctu ad unum omnes, desperata salute, se ipsi interficiunt).

Man sieht, die Hauptmomente: Verlockung aus dem Lager, Überfall im Walde, Hinderung durch das Gepäck, Preisgebung des Gepäcks, schwieriges Waldgefecht, Tod der Tapfersten, Selbsttötung der Übrigen, hat Dios Bericht mit dem Cäsars gemein; und besonders der Schluß, welcher entgegen allen besseren Nachrichten der Katastrophe des Varus angedichtet ist, weist sehr bestimmt auf die Vorlage Cäsars hin.

Bemerkenswert sind die Abweichungen, welche der offizielle Berichterstatter vorgenommen hat. Die unrühmlichen Vorkommnisse, welche auch die Erzählung Cäsars enthält, nämlich die Unordnung und das Jammern der Soldaten wegen des preisgegebenen Gepäckes, ferner die Unterhandlung mit dem Feinde, sind in der Nachahmung getilgt. Das Gepäck wird nicht dem Feinde überlassen, sondern in einem Lager verbrannt. Die Vorspiegelung des Ambiorix von der Empörung Galliens und dem Heranrücken eines

germanischen Heeres konnte man nicht gebrauchen; dafür mußte die Empörung eines entfernt wohnenden Stammes gesetzt werden. Aber durch diese Änderung wurde die Mitnahme des Trosses und des ganzen Gepäckes, welche in Cäsars Erzählung wohlbegründet war, in der Geschichte des Varus zu einer unbegreiflichen und thörichten Maßregel, welche den Erklärern bis in die neueste Zeit große Schwierigkeit gemacht hat [1]). Hinzugesetzt zum Berichte Cäsars ist dagegen das Eingreifen von Sturm und Regen, die fallenden Äste und der schlüpfrige Boden. Diese Zuthat, welche die Niederlage der Römer zum Teil den Naturgewalten schuld geben will, ist derselben Tendenz entsprungen, wie die Weglassung der unrühmlichen Vorgänge [2]).

Die Abweichungen des bei Dio wiedergegebenen offiziellen Berichtes von dem Berichte Cäsars erklären sich also vollständig aus der Tendenz des Nachahmers: Der Untergang der drei Legionen, welchen man nicht verschweigen konnte, sollte wenigstens in solcher Form mitgeteilt werden, daß die römische Ehrliebe und Empfindlichkeit nicht gar zu schwer verletzt würde, in einer Form, welche alle schimpflichen und ehrenrührigen Züge vermied. Dies leistete der künstlich aus Cäsar zurechtgemachte Bericht. Man hatte ein Unglück erlitten, wie es ähnlich einst der große Cäsar auch erlitten hatte [3]). Die

---

[1]) Früher nahm man an, Varus habe das Gepäck erst nach Aliso bringen wollen. Nach dem Vorgange Müllers (von Sondermühlen) haben Mommsen und Knoke die Ansicht vertreten, die Aufständischen hätten in der Richtung nach dem Rheine zu gewohnt, und der Aufbruch des Varus sei zugleich der Abmarsch aus dem Sommerlager zum Winterlager gewesen. Allein auch diese Auskunft ist unglaublich. Im Plane der Verschworenen konnte es nicht liegen, das römische Heer in größere Nähe des Rheines zu locken, nachdem man es vorher (angeblich) vom Rheine weggelockt hatte (*προήγαγον αὐτὸν πόῤῥω που ἀπὸ τοῦ Ῥήνου, ἔς τε τὴν Χερουσκίδα καὶ πρὸς τὸν Οὐΐσουργον*). Und wenn ihnen daran gelegen hatte, Varus in das Cheruskerland zu bringen, so werden sie ihn nicht veranlaßt haben, eine Gegend aufzusuchen, die außerhalb des Cheruskerlandes dem Rheine zu lag. Die Worte bei Dio: *ἐπανίστανταί τινες πρῶτοι τῶν ἄπωθεν αὐτοῦ οἰκούντων*, wollen doch jedenfalls besagen, daß Varus eine noch entfernter wohnende Völkerschaft aufgesucht habe.

[2]) Schon Deppe „Des Dio Cassius Bericht“ S. 51 hat erkannt, daß Dio „als römischer Staatsmann alles verschwiegen hat, was die römische Ehre zu sehr gekränkt haben würde“; und auch Knoke hat die Bemerkung gemacht, daß der Bericht des Dio sehr unbestimmt gehalten sei (S. 131); er führt diese Eigenschaft auf die „subalterne Beobachtung“ des Gewährsmannes zurück.

[3]) Auch das Verhalten Cäsars bei jenem Unglück scheint dem Augustus

Wegnahme des ersten Lagers, die Kapitulation des zweiten, die lächerliche Rolle, welche der kaiserliche Statthalter gespielt hatte, diese bitteren, den römischen Stolz schwer verletzenden Vorgänge waren in diesem Bericht glücklich beseitigt. Dagegen waren solche Züge aufgenommen, welche das Unglück als die Folge fremder Hinterlist und überlegener Naturgewalten darstellten, denen gegenüber der altrömische Heldenmut in keiner Weise verleugnet worden war.

Für die Dauer hat auch in Rom die Kenntnis des wahren Hergangs nicht unterdrückt werden können. Allmählich drangen die Nachrichten vom Rhein auch bis nach Rom; ein Mann wie Vellejus hat schon im nächsten Jahre am Rheine den ganzen Hergang genau erfahren, und ebenso hat jener Begleiter des Germanicus, welchem Tacitus seinen Bericht verdankt, an Ort und Stelle den Erzählungen von Augenzeugen zugehört; die Worte des Florus, die Anekdoten des Frontinus und auch die Angabe des Seneca bekunden, daß man in Rom den wahren Hergang mit hinreichender Deutlichkeit kannte. Dennoch hatte der offizielle Bericht seinen Zweck erreicht; er hatte bewirkt, daß wenigstens in den Augenblicken des ersten Schreckens nicht noch der erlittene Schimpf die Gemüter erbitterte und das Signal zu zorniger Entrüstung gegen die Regierung gab. Da Augustus die Aufsicht über diejenigen Provinzen, in denen Heere standen, dem Senate abgenommen hatte, so hatte er allerdings auch die Verantwortung mit zu tragen, wenn durch die Ungeschicklichkeit des von ihm ausgewählten Statthalters ein schweres Unglück herbeigeführt worden war.

Bis in die neueste Zeit haben Regierende furchtbare Schreckens-

als Vorbild gedient zu haben. Cäsar hatte aus Liebe zu seinen Soldaten auf die Nachricht von der Niederlage des Titurius Bart und Haupthaar wachsen lassen (ut audita clade Tituriana barbam capillumque summiserit). Dasselbe that Augustus auf die Nachricht von der Niederlage des Varus (barba capilloque summisso. Sueton). Beide Ereignisse sind auch von Sueton in eine erkennbare Parallele gesetzt. Nach ihm hat Cäsar bei seinen vielen Erfolgen drei Unglücksfälle erlitten: in Britannia . . . et in Gallia . . . et in Germanorum finibus Titurio et Aurunculeio legatis per insidias caesis. In ähnlicher Weise heißt es von August, daß er überhaupt zwei Niederlagen erlitten habe: nec alibi quam in Germania . . . . Lollianam et Varianam (cladem) . . . . Varianam paene exitiabilem tribus legionibus cum duce legatisque et auxiliis omnibus caesis. Suet. Caes. 25, Octav. 23.

kunden nicht gleich in voller Schwere vor die Öffentlichkeit gebracht, obwohl auch sie wußten, daß die Thatsachen nicht zu beschönigen waren; man hielt es aber auch dort für besser, daß die ganze Wahrheit erst allmählich bekannt werde, nachdem die erste Aufregung sich gelegt hatte.

Diesen Zweck hat der Bericht offenbar erfüllt; denn wir lesen nicht, daß im Senat oder im Publikum Vorwürfe oder entrüstete Anklagen laut geworden, oder daß Unruhen ausgebrochen sind. Wohl aber lesen wir, daß Augustus, dessen Herrschaft auf der Meinung von der Unbesiegbarkeit seiner Heere beruhte, die Befürchtung gehegt hatte, daß die Nachricht der varianischen Niederlage in Rom oder in den Provinzen Aufruhr verursachen könnte[1]).

Mündliche oder schriftliche Berichte des princeps über Vorkommnisse in denjenigen Provinzen, welche er unter seine Verwaltung genommen hatte, besonders über die Kriege, waren üblich. Durch Tacitus, welcher über die Regierungszeit des Tiberius unzweifelhaft die acta senatus benutzt hat, erfahren wir, daß Tiberius über die Vorgänge in Germanien und die Thätigkeit des Germanicus im Jahre 14 n. Chr. im Senat Bericht erstattet hat (Ann. I 52); ebenso über den Krieg in Afrika gegen Tacfarinas im Jahre 17 (Ann. II 52). Über den gallischen Aufstand des Florus und des Sacrovir im Jahre 21 vermißte man im Senate mit Bitterkeit den offiziellen Bericht des Tiberius (Ann. III 44), da man nur auf unsichere Gerüchte angewiesen war. Erst als der Aufstand unterdrückt war, erstattete Tiberius einen schriftlichen Bericht über Entstehung und Durchführung des Krieges und über die Gründe, warum er nicht selbst oder Drusus auf den Kriegsschauplatz sich begeben habe. Tacitus sagt über diesen Bericht: „Er ließ nichts weg von der Wahrheit, setzte auch nichts hinzu" (neque dempsit aut addidit vero c. 47), und giebt damit zu verstehen, daß man bei solchen Berichten an Entstellung der Wahrheit einigermaßen gewöhnt war. Von dem Bericht aber, welchen Tiberius im Jahre 28 über den Aufstand der Frisen an den Senat erstattet hat, sagt Tacitus ausdrücklich, daß er die erlittene Schlappe v e r h e i m l i c h t habe (dissimulante Tiberio damna Ann. IV 74).

[1]) Suet. Oct. 23 Hac nunciata, excubias per Urbem indixit, ne quis tumultus existeret, et praesidibus provinciarum propagavit imperium, ut et a peritis et assuetis socii continerentur.

Tacitus war also noch in der Lage, die offiziellen Darstellungen auf ihre Wahrhaftigkeit zu prüfen, und sein Urteil über dieselben stimmt überein mit der Klage des Dio Cassius LIII 19, welche schon oben S. 147 angeführt ist, daß seit der Alleinherrschaft des Augustus vieles verschwiegen und vieles ganz anders veröffentlicht worden sei, als es in Wirklichkeit sich zugetragen habe, je nach Bedürfnis des Fürsten und seiner Minister. Daß es in despotisch-regierten Staaten noch heute ebenso zugeht, dafür liefert die Geschichte der Gegenwart Beispiele, welche der klagenden Schilderung Dios über offizielle Berichterstattung in überraschender Weise entsprechen. (s. Anhang.)

Auch im Jahre 9 n. Chr. hat der Senat seinen offiziellen Bericht erhalten; auch dieser ist nach dem Bedürfnis des Fürsten und seiner Minister abgefaßt gewesen und hat seinen augenblicklichen Zweck erreicht.

Dieser Bericht hat aber zugleich einen weiteren Erfolg gehabt, welchen die Hersteller desselben gewiß sich nicht haben träumen lassen. Aus den Akten des Senates hat ihn nach 200 Jahren der Geschichtsschreiber und Senator Dio Cassius hervorgeholt und seiner römischen Geschichte einverleibt. Und gerade dieser Bericht ist die einzige zusammenhängende und ausführliche Erzählung, welche von dem folgenschweren Ereignis auf die Nachwelt gekommen ist. So ist es denn geschehen, daß jenes in der Not des Augenblicks entstandene Machwerk, welches die Römer nicht lange hat täuschen können, den Nachkommen der Germanen Jahrhunderte lang als die glaubwürdigste Darstellung jener Befreiungsthat ihrer Ahnen erschienen ist. Ja, es ist nicht unmöglich, daß auch in Zukunft noch mancher Germanensohn [1]) es sich nicht nehmen lassen wird, dieses berechnete Produkt römischer Staatskunst für glaubwürdiger zu halten, als die ehrlichen Nachrichten, welche die Wahrheitsliebe römischer Geschichtsschreiber ihrem Patriotismus abgerungen hat; es ist nicht unwahrscheinlich, daß noch mancher es für „wissenschaftlich“ halten wird, den spätesten Darsteller, der keine lebendige Tradition mehr vorfand, für besser unterrichtet zu halten, als Zeitgenossen, welche aus dem Munde der Augenzeugen ihren Bericht empfangen haben.

---

[1]) Es ist bekannt, daß bei vielen Deutschen die Voreingenommenheit für alles Römische größer ist, als bei den römischen Schriftstellern selbst.

Die germanische Tradition über dies Ereignis, welche noch zu Tacitus' Zeiten in Liedern lebendig war, ist längst erloschen. Man behauptet, daß geschichtliche Erinnerungen sich überhaupt nur höchstens zweihundert Jahre lang erhielten. Das kann aber nicht von jenem Niederschlag historischer Ereignisse gelten, welcher sich als Sage, zumal in poetischer Form, viele Jahrhunderte hindurch erhalten hat, ehe eine schriftliche Aufzeichnung erfolgt ist. Beispiel ist die griechische Heldensage, zumal der Trojanische Krieg; Beispiele sind die walisischen Sagen vom Helden Caradoc, in welchen dem Freiheitskämpfer Britanniens gegen die Römerherrschaft, jenem Königssohn Caratacus (Ann. XII 33—37, Dio LX 20), bis in die Neuzeit ein Andenken bewahrt worden ist.

Auch in der deutschen Sage sind nachweisbar Erinnerungen an historische Personen viele Jahrhunderte hindurch erhalten worden. Wenn der Ostgothenkönig Theoderich, der Hunnenkönig Attila, der Burgundenkönig Gundicar in der deutschen Volkssage des Mittelalters sich wiederfinden, und wenn die Sagen von diesen Helden durch deutschen Handel bis nach Norwegen und Island getragen worden sind, so ist es an sich kein ungeheuerlicher Gedanke, wenn man in der vielgestalteten Sage von dem jungen Helden Siegfried, der den Drachen erschlug, ihm seinen Schatz abgewann und schließlich von seinen eigenen Verwandten ermordet wurde, eine dunkele Erinnerung an den schon früh in Liedern gefeierten Helden Armin wiedererkennen will[1]). Nur fehlt bis jetzt der Beweis dafür, daß beide identisch sind, und derselbe wird auch sehr schwer zu erbringen sein. Die vergleichende Mythologie hat über den Drachentöter eine andere Meinung.

Aber es giebt auch andere Sagen im Lande der alten Sachsen, welche vielleicht einen Nachklang aus jener Siegfriedsperiode des deutschen Volkes, aus jener Heldenzeit des ersten Jahrhunderts enthalten. Grimm nennt es ein bekanntes Märchen heidnischen und eddischen Charakters (Mythol. 963), jene Sage von dem Bielefelder Schmied, welcher den Teufel, mit dem er früher einen Bund gemacht hatte, durch das Schlüsselloch einließ, um ihn in einem von St. Petrus (Wodan) gesegneten Sacke zu fangen und

---

[1]) Wie Schierenberg thut, der freilich sehr bestimmte Beziehungen auf die Varusschlacht in den Liedern der Edda erkennen will.

festzumachen und ihn dann mit dem Hammer so weidlich zu bearbeiten, daß jener für immer das Wiederkommen vergaß. Ist es ein Zufall, daß der wackere Schmied gerade in Bielefeld wohnen mußte? Thatsache ist es, daß wenigstens in den Sagen über die Entstehung des Pfahlgrabens (limes) der Teufel an die Stelle der Römer gesetzt worden ist, wie die Mitteilungen bei Dahn, Urgesch. II 437, und v. Cohausen S. 19, ebenso der Name Teufelsmauer beweisen.

Doch so sehr auch die Phantasie angelockt wird durch diese dunklen, aus der Kindheit der Nation auftauchenden Erinnerungen — die Geschichtsforschung braucht Klarheit und kann nicht traumhafte Erinnerungen als Zeugen der Wahrheit verwerten.

Sechster Teil.

Erforschung des Schauplatzes[1]).

Die Untersuchung über den wahren Verlauf der Varusschlacht ist an sich wichtig genug, wichtiger als die Frage nach der Örtlichkeit. Aber es ist leicht zu erkennen, daß auch für die Bestimmung des Schauplatzes die gewonnene Einsicht in den wahren Verlauf des Ereignisses von entscheidender Bedeutung ist.

Nachdem klar geworden ist, daß die Niederlage nicht nach einem längeren Marsche aus dem Sommerlager von der Weser her, sondern in und bei dem Sommerlager selbst stattgefunden hat, so werden jene schon widerlegten Hypothesen, welche den Schauplatz der Varusschlacht bei Beckum oder im Arnsberger Walde, an der Dietrichsburg bei Melle, oder bei Osnabrück, bei Barenau oder bei Iburg u. s. w. gesucht haben, auch aus dem Grunde unmöglich, weil an allen diesen Stellen das im Cheruskerlande errichtete Sommerlager nicht gestanden haben kann.

Das Sommerlager werden wir aber auch nicht mehr an der Weser suchen; denn die Behauptung, die Verschworenen hätten den Varus vom Rhein ab an die Weser gelockt, findet sich nur in dem Bericht des Dio. Bei keinem andern Darsteller ist die Weser erwähnt, am wenigsten bei Tacitus, der uns doch das erste Lager des Varus und die dabei liegenden Örtlichkeiten beschrieben hat[2]).

---

[1]) Die speziellen Ortsangaben dieses Teiles werden durch eine dem Anhange beigegebene Kartenskizze einigermaßen veranschaulicht.

[2]) Hin und wieder, und in neuester Zeit von Neubourg, ist auf die Stelle Vellejus II 105 hingewiesen, als stände dort et amnis mox nostra

Die Gegend des Sommerlagers und der Schlacht wird nach den Ausführungen des ersten Teiles dieser Schrift bestimmt durch folgende Angaben: 1) Bei dem Verwüsten des Bruktererlandes zwischen Ems und Lippe kam man, bis zur Ostgrenze der Brukterer (ad ultimos Bructerorum) vordringend, in die Nähe eines Gebirges, mit welchem das Cheruskerland anfing und hinter welchem das Lager des Varus und das Schlachtfeld sich befand (Ann. I 60—61). 2) Aliso lag auf der Verbindungslinie vom Sommerlager zum Rhein (Frontin. III. 15, 4); Varus war also von der Lippestraße aus in diese Gegend gelangt. 3) Das Sommerlager und das Schlachtfeld lag so nahe bei Aliso, daß die Belagerer von Aliso (obsessores) den Leichenhügel auf dem varianischen Schlachtfelde zerstörten, und daß von Aliso aus derselbe hätte wiederhergestellt werden müssen (Ann. II 7). 4) Germanicus gelangte nicht auf dem alten Wege von der Lippe aus, sondern von der Ems aus auf neuangelegtem Wege durch das Gebirge (occulta saltuum) zu der Unglücksstätte und kehrte von dort auf demselben Wege zur Ems zurück. Daß dieser Weg mit der Lippestraße und ihrer Fortsetzung nicht zusammenfällt, erkennt man auch aus dem Rückzug des Cäcina, welcher, vom Varusschlachfelde (mit Germanicus) an die Ems zurückgekehrt, von dort den seit langer Zeit nicht benutzten Dammweg der pontes longi durch ausgedehnte Sümpfe zurückzulegen hatte, um zur Lippestraße und nach Vetera zu gelangen[1]).

Aus diesen vier Angaben ergiebt sich mit vollkommener Sicherheit, daß man von der Emsstraße, durch das Gebirge vordringend, auf dieselbe Stätte gelangte, zu welcher auch die östliche oder nördliche Fortsetzung der Lippestraße führte. Das Gebirge, hinter oder in welchem sich das Varusschlachtfeld befand, muß zwischen

---

clade nobilis transitus Visurgis. Schon oben S. 182 ist die wirkliche Lesart: recepti Cherusci gentes et inamminus mox nostra clade nobilis transitus Visurgis angeführt; ebenso die Korrektur von Döderlein: recepti Cherusci (gentis eius Arminius mox nostra clade nobilis), transitus Visurgis, und die von mir vorgeschlagene Lesung: recepti Cherusci, gentes etiam minus mox nostra clade nobiles, transitus Visurgis.

[1]) Nach Ann. I 31 kommandierte A. Cäcina die untere Rheinarmee, bestehend aus den vier Legionen 5, 21, 1, 20. Die beiden ersteren hatten nach c. 45 ihr Winterquartier zu Vetera, die beiden letzteren nach c. 37 in Köln. Nach Ann. I 63 hatte Cäcina seine Legionen (suum militem) in diese Winterquartiere zurückzuführen.

den östlichen Fortsetzungen der Emsstraße und der Lippestraße gelegen haben; das ist jener Gebirgsabschnitt, welcher vom Bielefelder Paß bis zum Altenbekener Paß reicht, und welcher jetzt der Lippische Wald genannt wird. Und zwar sind die beiden genannten Pässe die äußersten Punkte, welche als Grenzen des fraglichen Gebirgsabschnitts in Betracht kommen können. Wenn Germanicus von der Ems her nicht durch den Bielefelder, sondern durch den Örlinghäuser Paß vorgedrungen ist; wenn andererseits die Fortsetzung der Lippestraße nicht durch den Altenbekener Paß, sondern durch das Thal von Kohlstädt nach Horn, oder auf dem alten Helwege über Berlebeck nach Detmold oder vielleicht gar durch die Dören führte, so ist der Gebirgsabschnitt, welcher in Betracht kommt, nicht mehr 5 Meilen, sondern nur 2—3 Meilen lang.

Der Umstand nun, welcher den Erklärern bis auf die neueste Zeit soviel Mühe gemacht hat, nämlich, daß Germanicus zunächst auf das erste Lager des Varus und erst weiterhin auf die Verschanzung der letzten Reste gestoßen ist, findet durch die obigen vier Bestimmungen seine volle Erklärung; ja, dieser Umstand muß dazu dienen, die Gegend der Schlacht noch genauer zu bestimmen. Wäre Germanicus auf demselben Wege vorgerückt, welchen einst Varus gewählt hatte, so hätte er zuerst auf die Verschanzung der flüchtigen Reste, dann auf das Leichenfeld und zuletzt auf das erste Lager des Varus stoßen müssen. Aber wir lesen, daß Germanicus auf einem neuen Wege vordrang, den er erst durch Cäcina herstellen ließ[1]), ferner daß er auf diesem Wege vom Varusschlachtfelde zur Ems zurückkehrte[2]), und da Germanicus auch vor der Expedition in den saltus Teutoburgiensis an der Ems stand, so erkennen wir, daß Germanicus von der Ems aus auf einem nördlicheren Wege zum Ort der Niederlage vorgedrungen ist, als Varus, dessen Verbindungslinie bei Aliso, also an der Lippe, lag.

Von dieser Seite durch Gebirge, aber auch durch sumpfige Felder vordringend, stieß Germanicus zunächst auf das erste Lager des Varus, also auf denjenigen Punkt, bis zu welchem Varus von

---

[1]) Ann. I 61 praemisso Caecina, ut occulta saltuum scrutaretur pontesque et aggeres umido paludum et fallacibus campis imponeret.

[2]) Ann. I 63 mox reducto ad Amisiam exercitu.

Aliso aus vorgedrungen war; und erst dann, indem er die Straße des Varus rückwärts verfolgte, traf er auf das letzte Lager; zwischen beiden Lagern lagen die Gebeine der Gefallenen.

Diese Angabe beweist, daß Varus nach dem Gebirgsübergange sich weder nach Süden noch weit nach Osten (an die Weser) begeben haben kann; denn in beiden Fällen hätte Germanicus zuerst auf das rückwärtsgelegene zweite Lager stoßen müssen. Die Straße, auf welcher Varus in das Cheruskerland vorgedrungen ist, muß ihn nordwärts geführt haben. Aber der Punkt, an welchem er das Lager aufgeschlagen hat, kann auch nicht nördlicher als der Bielefelder Paß gelegen haben; denn auch in diesem Falle würde Germanicus die Spuren der Geschlagenen früher angetroffen haben, als das erste Lager.

Zu demselben Resultate führt folgende Erwägung: Germanicus an der oberen Ems stehend war nicht fern von der Stätte (haud procul); ja, die Nähe derselben veranlaßte ihn von dort aus das Schlachtfeld zu besuchen; dasselbe kann also nicht noch südlich oder östlich von dem Altenbekener Paß gelegen haben; aber auch Aliso lag nicht fern vom Schauplatz; dieser kann also nicht noch nördlich über den Bielefelder Paß hinaus, oder weit nach Osten gelegen haben. Der Schauplatz muß also in der östlichen oder nordöstlichen Verlängerung des Raumes gesucht werden, welcher zwischen der oberen Ems und der oberen Lippe liegt.

Soweit läßt sich also die Örtlichkeit lediglich aus den historischen Quellen bestimmen: Am östlichen Abhang des Gebirges zwischen dem Bielefelder und dem Altenbekener (resp. Kohlstädter oder Dören-)Paß muß das Sommerlager des Varus gestanden haben.

Das Gebiet, welches sich auf diese Weise aus den Quellen ermitteln läßt, ist also nicht sehr groß: es umfaßt 6—8 Quadratmeilen, und man könnte sich mit diesem Resultate wohl begnügen, da auch über manche spätere Schlacht die Ortsangaben nicht bestimmter sind. Überblickt wird dies Gebiet von dem hervorragenden und schöngeformten Berge bei Detmold, auf dessen Gipfel sich das Denkmal für die Befreiung Deutschlands durch Armin erhebt. Nach der bisherigen Untersuchung, welche ohne jede lokale Voreingenommenheit geführt ist, hat sich ergeben, daß die Stelle desselben durchaus zutreffend gewählt worden ist.

Und das nicht zufällig. Denn wenn auch Clostermeier, dessen Forschungen für die Wahl des Ortes ausschlaggebend gewesen

sind, hinsichtlich des Verlaufes der Schlacht noch in den falschen Vorstellungen des Dio Cassius befangen gewesen ist, so hat er doch die von Tacitus und Frontinus gegebenen Winke so gut benutzt, daß er in der Ansetzung der Endkatastrophe sich nicht wesentlich geirrt hat; die von ihm angenommenen Einzelheiten, welche sich auf den angeblichen Marsch des Varus, auf die Dörenschlucht und den Berlebecker Paß beziehen, sind freilich nicht mehr aufrecht zu halten.

Ernst von Bandel, der Urheber und Hersteller dieses Denkmals, hat mit Recht diesen Berg gewählt, von welchem aus das Auge die von Hügeln durchsetzte Ebene mit den Städten Detmold, Lemgo, Lage, Salzuflen, Herford und Bielefeld überblickt, jene Ebene, welche im Norden durch die Westfälische Pforte und die sich anschließenden Wesergebirge, im Osten durch den Köterberg, im Süden und Westen durch die Höhen des Osnig eingeschlossen ist. Innerhalb dieses Bergkreises hat auf jeden Fall das denkwürdige Ereignis stattgefunden, welches durch das Denkmal gefeiert wird; und die Männer, welche unter Darbringung vieler Opfer zur Errichtung dieses Ehrenmales beigetragen haben, brauchen sich nicht kränken zu lassen, wenn auch in Zukunft noch mehr Versuche gemacht werden sollten, die klaren Zeugnisse der historischen Quellen wegzudisputieren und kritiklose Einfälle für Resultate historischer Forschung auszugeben. Und wenn auch leichtüberzeugte Anhänger und orthodoxe Autoritätsgläubige die angebliche Entdeckung als eine wissenschaftliche Errungenschaft anzupreisen sich bemühen, sie werden damit die sichere Grundlage jener historischen Erkenntnis ebenso wenig verrücken können, wie die Krähen auf der Grotenburg das Standbild von Erz umwerfen werden.

Ich weiß, daß in diesem Resultate viele mit mir übereinstimmen, welche ihre Stimme in dem Streite nicht erheben wollen. Herr Prof. Mommsen deutet durch seine Bemerkung über „die orthodoxen Varusgläubigen", durch seinen Spott über „die deutschen Lokalforscher" und über „die kleinen und großen Klatschblätter" selbst an, daß gerade diejenigen Männer, welche mit der Frage seit lange vertraut sind, nicht bereit gewesen sind, sich mit ihm den Münzen zu Liebe über die Zeugnisse der Quellen hinwegzusetzen. Aber zu bedauern ist es doch, wenn in den weiten Kreisen, welche sich gern durch „Autoritäten" leiten lassen, der Glaube

verbreitet wird, daß jenes Denkmal, welches die deutsche Nation ihrem ersten großen Manne errichtet hat, an die verkehrte Stelle gesetzt sei. Ganz abgesehen von dem historischen Zwecke, welchen diese Schrift verfolgt, muß es als eine würdige Aufgabe erscheinen, den Ungrund dieser Behauptung öffentlich darzulegen; und schon diese Aufgabe wäre hinreichend, um das Erscheinen dieses Buches zu rechtfertigen.

Soll man den Versuch machen, den Schauplatz der Varusschlacht noch genauer zu bestimmen? Man wird sich sagen müssen, daß die Quellen uns kaum noch weiter führen können. Die Gegend des Varusschlachtfeldes ist genauer bezeichnet, als irgend ein anderer Schauplatz der römischen Feldzüge in Deutschland; aber die Stätte selbst konnten römische Schriftsteller nicht deutlicher bezeichnen; und wenn sie wirklich einen Ortsnamen genannt hätten, wer weiß, ob derselbe heute noch existieren würde, und wenn er noch existierte, ob seine Identität anerkannt werden würde.

Ein Name ist uns allerdings überliefert: Tacitus nennt das Gebirge, hinter welchem Germanicus das Schlachtfeld auffand, Teutoburgiensis saltus, ein Bezeichnung, welche von einem Ortsnamen Teutoburg abgeleitet sein muß. Und wenn man alle in den Quellen enthaltenen Angaben berücksichtigen will, so muß man auch die Frage erörtern, ob diese Ortsbezeichnung nicht zur Bestimmung des Schauplatzes dienen kann; denn es ist unleugbar, daß sich in der That eine Reihe von Namen, besonders Fluß-, aber auch Ortsnamen, aus römischen Zeiten bis in die Gegenwart erhalten hat[1]).

Freilich von den Gebirgsnamen, welche von römischen Schriftstellern aus den rechtsrheinischen Gebieten genannt werden, hat sich meines Wissens sonst kein einziger erhalten. Während die linksrheinischen Gebirgsnamen Arduenna, Vosegus, Cevenna, Jura sich seit Cäsars Zeit erhalten haben, sind die aus dem Innern Deutschlands genannten Gebirgsnamen Abnoba, Martiana, Hercynia,

---

[1]) Bis in die neueste Zeit hat man den Versuch gemacht, aus jetzt vorhandenen Orts-, Flur- oder Bachnamen, welche die Erinnerung an ein blutiges Ereignis bewahrt zu haben scheinen, Schlüsse auf den Ort der Niederlage zu ziehen. Dieser Weg ist jedenfalls nicht zu beschreiten, da er nur zu willkürlichen Annahmen führt. Das Winnefeld verdankte einst dieser Methode seine Bevorzugung.

Bacenis, Gabreta (silva) verschwunden, oder, wie Teutoburgiensis saltus, Taunus, Sudeta, nur künstlich erneuert. Diese Erscheinung mag darin ihren Grund haben, daß in Deutschland die keltischen Gebigsnamen allmählich durch deutsche ersetzt worden sind. Von den genannten Namen ist aber nur Teutoburgiensis saltus auf die deutsche Sprache zurückzuführen.

Nun ist allerdings zu beachten, daß dieser Name nur an einer Stelle, nämlich Ann. I 60, von Tacitus genannt wird, während Vellejus, Florus, Dio ihn nicht haben; ferner daß auch diese eine Stelle uns nur in einer einzigen Handschrift überliefert worden ist, ein Irrtum also in der lateinischen Wiedergabe dieses Namens durchaus nicht ausgeschlossen ist.

Der Name „Teutoburger Wald“ ist erst durch Ferdinand v. Fürstenberg 1714 und Justus Möser 1768[1]) in Gebrauch gekommen, und zwar ist derselbe von ersterem auf das ganze Gebirgsland ausgedehnt, welches von Detmold an durch das Ravensbergische, Osnabrückische bis zur Oldenburger Grenze, südlich vom Dümmer, reicht; Möser hat der 24 Meilen langen westfälischen Gebirgskette, früher Osnig genannt, diesen Namen beigelegt, wahrscheinlich veranlaßt durch seine Varushypothese, welche den Varus vom Lippischen Lande her unter beständigen Gefechten bis an die Düstruper Berge an der Hase gelangen ließ. In Wirklichkeit ist dieser Name urkundlich nirgends überliefert, wie schon Clostermeier S. 73 bemerkt; vielmehr findet sich für die zuletzt genannte südliche Kette der alte Name Osnig oder Osning; für die nördliche, von Minden bis Bramsche reichende giebt es überhaupt keinen gemeinsamen alten Namen.

Dagegen findet sich der Bergname „Teut“ an mehreren Punkten des Lippischen Landes, z. B. bei Almena und bei Alverdissen. Namentlich aber ist seit Clostermeier Wert darauf gelegt, daß nach archivalischen Nachrichten der zum Lippischen Walde gehörende Berg bei Detmold, welcher jetzt die Grotenburg heißt und unter diesem Namen zuerst im Jahre 1548 als „de Grote Borg“ erwähnt wird, einst Teut geheißen haben müsse, und Preuß, Hölzermann, Deppe, Neubourg haben eine Reihe solcher

[1]) Visch. Ferd. v. Fürstenberg Monumenta Paderbornensia S. 39. J. Möser, Osnabrückische Geschichte, Teil I S. 150. Jetzt ist der Name viel im Gebrauch, aber in enger Beschränkung auf das Gebirge zwischen Dörenschlucht und Veldrom.

Angaben aus Urkunden, Salbüchern, Rentenregistern zusammengestellt, aus denen sich ergiebt, daß zwei am Abhange jenes Berges bei Heiligenkirchen gelegene Höfe als „in dem Toyte" liegend bezeichnet werden [1]). Einer von diesen beiden Höfen heißt noch heute der Tötehof und sein Besitzer der Tötemeier. Auf den Namen desselben haben auch schon Hamelmann 1582 (Teutenmeyger), Piderit 1627, Wasserbach 1698 u. v. spätere hingewiesen.

Daß auch noch heutigentags das Wort Teut von den Anwohnern zur Bezeichnung jenes Berges angewendet wird, bekundet Deppe, welcher in jener Gegend ansässig gewesen ist. Er sagt S. 30: „Ich selbst habe während der Jahre 1852—58 von den Bewohnern zu Hiddesen und Heiligenkirchen an der Grotenburg die östliche sanft ansteigende Seite dieses Berges nicht anders als „im Teute" nennen gehört."

Außer dem oft genannten Teutehofe am Nordostabhange des Berges giebt es noch einen jüngeren Teutehof oder Tötehof am Westabhange desselben im Heidenthale, welcher sowohl auf der

---

[1]) Preuß, die Lippischen Familiennamen, 2. Aufl. 1887 S. 101; Hölzermann S. 112. Ausführlicher: Deppe, die Teutoburg S. 29, Neubourg S. 30. Letzterer giebt folgende Zusammenstellung: „Der älteste der nachweisbaren Besitzer dieser Stätte hieß Nolte „in dem Toyte" 1380. Im Jahre 1385 wird ein Waremeyger „to dem Toyte" verzeichnet. Um 1390 finden wir: „in dem Toyte Waremeyer und Nolte"; 1409 erscheint ein „Hermann to dem Toyte"; 1411 „to dem Toyte twe Huß"; 1474 „to dem Toidte"; 1507 „de Teutemeiger"; 1563 „Töthermann"; 1564 „Toidt-Luike"; 1568 „Lüdeke zum Toidte"; 1590 „Toithmeyer"; 1698 „Teutemeyer", jetzt „Tötemeier". Preuß sagt S. 101 A.: „Aus den früheren Benennungen des Hofbesitzers und daraus, daß der Hof und die neben ihm liegende Stätte Warweg im 15. Jahrhundert (auch 1509, s. Lipp. Reg. II Nr. 1724) mehrfach als „twe Huß to dem Toyte" bezeichnet werden, schließen wir gewiß mit gutem Grunde auf ein „Toyt" als den uns allerdings anderweit nicht überlieferten älteren Namen der Grotenburg." Die Behauptung Knokes: „Aber auch der Name Toyte oder Toydte, welcher offenbar nichts weiter als eine Hof- und Ackerstelle bezeichnet, kann mit dem Teutoburger Walde nichts zu thun haben", ist irrig. „Twe Huß to dem Toyte" hätte man nicht sagen können, wenn die Höfe selbst Toyt geheißen hätten. Die Analogie der Lippischen Namen beweist, daß dergleichen Zusätze zu dem Personennamen, wie z. B. Johann im Broke, Henne in der Lake, Hermann in der Horst, Kort tor Wedeme, Henne uppe dem Damme, Lüdeke in den Sleen und hundert andere, ursprünglich immer die Gegend des Hofes bezeichnet haben und dann erst durch Zusammensetzung mit Meier oder Mann zur Hofbezeichnung geworden sind. Kein Einheimischer würde darauf kommen, daß Toyt ursprünglich den Hof bezeichnet hätte.

Karte des Prinzen Friedrich 1820, als auch auf dem Plane Hölzermanns, Tafel XLIX, als solcher verzeichnet ist.

Die Grotenburg ist nicht der einzige Berg im Lippischen Walde, welchem der Name Teut zukommt. In der südöstlichen Fortsetzung des Gebirges, dreiviertel Meile von der Grotenburg entfernt, findet sich der Name Teut wieder, und zwar diesmal in der Form Teuteberg, als Bezeichnung eines Berges zwischen Berlebeck und Horn, westlich über Holzhausen. Schon Wasserbach erwähnt diesen Berg (1698) S. 91: Teutoburgiensem saltum (hodie Teutenberg) - . . . medium inter Teutmal et Hornam, und daß Wasserbach hierbei genau die Aussprache der Umwohner wiederzugeben sich bemüht, ersieht man aus S. 9: dicitur Teutoburgiensis saltus ad hunc usque diem ab accolis „de Teutenberg“, Teutoburgum „de Auleburgk“ (die alte Burg)[1]. Auch Steckling hat in den Anmerkungen zu seinem „Hermann“ einen Teuteberg zwischen den Städten Detmold und Horn erwähnt. Ich finde denselben auch verzeichnet auf der von Clostermeier rühmend erwähnten Karte des Prinzen Friedrich zu Lippe 1820 mit dem Namen Teuteberg (zwischen Holzhausen und dem Falkenberg). Nach Neubourgs Angabe ist derselbe Berg auch verzeichnet auf der Karte des Kgl. Hannov. Ingenieurmajors W. Müller (Verl. von Ehlermann in Dresden). Auch Preuß, S. 69, erwähnt den „Tödtberg“ und den Besitzer dieses Grundstückes „Tödtmann“ (1650 Teuthenrich) zu Holzhausen.

An einer dritten Stelle des Lippischen Waldes finde ich den Namen Teut, und zwar diesmal in nordwestlicher Richtung von der Grotenburg, eine halbe Meile von dieser entfernt, zwischen dem Donoperteich und der Dörenschlucht. Auf der Karte vom Lippischen Walde, welche der H. Oberförster Kellner in Berlebeck nach den Waldwirtschaftskarten entworfen hat, findet sich der Name Teut für die Distrikte 69 und 70 westlich von dem Donoperteich und der dortigen Försterei. Es wird hierdurch der kleinere Berg bezeichnet, welcher nördlich von dem Alhornsberge, östlich vom großen Ehberge und dem Streitbrink liegt und nach Norden zu an die Pivitsheide angrenzt.

Alle diese Angaben lassen uns den Namen Teut als eine

[1] C. Casimir Wasserbach, dissertatio de statua Harminii vulgo Hiermensul, Lemgo 1698.

alte, freilich im Schwinden begriffene Bezeichnung für Teile des Lippischen Waldes erkennen, die nicht von Gelehrten herrührt, auch nicht einmal als geographische Bezeichnung in den Schriften des Mittelalters gedient hat, sondern im Volksmunde, und zwar bei den unmittelbaren Anwohnern, angewendet ist und hier sich erhalten hat. Es ist zu bedauern, daß Gelehrte den Namen entsprechend der Taciteischen Form umgemodelt und auf Gebirge angewendet haben, welche von den Anwohnern nie so genannt worden sind; denn durch dieses Verfahren hat auch die echte Bezeichnung Teut das Ansehen der Ursprünglichkeit verloren[1]).

Dahingegen ist der Name Teutoburg, welcher durch das Adjektiv Teutoburgiensis vorausgesetzt wird, nicht überliefert. Man hat dem Ringwall auf der Grotenburg diesen Namen zugeschrieben, weil der Berg ursprünglich Teut geheißen habe. Das ist wohl möglich. Aber ebensogut kann auch die altgermanische Umwallung auf dem Tönsberge diesen Namen gehabt haben in der Zeit, ehe dort dem heiligen Antonius eine Kirche gebaut worden ist; und gerade die Anlegung dieser Kirche auf unbewohntem Höhenorte, angeblich durch Karl den Großen, ebenso die Überlieferung von Volksfesten, welche einst auf diesem Berge gefeiert sein sollen, beweist, daß dieser Platz einst eine besondere Bedeutung gehabt hat.

In Wahrheit ist die Teutoburg nur vermutungsweise zu bestimmen; und zur Feststellung des Schlachtfeldes kann keine der geäußerten Vermutungen benutzt werden. Ebenso hat uns der Name Teut nicht weitergeführt. Denn wenn wir auch annehmen, daß dieser Name ursprünglich dasselbe Gebirge bezeichnet hat, welches bei Tacitus Teutoburgiensis saltus heißt, so ist unsere Erkenntnis damit nicht gefördert; denn daß unter dem von Tacitus genannten Gebirge nur der Lippische Wald verstanden werden dürfe, war schon vorher durch die Quellen mit weit größerer Sicherheit erwiesen, als der Name gewähren kann.

---

[1]) Dieses willkürliche Verfahren ist nicht bloß im vorigen Jahrhundert eingeschlagen, sondern in neuester Zeit auch von Mommsen, welcher, unbekümmert um urkundliche Beglaubigung oder um die einheimischen Benennungen, auf S. 56 behauptet: „Der Teutoburger Wald ist also nicht der nördlich die münstersche Ebene begrenzende Osning, wie bis jetzt angenommen worden ist (?), sondern die parallel damit nördlich sich erstreckende schmale, oben oft felsige, noch jetzt stark bewaldete Bergkette" u. s. w., nämlich zwischen Porta und Bramsche.

Nachdem sich gezeigt hat, daß auch aus dieser Quellenangabe eine genauere Bestimmung des Schlachtfeldes sich nicht gewinnen läßt, so ist die Frage wohlberechtigt, ob man trotzdem eine genauere Feststellung des Schauplatzes anstreben soll. Man wird zugeben müssen, daß es für die Geschichtswissenschaft nicht von Wichtigkeit ist, ob außer der Gegend im allgemeinen auch noch die besondere Stätte gefunden wird. Es ist ein antiquarisches und lokales, vielleicht auch ein kriegswissenschaftliches Interesse, welches sich an die Fortsetzung dieser Untersuchungen knüpft, nicht am wenigsten auch der Wunsch, authentische Reste dieser großen Begebenheit in die Hand zu bekommen als eine Art Probe auf die Richtigkeit der historischen Beweisführung.

Dies Interesse wird auch in Zukunft stark genug sein, um weitere Forschungen anzuregen. Soviel ich weiß, haben die Geschichtsvereine zu Paderborn und Detmold diese Aufgabe nie aus den Augen verloren und sind durch örtliche Untersuchungen, auch Ausgrabungen, derselben näher getreten. Auch ich glaube, daß, wenn man nicht auf zufällige Funde warten will, man nur durch Nachgrabungen zu einem sicheren Resultat wird gelangen können, während die bloße Betrachtung der Gegend nur zu Hypothesen führen wird. Nachdem ich früher auf die Möglichkeit hingewiesen habe, daß planmäßig geleitete Untersuchungen mit geeigneten Ausgrabungen den Punkt der Katastrophe selbst finden können[1]), nachdem darauf Herr Prof. Mommsen diese Möglichkeit in Abrede gestellt hat[2]), möge es mir gestattet sein, die Art des Vorgehens zu bezeichnen, welche nach meiner Ansicht zum Ziele führen kann.

Die erste Frage wird sein, ob nicht durch lokale Funde gewisse Fingerzeige gegeben worden sind. Um große Münzfunde kann es sich dabei nicht handeln; denn die oben dargelegten Vorgänge der Schlacht machen es nicht wahrscheinlich, daß bei diesem Ereignis viel Geld in die Erde geraten ist. Aber Waffenreste müssen in irgend einer Zeit bei Urbarmachung des Bodens gefunden sein. Freilich wäre es ein besonderes Glück, wenn von solchen vor Jahrhunderten gemachten Funden etwas zu unserer Kenntnis gelangt sein sollte. Denn wann mag jenes von Tacitus erwähnte Feld (medio campi) urbar gemacht sein?

Und doch ist uns das Glück so günstig gewesen, einige Nach-

[1]) Vgl. „Die Post“ vom 20. März 1885. S. Vorwort.

[2]) Vgl. Örtlichk. der Varusschlacht. II. Aufl. Vorwort.

richten auf uns kommen zu lassen. Im Jahre 1582 schrieb der Licentiat Hermann Hamelmann, der von 1555 bis 1568 Prediger an der Marienkirche in Lemgo gewesen war, eine lateinische Abhandlung über die westfälischen Dynasten; dort heißt es[1]: „Es ist dieser Grafschaft (Lippe) auch jener Ort untergeben, an welchem Quintilius Varus mit dem römischen Heere unterlegen ist, vernichtet von dem Herzog (dux) Harminius unter Cäsar Augustus, was ich noch mit folgenden Gründen beweise:“[2]) Es folgt nun der Hinweis, daß das von Tacitus gemeinte Gebirge zwischen den Ems- und Lippequellen gelegen habe, daß dort das Wintfeld liege, dessen Name als Siegesfeld gedeutet wird; dann wird auf den Teutenmeyger verwiesen zum Beweis, daß jener Berg bei Detmold mit dem von Tacitus bezeichneten Teutoburgiensis saltus identisch sei, endlich auf den Namen der Rodenbeke. Hierauf fährt Hamelmann fort: „endlich hat es sich vor unseren Zeiten ereignet, wenn die Bauern anfingen, mit dem Pfluge den Boden zu durchschneiden und Äcker zurechtzumachen, wurden nicht nur menschliche Gebeine hier (ibi) gefunden, sondern auch Stücke von Schwertern, Lanzen, Dolchen, von Schutzwaffen und Eisen zur Verteidigung mannigfaltiger Art; ja, man fand dort (ibi) verschiedene römische Münzen, teils goldene, teils silberne, auf welchen die Bilder und Aufschriften von Julius, Augustus, Agrippa und anderen römischen Heroen so gut als nur immer möglich erkannt wurden. Diese Münzen und Aufschriften habe ich selbst vor 26 Jahren zu Lemgo gesehen.“

Diese Nachricht ist gut beglaubigt. Hier im Lippischen ist

---

[1]) Hamelmann, opera geneal. hist. S. 392. Ich verdanke den Hinweis auf diese Stelle dem Herrn Geh. Oberjustizrat Preuß in Detmold und dem Herrn Generalkonsul Rosen daselbst; darauf fand ich ihn in Veltmans Schriften und neuerdings bei Neubourg.

[2]) Est quoque hic (huic) comitatui subditus locus ille, in quo occubuit cum exercitu Romano Quintil. Varus, caesus ab Harminio duce — quod etiam his testimoniis probo: . . . . denique accidit ante nostra tempora, quando rustici inciperent aratro scindere terram et adaptare agrum, non solum ibi humana ossa inventa sunt, sed etiam frusta gladiorum, hastarum, pugionum, armorum et ferri ad defensionem vario genere; imo ibi invenerunt varia numismata Romana, partim aurea partim argentea, in quibus Julii, Augusti, Agrippae et aliorum Romanorum Heroum et imagines et inscriptiones utcunque cognoscebantur, quae numismata et inscriptiones ipse ante annos viginti sex vidi Lemgoviae.

also ein ähnlicher Thatbestand zu konstatieren, wie in dem Lager zu Haltern. Wie dort, darf man auch hier aus den zahlreich gefundenen Waffen schließen, daß hier einst ein Kampf stattgefunden hat, und die aufgefundenen Münzen setzen diesen Kampf in die Regierungszeit des Augustus. Dieser von Mommsen gerühmte Schluß des Oberstleutnant Schmidt[1]), für dessen Anwendung zu Barenau die wichtigste Grundlage (die Waffen) fehlt, ist hier vollkommen anwendbar. Der Fundbericht des Licentiaten Hamelmann enthält also schon zum guten Teil die gewünschte Probe auf die Richtigkeit des historischen Beweises[2]). Gerade die verschiedenen Arten Angriffs- und Verteidigungswaffen, die Knochen u. dgl., das sind die Spuren eines Schlachtfeldes, wie sie auch Tacitus schildert: „in der Mitte des Feldes bleichende Gebeine . . . zerstreut oder gehäuft; es lagen dabei die Bruchstücke von Waffen und die Glieder von Pferden" (Ann. I 61).

Daß diese Funde im Lippischen gemacht sind, ergiebt sich unzweideutig aus den Worten Hamelmanns. Hätte dieser Gewährsmann auch die Äcker selbst namhaft gemacht, welche diese Funde geliefert haben, so wäre wahrscheinlich die ganze weitere Frage gelöst. Ibi heißt es bei Hamelmann, nachdem zuvor das Wintfeld, der Teutenmeyger und die Rodenbeke erwähnt sind, und man hat die Worte schon früh so verstanden, als seien diese Funde alle auf dem Wintfelde gemacht, welches ja Hamelmann für den campus victoriae hielt[3]).

Das Winnefeld, ursprünglich Wintfeld, ist ein mit Rasen bewachsenes Plateau auf dem Berge bei Berlebeck, mit schöner

---

[1]) Mommsen, Örtlichkeit S. 61 A.; vgl. oben S. 99.

[2]) Es muß befremden und wird von Veltman mit Recht gerügt, daß Mommsen, der nach dem Vorwort zu seiner Schrift eine umfassende Verzeichnung und Ordnung der auf deutschem Gebiet gemachten Funde römischer Münzen sich zur Aufgabe gemacht hat, weder von diesen, noch von den durch Oberstleutnant Schmidt erwähnten Münzfunden im Lippischen irgendwelche Notiz nimmt, obwohl ihn Veltman auf diese Nachrichten hingewiesen hat. Und doch sind dieselben offenbar besser beglaubigt, als manche auf Hörensagen beruhende Nachrichten, welche in dem Mommsenschen Verzeichnis Aufnahme gefunden haben.

[3]) Schon Schaten in der historia Westfaliae, Neuhaus 1690, scheint ihn so verstanden zu haben, wenn er sagt: quae in „campo victoriae" ceterisque apud nos locis eruuntur; er nennt aber ausdrücklich auch die cetera apud nos loca. In neuester Zeit hat Neubourg diese und die anderen Angaben auf das Winnefeld bezogen.

Aussicht in die Lippeniederung; es ist im Anfang des 17. Jahrhunderts herrschaftliche Domäne gewesen und beackert worden vielleicht schon seit dem 12. Jahrhundert (nach Clostermeier S. 100). Die Angabe: quando rustici inciperent aratro scindere terram et adaptare agrum, scheint sich deshalb auf das Wintfeld nicht zu beziehen. Da Hamelmann von der Voraussetzung ausging, daß die Varusschlacht auf meilenlangem Marsche geschlagen worden sei, konnte er sehr wohl Funde, die am Fuße des Berges, oder noch weiterhin in der Ebene gemacht sind, als Zeugen dieser Schlacht anführen, auch wenn er, durch den Namen des Ortes bestimmt, den Schlußakt des Ereignisses auf das Wintfeld verlegte; ein ähnliches Verfahren finden wir bei dem gleich zu erwähnenden Wasserbach.

Auf dem Wintfelde kann das Varusschlachtfeld schon deshalb nicht gesucht werden, weil nach Tacitus dasselbe in der Ebene (medio campi), aber nicht auf einem Berge lag; auch das Lager des Varus kann sich dort nicht befunden haben, weil die Römer nur in der Not ihr Lager auf einem Berge anlegten[1]). Das ibi Hamelmanns bezieht sich jedenfalls im allgemeinen auf die Lippische Grafschaft (comitatus Lippiensis), welche in den Anfangsworten dieser Stelle genannt wird.

Ein anderer Zeuge für diese Funde ist Johannes Piderit, Prediger zu Blomberg in Lippe-Detmold. Dieser schreibt im Cronicon comitatus Lippiae (Rinteln 1627, S. 165), nachdem vorher der „Teuteburger Wald", „der Teutemeyer" und „die große Burgk am Lippischen Wald" genannt worden ist: „Es werden noch zu dieser Zeit, wie dann auch zuvorn, Römische Monetae, güldene und silberne Müntz, Gewehr und zubrochen Zeug, so von Menschen und Pferden gebraucht, gefunden; wird mit dem Pflug herfürgebracht." Mit den Worten „wie dann auch zuvorn" scheint Piderit sich auf die Angaben Hamelmanns zu beziehen; aber mit den Worten „es werden noch zu dieser Zeit .... gefunden" weist Piderit auch auf Münz- und Waffenfunde hin, welche zu seiner Zeit gemacht sind; die Angabe Piderits hat also den Wert eines selbständigen Zeugnisses, wie denn auch

[1]) Das beste Lager war das sanft ansteigende; die zweite Stelle hat das Lager in der Ebene, die dritte das Lager auf einem Hügel und erst die vierte dasjenige auf einem Berge, offenbar wegen der Schwierigkeit der frumentatio, aquatio, pabulatio und wegen der Reiterei.

der Begriff „zubrochen Zeug, so von Menschen und Pferden gebraucht", bei Hamelmann nicht vorkommt, sondern eine originale Anschauung bekundet. Die Äcker, auf welchen diese Dinge gefunden sind, bezeichnet auch Piderit nicht genau; und man kann aus dem Mangel jeder genaueren Angabe schließen, daß das Vorkommen dieser Fundgegenstände ziemlich verbreitet gewesen sein muß. Erst drei Zeilen später beginnt Piderit einen neuen Satz mit den Worten: „Es ist da auch nicht weit von das Windfeldt, campus victoriae genannt;" dieses Feld kann er also nicht als Stätte der zuvor erwähnten Funde haben bezeichnen wollen.

Der dritte Zeuge ist Ernst Casimir Wasserbach, Lippischer Amtmann (Justizbeamter) zu Brake bei Lemgo, welcher in seiner Schrift dissertatio de statua illustri Harminii vulgo Hiermensul, Lemgoviae ed. sec. 1698 auch von dem Orte der Varusniederlage handelt. Nachdem er die Ems und Lippe genannt, ferner den „Teutenberg" als Teutoburgiensis saltus bezeichnet, auf die Nähe von Aliso-Elsen hingewiesen, auch das „Winfeld" als campus victoriae erwähnt hat, sagt er, daß die Felder am Teutoburgiensis saltus zwischen Detmold (Teutmal) und Horn deutliche Merkmale und Namen von jener Schlacht bewahrt haben. Er führt an, daß die Stadt Horn noch heute alte Schwerter bewahre, welche dem Varus den Untergang bereitet haben und welche der Dichter Sabinus gesehen zu haben sich rühme[1]); im Randdruck heißt es dann: „hier (hic) ist auch Feld-Rom oder Römerfeld", und der Text fährt fort: „noch jetzt sind in demselben Gebiete vorhanden römische Grabhügel von Rasen gemacht bei Hese und Schottmar; nicht fern sind ebenfalls Sümpfe und trügerische Felder, ja die Brücken, heute Delbrugge, von welchen allen Tacitus spricht; gefunden sind hier auch zu Lebzeiten unserer Großväter römische Waffen, Abzeichen (signa) und Münzen mit den Bildnissen des Julius Cäsar, Augustus, des Duumvir P. Q. Varus und anderer, von welchen ich einige Abbildungen, in Erz geschnitten, da sie nicht wenig zur Veranschaulichung der

---

[1]) Wasserbach scheint sie nicht gesehen zu haben; gemeint sind jedenfalls die mannshohen zweihandigen Schwerter, Flamberge, welche von den „gepanzerten Schlachtschwertierern" zu Horn bei feierlichen Anlässen getragen werden; bei der Einweihung des Hermannsdenkmals bildeten diese die Ehrenwache vor der kaiserlichen Tribüne. Die Schwerter sind mittelalterlich.

alten Geschichte beitragen, hier dem wißbegierigen Leser vorführe“ [1]).

Während Wasserbach nun von der mit abgebildeten „Harminiusmünze“ selbst angiebt, daß sie auf Grund von Beschreibungen frei erfunden (fictus) sei, sagt er von den vier römischen Münzen, welche er S. 94 abbildet, sie seien deshalb so unvollkommen dargestellt, weil sie vom Zahne der Zeit entstellt gewesen seien. Von der Münze mit Publ. Quint. Var. II vir (auf der Abbildung steht P. Quinctil. Var. II vir) sagt er, es sei unbestimmt, ob der Feldherr, oder der von Horaz beweinte Kritiker Varus gemeint sei. Zu den drei anderen Münzen 1, Augustus Buthr. 2, Augustus Pontifex Max. inter Cajum et Lucium (verdruckt: Lucinum) 3, Colonia Gemella Accitana Leg. VI giebt er kurze Erklärungen und schließt dieselben mit den Worten: „Mehr will ich über diese Münzen nicht hinzufügen, da unser alter Freund, ein Mann von vielseitiger Bildung, der sehr berühmte Christian Henninius, der Vorsteher und die Zierde der Akademie zu Duisburg, in seinem Münzkabinet dieselben nach seiner Weise aufs beredteste und gelehrteste erklären wird [2]).

---

[1]) Wasserbach S. 92 (hic etiam Feld-Rom sive Römerfeld) supersunt adhuc in iisdem finibus tumuli Romani ex cespite facti apud Hese et Schottmar, non procul ibidem paludes, fallaces campi, imo pontes, hodie Delbrugge, de quibus omnibus Tacitus. Reperta hic avorum nostrorum memoria varia arma, signa et numismata Romana, Julii Caesaris, Augusti, P. Q. Vari Duum-Viri aliorum imagines exhibentes(ia), quarum effigies aliquas aeri incisas, cum non parum ad illustrandam veterem historiam faciant, hic curioso lectori communicamus, addidimus nummum Harminii in pede montis Harmiensburg olim effossum; an verus sive fictus, tu ipse lector judicabis . . .

[2]) Schon dieser Zusatz hätte Herrn Dr. Menadier abhalten sollen, den Justizbeamten und Freund berühmter Gelehrten für einen „plumpen Fälscher und Betrüger“ auszugeben, welcher die Münzen, die er hier abbildet, aus dem Werke Vaillants (numismata aerea imperator. tom. I Parisiis 1695) entnommen habe (Verhandlungen der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin 1886). Bereits Neubourg hat diese Verdächtigung und die Mißverständnisse, welche die schwachen Stützen derselben bilden, in seiner wiederholt erwähnten Schrift „Die Örtlichkeit der Varusschlacht, Detmold 1887“ widerlegt. Die Worte Wasserbachs: quantum ad Romanos nummos hic imperfecte exhibitos, dentibus enim aevi vitiatos esse scias, würden sich bei Herrn Menadiers Annahme als „derbe Lüge“ darstellen. Aber aus obiger Angabe geht hervor, daß die Münzen in den Besitz des damals weithin bekannten Gelehrten und Altertumsforschers Henninius übergegangen sind, welcher z. B. am Thesaurus des

Aus diesen Worten geht hervor, daß die erwähnten vier Münzen dem auch als Münzkenner berühmten Henninius übersandt sind, und daß der letztere über dieselben Mitteilungen gemacht hat; vielleicht verdankte Wasserbach die auf S. 93 gegebenen Erklärungen und die Angabe, daß die Münzen „sehr selten“ (perrari) seien, diesem seinem gelehrten Freunde. Im Jahre 1698 befanden sich die Münzen in der Münzkammer des Duisburger Gelehrten [1]). Auf drei von diesen Münzen bezieht sich die Überschrift der Seite 94: (Perrari nummi) in campo Winfeld olim effossi, während die vierte mit der Bemerkung versehen ist: nummus hic in campis ad Luppiam effossus. Hier wird also zum ersten Mal das Winfeld als Fundstätte genannt; da am Winfelde eine alte Heerstraße (Helweg) vorüberführt, ist ein solcher Fund wohl erklärlich [2]); aber das Wörtchen olim deutet doch wohl an, daß die Münzen vor E. Wasserbachs Lebzeiten gefunden und lange aufbewahrt worden sind. Die Angabe der Fundstelle wird also auf älterer Überlieferung beruhen.

Noch an anderer Stelle erwähnt Wasserbach die im Lippischen gemachten Funde: Nachdem er auf Seite 9 eine Reihe Namen aufgezählt hat, welche an die Varusschlacht erinnern sollen (Teutenberg, Theutmall, Teutemeyer, ferner Embspring und Lippespring, Rodenbeke, Knockenbeke, Winfeld), fährt er fort: „Hier ist auch Römerfeld und das alte Kastell Alison, heute Elsen, das Lager

---

Grävius mitgearbeitet, auch die Historia Aug. Imperatorum 2c., Amstd. 1710, herausgegeben hat. Hätte wohl Wasserbach ihn nennen dürfen, wenn seine Angabe ein „plumper Betrug“ war? Wenn es wirklich sonst unerklärlich ist, wie es kommt, daß bei Vaillant die Münze von Buthrotum und die von Acci aufeinander folgen und ebenso beide auch bei Wasserbach nebeneinander stehen, so möchte ich doch eher glauben, daß Vaillant die beiden Münzen durch Henninius erhalten hat (und ebenso die Varusmünze). Vor einer so schweren Verdächtigung sollte ein Ehrenmann, der seinen Ankläger nicht mehr zur Rechenschaft ziehen kann, auf jeden Fall geschützt sein.

[1]) Die Worte Wasserbachs: in Gazophylacio suo nummario . . . . explicabit illa, könnte man auf eine Schrift des Henninius beziehen; aber von der Universitätsbibliothek zu Göttingen ist mir mitgeteilt, daß eine Schrift des Henninius mit solchem Titel nicht nachweisbar ist.

[2]) Vgl. Closterm. 271: „Das Winfeld liegt an der uralten Straße durch das Gebirge von Detmold nach Lippspring, Paderborn und Neuhaus; dieser Berg heißt „Helberg“ und der auf denselben hinaufführende Weg der „Helwegsgrund“. In der westfälischen Sprache bedeutet aber das Wort „Helweg“ einen Heerweg oder eine Heerstraße“.

des Varus, Varenholtz, und die Orte bei Hese, sehr berühmt durch die Grabhügel der Legionen . . . Hier sind auch von unsern Vorfahren Römische Münzen gefunden, ausgezeichnet durch Bildnisse des Julius Cäsar und des Augustus, ferner Gemmen, Bruchstücke von Angriffswaffen, Spieße von Rost angefressen und Schutzwaffen verschiedener Gattung, von denen einen großen Teil mein Großvater, bei seinen Lebzeiten Vorsteher des Amtes Brake, Ernst Wasserbach, seinem alten Freunde Heinrich Meybom einst nach Helmstädt übersandt hat; und noch heute werden in jenen Feldern Reste ausgegraben, welche das Andenken an die Schlacht mit den Römern ewig bewahren"[1]).

Auch hier liegen Fundangaben vor, welche **nicht** aus früheren Schriften geschöpft sind. Wasserbach bezieht sich vor allem auf die von seinem Großvater gesammelten Fundstücke, von denen eine große Menge an den gelehrten Heinrich Meybom gesandt worden ist; dieser, zu Lemgo geboren, war von 1583 bis 1625 Professor der Geschichte und der Poesie an der Universität Helmstädt und schrieb opuscula historica rerum Germanicarum; sein jüngerer Verwandter war wieder Professor der Geschichte und Poesie, zugleich der Medizin, zu Helmstädt, als Wasserbach die obige Bemerkung veröffentlichte. Wasserbach nennt aber auch Funde, welche noch zu seiner Zeit gemacht sind; er nennt die von Rost zerfressenen pila, ferner Gemmen, welche bei Hamelmann und Piderit nicht erwähnt sind. Unter den Gemmen sind jedenfalls geschnittene Steine in Ringen zu verstehen, wie sie öfter an Römerplätzen in Deutschland gefunden sind[2]).

---

[1]) Wasserbach S. 91 hic etiam Römerfeld et castellum vetus Alison, hodie Elsen, Castra Vari Varenholtz et legionum tumulis prope Hese clarissima loca, . . . Hic etiam Julii Caesaris et Augusti imaginibus illustria reperta sunt a majoribus nostris numismata Romana, gemmae, fragmina telorum, exesa rubigine pila, diversique generis arma, quorum non minimam copiam avus meus, Praefectus dum viveret provinciae Bracensis, Ernestus Wasserbach amico suo veteri Henrico Meybomio olim Helmstadium transmisit, hodieque reliquiae in illis campis effodiuntur, quae memoriam commissi proelii cum Romanis conservant aeternam (verdruckt: aeternum).

[2]) Vgl. den zu Schlichthorst gefundenen römischen Ring mit geschnittenem Stein oben S. 124 A. 2; nach Mitteilung des Hrn. Ref. Dönch ist ein solcher Ring auch bei Lemgo gefunden. Herr Rittergutsbesitzer R. von Stoltzenberg hat mir die Photographie einer solchen in einem Ringe befindlichen Gemme zugeschickt, welche einen weiblichen Kopf mit Vexillum darstellt. Der Ring war von ihm selbst in der Gegend von Wunstorf gefunden.

Den Ort dieser Funde giebt Wasserbach nicht deutlich an. Sein Ausdruck „hier" (hic) ist sehr umfangreich: er umfaßt Feldrom, Elsen, Varenholz und Hese (jetzt Heerse). Nahegelegt wird aber die Vermutung, daß besonders in der Gegend von Brake viele von diesen Dingen gefunden sind, und daß deshalb der dortige Amtmann Gelegenheit hatte, dieselben zu sammeln; man könnte sogar die Worte: in illis campis, direkt auf die vorher genannte provincia Bracensis beziehen. Und da Wasserbach Grabhügel bei Heerse und Schötmar für die Gräber der Legionen hielt, muß er sich dort das Schlachtfeld gedacht haben, und die Fundstücke, welche er für seine Ansicht anführt, müssen hauptsächlich in jener Gegend gefunden sein.

Die Wahrscheinlichkeit dieser Vermutung wird erhöht durch den Umstand, daß auch Hamelmann die von ihm angeführten Gold- und Silbermünzen in dortiger Gegend, nämlich zu Lemgo, gesehen hat; seine bestimmte Angabe, daß er diese Münzen gerade im Jahre 1556 gesehen, während er doch bis 1568 Prediger in Lemgo war, läßt erkennen, daß es sich nicht um eine stehende Münzsammlung etwa der in Lippe gefundenen Münzen gehandelt hat, sondern um vorübergehend in Lemgo gezeigte, also wohl in jener Gegend gefundene Münzen. Lemgo und Brake liegen nur 20 Minuten von einander entfernt, und zwar gehört die Stadt Lemgo zum Amt Brake[1]).

Bis zu diesem Punkte leiten uns die älteren Fundnachrichten. Die nur zum Teil selbständige Nachricht des Historikers Schaten ist schon oben Seite 81 erwähnt; die späteren Schriftsteller, Bischof Ferdinand von Fürstenberg und Grupen[2]), welche ebenfalls diese Funde erwähnen, haben lediglich aus Hamelmann und Piderit geschöpft und liefern deshalb kein selbständiges Zeugnis.

Über die vereinzelt gemachten Münzfunde neuerer Zeit hat der Geh. Oberjustizrat Preuß in der Beilage zur Lippischen Landeszeitung 1885 Nr. 214 eine dankenswerte Zusammenstellung geliefert, zu welcher noch Nachträge in Nr. 268 und im Jahre 1886 in Nr. 101 erschienen sind. Diese Angaben sind in Neubourgs

---

[1]) Vom Jahre 1613 bis 1709, also auch zu Wasserbachs Lebzeiten, bestand noch neben der Lippischen Linie Detmold und derjenigen von Lipperode (seit 1640 Bückeburg) die Linie Lippe-Brake.

[2]) F. v. Fürstenberg, Monumenta Paderbornensia 1714, S. 22; Grupen, Origines Germaniae, Lemgo 1764, Bd. I, S. 134—135.

Schrift aufgenommen. Von älteren Münzen sind dort genannt eine goldene der gens Pompeja, bei Horn, eine silberne des Ter. Varro, auf der Pivitsheide, eine silberne des Mänius Antiaticus, bei Berlebeck, eine kupferne des Augustus, bei Detmold, eine silberne des Augustus mit Cajus und Lucius, in einem Garten zu Hillentrup (1$^1/_2$ Stunde nordöstlich von Lemgo), beschrieben 1827 im Gymnasialprogramm von Lemgo. Auch die beiden Goldmünzen des Augustus, welche bei Oynhausen (Driburg) 1873 gefunden sind, rechnet Neubourg hierher. Da es sich hier nur um vereinzelte Münzen handelt, auch von Waffenfunden nichts gemeldet wird, können diese Funde für unsere Frage nichts entscheiden.

Anders steht es um die Meldung des Oberstleutnant Schmidt in der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde, Jahrgang 1859, S. 299, auf welche Veltman hingewiesen hat: „In der Gegend von Stapelage, 1$^1/_2$ Stunde nordwestlich von der Dörenschlucht, besonders auf den Feldern der großen Höfe Hunecken und Krahwinkel, werden häufig römische Münzen ausgepflügt, welche, soweit sie dem Verfasser bekannt geworden, nicht jünger als Augustus."

Diese Nachricht ist von Preuß (Lippische Landeszeitung 1885 Nr. 214) bezweifelt, weil die von Detmold aus angestellten Erkundigungen eine Bestätigung nicht ergeben haben. Dennoch war Schmidt ein so besonnener und zuverlässiger Forscher, und die Angabe ist so bestimmt, daß ich eine Täuschung nicht annehmen kann. Außerdem aber sind mir im April 1885 zwei Fundnachrichten mitgeteilt, welche die Angabe Schmidts bestätigen: Im Jahre 1839 ist nämlich auf dem Meierhofe zu Krahwinkel eine Goldmünze des Augustus ausgepflügt (nach mündlicher Mitteilung des Herrn Medizinalrats Dr. Kirchner); ferner ist ein Silberdenar des Augustus mit den princip. juv. Cajus und Lucius an der Dörenschlucht gefunden und von Herrn Generalkonsul Rosen zu Detmold gesehen, welchem ich diese Mitteilung verdanke.

Im Zusammenhange mit den Angaben Schmidts will ich ferner eine Mitteilung des Herrn Pastor Zeiß erwähnen, welcher vom Jahre 1832 an in Stapelage lange Zeit gewohnt hat; derselbe erzählte mir, daß zwischen Stapelage und Schapeln in der Senne, also längs des Stapelager Passes, oft Knochen zu Tage gekommen seien, namentlich bei Ükenpohl, im Ükenkamp am Pfarracker, ferner auf den Äckern von Welge und Hilgenstöler zu Hörste

und auf dem Billinghauser Acker bei Stapelage. Diese mir als ganz zuverlässig verbürgten Angaben beziehen sich auf dieselbe Örtlichkeit, welche Schmidt nennt; denn auch Krahwinkel gehört zu Hörste, und Hunecke liegt am Stapelager Paß.

Ein Teil dieser Angaben wird außerdem bestätigt durch zwei Aufsätze in der Lippischen Landeszeitung Nr. 41 und Nr. 185 vom Jahre 1885. In dem ersteren macht Herr Dr. Deppe Mitteilungen über ein von ihm selbst aufgefundenes Knochenfeld in der Stapelager Schlucht und giebt an, daß auf der Sandfläche zwischen den beiden alten Wegesperren der Stapelager Schlucht menschliche Knochensplitter in großer Menge seit Menschengedenken aufgefunden sind und noch aufgefunden werden.

In dem zweiten Aufsatze giebt Herr Gymnasiallehrer Dr. Weerth teils Bestätigung teils Vervollständigung dieser Angabe, nachdem er durch wiederholte örtliche Untersuchung den Thatbestand genau erforscht hat. Eine dieser Besichtigungen habe ich mit dem geehrten Herrn gemeinsam gemacht. Das Thal oder der Paß von Stapelage führt in der Richtung von Norden nach Süden durch das Gebirge und zwar zwischen dem Riesenberg östlich und dem Ravensberg westlich. Die Bezeichnung Schlucht paßt auf dieses Thal ebenso wenig wie auf den Dörenpaß; das Thal gleicht vielmehr einem Sattel, und die Berge, die aus Sand bestehen, sind sanft gerundet. An zwei Stellen des Thales treten die Berge näher zusammen, und zwar gleich beim Eingang in das Thal von Stapelage her und bei seinem Ausgang nach der Senne.

An jeder von diesen beiden Stellen befindet sich ein alter Querwall, welcher die Wegerichtung senkrecht schneidet und sich auf beiden Seiten in gerader Richtung den Bergabhang hinauf fortsetzt und dort endigt. In der Einsattelung ist der Wall natürlich von den Wegen durchschnitten und teilweise abgetragen. Die beiden Wegesperren liegen ungefähr 600 Meter auseinander. Hinter der vorderen befindet sich ein zum Teil abgetragener Wachthügel, welcher einen Ausblick sowohl in das nördliche lippische Land, als auch nach Süden in die Senne gewährt. Zwischen beiden Sperren erweitert sich das Thal „und ist bis zu einer erheblichen Tiefe von Diluvialsand erfüllt, der teilweise mit Nadelholz bewachsen, teilweise mit einer schwachen Vegetationsdecke überzogen, teilweise aber auch ganz kahl ist und besonders gegen das

untere Ende nach der Senne hin von tiefen Wasserrissen durchzogen wird."

Auf dieser Sandfläche hat auch Dr. Weerth die Knochensplitter in großer Menge sammeln können; „vereinzelt fanden sie sich überall in dem losen Sande". Wichtig ist aber noch folgende Beobachtung: „Neben den Knochenfragmenten finden sich ebenfalls in großer Zahl Bruchstücke altgermanischer Urnen, leicht gebrannt mit eingebackenen Quarzkörnern und aus freier Hand gearbeitet. Da, wo diese Urnenbruchstücke erst kürzlich bloßgelegt waren, haftete an ihnen der mit Asche, Kohlen und Knochenteilen vermengte, schwarz gefärbte Sand, sodaß es keinem Zweifel unterliegen konnte, daß alle diese Knochenreste altgermanischen Urnen entstammen, welche in den Wasserrissen durch Wind oder heftige Regengüsse bloßgelegt wurden, zerfielen und nun ihren Inhalt über die Sandfläche ausstreuten. Auch wenn sich keine Urnenfragmente gefunden hätten, würde an dem Ursprung der Knochensplitter nicht zu zweifeln sein, da sie in der Art ihrer Erhaltung vollkommen den in unseren Totenurnen enthaltenen Knochenresten gleichen. Es wird das weiter bestätigt durch eine Beobachtung des Herrn Geometer Schnitger, der vor Jahren hier an einer abschüssigen Stelle noch halbe Urnen im Sande stehen sah, die ihren Inhalt bereits zum Teil ausgestreut hatten."

Herr Dr. Weerth bemerkt weiter, daß sonst die Urnen im lippischen Lande meistentheils — nicht immer — in Totenhügeln, den sogenannten Hünengräbern, gefunden werden, daß diese aber, abgesehen von zwei kreisrunden Erhöhungen, in der Stapelager Schlucht nicht vorhanden sind; es lasse sich aber annehmen, daß solche Hügel, wenn sie einst vorhanden gewesen sind, teils verweht oder abgespült, teils von Flugsand überschüttet und nivelliert worden sind. Eine zierlich gearbeitete Pfeilspitze aus Feuerstein, welche bei der Anwesenheit des Herrn Weerth zwischen den Knochensplittern gefunden worden, wird als Beweis für den altgermanischen Ursprung jener Knochensplitter genommen.

„Die Knochenreste, so fährt der Bericht fort, fanden sich nicht allein in der Schlucht zwischen den beiden Querwällen, sondern auch, wiewohl in geringer Menge, auf der Nordseite des Waldes zwischen der Höhe und dem Dorfe Stapelage im losen Sande; in besonders großer Menge kamen sie aber in der Nähe des der Senne am nächsten liegenden Walles vor. Der früher erwähnte hufeisen-

förmige Vorwall wird an seiner Westseite von einem tiefen trockenen Wasserrisse begleitet, in den bereits ein Teil seines Körpers hinabgerutscht ist; in dem Walle, der so aufgedeckt und leicht zugänglich ist, steckten zahlreiche Urnenbruchstücke mit anhaftender Asche und Knochen; es kamen aber trotz längeren Suchens keine vollständigen Urnen zum Vorschein". Herr Weerth schließt daraus, daß zur Aufschüttung des Walles alte Hünnengräber das Material hätten hergeben müssen, wobei die Urnen zertrümmert wurden, daß der Wall demnach einer späteren Zeit angehört als die Urnen und ihr Inhalt.

So weit der Bericht. Ich habe geglaubt ihn möglichst vollständig aufnehmen zu sollen, weil er — in einer Zeitung veröffentlicht — nicht leicht zu beschaffen ist und vielleicht ganz verloren gehen kann.

Dennoch ist dieser Befund für unsere Frage höchst beachtenswert. Hünengräber zwar sind in jener ganzen Landschaft keine Seltenheit. Ihr zahlreiches Vorkommen in der Richtung von Herford her (genauer von Amsen zwischen Herford und Salzuflen) längs der Werre über Lage durch den Dörenpaß, die Senne bei Haustenbeck, Kreuzkrug, Schlangen bis nach Neuhaus und Paderborn ist für W. Tappe die Veranlassung geworden, in dieser Richtung die „dreitägige Hermannsschlacht" anzusetzen (1820), während Clostermeier in ihnen nur die Zeugen einer uralten Verkehrsstraße erkannte, indem er annahm, daß die Urbevölkerung ähnlich wie die Römer ihre Toten längs der Straßen bestattet hätte.

In der That sind bis jetzt in jenen Hügeln nur wenig Funde gemacht, welche über ihr Alter Aufschluß gäben, keine, welche andeuteten, daß dieselben einer Schlacht ihr Dasein verdanken. Anders liegt die Sache hier. In einer ganz spärlich bewohnten und unfruchtbaren Berggegend, in einem Thalsattel, der als Völkerstraße nicht benutzt ist, finden sich massenhafte Grabsetzungen, die seit Menschengedenken ihren Inhalt in den Sand ausgeschüttet haben und noch immer nicht erschöpft sind. Daß hier der Tod einst seine Ernte gehalten haben muß unter Scharen, die nicht dort ihren Wohnsitz hatten, mit einem Worte, daß diese Gebeine nur von einer Schlacht herrühren können, scheint mir unzweifelhaft. Freilich die Zeit dieser Schlacht anzusetzen, dafür fehlt zunächst jeder Anhalt. Die Pfeilspitze von Feuerstein verbietet es an die Kämpfe der Sachsen mit Karl dem Großen zu denken; ja,

sie scheint noch über die Römerzeit hinaus zu deuten, wenn wir nicht wüßten, daß zur Zeit der wichtigsten Kämpfe mit den Römern die Cherusker noch nicht einmal ihre Spieße mit Metallspitzen versehen konnten, sondern zum großen Teil sich mit hölzernen, vorn angekohlten Piken begnügen mußten (Ann. II 14).

Hier treten nun die Nachrichten des Oberstleutnant Schmidt nebst den oben angeführten Bestätigungen als eine wichtige Ergänzung ein. Wenn Schmidt, der die Knochenfunde nicht erwähnt, also ganz unabhängig von diesen Nachrichten mitteilt, daß genau in derselben Gegend Römermünzen aus der Zeit des Augustus häufig ausgepflügt werden, so wird es kein voreiliger Schluß sein, wenn man folgert, daß Knochen und Münzen von demselben Ereignis herrühren, daß die massenhaften Totenbestattungen an den Stapelager Bergen aus jener Zeit herrühren, welche die auf den angrenzenden Feldern gefundenen Münzen angeben; und wir haben vollen Grund zu der Annahme, daß die Felder von Stapelage und Hörste mit zu denjenigen gehören, auf denen einst bei ihrer Urbarmachung die Waffen, Knochen und Münzen gefunden sind, von welchen Hamelmann, Piderit und Wasserbach berichtet haben.

Auch in neuerer Zeit ist in jener Gegend ein römisches Schwert, welches im Museum zu Detmold aufbewahrt wird, gefunden worden, nämlich unterhalb der Befestigung des Tönsberges, 1½ Fuß unter der Erdoberfläche. Der Tönsberg erstreckt sich eine Stunde lang vom Stapelager Querthale bis zum Örlinghäuser Passe; die Befestigung desselben befindet sich auf der Stapelager Seite.

Wenn Wasserbach im Zusammenhange mit seinen Fundnachrichten die Legionengräber in die Gegend von Heerse und Schötmar verlegte, so durften wir daraus schließen, daß auch auf dortigen Feldern jene Gegenstände zu Tage gekommen seien, welche er für die Spuren der Varusschlacht hielt. Und es wird hierdurch die Vermutung nahe gelegt, daß von Schötmar bis in die Gegend der Dörenschlucht (südöstlich von Stapelage) jene Äcker gelegen haben, auf welchen nach Hamelmann, Piderit, Wasserbach einst die genannten Funde gemacht worden sind.

Schon hier könnte dem Spaten oder dem Pfluge ein wichtiger Anteil an der Lösung des Problems zufallen: Wenn sich in den genannten Gegenden noch unbeackertes Land fände, so wäre die Probe zu machen, ob hier bei sorgfältigem Umpflügen ähnliche

Dinge zu Tage kommen, wie auf den im 16. Jahrhundert umgebrochenen Feldern; es würde sich daraus ergeben, ob die eben ausgesprochene Vermutung richtig ist oder nicht. Da aber solcher Boden höchstens im Gemeindebesitz noch vorhanden sein kann, so ist zu fürchten, daß ein solcher Versuch auf große Schwierigkeiten stoßen und nur mit Hülfe der Behörden durchführbar sein wird.

Soweit die Fundnachrichten. Man wird zugeben, daß durch dieselben das aus den historischen Quellen gewonnene Resultat eine erfreuliche Bestätigung erhält; aber für die Fortführung der Untersuchung, für die Feststellung des Schlachtfeldes selbst gewähren sie nicht den sicheren Anhalt, den sie bei genauerer Bezeichnung der Fundstellen hätten gewähren können. Indessen ist der Hinweis auf das Stapelager Revier, welchen wir diesen Nachrichten verdanken, gewiß sehr beachtenswert.

Man wird sich nach anderen Mitteln zur Bestimmung des Schlachtfeldes umzusehen haben. Die Topographie, welche sich zur Bestimmung anderer Schlachtfelder, z. B. derjenigen Cäsars in Gallien und auch derjenigen des Germanicus, als ein guter Führer bewährt, gewährt in unserer Frage keine sicheren Fingerzeige, weil die ortsschildernden Angaben in den Quellen leider zu unbestimmt sind. Zumal die Beschreibung des Dio Cassius hat bisher den verschiedensten Ansichten zur Stütze dienen müssen. Selbstverständlich müssen wir auf diese gänzlich verzichten. Und da zeigt sich, daß auch das topographische Bild viel klarer wird, wenn wir mit Übergehung des Dio uns nur an die Angaben halten, welche die älteren Autoren liefern.

Nach Tacitus hat der Kampf und die Flucht der Römer auf offenem Felde (medio campi) stattgefunden. Dort hat demnach auch das erste Lager gestanden, vielleicht in der Nähe eines Flusses; denn Florus erwähnt in der Nähe desselben einen Sumpf (cruenta palus); und es ist bekannt, daß viele Niederungen, welche zu jenen Zeiten als Sumpf erschienen, heute fruchtbare Felder oder Wiesen sind, durch welche sich ein Fluß oder ein Bach schlängelt [1]). Die Flucht hat aus der Ebene nach dem Waldgebirge zu stattgefun-

[1]) Man vergleiche die Schilderung bei Cäsar b. g. II 9 palus erat non magna inter nostrum atque hostium exercitum. Die damalige Aufstellung und das Lager Cäsars an der Aisne (Axona) ist mit vollkommener Sicherheit festgestellt. An der Stelle jenes Sumpfes fließt jetzt der Miette-Bach.

den; denn nach Florus sind die Flüchtlinge in Sümpfen und Wäldern (per paludes perque silvas) niedergemacht; nach Vellejus war das Heer schließlich von Wäldern, Sümpfen und Hinterhalt, d. h. Besetzung der vorhandenen Straße[1]), eingeschlossen. Und Germanicus, welcher den Spuren der geschlagenen Varusarmee folgte, gelangte ebenfalls aus der Ebene (campus) in eine Gegend am Gebirge, wo Armin seine Mannschaften per saltus versteckt hatte. Wir erkennen hieraus, daß das flüchtige Heer des Varus aus der nördlichen Ebene bis an das Gebirge gelangt ist und dort eingeschlossen von Sumpf, Wald und Feinden seinen Widerstand aufgegeben hat.

Die Linie, auf welcher dieser fluchtartige Rückzug stattgefunden hat, und ebenso die Lage des Sommerlagers selbst würde sich sofort ergeben, wenn wir die Straße ermittelt hätten, auf welcher Varus in das Cheruskerland vorgerückt ist, auf welcher also seine Rückzugslinie nach Aliso und dem Rhein lag. Daß das fliehende Heer die Richtung dieser Straße eingeschlagen hat, ergiebt sich nicht bloß aus der Natur der Sache, sondern wird ausdrücklich durch die Nachricht des Frontin (und auch Zonaras) bestätigt, nach welcher in der That Flüchtlinge bis nach Aliso gelangt sind. Es ergiebt sich aber auch aus den Worten des Tacitus Ann. I 63: Sed Germanicus cedentem in avia Arminium secutus; denn diese setzen voraus, daß Germanicus vorher, als er den Spuren des varianischen Heeres folgte, sich auf einer Straße befunden haben muß[2]).

Die Feststellung der Straßen, sowohl der von Varus benutzten als auch derjenigen, welche Germanicus von der Ems her eingeschlagen hat, wird deshalb das wichtigste Mittel sein, um die Frage nach dem Schauplatze der Varusniederlage befriedigend zu lösen. Denn da Germanicus, von der Ems durch das

---

[1]) insidiae von insidere, einen Punkt, einen Paß (fauces) besetzt halten.

[2]) Durch diese beiden letzten Quellenangaben wird die oft wiederholte Behauptung widerlegt, daß die Niederlage des Varus nicht an einer Heerstraße stattgefunden haben könne. Gestützt wurde diese Ansicht lediglich durch die Schilderung Dios von dem Marsche und dem Kampfe im Walde. Noch Knoke benutzte dieselbe S. 94—96, um zu beweisen, daß die Varusniederlage im Lippischen nicht stattgefunden haben könne, weil dort dem römischen Feldherrn die bekannte Heerstraße von der Weser bei Rehme über Herford durch den Dörenpaß nach der oberen Lippe zur Verfügung gestanden haben würde, von welcher abzuweichen er keinen Grund hatte.

Gebirge vorrückend, auf das Lager des Varus gestoßen ist, da ferner dieses Lager an der Straße nach Aliso und der Lippe gelegen haben muß, so ist es klar, daß, wenn es gelänge, den Vereinigungspunkt dieser beiden Straßen nachzuweisen, damit auch die Stelle des Varuslagers gefunden sein würde. Und diesen Punkt zu finden, muß meines Erachtens in Zukunft das Ziel der lokalen Forschung sein, welche an mehr als einer Stelle die Hilfe des Spatens nötig haben wird.

Die beiden alten Hauptstraßen, welche von Aliso (Neuhaus) an die Weser führten, sind schon oben genannt (S. 70). Es war dies einmal die östliche Fortsetzung der alten kölnischen Straße, welche über Schwelm, Unna, Werl, Erwitte, Salzkotten nach Neuhaus und von dort über Schlangen, Horn, Blomberg nach Hameln, von da nach Braunschweig führte (Clostermeier S. 51). Zweitens die nördliche Fortsetzung der alten Frankfurter Straße, welche über Friedberg, Butzbach, Gießen, Marburg, Frankenberg, Sachsenhausen, Korbach, Stadtbergen nach Neuhaus und von da über Herford, Minden nach Bremen und nach Magdeburg führte[1]).

Wie schon oben nachgewiesen (S. 242), nötigt die Rücksicht auf das Vordringen des Germanicus von der Ems her, ferner die Nachricht, daß Germanicus durch die Nähe des Varusschlachtfeldes zu seinem Marsch dorthin veranlaßt worden war, endlich die Reihenfolge, in welcher er die beiden Lager antraf, zu der Annahme, daß Varus auf einer nach Norden führenden Straße vormarschiert war, sodaß Germanicus von der Ems aus das Gebirge durchschneidend in nicht zu großer Entfernung auf dieselbe treffen konnte.

Aus diesem Grunde ist die von Neuhaus nach Norden gerichtete Straße als die von Varus eingeschlagene anzusehen. Es sind zwei Pässe durch das Gebirge, welche seit alter Zeit dieser Straße gedient haben; der eine beschwerlichere, aber auch bei ungünstiger Jahreszeit benutzbare, ist jener schon oben S. 255 genannte Helwegsgrund neben dem Winnefeld, welcher zwischen dem Kreuzkrug in der Senne und Berlebeck das Gebirge überschreitet. Die Straße, welche durch diesen Paß führt, jetzt „alter Postweg“ genannt, trennt sich in Schlangen von der durch das Strotethal und über die Kleine Egge nach Horn führenden östlichen Straße

[1]) Vgl. auch Hölzermann S. 16. J. Schneider, Heer- u. Handelswege, Heft 4.

und geht über Berlebeck, Detmold, Heidenoldendorf, Kohlpotter Mühle nach Lage, Herford, Minden. Clostermeier erwähnt diese Straße wiederholt; er nennt sie die „uralte Römer- und Frankenstraße von Lippspring über Detmold nach Lage und Herford" (S. 50) und sagt auf S. 95: „Das Winfeld liegt an der uralten Straße durch das Gebirge von Detmold nach Lippspring, Paderborn und Neuhaus; dieser Berg heißt Helberg und der auf denselben hinaufführende Weg der Helwegsgrund" [1]).

Von Detmold zweigt sich noch eine andere Straße nach Nordosten ab, nämlich über Lemgo nach Rinteln und Vlotho. Dieselbe könnte für unsere Frage allenfalls auch in Betracht kommen. Allein älter und viel wichtiger war unstreitig die über Herford nach Minden führende Straße; denn sie war der direkte Weg nach der Porta, dem Hauptthore der nördlichen Weserbergkette, und führte von dort auf der rechten Weserseite teils auf der antiqua via regia nach Verden und Hamburg, teils auf dem Helweg vor dem Santforde nach Magdeburg. Auf diese Straße mußte auch ein von der Ems vordringendes Heer zuerst treffen.

Es gab noch einen andern Paß, als den Helwegsgrund, für die von Neuhaus nach Norden führende Straße, nämlich den Paß durch die Dören, genannt die Dörenschlucht. Wenn dieser Paß auch nicht von Thür (niederd. dör), sondern von Dornen (ndd. dören) seinen Namen hat, so ist er doch in der That die größte Öffnung des Gebirges nächst dem Bielefelder Paß, auch von der Lippe aus wie ein Eingangsthor sichtbar. Der Dörenpaß hat nur wenig Steigung; die Straße von Neuhaus durch die Dören nach Lage und Herford war deshalb nicht nur direkter und näher, sondern auch bequemer als der Helweg über Berlebeck. Auf der Karte des Prinzen Friedrich zu Lippe ist eine direkte Straße von Neuhaus nach Norden durch die Senne über Haustenbeck auf den Dörenpaß, von da nach Lage verzeichnet, was um so beachtenswerter ist, als diese Karte nur die größeren Straßen enthält. Dieselbe beträgt bis nach Lage nur drei Meilen,

---

[1]) Ob als Nebenlinie dieser Straße einst vom Winnefelde aus auch der Weg durch das Heidenthal oder ein Höhenweg auf dem Gebirgskamme benutzt ist, ist schwerlich zu entscheiden. Auf der Karte des Prinzen Friedrich zu Lippe vom Jahre 1820 ist dort keine Straße eingezeichnet; dieselbe würde Detmold vermieden haben.

während die über Berlebeck, Detmold eine Länge von vier Meilen hat.

Auch aus der auf Seite 70 erwähnten Mitteilung des Herrn Dr. Mertens geht hervor, daß die alte Frankfurter Straße die Richtung über Haustenbeck, Dörenpaß eingeschlagen hat.

Aber es ist schon Seite 17 ff. darauf hingewiesen, daß die Senne sumpfig ist, wie ja auch die Lippe und die Ems nebst ihren zahlreichen Quellbächen dort ihren Ursprung haben[1]). Eine direkte Straße von der Lippe bei Neuhaus zu dem Dörenpasse war also nur möglich mittels künstlicher Aufschüttungen und Überbrückungen, und falls eine solche vorhanden gewesen ist, dürfte sie noch heute auffindbar sein, allerdings höchst wahrscheinlich unter der jetzigen Oberfläche liegend.

In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts hat man sich auf dem vielbefahrenen Wege von dem Dörenpasse nach Neuhaus nicht einer festbegrenzten Straße bedient. Von einem kundigen Herrn in Detmold, dessen Erfahrung weit zurückreichte, ist mir versichert, daß das ganze Gebiet jenseit des Gebirges Weide gewesen sei: ein Weg sei nicht vorhanden gewesen, sondern jeder sei gefahren, wie er gewollt habe, mit möglichster Vermeidung der vorhandenen Tümpel; man habe sich begegnet weit von einander, und Bekannte seien aneinander vorbeigefahren, ohne sich zu sehen. Aber auch in der Richtung von Detmold nach Lage zum Bruchthor hinaus sei alles Hude gewesen: man sei gefahren ohne eigentlichen Weg.

Diese Nachricht über den Weg von Neuhaus zum Dörenpaß finde ich bestätigt durch Hölzermann, welcher auf Seite 19 erwähnt, daß von Bork bis Schermbeck am nördlichen Lippeufer kein eigentlicher Weg bestanden habe, sondern man sei beliebig über die weiten sandigen Haiden gefahren, „wie dies von Neuhaus und Delbrück bis zur Dörenschlucht gleichfalls geschah. Hier hat man später für die Tausende von Wagenspuren die Bezeichnung „Kökerwege“ (Kärnerwege) angenommen, während der Name „Hel-

---

[1]) Außer den früher genannten Schriftstellern, Clostermeier, Giefers, Schierenberg, bekunden die sumpfige Natur der Senne auch Dederich: Kritik der Quellenberichte, S. 23: „In der sogen. Senne, einer Haide, die noch heutzutage voller Sümpfe und Torfmoor ist, wie Augenzeugen angeben,“ ferner Deppe, Der römische Rachekrieg, S. 49: „die ebene, aber sumpfige Senne“.

weg“ nur für jene Strecke gebräuchlich blieb, wo die Wagenzüge durch das Terrain gezwungen waren, einer bestimmten Wagenspur zu folgen (zwischen Brakwede und Örlinghausen).“

Wenn wir die Hünengräber als die Spuren eines uralten Verkehrs in dieser sonst unbewohnten Gegend ansehen dürfen[1]), so wird durch dieselben bewiesen, daß der früheste Verkehrsweg nicht geradlinig quer durch die Senne von Neuhaus nach dem Dörenpaß geführt hat, sondern in einem östlichen Bogen über Lippspringe, Schlangen, Österholz, Girkenhof, Kreuzkrug, längs der Breitenaht nach dem Dörenpaß, also hart am Fuße des Gebirges entlang, wo nach Tappe und Clostermeier die Hünengräber öfter in ganzen Reihen sich befinden[2]). Ein solcher Weg hart am Gebirge vermied die sumpfigen Niederungen, die Runsen und Wasserläufe der Quellbäche und war auch ohne künstliche Anlagen zu benutzen; und in der That ist noch jetzt in dieser Richtung ein Weg vorhanden, auf der Karte des Herrn Oberförsters Kellner sowie auf der preußischen Generalstabskarte (Sektion Rietberg) verzeichnet, welcher sich auf letzterer als die Fortsetzung des unter dem Gebirge hinziehenden Hellwegs zwischen Brakwede und Örlinghausen darstellt. Hölzermann hat auf seiner Übersichtskarte diese beiden von der Dörenschlucht nach Neuhaus führenden Wege nicht unterschieden, wohl aber auf seiner Skizze von der Dörenschlucht, Blatt IX. Wenn man den ältesten Verkehrsweg zwischen Paderborn-Neuhaus und dem Dörenpaß ermitteln will, muß man meines Erachtens jene am Gebirge hinlaufende Straße hauptsächlich ins Auge fassen[3]).

Auf die frühzeitige Benutzung des Dörenpasses als Verkehrsstraße weisen auch die verschiedenen Funde römischer Münzen hin, welche in der Dörenschlucht selbst oder an dem Wege südlich wie nördlich derselben gemacht worden sind. Nach Preuß (Beilage z. Lipp. Landeszeitung 1885 Nr. 214) wurden um 1827 in der Nähe der Dörenschlucht bei Augustdorf zwei römische Kupfermünzen, eine von Antoninus, die andere, kaum kenntlich, wahrscheinlich von Domitian herrührend, aufgefunden; 1833 wurde beim Dören-

[1]) Auch nach v. Cohausen S. 287.

[2]) Tappe, S. 18—21. Clostermeier 274 ff.

[3]) Es mag erwähnt werden, daß vom Dörenpaß her eine direkte Straße auch nach Lippstadt führt, welche sowohl auf der Karte des Prinzen Friedrich z. L. als auch auf beiden Karten von Hölzermann angegeben ist.

kruge, also in der Mitte der Dörenschlucht, eine Silbermünze Trajans ausgegraben und 1836 eine Goldmünze Vespasians bei der Retlager Mühle an der Pivitsheide gefunden[1]). Nach demselben Gewährsmann ist ein Silberdenar Trajans in einem Totenhügel zwischen Schlangen und Haustenbeck vorgefunden und eine Kupfermünze Valentinians im Felde bei Österholz zum Vorschein gekommen[2]). Vor etwa 20 Jahren ist auf der Pivitsheide die Hälfte einer Silbermünze gefunden, welche von Terentius Varro, dem Proquästor des Pompejus, im Jahre 49 v. Chr. geprägt ist (Preuß, Lipp. Landeszeitung 1885, Nr. 286). Zu diesen von Preuß genannten Münzen kommt noch die vom Generalkonsul Rosen gesehene Silbermünze des Augustus mit Cajus und Lucius, welche, wie schon oben S. 258 erwähnt, ebenfalls in der Dörenschlucht gefunden worden ist.

Durch alle diese Thatsachen und Nachrichten wird der Paß durch die Dören als eine in alter Zeit viel benutzte Verkehrsstraße erwiesen[3]).

---

[1]) Die vier Münzen sind beschrieben im 2. Jahrg. des Lipp. Magazins vom Lehrer Echterling in Augustdorf.

[2]) Beide im Residenzschloß zu Detmold aufbewahrt mit beigefügter Angabe des Fundortes. 80 Römermünzen, darunter 4 Konsular- und 5 augustische Münzen, besitzt die Fürstliche Landesbibliothek zu Detmold, welche wahrscheinlich auch zum größten Teil aus heimischen Funden herrühren, meist aber ohne Fundortsvermerk sind.

[3]) Angesichts dieser Bekundung ist es kaum nötig, darauf hinzuweisen, wie unberechtigt es ist, wenn Schierenberg in seiner Vorliebe für Horn nicht müde wird, zu behaupten, der Dörenpaß sei keine alte Straße, sondern erst von Clostermeier dazu gemacht. Er beruft sich darauf, daß bei der von ihm vorgenommenen Durchgrabung der Dörenschlucht sich Spuren einer Straße nicht ergeben hätten, sondern schon in einer Tiefe von 1—1½ Fuß sich der gewachsene Urboden gezeigt habe. Wie weit diese Beobachtung richtig ist, entzieht sich der Kontrole. Die Dörenschlucht besteht aus Sand, und es ist selbstverständlich, daß auch der größte Wagenverkehr in dem Sande keine Spur zurückläßt, während auf Felsenboden (z. B. auf der Egge nach Horn zu) die Gleise allmählich sich tief eingraben. Darum haben auch die tausend Gleise der Kökerwege, von denen Hölzermann spricht, in der Dörenschlucht keine Spur zurückgelassen, obwohl sie alle durch diesen Paß gegangen sind. Wiederum konnte man auch nicht erwarten, in der Dörenschlucht auf künstliche Wegeanlagen, Steinpflaster oder Holzbohlen zu stoßen; denn es ist eine bekannte Sache, daß gerade der feuchte Sand die beste Straße bildet, die man sich nur denken kann. Die Dörenschlucht ist feucht; es entspringt in ihr der Retlager Bach; niemand konnte also darauf kommen, dort Wegebefestigungen

Und wenn es schon an sich sehr wahrscheinlich, daß Varus auf dieser wichtigsten Straße vorgerückt ist und an ihr sein Sommerlager aufgeschlagen hat, um allmählich das ganze Gebiet nördlich der Lippe bis zur Weser und zur Nordsee in den Machtbereich der römischen Herrschaft zu ziehen, so wird durch das Vordringen des Germanicus von der Ems her auf dieselbe Straße, welche Varus betreten, diese von Aliso durch die Dörenschlucht zur Porta führende Straße fast mit Sicherheit als diejenige bezeichnet, an welcher das Sommerlager des Varus gelegen hat.

Und gerade diese Straße bietet noch eine überraschende Übereinstimmung zu den Angaben der besten Quellen. Wenn man von Süden (Aliso) her die Dörenschlucht durchschritten hat, trifft man auf ein Torfmoor, welches (nach Tappe S. 18) bis zur Retlager Mühle, also $1^1/_2$ Kilom. weit nach Norden reicht, jetzt die Pivitsheide genannt. Nach Westen reicht dasselbe bis an die Berge von Hörste und Stapelage unter dem Namen Hörster Bent[1]); nach Osten dehnt es sich an den Bergen, auch vor dem Thale des Donoperteiches und vor dem Heidenthal entlang unter dem Namen Hiddeser Bent und Heidenoldendorfer Bent und geht dann in das Detmolder Bruch über, welches im Nordwesten Detmolds vom Bruchthor an zwischen der Werre und dem Knochenbach bis in die Nähe von Heidenoldendorf sich erstreckt[2]). Dieses

anzulegen. Das Einzige, was man also etwa hätte finden können, sind solche kleinere Gegenstände, welche auf Straßen in Verlust zu geraten pflegen. Solche sind aber auch gefunden, nämlich die genannten alten Münzen. — Auch die beiden anderen genannten Straßen haben solche Funde aufzuweisen: an der über Berlebeck führenden ist eine Silbermünze mit C. Mänius Antiaticus im J. 1786 gefunden (Clostermeier 93) und vielleicht die zwei oder drei von Wasserbach abgebildeten (in campo Winfeld olim effossi S. 94). Vor Horn dagegen, und zwar vor dem westlichen Thore, ist im Jahre 1869 eine goldene Familienmünze der gens Pompeia und im Jahre 1885 im Felde bei Horn eine goldene Münze des Justinian ausgegraben (Preuß, Lipp. Landeszeitung 1885, Nr. 214 und 175). Außerdem sind bei Kanalarbeiten im Jahre 1875 und 1883, ferner bei Wasserleitungsarbeiten 1887 auf der Heerstraße und der Mittelstraße zu Horn wiederholt Hufeisen zu Tage gefördert, welche vom Herrn Baumeister Jacobi zu Homburg wegen ihrer Ähnlichkeit mit den in der Saalburg gefundenen für römisch erklärt worden sind (Privatmitteilung des Herrn Schierenberg).

[1]) Nach Preuß, Lipp. Familiennamen, S. 95 A. 3, bedeutet „der Bent" oder „das Bent" im Lippischen eine sumpfige Fläche, z. B. das Torfmoor bei Hiddesen.

[2]) Auf diese sumpfigen Strecken am Lippischen Walde hat außer Tappe

Moorgebiet legt sich demnach wie ein sumpfiger Gürtel zwischen die Berge und die nördliche Ebene.

Drei Bäche fließen, aus den Bergthälern kommend, jetzt durch dasselbe, welche früher ihr Wasser in das Moor ergossen haben werden; der Heinebach, aus dem Heidenthal, der Holbach oder Hasselbach, aus dem Donoperteich, der Retlager Bach aus der Dörenschlucht kommend. Dieser sumpfige Gürtel hat in alter Zeit jedenfalls künstliche Überbrückung von der Dörenschlucht her nötig gemacht, und ich zweifle nicht, daß sich dort Bohlbrücken, freilich tief unter der jetzigen Oberfläche, finden werden.

War aber diese künstliche Verbindung unterbrochen oder gesperrt, so mußten notwendig Flüchtlinge, welche auf dieser Straße nach Aliso gelangen wollten, in die Sümpfe geraten; und selbst wenn sie nicht gesperrt war, so war es natürlich, daß man in der Hast der Flucht die wenig Raum bietende Straße verließ und durch Wald und Sumpf hindurch sich zu retten suchte[1]), genau entsprechend der Schilderung des Florus: nihil illa caede per paludes perque silvas cruentius. Es ist auch erklärlich, daß die noch zusammenhaltenden Reste des Heeres vor diesem Hindernis Halt machten und daß das weit sich öffnende Thal von Stapelage zur Rechten die einzige Möglichkeit zur Rettung in die Senne zu gewähren schien; war auch dieser Paß vom Feinde gesperrt, so traf auf ein solches Heer genau die Beschreibung des Vellejus: inclusus silvis, paludibus, insidiis.

(1820) auch Deppe (Die Teutoburg, 1884, S. 33) hingewiesen. Mit diesem Thatbestand setzt sich Knoke in Widerspruch, wenn er, um zu beweisen, daß die Varusschlacht im Lippischen nicht stattgefunden haben könne, S. 96 behauptet: „Von Sümpfen kann aber weder innerhalb des Lippischen Waldes, noch nördlich desselben die Rede sein.“ Außer diesem und dem oben S. 264 besprochenen Argumente führt derselbe Autor als dritten Grund an (S. 92): Der Lippische Wald biete keinen Raum für den Marsch des Varus, welcher nach Dio meilenweit durch Gebirge gegangen sei. Dieser auf die Schilderung Dios begründete Einwand kann für uns keine Bedeutung mehr haben. Daß übrigens der Wald damals viel weiter sich ausgedehnt hat, als heute, wird wohl allgemein zugegeben.

[1]) Links von der Dörenschlucht kann man auch durch das Thal des Donoperteiches über den Kamm des Gebirges bei Lopshorn und noch weiter links (östlich) durch das Heidenthal den Reuterpfad zum Gebirgskamm bei Hartröhren und von da in die Senne auf den Weg nach Neuhaus gelangen. Bei Hartröhren ist 1884 ein kurzes Schwert aufgefunden worden.

Endlich wird auch in der Erzählung des Tacitus der hart am Gebirge befindlichen Sümpfe und täuschenden Moraste Erwähnung gethan (Ann. I 63). Als Germanicus vom ersten Varuslager her den Spuren des geschlagenen Heeres folgend bis zur letzten Stätte des Unglücks gelangt war, verließ er die Straße, um Armin anzugreifen, welcher einen Teil seiner Mannschaften in Gebirgsschluchten (per saltus) verborgen hatte. Armin zog sich in verstellter Flucht bis zum Waldrande zurück, machte dann plötzlich Kehrt und gab auch denen das Zeichen zum Vorbrechen, welche im Thale versteckt waren. Die römische Reiterei und die Hilfskohorten wurden durch diesen unerwarteten Angriff in schlimme Verwirrung gesetzt und in einen Sumpf gedrängt, der den siegreichen Cheruskern bekannt, von den Römern aber zuvor nicht bemerkt war (wahrscheinlich ein Moor).

Auch für dieses Manöver bietet die dortige Gegend mit ihren hart an die Berge angrenzenden Mooren die beste Gelegenheit; und es wird schwer sein, diese enge Verbindung von Bergen und Moor, wie sie durch die drei genannten Angaben gefordert wird, an einer anderen der in Betracht kommenden Straßen so zu finden, wie hier.

Daß auch das Stapelager Thal zum Teil durch Sümpfe geschlossen war, wird sich weiter unten ergeben. Zwei kundige Forscher, Clostermeier und Oberstleutnant Schmidt, haben angenommen, daß Varus auf dieser Straße nach der Dörenschlucht habe ziehen wollen. Weil er dieselbe gesperrt gefunden, sei er — nach Clostermeier — links in das Thal der Berlebecke, — nach Schmidt — rechts in das Stapelager Thal abgewichen; beide Forscher folgten freilich noch dem Bericht des Dio, und ihre Aufmerksamkeit war deshalb mehr auf die zu durchschreitenden Engpässe als auf die vorhandenen Moore gerichtet; daher mag es gekommen sein, daß sie diesem wichtigen Bestandteil jenes Geländes keine Beachtung geschenkt haben.

Ich glaube, daß planmäßige Ausgrabungen im Moore der Pivitsheide noch manchen wichtigen Beitrag zur Lösung unserer Frage liefern werden.

Wo der fluchtartige Rückzug des varianischen Heeres sein Ende erreicht hat, läßt sich aus dieser Beschaffenheit des Ortes, verglichen mit den Angaben des Vellejus, Florus, Tacitus, ferner aus den obenerwähnten Funden jener Gegend, endlich aus dem

Umstande, daß die eingeschlagene Straße nur hier das Gebirge zu passieren hatte, mit Sicherheit schließen[1]).

Wir müssen nun der Frage näher treten, wo die Schlacht begonnen hat, d. h. wo das erste Lager des Varus, sein Sommerlager, in welchem er den Cheruskern Recht sprach und von wo er die Tribute eintrieb, zu suchen sei.

Selbstverständlich werden wir das Lager an derselben Straße uns denken müssen, von welcher nun wiederholt die Rede gewesen ist. Dieselbe setzt sich (nach der Karte von 1820) nordwärts fort nach Lage, indem sie vor diesem Flecken die Werre überschreitet, geht dann rechts an Hagen, Wadenhausen, Holzhausen, Sülbach vorüber, überschreitet die Bega bei Hündersen und trifft zwischen Grastrop und Ehrsen auf die von Lemgo nach Schötmar, Salzuflen und Herford führende Straße.

Ich glaube aber nicht, daß dies der Verlauf der Straße in frühester Zeit gewesen ist; die Niederung der Werre liegt so tief, daß sie in alter Zeit sumpfig und unpassierbar gewesen sein wird; das Sädtchen Lage heißt ursprünglich und volkstümlich noch jetzt „in der Lage" (1332 to der Lag), das bedeutet „in der Niederung" (laag, leg = niedrig, Preuß 99)[2]). Ich vermute deshalb, daß die alte Straße sich auf der linken Seite der Werre, auf dem

---

[1]) Diejenigen Herren, welche der Ansicht sind, man solle über den Schauplatz jener Ereignisse überhaupt bestimmte Angaben vermeiden, und welche die Schlachten sich lieber in irgend welchen unbekannten Urwäldern, als an einer bestimmten Stelle Deutschlands denken mögen, werden doch zugeben, daß jene wichtigen Vorgänge an einer bestimmten Stelle Deutschlands sich zugetragen haben müssen, daß es anderseits unbekannte Gegenden in Deutschland nicht giebt. Es mag sie deshalb nicht befremden, wenn für dies große Ereignis eine Gegend nachgewiesen wird, welche durchaus nicht so obskur ist, wie sie sich in der Phantasie manches Deutschen gestaltet haben mag, sondern vom Verkehr, besonders in früheren Jahrzehnten und Jahrhunderten, vielfach betreten worden ist. Gerade die gutbeglaubigte Nachricht, daß die Schlacht sich längs der Straße zwischen dem römischen Hauptplatze an der oberen Lippe und dem Sommerlager des Varus zugetragen hat, spricht dafür, daß wir den Schauplatz nicht in einem einsamen und dunklen Winkel eines Gebirges, sondern an einer Verkehrslinie zu suchen haben. Die großen Wälder von damals sind aber heute sehr zusammengeschrumpft.

[2]) Auch Tappe sagt über den Boden bei Lage S. 22: „Der Boden ist fett und nach jedem Regen sehr schmierig und schlüpfrig, weshalb zugleich anzunehmen ist, daß hier vorzüglich dichte Waldung mit hohen Bäumen gewachsen ist, welche noch jetzt im Kleinen die ganze Gegend durchschneidet."

höheren Boden gehalten hat, und wenn wir auch hier aus der Richtung der alten Grabhügel auf die einstmalige Richtung der Straße schließen dürfen, so wird sie über Iggenhausen, Schackenburg, Wülfer, Ahmsen nach Herford gegangen sein und dort erst die Werre durchschritten haben, wie auch der Name dieses alten Ortes andeutet. Daß einige dieser Hünengräber aus den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung herrühren, wird, wie durch analoge Funde, so durch den oben erwähnten, im Residenzschloß zu Detmold befindlichen Denar des Trajan bestätigt. Freilich sind diese Spuren viel zu ungewiß, um darauf eine Ansicht zu stützen. Hier wird deshalb der lokalen Forschung die Aufgabe zufallen, sei es durch alte Nachrichten, sei es durch Hilfe des Spatens die alte Straßenrichtung festzustellen.

Einen Anhalt für Bestimmung der Gegend des ersten Lagers dürfte folgende Betrachtung liefern. Die Entfernung von Neuhaus bis zum alten Weserübergang bei Minden, auf welchen diese Straße (durch die Porta) gerichtet ist, beträgt etwa 9½ Meilen. Da ein römisches Heer durchschnittlich einen Tagemarsch von 4 deutschen Meilen (20000 römische Schritte Veg. I 9 u. 27) zurücklegte, bestand dieser Weg aus 2 stärkeren Tagemärschen, und es war zweckmäßig, in der Mitte desselben ein Lager anzulegen. Zwischen Aliso und dem Lager des Varus hat sich offenbar keine Zwischenstation befunden; denn die Flüchtlinge flohen direkt nach Aliso. Demnach wird das Sommerlager des Varus sich in der Mitte der Linie von Aliso nach Minden in einer Entfernung von 4—5 Meilen von beiden Orten befunden haben; diese Mitte fällt in die Gegend von Heerse, gegenüber von Schötmar. War dagegen das nächste Ziel der Straße die Weser bei Rehme — denn dorthin führt sie von Herford zunächst —, so beträgt die Länge derselben nur 8 Meilen; die Mitte fällt in die Gegend von Pottenhausen, Iggenhausen und Schackenburg. Jedenfalls werden wir uns das Sommerlager nicht weiter als einen Tagemarsch von Aliso entfernt denken. Die Länge der Flucht vom ersten Lager bis zur zweiten Verschanzung wird also 1 bis 1½ Meile betragen haben.

Es bleibt nun zu ermitteln, ob etwa die von Germanicus eingeschlagene Straße zum Lager des Varus einen bestimmten Fingerzeig darbietet.

Germanicus hatte, wie oben S. 8 gezeigt, sein Heer bis zu

der östlichen Grenze des Bruktererlandes geführt, welches (auch nach v. Ledebur „Land und Volk der Brukterer") bis nahe an den Osnig oder den Lippischen Wald sich ausdehnte. Mit dem Hauptheere war er auf geeigneter Straße, die noch jetzt nachweisbar, längs der Ems aufwärts gezogen, während ihn Schiffe mit Proviant möglichst weit begleitet haben werden.

Die Ems ist nach den gewöhnlichen Angaben bis Greven schiffbar, bis Warendorf flößbar. Die Schiffe des Germanicus, welche die fossa Drusiana befuhren, werden kaum großen Tiefgang gehabt haben. Über die im folgenden Winter hergestellten 1000 Schiffe erfahren wir, daß viele, ohne Kiel, mit flachem Boden gebaut waren, damit sie ohne Schaden aufsitzen könnten; viele hatten auch vorn und hinten Steuerruder; sie waren also für so schmale Flußläufe berechnet, in denen die langen Kähne nicht gut umwenden konnten.

Obwohl diese Schiffe auch in die Nordsee, d. h. von der Rheinmündung (Ann. II 6) bis in die Ems fuhren, so darf man sich doch keine Seeschiffe darunter vorstellen. Das Meer, welches diese Schiffe zu befahren hatten, war das seichte Wattenmeer zwischen dem Festlande und den holländischen und frisischen Inseln (vadosum mare Ann. I 70). Diese Inseln waren schon damals vom Festlande getrennt, wie die Nachricht des Plinius über die Insel Borkum (Burchana) beweist, ebenso auch die Schilderung Ann. II 23, wo jene Inseln erwähnt sind und der offene Ocean (aperta Oceani) deutlich von dem bisher befahrenen Meere unterschieden wird. Dieses Wattenmeer gestattet wegen seiner geringen Tiefe nur Schiffe mit 2 Meter Tiefgang, die holländischen Smaks; es hat natürlich einen viel schwächeren Wellenschlag als die offene See, und schwache Schiffe befahren es, welche sich auf die See nicht wagen dürfen. Stellenweise, z. B. zwischen Norderney und dem Festlande, tritt dieses Meer bei der Ebbe ganz zurück und läßt den schmutzigen Schlick an den Tag treten.

Die Schiffe des Germanicus waren nicht einmal der Fahrt auf diesem Meere gewachsen; ein Gewittersturm trieb sie haltlos an die Inseln (welche damals viel größer waren als heute); einige wurden in die offene See (in aperta Oceani) getrieben und waren dort ganz hilflos, ein Teil ging unter[1]).

---

[1]) Mit diesen 1000 in einem Winter gebauten Schiffen, die mehr Fähren

Diese flachen Schiffe konnten gewiß bis Warendorf fahren, und da der jetzige Wasserstand keinen Maßstab für den damaligen Wasserreichtum der deutschen Flüsse bietet[1]), können wir nicht mit Sicherheit beurteilen, ob nicht noch weiter hinauf ein Befahren möglich war. Daß noch innerhalb des Bruktererlandes die Ems schiffbar war, geht mit Sicherheit aus der Nachricht des Strabo (VII, 3) hervor, nach welcher Drusus die Brukterer auf der Ems zu Schiffe geschlagen hat (κατεναυμάχησε).

Germanicus hatte sich dem Gebirge und dem Orte der Varusniederlage so weit genähert, daß ihn diese Nähe veranlaßte, den Schauplatz selbst aufzusuchen und den gefallenen Soldaten wie ihrem Anführer die letzte Ehre zu erweisen. Der Ausdruck haud procul drückt je nach dem Zusammenhang bald eine Entfernung von wenigen Schritten, bald von mehreren Meilen aus; Neubourg hat die Stellen verglichen, in welchen haud procul in Tacitus' Historien und Annalen vorkommt, und ist zu dem Ergebnis gelangt, daß in den 11 übrigen Stellen dieser Ausdruck eine Entfernung von höchstens 3—4 Stunden bezeichnet, oft aber eine viel geringere. Wir werden hier den Ausdruck so verstehen dürfen, daß Germanicus von dem Schauplatze nicht weiter als einen Tagemarsch entfernt war, und werden annehmen müssen, daß er mindestens bis in die Gegend von Rietberg (3 Meilen vom Gebirge) vorgedrungen war, als er die Expedition auf das Leichenfeld beschloß.

Es fragt sich, auf welchen Paß sein Marsch gerichtet gewesen sein wird. Daß Germanicus die Marschlinie des Varus seitwärts getroffen habe, haben auch schon früher mehrere Forscher erkannt (Krafft und Burchardt), ohne hieraus einen bestimmteren Schluß auf die Lage des Sommerlagers ziehen zu können, da sie in den Anschauungen Dios befangen waren. Middendorf ist der Ansicht gewesen, daß Germanicus durch den Bielefelder Paß vorgedrungen sei; und diese Möglichkeit verdient jedenfalls auch Beachtung. Dieser Paß war feucht; es entspringen in ihm die starken Quellen

---

als Schiffe gewesen zu sein scheinen, das Wattenmeer zu befahren, war ein Leichtsinn des Prinzen, welcher dem römischen Staate wieder vier Legionen (plures) kosten konnte.

[1]) Einen Vergleich des damaligen Wasserstandes der deutschen Flüsse mit dem gegenwärtigen gestattet die Nachricht über die Eder Ann. I 56; vgl. meine Schrift „Feldzug des Germanicus", S. 73.

der Lutter; auch weiterhin nach Herford zu dehnen sich Niederungen mit noch jetzt nassen Wiesen aus; Cäcina, welcher vorausgeschickt wurde, um die dunklen Waldthäler zu untersuchen und Dämme und Brücken über Sümpfe und trügerische Felder zu legen, hätte hier hinreichende Thätigkeit gefunden.

Die alte Straße über Wiedenbrück, Bielefeld führt in ziemlich gerader Linie nach Herford, zu weit nach Norden, wenn wir daran festhalten, daß das Sommerlager nur einen Tagemarsch von Aliso entfernt zu suchen ist. Zu beachten ist aber, daß Hölzermann noch zwei andere Wege andeutet, welche von Bielefeld nach Osten führen; der eine geht auf Schötmar, der andere, weiter südlich gerichtet, trifft bei Iggenhausen mit dem von der Dörenschlucht kommenden zusammen. Nach Hölzermann ist der Hellweg erst hier und nicht bei Lage über die Werre gegangen, um bei Schötmar den von Lemgo nach Herford führenden Hellweg zu erreichen.

Beide Wege bilden aber zu der Straße Wiedenbrück-Bielefeld einen starken Winkel; und von einer Stellung in der Gegend von Rietberg wäre das Vordringen durch den Bielefelder Paß ein großer Umweg gewesen. Je mehr sich Germanicus den Quellen der Ems genähert hatte — nach den Worten quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter, vastatum —, desto mehr mußte die Wahl dieses Passes den beabsichtigten Marsch unnütz verlängern. In direkter Richtung lag vielmehr der Paß von Örlinghausen.

Man wird deshalb die Aufmerksamkeit auf eine uralte Straße zu richten haben, welche von Hölzermann nicht verzeichnet, aber von Clostermeier S. 268 ff. erwähnt wird. Auf S. 47—51 hat dieser Forscher darauf hingewiesen, daß nicht bloß die Römer, sondern auch die nördlichen Völker die Sitte hatten, ihre Toten an den Landstraßen zu bestatten, und daraus diese Folgerung gezogen: „Trifft man daher eine Folge mehrerer Reihen von Totenhügeln in einer zusammenhängenden Richtung an, so befindet man sich an einem uralten, der geschichtlichen Vorzeit angehörigen Heer- oder Helweg, wenngleich derselbe nach den unermeßlichen, seit Jahrhunderten stattgehabten Veränderungen, welche der Verkehr zwischen so vielen neu erbauten Städten und besonders die Anlegung so vieler Poststraßen befördert hat, jetzt gar nicht mehr oder nur noch wenig als Land- oder Fuhrmannsstraße gebraucht wird."

S. 267 ist nun von den Grabhügeln beim Bartelskruge,

südwestlich von dem Örlinghauser Passe, die Rede. In der angrenzenden (preußischen) ravensbergischen Senne sind im Jahre 1820-23 Urnen ausgegraben und über Bielefeld nach Berlin gekommen; im Jahre 1821 sind auch auf der lippischen Seite 2 Grabhügel geöffnet und Urnen gefunden, welche Clostermeier beschreibt. Daran knüpfen sich nun die Worte S. 269: „Gerade bei dem Bartelskruge und der dort unter dem Namen der Neuen Reihe angepflanzten Neuwohner ziehet eine uralte, selbst aus den Verhandlungen über die dasige Landesgränze bekannte Landstraße von der Lippe bei Lippstadt durch die heutige Grafschaft Rietberg bei der Dalbke vorbei nach der Bergschlucht, welche um den Tönsberg herum bei Örlinghausen einen bequemen Durchgang durch den Osnig gestattet, in der Richtung nach dem Flecken Lage und von da entweder über Lemgo oder über Herford nach der Weser.“

Eine ähnliche Richtung, wie diese alte Straße, hat ein Damm, welchen Herr Dr. Mertens nachgewiesen hat. Auf meine Anfrage erteilte mir der geehrte Herr am 19. Februar 1887 folgende dankenswerte Auskunft über denselben: „Der Damm (Wall) in der Senne ist in den mittleren Partieen mit vieler Mühe nachgewiesen, da er fast ganz abgetragen. Er läßt sich nördlich verfolgen bis zum Colonat Lanferman am Gebirge zwischen Örlinghausen und Brackwede; südlich berührt er die Kreise Wiedenbrück und Paderborn, erhält dann im Delbrücker Lande, sobald er die Ems überschritten, eine mehr westliche Richtung. Hier heißt er „der alte Vennewall“, während er nördlich von der Ems „der Lannerdamm“ (= Landwehrdamm) genannt wird. Als „alte Landwehr„ wird der Lannerdamm zuerst 1484 erwähnt (Preuß und Falkmann Lipp. Reg. Bd. IV Nr. 2671). Das südliche Stück ist noch in der weiteren Fortsetzung zu erforschen; ich vermute, daß der Damm mit der nördlichen Lippestraße, die bereits früher von Liesborn herkommend nördlich von Lippstadt mit der Richtung nach Westerholz und Delbrück hin erforscht wurde, zusammenhängt.“

Vollständig scheint der Damm mit der Richtung der von Clostermeier genannten Straße nicht übereinzustimmen; denn diese berührt nicht den Kreis Paderborn, sondern geht geradlinig über Rietberg auf Lippstadt oder zum Glenneübergang bei Sch. Waltrup, wo dann die Heidenstraße oder Römerstraße Schmidts die direkte Fortsetzung derselben nördlich der Lippe bildet. Über die Fort-

setzung dieser Straße, jenseits des Örlinghäuser Passes, ist meines Wissens noch nichts ermittelt; denn die Worte Clostermeiers „in der Richtung nach dem Flecken Lage" drücken doch nur eine Vermutung aus. Denken wir uns die Straße von Rietberg über Örlinghausen geradlinig verlängert, so trifft sie auf die Gegend zwischen Iggenhausen und Heerse; und in der That sind auch nach beiden Punkten Straßen von Örlinghausen an die Werre gerichtet. Wieder muß der Lokalforschung überlassen bleiben, die ursprüngliche Straße auszumitteln.

Bevor dies geschehen, kann eine genauere Ansetzung des Sommerlagers nicht stattfinden. Indessen ist auch so schon die Gegend eng genug umschrieben: Das Sommerlager muß auf der Strecke zwischen Heerse bis Iggenhausen und Pottenhausen (allenfalls bis Lage) wahrscheinlich auf der linken Seite der Werre gesucht werden; das ist eine Linie von 3/4 Meile Länge.

Die eben dargelegte Combination, welche, soweit es nach den vorhandenen Anhaltspunkten möglich ist, den Örlinghäuser Paß als denjenigen ermittelt hat, welcher wahrscheinlich dem Germanicus als Einfallsthor gedient hat, erhält eine Art Bestätigung durch mehrere örtliche Umstände, welche gewiß die Aufmerksamkeit herausfordern. Ich will nicht darauf hinweisen, daß dieser Paß früher viel benutzt wurde, daß man z. B., um von Detmold nach Bielefeld zu gelangen, gewöhnlich durch den Örlinghäuser Paß hinausfuhr in die Senne, am jenseitigen Abhang des Gebirges entlang über Brackwede, und durch den Bielefelder Paß wieder durch das Gebirge zurück, sodaß man in Bielefeld zu dem Detmold entgegengesetzten Thore einfuhr. Es giebt Umstände, welche auf die Anwesenheit der Römer an dieser Stelle ausdrücklich hindeuten.

In das Querthal von Örlinghausen, welches den Wanderer in einer halben Stunde das Gebirge durchschreiten läßt, mündet von Südosten ein Längsthal, welches zwischen den beiden Bergrücken, links dem Tönsberg, rechts dem Barkhauser Berg, bis in das Querthal von Stapelage eine Stunde lang sich erstreckt und dort in die nördliche Ebene hin ausmündet. Ein Weg führt von der Stapelager Schlucht über Huneckenhof durch dies Thal nach Örlinghausen. Dieses Thal ist zum Teil sumpfig; denn die von dem alten Lager auf dem Tönsberge herabfließende Quelle, die Snakenbeke, versiegt am Fuße des Tönsberges ohne Abfluß.

Es wird nun versichert, daß in diesem Thale vor etwa 50

Jahren ein vollständiger Bohlweg aufgedeckt worden sei. Herr Medizinalrat Dr. Kirchner hat mir auf das bestimmteste verbürgt, daß er als Knabe es mit angesehen habe, wie Einwohner von Örlinghausen ganze Wagenladungen schwarzer Eichenholzscheite aus dem Boden herausgenommen und als Feuerungsmaterial nach Hause gefahren hätten. Die Scheite oder Bohlen hätten nebeneinander gereiht gelegen. Der geehrte Herr hatte die Güte mir eine Skizze von jenem Längsthale, genannt „in den „Welschen", zu entwerfen und Ort und Stelle der damaligen Funde hineinzuzeichnen: so genau war noch seine Erinnerung.

Eine ähnliche, aber unbestimmter gehaltene Mitteilung über diesen Fund macht Hölzermann S. 108: „Vor der südwestlichen Ecke des Lagers (auf dem Tönsberge), auf beiden Ufern der Snakenbeke, lag ehemals ein tiefer Sumpf, welcher sich zwischen den beiden Bergketten bis an den dem Lager gegenüberliegenden Einschnitt des Gebirges ausdehnte. In diesem fand man vor etwa 40 Jahren eine Menge durcheinanderliegender riesiger Eichbäume, welche mit den Wurzeln ausgerissen und auf einander geschichtet zu sein schienen. Dieselben waren vor Alter schwarz und hart wie Ebenholz und daher als Brennholz nicht mehr zu gebrauchen. Leider leben nur noch wenige Zeugen dieses Fundes, welche imstande sind, über die Lage und sonstige Eigentümlichkeiten genaue Auskunft zu geben. Manche behaupten, es habe dort ein Verhau zur Sperrung des Durchganges der Bergkette, oder zur Verhinderung einer Annäherung an das Lager gelegen; andere geben an, die Stämme hätten regelmäßig nebeneinander gelegen (wie bei Holzdämmen); wieder andere vermuten, ein Wirbelsturm habe die auf dem lockeren Sumpfboden stehenden Eichen eines ehemaligen Urwaldes umgestürzt. Leider war mein Aufenthalt in jener Gegend zu kurz, um an die richtigen Quellen gelangen zu können."

Die obige Mitteilung des Herrn Medizinalrats Dr. Kirchner klärt die Angabe Hölzermanns in erwünschter Weise auf. Bohlwege sind in neuerer Zeit vielfach im nordwestlichen Deutschland aufgefunden und meistens auf die Römer zurückgeführt worden[1]);

[1]) Vgl. F. v. Alten, die Bohlwege (Römerwege) im Herzogtum Oldenburg, 1879. Dr. J. H. Müller, Bericht über die Altertümer im Hannoverschen, 1871, S. 45—48. J. G. Kohl, Nordwestdeutsche Skizzen II, S. 264. Über eine Römerbrücke, welche bei Mellinghausen in einer Länge von 450 Schritt aufgedeckt worden, brachte seinerzeit (1885) der Hannoversche Courier einen

in einer ganzen Anzahl dieser Brücken hat man die pontes longi des Domitius erkennen wollen, auf denen Cäcina bei seinem Rückmarsch von dem varianischen Schlachtfelde in so schlimme Lage gebracht worden ist[1]).

Auch hier ist es kaum möglich an andere Werkmeister zu denken, als an die Römer, welche bei den meisten derartigen Anlagen im nordwestlichen Deutschland als die Urheber erkannt sind. Die umwohnende Bevölkerung hatte zu einer solchen Anlage keine Veranlassung; denn der geringe Verkehr zwischen Stapelage und Örlinghausen fand andere Wege. An Funden, welche schon öfters das Alter derartiger Anlagen bekundet haben, sind mir hier zwei bekannt, und zwar ein römisches Schwert, welches unterhalb der Befestigung auf dem Tönsberge 1½ Fuß unter der Erdoberfläche gefunden und im Museum zu Detmold aufbewahrt wird (schon oben S. 262 erwähnt), ferner ein Steinmeißel in demselben Museum, welcher „in den Welschen bei Örlinghausen“ gefunden ist.

Der erstgenannte Fund ist jedenfalls beachtenswert und darf für die Herleitung jener Brücke „in den Welschen“ wohl verwendet werden; man wird zugeben, daß auch hier der Spaten noch eine interessante Aufgabe findet, und es ist zu erwarten, daß trotz des früheren Abbaues sich noch Bestandteile der Brücke und vielleicht auch einige andere Gegenstände bei ausgiebigen Nachforschungen

---

sachgemäßen Bericht; auch dieser Bohlweg liegt in der Richtung einer alten Römerstraße von der Ems zur Weser.

[1]) Für Cäcinas Straße wurde z. B. gehalten ein Bohlweg im Lohner Moor durch Nieberding 1817. Dann die im Bourtanger Moor entdeckten Brücken bei Valte (N. vaterl. Archiv 1822 u. 1823), welche auch Nipperdey und Mommsen für Cäcinas Unglücksstätte halten. Ferner die Bohlwege im Lohner Moor bei Brägel durch Guthe, die Lande Braunschweig und Hannover, 1869. Bohlwege ebendaselbst durch Knoke 1887. Daß Armin mit seinen Cheruskern unmöglich im Lande der mit Germanicus verbündeten Chauken und noch weniger jenseits der unteren Ems im Lande der römerfreundlichen Frisen (Bourtanger Moor) einem römischen Heere aufgelauert haben kann, ist bei diesen Versuchen übersehen. In jüngster Zeit ist auch die oben erwähnte Brücke im Dammer Moor, S. 128, genauer untersucht und ebenfalls mit Cäcina in Verbindung gebracht. Von der betreffenden Schrift des Herrn Dr. Böcker, „Damme als der mutmaßliche Schauplatz der Varusschlacht sowie der Kämpfe bei den „Pontes longi“ u. s. w.“, Köln 1887, erhielt ich erst Nachricht, als der dritte Teil der vorliegenden Arbeit schon gedruckt war. Das Urteil über diesen Versuch kann nach den früheren Ausführungen nicht zweifelhaft sein.

finden lassen werden. Vorläufig muß ich mich mit dem Hinweis begnügen, daß an dem Ausgange dieses Thales jener Huneckenhof liegt, auf dessen Acker nach der Angabe Schmidts Römermünzen aus der Zeit des Augustus gefunden sind.

Unter diesen Umständen kann ich auch den auffälligen Namen dieses Thales nicht unberücksichtigt lassen. Ich habe es bisher vermieden, Namen von Örtlichkeiten als Beweis, oder als Bestätigung des Beweises zu verwenden, weil diese Stützen im allgemeinen trügerisch sind. Hier scheint mir die Sache anders zu liegen. Daß der Name „in den Welschen" altüberliefert und volkstümlich ist, bestätigen die ortskundigen Männer (z. B. Dr. Kirchner, Dr. Weerth). Auf der Skizze, welche in dem Bericht des naturwissenschaftlichen Vereins zu Detmold 1873 dem Vortrag des Herrn Pastor Weerth in Örlinghausen „über das Sachsenlager am Tönsberge" beigefügt ist, lautet der Name dieses Thales zwischen Tönsberg und Barkhauser Berg „die Welschen"; und auf der Karte des Prinzen Friedrich zu Lippe vom Jahre 1820 ist der Name „Welsche Egge" angewendet für den Bergrücken, welcher dem Tönsberg gegenüberliegt. Der Name „Welsche Egge" findet sich dann auch auf der amtlichen, nach den Documenten der neuen Landesvermessung herausgegebenen Karte des Fürstentums Lippe, bearbeitet von Rothe 1887; hier bezeichnet aber der Name wieder das Thal zwischen dem Tönsberge und dem Barkhauser Berge.

So sehr ich auch bezweifele, daß ein mit „Römer" zusammengesetzter Name auf alter Überlieferung beruht, so sehr trägt ein mit „Welsch" zusammengesetzter Name den Stempel der Echtheit an der Stirn; denn diese Bezeichnung ist in der neueren Zeit nicht mehr üblich und ist in den Schriften der Gelehrten und in der Sprache der Schule schon seit Jahrhunderten in Wegfall gekommen. Dagegen hieß im Mittelalter Italien ganz allgemein Welschland, Walchenland, Walland (Edda). Dazu kommt, daß längs des römischen Grenzwalles in Deutschland der Name „Römer" sich niemals findet, wohl aber der Name „Welsch" und „Wal", z. B. in Welschneudorf, die Kastelle Welzheim und Waldürn (Turm der Walah oder Welschen), ferner Wallstadt mit einem kleinen Kastell in der Nähe und Welburgstetten. In Bezug auf das Decumatenland erwähnt F. Dahn, daß die zahlreichen, auf „wal, walah, walch" zurückgehenden Ortsnamen Zeugnis davon

geben, daß auch nach der germanischen Eroberung viele Romanen in jenem Gebiete sitzen geblieben sind[1]).

Das Bestimmungswort „welsch" (von Walah und Walh, Italiener, walhisch, welhisch) bezeichnet überall in Deutschland die Beziehung zu Italien, z. B. in Welsche Nuß und Walnuß, Welschkorn, so viel als Mais, Welschtirol; Luther übersetzt Apg. 10, 1 Ιταλική die Welsche, und Ἰταλία, 18, 2; 27, 1 und 6 Welschland. Es ist deshalb nicht phantastisch, sondern ganz natürlich, daß man den Namen „in den Welschen" auf die Anwesenheit der Römer zurückführt, zumal wir wissen, daß die Römer einst durch dies Gebirge gezogen sind und daselbst Brücken über die Sümpfe gelegt haben.

Die Funde sowohl, als diese uralte Tradition stimmen demnach mit der aus den historischen Quellen gezogenen Combination überein und machen es sehr wahrscheinlich, daß der Paß von Örlinghausen es gewesen ist, welchen Germanicus durchschritten, und daß die angrenzenden Thäler es gewesen sind, welche Cäcina untersucht und mittels der Brücken und Dämme zugänglich gemacht hat.

Es würde sich auf Grund dieser und der früheren örtlichen Bestimmungen folgendes Bild von der Expedition des Germanicus ergeben[2]): Cäcina wurde von der oberen Ems bei Rietberg vorausgeschickt, um den Weg zur Unglücksstätte zu ermitteln, die Straße auch für Reiterei und Wagenpark zugänglich zu machen und Maßregeln gegen etwaige Überraschungen zu ergreifen. Da die Absicht war, die Gebeine der Gefallenen zu bestatten, mußte man den Weg der Schlacht und der Flucht von Anfang bis zu Ende verfolgen. Cäcina mußte deshalb zunächst den Weg bis zum Baruslager herstellen, und schon hier wird er Brücken und Dämme über Sümpfe und trügerische Felder haben legen müssen; denn zwischen

---

[1]) Dahn, Urgesch. II S. 451, vgl. 437. Über walah fremd, ausländisch Grimm, Gr. II 480. Förstemann leitet ebenfalls die Namen mit Wahl, Wal, Wall, Walch von diesem Stamme her. Ich habe über 300 dieser Ortsnamen gezählt: sie sind am häufigsten in Österreich, Baiern, Würtemberg, Trier, Luxemburg, Achen, kommen aber vereinzelt auch in Hessen, Hannover, Thüringen bis an die Saale vor. Auch in Lippe scheinen einige Namen auf diesen Stamm zurückzugehen; vgl. Preuß S. 27 A. 3.

[2]) Es sei mir gestattet, die erzählende Form zu wählen, obgleich ich sehr wohl mir bewußt bin, daß es sich nur um eine Hypothese handelt.

dem Paß und der Werre befindet sich noch jetzt der Mackenbruch, der Ehlenbruch, die Gresterlake, die Sumpfniederung bei Heipke.

Der Weg vom Gebirge bis zum Unglückslager ging nach Nordosten und betrug etwa eine Meile. Hier traf man die alte Straße, welche von der Weser nach Aliso führte. Indem man von dort die deutlichen Spuren des Kampfes und der Flucht nach Süden zu durch offenes Feld verfolgte, näherte man sich wieder dem Gebirge, welches bekanntlich von Nordwesten nach Südosten streicht, und traf nach 1½ Meile bei den genannten Sümpfen die zweite Verschanzung (in der Gegend von Stapelage). Die Untersuchung des Gebirges hatte ergeben, daß man von diesem Punkte in 1½ Stunde zu dem Paß von Örlinghausen und auf die dortige Straße zurückkehren konnte, wenn man durch jenes sumpfige Längsthal zwischen Tönsberg und Barkhauser Berg („in den Welschen") einen Weg herstellte.

Es war für Cäcina also geboten, den Feldherrn und das ganze Heer nicht wieder den Umweg von 2½ Meilen über das erste Lager des Varus machen zu lassen, sondern den Rückweg durch dies Thal vorzubereiten; und diesem Zwecke verdankte der eichene Bohlweg seine Entstehung, das Thal seinen Namen, welcher ursprünglich „in den welschen Brücken" geheißen haben mag. Aber es ist auch möglich, daß man schon beim Vordringen diesen Paß mit benutzte, falls man es vorzog an zwei Stellen zugleich aus dem Gebirge zu debouchieren oder durch eine Aufstellung vor diesem Thale die Bewegungen des Hauptheeres zu stützen. Eine Besetzung des Passes war jedenfalls geboten, wenn man ihn für die Rückkehr bestimmt hatte.

Für die Fußtruppen wäre die Anlage eines Bohlweges nicht nötig gewesen; sie hätten auf dem Rücken des Tönsberges zum Ziele gelangen können, ebenso wie bald darauf bei dem Übergang über die pontes longi zwei Legionen rechts und links von dem Bohlwege am Fuße der Berge entlang den Sumpf umgingen (Ann. I 64). Aber die Reiterei und besonders der große Wagenpark machten solche Anlagen nötig. Wenn sich wirklich, wie Vegetius meldet, bei jeder Legion 65 Geschütze befanden, nämlich 55 carroballistae (bei jeder Centurie eine), von Maultieren gezogen, und 10 onagri (bei jeder Cohorte einer), außerdem die Wagen mit den Zelten und Lagerutensilien, ferner mit dem Schanzzeug zur Herstellung des Lagers, mit Karsten, Hacken, Spaten, Schaufeln,

Mulden und Körben, außerdem mit Rodehacken, Beilen, Äxten, Sägen, mit Mauersicheln und Wallhaken; wenn die Legion sogar Nachen von ausgehöhlten Baumstämmen bei sich führte, um Pontonbrücken herstellen zu können, und zu alledem noch die Proviantkolonne und die Verwundetentransporte: so kann man sich denken, daß für eine solche Menge Fahrzeuge möglichst bequeme Wege herzustellen waren, und daß man dazu schritt 2 bis 3 Brücken nebeneinander zu legen.

Die Herstellung dieser Moor- und Sumpfbrücken, auch Vennebrücken genannt, ist durch zahlreiche Nachgrabungen bekannt. Auf einem Unterbau von zwei bis drei Längsschwellen sind die Querhölzer, 2,70—2,80 m lang, so aneinander gelegt, daß immer die folgende Bohle etwas übergreift über die vorhergehende. 15—20 cm vom Ende ist jede Bohle durchlocht, und durch dieses viereckige Loch, welchem bei manchen Bauten ein Loch in der Unterlage entspricht, ist senkrecht ein Pflock von 70—100 cm Länge in den Untergrund getrieben, welcher den Ober- und Unterbau verbindet, oder doch wenigstens ein Ausweichen der Längsschwellen verhindert. Die Bohlen oder Scheite sind dann mit Rasen oder Heidplacken bedeckt; zuweilen wird auch unter der Brücke eine Sandbettung gefunden. Meist liegen aber die Schwellen direkt auf dem Moore. Die Tiefe, in welcher diese Brücken gefunden sind, beträgt 1,26—1,57 m oder, wie auch angegeben wird, 3 bis $4^1/_2$ Fuß. Als Material sind tannene oder eichene Hölzer verwendet.

Ein solcher Weg gestattete dem Feldherrn, nach der Totenbestattung und nach dem unglücklichen Reitertreffen, schnell auf die Emsstraße zurückzukehren, zumal wenn Cäcina den Eingang des Passes befestigt hatte. In diesem Zusammenhange läßt es sich nicht vermeiden, jener alten Umwallung auf dem Südostende des Tönsberges zu gedenken[1]). Nach Hölzermann ist hier eine jüngere, sächsische Befestigung mit gemauertem Wall in eine ältere, germanische, aus der Zeit der Römerkriege stammende hineingebaut: diese ältere Befestigung zeige in der ganzen Lage und äußeren Gestalt, z. B. auch durch die porta principalis in der Mitte der

[1]) Dieselbe ist zuerst kurz beschrieben von Schmidt, Zeitschr. f. Gesch. u. Altert. 1859, S. 297, ausführlicher von Hrn. Pastor Weerth in dem Bericht des naturwissenschaftl. Vereins zu Detmold 1872, am besten von Hölzermann, 1879 S. 106 ff. Zu vergleichen ist auch Deppe, die Teutoburg S. 37 ff.

Südfront, deutliche Nachahmung römischer Lager. Deppe will dieselbe für ein römisches Lager halten und zwar für das Sommerlager des Tiberius im Jahre 4 n. Chr. und das des Varus im Jahre 9. Die Gründe, welche er für diese kühne Vermutung aufstellt, scheinen mir aber auf keine Weise ausreichend, sogar der eigenen Hypothese widersprechend. „Die 20—40 Fuß hohen Wälle", das „besonders umwallte Prätorium" enthalten für mich gerade einen Beweis gegen römische Urheberschaft (vgl. oben S. 45, 79 und S. 27 A.); und die Lage auf schwer zugänglichem Berge schließt den Gedanken an ein römisches Standlager aus (vgl. oben S. 252 A.).

Etwas anderes wäre eine vorübergehende Besetzung auf einige Tage. Wenn Cäcina die ihm aufgetragenen Arbeiten in der oben gedachten Weise herstellte, bedurfte er für diese Zeit eines Lagers; und es entsprach der römischen Kriegskunst, dieses Lager an einer Stelle anzulegen, wo es zugleich als Sicherung des schwierigen Defilees dienen konnte. Eine Befestigung auf dem Südostende des Tönsberges, dem Eingangspfosten jenes Längsthales, war also geboten. Ob aber der Legat hier schon eine germanische Umwallung vorgefunden und für seine Zwecke zurechtgemacht hat, vielleicht die alte Burg, nach welcher die Römer das Gebirge benannt haben, oder ob seine Verschanzung nachträglich von den Germanen für ihre Zwecke zubereitet worden ist, das wird sich kaum entscheiden lassen. Da ich die Verschanzung nur flüchtig besehen habe, kann ich weitere Momente zur Entscheidung der Frage nicht beitragen.

„Nachdem das Heer bald zur Ems zurückgeführt war, brachte er die Legionen mit der Flotte zurück, wie er sie hingefahren hatte; ein Teil der Reiter erhielt den Auftrag, am Strande des Oceans zum Rhein zu marschieren; Cäcina, welcher sein eigenes Heer führte, wurde ermahnt, obwohl er auf bekannten Wegen zurückkehrte, die langen Brücken so eilig wie möglich zu überschreiten u. s. w." Ann. I 63.

Wenn man diese Worte, wie geschehen ist, so verstehen dürfte, daß Germanicus nur mit den vier Legionen der oberen Rheinarmee zur Ems zurückgekehrt sei, daß Cäcina aber schon in der Gegend des letzten Gefechtes von Germanicus entlassen sei, um auf bekannten Wegen nach seinen Winterquartieren zurückzukehren, so läge allerdings die Auffassung am nächsten, daß Cäcina auf

der alten Straße, an welcher man die Gebeine des varianischen Heeres bestattet hatte, nach der Lippe, also nach Aliso weitermarschiert sei, daß die pontes longi des Domitius also gerade jene Brücke gewesen sei, welche durch das Moor der Pivitsheide oder des Hörster Bent auf die Dörenschlucht führt; Armin hätte demnach die Wälder des Hermannsberges rechts und die des großen Ehberges links der Straße besetzt gehalten, und dorthin hätte Cäcina die zwei Legionen geschickt, nämlich die 5. auf die rechte Seite, die 21. auf die linke, um, zwischen Sumpf und Bergen aufgestellt, den Feind solange in den Wäldern zurückzuhalten, bis die Verwundeten und der schwere Train über die Brücke gelangt wären und einen Vorsprung gewonnen hätten[1]).

Die topographische Situation entspricht der Schilderung so, daß Clostermeier fest davon überzeugt war, nur hier könne die Schlacht an den langen Brücken sich zugetragen haben. Dennoch habe ich Bedenken gegen diese Auffassung. Eine Trennung des Heeres im Angesichte des unbesiegten, ja sogar siegreichen Feindes scheint mir so widersinnig, daß Tiberius, wenn wirklich dergleichen vorgekommen wäre, dem Prinzen gewiß nicht das Kommando noch ein Jahr in Germanien gelassen hätte; die Verluste Cäcinas wären allein auf Rechnung des Feldherrn gekommen.

Dieses Bedenken könnte nur durch die Annahme abgeschwächt werden, daß der Zusammenstoß des Germanicus mit Armin, welcher Ann. I 63 erzählt wird, weiter im Innern des Cheruskerlandes stattgefunden habe, daß also die Worte: Germanicus cedentem in avia Arminium secutus, eine größere Entfernung von dieser Straße bedeuteten. Germanicus hätte dann die Trennung des Heeres nicht im Angesichte des Feindes vorgenommen; er hätte vielmehr sich der Hoffnung hingegeben, daß Cäcina die gefährliche Stelle überwinden würde, ehe der Feind herankäme.

Dennoch stehen die Worte des Tacitus dieser sehr bestechenden Annahme im Wege. Denn diese sagen deutlich, daß die Trennung erst stattgefunden hat, nachdem das Heer zur Ems zurückgeführt worden war. Die Worte: mox reducto ad Amisiam exercitu, kann man, wenn man nicht dem Tacitus eine ganz unklare Ausdrucksweise schuld geben will, nur

[1]) Genaueres über diese Schlacht enthält mein Aufsatz in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen 1887, Septemberheft.

von der Rückkehr des ganzen Heeres zur Ems verstehen; und diese Angabe entspricht doch auch der militärischen Situation, nach welcher es an sich glaubhafter ist, daß man sich nicht eher trennte, als bis man den gefährlichen Boden des Cheruskerlandes im Rücken hatte.

Gegenüber verschiedenen neuen Hypothesen[1]) muß ich also in Rücksicht auf die Worte der einzigen Quelle, welche wir haben, bei der Ansicht bleiben, daß der Kampf, welchen Cäcina bei seinem Rückmarsch über die langen Brücken des Domitius zu bestehen hatte, zwischen der Ems und der Lippestraße sich zugetragen hat, wahrscheinlich zwischen Rietberg und Liesborn, in der jetzigen Niederung der Glenne und des schwarzen Graben, oder zwischen Wiedenbrück und Dolberg, im Gebiet von Stromberg, Ölde und Beckum[2]). Dieses Gebiet lag im Lande der Brukterer, welche mit den Cheruskern verbündet waren; es hat deshalb nichts Auffälliges, daß Armin mit seinen Cheruskern bis in diese Gegend vorgedrungen ist, um dem gemeinsamen Feinde, wenn möglich, noch eine empfindliche Niederlage beizubringen. Auf diese Gegend passen auch die Worte Cäcinas vollkommen, daß die Soldaten, wenn sie — mit Preisgebung der Straße oder rückwärts[3]) — fliehen würden, in noch mehr Wälder und tiefere Sümpfe geraten, daß sie aber durch einen siegreichen Ausfall zum Rhein gelangen würden. Bei einem Kampfe nahe der Lippestraße läßt es sich auch erklären, daß man in Vetera von der Furcht befallen wurde, die Germanen würden an den Rhein vordringen, und daß man die Rheinbrücke daselbst abbrechen wollte; und wiederum ergiebt es sich bei obiger Annahme von selbst, warum Aliso weder bei dem Vormarsche noch bei dem Rückmarsche der Truppen berührt wurde.

Daß der Vormarsch des Germanicus im Jahre 15 von der Ems aus durch den Örlinghauser Paß und das Thal der „Wel-

[1]) Weder die Hypothesen Nieberdings, Guthes, Knokes, welche den Rückmarsch des Cäcina in das Lohner Moor verlegen, noch auch die neuesten von Höcker und Paul Bähr, welche die Brücke im Dammer Moor für die pontes longi des Domitius halten, entsprechen der Angabe des Tacitus.

[2]) Ältere Ansichten vermuteten die pontes longi zwischen Münster und Wesel (resp. Vetera) in der Gegend von Koesfeld oder Dülmen. Ein Damm im Isselbruch hat noch im 14. Jahrhundert „die lange Brücke“ geheißen. Auch diese Annahme stimmt mit Ann. I 63, weniger mit 60.

[3]) Vgl. decumana (porta) maxime petebatur, aversa hosti et fugientibus tutior.

schen" stattgefunden hat, darf ich wohl als ein sicheres Resultat der Untersuchung betrachten; aus diesem ergiebt sich wieder, daß es richtig war, das Lager und die Niederlage des Varus an der Straße zwischen Aliso und der Porta zu suchen; und auch die an sich wahrscheinliche Annahme, daß das Lager in der Mitte dieses Weges, einen Tagemarsch sowohl von Aliso, als von der Weser entfernt, gestanden habe, stimmt zu dieser von Germanicus eingeschlagenen Richtung.

Schon durch diese Gesichtspunkte ist Lager und Schlachtfeld ziemlich genau bestimmt; die Linie, welche für die Ansetzung des ersteren in Betracht kommt, ist kaum eine Meile lang. Örtliche Untersuchungen über den Verlauf der ältesten Straßen, unterstützt durch Angaben der Urkunden oder durch die in alten Reisebeschreibungen enthaltenen Winke, endlich Nachgrabungen an solchen Stellen, wo man Sumpfbrücken vermuten, oder auf andere Funde hoffen kann, dürften imstande sein, Ort und Stelle des Lagers selbst nachzuweisen. Ob von demselben noch Spuren vorhanden sind, hängt von sehr verschiedenen Umständen ab. Besaß der Ort guten Ackerboden, so sind schon vor Jahrhunderten Wälle und Gräben eingeebnet; gleiches dürfte geschehen sein, wenn etwa an jener Stelle ein Dorf oder Flecken entstanden ist, eine Kirche, um welche sich später die Siedler angebaut haben. Auf Erhaltung einiger Reste wäre nur dann zu rechnen, wenn die Stelle im Gemeindebesitz geblieben wäre.

Nachdem ich auf solche Weise durch planmäßiges Vorgehen den Schauplatz der großen und für Deutschland unendlich wichtigen Begebenheit ziemlich genau bestimmt, den Rest der Forschung aber planmäßig zu unternehmenden Lokaluntersuchungen überwiesen habe, könnte ich mein Buch schließen. Ich glaube alles wissenschaftlich verwendbare Material erschöpft und die dem sechsten Teile dieses Buches gestellte Aufgabe soweit als möglich gelöst zu haben.

An diesem Punkte angelangt, will ich noch eine Beobachtung mitteilen, welche sich mir auf ganz anderem Wege ergeben hat und welche vielleicht geeignet ist, nicht bloß den Schauplatz der Römerniederlage in Deutschland bestimmter zu bezeichnen, als es vorläufig hat geschehen können, sondern auch über das Ver-

hältnis der deutschen Sage zur deutschen Urgeschichte ein neues Licht zu verbreiten.

Der isländische Abt Nikolaus, Sohn des „kundigen" Geschichtsschreibers Sämund, hat um 1150 eine Reise von Island nach Rom durch Deutschland unternommen und hat seinen Weg über Itzehoe, Stade, Verden, Minden, Paderborn, Mainz u. s. w. kurz beschrieben. Das Manuskript ist 1821 durch E. Chr. Werlauff mit nebenstehender lateinischer Übersetzung und angehängten Anmerkungen veröffentlicht unter dem Titel: Symbolae ad Geographiam medii aevi ex monumentis Islandicis, Hauniae 1821 [1]).

Dieser Reisebericht liefert durch die Angabe der von Norden nach Süden gehenden Straßen und der Zahl der Tagereisen einen interessanten Beitrag zur Kenntnis der mittelalterlichen Geographie; er ist deshalb schon oben inbezug auf die Paderborn-Frankfurter Straße zitiert (S. 71 A.). Während nun der Berichterstatter sonst hauptsächlich über die Bischofssitze, die er berührt hat, aber auch über Flüsse und Völkergrenzen, welche er überschritten, kurze Angaben macht, weiß er aus der Gegend von Paderborn folgendes zu berichten:

„Es folgt dann Minden (Mundioborg), welches bei der Kirche des heiligen Petrus einen Bischofssitz hat. Schon ändern sich die Sprachen. Nach einem Wege von zwei Tagen wird Paderborn (Pödubrunna) erreicht; dort ist ein Bischofssitz bei der Kirche des heiligen Liborius, welcher in derselben begraben liegt. Von dort führt eine Reise von vier Tagen nach Mainz (Meginzoborgar). Zwischen diesen (liegt) das Dorf, welches Horus heißt; das andere heißt Kilian, und dort ist auch die Gnitaheide, wo Sigurd den Fafne schlug" (đar imilli er đorp er Horus heitir, annat heitir Kiliandr, ok đar er Gnitaheidr, er Sigurdr va at Fabni).

---

[1]) Diese Schrift und besonders die hier zu besprechende Stelle ist angeführt bei Wilh. Grimm, Deutsche Heldensage, 1829, S. 41; erwähnt bei Vilmar, Lit. Gesch. 1857, S. 122, bei H. Keck, die Nibelungensage, Leipzig 1877, S. 327, bei A. Schierenberg, Wahrheit und Dichtung in der Götter- und Heldensage der Germanen, Frankf. 1882, S. 31. Ein Exemplar der Schrift erhielt ich von der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Ich benutze diese Gelegenheit, um den Verwaltungen der Leipziger und der Göttinger Universitätsbibliothek und der Fürstlichen Bibliothek zu Detmold für gefällige Übersendung von Werken und gelegentliche Auskunft meinen Dank zu sagen. Besten Dank sage ich auch der Verwaltung der Gräflichen Bibliothek zu Wernigerode für gewährte ausgiebige Benutzung.

Die Gnitaheide wird in der älteren Edda wiederholt als die Stelle bezeichnet, wo Fafner sich sein Lager gemacht, und wo Sigurd ihn erschlagen hat[1]). Die Lieder der (poetischen, sogen. älteren) Edda waren damals zwar noch nicht aufgezeichnet, und Sämund gilt nicht mehr als der Sammler derselben: ihre Aufzeichnung ist erst um 1240 erfolgt[2]). Aber gesungen wurden dieselben seit dem 11. Jahrhundert in Island[3]), und Snorri, der um 1230 die sogen. jüngere oder prosaische Edda aufschrieb, schöpfte aus der mündlichen Überlieferung derselben.

Daß die Heldensage der Edda, speziell die Nibelungensage und die Dietrichsage, aus Deutschland nach dem Norden gebracht worden ist, unterliegt keinem Zweifel. Schon Wilh. Grimm sagt (Deutsche Heldensage S. 4): „Ich gebe diesen eddischen Liedern unter den Zeugnissen für die einheimische Sage einen Platz, weil nach meiner Überzeugung ihr Grundstoff deutsch ist. Sie sind nämlich durch die Hauptpersonen, die darin auftreten, und durch die Orte, wo sich die Begebenheiten zutragen, an Deutschland gebunden. Die Sage kann, wenn sie verpflanzt wird, Namen und Gegend völlig verändern oder vertauschen; erkennt sie aber in der Fremde die Heimat noch an, so liegt darin ein großer Beweis ihrer Abkunft.“ Auch Jak. Grimm hat (Haupts Zeitschr. I 3, S. 4, 11, 572) aus der unnordischen, deutschen Ursprung verratenden Gestalt der Namen, welche die Sage selbst in Island bewahrt hat, den Beweis geführt, daß „der Norden von unseren Vorfahren empfing, was er uns rettete“. Und derselben Überzeugung ist Simrock S. 387: „Noch stärker ist unser Anspruch auf die eddische Heldensage, welche ihren deutschen Ursprung nicht verleugnen kann und noch in ihrer nordischen Gestalt durch die Hauptpersonen, die darin auftreten, und die Orte, wo sich die Begebenheiten zutragen, an Deutschland gebunden bleibt.“

---

1) Gripisspa 11 und 13 (Fafnis Lager); Sigurdharkwida Fafnisbana II, pros. Zusatz zu Str. 14; Fafnismal, pros. Einl.; vgl. Simrock, die Edda, S. 182, 192, 195. In der Skalda Snorris heißt es: Fafnir hatte das Schwert Hrotti und den Helm, den Hreidmar besessen hatte, genommen und den auf sein Haupt gesetzt. Dieser Helm hieß Ögirshelm und war allen Lebendigen ein Schrecken zu schauen . . . Fafnir fuhr auf die Gnitaheide, machte sich da ein Bette, nahm Schlangengestalt an und lag auf dem Golde. Simrock S. 342.

2) Vgl. Möbius in Zachers Zeitschr. für deutsche Philologie I 399 ff. Sophus Bugge in Norroen Fornkvaedi. Christiania 1867.

3) Nach E. Jessen, litterarische Ergänzungsversuche.

Die Edda selbst weist auf die deutsche Quelle hin und bekundet, daß noch im 13. Jahrhundert auch in Deutschland die Sage im Schwange war. Sie sagt nämlich im Brot af Brynhildarkvidhu und zwar in dem prosaischen Zusatzstück dieses Liedes (Simrock S. 212): „Hier geht es so zu, als hätten sie ihn draußen getötet; aber einige erzählen so, daß sie ihn erschlugen drinnen in seinem Bette[1]), den schlafenden. Aber deutsche Männer sagen, daß sie ihn erschlugen draußen im Walde. Und so heißt es im alten Liede von Gudrun, daß Sigurd und Giukis Söhne zum Thing geritten waren, als sie ihn erschlugen. Aber das sagen alle einstimmig, daß sie ihn treulos betrogen und ihn mordeten, liegend und wehrlos."

Ebenso beruft sich auch die im Anfang des 13. Jahrhunderts im Norden zusammengestellte Thidrekssaga auf deutsche Männer aus Bremen, Soest, Münster als Gewährsmänner, erwähnt aber zugleich, daß der Stoff auch schon vorher im Norden bekannt war.

Selbst die Form, in welcher die Sage aus Deutschland nach dem Norden gelangt ist, ist wahrscheinlich den eddischen Liedern sehr ähnlich gewesen. W. Grimm sagt darüber: „Der Grundstoff kam aus Deutschland, das Wort in dem weitesten Sinne genommen, herüber, aber wahrscheinlich in Liedern, die in der Darstellungsweise den eddischen ähnlich waren." Und Simrock geht noch weiter, wenn er sagt: „Die Ansicht, daß ein Teil der deutschen Heldenlieder, welche Karl der Große aufzeichnen ließ[2]), unter den eddischen geborgen sei, wenn auch in nordischer Sprache, ist, soviel ich weiß, noch von niemand ausgesprochen: sie ruht auf den vorausgeschickten Gründen."

Die Wege, auf welchen die deutsche Heldensage nach dem

---

[1]) Z. B. in Sigurdarkvidha III 24. Simrock S. 216.

[2]) Die Stelle bei Eginhart (vita Caroli magni c. 29), welche von dieser Aufzeichnung Nachricht giebt, lautet: Item barbara et antiquissima carmina, quibus veterum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit. Über das umgekehrte Verhalten Ludwigs des Frommen berichtet Thegan, de gestis Ludovici pii (erste Hälfte des 9. Jahrhunderts) c. 19: poetica carmina gentilia, quae in juventute didicerat, respuit, nec legere nec audire nec docere voluit. Von König Alfred aber erzählt dessen Zeitgenosse Asser um 900: Sed saxonica poemata die noctuque solers auditor relatu aliorum saepissime audiens, docibilis memoriter retinebat. Auch ein saxonicus poematicae artis liber wurde von dem jungen Alfred auswendig gelernt. Wilh. Grimm, S. 28.

Norden gelangt ist, hat K. Maurer in Zachers Zeitschrift II S. 447 ff. genauer nachgewiesen. Im 9. und 10. Jahrhundert waren es die Eroberungszüge und Niederlassungen der Nordmänner, darauf seit 1000 rege Handelsbeziehungen zwischen Deutschland, Norwegen, Island und England, durch welche ein lebhafter Verkehr und Ideenaustausch stattfand. Der Abt Nikolaus liefert uns außerdem den Beweis, daß auch infolge von Reisen der Isländer deutsche Sagen und Lieder nach dem Norden gebracht sein können. An dem Orte, von welchem er die merkwürdige Angabe berichtet, hat er, wie sich zeigen wird, übernachtet und hat dort gewiß aus lebendiger Überlieferung geschöpft.

Welcher Ort gemeint sei, ist bisher nicht aufgeklärt worden. Der Herausgeber des Itinerars macht zu jener Stelle die Anmerkung: „Es ist zweifelhaft, welche Dörfer der Verfasser hier gemeint habe. Temler hat in einigen handschriftlichen Anmerkungen die Meinung ausgesprochen, daß er Horus in der Stadt Hirschfeld = Hersfeld und Kiliandr in der Stadt Dillenburg, Herzogt. Nassau, gefunden habe, Suhm aber (hist. crit. III S. 242), daß unter jenem Orte Herborn bei Dillenburg gemeint sei; über den andern spricht er keine Ansicht aus. Vielleicht war Horus die Stadt Hohenrode, nicht weit von Dillenburg, und Kiliandr Kaldenhart in Westfalen." Zu Gnitaheidr macht er die Bemerkung: „Dieser Ort kommt in der Völsungasaga nicht vor, aber mehrmals in den eddischen Liedern; siehe Edda Sämunds II S. 871. Auf der Karte Schönings (in tabula geogr. Schöningii Hmskr. III p. 871) kommt er zweimal vor in der Nähe des Rheins." In der Einleitung sagt Werlauff von den genannten Orten: „Andere Namen werden erwähnt, deren Bedeutung man kaum mit Hilfe einer Konjektur ergründen kann, z. B. Horus, Kiliandr, Arnblakr."

Wilhelm Grimm äußert sich über die genannten Orte folgendermaßen: „Was für Dörfer unter Horus und Kiliandur gemeint sind, ist schwer zu sagen; wahrscheinlich jedoch wird unter dem ersteren Horohûs am Fuße der Eresburg (Stadtbergen) gemeint (Wigand, Gesch. v. Corvei II 221). Aber merkwürdig bleibt, daß ein Nordländer die Gnitaheide, wo Sigurd den Fafne erschlug, nach Deutschland verlegt, und zwar in eine so bestimmte Gegend." Schierenberg vertritt in der angeführten Schrift die Ansicht, daß die Gegend von Warburg gemeint sei.

Nach dem Wortlaut des Textes muß man den Ort zwischen Paderborn und Mainz suchen. Die bisherigen Versuche beweisen aber, daß man in dieser Richtung eine befriedigende Auskunft nicht gefunden hat. Mir war die Knetterheide bei Heerse, gegenüber von Salzuflen und Schötmar, an der alten Straße zwischen Minden und Paderborn bekannt; und als ich meine Aufmerksamkeit jener Gegend zuwandte, fand ich nördlich dieser Heide den Ort Hörentrup, welcher im Jahre 1535 Horentorp hieß und nach Preuß[1]) von einem Familiennamen (jetzt Hohrich) gebildet ist. Nach demselben Gewährsmann hieß 1590 eine Stätte auf der Knetterheide Knitterbernt; die ältere Namensform der Heide ist demnach Knitterheide.

Es fehlte noch das Dorf Kilian (Kiliandr), dessen Name, an den heiligen Kilian erinnernd, weder auf einer Karte, noch in dem Buche des Herrn Geh. Oberjustizrats Preuß zu finden war. Ich wandte mich deshalb an diesen Kenner selbst mit der Anfrage, ob vielleicht ein ausgegangener Ort, oder eine Stätte in der Nähe von Salzuflen den Namen Kilian oder Kiel gehabt habe, oder ob eine Kirche in jener Gegend dem heiligen Kilian geweiht sei[2]). Ich erhielt die überraschende Auskunft: „Einen Ort Kilian haben wir nicht; aber der Name Kiel kommt als PN. mehrfach bei uns vor und ist gewiß eine Abkürzung des Namens des alten schottischen Sendboten, der in Paderborn vor dem heil. Liborius als Schutzheiliger verehrt wurde[3]). Er war auch der Patron unserer von Paderborn aus gestifteten Kirche zu Schötmar, und ein in Schötmar stattfindender Jahrmarkt heißt noch jetzt im ganzen Lande der Kiliansmarkt oder auch kurzweg Kilian."

Nach dieser Auskunft war es unzweifelhaft, daß Kilian die

---

[1]) Die Lippischen Familiennamen mit Berücksichtigung der Ortsnamen 2. Aufl. Detmold 1887, ein lehrreiches und nützliches Hilfsmittel, für welches ich dem Herrn Verfasser bestens danke.

[2]) Daß Kirchen den Orten ihren Namen gegeben haben, ist, wie in Frankreich, Spanien, Italien, auch in Deutschland nicht selten, z. B. Münster, Xanten (ze Santen = ad Sanctos), St. Vit bei Wiedenbrück und die vielen Ortsnamen auf —kirchen.

[3]) Schon 834 wurde der Leichnam des heil. Liborius durch Bischof Badurad nach Paderborn gebracht. Die Kirche des heil. Kilian zu Schötmar dürfte demnach schon von dem ersten Bischof Paderborns, Hathumar (gest. 815), einem geborenen Sachsen, herrühren, welcher viele Kirchen gegründet hat.

ältere Bezeichnung für den Ort gewesen ist, welcher jetzt Schötmar (1231 Scutemer) genannt wird. Und das Zutreffen dieses Namens schien mir ein sicherer Beweis, daß ich die Gnitaheide, die Dörfer Horus und Kilian des Abtes Nikolaus wirklich gefunden.

Diese Orte liegen aber nicht zwischen Paderborn und Mainz, sondern zwischen Minden und Paderborn, und zwar in der Mitte von beiden. Da Nikolaus zur Reise von Minden nach Paderborn zwei Tage gebraucht hat, muß er in jener Gegend übernachtet haben. Aus Versehen muß im Reisebericht die Bemerkung zu dem Wege von Paderborn nach Mainz gerückt sein, was um so erklärlicher ist, wenn man berücksichtigt, daß der Verfasser zwei verschiedene Wege von Stade nach Mainz kennt und ihre Stationen beschreibt; den einen von beiden muß er auf dem Rückwege eingeschlagen haben. Da er aber die Stationen beider Wege in der Reihenfolge von Norden nach Süden aufführt, hat er die Notizen über seinen Rückweg umstellen müssen, und dabei konnte leicht dieses Versehen sich einschleichen.

Durch die Nachricht des Abtes Nikolaus, die aus einer Zeit stammt, da die Sage noch sehr lebendig von Mund zu Munde ging, wird der sagenberühmte Kampf auf der Gnitaheide, welchen die Lieder der Edda kennen und welcher in Deutschland bis zu den Zeiten des Hans Sachs der gefeiertste Gegenstand der poetischen Überlieferung gewesen ist, aus dem luftigen Bereich der Mythen auf den realen Boden geschichtlicher Begebenheit versetzt; und es ist wichtig, daß auch diese Örtlichkeit nicht im Norden erfunden, sondern in Deutschland bekannt war, daß sie dem Reisenden gezeigt werden konnte, daß ihr Name also mit der Sage aus Deutschland nach Norwegen und Island gelangt ist, ebenso wie der Name des Rheins, des Frankenlandes, des Gothenlandes, des Vallandes und die Namen der handelnden Personen.

Es ist nicht mehr bloß der Abt Nikolaus, welcher die Besiegung des furchtbaren Riesen Fafner hierher verlegt, sondern nachdem nunmehr erkannt ist, daß unter der Gnitaheide ein bestimmter Ort in Deutschland, nämlich die Knetterheide zwischen dem Dorfe des Horus und dem Dorfe des heil. Kilian, gemeint ist, muß man in allen Liedern der älteren Edda, welche die Gnitaheide nennen, ebenso in der Skalda den Hinweis auf diese Stätte

erkennen[1]), wie denn auch die von Werlauff genannte tabula geographica Schöningii die Gnitaheide in Deutschland verzeichnet hat.

Ich habe bis vor kurzem nicht daran gedacht, daß für die Bestimmung des Varusschlachtfeldes die Überlieferung der Heldensage irgendwie in Betracht kommen könnte (vgl. oben S. 224 und 237); ich erblickte namentlich in der Sage vom Drachenkampf und der Ermordung Sigfrids, ähnlich wie Simrock u. v. a., eine Übertragung des uralten Mythus in das Heldenhafte. Aber die bestimmte Lokalisierung der Begebenheit, welche schon W. Grimm aufgefallen ist, ebenso wie manche Züge der Sage, welche dem Mythus nicht entsprechen, legen die Auffassung nahe, daß hier wie fast überall mythologische Vorstellung, historische Erinnerung, poetische Verknüpfung und Erfindung die drei Faktoren gewesen sind, welche gemeinsam die Heldensage hervorgebracht haben.

Vilmar, der die Lage des Ortes und sein Zusammentreffen mit der Gegend der Varusschlacht noch nicht kannte, knüpfte allein an die geographische Fixierung desselben folgende Vermutung: „So war wenigstens noch gegen das Ende des 12. Jahrhunderts die Stätte — im nordischen Dialekt Gnitaheide — bekannt, wo Sigfrid den Drachen erschlug; — eine Stätte, um die sich vermutlich eine ganze Schar der ältesten mythischen Sagen versammelt hatte, wo auch vielleicht historische Ereignisse sich zutrugen (s. h. zugetragen hatten), an welche der alte Mythus sich bequem anlehnen konnte. Nach der Angabe eines isländischen Reisebeschreibers aus dem Ende des 12. Jahrhunderts

---

[1]) Grip. 11: „Du fällst allein den gefräßigen Wurm, der glänzend liegt auf Gnitaheide". 13: „Finden wirst du Fafnirs Lager" (Simr. S. 182). Sigurdh. II: „Da sagte er dem Sigurd, daß Fafnir auf der Gnitaheide läge in Wurmsgestalt" (Sim. 192). Fafn.: „Sigurd und Regin fuhren aufwärts zur Gnitaheide und fanden da Fafnirs Weg" (Simr. 195). Skalda: „Fafnir fuhr auf die Gnitaheide, machte sich da ein Bette, nahm Schlangengestalt an und lag auf dem Golde (Simr. 342). Wurm und Schlange sind ein noch jetzt gebrauchtes Bild für den langausgedehnten Zug eines marschierenden Heeres; und wenn der in drei bis vier Meter langem Bande sich fortbewegende Wanderzug der dichtgedrängten Larven der Thomasmücke (Sciara Thomae) im Volke „Heerwurm, Kriegswurm, Wurmdrache" genannt wird, so liegt offenbar der Vergleich mit dem marschierenden Heere zugrunde; und Heerwurm oder Wurmdrache bezeichnete ursprünglich ein solches Heer.

muß diese mythologisch merkwürdige Stelle — die sagenberühmteste unseres Vaterlandes — zwischen Stadtbergen und Mainz gelegen haben."

Man ahnte also schon damals (1857), daß diese in uralten Sagen gefeierte Stätte wichtigen historischen Ereignissen ihre Berühmtheit verdankt haben müsse; wir erraten jetzt, welche Ereignisse dies gewesen sind.

Ich werde mich am Schluß meiner historischen Untersuchung allerdings nicht auf das Gebiet der Sagen begeben, nachdem ich bisher mit Vermeidung aller willkürlichen und nur subjektiv giltigen Sätze meine Schlüsse allein auf Thatsachen und gut beglaubigten Nachrichten aufgebaut habe. Aber eine Thatsache ist es, daß diese Gegend einst „die sagenberühmteste Stätte unseres Vaterlandes", der weitberühmte Schauplatz eines uralten in Sagen gefeierten Kampfes gewesen ist; und diese Thatsache darf ich unzweifelhaft als wichtiges und beachtenswertes Moment meiner Beweisführung hinzufügen. In der That habe ich dasselbe nur als Fingerzeig benutzt, um den mühsamen örtlichen Untersuchungen vorgreifend den Punkt zu bezeichnen, welcher auf der von mir bestimmten Linie von etwa einer Meile die allererste Beachtung zu verdienen scheint.

Man wird nicht leugnen können, daß an dieser Stätte ein höchst merkwürdiges Zusammentreffen der verschiedenartigsten Tradition stattfindet:

Durch römische Tradition wird die Gegend des Varusschlachtfeldes hinter das Gebirge verlegt, welches sich östlich von den Lippe- und Emsquellen befindet. Auf römischer Tradition beruht der Nachweis jener beiden Zugangswege zum Varusschlachtfelde, da der eine Weg durch die Erzählung von der Flucht der Entronnenen nach Aliso und der Belagerung Alisos bei Frontinus, Vellejus, Dio-Zonaras, ferner durch den Vormarsch des Varus über Aliso hinaus vorausgesetzt wird, während die Anlegung des anderen direkten Weges von der Ems aus zum Schlachtfeld aus Tacitus zu entnehmen ist. Wenn nun diese Straßen auf denselben Schauplatz hinführen, auf welchen auch die alten Nachrichten von zahlreichen Knochen-, Waffen- und Münzfunden hinweisen, nämlich auf die Gegend von Heerse und Schötmar bis Stapelage, so ist diese Übereinstimmung schon beachtenswert genug

und geeignet, jenem Platze vor jedem andern den Vorzug zu sichern.

Wird nun dieselbe Stelle durch sehr alte und echte, einheimische und zugleich weit verbreitete Tradition als Schauplatz eines uralten sagenberühmten Kampfes bezeichnet, dessen Erinnerung bis zum Ausgang des Mittelalters in Sagen und Liedern fortgelebt hat, so würde es einem absichtlichen Verschließen der Augen gleichkommen, wenn man in diesem Zusammentreffen germanischer Überlieferung und römischer Geschichtsschreibung nicht den möglichst sicheren Beweis dafür erblicken wollte, daß hier auf der Knetterheide bei Heerse und Schötmar an dem Wege von Aliso nach der Porta (von Paderborn nach Minden) einst das folgenschwere Ereignis stattgefunden hat, welches nicht bloß die nächstbeteiligten deutschen Stämme freudig durchzuckt und wie von einem dämonischen Druck befreit hat, welches nicht bloß in Rom als ein furchtbarer Schlag empfunden worden ist und der Unterjochungssucht desselben ein Ziel gesetzt hat, sondern welches auch in Gallien und Britannien Freiheit weckend und Beispiel gebend gewirkt hat und als ruhmwürdigste That auch bei diesen Völkern gefeiert worden ist[1]).

Wenn auf diese Weise die vorliegende historische Untersuchung zu einem Ergebnis gelangt ist, welches zugleich ein bedeutsames Licht auf Ursprung und Kern der deutschen Heldensage fallen läßt, so wird hoffentlich der Wert derselben durch diese ungesucht sich darbietende Erkenntnis nicht gemindert werden. Man könnte sich versucht fühlen, im Anschluß an dies Ergebnis noch den Nachweis zu führen, daß in der Sage selbst teils deutliche, teils minder deutliche Spuren und Hinweise auf die Ereignisse des ersten Jahrhunderts sich vorfinden, und Belege dafür beizubringen, daß gerade jene jugendliche Heldenzeit der deutschen Stämme und ihr Erwachen zu geschichtlicher Bethätigung — ganz ähnlich wie bei den

---

[1]) Man vergleiche Vell. II 120 vacillantium etiam cis Rhenum sitarum gentium animos confirmavit. Tac. Hist. IV 17 multos adhuc in Galliis vivere ante tributa genitos. nuper certe caeso Quintilio Varo pulsam e Germania servitutem (Worte des Julius Civilis). Agric. 15 quantulum enim transisse militum, si sese Britanni numerent? sic Germanias excussisse iugum: et flumine, non Oceano defendi (Worte der Britannier). Ann. II 88 caniturque adhuc barbaras apud gentes.

Griechen die achäische Periode — der fruchtbare Boden für die deutsche Sagenbildung geworden ist[1]).

Wenn ich für jetzt auf die Ausführung dieses Nachweises verzichte, so geschieht es einmal, um nicht am Schluß meiner Arbeit noch auf ein anderes umfangreiches Gebiet überzugehen, dann auch, weil ich glaube, daß die Frage nach den geschichtlichen Beziehungen der germanischen Sage mit dem Titel dieses Buches und der darin gestellten Aufgabe nur lose zusammenhängt.

Meine Aufgabe ist beendet. Der Verlauf der Varusschlacht ist nach den allein glaubwürdigen Quellen dargestellt; ihr Schauplatz ist mit derjenigen Sicherheit, welche auf diesem Gebiete bis jetzt erreichbar ist, nachgewiesen. Möge die dargebotene Lösung dieser so viel behandelten Frage den Freunden ernster Forschung willkommen sein! Möge man sich an der neuen Auffassung des Ereignisses nicht stoßen! Wer erkannt hat, daß bei der bisherigen Behandlung auch die eingehendsten und scharfsinnigsten Untersuchungen über Verlauf und Schauplatz der Schlacht den Charakter des Unsicheren, Zweifelhaften, Unklaren, Widerspruchsvollen niemals haben abstreifen können, der wird mir glauben, daß ich an die positive Lösung der Frage nicht herangetreten wäre, wenn ich nicht eine neue Auffassung mitzuteilen gehabt hätte; er wird mir darin Recht geben, daß erst die Quelle der Unklarheiten und Widersprüche verstopft werden mußte, ehe der geschichtliche Vorgang zu Klarheit und innerer Übereinstimmung gebracht und die topographische Forschung mit einiger Sicherheit geführt werden

---

[1]) Gewöhnlich knüpft man die historischen Beziehungen der deutschen Sage an die Ereignisse der sogenannten Völkerwanderung, mit Rücksicht auf die Namen Theoderich, Ermenrich, Gundicarius, Attila, Bleda, obgleich gerade die nordwestdeutschen Stämme, welche die Sage bewahrt haben, an der Völkerwanderung nicht teilgenommen haben, und obwohl schon W. Grimm dargethan hat, daß diese Namen erst später in die vorhandene Sage verwebt worden sind. Der Saalbrand, in der Edda Mord der Nibelungen genannt, dieser Kern des ganzen zweiten Teiles des Nibelungenliedes, ist ein historisches Ereignis des 1. Jahrhunderts. Ebenso feiern die Helgilieder nebst der deutschen Lenorensage eine geschichtliche Begebenheit des 1. Jahrhunderts. Wenn der Anhang des Heldenbuches aus den damals noch vorhandenen Sagen die Angabe entnehmen konnte: „Das landt tzu Köln und Ach hiess etwen grippigen land. In dem wohnten vil helde“, so müssen diese Sagen selbst noch Spuren von jener Zeit an sich getragen haben, in welcher die Kölner sich mit Vorliebe Agrippinenser nannten. Vgl. Germ. 28, Hist. IV 28.

konnte; er wird mir auch das Zugeständnis nicht versagen, daß diese neue Betrachtungsweise nicht willkürlich angenommen, sondern durch den Quellenbefund wohlbegründet ist.

„Wie sehr auch“, sagt Wachsmuth in seinem vortrefflichen Aufsatz über die Quellen der Geschichtsfälschung, „wie sehr auch das massenhafte Aufgebot fälschender Organe ins Gewicht falle, die Kraft und Kunst der ausreutenden und läuternden Kritik ist berufen, ihm Siege abzugewinnen und Dickichte des Unkrautes zu Fruchtfeldern historischer Wahrheit umzuarbeiten. So dürftig diese naturgegeben vorliegt, so ergiebig ist die Ernte der Kritik.“

Die alten Steine hin- und herwälzen oder die verschiedenartigen nach Möglichkeit zusammensetzen ist nicht aufbauen; ich hoffe, daß es mir gelungen ist, nach Ausscheidung des fremden Materials, aus den zerstreut liegenden echten Werkstücken den ursprünglichen Bau im ganzen richtig wiederherzustellen.

Anhang.

(In diesem Anhange haben einige Anmerkungen ihren Platz gefunden, welche entweder zu lang waren, um unter den Text gesetzt zu werden, oder welche doch den Zusammenhang unterbrochen haben würden. Ursprünglich sollten auch alle litterarischen Nachweise hierher verlegt werden; doch habe ich diese Absicht nicht konsequent durchführen können.)

Zu S. 1. Auf das Widmungsschreiben Melanchthons hat schon Wasserbach auf S. 8 hingewiesen. O. Preuß hat dasselbe mitgeteilt in den Vaterländischen Blättern 1845. Ich gebe dasselbe nach der Ausgabe von C. G. Bretschneider im Corpus Reformatorum; Phil. Melanchthonis Opera quae supersunt omnia Halle 1842. Vol. IX Seite 956.

Comitibus Lippiensibus Illustribus Comitibus, Domino Bernhardo, et Domino Hermano Simoni Comitibus Lippiensibus Philip. Melanth. S. D.

Mirabiliter et colligit et protegit Ecclesiam Deus. Cum Arminius in illis ipsis campis, qui nunc vestri et ornati sunt Ecclesiis, doctrina et aedificiis, delevit tres legiones Romanas et assidua bella in his regionibus gessit, alibi in Syria Deus Ecclesiae dedit talia Halcyonia, ut Christus adolescens cum matre ex Galilaea tuto Hierosolyma ad festa ire et semina doctrinae spargere posset. Nam Arminii pugna facta est consulibus Sulpicio et Pappeo Sabino, ut narrat Dion, videlicet anno undecimo postquam Christus ex virgine natus est. Nunc in Palaestina terra barbaries est et dominatur Turcica impietas. Contra vero in hac Arminii et vestra patria filius Dei immensa bonitate et colligit aeternam Ecclesiam et dulci pace fovet.... etc.

Bene valete. Calendis Novembris, Anno 1559.

Zu S. 1. Cluver, Germania antiqua, Leyden 1616. Schaten, Historia Westfaliae, Neuhaus 1690. F. v. Fürstenberg, Monumenta Paderbornensia, Lemgo 1714. Fein, Über die Ausdehnung der Römermacht in Deutschland, Preisschrift der

Berliner Akademie, 1750. Dr. Menke, Pyrmont und seine Umgebungen, Pyrmont 1818, 2. Aufl. 1840. Clostermeier, Wo Hermann den Varus schlug, Drei Aufsätze, Lemgo 1822. Dr. Giefers, Beiträge zur Geschichte und Geographie des alten Germaniens, Münster 1852. v. Wietersheim, Der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr. (Abh. der Ges. d. Wiss.), Leipzig 1850. Derselbe, Geschichte der Völkerwanderung, Leipzig 1858. v. Abendroth, Terrainstudien zu dem Rückzuge des Varus und den Feldzügen des Germanicus, Leipzig 1862. Frhr. Heeremann von Zuydtwyck, Der Zug des Varus, Paderborn 1868. Dr. Middendorf, Über die Gegend der Varusschlacht, Münster 1868. Gymn.-Direktor Burchard, Kritische Beiträge zur neuesten Litteratur der Römerzüge im nordwestlichen Deutschland, Bückeburg, Programm 1870. Dr. Lüttgert, das Varusschlachtfeld und Aliso, Lingen, Programm 1873. Dr. Euler und Prof. Dr. Becker, Bericht über den jetzigen Stand der Streitfrage, betreffend den Ort der varianischen Niederlage, gehalten im Altertumsverein zu Frankfurt 1875; vgl. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Geschichtsvereine und Beilage zum Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, April 1875. Hölzermann, Lokaluntersuchungen, die Kriege der Römer und Franken betreffend, Münster 1878. Deppe, Des Dio Cassius Bericht über die Varusschlacht verglichen mit den übrigen Geschichtsquellen, Detmold 1880. Derselbe, Der römische Rachekrieg in Deutschland, Heidelberg 1881. Derselbe, Die Teutoburg, Heidelberg 1884.

Außer den im Texte genannten, nur beispielsweise herausgegriffenen Schriftstellern hätten als Vertreter dieser Ansicht noch angeführt werden können: Tappe, Die wahre Gegend und Linie der dreitägigen Hermannsschlacht, Essen 1820. Fiedler, Geschichte und Altertümer des unteren Germaniens, Bd. 1, Essen 1824. v. Düring, Wo schlug Hermann den Varus? Quedlinburg 1825. v. Wersebe, Über die Völker und Völkerbündnisse des alten Teutschlands, Hannover 1826. v. Müffling, Die Römerstraßen am rechten Ufer des Nieder-Rheins, Berlin 1834. Maßmann, Arminius Cheruscorum dux ex collectis veterum locis, Lemgo 1839. König, Armin der Cherusker, Leipzig 1840. Oberstleut. Schmidt in der Zeitschr. für vaterländ. Gesch. u. Alertumskunde. Neue Folge X, Münster 1859. Schierenberg, Die Römer im Cheruskerlande, Detmold 1862. Krafft, Historische und geographische Excurse zu Tacitus' Annalen, Maulbronn, Progr. 1863. Dederich, Kritik der Quellenberichte über die varianische Niederlage, Paderborn 1868. Hertzberg, Die Römer in Deutschland, Halle 1872. Derselbe, Geschichte des römischen Kaiserreiches, Berlin 1880. Außer diesem viele Geschichtsschreiber. In jüngster Zeit Neubourg, Die Örtlichkeit der Varusschlacht, Detmold 1887.

Zu S. 2. Grupen, Origines Germaniae, Lemgo 1764. Essellen, Das römische Kastell Aliso, der Teutoburger Wald und die pontes longi, Hannover 1857. Derselbe, Zur Geschichte der

Kriege zwischen den Römern und Deutschen, Hamm 1862. Derselbe, Geschichte der Sigambrer und der von den Römern bis zum Jahre 16 n. Chr. im nordwestlichen Deutschland geführten Kriege, Leipzig 1868. Derselbe, Das Varianische Schlachtfeld im Kreise Beckum, Berlin 1874. Reinking, Die Kriege der Römer in Germanien, Münster 1863. Böttger, Hermann der Cheruskerfürst und Befreier ꝛc., Hannover 1874.

Möser, Osnabrückische Geschichte, Osnabr. 1768. Stüve, Beschreibung und Geschichte des Hochstifts und Fürstentums Osnabrück, Osnabr. 1789. v. Hohenhausen, Auff. in der Teutonia, f. Clostermeier, Teil III.

Zu S. 3. Müller (von Sondermühlen), Aliso und die Gegend der Hermannsschlacht, Berlin 1875. Hülsenbeck, Das römische Kastell Aliso an der Lippe, Paderborn 1873. Mommsen, Die Örtlichkeit der Varusschlacht (Sitzungsbericht der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1885 29. Jan.). Neu abgedruckt und mit Zusätzen versehen, Berlin 1885. Die beiden Ausgaben sind im Texte durch I und II unterschieden. Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus in Deutschland, Berlin 1887.

Zu S. 6. Die Wohnsitze der Brukterer in dem Tiefland der oberen Ems und Lippe sind mit großer Sicherheit zu bestimmen. Denn nach Strabo floß die Lippe durch das Gebiet der „kleinen Brukterer"; und auf der Ems besiegte nach demselben Schriftsteller Drusus die Brukterer in einem Schiffstreffen; an der Lippe stand der Turm der brukterischen Seherin Veleda. Bei Tacitus wird durch die Worte: quantum Amisiam et Lupiam amnes inter, das Gebiet der Brukterer umschrieben. Die Ost- und die Nordgrenze ihres Gebietes ergiebt sich hieraus leicht: sie wird durch das Gebirge des Osnig bezeichnet; daß die Ostgrenze bis an das Quellgebiet der Ems und der Lippe, nämlich die Senne, gereicht hat, haben auch schon v. Ledebur, Dederich, v. Peucker u. v. a. aus Ann. I 60 entnommen. Da südlich der Lippe nach Dio LIV 33 (vgl. oben S. 8 A.) die Sygambrer wohnten, ergiebt sich auch die Südgrenze der Brukterer. Am schwierigsten ist die Westgrenze zu bestimmen. Dennoch ergiebt sich auch diese aus mehreren bekannten Thatsachen. Das Gebiet der Brukterer reichte im Westen nicht bis an den Rhein. Am Rhein saßen vielmehr nördlich der Lippe nach Dio LIV 33 und gegenüber der Insel der Bataver (Dio LIV 32) die Usipeter. An diese schlossen sich nördlich die Chamaven, deren Gebiet, der alte pagus Hamaland, ebenfalls an die Insel der Bataver (Betuwe zwischen Rhein und Waal) stieß, an der Yssel sich hinerstreckte, auch westlich über dieselbe hinausgreifend, bis zur alten Hunepa, der heutigen Schipbeeke reichte, welche bei Deventer in die Yssel mündet. Von diesem Flüßchen nordostwärts bis zur Vechte (Flevus, Vidros bei Ptolemäus) und darüber hinaus wohnten die Tubanten (der alte pagus Twente). Die südöstliche Grenze dieser Völker entspricht der heutigen Grenze Hollands. Der Rest bis zur

Ems, die heutige Grafschaft Bentheim, gehörte, wenn er überhaupt bewohnbar war, den Frisen.

Aus den Ann. XIII 54—56 erzählten Vorgängen erkennen wir nun, daß die Brukterer nicht direkt an diese nordwestlichen Nachbarn angrenzten, daß vielmehr zwischen Usipetern, Chamaven, Tubanten, Frisen einerseits und den Tenkterern, Brukterern anderseits ein leeres Gebiet war, agri vacui, vastitas, solitudo, für den Gebrauch der römischen Soldaten vorbehalten, dessen Besetzung die Römer nicht duldeten. Wir erfahren, daß dies leerstehende Gebiet früher den Chamaven, dann den Tubanten, dann den Usipetern gehört habe, daß unter der Regierung Neros dort die Frisen eingedrungen sind und sich auf diese Weise dem Rhein genähert haben. Alle vier Völker sind also Nachbarn dieses leerstehenden Gebietes gewesen; sie grenzten mit ihrer Südostseite an dasselbe. Aus der Angabe, daß dies leere Gebiet früher den Tubanten und den Usipetern gehört habe, hat Müllenhof geschlossen, daß Usipeter, Tubanten (und Tenkterer) von Tiberius an die Ruhr und Sieg verpflanzt seien in das leergewordene Gebiet der Sygambrer. Ich kann ihm darin nicht zustimmen; denn gerade aus Ann. XIII 56 ergiebt sich, daß Tubanten und Usipeter noch unter Nero nördlich oder nordwestlich von diesem leeren Gebiete saßen. Auch sollte ja das Gebiet der Sygambrer gerade leer bleiben.

Waren die genannten vier Völker, Usipeter, Chamaven, Tubanten, Frisen, Anwohner dieses leerstehenden Gebietes, so ergiebt sich, daß dasselbe sich vom Rhein her längs ihrer Südostgrenze, d. h. längs der heutigen holländischen Grenze bis zur Ems erstreckt hat. Die vom Norden eingedrungenen Frisen, welche sich auf diese Weise dem Rheine genähert hatten (admovere ripae), wurden auf Befehl Neros gezwungen, das Gebiet zu räumen. Aber bald darauf nahmen die Ampsivaren, von den Chauken aus ihren Wohnsitzen (also auf dem rechten Emsufer) verdrängt, dies leere Land ein und fanden Unterstützung bei den Brukterern und Tenkterern; beide waren die südöstlichen und südlichen Nachbarn dieses leeren Gebietes, und zwar wohnten die Tenkterer am Rheinufer südlich von den Usipetern und von der Lippe.

Nachdem die Tenkterer und die Brukterer durch die römischen Waffen vom Bündnis abgeschreckt waren, wichen die Ampsivaren wieder rückwärts (retro) d. h. nördlich zu den Usipetern und Tubanten (welche also nicht an die Ruhr und die Sieg verpflanzt waren).

Hieraus ergiebt sich, was für die Stammgrenzen sehr wichtig ist, daß das leere Gebiet der agri vacui begrenzt wurde im Süden von den Tenkterern (am Rhein südlich der Lippe), im Südosten von den Brukterern (nördlich der Lippe bis zur Ems), im Nordwesten dagegen von den Usipetern (am Rhein nördlich der Lippe), weiterhin von den Chamaven und dann von den Tubanten, im Norden von den Frisen (links der Ems); rechts der Ems waren ursprünglich die Ampsivaren die nördlichen Nachbarn gewesen. Diese agri vacui reichten also vom Rhein und dem Norduser der Lippe an der jetzigen holländischen

Grenze entlang bis zur Ems. Jedenfalls hat Drusus oder Tiberius dies Gebiet den angrenzenden Stämmen, Chamaven, Tubanten, Usipetern abgenommen (Chamavorum quondam ea arva, mox Tubantum et post Usipiorum fuisse), um eine sichere Verbindung zwischen Rhein und Ems — und zwar von Vetera aus — herzustellen, ganz ähnlich wie Tiberius das Gebiet der Sygambrer von Bewohnern entblößte, um die Straße von Vetera nach Osten, entlang der Lippe, zu sichern.

In dies einst leere Gebiet längs der holländischen Grenze von Vetera bis zur Ems fällt auch wirklich die Römerstraße, deren Spur schon Oberstleutn. Schmidt entdeckt, und welche Prof. Schneider beschrieben hat; sie führte von der Rheinbrücke bei Vetera östlich von Bocholt über Vreden, Ahaus, Nienborg, Ochtrup nach Rheine an der Ems.

Es ist demnach bewiesen, daß das Gebiet der Brukterer, welches südöstlich an dies leere Gebiet angrenzte, höchstens bis Rheine an der Ems gereicht haben kann; genau genommen muß die Westgrenze des Bruktererlandes oberhalb von Rheine gelegen haben. Da nun die eben genannte Straße nicht in das Gebiet der Brukterer fiel, da aber ausdrücklich gesagt ist, daß Cäcina, um den Feind zu trennen, durch das Gebiet der Brukterer zur Ems geschickt sei, so ist es wahrscheinlich, daß er die ebenfalls mit Sicherheit nachgewiesene Römerstraße über Haltern, Münster nach dem Vereinigungspunkt der Ems und der Werse, oder die Straße über Borken und Koesfeld nach Münster und Telgte eingeschlagen hat.

Zu S. 25 A. und 186 A. 4. Das Buch de munitionibus castrorum ist durch Gemoll zwar dem Hyginus, dem Zeitgenossen des Trajan, abgesprochen; trotzdem mußte ich es unter diesem Namen zitieren, weil es doch eine Bezeichnung haben muß. Ebenso zitiere ich die Deklamationen des Quintilian, obwohl auch hier der Verfasser zweifelhaft ist. Für Hygin hatte ich mich ursprünglich der Ausgabe des Schelius bedient, und weil dort noch keine Kapiteleinteilung angebracht ist, habe ich auch in meinen Zitaten, obwohl ich sie mit der Ausgabe von Gemoll verglichen habe, die von Lange eingeführte Kapiteleinteilung unberücksichtigt gelassen. Bei einer so kurzen Schrift halte ich dieselbe für entbehrlich.

Zu S. 27 A. Zu der oben angeführten Regel, daß in den römischen Lagern niemals das Prätorium zu einer Befestigung gemacht ist, muß ich doch eine Ausnahme anführen. Nach Cäs. b. civ. III 67 befand sich im Lager des Pompejus eine kleinere Befestigung, ein Kastell, welches nach Eroberung des größeren Lagers noch besonders eingenommen werden mußte, also ein Refugium bildete (primo in maiora castra, post etiam in castellum, quod erat inclusum maioribus castris, irruperunt, et quod eo pulsa legio sese receperat, nonnullos ibi repugnantes interfecerunt).

Zu S. 28 und 47. Die beiden Straßen am nördlichen und am südlichen Ufer der Lippe hat Hölzermann S. 17—20 eingehend

beschrieben; er giebt aber selbst an, daß der südliche Weg durchaus nicht überall gleich war, daß die Strecke bei Hellinghausen gegenüber der Glennemündung zuweilen unter Wasser steht, und diese Strecke einst zu den schlechtesten Wegen Westfalens gehört hat. Auch der Name Helweg findet sich südlich der Lippe nur zwischen Lünen und Hamm, dort, wo sich auch die alte Königslandwehr südlich der Lippe entlang zieht. Ich bin deshalb auf die Vermutung gekommen, daß die älteste (nördliche) Straße hier auf das südliche Ufer übergetreten ist und ebenso der sie deckende limes, während Straße und limes in den übrigen Teilen nördlich der Lippe entlang gelaufen sind.

Auf dem nördlichen Ufer sind schon länger Stücke eines, wie es scheint, römischen Walles aufgefunden, welche der dortigen Straße in ähnlicher Weise parallel laufen, wie der Rhein-Donau-limes der zugehörigen Militärstraße. So die Landwehr nördlich von Wesel nach Schermbeck sich hinziehend (Hölzermann S. 69—70), die keine Spur zeigt, daß sie zum Marschieren, Reiten oder Fahren benutzt ist, sondern welche „offenbar zum Schutze eines schmalen Uferstriches, bez. einer am nördlichen Lippeufer entlang führenden Straße angelegt" ist. Bei Schermbeck endet der Wall in sumpfiger Niederung. Von Schermbeck bis Haltern ist der limes nicht nachgewiesen; vielleicht ist er wegen der sumpfigen Niederung bis Dorsten auf dem linken Ufer entlang gegangen; denn bei Schermbeck ist der Seite 55 erwähnte römische Brückenkopf, genannt Steeger Burgwart. Östlich von Haltern aber findet sich wieder „auf dem Niemen am rechten Steverufer" „ein hoher und langgedeckter Wall" (Hölzermann 86), an dessen Westseite zwei hügelartige Erhöhungen (Warten) liegen; und „von Haltern her zieht sich durch die Heide eine dammartige Erhöhung bis an diesen Wall", die Schmidt für eine Römerstraße gehalten hat, während Hölzermann von einer Benutzung als Straße nichts bemerkt hat. Dieser Damm „soll sich dann weiterhin in der Heide in derselben Richtung abermals zeigen". Der limes scheint dann auf das Lager des Heikenberges geführt zu haben und dort westlich von Lünen auf das südliche Flußufer übergetreten zu sein; dort erscheinen längs der Lippe die Spuren der „Königs-Landwehr", bis in die Gegend von Hamm reichend, ziemlich parallel mit dem südlichen Ufer des Flusses; zwischen Landwehr und Fluß läuft „der alte Helweg". Eine Stunde westlich von Hamm scheint der limes wieder auf das rechte Ufer übergetreten zu sein (s. Hölzermann, Tafel V); denn nördlich von Hamm zeigen sich wieder die Landwehren, von denen man bisher annahm, daß sie zum Schutz des Flußüberganges bei Hamm gedient haben. Es fehlt dann die Verbindung von der Höhe nördlich bei Hamm bis zum alten Lager „Grote Berkhof". Von Grote Berkhof aber zieht sich wieder geradlinig stundenlang durch die Boker Heide die sog. Heidenstraße (Hölzermann, S. 52 u. 80), welche Schmidt als deutlich erkennbare Römerstraße, Hölzermann als uralten Dammweg bezeichnet, über Liesborn (dort Lager?), die Glenne nach Mettinghausen oder bis an den Haustenbach. Auch hier läuft zwischen diesem Dammwege

und der Lippe die alte Straße, genannt „im Hellwege", bis Lippstadt. Ob sich eine Fortsetzung dieses Dammes finden läßt? Auf Seite 278 habe ich die Nachricht des Herrn Dr. Mertens mitgeteilt, nach welcher ein römischer Damm (oder Straße?), genannt Lannerdamm s. v. a. Landwehrdamm aus der Gegend von Lippstadt durch den Kreis Rietberg auf Haus Lanfermann, zwischen Brackwede und Örlinghausen führt; dort findet sich auch wieder „der Hellweg" und daneben „die Landwehr", „der Poll-Busch".

Durch einen in dieser Richtung verlaufenden limes würden die eigentümlichen, künstlich aufgeworfenen viereckigen Hügel an mehreren Punkten der Lippeufer als Wachthügel mit ursprünglich aufgesetztem hölzernen Turm ihre Erklärung finden. Mit diesem limes würden auch alle bisher gefundenen Römerlager an der Lippe in Zusammenhang stehen: nämlich die Steeger Burgwart als Brückenkopf, das Cäsarlager bei Dorsten, das Lager auf dem Annaberge bei Haltern, das Lager auf dem Heikenberge bei Lünen, Bumanns Burg (links der Lippe) zur „Königslandwehr" gehörig, der Grote Berkhof bei Dolberg (auf Hamm würde kein Lager entfallen), ein Lager bei Liesborn und vielleicht ein solches bei Mantinghausen, 1¼ Meile östlich von Lippstadt, wo Hölzermann S. 87 einen Wall beschreibt, den er für die südliche Front eines germanischen (?) Heerlagers hält. Das einzige Lager, welches nicht an diesem limes liegt, ist Hunsel; dasselbe befindet sich aber doch innerhalb dieses limes am Hellwege auf dem rechten Lippeufer östlich von Lippborg und scheint durch eine römische Straße mit Liesborn verbunden gewesen zu sein.

Ein in dieser Weise verlaufender limes bot für die Lippestraße genügende Sicherheit, da diese überall auf der einen Seite durch die Lippe, auf der anderen durch die verschiedenen Stücke des limes gedeckt war; und es ist möglich, daß man sich mit der Sicherung solcher verhältnismäßig schmalen Streifen begnügt hat. Daß ein Wasserlauf als Ersatz eines limes angesehen wurde, erkennt man deutlich an dem limes rhenanus, wo auf der Strecke zwischen Miltenberg und Groß-Krotzenburg der Main die Stelle des limes hat vertreten müssen. Wollte man annehmen, daß das durch den limes geschützte Gebiet (cuncta inter castellum Alisonem ac Rhenum novis limitibus aggeribusque permunita) breiter gewesen sei, so müßte man die Vermutung aufstellen, daß südlich von diesem Lippe-limes noch ein anderer bis Aliso gelaufen sei, vielleicht entlang dem großen Hellweg, der von der Ruhrmündung über Dortmund, Unna, Soest, Gesecke, Kotten führt.

Auf viele Reste wird man in jener durch guten Ackerboden ausgezeichneten Gegend nicht rechnen dürfen. Mir sind in dieser Richtung drei Stücke von Landwehren bekannt, aber nicht untersucht: eine in der Richtung von Paderborn nach Wewer, welche nicht mit der Paderbornschen Landwehr zusammenfällt, über zwei Kilometer lang, ferner zwischen Gesecke und Erwitte, drei Kilometer, endlich nordöstlich von Werl, zwei Kilometer lang.

Zu S. 29. Der Satz: „Varus stand also ostwärts von Aliso", will nur soviel sagen, daß der Feldherr jenseit dieses Platzes, vom Rheine aus gerechnet, also in der Fortsetzung der Rhein-Aliso-Straße über Aliso hinaus, sein Lager gehabt hat; denn nur dieses — nicht die Himmelsgegend — ergiebt sich aus den Vordersätzen. Falls diese Fortsetzung der Straße von Aliso aus sich nordwärts zur Weser wandte, so ist selbstverständlich das Lager des Varus nördlich von Aliso anzunehmen.

Zu S. 33. Über die Nichtberücksichtigung der Nachricht Frontins wunderte sich seiner Zeit schon Clostermeier, indem er S. 212 schrieb: „Überhaupt scheint es unbegreiflich, daß weder von einem älteren noch einem neueren Schriftsteller über den Ort der Varusschlacht der Umstand, daß die in jener nicht gebliebenen Römer sich nach Aliso retteten und diese Festung unmittelbar nach jener schnell mit der ganzen vereinten Macht der Germanen belagert wurde, gehörig gewürdigt und benutzt worden ist. Wurden diese Thatsachen in den unmittelbaren Zusammenhang mit der Niederlage des Varus gesetzt, in welchem sie mit derselben wirklich standen, so fand sich ihr letzter Wahlplatz sehr nahe, man könnte sagen, fast vor den Thoren der Festung Aliso, von selbst."

Horkel, welcher in Bezug auf die Feststellung des Schlachtfeldes sich sehr skeptisch verhält, sagt doch S. 351: „Sicher ist, daß Varus von der Weser auszog, ebenso sicher, daß die Festung Aliso den Andrang der Feinde aufhielt." Ähnlich Dederich S. 20: „Hieraus folgt, daß Aliso die nahe Festung war, in welche sich die Überreste des varianischen Heeres retteten."

Zu S. 42. Aliso muß im Jahre 15 von den Römern wieder besetzt worden sein. Welches Schicksal hat der Platz in den sechs Jahren von 9—15 gehabt? Eine Zerstörung desselben ist nicht erzählt, ebensowenig ein Wiederaufbau, während doch von dem Kastell auf dem Taunusberge der Wiederaufbau berichtet wird Ann. I 56. Es ist wahrscheinlich, daß der westlichste Teil des Cheruskerlandes der Gau des Segestes war, wie man daraus erkennt, daß im Jahre 15 Germanicus vom Lande der Chatten aus unbehindert zur Befreiung des belagerten Segest vordringen konnte. Segest hat sich im Jahre 9 nach Vernichtung der Legionen den Siegern angeschlossen und also an der Belagerung von Aliso teilgenommen (vgl. Ann. I 55: Segestes quamquam consensu gentis in bellum tractus discors manebat, und Ann. I 58: ut me perfidia exsolvam und quae secuta sunt, defleri magis quam defendi possunt); er mußte es, wenn er nicht Land und Leute verlieren wollte. Nachdem Aliso von den Römern verlassen war, dürfte es dem Gau des Segestes zugefallen sein; das Heer der Cherusker war schon vorher abgezogen und Segestes wird das Kastell nicht zerstört haben. Als dann die Römer sich wieder stärker zeigten und unter Germanicus Feldzüge nach den östlichen Gegenden unternahmen, ging auch Segest wieder zu ihnen über (vgl. I 58 ubi primum tui copia); und auf diese Spaltung der Cherusker

sich verlassend, unternahm Germanicus den Feldzug gegen die Chatten; Cäcina, welcher indessen die kriegslustige Partei der Cherusker einschüchterte, wird schon damals Aliso wieder erreicht und mit Segestes gemeinschaftliche Sache gemacht haben. Darum wurde Segestes auch sofort nach dem Rückmarsch der Römer belagert: wo? erfahren wir nicht. Daß die germanischen Fürsten festungsähnliche Burgen gehabt hätten, wird sonst nicht gemeldet; sollte der schlaue Fürst sich mit seinem Gefolge in Aliso verteidigt haben? Allerdings würde dann leicht verständlich, daß nach der Entsetzung und Übergabe (deditio) des Segest und nach der Überführung desselben in die alte Provinz (in veterem provinciam) Aliso (nebst dem Gau des Segest) von selbst wieder in den Besitz der Römer überging, und daß das Kastell von neuem eine Besatzung erhielt. Natürlich soll hiermit nur eine Vermutung ausgesprochen werden.

Zu S. 46. Die oben geschilderte Beschaffenheit des limes wird ferner bestätigt durch eine Stelle bei Spartian, aus welcher hervorgeht, daß auch der von Hadrian erbaute limes durch eingerammte Holzpfähle mauerartige Steilheit erhalten hat: per ea tempora et alias frequenter in plurimis locis, in quibus barbari non fluminibus, sed limitibus dividuntur, stipitibus magnis in modum muralis sepis funditus iactis atque connexis barbaros separavit. Dahn, Urgesch. II 444.

Zu S. 54. Das Werk des Ptolemäus war jedenfalls eine großartige und bewundernswerte Leistung. Er hatte sich zur Aufgabe gestellt, ein richtiges geographisches Bild der gesammten Erdoberfläche herzustellen, und hat dieselbe durchgeführt, soweit es seine Mittel möglich machten. Für die Gebiete, aus welchen ihm richtige Messungen vorlagen, ist er deshalb eine unvergleichlich wichtige Quelle der Belehrung über die alte Geographie. Ehe man aber dazu übergeht, Orte des inneren Germaniens auf Grund der Gradangaben des Ptolemäus zu bestimmen, ihre Entfernung von einander bis auf die Meilenzahl zu taxieren, muß man sich doch der Unzulänglichkeit seiner Mittel und der Mangelhaftigkeit seiner Nachrichten erinnern. Die Untersuchungen Wilbergs und v. Wietersheims haben festgestellt, daß die Werkzeuge des Ptolemäus, besonders das Skiotherion und das Meteoroskop, zwar geeignet waren, die Breite gewisser Orte ziemlich richtig festzustellen; aber die Längenberechnung war den Alten unmöglich, da Chronometer noch nicht existierten; für die Feststellung der Länge war man auf die Angaben über die Entfernung der Orte von einander angewiesen, und diese waren, wie Ptolemäus selbst sagt, und wie auch aus seinen Gradangaben erhellt, sehr unzuverlässig.

Der Grund der Unzuverlässigkeit besteht deshalb nicht bloß darin, daß Ptolemäus, wie schon sein Vorgänger Hipparch, den Erdumfang und deshalb die Größe der Grade um 1/6 zu klein veranschlagt hat, was auf jeden Grad 2 1/2 Meile ausmacht, diese Differenz läßt sich leicht rektifizieren; aber doch müssen alle Punkte, welche auf Grund von Entfernungsmessungen in dies Gradnetz eingetragen sind, natur-

gemäß falsch angesetzt sein, ohne daß eine Korrektur möglich ist. Leicht korrigieren läßt sich der Irrtum, durch welchen der grundlegende Meridian, angeblich durch die Kanarischen Inseln gehend, in Wirklichkeit den Abstand der Cap-Verdischen Inseln von dem Westpunkte Europas aufweist; man muß deshalb von jeder Längenangabe 6° 35′ 9″ (ferner 1/6) abziehen. Allein der Hauptgrund der Unzuverlässigkeit besteht in der Unsicherheit der Entfernungsmessungen; dazu kommt noch, daß bei diesen Entfernungsangaben oft die Himmelsrichtung nicht zu erkennen gewesen sein muß, sodaß z. B. die östliche Entfernung Tarragona's von Narbonne auf 4° 18′ 20″ angegeben werden konnte, während sie in Wirklichkeit nur 1° 48′ 45″ beträgt. Allerdings beträgt der Seeweg zwischen beiden Städten 4° des Ptolemäus, aber nicht in östlicher, sondern in nördlicher Richtung. Eine annähernd zutreffende Rektifikation kann also nur bei solchen Provinzen des römischen Reiches gelingen, aus welchen dem Ptolemäus gute Messungen vorlagen, welche Landstraßen mit Meilensteinen besaßen, über welche auch Itinerare und sog. Tafeln *πίνακες* existierten. Das war aber bei dem rechtsrheinischen Germanien, soweit es außerhalb des lange behaupteten limes fiel, nicht der Fall; die Gegenden längs der Lippe sind in den 28 Jahren von 12 v. Chr. bis 16 n. Chr., von römischen Heeren zwar häufig betreten, aber seitdem nicht mehr. Aliso war in der Mitte des 2. Jahrhunderts für die Römer ein verschollener Ort.

Aber auch die Breite scheint nur an den wenigsten Orten durch Messung des Winkels der Polhöhe festgestellt zu sein, z. B. in Alexandrien, dem Wohnort des Ptolemäus, und zu Rom; an den meisten übrigen Orten durch Messung der Entfernungen, sogar bei Städten, wie Trient, Florenz, Bologna; und es ist auffällig, daß die Entfernung dieser Orte von Rom, welche doch bekannt sein mußte, so fehlerhaft angegeben worden ist, sodaß z. B. die Entfernung Trients von Rom auf 156 römische Meilen geschätzt ist, während sie in Wirklichkeit 312 beträgt. Nach den Entfernungen, welche Ptolemäus giebt, mußte Augsburg südlich der Alpen, Bregenz in der Breite zwischen Comersee und Trient liegen. Mag nun die Verschiebung der ganzen Küste Norditaliens und vieler Punkte zwischen Donau und Mittelmeer um 1 bis 2 Grad nach Süden, wie v. Wietersheim scharfsinnig erklärt, darin ihren Grund haben, daß Ptolemäus die ganze Nordküste Afrikas unter dem gleichen Breitegrade (36) liegend annahm, also den nördlichen Vorsprung der Küste bei Karthago um 4° nicht kannte, darin ferner, daß Ptolemäus die Breite der nördlichen Küste des Mittelmeeres durch die Länge der Seereise von Karthago bis dorthin berechnete und nachher den großen Fehler, der sich durch das Herabrücken dieser Küste bis in die Breite Korsika's ergab, durch Herabsetzung der Entfernungen von Rom ausgleichen mußte: mag dies der Hergang sein, so beweist er doch, daß Ptolemäus, wenn sein Material nicht ausreichte, zu willkürlichen Ansetzungen greifen mußte, um auf jeden Fall seine Aufgabe zu lösen, nämlich die ganze bekannte Welt in sein Gradnetz einzutragen.

Wenn deshalb auch die Breite der Jahrhunderte lang behaupteten rheinischen Garnisonen, Vetera, Köln, Koblenz (Trajanische Legion), Mainz u. s. w., besonders bei Annahme der Korrektur Mannerts recht gut stimmen, vielleicht weil dort die Breite durch irgend einen Gromaticus astronomisch berechnet war, so hört doch alle Sicherheit auch der Breitenangaben auf, wenn es sich um die rechtsrheinischen Gegenden handelt; und es liegen Beweise vor, daß hier, bei Ermangelung guter Angaben, der Geograph ebenfalls zu Ansetzungen nach ohngefährer Schätzung hat greifen müssen. So hat er die ganze Nordküste Deutschlands und die Strommündungen um 1$^1/_2$ bis 2 Grad nach Norden verschoben. Wenn deshalb das Ἄλεισον des Ptolemäus nur 20′ d. i. 3 Meilen östlich von Vetera erscheint, so werden wir diese Ansetzung gegenüber den historischen Angaben nicht als maßgebend zu betrachten haben, zumal es sehr fraglich ist, ob damit wirklich das alte längst nicht mehr betretene Aliso, oder nicht vielmehr das nahe am Rhein liegende Alsum gemeint worden ist (so Forbiger S. 290). Ein Ἀλεισός wird auch in die Breite der deutschen Nordküste verlegt, in eine Länge, welche etwa dem heutigen Mecklenburg entspricht.

Daß Germanien zu den ihm unbekannten Gegenden gehört, bekundet der Geograph selbst dadurch, daß er die Städte nicht in den zugehörigen Volksgebieten angiebt, wie er bei Spanien, Gallien, Italien, Griechenland u. s. w. thut, sondern daß er zunächst die Sitze der Völker im allgemeinen und erst hinterher die Städte nach sogenannten Klimaten geordnet aufführt, wie er das sonst nur bei den wenig bekannten Ländern thut.

Ich will noch einige Beispiele anführen, aus denen sich ergiebt, daß Ptolemäus die Gradangaben germanischer „Städte" nicht aus sicheren Nachrichten, sondern durch ohngefähre Schätzung gefunden hat. Nach Ptolemäus VIII 6 waren Amisia und Lupia berühmte „Städte" Germaniens. Beide Namen sind von den am häufigsten genannten Flüssen hergenommen, und falls es wirklich Orte oder Stationen dieses Namens gegeben hat, so müssen sie an diesen Flüssen gelegen haben. Doch Amisia ist II 9 mit einer Breite von 51° 30′ notiert, während der südlichste Punkt der Ems, die Emsquellen, unter dem 52. Breitegrade angegeben sind. Amisia ist demnach $^1/_2$ Grad (6 Meilen) südlicher angesetzt, als der südlichste Punkt des Flusses Amisia. Wenn es wirklich eine Station Amisia gegeben hat, so muß dieselbe nach Ann. II 8 an der Mündung der Ems, also an dem nördlichsten Punkt derselben gesucht werden, welche nach Ptolemäus 55° breit, 29° lang gelegen war. Die Breite der Station Amisia wäre danach um 4 Grad nach Süden, die Länge 31,30 um 2 Grad nach Osten verschoben. Lupia ist unter den 34. Längegrad gesetzt. Nun fällt aber der östlichste Punkt der Lippe mit den Emsquellen zusammen nach Ptolemäus unter den 32. Längegrad; Lupia ist demnach 2 Grad östlicher angesetzt als der östlichste Punkt des Flusses Lupia, außerdem einen Grad nördlicher als der Lippelauf (Vetera).

Die Weserquellen liegen nach Ptolemäus in derselben Breite wie die Emsquellen. Asciburgium, welches nach Hist. IV 33 auf dem linken Rheinufer südlich von Vetera, zwischen Vetera und Gelduba (Gellep) lag (das heutige Asberg), wird von Ptolemäus unter den rechtsrheinischen Städten aufgeführt mit entsprechender Länge, aber um einen Grad nördlicher als Vetera. Worms und Speier sind verwechselt, indem Borbetomagus südlicher angesetzt wird als Noviomagus. Die Grenze zwischen Ober- und Niedergermanien, welche in Wirklichkeit zwischen Andernach und Remagen lag, verlegt Ptolemäus in die Gegend von Worms, sodaß Mainz, der Hauptort von Obergermanien, nach ihm zu Niedergermanien gehört hat. Das lehrreichste Beispiel für die Art, mit welcher der Geograph den aus Schriftstellern entnommenen zum Teil mißverstandenen Ortsnamen in solchen Gegenden, wo sichere Angaben fehlten, dennoch ihre Länge und Breite nach ohngefährer Schätzung gegeben hat, gewähren die beiden ersten germanischen Städte, welche er nennt. Tacitus erzählt Ann. IV 72, daß die Frisen den Olennius in dem Kastell Flevum an der Nordseeküste belagert haben und beim Heranrücken des römischen Heeres abgezogen sind ad sua tutanda, um ihre Habe zu schützen. Ptolemäus setzt nun als erste Stadt Germaniens im nördlichen Klima Φληούμ mit entsprechender Breite (54) und einen Längegrad östlicher als die östlichste Rheinmündung; während doch, wenn diese Rheinmündung nach Pomponius Mela Flevo hieß, der Ort an dieser selbst gelegen haben wird. Als zweite Stadt aber erscheint Σιατουτάνδα, ebenfalls mit angemessenen Länge- und Breitegraden versehen; ein verräterisches Mißverständnis, auf welches schon Müller (Marken des Vaterlandes S. 118) aufmerksam gemacht hat.

Zu S. 55. Genau in der Richtung, welche damals der Marsch des Drusus eingeschlagen hat, liegt die von J. Schneider nachgewiesene römische Hauptstraße (vgl. „Die alten Heer- und Handelswege" 2. Heft und 5. Heft S. 16), welche auf der rechten Rheinseite genau gegenüber der insula Batavorum bei Elten ansetzt, an s'Heerenberg vorbei über Ysselburg und Dingden nach Schermbeck führt, also durch das alte Usipeterland, dann zwischen Dorsten und Gahlen die Lippe überschreitet und darauf über Kirchhellen und Castrop nach Unna, Werl, Soest, also durch das alte Sygambrerland, auf Paderborn, oder richtiger auf Neuhaus (s. oben S. 70) führt. Erst hier erreicht die Straße wieder die Lippe; gewiß ein sehr beachtenswerter Fingerzeig, daß Drusus nicht bei Hamm oder Lippstadt, sondern hier bei Paderborn-Neuhaus seine Lippefeste errichtet hat.

Zu S. 59. Die Ansicht, daß Aliso bei der Abtei Liesborn an dem kleinen Bache Liese gelegen, haben schon, wie Clostermeier angiebt, Gatterer, Einl. in die synchronist. Universalhistorie S. 112, Schmidt, Gesch. der Deutschen I, S. 63, Mannert, Geographie III, S. 525, vertreten. In späterer Zeit v. Ledebur, Land und Volk der Brukterer, Berlin 1827, S. 298 u. 326 f., und Blicke auf die Litteratur rc., 1837, v. Peucker, Das deutsche Kriegswesen der Urzeit III,

Berlin 1864, S. 350. An die Mündung der Glenne, wo jetzt der Hof des Schulze Rombke steht, setzt J. Schneider das Kastell, Picks Monatsschrift 1878, S. 434.

Zu S. 63. Luden, Gesch. des Teutschen Volkes, Gotha 1825 bis 1837, I S. 187: „Durch die Anlage der Festung Aliso hat Drusus den späteren Unternehmungen der Römer gegen die Teutschen mit ungemeinem Erfolge vorgearbeitet. Denn sie war mit großem Feldherrnblick erbaut. Sie stand am Einfluß der Alme in die Lippe, nicht weit von den Quellen dieses Flusses, in der Nähe von Paderborn: das Dorf Elsen scheint den Namen zu bewahren bis diesen Tag. Die Bergkette, die Westfalen durchstreicht, vor sich, lag sie auf der Grenzscheide von vier der wichtigsten Völker des nördlichen Teutschlands, der Sygambrer, der Brukterer, der Cherusker und der Chatten. Dadurch war sie gesicherter als irgend eine andere Anlage der Römer; und eben deswegen wurde sie auch bald der Herd aller römischen Bestrebungen, die durch sie Halt und Richtung erhielten.“ Diese zweckmäßige Lage ist auch von Clostermeier, besonders mit Beziehung auf die Straßen, ferner von Giefers, de castello Alisone, Krefeld 1844, nachgewiesen. Alisos Lage bei Elsen verteidigt auch v. Müffling, Über die Römerstraßen am rechten Ufer des Rheins, Berlin 1834, S. 18 ff., und Dederich, Kritik der Quellenberichte, S. 8 ff.

Zu S. 71. Ob die Straße, welche bei Paderborn wegen ihres Zieles Frankfurter Straße heißt, in der Wetterau ebenfalls wegen ihres Zieles (Aliso) ursprünglich Elsenstraße geheißen hat, und ob man erst nachträglich diesen Namen auf die heilige Elisabeth bezogen hat, läßt sich wohl schwerlich noch feststellen. Aber doch liegt die Vermutung nahe.

Zu S. 74 A. Auch in Deutschland führen noch heute Gewässer vielfach im Unterlauf einen anderen Namen als im Oberlauf. Bei größeren Flüssen ist freilich ein solches Schwanken infolge der amtlichen Feststellungen nicht mehr zu erwarten. Die Donau behält jetzt im Unterlauf ihren Namen bei, während sie früher dort Ister hieß. Nur die Weser hat für den Unterlauf und den Oberlauf verschiedene Formen desselben Namens beibehalten. Von kleineren Gewässern aus der Lippegegend mögen hier einige Beispiele angeführt werden: 1) Das bei Elsen entspringende Gewässer heißt dort, wie mir von Einwohnern gesagt ist, einfach die Bache, nach Christ die Beke; nach Vereinigung mit der Holzbeke heißt der Bach die „Gunne“. 2) Unterhalb Neuhaus mündet in die Lippe der Thunebach; der Hauptoberlauf desselben, welcher von Kohlstädt kommt, heißt Strotebach; nach seiner Vereinigung mit dem Lutterbach und dem Grimkebach heißt er entsprechend der anliegenden Bauerschaft Thunebach. 3) Der Hauptoberlauf der Glenne ist der aus der Senne kommende Haustenbach; nach seiner Vereinigung mit dem Schwarzen Graben heißt er Glenne; der Schwarze Graben heißt wieder im oberen Laufe Grube-Bach. 4) Die Liese hat ihren Namen nur von Liesborn bis zur Mündung in die Glenne, nicht eine halbe Meile; die beiden Oberläufe, welche

sich bei Liesborn vereinigen, heißen der Boxelbach mit dem Mühlenbach und der Altruper- oder Biesterbach. 5) Ein Bach, welcher zwischen Rietberg und Wiedenbrück in die Ems mündet, heißt erst Bomkerbach, dann Fortbach, schließlich Lannertbach. 6) Ähnlichen Namenwechsel zeigt der weiter unterhalb mündende, welcher an der Quelle Tollbach, dann Linzelbach, endlich Eusternbach heißt. 7) Zwischen Bielefeld und Herford mündet in die Aa der Ohlbach; derselbe führt diesen Namen nicht eine halbe Meile lang; seine beiden Oberläufe heißen die Lutter und die Windwehe. Die Aufzählung könnte noch sehr vermehrt werden.

Zu S. 81. Schaten hat seine historia Westfaliae in den Jahren 1669 bis 1676 in Neuhaus geschrieben; dieselbe ist erst 14 Jahre nach seinem Tode im Jahre 1690 durch den Jesuiten Joh. Kloppenburg herausgegeben. Diese wie mehrere andere Angaben verdanke ich der Güte des Herrn Geh. Oberjustizrat O. Preuß, welchem ich auch hier meinen verbindlichsten Dank ausspreche. Als gefunden bei Aliso (Elsen) erwähnt Tappe S. 8 eine zierliche kleine Aschenurne, von schönerer Arbeit als die deutschen: dieselbe habe weißem, englischem Steingut ohne Glasur ähnlich gesehen und sei mit schönen roten Streifen verziert gewesen. Diese Urne war im Besitz des Kriminaldirektors Gehrken zu Paderborn.

Zu S. 88. Die Angabe des Zach. Goeze ist in einer 1698 gedruckten Dissertation enthalten gewesen. Sie findet sich nach Mommsen S. 14 in der Gesamtausgabe: de nummis dissert. XX. Vitembergae 1716, diss. I p. 21. Lodtmanns Angabe befindet sich in dessen Schrift: Monumenta Osnaburgensia, Helmstädt 1753 S. 34. Justus Möser erwähnt diese Münzen in seiner Osnabrückischen Geschichte I. Osnabr. 1768 S. 186.

Zu S. 93 A. Von den nachstehend aufgezählten Irrtümern müssen wenigstens die fünf ersten, aus Mommsens Schrift über die Örtlichkeit der Varusschlacht entnommenen Angaben auf Falschlesen beruhen:

1) S. 3 A. 2 heißt es: „Die Räumung von Aliso muß danach längere Zeit nach der Varusschlacht erfolgt sein. Wenn sie Dio noch unter dem Jahre 9 erzählt, so versetzt er sie doch mit den Worten *τοῦτο μὲν ὕστερον ἐγένετο* ausdrücklich in das Folgejahr.“ Bei Dio steht dagegen: „Und nach diesem Vorgange (*μετὰ τοῦτο* d. h. nach der Varusniederlage und nach der Räumung Alisos) wurden einige auch von den Gefangenen zurückerlangt, gelöst durch ihre Angehörigen; es wurde ihnen nämlich anheimgestellt, dies zu thun unter der Bedingung, daß jene außerhalb Italiens blieben; dieses nun geschah später.“ Diese Worte *τοῦτο μὲν ὕστερον ἐγένετο* besagen also, daß der Loskauf Gefangener und die ihnen auferlegte Bedingung in spätere Zeit fällt (vom „Folgejahr“ ist auch hier nicht die Rede); sie beziehen sich aber nicht auf die Räumung Alisos, sondern auf ein nach jener Zeit fallendes Vorkommnis.

2) S. 8 wird behauptet: „ so folgte doch dem ins Feld rücken-

den Heer ein derartiger Troß (von Weibern) niemals, mochte es zum eigentlichen Kampf ausziehen oder nur in der Weise, wie es Varus that, seine Sommerexpedition unternehmen. Auch deutet in allen überlieferten Einzelheiten kein Zug darauf hin, daß Frauen und Kinder von dieser Katastrophe mit betroffen worden sind." Nach dieser bestimmten Versicherung müßten alle bisherigen Darsteller gefabelt haben. Indessen sagt Dio LVI 20 ausdrücklich: „Sie führten aber auch viele Wagen und viele Lasttiere mit sich wie im Frieden; auch Kinder in nicht geringer Anzahl und Weiber und die andere Dienerschaft folgte ihnen in Menge (*παῖδές τε οὐκ ὀλίγοι καὶ γυναῖκες, ἥ τε ἄλλη θεραπεία συχνὴ αὐτοῖς συνείπετο*), sodaß auch infolge hiervon sie in zerstreutem Zuge marschierten." Und in dem Fragment des Dio heißt es über die Flucht aus Aliso: „Als sie aber an den dritten Wachtposten kamen, wurden sie bemerkt, da die Weiber und Kinder aus Ermüdung und Furcht die Männer fortwährend wegen der Finsternis und der Kälte anriefen" (*τῶν τε γυναικῶν καὶ τῶν παίδων συνεχῶς τοὺς ἐν τῇ ἡλικίᾳ, διά τε τὸν κάματον, καὶ διὰ τὸν φόβον τό τε σκότος καὶ τὸ ψῦχος ἀνακαλούντων*). Diese Züge deuten doch wohl darauf hin, „daß Frauen und Kinder von dieser Katastrophe mit betroffen worden sind."

3) In demselben Zusamenhange heißt es: „Die römische Disziplin hat bis auf die Zeit des Severus an der alten strengen Regel festgehalten, daß Weiber nicht in das Lager gehören." Nur in städtischen Garnisonen und dem neben dem Lager sich bildenden Budenanhang habe diese Vorschrift nicht streng durchgeführt werden können. Dazu in der Anmerkung: „Noch unter Tiberius wurde es von den Männern der alten Schule streng getadelt, wenn die Statthalter ihre Frauen in das Lager mitnahmen (Tacitus Ann. II 55, III 33). Bei dem Auftreten der Agrippina in den germanischen Heerlagern darf dies nicht vergessen werden."

Jeder wird aus dieser Zusammenstellung folgern, daß Agrippina dadurch, daß sie ihrem Mann in das Heerlager folgte, etwas Ungewöhnliches gethan habe. Und doch berichtet gerade Tacitus Ann. I 40: Daß, als Germanicus seine Frau aus dem Heerlager bei Köln wegen der dortigen Meuterei nach Trier schickte, eine ganze Schar von Frauen sie aus dem Lager begleitet habe (incedebat muliebre et miserabile agmen, profuga ducis uxor parvulum sinu filium gerens, lamentantes circum amicorum conjuges, quae simul trahebantur). Die Soldaten treten aus den Zelten und werden betroffen, weil die vornehmen Frauen (feminae illustres) ohne die gewöhnliche Begleitung (comitatus solitus) abreisen; ihnen war also die Anwesenheit der Frauen etwas Gewohntes.

Vergleicht man nun die beiden von Mommsen zitierten Stellen, so liest man dort etwas anderes, als man erwarten muß. Ann. II 55 wird der Plancina es als unweiblich vorgeworfen, weil sie an den Übungen der Reiter und den Aufmärschen der Kohorten teilnahm, und weil sie durch Schmähungen gegen Agrippina und Germanicus

die Soldaten zu Ungehorsam verleitete! Ann. III 33 wird erzählt, daß im Senat Severus Cäcina die Ansicht vortrug, daß Statthalter ihre Frauen in die Provinz nicht mitnehmen sollten; er führt Übelstände an, welche beweisen, daß die Mitnahme von Frauen längst Sitte war. Im folgenden Kapitel aber lesen wir, daß nur wenige diese Ansicht teilten; Valerius Messalinus widerlegte sie vollständig, und Drusus erinnerte daran, wie oft der göttliche Augustus in den Occident und den Orient gereist sei in Begleitung der Livia: sic Caecinae sententia elusa! In der That hat Tiberius der Agrippina nicht zum Vorwurf gemacht, daß sie ihren Mann in das Lager begleitete, sondern daß sie die Soldaten in ihren Quartieren besuchte, daß sie die unter den Feldzeichen stehenden Truppen anredete, Geschenke verteilte, überhaupt daß das Ansehen der Agrippina mehr gälte als das der Legaten und des Feldherrn.

Man sieht also, daß in dem angeführten Urteil Mommsens zwei verschiedene Dinge mit einander verwechselt werden, und daß die beiden Zitate nicht dasjenige beweisen, was sie beweisen sollen.

4) Auf S. 9 soll die Teilnahme der Chauken an der „Insurrektion“ gegen Varus dadurch erwiesen werden, daß nach Dio LX 8 im Jahre 41 diesen der dritte Adler wieder abgenommen worden sei. Aber bei Dio steht, daß Publius Gabinius durch einen Sieg über die „Maurusier“ (*Μαυρουσίους νικήσας*) den dritten Adler, welcher allein aus der Niederlage des Varus noch bei ihnen war, zurückgewonnen habe (s. oben S. 222). Will man den sonst unbekannten Namen korrigieren, so liegt es am nächsten, die Marsen dafür einzusetzen, wie Reimarus gethan; oder nach dem Zusammenhange könnte man die Cherusker erwarten, wie Palmerius gelesen. Die Chauken sind durch Leunclavius hineinkorrigiert in Rücksicht auf die bei Suet. Claud. 24 erzählte Besiegung der Chauken durch Gabinius. Daß letzterer bei den Chauken, den Feinden der Cherusker und Verbündeten des Germanicus, nicht einen in der Varusschlacht erbeuteten Adler finden konnte, hat sich schon oben S. 24 u. 123 ergeben. Noch in seiner Römischen Gesch. V S. 39 u. 111 wußte Mommsen, daß die Chauken und die anderen Küstenvölker am Cheruskeraufstande nicht teilgenommen haben. Als aber das Varusschlachtfeld in die Nähe des Chaukenlandes gelegt wurde, mußten die Chauken auf einmal Teilnehmer gewesen sein; dagegen wurden die von dem neuen Schauplatz allzu entfernt wohnenden Chatten von der bis dahin nicht bestrittenen Teilhaberschaft ausgeschlossen (S. 9), trotz Ann. I 56 und XII 27 und trotzdem der Rachekrieg des Germanicus gegen sie ihre Anteilnahme deutlich genug bekundet.

5) Auf Falschlesen kann es nur beruhen, wenn S. 56 A. gesagt wird, „daß Germanicus nach Tacitus' Ann. II 7 im Frühling des Jahres 16 während des Baues der Flotte . . . mit sechs Legionen gegen die Chatten marschierte, die Aliso belagerten,“ und daß jene „Örtlichkeiten nach Verscheuchung der Chatten militärisch in der Hand der bei Aliso stehenden Römer gewesen“ seien.

Ann. II 7 kommen allerdings auch die Chatten vor: der Legat Silius muß gegen jene einen Feldzug machen, während Germanicus mit sechs Legionen sich gegen die Belagerer von Aliso wendet. Jene Belagerer (obsessores) werden hierdurch ausdrücklich von den Chatten unterschieden; es waren, wie schon S. 13 gezeigt, jedenfalls die Cherusker, welche sich noch vom vorigen Jahre her mit den Römern im Krieg befanden.

6) Auf einem ähnlichen Grunde wird das Mißverständnis beruhen, welches sich Röm. Gesch. V S. 46 findet und schon von Knoke S. 32 berichtigt worden ist, nämlich daß bei dem verwüstenden Überfall des Germanicus gegen die Marsen besonders die Brukterer, Tubanten und Usipeter von der Verheerung betroffen worden seien und daß diese deshalb das zurückkehrende Heer angegriffen hätten. Nach Tacitus traf die Verheerung nur die Marsen, und die drei genannten Völker griffen aus Zorn über das heimtückisch angerichtete Blutbad zu den Waffen.

7) Weniger auf Falschlesen als auf Übersehen wird der Satz zurückzuführen sein, welcher sich Örtlichkeit der Varusschlacht S. 1 findet: „Das Rheinheer scheint damals (im Jahre 9 n. Chr.) noch nicht geteilt gewesen zu sein.“ Und doch berichtet Vellejus, daß, während Varus mit drei Legionen im Cheruskerlande stand, der Legat Asprenas mit zwei Legionen in anderer Gegend sich befand. Das Rheinheer war also in der That geteilt. Wenn es dann weiter heißt, Asprenas sei auf die Kunde von der Niederlage der drei Legionen schleunig in die unteren Winterquartiere, inferiora hiberna, herabgestiegen, so setzt doch diese Angabe voraus, daß es auch obere Quartiere, superiora hiberna, gab, und daß demgemäß schon damals ein superior und ein inferior exercitus unterschieden worden ist. Wenn nun weiter das Gerücht erwähnt wird, Asprenas habe sich dort die Hinterlassenschaft der Gebliebenen angeeignet, so erkennt man aus dieser Angabe, daß jene inferiora hiberna den drei Legionen des Varus angehört haben müssen; diese bildeten also das untere Heer, während die Legionen des Asprenas das obere Heer bildeten. (Beide Heere waren damals allerdings schwach, weil Sentius Saturninus mit sechs Legionen zur Bekämpfung des pannonisch-dalmatischen Aufstandes abgerückt war und inzwischen nur drei neue als Ersatz formiert worden waren. Demnach hat Armin auch in dieser Hinsicht den Zeitpunkt günstig gewählt; im folgenden Jahre würden wahrscheinlich wieder acht Legionen am Rhein gestanden haben.)

8) Einen ähnlichen Ursprung wird der Irrtum des Gelehrten haben, daß sein Schluß von gefundenen Münzen auf eine Niederlage der Römer der gleiche sei, wie derjenige des Oberstleutnant Schmidt, welcher von gefundenen Waffenresten auf Kampf und Überwältigung der Römer geschlossen hat (s. oben S. 99).

9) Auf Falschlesen muß die Ansicht beruhen, daß Tacitus drei Marschlager des Varus geschildert haben soll, während bei Tacitus

nur von zwei Lagern die Rede ist, welche keine Marschlager waren (s. oben S. 140).

10) Ohne jede Stütze in den Quellen ist ferner die Darstellung, daß nach der Varusschlacht gefangene Römer von den Germanen lebendig begraben worden seien; ob dieselbe durch Falschlesen oder durch falsche Erklärung (von scrobes) entstanden sei, wage ich nicht zu entscheiden (s. oben S. 216).

11) Zu diesen Irrtümern will ich auch die in dem Vorwort erwähnte Anmerkung rechnen, welche Herr Mommsen auf S. 15 u. 16 seiner Schrift gegen mich gerichtet hat. Dort heißt es wörtlich: „Es ist soeben von der Höferschen Abhandlung eine sogenannte ‚zweite Ausgabe' erschienen, mit verändertem Titel (Bernburg und Leipzig 1885), in welcher durch Umdruck zweier Blätter (S. 83—86) die numismatischen Ungeheuerlichkeiten des ersten Druckes herauscorrigirt und also für diejenigen, die diesen nicht zu Gesicht bekommen, beseitigt sind. Zugleich sind dabei auch Fehler verschwunden, welche nicht durch ein bloßes Durchcorrigiren ohne Sachkenntniß aufgezeichneter Notizen nach Handbüchern beseitigt werden konnten; während z. B. nach dem ersten Druck Herr Höfer acht Münzen der Crispina gesehen hat, sieht er nach dem zweiten nur eine, ganz wie Herr Menadier. Es erschien nothwendig, diese stillschweigend vollzogene Manipulation hier öffentlich klarzulegen."

So widerwärtig es mir auch ist, mich zur Beantwortung einer derartigen Unterstellung herbeizulassen, so bleibt mir doch bei dem großen Ansehen, welches der Urheber derselben genießt, nichts anderes übrig. Daß diese Anmerkung mit der zu beweisenden Sache oder auch mit der Wahrung guter Sitten nichts zu thun hat, daß sie vielmehr Ausfluß persönlicher Gehässigkeit ist, wird wohl jeder Unbefangene herausfühlen. — Zunächst also die Ungeheuerlichkeiten:

Bei meinen Forschungen nach der Marschlinie des Germanicus mußten mich die Römermünzen interessieren, welche seit Jahrhunderten in der Venner Gegend gefunden, in Barenau znm Teil gesammelt, zuletzt von Möser gesehen und von dessen Freunde Lodtmann 1753 kurz beschrieben, in neuerer Zeit wieder von Hartmann erwähnt worden waren. Aus dem Umstande, daß auch die neueren Hinweise auf diese Münzen sich auf das Zeugnis Lodtmanns beriefen, konnte man entnehmen, daß dieselben jetzt nicht mehr vorhanden seien, und auf meine Erkundigungen bei Hartmann (Lintorf), Stüve (Osnabrück), Müller (Hannover), Iseke (Vechta) erhielt ich die Bestätigung dieser Vermutung. Man wußte nichts über den Verbleib und vermutete unter anderem, daß die Münzen mit dem Hannoverschen Münzkabinet nach Hietzing gekommen seien.

Obwohl nun das Vorhandensein dieser Münzen für meinen Zweck nicht ausschlaggebend war, so entschloß ich mich doch, als ich den nun so bekannt gewordenen Paß zwischen Venne und Engter am 9. April 1884 beging, im Schlosse Barenau selbst Erkundigungen einzuziehen. Herr Erblanddrost von Bar teilte mir mit, daß er außer dem be=

kannten 1867 gefundenen Goldstück des Augustus nur Kupfermünzen unbestimmter Herkunft besitze. Ich bat ihn, dieselben mir zu zeigen: denn obwohl ich kein Numismatiker sei, ließe sich doch vielleicht erkennen, ob dies die von Lodtmann erwähnten Münzen seien oder nicht. Der geehrte Herr hatte die Güte auf meine Bitte einzugehen; und indem nun jedes Stück der Sammlung durch meine Hand ging, fand ich wirklich alle die Namen, speziell auch die Legionsmünzen des Antonius, welche Lodtmann aufgezählt hatte, und ich zweifelte nicht, daß ich wenigstens den Rest jener Sammlung vor mir hatte, auf welche Lodtmann und Möser sich berufen. Die Münzen waren in einzelne Papierpäckchen eingeteilt, welche mit Aufschriften versehen waren; und da ich die Zuvorkommenheit des Herrn Erblanddrost von Bar nicht zu lange in Anspruch nehmen wollte, beeilte ich mich, die Aufschriften dieser Päckchen mir zu notieren, außerdem die Namen, welche ich lesen konnte, ferner von solchen Stücken, auf denen nur einzelne Buchstaben erkennbar waren, diese und besonders auffällige Embleme des Gepräges mir flüchtig in mein Notizbuch zu zeichnen. Die Besichtigung dauerte vielleicht 1—1½ Stunde.

Ich hatte die Absicht, meine Notizen einem Numismatiker vorzulegen. Da ich aber die Pfingstferien zu einer Bereisung der Portaberge und der Gegenden an der oberen Hunte, die darauffolgenden Sommerferien zu einer vierwöchentlichen Kur in Wildungen verwenden mußte, da mir ferner nicht die Hilfsmittel einer Universitätsstadt, auch nicht ein gefälliger Hilfsarbeiter zur Verfügung stand, die Drucklegung dagegen wegen der Philologen-Versammlung Anfang September fertig sein mußte, hatte ich genug zu thun, um neben meiner Badekur die Arbeit druckfertig zu machen; und während im August die ersten Bogen gedruckt wurden, schrieb ich noch an den letzten. So kam ich an die Erwähnung der Münzen. Es blieb mir weiter nichts übrig, als entweder mich bloß auf Lodtmann zu berufen und meinen Fund zu verschweigen, bis ich meine Notizen bearbeitet hatte, oder gleich das, was ich hatte, mitzuteilen in der Hoffnung, daß durch meine Mitteilung ein Fachmann angeregt würde, die Sammlung genau zu untersuchen und ein vollständigeres Beweismittel herzustellen, als Lodtmann und ich hatten geben können. Da ich damals nicht beabsichtigte, neben meinen vielen anderen Studien auch noch Numismatik zu treiben, entschloß ich mich für das letztere Verfahren. Zu den 7 Namen, welche Lodtmann angegeben, konnte ich 22 weitere hinzufügen, von welchen 3 falsch gelesen, aber für jeden Kenner leicht herzustellen waren. Ich hatte also die bisherigen Nachrichten nicht bloß „zusammengestellt“, sondern wesentlich vermehrt; und ich durfte auch hoffen, durch die Mitteilung, daß die Münzen noch jetzt vorhanden seien, etwas Dankenswertes zu thun.

Und in der That war meine Schrift noch nicht lange in den Händen des Herrn Prof. Mommsen, als durch die Zeitungen folgende, offenbar aus guter Quelle geflossene Miteilung veröffentlicht wurde: „Von der Königl. Akademie der Wissenschaften ist von Neuem eine

Untersuchung über die Lage des Schlachtfeldes der Varusschlacht in Aussicht genommen. Professor Mommsen ist neuerdings wieder auf einen großen, im vorigen Jahrhundert gemachten Münzfund aufmerksam geworden, der an dem Gebirgszuge der Wiehe, in der Nähe von Osnabrück, zu Tage gekommen ist. Da der Fund sehr reichhaltig ist und seine jüngsten Münzen bis zum Jahre 6 unserer Zeitrechnung gehen, glaubt man, ihn mit der Varusschlacht in Beziehung bringen zu müssen. Auf Anregung der Professoren Mommsen und Kiepert und im Auftrage der Akademie wird nun zunächst Dr. Menadier vom Königl. Münzkabinet in Berlin sich in die dortige Gegend zum Studium jener römischen Münzfunde begeben. Später sollen topographische Studien und Ausgrabungen folgen". (Tägl. Rundschau v. 18. Dez. 1884 Nr. 297.)

Meine Angaben waren also zur vorläufigen Aufstellung der neuen Hypothese ausreichend gewesen; ohne die Mitteilung, daß die Münzen noch heute existierten, wäre die Sendung des Numismatikers nicht möglich gewesen. Dieses Sachverhältnis wurde in der ersten Auflage der im Februar 1885 veröffentlichten Schrift Mommsens ausgedrückt durch die Worte auf S. 5: „Die in der localen Litteratur zerstreuten Nachrichten über dieselben (Münzfunde) haben Herr Dr. Hermann Hartmann, Arzt in Lintorf, und kürzlich Herr Dr. Paul Höfer, Lehrer am Gymnasium in Bernburg, zusammengestellt, durch den ich zuerst auf ihren Umfang aufmerksam geworden bin", und S. 7: „Nachdem sodann Hartmann und Höfer in den oben angeführten Schriften auf diese in Vergessenheit gerathenen Angaben wieder hingewiesen und der letztere zugleich eine numismatisch freilich unbrauchbare Notiz über den jetzigen Bestand der Barenauer Sammlung gegeben hatte, hat Herr Dr. Menadier u. s. w." Daß die „numismatisch unbrauchbare Notiz" doch für gewisse numismatische und historische Folgerungen ganz brauchbar gewesen sein muß, ergiebt sich aus dem oben erwähnten im Dezbr. 1884 bei der Kgl. Akademie der Wissenschaften gestellten Antrage.

Von „Ungeheuerlichkeiten" war damals noch nicht die Rede; in Wirklichkeit wurde vielmehr das Urteil, welches ich als Nichtnumismatiker über die Münzen mir gebildet hatte, und die historischen Folgerungen, welche ich aus ihnen gezogen, durch die genaue fachmännische Bestimmung in allen Punkten bestätigt; nämlich: 1) Ich hatte erkannt, daß hier der Restbestand der Münzen vorläge, welche Möser gesehen und Lodtmann beschrieben hatte. 2) Ich hatte gefunden, daß entgegen den Angaben Lodtmanns eine Anzahl nachaugustischer Stücke in der Sammlung war. 3) Ich schloß aus den älteren Münzen auf die Anwesenheit eines römischen Heeres in jener Gegend gegen Ende der Regierung des Augustus oder in den Anfängen des Tiberius. 4) Ich vermutete, daß die späteren Münzen von dem Handelsverkehr der späteren Jahrhunderte herrührten. Alle diese Urteile sind von Mommsen in seine Arbeit aufgenommen; sie bilden die Unterlage seiner Hypothese; die fachmännische Untersuchung, besonders die Fest-

stellung des Erhaltungszustandes, hat unstreitig die obigen Urteile sicherer begründet; aber geändert hat sie daran nichts; und ich glaube, daß Billigdenkende an die Angaben eines Nichtfachmanns größere Ansprüche nicht stellen werden.

Lange bevor die Mommsensche Schrift veröffentlicht wurde, hatte mir Herr Dr. Hartmann (am 26. Dez. 1884) geschrieben, daß die Münzen, deren Mehrzahl ich bei der eiligen Betrachtung gemäß der Angabe für Kupfermünzen angesehen, durch die fachmännische Untersuchung in ihrer Mehrzahl als stark patinierte Silbermünzen erkannt seien. Diese Nachricht war mir besonders deshalb erfreulich, weil sie Lodtmanns Angaben vollkommener bestätigte. Um dieselbe Zeit hatte ich es für nötig gehalten, durch das Studium von Mommsens „Geschichte des Römischen Münzwesens“ und Henry Cohen, „Description historique des monnaies frappées sur l'empire romain“ mich selbst über die römischen Münzen zu belehren; und mit Hilfe dieser Bücher war es mir nach wenig Tagen leicht, aus meinen Zeichnungen und Namenfragmenten noch mehrere Denare, 7 an der Zahl, zu erkennen, falsch gelesene Namen zu berichtigen, andere zu ergänzen, auch einzusehen, daß die Bezeichnung „Circusstücke“, welche ich von der Aufschrift eines Papierpäckchens mit übernommen hatte, nicht richtig war. Der Urheber dieser Bezeichnung hatte damit wahrscheinlich solche Gepräge gemeint, welche sich auf Circusspiele beziehen.

Ich war im Begriff, die von der Philologen-Versammlung übriggebliebenen und die auf meine Kosten abgezogenen Exemplare dem Verlage des Herrn Bacmeister zu übergeben, und hatte natürlich den Wunsch, die inzwischen als fehlerhaft erkannten Angaben nicht mit in die Welt zu schicken, auch die nachträglich ermittelten Notizen hinzuzufügen. Ich ließ deshalb auf Rat des Verlagsbuchhändlers vier Seiten umdrucken, nachdem ich mich überzeugt hatte, daß dies Verfahren ein ganz übliches und unbedenkliches sei. Dennoch schien mir nötig, offen bemerkbar zu machen, daß hier nicht ganz derselbe Text vorliege, wie in den zuerst ausgegebenen Exemplaren. Ich setzte deshalb auf das neue Titelblatt den Vermerk „Zweite Ausgabe“ und erklärte in einem kurzen Vorwort, daß einige Verbesserungen angebracht seien. Ich wählte absichtlich die Bezeichnung „Ausgabe“ und nicht „Auflage“, um nicht den Schein zu erwecken, als handele es sich um einen vollständigen Neudruck; eine neue Ausgabe lag in der That vor. Dieses Vorgehen ist also weder „stillschweigend“ geschehen, noch hat es irgend etwas gemein mit einer Handlungsweise, welche man im gewöhnlichen Leben „Manipulation“ nennt; es ist eine durchaus korrekte Maßregel, und ich weiß heute noch nicht, wie ich die Sache anders hätte machen sollen. Die von Herrn Mommsen gewählte Bezeichnung enthält also eine doppelte Unwahrheit.

Bisher hat sich noch niemand angemaßt, von einem Autor zu verlangen, daß jedes einmal geschriebene Wort für immer stehen bleiben müsse, sondern der Autor hat noch immer das Recht gehabt mit seinem Texte zu machen, was er will. Hätte ich freilich geahnt, zu welcher

Verdächtigung diese einfache Korrektur benutzt werden könnte, so hätte ich ja gern die unbedeutenden Irrtümer stehen gelassen, welche auf die von mir gemachte Anwendung nicht den geringsten Einfluß hatten. Da Herr Th. M. selbst erklärt, daß in dieser zweiten Ausgabe die Ungeheuerlichkeiten verschwunden seien, so kann er mit diesem Ausdruck nur jene oben genannten Unrichtigkeiten gemeint haben, welche man mit mehr Recht Lappalien nennen könnte. Dergleichen Ausdrücke wie „abenteuerlich" oder „ungeheuerlich" anzuwenden ist ja sehr leicht für denjenigen, welcher Geschmack daran hat; auch Mommsens Schrift bietet nicht bloß in Beziehung auf Nebenfächer, wie Geographie, Geologie, Kriegswissenschaft, sondern auch in Beziehung auf die Geschichtsforschung selbst dem Liebhaber starker Ausdrücke mannigfache Gelegenheit zur Anwendung derselben.

Über mein oben geschildertes Studium und die dadurch erlangten Verbesserungen habe ich übrigens Herrn M. selbst in Kenntnis gesetzt. In einem Briefe vom 15. Jan. 1885 richtete derselbe an mich die Bitte, ihm etwaige andere Notizen über Funde römischer Münzen, welche mir auf meinen Reisen aufgestoßen, für seine bevorstehende Schrift mitzuteilen. In meiner umgehend erfolgten Antwort erwähnte ich u. a. die Denare, welche ich inzwischen mit Hilfe der Handbücher aus meinen Aufzeichnungen ermittelt hatte, indem ich sie mit den Nummern aus Mommsens Lehrbuch aufführte. Eine Mitteilung aus diesem Briefe ist noch in die erste Auflage von Mommsens Schrift mit aufgenommen, und daß er sich auch bei Abfassung der zweiten Auflage dieser meiner Nachricht sehr wohl erinnert hat, beweist die oben zitierte Anmerkung selbst, welche in diesem Teile für einen Dritten kaum verständlich sein dürfte.

Kurz, ehe ich den geänderten Text dem Drucker übergab, erhielt ich einen Brief des Herrn Dr. Menadier vom 20. Jan. 1885, in welchem er u. a. erwähnte, daß von den älteren Münzen der Barenauer Sammlung nur der Agrippa und zwei Augusti Kupfermünzen seien, und daß sich unter den ihm vorgelegten Münzen nur eine Crispina befunden habe. In meiner Schrift stand: „ca. 8 mit Crispina Augusta diis genitalibus." Für mich war diese letztere Differenz ohne jede Bedeutung; ich sah mein Notizbuch nach, und dort stand (und steht noch heute): „8 spätere Kaiser? oder Crispina", die Zeile darunter „Crispina Augusta diis genitalibus". Es zeigte sich also, daß ich bei der Drucklegung die 8 fälschlich zu Crispina gestellt hatte; sie bezeichnete vielmehr die Zahl der Münzen, welche in einem Papierpäckchen mit der Aufschrift „spätere Kaiser" gelegen hatten. Selbstverständlich strich ich die 8. Und diese für mich ganz nebensächliche Korrektur hat dem Herrn Prof. Mommsen den Vorwand zu jener Anmerkung gegeben, deren Zweck nur allzu erkennbar ist.

Es gehört keine zu große Verstandesschärfe dazu, um zu begreifen, daß ich nicht 8 Crispina-Münzen gesehen haben kann, wenn nur eine vorhanden ist; und Herr Mommsen, welcher am 15. Jan. wußte, was ich im Dezember an Dr. Hartmann geschrieben hatte, hätte auch sehr

leicht erfahren können, wie ich zu dieser Korrektur gekommen war. Er hat anstatt dessen vorgezogen, eine Anmerkung zu stilisieren, welche deutlich genug war, um einen bösen Schein auf mich zu werfen, und doch auch wieder undeutlich genug, um bei etwaiger Rechenschaftsforderung ein Entschlüpfen zu gestatten.

„Es erschien notwendig, diese stillschweigend vollzogene Manipulation hier öffentlich klarzulegen." Diese Worte, welche den Schein erwecken müssen, als hätte derjenige, gegen welchen sie gerichtet sind, etwas Tadelnswertes gethan, sind — gegen mich angewendet — vollkommen gegenstandslos und unwahr: es lag keine „Manipulation" vor, es war nichts „stillschweigend vollzogen", und Herr M. hatte nichts „öffentlich klargelegt"; er hatte vielmehr eine sehr einfache Sache in ein geheimnisvolles, mir nachteiliges Dunkel gehüllt. Unwahr ist ferner die Angabe: „es ist soeben von der Höferschen Abhandlung eine sogenannte ‚zweite Ausgabe' erschienen". Der Umdruck jener vier Seiten ist vor dem Erscheinen von Mommsens erster Auflage im Januar geschehen, wie H. M. aus dem Vorwort ersehen konnte; wenn er in der zweiten Auflage im März oder gar im Mai angiebt, diese Ausgabe sei „soeben" erfolgt, so mußte dadurch der Schein erweckt werden, als seien meine Verbesserungen in Wirklichkeit nach dem Erscheinen von Mommsens Schrift und Menadiers Verzeichnis erfolgt, ja es kann scheinen, als wenn auf diese Supposition die ganze so gewunden stilisierte Anmerkung hingezielt habe.

Aber ich will den Worten nicht eine Deutung geben, welche sie zu einer bewußten Verleumdung stempeln müßte, solange andere Deutungen möglich sind. So schwer es auch ist anzunehmen, daß H. M., der meine Schrift sich sehr genau angesehen hat, gerade jene Stellen übersehen haben soll, aus denen er die Unwahrheit der oben zitierten Ausdrücke erkennen mußte, so werde ich das doch zur Ehre der Wissenschaft und ihrer Vertreter annehmen. Ich werde mich nur an diejenige Deutung der Worte halten, welche sie von anderer Seite bisher erfahren haben:

Dr. H. Veltman rügt in seiner (zweiten) Schrift „Funde von Römermünzen in Westfalen und Oberschlesien", Osnabr. 1885, S. 5 und 6, daß Herr Prof. Th. Mommsen mehrere ihm durch Veltmans erste Schrift nachgewiesene Irrtümer und Unrichtigkeiten im sogenannten Abdruck (2. Aufl.) „stillschweigend ohne Nennung des Korrektors herauskorrigirt" habe, und fährt dann fort: „Ein ähnlich sein sollendes Verfahren tadelt Th. M. an einem Anderen, der es wahrlich nicht um ihn verdient hat, mit den Worten: „Es erschien notwendig, diese stillschweigend vollzogene Manipulation hier öffentlich klarzulegen." Dazu die Anmerkung: „Gemeint ist die Schrift des Herrn Dr. Paul Höfer: der Feldzug des Germanicus im Jahre 16 n. Chr., Bernburg und Leipzig 1885, welcher Th. M. das eigentliche Rüstzeug zur Schöpfung seiner Hypothese über die Varuskatastrophe entnommen hat. Wir werden auf diesen Punkt noch zurückkommen." Herr Veltman weist dann eine Reihe solcher „stillschweigenden", zum Teil auch „ungeschickten

Manipulationen" des Herrn Th. Mommsen nach mit Berufung auf den Satz: „es erschien notwendig, diese u. s. w. öffentlich klarzulegen."

Wenn dies der Sinn jener künstlich zugespitzten Anmerkung gewesen ist, daß ich Korrekturen angebracht habe, ohne den Korrektor zu nennen, so ist es immerhin befremdlich, wie Herr M. dasjenige einem Anderen als schweren Vorwurf anrechnen konnte, was er doch selbst zu thun sich erlaubte; indessen muß ich doch, um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, betonen, daß meine Korrekturen sich von denjenigen Mommsens in einem wichtigen Punkte unterscheiden: Während letzterer seine Korrekturen der Druckschrift eines litterarischen Gegners entnommen hat, welchen er an diesen Stellen nicht nennt, an anderer Stelle aber geringschätzig behandelt, verdanke ich meine Korrekturen hauptsächlich meinem eigenen Studium und nur im geringen Teile freundschaftlich erteilten Privatmitteilungen. Hätte ich ahnen können, daß Herr Menadier Wert darauf legen könnte, wegen seiner für mich immerhin nebensächlichen, aber jedenfalls wohlmeinenden Mitteilungen als Quelle öffentlich genannt zu werden — ich hätte es mit Vergnügen gethan. Selbstverständliche Sitte ist das aber nicht; briefliche Mitteilungen pflegt man vielmehr nur dann zu zitieren, wenn man ihnen einen wichtigen Beitrag verdankt. Herr Menadier hatte außerdem seine Mitteilung als Entgelt für eine erbetene Freundlichkeit bezeichnet, und ich glaube deshalb nicht, daß er auf eine öffentliche Quittung gerechnet hatte.

Was bleibt also übrig von dieser ganzen so wichtig thuenden Verdächtigung? Ein vollkommen einwandfreies Verfahren ist durch Herrn M.'s schiefe Wendungen und falsche Bezeichnungen zu einer bedenklichen Verschuldung zurechtgestutzt, um einem Gegner in der öffentlichen Achtung zu schaden. Es ist zu wünschen, daß diese Methode, litterarische Kontroversen auszutragen, keine Nachfolge finden möge.

Ich habe mich bei diesen nichts bedeutenden Dingen leider zu lange aufhalten müssen; aber nicht meinetwegen, sondern um Anderer willen und um der Sache willen, welche ich vertrete, war ich genötigt, den Thatbestand genau darzulegen und jedem Leser ein eigenes Urteil über diesen persönlichen Angriff zu ermöglichen.

12) Unzutreffend, wenn auch aus einem erkennbaren Bestreben entsprungen, ist ferner die S. 13 A. 1 über mich gemachte Angabe. Herr M. behauptet: „Höfer verlegt nach dem Vorgange Hartmanns und Mösers und anderer Älterer den Kampfplatz der letzten Schlacht des Germanicus in die Gegend von Barenau, ohne für diese Annahme erhebliche neue Gründe beizubringen." Möser nun hat diese Schlacht, ebenso wie Lodtmann, zwischen Hase und Dümmer in die Gegend von Damme verlegt, also an einen ganz andern Ort als ich (Hunte-Wehrendorf); und ich habe auf S. 70 meiner Schrift von dieser Örtlichkeit gesagt, daß sie „als Schlachtfeld unmöglich" ist. Hartmann hat meines Wissens über den Ort der letzten Schlacht des Germanicus

überhaupt keine Ansicht aufgestellt, und als ich ihm am zweiten Pfingsttag 1884 meine Ansicht an Ort und Stelle mündlich darlegte, war ihm dieselbe durchaus neu. Da vor mir noch niemand die von mir bezeichnete Gegend (s. oben S. 116) als Kampfplatz erkannt hat, und meine Gründe gerade der Beschaffenheit dieser bestimmten Örtlichkeit entnommen sind, so müssen sie selbstverständlich neu gewesen sein.

Zu S. 117. Auch die anderen Einwendungen, welche bisher gegen meine Auffassung des Germanicusfeldzuges vorgebracht sind, genügen nicht, um dieselbe zu widerlegen. Ich will die hauptsächlichsten hier kurz erwähnen: 1) Man hat behauptet, der von Tacitus nicht erwähnte Marsch des Germanicus von der Ems zur Weser sei nicht vor den Worten Metanti castra Caesari, Ann. II 8, einzuschieben, sondern vor cap. 9. Bei jenem Lagerbau habe Germanicus also noch nicht das Gebiet der Angrivaren im Rücken haben können; die von Tacitus genannten Angrivaren müßten deshalb in Ampsivaren verwandelt werden. Das heißt doch nicht den Schriftsteller auslegen, sondern ihm seine eigenen Gedanken aufdrängen. Gerade weil nach Tac. der Feldherr beim genannten Lagerbau die Angrivaren im Rücken hatte, muß der Marsch durch das Angrivarenland vor den Worten metanti castra eingeschoben werden; und unter dem Lager, dessen Bau besonders erwähnt wird, ist nicht ein gewöhnliches Marschlager (in unius noctis transitum et itineris occupationem leviorem) zu verstehen, sondern jenes stärker befestigte, wie es immer erst in der Nähe des Feindes (hoste vicino) mit viel größerer Sorgfalt und zu längerem Gebrauch angelegt wurde; vgl. Veg. III 8 und Sallust b. Jug. 45 (castra) iuxta, ac si hostes adessent, vallo atque fossa munire. (Die Anlegung der gewöhnlichen Marschlager wird als zu unwichtig bei Tac. meist nicht erwähnt.) Meine Schlußfolgerung, daß zwischen der ersten Schlacht, vor welcher man die Angrivaren im Rücken hatte, und der zweiten Schlacht, welche gerade auf der Angrivarengrenze stattfand, eine Rückwärtsbewegung erfolgt sein muß, kann durch Textesänderungen nicht widerlegt werden. Die Behauptung, daß in der Quelle von dieser Rückwärtsbewegung nichts stände, ist also falsch; dagegen steht nichts darin von einer Vorwärtsbewegung.

2) Der nach der ersten Schlacht errichtete Erdhügel, den man als Denkmal zurückgelassen, deutet meines Erachtens darauf hin, daß hier der entfernteste Punkt des Feldzuges erreicht worden sei. Dagegen ist eingewendet, auch nach der zweiten Schlacht sei eine Trophäe errichtet worden. Man hat dabei übersehen, daß diese letztere Trophäe nicht ein dauerndes Denkmal war, kein Erdhügel, sondern nur ein Aufbau von Waffen, aufgestellt für den Vorbeimarsch der Truppen. Der „stolze Titel“ dieser Trophäe beweist ebenfalls nichts; im Gegenteil deutet Tacitus durch die Bezeichnung superbus an, daß derselbe nicht im richtigen Verhältnis zum wirklich erlangten Erfolge gestanden habe.

3) Caesar transgressus Visurgim müsse durchaus den dauernden Übergang des ganzen Heeres über die Weser bedeuten, obwohl das

Prädikat indicio perfugae cognoscit eher darauf hindeutet, daß vom Prinzen allein die Rede ist. Auch ich habe früher jene Worte von dem Übergange des ganzen Heeres verstanden und deshalb das sehr deutlich beschriebene Schlachtfeld von Idistaviso auf dem rechten Weserufer gesucht. Erst als ich mich überzeugte, daß jene Ebene sich nicht auf dem rechten, sondern auf dem linken Ufer befand, mußte ich die Möglichkeit erwägen, daß unter den Worten Caesar transgressus V. ursprünglich nur ein vorübergehender Aufenthalt des Feldherrn auf dem rechten Ufer gemeint sei, wie derartige Übergänge über den Rhein auf einen Tag später von dem Sohne des Germanicus, Caligula, gemeldet werden. Wenn dagegen ein Herr meint, die Worte hätten etwas Feierliches und müßten mehr bedeuten, als einen vorübergehenden Übergang des Prinzen, so kann man einen so subjektiven Einwand auf sich beruhen lassen; ein anderer aber, der sich gerade hinsichtlich der Kenntnis des Tacitus große Überlegenheit zuschreibt, sucht meine Annahme durch den Ausspruch zu bekämpfen: „daß transgressus von dem Einzelnen bei Tacitus sich angewendet findet, ist mir fraglich.“ Eine eigentümliche Einwendung in einem „Jahresbericht für klassische Altertumswissenschaft“. Soll man glauben, daß, während die übrigen Komposita von gradior von Einzelnen gebraucht werden, dies nur bei transgredior nicht der Fall ist? oder soll man für wahrscheinlich halten, daß, während Cicero, Caesar, Vellejus, Plinius transgredior von Einzelnen so gut wie von Heeren gebrauchen, bei Tacitus das Wort nur von einem Heere gebraucht werde? Aber, wenn dem Tacituskenner dieser Gebrauch fraglich erschien, warum sah er nicht lieber nach, ehe er ein so schiefes Urteil veröffentlichte? Als Marbod von Allen verlassen (undique desertus) über die Donau ging, heißt es von ihm transgressus Danuvium Ann. II 63. Als Agricola ohne Heer in seine Provinz Britannien übersetzte, heißt es: hunc Britanniae statum, has bellorum vices media iam aestate transgressus Agricola invenit. Civilis redet die Tungern an: transgredior ad vos, seu me ducem, seu militem mavultis Hist. IV 66. Der Ausdruck in partes transgressus findet sich wiederholt von Einzelnen gebraucht Hist. I 13. Agric. 7; ferner ad accusandum transgrediens Fortunatus Ann. XVI 10. Tacitus gebraucht also transgressus auch von Einzelnen so gut wie Vellejus: Augustus transgressus ad deos II 75, oder Cäsar VII 25: unus iacentem transgressus. Wenn transgressus nicht auch von Einzelnen verstanden werden könnte, würde Livius nicht schreiben: cum exercitu transgressus XL 53, oder Vellejus: Rhenum cum exercitu transgreditur II 121. Selbstverständlich meine ich nicht, daß Germanicus ganz allein, sondern mit entsprechendem Gefolge das rechte Weserufer betreten hat.

4) Derselbe Herr hält sich über meine Annahme auf, daß Reiterei bewaldete Höhen habe nehmen können, indem sie von den Pferden abstieg. Er würde das vielleicht nicht gethan haben, wenn er die Worte des Frontin gekannt hätte II 3, 23: „Der Imperator Cäsar Augustus Germanicus gab, da die Chatten wiederholt die Reitertreffen

durch ihre Flucht in die Wälder zersplitterten, seinen Reitern den Befehl, sobald sie an ein schwieriges Terrain kämen, von den Pferden abzusitzen und zu Fuß zu fechten; durch diese Kampfart erreichte er es, daß jeder Ort Zeuge seiner Siege ward."

5) Die Einwendung, auch der Hochwald könne doch Unterholz besitzen, beweist, daß auch hier der Tacituskenner den Tacitus nicht genau genug gelesen hat; denn dort Ann. II 16 steht ausdrücklich, daß jener Hochwald kein Unterholz besaß: editis in altum ramis et pura humo inter arborum truncos. Gerade durch diese Angabe will der Erzähler erklären, wie die später berichteten Umgehungsbewegungen der Reiter möglich gewesen sind. Übrigens giebt es in der Kriegsgeschichte auch andere Beispiele für solche Manöver. Man sieht, durch stolze Geberden wird in diesen Fragen nichts entschieden, sondern nur durch fleißige Untersuchung.

6) Noch eine von ernsterer Seite gemachte Einwendung will ich erwähnen: nämlich jenes Schlachtfeld besitze nicht die Tiefe, daß 10000 Schritt mit Waffen und Leichen hätten bedeckt sein können, weil es nach hinten durch die Weser abgeschlossen werde. Aber gerade die Nähe der Weser auch im Rücken der Germanen wird durch den Schlachtbericht gefordert; dagegen können die 10000 Schritt sehr wohl von der Längenausdehnung des Schlachtfeldes gemeint sein.

Zu S. 118 A. Man prüfe nur folgende Angaben des Ptolemäus. An der Nordsee sollen, und zwar am Rheinufer, die „kleinen Busakteroi" gewohnt haben, die kein anderer Schriftsteller nennt; nach Strabo haben an der Rheinmündung die Menapier und östlich von ihnen die Frisen gesessen. Tacitus erwähnt, daß die Frisen am Ozean bis an den Rhein reichen. Für Busakterer ist hier also kein Platz. Ihre Nennung an der Nordsee beruht höchst wahrscheinlich auf einem Irrtum des Strabo, nach welchem die Lippe (zwischen Ems und Rhein) in die Nordsee fließen soll; da derselbe Strabo auch meldet, daß die Lippe durch das Gebiet der kleinen Brukterer fließt, hat Ptol. einen Teil dieses Volkes, dessen Namen er Busakteroi schreibt, an die Nordsee gebracht. Jenseit der Busakterer sollen dann die Frisen bis zur Ems, dann die kleinen Kauchen (Chauken) bis zur Weser, die großen Kauchen bis zur Elbe gewohnt haben; und diese Angabe stimmt mit Tacitus, nur daß letzterer den Unterschied der großen und kleinen Chauken nicht kennt.

Am Rhein aufwärts werden aufgeführt neben den kleinen Busakterern die Sygambrer (in Uebereinstimmung mit Strabo, Tacitus, Sueton), südlich von diesen aber die suebischen Langobarden (!), darauf die Tenkterer und Inerionen (Inkrionen) zwischen Rhein und Schwarzwald (!). Die Sitze der Tenkterer am Rhein, nämlich südlich der Lippemündung sind aus anderen Schriftstellern bekannt. Also nördlich der Lippe, wo nach Dio die Usipeter bis gegenüber der Bataverinsel gewohnt haben (ebenso nach Tacitus Ann. XIII), wo ferner längs der Yssel die Chamaven und Tubanten ihre Sitze hatten, sollen nach Ptol. die Langobarden gesessen haben, welche alle anderen Schriftsteller an

die Elbe, Strabo sogar jenseit der Elbe ansetzt. Von diesen Langobarden (Λαγγοβάρδοι — Strabo schreibt Λαγκόβαρδοι) werden nachher die Λακκοβάρδοι unterschieden und östlich von den Angrivaren angesetzt. Die ptolemäischen Langobarden haben also am Rhein zwischen den Sygambrern und den Tenkterern, d. h. von der jetzigen Zuidersee bis an die Lippe — oder darüber hinaus —, gewohnt.

An diese Langobarden sollen sich nach Osten hin (ἀνατολικώτεροι) angeschlossen haben die suebischen Ἀγγειλοί (Angeln?), welche nach Norden zu bis an die mittleren Gegenden der Elbe gereicht haben sollen. Jenseit der Elbe haben sich dann die suebischen Semnonen bis zum Suebosfluß und von da die Bugunter (Burgunder?) bis zur Weichsel angereiht. Demzufolge haben diese Angeiloi das ganze Gebiet eingenommen, welches nach Tacitus und anderen von den Brukterern, Marsen, Cheruskern, auch den Chauken und Langobarden bewohnt gewesen ist. Zwischen diesen Sueben und jenen an der Nordküste wohnenden Kauchen sollen die größerern Busakterer und die Angrivaren nach Ptolem. gesessen haben; nämlich so, daß erstere südlich von den kleinen Kauchen (zwischen Ems und Weser), letztere südlich von den großen Kauchen (von Weser bis Elbe) gewohnt haben sollen. Hierdurch werden die Brukterer (Busakterer) aus ihren historischen Sitzen an der Lippe und oberen Ems nach Norden verschoben, die Angrivaren aber etwa in die Gegend der Aller und der Lüneburger Heide versetzt, sodaß Germanicus auf dem Marsche gegen das Cheruskerland sie niemals hätte berühren können.

Nun sind ja zwischen den Zeiten des Germanicus und der schriftstellerischen Thätigkeit des Ptolemäus mehr als 100 Jahre verflossen, und Besitzveränderungen sind eingetreten: so sind zu Tacitus' Zeiten die Brukterer fast aufgerieben und ihr Land von den Chamaven und Angrivaren besetzt. Hätte Ptol. auf diese Thatsache Rücksicht nehmen wollen, so hätte er um so weniger die Angrivaren zwischen Weser und Elbe setzen dürfen. Wollte man nun annehmen, daß in der ersten Hälfte des 2. Jahrh. die Angeiloi oder Angeln wirklich alle jene Gegenden eingenommen hätten, welche Ptolem. ihnen zuweist, daß Ptolem. also ganz veränderte Zustände vor sich hatte und schilderte, so wird man um so mehr zugeben müssen, daß seine Angaben über die Völkersitze für die Zeiten des Germanicus nicht zu verwenden sind.

Das ganze Norddeutschland bis zur Lippe und zur mittleren Elbe wäre also besetzt. Wo bleiben da die Cherusker? etwa südlich von jenen Angeiloi? Durchaus nicht. Unter den Semnonen, d. h. südlich derselben (ὑπὸ drückt in der Aufzählung des Ptol. die südliche, ὑπὲρ die nördliche, εἶτα, μετὰ die Richtung von Westen nach Osten aus), also zwischen der mittleren Elbe und dem Suebos (Oder), wohnen die Silinger, unter (südlich) den Silingern die Kalukonen zu beiden Seiten der Elbe, also etwa in der Gegend von Dessau, Wittenberg, Torgau. Unter diesen, also etwa im jetzigen Königreich Sachsen, sollen die Cherusker und Kamaven bis zum Melibokus-Berge (Harz? oder Millischawer?) hin gewohnt haben. Östlich von ihnen um die Elbe

die Bainochämen (vielleicht für Boiohämi); diese müssen schon in Böhmen gedacht sein; denn die nördlich von diesen wohnenden Völker reichen bis an das Riesengebirge. Südlich von den Kamaven, also um das Fichtelgebirge oder südlich desselben, wohnen die Chatten und Tubanten u. s. w. Man erkennt, daß Ptol. den wichtigsten Völkern, Brukterern, Cheruskern, Chatten, nicht die ihnen unzweifelhaft zukommenden Wohnsitze angewiesen hat, ebensowenig den Langobarden, Chamaven, Tubanten; daß er die seit Cäsar bis Dio oft genannten Usipeter, ebenso die Marsen und das Dekumatenland gar nicht erwähnt, während er die an der Nordküste wohnenden Frisen, Chauken, Saxen, auch die Semnonen und vielleicht auch die Burgunder richtig ansetzt. Ich glaube deshalb nicht, daß wir die Wohnsitze der innerdeutschen Völker für die Zeit von 16 v. Chr. bis 16 n. Chr. nach Ptolemäus bestimmen dürfen.

Zu S. 153 und 187. Der Satz quasi violentiam barbarorum et lictoris virgis et praeconis voce posset inhibere hat nicht etwa den Sinn: als ob er den Widerstand der Barbaren durch Rechtsprechung und Bestrafung brechen könnte. Rechtsprechung und Bestrafung waren in der That geeignete Mittel, um ein widerstrebendes Volk zu bändigen. Außerdem ist violentia nicht dasselbe wie obstinatio. Wenn man die Worte violentiam und besonders inhibere genau berücksichtigt, so muß man erkennen, daß von dem Zurückhalten eines gewaltthätigen Angriffs die Rede ist. Der Satz enthält also die Angabe, daß ein gewaltthätiger Angriff stattgefunden hat in dem Augenblicke, als der Feldherr nur durch Herold und Liktoren geschützt wurde, also ganz entsprechend dem anderen Satze: cum ille ad tribunal citaret, undique invadunt.

Zu S. 199 Anm. Bei Kuhn „Sagen, Gebräuche und Märchen aus Westfalen“ findet sich eine aus den Mitteilungen des histor. Vereins zu Osnabrück 1853 S. 404 entnommene Sage „De Alkenkraug“. Dort heißt es S. 37: . . . flockte Grunfeld bi Donner und Weer und Swaere Not, he wolle mit nechster Nacht up sinen Schimmel den Alke anrieen un üm herutfördern. Die Schreibung Weer will die plattdeutsche Aussprache für Weder oder Wedder wiedergeben, welche das d zwischen zwei Vokalen unhörbar läßt; besser wäre zu schreiben gewesen We^{d}er. In der hochdeutschen Wiedergabe der Sage im „Sagenschatz Westfalens“ von Weddigen und Hartmann lauten die Worte: „Da fluchte Grumfeld bei Donner und Wetter und schwerer Not, er wolle in nächster Nacht u. s. w.“ Hier ist im dritten Namen mit Unrecht ein Flexions-r eingeschoben. Daß in diesem Fluche die altsächsischen drei Hauptgötter genannt sind, kann nicht zweifelhaft sein; dieselben erscheinen in derselben Reihenfolge wie die Götternamen des Taufgelöbnisses, wo das Vortreten Donars vor Wodan Müllenhoffs Verwunderung erregt hat. Auch in den Flüchen, die man sonst in Deutschland hört, erscheint Donner immer vor Wetter, ebenso in den bei Dickens öfters vorkommenden englischen Flüchen. Wetter ist als eine jüngere Nebenform für Wodan

anzusehen. Deshalb finden sich als Kultusbäume Wettereichen so gut wie Donnereichen, z. B. jene etwa 1000jährige Eiche, welche auf dem Amthofe der Wetterfreien, $1^1/_2$ St. von Melle, bis 1868 gestanden hat; und die Belemniten werden im Volksmunde nicht bloß Donnerkeile, sondern auch Wettersteine genannt. Swaerenôt scheint mir ein Beiname desselben Schwertgottes (Tiu) zu sein, welcher auch durch Saxnôt, agſ. Saxneat, umschrieben wird. Vielleicht ist dieser Name aus dem Subst. swaere oder swër = Schmerz, Leid gebildet. Schmerzgenosse, Schmerzbringer wäre für einen Schwertgott eine passende Bezeichnung. Man könnte auch an swërtnôt denken, welches ganz dasselbe wie saxnôt bedeuten würde; doch will mir der Ausfall des t nicht wahrscheinlich erscheinen. Schwerenot kehrt noch heute in Fluchformeln wieder. Daß darunter ursprünglich nicht eine Krankheit (Fallsucht) zu verstehen ist, ergiebt sich aus dem Sinne, welchen das Volk mit dem Ausdruck Schwerenotskerl und Schwerenöter verbindet, und welcher dem Donnerwetterkerl und Teufelskerl sehr ähnlich. Aber auch der Name Saxnot scheint nicht ganz erloschen; vielleicht ist er enthalten in Schockschwernot und Sackerlot, wahrscheinlich auch in den Formeln: Weiß der Six! und: Dunnersixen!

Zu S. 224. Den Satz „leider fehlen alle Zwischenstationen“ habe ich aus den ersten Bearbeitungen stehen gelassen, obwohl ich später eine solche Zwischenstation entdeckt habe, welche geeignet ist, die Verbindung zwischen der Sage und dem geschichtlichen Ereignis herzustellen. Ich wollte aber an diesem früher geschriebenen Urteil nichts ändern, weil es meine Ablehnung gegen jede willkürliche Hereinziehung der Sage deutlich bekundet. Dasselbe gilt von dem Satz auf S. 237: „Nur fehlt bis jetzt der Beweis dafür, daß beide identisch sind, und derselbe wird auch sehr schwer zu erbringen sein.“

Zu S. 236. An jene Klagen Dios über die Natur der offiziellen Berichte seit der Alleinherrschaft des Augustus erinnert lebhaft eine Schilderung aus Rußland, welche zu Anfang dieses Jahres durch die Zeitungen ging. Dort hieß es: „Ein gutunterrichteter Korrespondent aus Petersburg schreibt unter dem 25. Dez. 87 dem Hann. Courier über die Studentenunruhen: „Und doch ist dieses Publikum (gemeint ist das gesamte gebildete russische Publikum) in einer so hoch ernsten und wichtigen Angelegenheit nur auf von Mund zu Mund gehende unsichere Gerüchte und auf die dann und wann im Prawitelstwennyi Westnik (Regierungsbote) erscheinenden amtlichen kurzen „Mitteilungen“ angewiesen, Mitteilungen, welche das, was der Regierung, d. h. dem Ministerium der Volksaufklärung und dem des Innern, irgendwie unangenehm ist — fast immer das Wichtigste —, verschweigen und nur das im ganzen Unwichtige, Nebensächliche melden . . .“ Es folgen dann Beweise dafür, wie sehr durch den amtlichen Bericht die Wahrheit unterdrückt worden ist.

Zu S. 274. Über die Zeit der Entstehung solcher Hügelgräber giebt auch jene Ausgrabung Auskunft, über welche in dem Jahrb. des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland, Bonn 1884 S. 220, berichtet ist. Danach enthielten von 31 Hügelgräbern, welche zwischen

Boppard und St. Goar geöffnet sind, 3 Hügel römische Gegenstände. Die bei Altenbeken und Himmighausen vorgenommenen Untersuchungen schwachgewölbter Hügel haben nach dem Bericht des Dr. Mertens im 14. Jahrb. des Westfäl. Prov.-Vereins, Münster 1886 S. 150, nur schwarze Erde, Kohlen, Knochenbreccien und Metallstückchen ergeben. Meines Erachtens können solche Hügel auch von verbrannten Hütten herrühren. Die Entstehungszeit hat sich hier nicht bestimmt ergeben; aber es hindert nichts die Annahme, daß auch diese Reste aus schon historischer Zeit herstammen.

Zum Schluß: Als die vorliegende Schrift längst abgeschlossen, und der Druck schon bis Bogen 19 gediehen war, erhielt ich nach vielen vergeblichen Bemühungen den Aufsatz des Herrn Prof. Zangemeister „Zu der Frage nach der Örtlichkeit der Varusschlacht", welcher in der Westdeutschen Zeitschr. f. Gesch. u. Kunst, Trier 1887, Heft III u. IV, erschienen ist. Die Verlagshandlung liefert die betreffenden Hefte nur an Abonnenten; und ich würde deshalb entschuldigt sein, wenn ich jene Arbeit als eine nicht vollkommen öffentliche unerwähnt gelassen hätte. Dennoch ist es mir lieb, daß mir der Anhang gestattet, noch einige Bemerkungen zu dieser Studie zu machen:

Herr Zangemeister hat es sich zur Aufgabe gestellt, die vorliegende Frage „nach der Anleitung der Deduktion Mommsens zu behandeln", resp. „die Berechtigung" der letzteren zu „erhärten"; er führt demgemäß die Hauptsätze der Mommsenschen Abhandlung wörtlich an und fügt Erläuterungen, Begründungen, Bekämpfung gegnerischer Ansichten hinzu. Man erkennt, daß er mit voller Überzeugung für die Hypothese Mommsens eintritt, und den Widerspruch gegen dieselbe für unberechtigt hält.

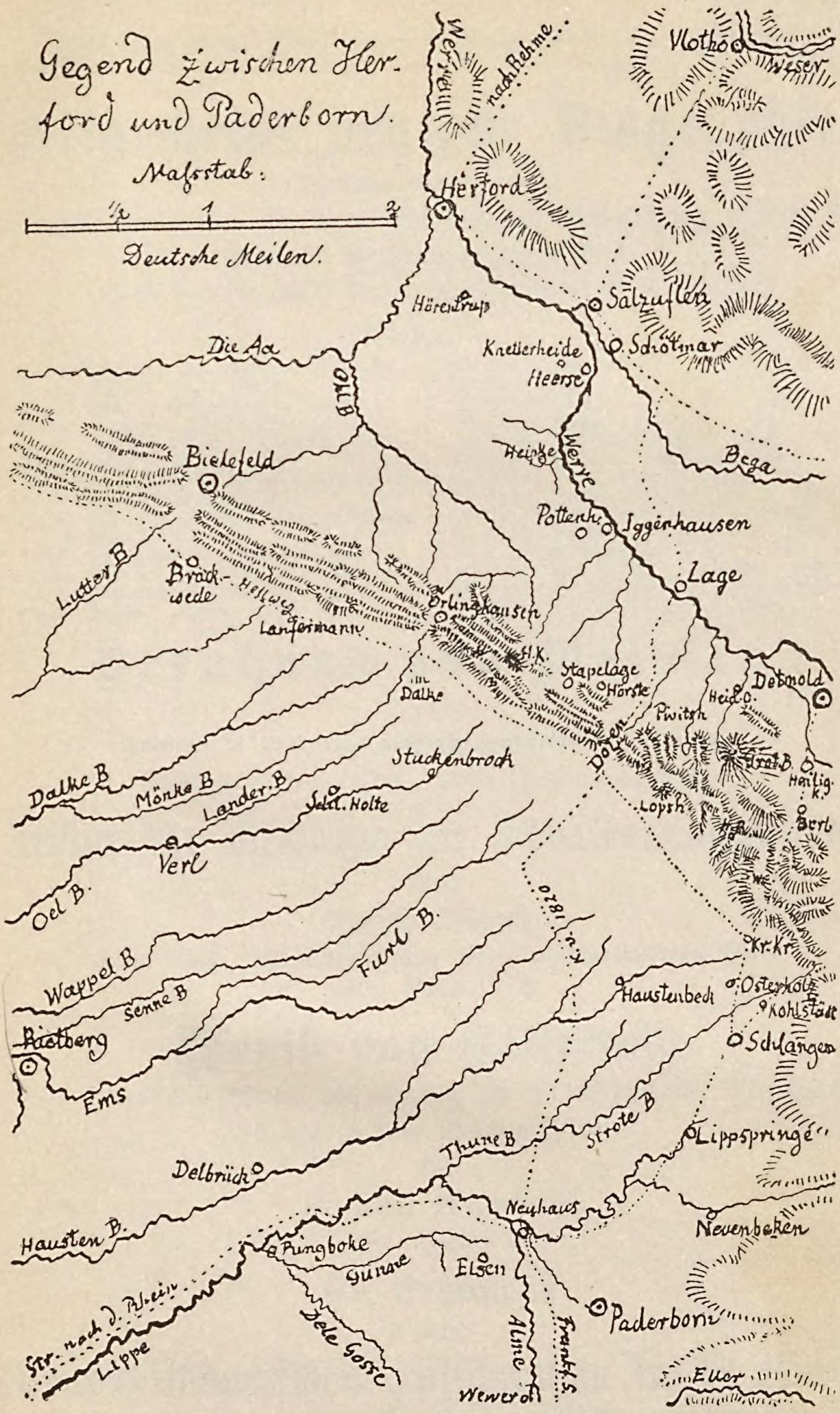
In mehreren Punkten habe ich willkommene Übereinstimmung mit meinen Anführungen gefunden, z. B. darin, daß die Lage Alisos an der Almemündung (wie bei Mommsen) als die wahrscheinlichste bezeichnet wird und daß als neues Argument das Zusammentreffen der Straßen von Mainz und Xanten in Neuhaus angeführt wird; ferner darin, daß auch nach Zangemeister die Sommerlager zu jener Zeit regelmäßig im Innern Deutschlands abgehalten sind (im Gegensatz zu Dio); daß Varus durch die Dörenschlucht vorgedrungen ist; ferner in der Auffassung mehrerer Textstellen, z. B. reducto ad Amisiam exercitu. Die sorgfältig begründete Ansicht, daß die Varusschlacht am 2. August stattgefunden habe, würde ich gern im Texte auf S. 220 neben der älteren Ansicht, welche den 9. September ausrechnete, erwähnt haben.

Da aber der Verfasser in allen Stücken der Beweisführung Mommsens beitritt (bis auf den untergeordneten Punkt, daß Varus nicht aus dem Sommerlager in das Winterlager habe ziehen, sondern das Sommerlager habe wechseln wollen), und da er kein neues Moment zu der dort gegebenen Schlußfolgerung hinzufügt, so gelten auch gegen diesen Versuch alle Gründe, welche oben im ersten und auch im dritten Teile gegen die Barenauhypothese angeführt worden sind.

So erscheint es dem Verfasser glaublich, daß die Chauken an

der Empörung der Cherusker teilgenommen haben, die Chatten aber nicht (vgl. dagegen oben S. 123 A. 1 und 316), obwohl noch im Jahre 14 sich bei den Chauken die römische Besatzung befand, während bei den Chatten das Taunuskastell zerstört war. Beweise und Gegenreden Mommsens, welche anderen unzulänglich erscheinen, heißen bei ihm „schlagend", „treffend" oder „unwiderleglich". Der Beweis aus den Münzen erscheint ihm derartig musterhaft, daß jeder aus ihm nur lernen, ein Nichtnumismatiker ihn überhaupt nicht beurteilen kann; die logischen Schwächen desselben hat er nicht bemerkt; anstatt dessen wirft er die Autorität des Urhebers mit einem Nachdruck in die Wagschale, welcher bei wissenschaftlichen Erörterungen nicht zulässig ist, und verfährt mit Gegnern in einer Weise, welche vom Standpunkte der Urbanität nicht zu billigen ist.

Aber während er über die bisherige Varuslitteratur geringschätzig urteilt, bekundet er anderseits, daß ihm mehrere zur Beurteilung der Frage wichtige Momente unbekannt sind, welche er aus dieser Litteratur hätte schöpfen können. So teilt er mit Mommsen die Ansicht (und hiermit komme ich auf die Hauptsache), daß Ann. I 60 die einzige Angabe über die Örtlichkeit enthalte, und entkleidet diese Stelle durch eine sehr unbestimmte Auslegung willkürlich der wichtigen Bestimmungen, welche sie enthält. Die wichtige Stelle Ann. II 7, welche die Nähe des Schlachtfeldes bei Aliso erhärtet, läßt er vollständig unberücksichtigt; und die Nachricht, daß die aus der Niederlage Entkommenen sich nach Aliso geflüchtet haben, ist ihm unbekannt. Er tritt deshalb dem irrigen Satze bei, „daß Aliso bei der Katastrophe selbst gar keine Rolle spielt" und billigt den falschen Schluß, „daß die römische Armee auf der hauptsächlichen militärischen Verbindungslinie des Sommerlagers an der Weser mit dem Rhein, das heißt auf derjenigen Linie, die von Vetera nach Aliso und von da weiter an die Weser führte, nicht zugrunde gegangen ist." An diesem Satze, meint er, müsse „unbedingt festgehalten" werden, und jede gegen denselben verstoßende Hypothese z. B. die Ansetzung des Schlachtfeldes im Lippischen sei „von vornherein als unrichtig abzuweisen". Hier liegt der Hauptirrtum Zangemeisters und seiner Autorität; denn die von beiden unbeachtet gelassenen Nachrichten lehren, daß gerade an dieser Linie, welche vom Rhein über Aliso zur Weser führte, und zwar jenseits von Aliso die Schlacht sich zugetragen, und daß jede gegen diese Thatsache verstoßende Hypothese „von vornherein als unrichtig abzuweisen" ist. Wenn demnach die Möglichkeit ausgeschlossen ist, die Münzfunde von Barenau auf die Varusschlacht zu beziehen, so wird Hr. Z. auch schon gestatten müssen, daß selbst Nichtnumismatiker über die Beweiskraft jener Münzen ein anderes Urteil haben, als er und M.; er wird vielleicht auch zugeben, daß zur Fällung eines Urteils über die Lösung einer historischen Frage die Kenntnis des gesamten Quellenmaterials doch noch ein wichtigeres Erfordernis ist, als die nützlichen Kenntnisse, welche er S. 349 von einem solchen Beurteiler verlangt.



Berl. = Berlebeck. Grot. B. = Grotenburg. Heid. O. = Heidenoldendorf. HK = alte Umwallung auf dem Tönsberge mit der Hünenkirche. HR = Forsthaus Hartröhren. Kr. Kr. = Kreuzkrug. W = zwischen Örlinghausen und Stapelage das Thal „in den Welschen". W = Winnefeld nördlich vom Kreuzkrug. K. v. 1820 = Straße auf der Karte des Prinzen Friedrich zu Lippe vom Jahre 1820.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verlag von Duncker & Humblot in Leipzig.

Allgemeine deutsche Biographie.

Herausgegeben durch die

Historische Commission bei der k. Akademie der Wissenschaften in München.

Erster bis sechsundzwanzigster Band.

Preis des Bandes 12 M.; in Halbfranzband 14 M. 20 Pf.

Inhalt:

1. Band: Van der Aa — Baldamus. 1875.
2. Band: Balde — Bode. 1875.
3. Band: Bode — von Carlowitz. 1876.
4. Band: Carmer — Deck. 1876.
5. Band: Von der Decken — Ekkehart. 1877.
6. Band: Elben — Fickler. 1877.
7. Band: Ficquelmont — Friedrich Wilhelm III. von Sachsen=Altenburg. 1878.
8. Band: Friedrich I. von Sachsen=Altenburg — Gering. 1878.
9. Band: Geringswald — Gruber. 1879.
10. Band: Gruber — Hassencamp. 1879.
11. Band: Hassenpflug — Hensel. 1880.
12. Band: Hensel — Holste. 1880.
13. Band: von Holstein — Jesup. 1881.
14. Band: Jetzer — Kähler. 1881.
15. Band: Kähler — Kircheisen. 1882.
16. Band: Kircher — Konrad. 1882.
17. Band: Krabbe — Lassota. 1883.
18. Band: Lassus — Litschower. 1883.
19. Band: von Littrow — Lysura. 1884.
20. Band: Maaß — Maximilian II. 1884.
21. Band: Max I. von Baiern — Mirus. 1885.
22. Band: Mirus — Münchhausen. 1885.
23. Band: Münchhausen — v. Noorden. 1886.
24. Band: van Noort — Ovelacker. 1887.
25. Band: Ovens — Philipp d. Großmüthige. 1887.
26. Band: Philipp — Pyrker. 1888.

Bernhard von Weimar.

Von

G. Droysen.

2 Bände. gr. 8. 1885. Preis 18 M.; geb. 22 M.

Historische Beiträge zur Bevölkerungslehre.

Von

Julius Beloch.

Erster Theil. **Die Bevölkerung der griechisch=römischen Welt.**

1887. Preis 11 M.

Moritz von Kaiserfeld.

Sein Leben und Wirken als Beitrag zur Staatsgeschichte Oesterreichs in den Jahren 1848 bis 1884.

Von

F. von Krones.

1888. Preis 9 M.

Die Entstehung der Pseudo=Isidorischen Fälschungen in Le Mans.

Ein Beitrag zur Lösung der Pseudo=Isidorischen Frage von

Bernhard Simson.

1886. Preis 3 M. 20 Pf.

Die bisher in unserem Verlage erschienenen Bände der

Jahrbücher der deutschen Geschichte

haben jetzt nachstehend aufgeführte Preise:

Abel, Sigurd, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Großen. 1. Bd.: 768—788. 2. Auflage. 1887. (XVI, 698 S.) 16 M.

— Bd. 2, siehe: Simson, B.

Bernhardi, W., Lothar v. Supplinburg. 1879. (XXIII, 873 S.) 19 M.

Bernhardi, W., Konrad III. 1883. (XXVIII, 968 S.) 20 M.

Bonnell, Heinrich Eduard, Die Anfänge des carolingischen Hauses. 1866. (XV, 224 S.) Vergriffen.

Breßlau, Harry, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II. Von Siegfried Hirsch. Dritter Band, herausgegeben und vollendet von Harry Breßlau. 1875. (X, 418 S.) 9 M.

Breßlau, Harry, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II. 2 Bände. 25 M. 60 Pf.

1. Bd. 1024—1031. (XII, 492 S.) 1879. 12 M.
2. Bd. 1032—1039. (XI, 603 S.) 1884. 13 M. 60 Pf.

Breysig, Theodor, Jahrbücher des fränkischen Reiches 714 bis 741. Die Zeit Karl Martell's. 1869. (XIII, 123 S.) 2 M. 40 Pf.

Dümmler, Ernst, Geschichte des ostfränkischen Reiches. Zweite Auflage. 1. und 2. Bd. 20 M.

1. Bd. Ludwig der Deutsche bis zum Frieden von Koblenz (860). 1887. (XI, 464 S.) 10 M.
2. Bd. Ludwig der Deutsche vom Koblenzer Frieden bis zu seinem Tode (860—876). 1887. (VI, 446 S.) 10 M.

Dümmler, Ernst, Kaiser Otto der Große. Begonnen von Rudolf Köpke. 1876. (XIII, 611 S.) 14 M.

Hahn, Heinrich, Jahrbücher des fränkischen Reiches 741—752. 1863. (X, 250 S.) 4 M.

Hirsch, S., Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II. 2 Bde. 26 M.

1. Bd. 1862. (XV, 560 S.) 12 M.
2. Bd. Vollendet von Herm. Pabst. 1864. (VIII, 467 S.) 14 M.
3. Bd. wurde von H. Breßlau bearbeitet.

Oelsner, Ludwig, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter König Pippin. 1871. (XIII, 544 S.) 10 M.

Simson, Bernhard, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen. 2 Bände. 15 M. 40 Pf.

1. Bd. 814—830. 1874. (XVI, 408 S.) 8 M. 40 Pf.
2. Bd. 831—840. 1876. (XII, 321 S.) 7 M.

Simson, Bernhard, Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl dem Gr. 2. Bd.: 789—814. 1883. (XII, 650 S.) 14 M.

— Dasselbe. 1. Band, s. Abel, S.

Steindorff, Ernst, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich III. 2 Bände. 23 M. 20 Pf.

1. Bd. 1874. (XII, 537 S.) 11 M. 20 Pf.
2. Bd. 1881. (IX, 554 S.) 12 M. — Pf.

Toeche, Th., Kaiser Heinrich VI. 1867. (XIV, 746 S.) 12 M.

Waitz, G., Jahrbücher des deutschen Reiches unter König Heinrich I. 3. Aufl. 1885. (XVI, 294 S.) 7 M. 20 Pf.

Winkelmann, Eduard, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig. 2 Bände. 24 M.

1. Bd. König Philipp von Schwaben (1197—1208). 1873. (XII, 592 S.) 12 M.
2. Bd. Kaiser Otto IV. von Braunschweig (1208—1218). 1878. (XII, 564 S.) 12 M.

Falls die ganze vorstehende Reihe der Jahrbücher auf einmal bezogen und baar bezahlt wird, ist jede Buchhandlung in den Stand gesetzt, dieselbe statt zu 261 Mark 80 Pf. zu dem ermäßigten Preis von 238 Mark zu liefern.

Von den gleichfalls in unserem Verlage erschienenen

Jahrbücher des deutschen Reiches unter dem sächsischen Hause

(herausgegeben von L. Ranke) sind noch folgende Abtheilungen vorräthig, die wir zu den beigesetzten Preisen abgeben:

I. 1. Heinrich I. von G. Waitz. 2 M.

I. 3. Otto I. von 951—973 von W. Doenniges. 3 M.

II. 1. Otto II. von W. Giesebrecht. 3 M.

III. 1 Chronicon Corbejense von Hirsch und Waitz. 2 M.

Buchbinderei

Buchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Höfer, Paul,

Die Varusschlacht, ihr Verlauf und ihr Schauplatz

Leipzig 1888

Germ.g. 201 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11608855-6